

L. germ. 170 $\frac{ab}{(2)}$





Geschichte
des
deutschen Sprachstammes.

Von
Ernst Förstemann.

Zweiter Band.

Nordhausen.
Verlag von Ferd. Förstemann.
1875.

L. germ. 70 $\frac{06}{2}$



72 9

Früher, als ich vermuthet hatte, kann ich den zweiten Band dieses Werkes ans Licht treten lassen; er ist kleiner ausgefallen als der erste, da ich nicht den nordischen Sprachzweig auf zwei Bände vertheilen mochte und das vierte bis sechste Buch so dem ersten bis dritten in besserem Ebenmass entspricht. Wichtig ist es mir, noch einmal zu bemerken, dass ich hier nur ein Gerüst oder, in anderem Bilde gesprochen, nur eine Skizze des Gegenstandes liefern kann, die in einem Punkte mehr, im andern weniger ausgeführt ist, aber doch ein festes und auch noch nirgend angegriffenes Gefüge bietet; darin lassen sich leicht tausende von Einzelheiten bessern oder nachtragen, wie ich es beim ersten Bande schon reichlich, zunächst für mich, gethan habe. Mögen auch Andere zu diesem zweiten Bande solche Nachbesserungen liefern, sei es in anständiger oder, wenn ihnen die nicht gegeben ist, in anderer Weise, was ja für die Sache gleichgültig ist. Ausgezeichnete Einzelheiten liefern oder im Einzelnen den Andern verbessern kann so Mancher; aber einen von einheitlichem Gedanken durchdrungenen Organismus herzustellen, wie es der Gang der Wissenschaft von Zeit zu Zeit fordert, das ist nur eine Aufgabe für Opferwilligkeit und Selbstverleugnung.

Dresden, den 17. Mai 1875.

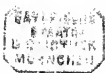
E. Förstemann.

Inhalt.

	Seite.
Viertes Buch. Die Gothen	1
Abschnitt 1. Laut	5
— 2. Sprachschatz	40
— 3. Wortbildung	82
— 4. Flexion	113
— 5. Bedeutung	119
— 6. Syntax	127
— 7. Einfluss fremder Sprachen	136
Untergang des Gothischen	144
Fünftes Buch. Untergang anderer deutscher Völker im Römerreiche.	171
Abschnitt 1. Bastarnen	173
— 2. Heruler	177
— 3. Gepiden	181
— 4. Yandalen	184
— 5. Burgunder	191
— 6. Langobarden	205
Sechstes Buch. Das Mittelurdeutsche	245
Abschnitt 1. Laut	248
— 2. Sprachschatz	290
— 3. Wortbildung	295
— 4. Flexion	303
— 5. Bedeutung	310
— 6. Syntax	316
— 7. Einfluss fremder Sprachen	319

Viertes Buch.

Die Gothen.



Während wir uns im dritten Buche mit der ungetheilten deutschen Sprache und dem ungetheilten deutschen Volke beschäftigt haben, treten wir jetzt zur Betrachtung der einzelnen Zweige dieser Sprache und dieses Volkes heran. Die Theilung dieser Zweige liegt in vorhistorischer Zeit; wir müssen also, um sie uns denken zu können, nothwendig eine Hypothese aufstellen. Eine solche und nichts mehr liegt in der folgenden Erwägung; diese Hypothese hat so lange zu gelten, bis eine andere aufgestellt sein wird, die uns in der Erklärung der sprachlichen Ereignisse noch weiter zu führen im Stande ist; Hypothesen und Principien länger festzuhalten als sie brauchbar sind, ist eine Art Götzendienst.

Wie haben wir uns also, das ist die erste Frage, die Bildung eines besonderen Gothenvolkes und einer besonderen gothischen Sprache zu denken?

Ist die Bd. I, S. 336 entwickelte Ansicht richtig, dass die Urdeutschen vom schwarzen Meere des Dniestr aufwärts und dann die Weichsel abwärts gegangen sind, so liegt es nahe die erste Spaltung des Urdeutschen darin zu sehen, dass ein Theil des Volkes auf seiner Wanderung in südöstlichen Sitzen zurückblieb. Treffen wir nun wirklich in jenen südöstlichen Gegenden, wie es der Fall ist, einen deutschen Volksstamm, dessen alterthümlicherer Sprachzustand auf eine verhältnissmässig kürzere Wanderung hindeutet, so liegt es ferner nahe in diesem Volksstamme die Nachkommen jener zurückgebliebenen Deutschen zu sehen, die sich immerhin durch Zuzüge aus dem Norden zu der Zeit verstärkt haben mögen, als die deutschen Völker in die allgemeine Bewegung gegen die römische Grenze eintraten.

So weit halte ich Grimm's Hypothese, die er so scharfsinnig namentlich in der Geschichte der deutschen Sprache entwickelt hat, allerdings für richtig, während ich doch anderseits der allgemeinen Ansicht folge, dass seine Gleichsetzung der Gothen mit den Geten nicht als fester Gewinn für die Wissenschaft zu betrachten ist; über den etwa vorhandenen thrakischen und skythischen Hintergrund zu reden gehört für jetzt noch ganz in untersuchende Einzelforschungen.

So dunkel auch die Nachrichten über jene südöstlichen deutschen Stämme sind, so mangeln sie doch nicht gänzlich. Schon Plinius kennt ausser den drei von Tacitus erwähnten Zweigen der Germanen noch zwei andere im Osten, die Vandili und als fünften Zweig die Peuceini und Basternae. Dieser fünfte Zweig wird von ihm, während die Vandili nördlicher zu setzen sind, als den Daciern benachbart (contermina Dacis) angegeben. In dieser Gegend finden wir auch die entschieden deutschen Namen Offa und Gildo auf den siebenbürgischen Wachstafeln von 167, also aus einer Zeit, die vor der allgemeinen Bewegung der Germanen liegt, sie werden einem jener kleinen Völker angehören, die später unter den Gothen verschwunden sind.

Namentlich die Bastarnen, deren Name uns schon fast zweihundert Jahre vor unserer Zeitrechnung bekannt ist, als sie in die Kriege des macedonischen Persens verwickelt waren, scheinen nach allem, was wir von ihnen wissen, zum deutschen Blute gehört zu haben. Mit Grimm übereinstimmend spricht auch Holtzmann germanische Alterthümer (1873) S. 260 diese Ansicht aus, wenn er auch freilich darin zu weit geht, dass er in ihnen gradezu die ältesten Gothen sucht. Das grosse Gothenvolk, welches wir mit so ungeheueren Heeresmassen während der Völkerwanderung auftreten sehen, scheint sich vielmehr erst um diese Zeit, namentlich durch die Stiftung des grossen Gothenreiches des Ermanarich, aus zahlreichen kleinen und unter sich vielleicht erheblich verschiedenen Volksstämmen gebildet zu haben. Von diesen Volksstämmen sind uns sicher die meisten, besonders die tief im Innern des Landes sitzenden nicht einmal dem Namen nach bekannt geworden, doch denken noch solche Bezeichnungen wie Astingi, Taifali, Grentangi, Thervingi auf einzelne dieser ursprünglichen Elemente hin. Eins unter diesen Elementen muss das tonangebende in Politik und Sprache geworden sein und die andern verschlungen haben, vielleicht schon ehe vom hohen Norden her auch Guttones mit andern Ostseevölkern in die Gemeinschaft eintraten. Auch die spätere Scheidung von Ostgothen und Westgothen mag schon einen sehr tiefliegenden Grund haben; was wir gothisch nennen und im folgenden betrachten, ist im Wesentlichen nur die Sprache der Westgothen, unter denen Ulfilas lebte; vom Ostgothischen hätte uns ein anderer Mann, Joruaudes, der bei ihnen wohnte, berichten sollen und das würde für uns um so höheren Werth gehabt haben, da die Ostgothen noch im fünften Jahrhundert Heiden waren, die sich deshalb auch unter Attila mit den Hunnen verheudeten.

Das Wort Gothen ist uns in seinem appellativen Sinne nicht

mehr verständlich; in den nordischen Quellen von der alten Edda an begegnet uns *gotnar* in der Bedeutung von *virii, homines, milites* nicht selten, was doch kaum erst aus dem Gothennamen hergeleitet ist. Die zurückbleibenden Volkstheile werden sich am einfachsten und ursprünglichsten urdeutsch *Gutas* benannt haben; wo der Name von einzelnen Stämmen auf der Wanderung mitgenommen wurde, erweiterte er sich durch Ableitung in *Gutanas* oder Vocalsteigerung in *Gautas*.

Die sprachlichen Ereignisse, die wir im folgenden wesentlich auf Ulfilas gestützt darstellen, sind sicher während einer langen selbständigen Entwicklung des Volkes vor sich gegangen; ich schätze die Dauer dieser selbständigen Entwicklung auf mindestens ein halbes Jahrtausend, setze ihren Beginn also weit vor den Anfang unserer Zeitrechnung.

Erster Abschnitt.

Die Laute.

I. Lautsystem und Lautmischung.

Der erste Vorgang, mit dem wir es hier zu thun haben, stellt sich als eine Verengung des alten Lautsystems auf dem Gebiete der Vocale dar; ich meine den Untergang des *a*. Wir hatten schon im zweiten Buche (Bd. I, S 246) und im dritten (Bd. I, S. 341) gesehen, wie die Sphaere dieses Lautes sich durch massenhafte Verdunkelung zu *ø* in vorgothischen Sprachperioden vermindert hatte. Doch blieben noch bis auf den Beginn der gotthischen Zeit herab ziemlich viele *a* unangetastet. Es ist noch nicht recht ausgemacht, welches Princip dieser verschiedenen Behandlung des Lautes zu Grunde liegt, auch nicht nach den Untersuchungen von Holtzmann in der *Germania IX*, 181 ff.; in vielen, vielleicht in den meisten Fällen scheint ein in der folgenden Sylbe stehendes *i* oder *ja* die Verdunkelung verhindert oder ein unmittelbar auf das *a* folgender Consonant, zum Theil ein später ⁴ verschlungener Nasal, den Laut festgehalten zu haben.

Das Gothische hat nun alle diese ihm noch verbliebenen *a* zu *ē* erhöht. Es ist das eine speciell gotthische Eigenthümlichkeit, wenn auch einzelne Mundarten später selbständig eine gleiche Erhöhung eintreten lassen, wie das Ags. in seinem *ae*, das Friesische in seinem *ē* und eben so das Altfränkische. Das Ahd., das

Alts., das Altn. behalten dagegen das *a*, eben so galt es bei den Langobarden, ja selbst in den westfränkischen Namen bei Irmino.

Wir geben jetzt eine Uebersicht dieser gothischen ê aus â:

1) In Stammsyllben, geordnet nach dem auf den Vocal folgenden Consonanten:

r. jêr Jabr, fêrja Nachsteller, bêrusjôs Eltern, svêrs geehrt, mêrjan verkünden (dazu vailamêrs und mêritha), unvêrjan unwillig sein, tuzvêrjan zweifeln.

l. kêlikn oberstes Stockwerk, Thurm, mêl Zeit, Stunde, mêla Scheffel, sêls gütig, tauglich, mêljan schreiben.

m. gatêmiba passend, geziemend.

n. mêna Mond (nebst mênôths Monat), qvêns Weib, vêns Hoffnung (nebst vênjan erwarten).

s. svêrs Eigenthum, blêsan blasen.

v. têva, têvi Ordnung, Sebar (nebst gatêvjan ordnen), thêvis Diener, alêv Oel, lêv Gelegenheit, Anlass (nebst lêvjan verrathen), skêvjan gehn.

k. mêki Schwert, lêkeis Arzt, birêks gefährdet, flêkan beklagen, têkan berühren (dem ein altn. taka und ags. tacan mit kurzem *a* gegenüber steht).

h. garêbsns Bestimmung, Rathsebluss, gafêbaba anständig, ebrbar.

g. mêgs Schwiegersohn, vêgs Bewegung, Sturm.

t. afêtja Fresser, usmêt Aufenthalt, Wandel, azêts leicht, fêtjan schmücken, grêtan weinen (nebst Subst. grêts), lêtan lassen (nebst andlêtnan entlassen werden); in akêt Essig steht das ê demselben Laute im latein. Worte gegenüber.

th. manasêths Menschensaat, Welt, nêtbla Nadel, hêtbjô Kammer.

d. dêds Tbat, grêdus Hunger (nebst Adj. grêdags und Verbum grêdôn), spêds spät, unlêds arm (nebst Subst. unlêdi), garêdau sich befeissigen, undrêdan besorgen, gewähren.

p. vêpn Waffe, slêpau schlafen (nebst Subst. slêps).

f. gagrêfts Beschluss.

Dazu kommen die ans zweien *a* zusammengezogenen ê in den pluralen Perfecten der giba- und nima-Conjugation, über deren Entstehung ich meine Ansicht Bd. I., 563 auseinander gesetzt babe, also gêbum, sêtum, nêtum, bêrum u. s. w.; die wirklich belegten Formen dieser Classe verzeichnet Leo Meyer die goth. Sprache (1869) S. 593 ff.

2) in Flexionssyllben:

Zuerst Instrumentale der Pronomina, über deren Entstehung

aus Formen auf -â man Bd. I, 529 vergleiche. Dahin gehört thê, hvê, wol auch noch die Formen svê, svarê, thandê, simlê, bisunjanê, hvadrê, hidrê, jaindrê; feruer schliessen sich hier an die Zusammensetzungen hvêlands und hvêleiks, endlich auch noch die eigenthümlich erweiterten Dative einiger Pronominalformen wie hvammêh, hvarjammêh, ainnumêhnn (neben ainômêhun).

• Zweitens der Gen. Plur. bei Masc. und Neutren, z. B. fiskê, balgê, vandrê, ssnivê, blindaizê, wo das alte â (oder daraus verkürztes a) noch altn., ahd., ags. erscheint; eben so bei Masc. und Neutren der schwachen Declination, z. B. bananê, viljanê, hairtônê. Bei den Femininen tritt das ê nur in den i-Stämmen ein, z. B. anstê.

Eudlich ist hier noch zu erwâhnen die zweite Person Sing. Perf. der schwachen Conjugation. z. B. nasidês (wo man nach ahd. ueritôs Verdunkelung erwarten sollte), satidês n. s. w.; dasselbe ê erscheint ferner im Dual und Plur. Perf. so wie im ganzen Opt. Perf., wo sich die übrigen Sprachen nicht vergleichen lassen.

Es muss in einer Sprachgeschichte noch danach gefragt werden, in welche Zeit wol der Uebergang vom nordischen â zum gothischen ê zu setzen ist. Die Antwort auf diese Frage liesse sich nur geben, wenn wir gothische Eigennamen aus bestimmter alter Zeit mit dem alten â anweisen könnten. Eine Spur solches Namens liegt vielleicht noch in der Stelle Jornandes cap. 5: Aute quos etiam cantu majorum facta modulationibus citharisque canebant, Eterpamaræ, Amalæ, Fridigerni, Vidigoia et aliorum, quorum in hac gente magna opinio est. Ich schlage hier vor zu lesen: Antiquo etiam cantu -- canehant et Erpamaræ, Amalæ — et aliorum etc. Wir hätten dann in dem ersten der vier Namen ein Ulfilausches Airpamêrs, d. h. wol einen durch Kämpfe mit dunkelfarbigem Völkern berühmten; die Form wäre auf ein urdeutsches Irpamâras zurückzuführen. Aber in welche Zeit wäre diese Helden-gestalt zu setzen? Der Amala gehört nach der Anschauung des Jornandes (cap. 14) dem zweiten Jahrhundert unserer Zeitrechnung an, Fridigern ist eine historische Person des vierten, Vidigoia des fünften Jahrhunderts; diese drei folgen also bei Jornandes der Zeit nach; jenen Irpamâras hätten wir also wol etwa dem 1. oder 2. Jahrhundert zuzuschreiben; doch was darf man auf eine so vereinzelte Spur geben?

So steht also an der Spitze des selbständigen gothischen Sprachlebens die Thatsache, dass das Gothische den edelsten und reinsten Laut der menschlichen Sprache aufgegeben hat; es steht diese Thatsache da wie ein Vorzeichen davon, dass Volk und Sprache dem Untergange geweiht waren.

Uebrigens erschöpfen die hier erwähnten Fälle nicht den ganzen Umfang des gothischen *ê*; es giebt auch noch (vgl. Bojohemum) ein älteres aus *ai* verengtes *ê* (s. Bd. I, 337), z. B. im gothischen *nê*, *altu. nei*, *ags. nâ*, ferner aber auch ein merkwürdiges wie es scheint aus dem Zusammenrücken von *i* + *a* entsprungenes, endlich ein jüngeres, das neben *ei* und *i* unorganisch vorkommt; hierüber zu reden ist erst weiter unten der Ort.

Während so das Centrum der Lautreihe im Gothischen eine Schwächung erleidet, erfahren die heiden Endpunkte derselben eine Stärkung und Entfaltung. Im ersten Bande S. 337 wurde bemerkt, dass zu einem *i* und *û* bereits im Urdeutschen Ansätze vorhanden gewesen sein mögen; diese Ansätze haben sich im Gothischen sicher schon weiter entwickelt, so dass wir die frühere Lehre von dem Mangel dieser langen Vocale aufgehen müssen.

Ein *i* ist freilich im Gothischen nur schwer anzuspüren, doch deutet der öftere Wechsel des *i* mit *ê* und *ei* schon fast auf das Vorhandensein eines solchen hin. Ganz anders freilich steht die Sache, wenn jedes gothische *ei* nicht bloss den grammatischen Werth, sondern auch den wirklichen Ton eines *i* hat. Auch der Mangel der Brechung in *hiri*, *hirjats*, *hirjith* könnte auf ein *i* hinweisen.

Deutlicher sind die Spuren eines *û*; dasselbe wird bereits von Bopp, dann auch von Gabelentz und Löbe angenommen; s. z. B. Kuhn's Zeitschrift VII, 233, vgl. auch Leo Meyer die goth. Sprache S. 648. Hieher gehören folgende Fälle:

1) wo *u* vor *h* und *r* nicht gebrochen ist. Also *brûhta*, *-ûh*, *nûh*, *ûhteigs*, *ûhtvô*; doch *jûhiza*, *thûhta*, *hûhrus* sind nicht so leicht zu heurtheilen; sie gehören nur dann hieher, wenn die Vocaltrübung von *n*:*au* im Goth. älter war als der Ausfall des *u* in diesen Formen. Entsprechende Beispiele vor *r* sind *skûra* und *ûr*, z. B. in *ûrcisan*, *ûrinnan* u. s. w.

2) in *brûkjan* und *brûkjan* (wo es einem langen Vocale gemäss *brukeith*, *brukeith*, nicht *brukjith*, *brukjith* heisst), wol auch in *lûkan*;

3) wahrscheinlich, was die andern deutschen Sprachen glaulich machen, in *mûl*, *fûls*, *hûs*, *rûms*, *brûths*, *dûbô*, *stûbjus*, *rûna*, *thûsundi*, *dûgan*, *vûlan* u. a. m.

In dem Consonantensystem erleidet das Gothische keine Einbusse, erfährt aber eine Bereicherung. Das *s* nämlich hat in mehreren indogermanischen Sprachen die Neigung in einen weiche- ren tönenden Laut überzugehn, den wir mit *z* zu hezeichnen

pfelegen (ganz abweichend von unserm uhd. z). So finden wir im Altperasischen Fälle wie Kambuziya (vgl. Kuhn's Beiträge II, 13), im Alt slav. mizgü neben miskü, im Lit. harzda Bart; im Oskischen ist die Endung des Gen. Plur. -azum für lat. -aram (aus -asum) bekannt, so wie das Futurum censazet ans *censasent = lat. censebunt.

Das Urdeutsche finden wir von dieser Neigung noch frei; unter den deutschen Sprachen sehen wir sie nur im Gothischen, während die andern deutschen Idiome, wie wir weiter unten sehen werden, in ihrer Verwandlung des *s* zu *r* noch einen Schritt weiter gehen; diesen machte dagegen das Gothische noch nicht mit, es müsste denn in jenem *gairu*, das wir am Rande der Handschrift für *hnutbô* beigezeichnet finden, schon eine Spur davon vorliegen.

Näher bestimmt sich der gothische Uebergang von *s* : *z* so, dass die eigentlich wurzelhaften *s* sowohl im Anlaut als Auslaut fast immer von ihm frei bleiben, wogegen er in den leichteren, flüssigeren Lauten der Wortbildungs- und Flexionssuffixe, namentlich vor angehängten Partikeln ungemein häufig eintritt, auch in den Vorsyllben *us-*, *tus-* und *dis-*. Ueherall aber erscheint der Lautwechsel nicht als ein zwingendes Gesetz, wenigstens nicht als so bedeutend, dass die Orthographie diesen leisen Vorgang immer zur Anschauung bringen müsste.

Ich ordne die vielen Fälle in fünf Classen:

1) zwischen zwei Vocalen, gewiss der älteste Fall; wir zerlegen die Beispiele nach dem vorhergehenden Vocale:

i. *is* (Stamm *i*): *izôs*, *izai*, *izei*, *izê*; Gen. *this* (Stamm *tha*): *thizei*, *thizê*, *thizô*; Gen. *hvis* (Stamm *hva*): *hvizai*, *hvizuh*; *hvarjis*: *hvarjizuh*; Conjunction *andizuh*; *izvis*: *izvizei*; das Comparativsuffix *is*: *iza*; das neutrale Substantivsuffix *-is*, z. B. in *riqviz*: *riqviza*, *riqvizeins*, *hatis*: *hatiza*, *hatizôn*, *baris*: *barizeins*; *svartis*: *svartiza*, doch kommt auch der Genet. *agisis* vor. Die Vorsylbe *dis-* in *dissitan*: *dizuh-than-sat*. Ausnahmsweise auch ein wurzelhaftes *s* in *visan*: *vizôn*.

a. Stamm *hva*: *hvazuh*; Endung der 2. Pers. Pass. in *hairaza* und *haitaza*. Auch hier ein wurzelhaftes *s* in *azêts*.

u. *thus*: *thuzei*; *jas*: *juzei* (*juzuth-than* ihr aber); ferner die Vorsylbe *us*: *uznh* (*uzubiddja*, *uzubhôf*), *us-ana*: *uzôn*, *us-ita*: *uzêta*. *Jôsês*: *Jôsêzis*, *Môsês*: *Môsêzis*.

ô. Stamm *tha*: *thôzei*; desgleichen im Comparativsuffix *-ôza*.

ai. Neutrales Substantivsuffix *ais*: *aizis*, *hais*: *haizis*; Comparativsuffix *mais*: *maiza* (*maizuh-than*); Genetiv der Pronominaldeclination *-aizôs*, *-aizê*, *-aizô*; zweite Person Sing. Opt. *fraisazau*

dn werdest versucht, gajukaizau dn werdest besiegt. Dazu endlich die fremden Genetive Jaiissaizis und Faraizis.

au. Nur in Fremdwörtern Bauans : Bananzis, Filipans : Filipanzuh (und des Philipans).

ei. vileis : vileizn (vileiz-nh); veis : veiznth-than.

iu. dius : diuzis.

Ueberall begegnen neben solchen Formen auch andere mit dem ursprünglichen s, z. B. agisa, rimisa. Ganz frei aber bleiben von dem Wandel die auf s ausgehenden Verbalwurzeln, wie visa vas vêsun (auch vasnh kommt vor), lisa las lêsun, kiusa kans kusun. Wir werden weiterhin sehen, dass sie sich auch dem späteren Uebergange von s : r nur sehr schwankend fügen;

2) vor weichen Consonanten nach Vocalen:

l. saislêp neben saizlêp, svartzila.

n. anahzuns : anahuzns; razn; andavleizn; andavizns, vailavizns, vizneigs.

j. hazjan, vlizjan mit wurzelhaftem Zischlaut, ausserdem riqvizjan; sj ist sonst häufig, z. B. in vasjan, kasja.

v. nbizva; ferner in der Präpos. tus : tuzvêran. In izvis und izvar scheint, wie das altn. yðar wahrscheinlich macht, das s aus einem unorganisch eingeschobenen d hervorgegangen zu sein; Mittelstufe wäre auch hier s.

g. azgô (wo das s in den andern Sprachen bewahrt ist, altn. aska, ahd. asca, ags. asce). Doch kommt auch sg vor, z. B. in trusgjan.

d. mizdô (doch auch misdô wird geschrieben), huzd, razda, gazds, Azdiggs; über diese Verbindung =d ein besonderer Aufsatz von Bühler in Kuhn's Zeitschr. VIII, 148.

b. Nur im Fremdworte praizbyterej;

3) vor Vocalen, nach Consonanten; ich ordne wiederum nach den letzteren:

m. mims : mimza, doch kommt auch z. B. amsa vor.

n. aus : anza; thaus : thanzei, thanzn; hvans : hvanzuh; ains : ainzu (allein, fragend). Dagegen s in hijandansuh, sumansuh.

d. bijanzuh.

4) zwischen zwei Consonanten (der zweite ist entweder j oder n):
r. airzja, fairzna, marzja.

l. talzjan.

n. minznan.

Dagegen wird svunsl geschrieben; gramst und thramstei verstehen sich wegen der folgenden Tenuis von selbst.

5) Auslautend : mimz, minz, auch riqviz und aiz neben riqvis

und ais; das *z* wird hier durch die das folgende Wort anlautenden Vocale hervorgerufen.

In den gothischen Eigennamen begegnet nirgend eine Spur dieses *z*; der Unterschied der Aussprache desselben vom *s* war gewiss gering und konnte von Griechen und Römern nicht wiedergegeben werden; so schreiben z. B. die ersteren *Ούσσόριλας* und *Ούσσόββαδος*. Der Uebergang zu *r* ist dem Gothischen ganz fremd geblieben; noch im achten toletanischen Concil hat Osdulfus den Zischlaut; unter den uns aus der Sprache der tetraxitischen Gothen bewahrten Wörtern fehlt ein hier einschlagendes Beispiel.

Die bis hierher behandelten Verengerungen und Erweiterungen des Lautsystems so wie die unten zu besprechenden Fälle des Lautwechsels haben zu ihrem Resultate die gothische Lautmischung. Wie es sich mit dieser verhält, wiederhole ich hier im Auszuge aus meinen vor mehr als zwanzig Jahren angestellten Zählungen, die ich im zweiten Bande von Kuhn's Zeitschrift (1853) S. 35 ff. niedergelegt habe.

Dort zeigte sich das Verhältniss zwischen Vocalen und Consonanten so, dass erstere 41, letztere 59 Procent aller Laute bilden, ein Verhältniss, in dem die Consonanten mehr vorherrschen als im Lateinischen, Griechischen und sogar im Sanskrit.

Die Vocale ordnen sich in der Weise, dass auf 100 Vocale 35 *a*, 18 *i*, 12 *ai*, 11 *au*, 9 *u*, 6 *ei*, 4 *ê*, 4 *ô* und 1 *iu* kommen; die langen *i* und *û* sind hier noch nicht von den kurzen geschieden. Das oben besprochene Schwinden des *â* ergreift also (da nicht alle *ê* aus *â* entsprungen sind) etwa den dreissigsten Theil des gothischen Vocalismus. Im Uebrigen giebt diese Häufigkeitsscala klares Zeugnis von der hohen Ursprünglichkeit dieses Vocalismus und von der langsamen Sprachbewegung, auf der derselbe beruht; das *a* ist weit den andern Vocalen voran, dann folgt mit vollem Rechte das *î*, und nun die beiden ältesten und schönsten der Diphthonge ziemlich gleich mächtig, doch mit einem recht organischen Uebergewichte des *a* + *i* über das *a* + *u*; *ê* und *ô* stehen im schönsten Ebenmass; der letzte Laut, das *iu*, ist zugleich der am meisten unorganische. Die ganze Reihe zeigt eine weit höhere Eleganz, als sogar die entsprechende des Sanskrit und das Auge des Sprachforschers ruht auf ihr mit demselben Wohlgefallen wie auf einer eleganten Formel der Blick des Mathematikers.

Dem gegenüber bilden die Consonanten folgenden Reihe: 18 *n*, 12 *s*, 11 *th*, 9 *m*, 8 *r*, 8 *h*, 7 *v*, 6 *j*, 5 *d*, 4 *t*, 3 *g*, 3 *f*, 3 *l*, 2 *z*, 1 *k*, wogegen *p*, *b* und *qv* nur mit Bruchtheilen eines Procentes erscheinen; die so eben behandelte Entstehung des *z* erstreckt sich

also auf den fünfzigsten Theil des Consonantismus. Die starke Bevorzugung der Liquiden und des *th*, die auffällige Zurücksetzung der Labiale und der Tenues bilden das Charakteristische des Gothischen auf diesem Gebiete, welchen Charakter es jedoch mit den andern deutschen Sprachen im ganzen theilt.

Am angeführten Orte Seite 41 habe ich den Abstand des Goth. vom Skr. in der Lautmischung durch die Zahl 152, die des Goth. vom Lat. durch 174, die des Goth. vom Griech. durch 182 ausgedrückt; das spricht um so mehr für eine langsame Sprachbewegung des Gothischen, als die Zeit, aus der wir diese Sprache kennen, eine so viel jüngere ist als bei den andern drei Sprachen.

Aber hier halten wir an. Es ist unmöglich über den Gegenstand so wie es sich in einer Sprachgeschichte gehörte zu reden, so lange wir nicht von der Lautmischung des Urdeutschen eine klarere Vorstellung haben; denn was uns hier angeht, ist ja eigentlich nur der Abstand zwischen Urdeutschem und Gothischem.

II. Lautwechsel.

A. Vocale.

1. Vocale selbständig.

Vocalerleichterung.

Wir haben Bd. I, 338 erwogen, dass die Erhöhung des *a* : *i* schon im Urdeutschen ziemlich zum Stillstande gekommen war. Beim Gothischen, welches, wie wir so eben sehen, das *a* so ausserordentlich bevorzugt, dürfen wir keine grosse weitere Entartung dieses Lantes erwarten. Trotzdem sind doch auch hier noch einige Fälle zu erwähnen:

a) in Stammsyllben. Ich erwähne hier goth. *ihuks* gegen ahd. *abah*, *ahuh*, altn. *öfagr*, engl. *awk* in *awkward* (auf dem Rücken liegend), welches Wort zur Praepos. *af* gehört; ferner die Praepos. *inu* gegen ahd. *ānu*, *āno*, altn. *ān*, *ōn*; doch s. unten.

b) in Bildungssyllben. Hier steht das Goth. in Formen wie *ragin*, *maurgins* und *nhizva* allein unter den deutschen Sprachen entschieden auf der Seite des *i*; das Ahd. betrachtet solche Vocale ziemlich als irrationale Lante und schwankt zwischen *ragan* und *ragin*, *morgan* und *morgin*, *opasa* und *ohisa*, auch das Altn. ist schwaukeud, das Alts. bevorzugt in solchen Fällen das alte *a*, das Ags. ein *e*. Endlich bricht speciell im Gothischen in dem Suffixe *-an* der schwachen Declination mit voller Entschiedenheit der hohe Vocal im Gen. und Dat. Sing. des Masc. u. Ntr. hervor (*hanins*, *hanin*, *hairtins*, *hairtiu*).

e) in Flexionssyllben geht das nrdeutsche *-as* des Gen. Sing. Masc. u. Ntr. der A-Stämme (*fiskas, vulfas, vurdas*, s. Bd. I, 523) ausnahmslos in *-is* über (*fiskis, vulfis, vanrdis*), wo andere Mundarten noch öfters den alten Vocal zeigen. Mit voller Entschiedenheit hat auch das Goth. *-ith* in der 2. Plur. Praes. Ind. der Verba, z. B. *nimith*, wo das altn. ein *-að*, ahd. *-at*, alts. *-ad* aufweist. Eine gewisse Neigung in Flexionssyllben den höchsten Vocal eintreten zu lassen, kann man auch in vereinzelt Dativen und Accus. Plur. von A-Stämmen sehen wie *vêgim* (Wellen) für *vêgam* oder *aivins* (Zeiten) für *aivans*.

Eine Erleichterung und Erhöhung von *u : i* begegnet vereinzelt im goth. *haubith*, wo doch altn. *höfuð*, ags. *heafud, heáfod* noch auf den alten Vocal des lat. *caput* hinweisen und nur das ahd. *honbit* dem Goth. gleich, aber unabhängig von ihm, die Erhöhung eintreten lässt. Nicht hieher gehört es wol dagegen, dass einige fremde U-Stämme im Plur. in die I-Declination übergehn, wie von *aggilns* der Plur. *aggileis*; hier scheint der Grund vielmehr in einer Anlehnung an das lat. *angeli* zu liegen.

Einen dritten Fall von Erleichterung und Erhöhung zugleich bemerken wir in dem nicht seltenen Eintreten eines *i* (wol *í*) für *e*; vgl. Leo Meyer die goth. Sprache S. 536. Hier sind solche Formen zu erwähnen, die meistens nur als Varianten neben echteren mit *ê* erscheinen, wie *spidist, azitizô, svignitha, birusjôs, snivun, qvimi, qvitheina, fravaurhti, spilli*; auch das eben erwähnte ahd. *ânû, âno* (sine), altn. *ân mag* erst ein goth. **ënn* voraussetzen, statt dessen wir ein *inu, inub* finden. Hieher gehören auch die Namen wie *Vidimir* (rec. 4) neben *Videmêr, Theodemir* (sec. 5) neben *Theudimêr*, u. s. w.; bei den Westgothen werden wir das *i* in solchen Formen noch mehr vorherrschen sehn.

Ein vierter Fall der Vocalerleichterung ist nicht mit Erhöhung verknüpft, sondern zeigt sich einfach als Verkürzung. Während nämlich das lange *â* sich im gothischen in *ô* und *ê* spaltete, scheinen einige Fälle dieser Erhöhung oder Verdunkelung durch Verkürzung entgangen zu sein. So werden wir ein urdeutsches *fâhan* und *brâhta* (wie noch die ahd. und alts. Formen lauten) annehmen müssen, dessen *â* den Ersatz für den ausgefallenen Nasal enthält, das Goth. hat hier Kürze in *fahan* und *brabta*. Auch dem instrumentalen altn. und ags. *svâ* und *thâ* steht im Goth. *sva* und *tha* gegenüber.

Der erhöhenden steht eine jüngere verdunkelnde Vocalerleichterung gegenüber. Wie sie noch im Urdeutschen (s. Bd. I, 339)

keineswegs zum Stillstande gekommen ist, so zeigt sich dieser Zug auch im Gothischen noch recht lebendig.

Zuerst Beispiele vom Uebergange des *a* : *u*, wie im ersten Bande, den man hier fortwährend vergleichen muss, nach dem auf den Vocal folgenden Conson. geordnet:

r. Dass die Stämme auf indogerm. *tar* (brôthr, svistr) im Plural in die U-Declination answeichen, scheint weniger ein lautlicher als flexivischer Vorgang zu sein, vgl. deshalb den vierten Abschnitt.

l. Hier ist etwa goth. *hakuls* zu erwähnen, wo das Abd. in seinem *hachal* neben *hachul* schwaukt.

m. Während das superlative Suffix *-ma* sich ursprünglich durch ein *a* an die Stammsylbe anknüpft (ahd. *mittamo*, *metam*), hat das Goth. in seinem *miduma*, *auhuma*, *iuuma* u. s. w. stets den dunkeln Vocal. Hieher rechne ich auch das speciell gothische Suffix *-ufui*, das wir uns doch nicht anders erklären können als aus einem *-amui* durch die Mittelstufe *-umui* hervorgegangen; das goth. *valdufui* steht in seiner Bildung dem lat. *calumnia* sehr nahe, doch nicht so ganz gleich als es den Anschein hat.

n. Man vergleiche hier das goth. Suffix *-hun* mit skr. *-kâna*, das goth. *taihun* mit skr. *daçan* und abd. *zeban*, endlich aber die Gestalt des Suffixes *-man* im goth. *lanhmuni* und *glitmunjan*.

h. Formen wie *tbatuh*, *thammub*, *thanuh*, *thizuh*, *thizôzub*, *thanzuh*, *thôzub*, *thaimuh* werden im Goth. aus *thata-h*, *thamma-h* u. s. w. hervorgegangen sein, denn mit Grimm Gesch. d. dtseh. Spr. 646 *-nh* als die ursprüngliche Form des Suffixes anzunehmen vermag ich nicht.

g. Vergleicht man die Themen *vulthaga* und *grêdaga* mit *vulthu* und *grêdu*, so kann man schwanken, ob letztere durch Verdunkelung aus den ersteren, oder jene durch die Macht der Analogie aus diesen hervorgegangen sind.

n + Cons. Der erste Vocal von goth. *tunthus* (*dens*) gehört wol eher hieher als zu Bd. I, 340, da das ahd. *zand*, alts. *tand*, altn. *tönn*, ags. *tôd* noch sämmtlich auf das *a* zurückweisen.

Der zweite wichtige Fall von Vocalverdunkelung ist der Uebergang von *â* : *ô*. Wir sahen Bd. I, 341 f., wie dieser Wandel, am Ende der slavogermanischen Periode begonnen, noch in der norddeutschen Zeit fort dauerte; er dauerte aber über diese hinaus bis ins Gothische hinein und erst als er völlig zum Stillstande gekommen war, haben die dann noch übrigen *â* die oben besprochene Erhöhung zum *ê* erlitten. So vollzog sich jene merkwürdige Spaltung des alten *â* in zwei Laute, über deren Verhältniss zu einander schon Jakobi in den Beiträgen zur deutschen Grammatik und Bopp in

der vergleichenden Grammatik 1², 94 ihre Ansicht aus einander gesetzt haben. Im allgemeinen gilt das ô für einen schwereren Laut als das ô, wie aus dem Verhältnisse des Praes. grêta zum Perf. gaigrôt hervorgeht; eben so ist ja im Griech. ω eine stärkere Steigerung des α als η vgl. ἡγήνημι ἔξῆωγα.

Speciell gothische Fälle oder wenigstens solche, in denen das Material zur Vergleichung des Gothischen mit den Schwestersprachen fehlt, sind folgende;

α) in Stammsyllben:

In Fällen wie haban: gahôbains oder dags: ahtaudôgs ist die Verdunkelung mit der Steigerung verbunden und diese Fälle werden daher bei letzterer erwähnt werden; der damit verwandte Perfectablaut hat natürlich seine Stelle schon im dritten Buche gehabt. Recht sicher in Kenntniss gesetzt, dass noch im Gothischen neue Fälle von Vertretung des â durch ô vorkommen, werden wir durch das Fremdwort Rumôneis aus Români. Wie mag wol die Donau, über welche die Gothen so oft gesetzt sind, in ihrem Munde geklungen haben? ist der dunkle Vocal der ersten Sylbe, den wir bei unsern Mitteln freilich erst seit dem achten Jahrhundert belegen können, nicht schon damals vorhanden gewesen?

β) in Bildungssyllben:

Hier ist nichts sicheres zu stellen. Denn erstens gehören die schwachen Verba auf -ôn, so weit sie speciell gothisch sind, kaum hieher; sie sind einfach der einmal bestehende Analogie der schon vorhandenen älteren Formen auf -ôn gefolgt. Zweitens ist es kaum als ein lautlicher Vorgang anzusehn, wenn die singularen Nominative von schwachen Neutren wie augô, hairtô, ausô, kaurnô und anderen nur im Gothischen ein ô haben (ahd. auga, herza, ora u. s. w.); das ist wol nur als ein Uebergreif der femininalen Form (tuggô u. s. w.) anzusehn und deshalb in die Flexionslehre zu setzen, zumal da hier eine ganz unmotivirte Verlängerung eintritt; bei langer vorhergehender Sylbe überträgt sich diese Verlängerung speciell gothisch auch auf den Plural, z. B. hairtôna, ansôna, augôna.

γ) in Flexionssyllben:

Im Gen. Sing. haben wir urdeutsch gibâs, gothisch gihôs, ahd. mit demselben Vocal gebô, alts. gebâ, altn. und ags. verkürzt.

Im Nom. Plur. urdeutsch vulfâs, gibâs, nur gothisch in beiden Fällen ô, vulfôs, gibôs; dagegen ahd. vulfâ, aber gebô, alts. vulfôs, aber gebâ; altn. und ags. verkürzt.

Im Gen. Plur. Fem. urdeutsch gibâm, gothisch gibô (doch bei I-Stämmen anstê); in der Pronominaldeclination urdeutsch blindaisâm,

goth. blindaizô. Altn. gilt hier -a und -ra, ahd. (neben -ôno) -ero, alts. (neben -ôno) -aro, ags. (neben -ena) -ra, wo überall der gothische Unterschied des Fem. vom Masc. und Ntr. in Bezug auf den Endvocal nicht eingetreten (wol kaum verwischt) ist. Dieser Fall ist schon beim Urdeutschen (Bd. I, 342) erwähnt und man kann zweifeln, wohin er zu setzen ist.

Acc. Plur. urdeutsch gibâns, goth. gibôns mit Ausfall des *u*, ahd. gebô, alts. gehâ; altn. verkürzt -ar, ags. -a; es lautet hier überall die Form gleich dem Nominativ; es liegt hier also wol kaum ein besonderer lautlicher Vorgang, sondern nur eine flexivische Uebertragung vor.

Ein dritter Fall von Verdunkelung hat zum Theil mehr nur den Charakter einer unorganischen Schreibung. Ich meine das für ô öfters eintretende *u* (wol û), über welches Leo Meyer goth. Spr. S. 578 f. und 616 spricht und womit man unter Vocalsteigerung auch das umgekehrt für *u* auftauchende ô vergleiche. Beispiele sind ôhtêdon: ûbtêdon, supôda: supûda, krôtôda: krôtûda, lauhmôni: lauhmûni, fôn: fûnins, fûnin. Dazu die Fremdwörter spaikolâtur und Râmôneis.

Vocalsteigerung.

Mit diesem uralten Vorgange haben wir uns zuletzt Bd. I, 343 beschäftigt, auch die ganze Steigerung im Ablaute der Verba schon im dritten Buche behandelt. Es fragt sich nun, wie weit sich noch im Gothischen Fälle nachweisen lassen, die ihm eigenthümlich sind.

A-Vocal.

Wir haben hier dem *a* gegenüber zunächst den älteren Vertreter seiner Länge, das ô zu erwarten. Der Fall dags: fidurdôgs wird wegen altn. doegr schon vorgothisch sein, auch gadaban: gadôbs wegen ags. dêfe, vollends ist die Steigerung von frathjan: frôds nach Bd. I, 430 schon urdeutsch. Auch sakan: sôkjan muss, wenn die Zusammenstellung Bd. I, 94 Grund hat, schon auf einem uralten Vorgange beruhen und in sôkns, sôkareis, sôkeins, unandsôks hat sich derselbe nur in mehrfachen Bildungen fixirt; agjan: ôgjan wurde schon Bd. I, 447 mit altn. oegja zusammengestellt. Am meisten für die bleibende Lebendigkeit dieser Steigerung im Gothischen spricht verhältnissmässig standan: ungastôths, anastôdjan u. s. w., auch vakan: vôkains, hahan: gahôbains.

Auch einige Fälle, wo als gothischer Steigerungsvocal des *a* das *e* erscheint, haben schon vorgothischen Grund und müssen Bd. I, S. 343 hinzugefügt werden, wie magus: mêgs, altn. mâgr, ahd. mât, Wurzel vrak: goth. vrêkei, ags. vraecu, Wurzel nam: goth. andanêms, ahd. nâmi, Wurzel tam: goth. gatêmba, ahd.

gizâmi, Wurzel *vag*: goth. *vêgs*, ahd. *wâc*. Danach wird es doch ziemlich unsicher, ob wir in dem Verhältniss von Wurzel *at*: *afêta* und Wurzel *mat*: *usmêt* eine Thätigkeit erst des gothischen Sprachlehens zu sehn haben.

I-Vocal.

Hier sind ein Paar merkwürdige Fälle von Steigerung des *i*: *ai* dem Gothischen zuzuschreiben, nämlich *vaila* (ahd. *wela*), *haitrs* (ahd. *bittar*) und *aiththau* (altn. *eda*, ahd. *eddo*, ags. *odde*). Und so glaube ich auch, wie hereits Bd. I, 15, 344, 543 erwähnt wurde, der Reduplicationssylbe in den Perfecten eine speciell gothische Steigerung zuzuschreiben zu müssen.

Eine Steigerung, doch keine heabsichtigte und organische, liegt auch in der Vertretung des *i* durch *ei*, wie wir sie finden in *usdriheina*: *usdreibaina*, *gahigs*: *gabeigs*, mit Schwinden eines Nasals verbunden in *sinteins*: *seiteins*; vielleicht endlich auch in *ni*: *nei* (wenn letzteres nicht für *nê* steht).

Drittens kommt auch ein *i*: *ê* vor. So *thius* (Stamm *thiva*): *thêvis*, *sineigs* zweimal: *sêneigs*; *usdrili*, *usdribeina*: *usdrêbi*, *usdrêheina*; *svignjan*: *svêgnjan*; *hvileiks*: *hvêleiks* und *hvêlands*; *svikuuth*: *svêkuuth*. Während man in diesen Fällen annehmen kann, dass wirklich eine Steigerung heabsichtigt sei, wenn auch nur von dem einzelnen Schreiber der gesteigerten Formen, so liegt die Sache anders, wo nicht die eigentliche Wurzelsylbe von dem Vorgange getroffen wird; so in *avi*, *avistr*: *avêthi*, *ubils* einmal: *nhêls*, *filgri*: *filêgri*. Diese Fälle haben (vielleicht den ersten ausgenommen) keinen höheren Werth als sonst irgend welche Schwankungen in der Orthographie.

U-Vocal.

Als wenn es sich hier um etwas sehr Organisches handelte, entsprechen den drei eben erwähnten Vorgängen *i*: *ai*, *i*: *ei*, *i*: *ê* heim *u* die drei Lautwandel *u*: *au*, *u*: *in* und *n*: *ô* ganz genau; und doch handelt es sich hier gewiss noch weniger als dort um Ereignisse von sprachwissenschaftlichem Werth, fast nur um orthographische Schwankungen, die allerdings eine gewisse Unsicherheit der Sprache bezeugen.

Das trifft namentlich beim *n*: *au* ein, worüber man Leo Meyer goth. Sprache S. 574 oder Kelle vergleichende Grammatik Bd. I (1863) S. 191 und 193 vergleichen möge. So findet man die Formen *sunaus*, *skalkinassans*, *vulthaus*, *fairhvaus* zuweilen als Nominative, *handau*, *thiudinassau*, *daudan*, *hairau*, *nfarassau*, *vaddjan* als Accusative, *sunau*, *magau* als Vocative; in allen diesen Fällen hat der

Genetiv und Dativ eine Einwirkung auf die Sprache oder wenigstens auf den Schreiber angeübt.

Der Fall *u* : *iu* liegt nur in einem einzigen Worte vor, nämlich in urdeutschem *np* : *inp* nebst seinen Weiterbildungen *iupa*, *inpana*, *inpatbrô*. Das altn. *npp* und ags. *up* wissen nichts von der Steigerung, das ahd. *uf* zeigt vielleicht einen ähnlichen Vorgang, vielleicht aber auch nur unorganische Verlängerung. Dieser einzeln dastehende Fall hat allerdings ein hohes sprachliches Interesse, besonders wenn wir dabei das goth. *nf* *suh* noch berücksichtigen.

Der dritte Fall, *u* : *ô*, über den Leo Meyer goth. Sprache 579 handelt, zeigt sich in Stammsylben nur bei *aljakuns*: *aljakôns*, *vundôn*: *gavôndôn* und *nhteigs*: *ôbteigô*. Hier mag wirklich ein gewisses Sprachgefühl der Anlass des Wandels sein, während die andern Fälle doch wieder wol nur orthographische Schwankungen zeigen; so *failn* : *faibô*, *fraistuhni*: *fraistôbni*, *viduvô* : *vidôvô*, *sunjus*: *snojôs* (Nom. Plur.), *ushôfun* : *ushôfôn*, *ainmmêbun* : *ainômmêhun*.

2. Vocale im Auslaut.

Die grosse im Urdeutschen eingetretene, Bd. I, 365 ff. besprochene Erscheinung, dass auslautende *a* und *i* abfallen, ist im Gotbischen bereits zur Ruhe gelangt; nur ganz vereinzelte Nachzügler hielten sich hier dar. So ein Fall ist es, wenn in einigen femininen Dativen Apokope des *a* eintritt, wie in *baurg* neben *haurga*. Gefragt werden darf, ob das gothische Femininum *si* (*ea*) erst im Gothischen apokopirt worden ist; das vorausgesetzte *sja* bat sich im ahd. *sin* noch besser erhalten.

Speziell gothischer Abfall des *i* ist nicht zu lengnen; so im Dat. Sing. *hrôthar* aus *brôthari* oder im Voc. Sing. *anst* aus *ansti*. Dass die Participia auf Suffix *-ant* im Dat. Sing., wenn sie substantivisch gebraucht werden, den Vocal apokopiren (z. B. *nasjand*), glaubte ich schon dem Urdeutschen zuschreiben zu müssen; s. Bd. I, 525.

Eine Spur von Verkürzung eines langen auslautenden Vocals, wie wir im Altn. und Ags. so häufig finden, sehen wir in den perfecten Optativen, wo dem *ei* der übrigen Personen (*bêrcis*, *bêreima* n. s. w.) in der dritten Singularis ein blosses *i* entspricht (*hêri*); doch könnte hier die Kürzung schon urdeutsch sein.

Genug, von einem vocalischen Auslautgesetz im Gothischen ist mir nichts bekannt. Auch von dem Gegentheile der Apokope, der Anhängung eines unorganischen Vocales, ist das Gothische ganz frei. In den Neutren der Pronomina wie *thata* oder *ita* haben wir Bd. I, 195 und 250 eine urdeutsche Anhängung des ganzen Pronominalstammes *ta* angenommen, in den masculinen Accusativen

thana, in a Bd. I, 533 f. eine urdeutsche Formenassimilation. Dieselbe, und zwar in derselben Zeit, glaubten wir auch in der 3. Plnr. Optat (Praes. bairaina, Perf. bêreina) zu sehn Bd. I, 348. Vollends die 1. Dn. Opt. (Praes. bairaiwa, Perf. bêreiva) und die 1. Plnr. Opt. (Praes. bairaima, Perf. bêreima) sind hierher nur irrtümlich gerechnet worden, da hier Skr. und Lit. so wie Altir. schon die Formen -va, -ma, -me bestanden haben, also nicht einmal das Urdeutsche eine Veränderung erlitten hat. Wir werden dagegen unten beim Mittelnrdentschen noch einmal auf diese Bildungen zurückkommen.

Die Verlängerung des auslautenden â in ô bei einigen neutralen n-Stämmen wie namô, angô, gehört in den vierten Abschnitt zur Flexion.

3. Vocale abhängig.

a. Einfluss von Vocal auf Vocal.

Diphthongenassimilation.

Während wir Bd. I, 349 die Verengung von Diphthongen dem Urdeutschen noch glaubten gänzlich absprechen zu müssen, ist sie in Gotthischen ziemlich häufig, wenn auch zum Theil nur unter die Willkür einzelner Schreiber zu rechnen. Sie tritt bei allen vier gotthischen Diphthongen ein.

ai : ê begegnet in dem neben taihund vorkommenden têhund, ferner anlautend in nê, das mit dem altn. nei und ags. nâ auf ein älteres nai hinweist. Unter den Namen haben wir sec. 4 noch Gainas, sec. 5 dagegen schon Gêsimund neben Radagais.

ai : a (also gewissermassen eine vereinzelte Fortwirkung des urdeutschen Anlautgesetzes) findet sich im Nentrum tva (dno), wo ahd. zwei und ags. tvâ eben so wie skr. dvê auf ein urdeutsches tvaî hinweisen, das altn. tvö schlägt hier seinen besondern Weg ein.

ei. Vgl. für diesen Diphthong Leo Meyer die gothische Sprache S. 634 ff. So gewiss es auch ist, dass wir im gotthischen Lautsystem hier einen Vertreter des i haben, so scheint doch die Ansprache wenigstens zuweilen diphthongisch gewesen zu sein, namentlich in den Fällen, wo ei aus älteren ai entstand, nicht aus kurzem i gesteigert ist. Bemerket werden muss hier noch, dass in dem oberländischen Dialect des Lettischen, welches ja dem Deutschen besonders nahe liegt, sich oft i zu ei verbreitert; Bienenstein I, 97.

ei : ê vgl. Leo Meyer S. 603 f. So speivan : spêvan, veihsa : vêhsa, skeireins : skêreins, hleithra : hlêthrustakeins; man vergleiche auch bindarveis : balvavêsei. In einer Casusendung aipistanleim :

aipistaulēm (Dat. Plnr.). So auch anslantend izei; izê, akei: akê, tbauei: thanê, faurthizei: faurtbizê, blôtandei: blôtandê.

ei: i (das dann als lang gelten mnss); Beispiele (vgl. Leo Meyer S. 536) sind dīgands, laisaris, gabīgs, Ananfas, silnbrins, thugkīth, alles nur nnorganische Schreibungen; bei gabīgs kann man sebwanken, ob hier wirklich Entstehung ans *ei* und langer Vocal anzunehmen ist. Auch für das aus *ji* entstandene *ei* (s. die Cousonanten) tritt öfters ein *i* ein, z. B. *sntis süss, airknis heilig, skeiris (Gen. Sing.) für skeirjis; ja es wird dieses *i* sogar synkopirt (snts). In den Comparativen auf *-isa* ist dagegen die Verkürzung viel älter.

au. vgl. Leo Meyer S. 388.

an: ô in tauī: Gen. tōjis, tanjis: fullatōjis, stavida (ans *stauida): stōjan. Aus afmauths ist wol der Infin. afmōjan, ans afdauiths ein afdōjan zu folgern. Ueberall wird ein nahe liegendes ôv ebenso wie ein êj im Gothischen vermieden; vgl. unten die Vocalisirung von Cousonanten. Der Uebergang geht im späteren Gothisch noch weiter; während Ulfilas an gauja keinen Anstoss nimmt, schreibt Jornandes einen Namen des fünften Jahrhunderts schon Vidigoja, einen des sechsten sogar Ostrogotho für Anstr.

au: u kommt einige Male in den Genetiv- und Dativendungen der n-Declination vor, wo ein -ns, -u statt des organischen -ans, -an begegnet. Sollte das ohne etymologische Anknüpfung dastehende huhjan sammeln etwa für haubjan stehn und zunächst aufhäufen bedenten? Im sechsten Jahrhundert begegnet schon die Schreibung *Οὐστρίγος*.

iu; dieser Diphthong scheint vereinzelt zu ū überzugehen; so werden wir ein Präseus lūka (ans liuka) aus dem Praeteritum galauk schliessen müssen, und in vūlan sieden steht es vielleicht eben so. Auch brusts weist (wie im Abd.) auf ein älteres *iu* hin (ags. breost, altn. brjost, altfries. briast).

Vom fünften Jahrhundert ab erscheint im Gothischen für *iu* ein *eu* oder *eo* z. B. in Lenvigildns, Lenbericus, Lennina, Lenbina, Tendefredi, Leovigildns, Teodomirus; ganz eben so steht es bei Burgnern, Langobarden und Salfranken. Dem Jornandes scheint als sciue eigene Aussprache *eu* gegolten zu haben, *eo* und *iu* von ihm nur aus seinen Quellen entlehnt zu sein. Setzt Entharicus (sec. 5) ein Iutbaricus vorans?

An die Betrachtung der vier gothischen Diphthonge schliesse ich hier noch die vereinzelt Fälle an, wo das gothische *ê* aus einem älteren *ia* entsprungen zu sein scheint. Diese schwierigen und anziehenden Fälle sind folgende. Erstens goth. hēr (luc, hic),

welches mit demselben Vocale im altu. und ags. *hēr* erscheint; es geht jedenfalls aus einem urdeutschen **hithra* oder *hiar* hervor, das noch am besten im ahd. *hiar*, *hear* erhalten ist. Dann goth. *fēra* (*latus*), mit dem wir das altn. *fjara* Ufer, Strand, Ebbe verhiuden, ahd. *fiara* neben *fāra*, in den andern deutschen Sprachen nicht erhalten; Leo Meyer knüpft es an skr. *pāra*, dann müsste das *ia* auf urdeutschem Boden entsprungen sein. Drittens goth. *mēs*, auch ags. *mēse*, dem ein ahd. *mias*, sogar ein altir. *mias meas* gegenüber steht. Endlich mag auch Goth. *Krēks Graeens* erwähnt werden, wofür wir wiederum im Ahd. ein *Chriah*, *Chreah* haben. Es erinnert dieses sprachgeschichtlich so räthselhafte *ê* an die reduplicirten Perfecte wie altsl. *hêld*, ags. *gêug*, auch ahd. *fênc* aus *hihalt* u. s. w.

Eine Folge dieser sporadischen Diphthongenverengung ist es, dass sich die Grenze zwischen dem Diphthongen und dem einfachen Vocale überhaupt verwischt und nun auch zuweilen jener ganz unorganisch für diesen steht. So wird *ê*: *ei* in *afêtan*: *afleitān*, *galêvjan*: *galeivjan*, *grêtān*: *greitān*, *saislêp*: *saisleip*, *vêseis*: *veiseis*; dazu in den pluralen Genetiven *dalcī*, *gardeī*, *Fareisaieī*. Für *ô* tritt an ein in *Trauadeī*. Die Vertretung endlich von *u* durch *au* sieht wie eine Steigerung aus und ist deshalb schon unter dieser erwähnt, gehört aber ihrem Wesen nach mehr hierher.

Apostrophirung.

In Bezug auf die Vermeidung des Hiatus durch den Ausstoss des ersten der zusammentreffenden Vocale zeigt sich das Gothische als eine durchaus feinhörige Sprache; so wird *thata ist*: *thatist*, *kara ist*: *karist*, *thata nh*: *thatuh*, *antharana nh*: *antharanuh*. Ein *t* fällt aus in *ni ibai*: *nibai*; *nist* aus *nī ist* wurde Bd. I, 350 schon dem Urdeutschen zugeschrieben; *ni im* und *nī is* bleiben dagegen getrennt. Innerhalb eines Wortes zeigt sich der Anfall des *t* vor einem *ê* in den Pluralgenetiven der *i*-Stämme (*anstê*, *gastê*), welche an Alterthümlichkeit altsächsischem *enstio*, *dādio*, althoehdeutschem *gestio*, altnordischem *drengia* nachstehn. Schwerer geht man daran den Ausfall eines Diphthongs vor einem Vocale anzunehmen; das würde der Fall sein bei den schwachen Verben mit dem Charakter *ai*, welche dieses *ai* schwinden lassen in fünf Personen des Präs. Ind., einer des Präs. Opt., im Partic. Praes. und Infin.; hier lautet es für *habaia* u. s. w. vielmehr *haba*, *habôs*, *habats*, *habam*, *habaud*; *habau*; *habands* und *haban*; soll man aber hier den Vorgang für rein lautlich ansehen oder nicht vielmehr für flexivisch, für eine Uebertragung aus der Bildungsweise der starken Verba?

Den Gegensatz der Apostrophirung, das Auswerfen des zweiten der zusammentreffenden Vocale, pflegt man zu sehn bei der angehäng-

ten Partikel -uh. Dieses Auswerfen findet statt: 1) bei einsylhigen Wörtern immer, z. B. sa uh : sah, hva nh : hvah, ni nh : nih, du uh : duh, sô nh : sôh, hvô uh : hvôh; 2) bei mehrsylhigen, wenn der Endvocal des Wortes, woran uh tritt, lang ist, z. B. sumai uh : sumaih, viljau nh : viljah, samaleikô nh : samaleikôh; dagegen fallen kurze Vocale aus wie in thata uh : thatah, antharana uh : antharanuh. Ich glaube übrigens kaum, dass man von einem Ausfalle jenes *u* reden darf, denn da dieser Vocal nicht ein wesentlicher Bestandtheil jener Partikel, sondern ein blosses Fulcrum ist, so werden jene Formen ihn wol nie besessen haben.

Consonantirng.

Dass *u* in Formen wie Gen. Plur. sunivê vor Vocalen zu *v*, *f* in Formen wie Nom. Plur. sunjus oder handjus vor Vocalen zu *f* wird, wurde in den Paradigmen der Declination Bd. I, 524 schon dem Urdeutschen zngeschrieben. Eher speciell gothisch ist die Consonantirng in hai: bajôths und vai: vajamêreins. Am complicirtesten ist der Fall in ajukduths; wir werden von einem *aivakdnths ausgehn und dann ein *aiukdnths annehmen müssen, das sich, nmr mit Unterschied der Quantität des *a*, zu jener ersten Form verhält wie gothisches suti zu urdeutschem svâti.

Auch die Erscheinng gehört hieher, dass langes *i*, welches vor Consonanten durch *ei* vertreten wird, vor Vocalen sich in *ij* auflöst, z. B. Nom. n. Genet. freis, aber Dat. frijamma, Femin. frija frijaizôs, frijai, Ntr. frijata. Desgleichen das Zahlwort threis: thrijôs, thrija, thrijê. Ein gleiches Gesetz findet sich auch im Skr. und Altslav. (Bopp vergl. Gramm II², 358), doch scheint es hedenklich, dasselbe schon aus der Zeit vor der Sprachtheilung herzuleiten.

Beispiele von Umlaut oder Epenthese sind als speciell gothisch keine anzuführen; die urdeutschen Fälle wurden Bd. I, 349 besprochen.

b. Einfluss von Consonant auf Vocal.

Synkope.

Die Synkope des *a* in den Endsylhen wurde als urdeutsch schon Bd. I, 351 besprochen. Speciell gothisch mag sie erst bei einigen Formen auf Suffix -ra eingetreten sein, wodurch harte Formen wie akrs, fingers, ligrs erzeugt werden, in denen das *r* fast als Vocal anzusehn ist; dazu stelle ich auch gleich den Gen. Sing. brôthrs aus brôtharas. Ferner ist gothisch die Synkope eines *a* zwischen zwei *a* in ainanôhnn : ainnôhun, wofür dann auch ainôhun geschrieben wird; dazu sind gleich die Formen mans für mannans (Nom. u. Acc. Plur.) und mannê für mannanê (Gen. Plur.) zu stellen.

Bemerkenswerth ist die Synkope im Plural der Neutra auf -an, wenn eine kurze Sylbe vorhergeht. So im Nom. Plur. namna und Gen. Plur. namnê für namana und namanê, im Gen. Plur. anhanê und abnê für ausanê und abanê, im Dat. Plur. vatnam und abanam.

In einzelnen Fällen mag vor Eintritt der Synkope Schwächung des *a* zu *i* anzunehmen sein.

Die Synkope des *i*, zu der wir nun kommen, fand in den Endsylben gleichfalls schon im Urdeutschen Statt und hat ihre Stelle bereits Bd. I, 351 gefunden. Speciell gothisch ist nur die Erscheinung in solchen Genetiven wie guthis : guths, mênôthis : mênôths, brôtharas : brôtharis : brôthrs; ähnlich auch im Gen. Sing. manins : maus, im Dat. Sing. manin : mann.

Es findet sich ferner eine Synkope des *i* im Praeteritum einer Anzahl schwacher Verba auf -jan, doch scheint dieselbe bloss in einem derselben, in kaupasta (ans kaupatida) von kaupatjan ohrfeigen erst im Gothischen eingetreten zu sein. Die anderen Formen (skulda, vilda, muntha, kuntha, mahta, aihtha, hanhta, brahta, thahta, thûhta, vaurhta, thaurfta, gadaursta, gamôsta, vissa) werden, wie Begemann das schwache Praeter. (1873) S. 25 u. 41 wahrscheinlich macht, die Synkope schon seit dem Urdeutschen haben und waren deshalb Bd. I, 351 hinzuzufügen.

Fraglich ist es, ob Synkope des *i* in goth. fatha Zaun stattfinde, das man aus *fabitha, *fabtha ableiten und zu fahan stellen möchte.

Ganz vereinzelt begegnet auch Synkope von langen Vocalen und Diphthongen. So vom ô im Nom. Plur. reikôs : reiks, ebenso in den praesentischen Participien, die als Substantiva gebraucht werden, wie nasjandôs : nasjands; desgleichen vom ai in singularen Genetiven wie haurgais : haurgs, alhais : alhs und einigen anderen; endlich vom ei in einigen femininen Nom. Plur. wie haurgs, alhs u. s. w.

Auf die Synkope müsste die Lehre vom Vocaleinschuhe folgen, doch sind Fälle desselben, ganz im Gegensatze zum Althochdeutschen, bei dem gegen consonantische Härten so unempfindlichen Gothischen nicht zu erwarten.

Vocaltrühnung durch Consonanten.

Hierher gehört die wichtige und echt gothische Erscheinung, dass vor *k* und *r* nicht *i* und *u*, sondern *ai* und *au* geschrieben werden.

Grimm hält diese Diphthonge für kurz (Gramm. I³, 51); Ebel in Kuhn's Zeitschrift IV, 283 stellte die Ansicht auf, dass hier kurzes

e und *o* gesprochen sei, und dieser Meinung sind bisher wol die Meisten gefolgt. Leo Meyer die gothische Sprache (1869) S. 537 sieht dagegen die Frage noch für eine offene an und meint, dieselbe könne keineswegs endgiltig durch die Wahrnehmung gelöst werden, dass dem Gothen zur Wiedergabe des griechischen *ε* und *ο* nur sein *ai* und *au* zu Gebote stand (z. B. Gaiainna, Paitrns, Sanlaumôn, Kaulaussnim). Vgl. auch R. Westphal philos.-hist. Grammatik der deutschen Sprache (1869) S. 47 ff.

Aus den vier urdeutschen Verbindungen *ih*, *ir*, *uh*, *ur* wird also im Gothischen *aih*, *atr*, *auh*, *aur*. Es ist nicht nöthig, hier die ganze Fülle von Beispielen für diesen Uebergang zu sammeln; die Sammlung ist bereits von L. Meyer (die goth. Sprache 537 ff. und 579 ff.) gemacht worden. Nur der Eintritt dieser Erscheinung in den starken Verben ist wegen des Einflusses auf das System des Ablants wichtig genug, um hier besonders erwähnt zu werden. Sie tritt also ein

1) bei I-Stämmen im Dual und Plur. Perf. Ind. und im ganzen Opt. Perf. so wie im Part. Pass., z. B. *taihum*, *thraihum*, *thaihum*, *vaihum*, *laihvum*, Part. *taihans*;

2) bei U-Stämmen in denselben Formen, z. B. *tauhum*, *thlauhum*, Part. *tauhans*;

3) bei A-Stämmen der schwächenden Conjugation

a) im Praes. und Inf. aller drei Classen; z. B. *fraihua*, *taira*, *haira*, *bairga*, *vairpa*, *hvaibra*, *svaibra*, *gairda*, *vairtha*, *thairsa*;

b) im Perf. Ind. Dual. und Plur. so wie im ganzen Opt. Perf. und im Part. Pass. der hinda-Conjugation, z. B. *vaurthum*, *haurgum*, *vaurpum*, *hvaurchum*, *svaurhum*, *gaurdum*, *thaursum*, *gadaursum*, *thaurbum*;

c) im Part. Pass. der giba-Conjugation, z. B. *saihvans*, *fraihans*;

d) von den Praeteritopraesentibus *binah* und *gauah* können wir nach Analogie von *skulan* und *munan* die Infinitive *hinauhan* und *ganahan* wenigstens vermuthen.

Man erwäge noch den ostgothischen Namen Ermanaricus so wie das ostgoth. Femininum Erelieva, beide aus sec. 4.

Auch mag noch bemerkt werden, dass *Ἐροῦλοι* (Procop) = Heruli, wenn es zu *eorl*, *jarl* gehört, wol gleichfalls ein Beispiel des aus *i* gebrochenen *ai* ist; die Erscheinung wird sich also wol weiter über die eigentlichen Gothen hinaus verbreitet haben.

Nun aber geht es von diesem Gesetze einzelne anziehende Ausnahmen; es zeigt sich nämlich

1) *i* für erwartetes *ai* in der Negation *nih*, in der Interjection *hiri* nebst *hirjats* und *hirjith* und endlich im Adject. *tharils*. Dagegen

ist *birusjôs* für *bêruajôs* wol nur als falsche Schreibung anzusehn.

2) *u* für erwartetes *au* erstens in dem bloss eingeschobenen *u* der Sylbe *-uh*, z. B. in *thatuh*, *thanuh*, *iuhh* n. s. w. Ferner im Zahlworte *fidur-*, wenn es in Zusammensetzungen für *fidvôr* steht. Anderes aber müssen wir von diesen Fällen trennen: in *bruhta*, *uhtvô*, *uhteigs* ist das *u* wol als lang anzusehn; dasselbe ist vielleicht der Fall in *hubrus*, *thubta* (*hauhthuhts* etc.), *juhiza*; hier ist ein *u* vor *h* verloren und in Folge dessen wol der vorhergehende Vocal verlängert. Oder es kann auch die Zeit, in welcher die Vocalrühnung vor sich ging, schon vorüber gewesen sein, als der Ausfall des *u* in diesen Formen erfolgte; letzteres ist mir unwahrscheinlich. *Paurpura* neben *paupaura* ist bloss ungenaue Schreibung, eben so *uhtêdun* neben *ôhtêdun*. *Hubja* (*sammeln?*) 1. Cor. 16, 2 ist *gauz daukel*, vielleicht zu *baubs* gehörig.

Übersieht man die wirklichen Ausnahmen dieses Brechungsgesetzes, so machen sie den Eindruck, als babe die Sprache hier besonders leichte Vocale gesucht; wären das gebrochene *ai* und *au* wirklich solche leichten Vocale (*e*, *o*) gewesen, so hätte die Sprache an ihnen keinen Anstoss genommen. Es sprechen also jene Ausnahmen gegen die Aussprache des *ai* und *au* als *e* und *o*.

Damit ist die Lehre von dem Lehen des Vocalismus im Gothischen geschlossen, denn Verlängerung oder Verkürzung von Vocalen durch vorhergehende oder folgende Consonanten bietet sich nicht dar.

B. Consonanten.

1) Consonanten selbständig.

Aller selbständige Consonantenwechsel ist entweder ein Wechsel zwischen Lauten desselben Organs oder verschiedener Organe. Wir beginnen mit dem ersteren und betrachten ihn nach seinen drei möglichen Seiten: a) Wechsel zwischen Aspirata (Spirans) und Media, b) zwischen Media und Tennis und c) zwischen Tennis und Aspirata (Spirans), also ganz entsprechend den drei Richtungen, in denen sich die Lautverschiebung bewegt. Der bei weitem gewöhnlichste Fall ist der erste.

a) Wechsel zwischen Aspirata (Spirans) und Media.

Die Vertretung der Spirans durch Media ist eine Erscheinung, die im Goth. nie anlautend, nicht häufig auslautend, sehr oft inlautend begegnet. Sie ist eine Fortsetzung der im Urdeutschen schon vorkommenden und Bd. I, 372 ff. besprochenen bescheblignigten Lautverschiebung. Man muss sich aber hüten hiebei zu viele Fälle zu rechnen, denn wo eine urdeutsche Media im Gothischen bleibt, im Altn. und Ags. aber zur Spirans verschoben wird, liegt eine

unorganische Thätigkeit dieser letzteren Sprachen vor und wird bei ihnen zu erwähnen sein, während es dem Gothischen nur zuzuschreiben ist, wenn eine urdeutsche Spirans (indogermanische Tenuis) speciell im Goth. durch Media vertreten wird.

Nun geschieht aber diese Vertretung entweder so, dass im Gothischen nur die Media, nicht mehr die organische Spirans erscheint, oder so, dass bei Wörtern desselben Stammes beide Laute mit einander wechseln.

Der erste dieser beiden Fälle ist ausserordentlich selten. Bei den Gutturalen erwähne ich nur *δάκρυ* lacrima: altn. *târ*, ahd. *zahar*, ags. *tâher*: goth. *tagr*, hei den Labialen nur die doch wol nicht ganz sichere Gleichung skr. *apâkas*: goth. *ibuks* (altn. *öfugr*). Bei den Dentalen weiss ich vollends keinen einzigen speciell gothischen Fall. Denn solche Bildungen wie die mit Suffixen *-ta*, *-ti*, *-tu*, *-tar* oder die medialen Endungen *-da*, *-dau* wurden theils schon beim Urdeutschen Bd. I, 372 erwähnt, theils sind sie dort noch hinzuzufügen; man darf also hier nicht die Erwähnung von goth. Formen wie *ahnda* (auch wol *skaudaraip* gegen griech. *σῦρος*), *gardi*, *haidu*, *fadar* oder mediales *daupjada* erwarten.

Der zweite der beiden Fälle, wo im Gothischen noch die Spirans, aber auch schon die Media bei demselben Wortstamme erscheint, ist dagegen ausserordentlich häufig; wir müssen annehmen, dass die Bd. I 371 ff. behandelte beschleunigte Lautverschiebung noch nicht zum Stillstande gekommen war, als sich das Gothische vom Urdeutschen sonderte und dass das Schwanken zwischen organischer Spirans und unorganischer Media sich während der ganzen Lebenszeit des Gothischen erhalten hat.

Betrachten wir zuerst die Gutturalen. Da sind zunächst solche Fälle wie *juhiza*: *juggs*, *huhrus*: *huggjan*, *fahan*: *figgrs* hier nicht mehr zu erwähnen; sie erklären sich durch das urdeutsche Vermeiden der Gruppe *nh* und sind deshalb Bd. I, 391 f. besprochen. Auch das Schwanken in dem indogermanischen Adjectivsuffix *-ka*, das im Goth. als *-ha* und auch als *-ga* erscheint, wurde schon I, 371 erwähnt. Wenn goth. *aihands* neben *aigands*, *aihum* neben *aigum* steht, so ist nach I, 372 nicht sowol das Eintreten der unorganischen Media, sondern mehr das Bewahren der organischen Spirans zu bemerken; eben daselbst wurde es schon erwähnt, wie die Zehnzahl, wo sie selbständig gebraucht wird, regelmässig verschiebt, als zweiter Theil der Zusammensetzung aher Media hat, also goth. *taihun*: *-tigus*, *-tigjus*. So werden wir auch bei dem Verhältnisse von *fahêths*: *fâginôu* und von derselben Wurzel *gafahrjan*: *fagrs* dem Urdeutschen schon das *g* zuschreiben müssen (Fick 788),

eben so heim Perf. vaih : viga, vigum, vigans (pugno), auch Subst. vigans; hier ist der Uebergang von *h*:*g* sichtlich schon älter als der von *i*:*ai* vor *h*. In dieselbe Kategorie gehört fraihnan: fragan. Also überall Fortsetzung des urdeutschen Schwankens; nur etwa in filhan : fulgins, fligri können wir mit Fick 796 noch dem Urdeutschen ein *h* zuschreiben.

Wir kommen zu den Dentalen. Ueber sie wurde Bd. I, 372 schon erwähnt, dass die alten *t*-Suffixe bereits im Urdeutschen die entschiedene Neigung haben in *d*-Suffixe überzugehen und hier treffen wir im Gothischen wiederum dasselbe Schwanken, so dass namentlich die Stellung des Lautcs zwischen zwei Vocalen den Eintritt der Media begünstigt, während das *th* vorherrschend in der Nachbarschaft von Consonanten erscheint. Wir gehen hier Beispiele von den verschiedenen Suffixen:

-ta: veitrôditha neben veitrôdida, linhath (doch einmal auch liuhad) : Thema liuhada, hauhihth : Thema hauhida, uaqvath : Thema uaqvada, Partic. Pass. ufarhauhihs : Thema hauhida, sôkiths : Thema sôkida. Weniger deutlich ist die suffixale Natur des Lautcs in avilinth : Thema aviliuda und frôth, frathjau : Thema frôda.

-ti: manasêths (doch auch sêds) : Thema manasêdi, fahêths : Thema fahêdi, gabaurthi : gafaurdi, staths (auch Accus. stath) : Thema stadi, auch stads und stad kommt vor; faths (doch auch fads) : Thema fadi. Adjectivthema althja neben dem Substantivthema aldi; nauthi, nanthjau (cogere) : naudihandi, juggalauths : jungalaudi. Weniger klar ist das Suffix in saths, gasôthjan (satiare) : Thema sadi, arbaiths (neben arhaid) : Thema arbaidi, santh (doch auch saud) : Thema saudi, brâths : Thema brâdi.

-th, Personalendung in der dritten Singul., erscheint öfters als *t*, z. B. in bairid, drigkid, qvimid, gibid, skadveid, svêgnid; Bopp nimmt vergleich. Gramm. I², 131 hier sogar wol mit Unrecht urdeutsches *d* an. Eben so zeigt sich ein gitid in der 2. Plur. Besonders scheinen zwei Consonanteuverhiudungen, was wir doch gleich hier mit erwähnen wollen, den Eintritt der Media zu begünstigen, nämlich

1) ein auf den Dental folgendes *j*. So haben wir sinths neben sandjan, leithau neben laidjan, Wurzel stath neben stôdjan, vairthau neben fravardjan. Auch steht sleithjan neben dem Thema sleidja.

2) ein dem Dental vorhergehendes *n*. Wir haben schon Bd. I, 390 erwogen, dass die indogermanische Gruppe *nt* die dentliche Neigung hat im Urdeutschen zu *nd* zu entarten. Einige solcher Fälle bringen nun gleichfalls ein Schwanken im Gothischen hervor. So steht hier mnths neben ainamunditha; in nnthathliuhau ent-

flichen haben wir ein *th*, während sonst das Praefix und- lautet. Besonderer Forschung werth ist *aihvatundi* (Thema auf -*dja*) der Dornstrauch; ich möchte hiebei nicht mit Grimm an *tundjan* zünden denken, sondern eher an *tunthus* Zahn. Sollte nicht eine dornige Pflanze, die in der Gegend der unteren Donau vorkommt, bei einem der dort wohnenden Völker als Pferdezahl bezeichnet werden? etwa eine Art *equisetum*? oder *Hippophaes* oder *Hippophyes* *Tanrica*? Bis jetzt habe ich Hülfe von botanischer Seite vergeblich gesocht.

Endlich die Labiale. Während wir Bd. I, 372 für die beschleunigte Lautverschiebung kein einziges sicheres Beispiel im Urdeutschen fanden, zeigt sich im Gothischen dasselbe Schwanken wie bei den andern Organen. So haben wir *nf*: *nbuh*, *af*: *ahn*, *ainlif* (Nom.): Dativ *ainlibim*, ferner *tvalihvintrus*; dann *hlaifs*: *hlaihs*, Thema *hlaiba* Brod, *afskauf*: *skinhan*, *svaif*: *sveiban*, sämmtlich Fälle, die wol auf indogermanischer Tennis beruhn. Wie sehr diese Verschiebung erst innerhalb des Gothischen vorgeht, zeigen am besten Fremdwörter wie Nom. *Asaph* und *Jôsêph*: Gen. *Asabis* und *Jôsêbis*. Dass aber keineswegs ein Sprachgesetz inlautende Media fordert, ersehn wir aus Formen wie *afar*, *nfar*, *hufam*, *lôfa*, *hafjan*, *lifnan*.

So weit die Lehre von der Vertretung der Spirans durch Media; wie schwierig sie aber ist, wird sich erst vollständig bei Behandlung des Auslautes zeigen.

b) Wechsel zwischen Tennis und Spirans.

Die hier zu erwähnenden Beispiele haben sprachgeschichtlich keinen Werth, es sind nur ungenane Schreibungen, und zwar stets in der Richtung vor sich gegangen, dass die Tennis das Echtere, die Spirans das Fehlerhafte anweist. So *vitnts* (ihr beiden wisset): *vituths*; so *gatarhiths* (heschuldigt): *gatharhiths*. Neben dem Thema *hntôn* finden wir auch *hnuthôn*, von *hlôtan* zeigen sich einzelne Formen mit *th*, und von *lêtan* findet sich einmal *aflêthanda* sic werden erlassen so wie *afleithandans* erlassend.

Ein Uebergang von *t*:*s* nach griechischer Weise ist mit Leo Meyer die goth. Sprache S. 170 in den Thematn *garansi* und *urrunsi* von *rinnan* anzunehmen, wenn hier wirklich das Suffix -*ti* vorliegt; Mittelstufe wäre jedoch *th*. Doch bleibt das ungewiss.

c) Wechsel von Tennis und Media.

Ein besonders wichtiger speciell gothischer Uebergang von Tennis zu Media liegt vor in zwei Praepositionen, nämlich in goth. *du* und *dis*, die beide auf urdentsche Tennis zurückweisen,

ags. *tô*, ahd. *zuo* und *zir*, die also im Gothischen ganz auf den ursprünglichen Standpunkt von lat. *in-du*, altl. *do*, altir. *do* und von lat. *dis* zurückkehren. Ist das ein Einfluss irgend einer nndentschen unverschobenen Sprache?

Umgekehrt begegnet eine Verschiebung von Media zu Tenuis in den Fremdwörtern *μαργαρίτης*: *marikreitus*, *Μάγεις*: *Makêhis* und Graecus: *Krêks*; die Sprache scheint noch das Gefühl dafür gehabt zu haben, dass in dieser Verschiebung eine wahre Verdeutschung liegt.

Die bei Jornandes erscheinenden Namen brauchen wegen des Verhältnisses von Tenuis, Media und Spirans nicht genauer erwogen zu werden, da theils die Lesarten zu sehr schwanken, theils auch der Schriftsteller selbst schon stark geschwankt hat; es ist nicht nöthig das durch Aufstellung eines Verzeichnisses zu heweisen.

Wir kommen nun zu dem Wechsel von Consonanten verschiedener Organe. Dass ein solcher im Gothischen, doch nur in der Reihe der Spiranten, nicht unter den Tenuis und Medien, stattgefunden habe, ist allerdings die Ansicht der verschiedensten Sprachforscher. Fünf Wörter, *thliuhan*, *thlaqvus*, *thlaiban*, *thrafastjan* und *nithjô*, sind im Verdacht ein aus *f* entstandenes *th* zu enthalten, zwei andere, *anhmists* und *aubns*, sollen ein früheres *f* zu *h* entwickelt haben. Die Fälle sind so anziehend, dass wir sie näher betrachten müssen, wobei ich vom Wahrscheinlicheren zum Unwahrscheinlicheren herabsteige.

1) Indogerm. Wurzel *pln*, ahd. *fiohan*, alts. *fiohan*, altn. *fîya*, ags. *fléon*, aber goth. *thliuhan*. Mir wird es sehr schwer das goth. Wort von den andern loszureissen und ich habe sie auch Bd. I, 441 zusammengestellt. Nur Fick europäische Spracheinheit (1873) bringt S. 326 *thliuhan* zu *τρέχω* zerresse und lat. *trucido*, was mir widerstreht. Diesen Fall halte ich für den, welcher am meisten für den Uebergang *f* : *th* im Gothischen spricht.

2) Lat. *flaccus*, goth. *thlaqvus*, schon Bd. I, 76 zusammengestellt. Zwar könnte *flaccus* sein *f* selbst aus einem Dentale entwickelt haben, his jetzt ist aber noch nirgend der Versuch einer entsprechenden Etymologie gemacht worden. Ich halte daher auch die Richtigkeit dieser Gruppe für ziemlich wahrscheinlich, sei es dass *flaccus* sich an skr. Wurzel *mlâ* (Kuhn's Zeitschr. VI, 222) oder an skr. Wurzel *bhraç*, (ebds. XVIII, 16) anschliesst. Das ahd. *flah* halten wir hier fern und haben es schon Bd. I, 77 mit lat. *planns* und griech. *πλακώεις* verbunden.

3) Lat. *flagito*, ahd. *flehan*, goth. *thlaiban*, welche Gruppe ich Bd. I noch nicht gewagt habe aufzustellen. Sie wird mir aber

doch nun auch wahrscheinlich, trotzdem ihr die wol von Gabelentz und Löbe herrührende Vereinigung von thlaih und θελυ gegenüber steht. Zu scheiden ist diese Gruppe von goth. flēkan, lat. plaugo, lit. plekin, griech. πλῆσσω, die ich Bd. I, 94 aufgenommen habe.

4) Die Grimm'sche Zusammenstellung von ags. frēfrian, alts. fruohrian, ahd. fluobiran mit goth. thrafstjan. Sie müssen wir jetzt verwerfen, nachdem thrafstjan mit τέρω und skr. tarpāmi bei Fick und bei mir Bd. I, 95 so viel wahrscheinlicher vereint ist.

5) Skr. napti, lat. neptis, griech. ἀνεψιά, ahd. niftila, altn. nipt gegen goth. nithjō. Hier vertritt das gothische th sicher nicht den Labial, der ausgefallen ist wie im altsl. netij, böhm. neti, ja auch im altn. nidr, sondern den darauf folgenden Dental.

Resultat ist also, so weit ich jetzt sehe, dass goth. th allerdings, doch nur in drei mit thl anlautenden Wörtern aus älterem Labial hervorgegangen ist. Wir werden einen weiteren Wechsel von th und f und zwar einen, wie es scheint, in beiden Richtungen erfolgenden, später im Altuordischen beobachten.

Es folgen die beiden Fälle, in welchen das Gothische der labialen Spirans nicht nach dentaler, sondern nach gutturaler Richtung hin ausgewichen sein soll:

1) Indogerm. np, ags. yfemest, ufemest, ahd. ohan u. s. w. gegen goth. anhumists, während sonst das Goth. in seinem nf, nfar den Labialen bewahrt. Man hat deshalb anhumists ganz hievon zu trennen versucht und das wird auch wol schliesslich das Richtige sein, wenn auch die beiden mir bekannten Versuche nicht für gelungen zu erachten sind, weder die Verbindung mit hauhs altus noch die Anknüpfung an skr. ućā altus (von ut sursum).

2) Altn. ofn, ahd. ofan, ags. ofen fornax gegen goth. auhns. Aber dass hier der gutturale Laut grade der ursprünglichere ist, wird durch die Zusammenstellung von auhns mit skr. aṣṇa, gr. ἰπνός wahrscheinlich (s. Bd. I, 65). Wir werden dann grade den übrigen deutschen Sprachen den Uebergang in den Labial zuschreiben und annehmen, dass der Bd. I, 374 wahrscheinlich gemachte keltische Einfluss sich auf die westlichen deutschen Sprachen auch noch nach der Trennung des Gothischen in dieser Richtung fortgesetzt habe.

Nach alle dem erscheint ein Uebergang von f: h im Gotthischen bisher noch nicht wahrscheinlich.

2. Consonanten im Auslaut.

Wir haben Bd. I, 375 ff. gesehn, dass im Urdeutschen der

schon früher begonnene Kampf gegen anlautendes *m* und *s* sich noch weiter fortsetzte. Bei dem *m* ist nun im Gothischen der Vorgang zum völligen Stillstande gekommen, beim *s* aber schon wir ihn noch in weiterer Bewegung, wie uns ja schon oben die Entstehung des *z* eine gewisse Uruhle in der Sphaere des Zischlautes zeigte.

Im Dativ Plur. haben wir dem ältesten Urdeutsch noch ein -*mis*, dem späteren jedoch schon (mit Ausnahme einiger pronominalen Formen) ein blosses -*m* zuzuschreiben (s. Bd. I, 523 ff); im Goth. giebt es keine einzige Form mehr mit *s*, auch nicht in der pronominalen Declination.

In der 1. Pers. Plur. nehmen wir an, dass das Goth. kein *s* mehr vorfand, das es hätte abwerfen können; wir werden beim Ahd. noch einmal auf diesen Gegenstand zurückkommen.

Im Wesentlichen beschränkt sich gothische Apokope auf den Nom. Sing., doch tritt dieselbe erst kurz vor dem Untergange der Sprache im sechsten Jahrhundert ein, während Ulfilas davon noch keine Spur hat. Die Urkunde von Ravenna zeigt schon ein Ufithari und ein Viljarith, während die von Arezzo noch Gutilaibs hat. Dass das nominative *s* an einem schon auf *s* ausgehenden Stamm nicht weiter angehängt wurde (Nom. *ans*, *hals*, *svêis*, Gen. *anzis*, *halzis*, *svêisis*), ist selbstverständlich und sicher keine speciell gothische Erscheinung.

Auch sonst bietet das Gothische keine Beispiele von Apokope dar, man müsste denn etwa die unorganische Schreibung *hvammê* für *hvammêh* dahin rechnen, denn dass *h* nach *i* und *u* auslautend vocalisirt wird, gehört nach unten unter die Abhängigkeit der Consonanten von Vocalen und dass *hva* für *hvat* steht, ist nach Bd. I, 194 in keinem Falle das Resultat eines gothischen Vorgangs.

Ausser diesen wenigen Spuren von Apokope hegegnen wir aber noch einem andern pathologischen Vorgange bei anlautenden Consonanten im Gothischen. Wir sahen oben (Seite 26), dass das Gothische die Neigung hat Spiranten namentlich inlautend zu Medien umzuwandeln; jetzt haben wir zu erwähnen, dass es auch die Neigung besitzt Medien auslautend in Spiranten zu verändern. Beide Erscheinungen wirken eigentlich auf dasselbe, doch nie von der Sprache erreichte Ziel hin, dass nämlich die Media der Consonant des Inlauts, die Spiranten der Consonant des Auslauts werden sollte. Beide Erscheinungen wirken zusammen, doch von entgegengesetzten Richtungen her. Wo indogermanische Tenuis und urdeutsche Spiranten im Gothischen durch Media vertreten wird, gehört die

Erscheinung nach oben, wo dagegen indogermanische Aspirata, urdeutsche Media als gothisch auslautende Spirans erscheint, müssen wir den Fall hier anführen. Die Sache wäre ziemlich einfach, stösst aber auf zwei Schwierigkeiten; erstens kennen wir nicht immer genau den indogermanischen Lautstand und zweitens geräth schon das Urdeutsche durch beschleunigte Lautverschiebung (Bd. I, 372) vielfach aus den Fugen. Es wird deshalb zwischen beiden Erscheinungen die Grenze nur äusserst schwer zu ziehen sein; auf keinen Fall darf man die hieher gehörigen Fälle zu sehr auf Kosten der nach oben hin gebörenden ausdehnen, wie es vielfach geschieht.

Der hesprochene Vorgang kommt aber nur bei Dentalen und Labialen, nicht bei Gutturalen vor; bei letzteren heisst es ohne Anstoss lag, staig, bang, vig, dag. Bei Dentalen rechne ich hieher budum : hauth, beida : haith, rêdan : rairôth, vidan : gavath, wo überall indogermanische Aspirata, urdeutsche Media anzunehmen ist. Dahin wird denn auch bidjan : bath gehören, dessen Verwandtschaft (s. Bd. I, 444) nicht sicher ist, dem aber jedenfalls urdeutsche Media zugeschrieben werden muss. Skaiskaid von skaida bleibt unverändert, vielleicht noch in Folge von ausgefallenem Nasal. Bei den Labialen endlich haben wir gadaban : gadôf, grahan : grôf; thairban, thaurban : tharf, alle aus indogermanischer Aspirata, urdeutscher Media erwachsen. Bei gihan : gaf, Imper. gif kennen wir den indogermanischen Zustand nicht (lit. beisst es gabenu), es ist aber sicher urdeutsche Media anzunehmen. Auch gotb. laiba, leihan : bilaif (uebst aflifnan) erwächst aus urdeutscher Media, die wol in Folge von ausgefallenem Nasal (Bd. I, 92) aus Tennis entsprungen ist. Endlich haben wir noch die heiden Wörter laubs und thiubs : Acc. lauf und thinf zu nennen, die gleichfalls aus urdeutscher Media, aber indogermanischer Tenuis erwachsen sind; so ist wenigstens der wahrscheinlichere Vorgang.

Bedenkt man, dass im Gothischen das *b* ein recht seltener Laut ist (auf *ð* *d* kommt noch nicht ein *b*), so können wir sagen, das bei der dentalen Media nur eine Neigung vorhanden ist auslautend in Spirans überzugehen, während dieser Uebergang bei der labialen förmlich zum Gesetze wird, einem Gesetze, das nur durch eine benachbarte Liquida, z. B. in halh, svarb (tersit), lamb, dumb eine Hemmung erfährt.

3. Consonanten abhängig.

a. Einfluss von Consonant auf Consonant.

Im Allgemeinen ist dieser Einfluss lauge nicht so gross als in

andern Sprachen. Namentlich im Auslaute bleiben nicht nur Consonantenverbindungen von einer für uns grossen Härte, sondern es werden dazu durch Synkope noch ohne Scheu neue geschaffen; Westphal hat in Kuhn's Zeitschrift II, 162 eine reiche Sammlung solcher Verbindungen. Auch im Inlaute zeigt das Gothische eine ziemlich grosse Unempfindlichkeit; nicht einmal zu einem so nahe liegenden Uebergang wie *ms:ns* hat es eine Neigung; vgl. *amsa svumsl, mimza*.

Von der Erweichung anlautender Consonantengruppen, worüber doch Bd. I, 378 für das Urdeutsche manches beizubringen war, kann deshalb in einer Sprache nicht die Rede sein, die sich sogar vor der Form *qvrammitha* (Feuchtigkeit, von unsicherer Etymologie) nicht scheut; höchstens kann man in goth. *ganipnan* (betührt werden), wenn man es zu altn. *huipua* hält, eine Ausstossung des *h* vermuthen.

Wir kommen deshalb sogleich zur Entartung inlautender Consonantengruppen, wofür Bd. I, 388 ff. zu vergleichen ist. Von einer Erweichung dieser Gruppen (ohne völligen Verlust eines ihrer Bestandtheile) finden wir im Gothischen keine Spur, dagegen mehrere Beispiele von völliger Unterdrückung eines unter mehreren Lanten, eines Vorganges, den man fast versucht wäre eine ungeschriebene Assimilation zu nennen.

Wir reden zuerst von dem Ausfalle eines *n* vor folgenden Consonanten. Dahin sind nun aber solche Doppelformen wie *huggrjan* und *huhrn*, *juggs* und *juhiza* nach dem, was Bd. I, 392 erwähnt wurde, nicht mehr zu rechnen; eben so wenig *standa:stôth*, da hier das *n* wol nicht im Perf. ausgefallen, sondern im Praesens eingeschoben ist; vgl. Bd. I, 581. Dagegen ist wirklicher Ausfall (mit Vocalaffection) in *seiteins* aus *sinteins* anzunehmen. Neben diesem vereinzelt Beispiele ist nur noch der Uebergang von *ng* (*gg*):*g* zu erwähnen, den wir mehrfach finden, z. B. *gageiggan* gewinnen: *gageigan*, *gaggan*: *fauragagja*, *huggrjan*: *hnggrjan*, *umnanariggvs* neben *-rigvs*. Noch öfter *ngk* (*ggk*):*gk*, wie *thagkjan* neben *thagkjan*, *drigkan* neben *drigkan*, *ngkis* neben *uggkis* u. s. w. Letzteres ist wol keine sprachliche, sondern nur eine orthographische Erscheinung.

Wie das *n*, so schwindet auch das *h* zuweilen vor andern Consonanten, doch immer nur sporadisch, nie gesetzmässig. So *hs: s* in *drausnôs*: *drausnôs*, ferner in *vaurstv*, das doch ein **vaurhstv* voraussetzt, vereinzelt auch im Genetiv als für *alhs*. Sehr alt, vielleicht schon urdeutsch, ist der Fall *hv: v* im Thema **nahvi*: **navi*, dann weiter vocalisirt zu *naus* (altn. *nâr*); desgleichen in *saihvan*

zu *sihvni, woraus siuni noch vor der Zeit entstanden sein muss in welcher ih : aih übergang. Ein hm : m haben wir in hinma neben hinma, ein ht : t in liuteith für liuhteith, endlich ein hth : th in fatha Zaun, wenn dieses, wie es scheint, aus *fahitha *fahtha entsprungen ist.

Die Verbindung *gr* wird zwar, wie Bd. I, 395 erwähnt wurde, im Urdentschen gradezu als beliebt gesucht, tritt jedoch hinter sie noch ein ableitendes *j*, so meidet selbst das Gothische diese Härte. So wird das Thema *magvja : *mavja : mauja (Nom. mavi); nnd sollte es sich nicht erweisen, dass taujan gradezu = *δαδουμ* ist, so wäre der Uebergang *tagvjan : *tavjan : taujan (Substantivthema tauja, Nom. tavi) denkbar.

Ein *r* vor andern Consonanten schwindet in spaiskuldrs aus spaivskuldrs. Ausfall des letzten Gliedes einer Consonantengruppe lässt sich nur in dv : d beobachten; so in fidvôr : fidur (fidvôrtiguns gegen fidurdôgs); auch ist das Thema skadu wol aus skadva (vgl. skadvjan) entsprungen; der erste beider Fälle findet sich auch im ags. *fîðer* wieder, während für den zweiten das *r* noch z. B. im ahd. Dativ *scatewi* n. s. w. erscheint. In beiden Fällen stösst das Gothische das *r* übrigens nicht spurlos aus, sondern lässt erst dadurch den folgenden Vocal trüben.

Endlich Ausfall des mittleren von drei Consonanten wie es scheint in kukjan küssen, das ich nicht gut anders mit altn. *kyssa*, ahd. *chnssjan* und ags. *cyssan* zu vereinen weiss als durch Annahme einer älteren Form *kuksjan (wenn wirklich knkjan nnd küssen dasselbe Wort ist).

Für die eigentliche Assimilation, zu der wir jetzt unserm Plan gemäss kommen, haben wir die Fälle sm : mm, nv : nn, nd : nn, ln : ll, lv : ll, st : ss bereits beim Urdentschen Bd. I, 393 ff erwogen.

Nur der letzte dieser Fälle, st : ss, wobei das st bekanntlich oft aus tt, tht, dt entstanden ist, wirkt im Gothischen noch weiter fort. So ist das Suffix -assu, das dem Gothischen eigenthümlich ist (Bd. I, 491, 516), sicher aus as-tn assimilirt, vielleicht jedoch schon im Urdentschen. Zum Verbum standa gehören die Formen *afstass*, *usstass*, *tvistass*, auch *farnstasscis* (das ein Thema *faurstath-tja voraussetzt), zu *hvatjan* das Substant. *hvassci* und das Adverbinm *hvassaba* (aus *hvat-tja*, *hvat-taba*). Nach dem Vocal *t* sahen wir die Assimilation schon urdeutsch in manchen zum Verbum wissen gehörenden Formen wie goth. *mithvissei*. Zu *qvithan* gehört ein ans *qvithti entsprungenes *qvissi*, das wir in den Compositen *ga-*, *aua-*, *missa-*, *sama-*, *thinthi-*, *us-*, *vaila-qviss* finden, das aber sogar schon urdeutsch sein könnte; vgl. altn. *kvis* (Ntr., rumor),

ags. *cviss* (Fem., sermo, dictum). Hieher auch goth. *gaviss* (junctura) von *gavida*; vielleicht ist auch *missô* wechselseitig aus *mit-to* entsprungen. Unsicher bleibt, ob auch in *nngatass* oder *iu knussjan* dieselbe Assimilation anzunehmen ist. Nach langem Vocal bleibt übrigens das *st* stets unangetastet wie in *môsta* und *vaist*. Zu he- merken ist endlich, dass dieser an sich sehr merkwürdige Fall der Assimilation von *st:ss* sich auch im Altirischen wiederfindet.

Von anderen im Gothischen hegegnenden Assimilationen fanden wir noch keine urdeutschen Beispiele. So zeigt sich häufig, doch nicht nothwendig, das *s* der Praeposition *us* einem folgenden *r* angeglichen, so in *nsruns:nrruns*, *usrinnan:urrinnan*, *usreisan:nrreisan*, *usrêdan:urrêdan*, *us riqviza:ur riqviza*, *usrûmnan:nrrûmnan* (2. Cor. 6, 11 steht in der einen Handschrift *nsrumnôda*, in der andern *nrumnôda*).

Bei goth. *svamms* Schwamm, wenn es zu Griech. *σουγός* gehört, würde man auch geneigt sein Assimilation anzunehmen und könnte diese Ansicht durch altn. *svampr* bestätigt finden; doch ist hier das *p* vielleicht eingeschoben und Schwamm mag zu schwimmen gehören (vgl. auch lett. *swammis*, lit. *szamas*).

Ein *kv:kk* findet sich in altsl. *smokva:goth. smakka*.

Bis zuletzt habe ich mir den sehr häufigen Vorgang aufgespart, dass ein *h* sich einem folgenden Consonanten assimiliert. Genauer genommen tritt dieser Fall aber nur bei der angehängten Partikel *-uh* ein, es müsste denn etwa *nngatass* auf ein **ungatahs* zurückweisen und zu *têkan* zu setzen sein. Das *-uh* aber wird im Gothischen gradezu schlecht behandelt; bei den Vocalen sahen wir, wie es sein *u* oft verliert und hier sehen wir sogar seinen Consonanten untergehn, so dass von dem Wörtchen gradezu nichts mehr übrig bleibt. Vor nicht weniger als zehn Consonanten finden wir dies Schwinden des *h*:

1) *hr:rr*, jah *ragin:jar ragin*.

2) *hl:ll*, duh *leitilai:dnl leitilai*, jah *libau:jal libau*, jah *laggei:jal laggei*.

3) *hm:mm*, jah *mundôth:jam mundôth*.

4) *hn:nn*, jah *ui:jan ni*.

5) *hs:ss*, jah *sunjôs:jas suujôs*, jah *saci:jas saci*, *nih sijai:nis sijai*.

6) *hk:kk*, nuh *kannt:nuk kannt*.

7) *hg:gg*, jah *gahairaidau:jag gabairaidau*, jah *galaith:jag galaith*, jah *gahausida:jag gahausida*, jah *gatrana:jag gatrana*; es ist zu bemerken, dass von diesen vier Beispielen kein einziges aus dem *codex argenteus* stammt.

8) bth : thth, der häufigste aller Fälle; jah thau : jath than, jab thairh : jatb thairh, jab thê : jath thê, nih than : nith than, vasub than : vasuth than, innb this : inuth this, duh thê (das nur selten erscheint) : duth thê, sumaib than : sumaitb than.

9) bd : dd, jah du : jad dn.

10) hb : bh, jah biudis : jab biudis, jab brusts : jab brusts.

Wir geben über zur halben Assimilation. Sicher ist eigentlich nichts hierher zu rechnen. Die Fälle von dn : sn (anabiudan : anabusns, usbeidan : usbeisns) so wie von tn : sn (vlits : andavliczn) wurden schon Bd. I, 393 angeführt; Grimm nahm Gesch. d. dtsh. Spr. 256 hier mit Unrecht ausgefallenes *t* an. Ein gn : hn wäre anzunehmen, wenn goth. tveihnai wirklich auf einem urdeutschen twigina, ags. tvegen (Bd. I, 398) beruht, doch ist hier auch altn. tvenn, ahd. zwênê zu erwägen.

Einen weiteren Punkt hätte ich schon Bd. I, 390 eingebender hebaudeln sollen. Es ist die gewiss schon urdeutsche Erscheinung, dass in den synkopirten schwachen Perfecten (auf norddeutsches -da) die Verbindungen bd, pd, kd, gd, td, sd durch eine Umwandlung des *d* in *t* vermieden werden, vor welchem *t* dann als Vertreter der Gutturalen, Dentalen und Labialen nur ein *h*, *s*, *f* erscheinen darf, so dass die belichteten Verbindungen ht, st, ft förmlich gesucht werden. Aus dem Gothischen gehören hierher mit Guttural malita, aihta, ôhta, banhta, brâhta, brêhta, andthâhta, thûhta, fravaurhta, mit Dental gamôsta, kaupasta, mit Labial thaurfta. Im Altn., wo das Praeter auf *ði* ausgeht, stellt sich die Regel so, dass nach *p*, *t*, *k* und *s* -ti eintritt, z. B. glapti, malti, lukti, thusti, doch nicht nach *f* (krafði); im Ags., wo -de gilt, tritt nach *p*, *t*, *h*, *s* -te ein, z. B. raepte, hvette, plibte, lyste. Im Ahd., wo das Suffix überhaupt -ta lautet, verschwindet alles Unregelmässige.

Ein gewisser, jedoch nicht kräftig durchgreifender, aspirirender Einfluss des nominativen *s* auf vorhergehendes *d* lässt sich beobachten in dem Nomin. banths vom Thema hauda (altir. baodh, skr. bandhna), desgleichen in dem nur einmal erscheinenden göths (das sonst immer göds lautet) vom Thema göda (griech. ἀγαθός, altslav. godin placens). Wenn aber Grimm Gesch. d. dtsh. Spr. zweite Aufl. S. 255 auch in blais hlaibis, faths fadis, sêths sêdais, frôths frôdis, saths sadis denselben aspirirenden Einfluss findet, so steht dem meine Auffassung, nach welcher ich vielmehr die Spirans für das Ursprünglichere, die Media für deren Erweichung ansehe, gradezu entgegen.

Gemination neben einfacher Consonanz liegt nur selten vor. Die gothischen Formen kuni, fani, munan haben vielleicht

die Erinnerung an frühere Assimilationen eingeübt und sind dann unorganischer geschrieben als ahd. *kunni*, *fenni*, *minna* oder goth. *nfarunnou*. Dagegen scheint goth. *kann* unorganische Geminatio zu haben. Wenn aber Grimm Gesch. d. dtsh. Spr. zweite Aufl. S. 625 auch in *rinuan* und *brinnan* solche unorganische Geminatio sucht, so irrt er wol, da hier Assimilation aus *riuvan*, *brikan* (s. Bd. I, 393, 394) wahrscheinlicher ist. In Bezug auf *r* hat fairinôth unorganische Schreibung gegen fairiôn; ungewiss ist es, wie es mit *qvairrus*, *fairra*, *andstaurran* stehn mag. Wenn statt *thai than* und *sumai than* die Schreibungen *thai than |* und *sumai than |* begegnen, so liegt hier wohl Assimilation eines dazwischen stehenden *thai* und *sumai* vor.

In Bezug auf die Erzeugung von unorganischen Consonanten verhält sich das Gothische so gut wie ganz passiv, denn den Einschub des *s* vor *t* hat es aus dem Slavogermanischen geerbt (Bd. I, 252), die Erzeugung eines *g* vor *v* und eines *dd* vor *j* aus dem Urdeutschen (Bd. I, 395 f., 397). In andernfalls mag das *f* zwischen *m* und *t* erst im Gothischen eingefügt sein, obgleich das Ahd. mehr Beispiele dieses Vorganges darbietet; derselbe ist eben ein sehr natürlicher und es findet sich Ähnliches auch im Griechischen, Lateinischen und Persischen (Bopp vergl. Gramm. I², 167). Svumsl Teich, zu *svimman* gehörig, zeigt sich neben *svumsl*, wie ja auch sonst das Zusammentreten von *m* und *s* keineswegs anstößig ist.

b. Einfluss von Vocal auf Consonant.

Den Ausfall und den Einschub eines Consonanten zwischen zwei Vocalen können wir gleich zusammen sprechen für solche neben einander stehende Formen wie *frijathva* und *fjands* neben *friathva* und *fjands*, *sijum* und *sijuth* neben *sium* und *siuth*, *frijôn* und *friôn*, *fjais*, *fjaith* und *sijai* neben *fais*, *faiith* und *siai*, *sijau*, *ijau* neben *siau*, *iau*. Ueberall ist der erste Vocal ein *i*, der zweite hehlich, der zwischen beiden stehende oder fehlende Consonant ein *j*; die Formen mit dem *j* sind überall weit häufiger als die ohne dasselbe. Eine vollständige Sammlung hiefür hat Begemann das schwache Praeteritum (1873) S. 91 ff. Die Sache ist wol so anzusehen, dass der gothischen Sprache hier von Anfang an ein unorganisch eingeschobenes *f* zukam, dass dieses aber später zuweilen ausfiel und dadurch die theoretisch ältesten des Einschubs auch entbehrenden Formen wieder hergestellt wurden. In *thrijê* (*trinm*) und *thrija* (*tria*) sind keine Formen belegt, die den Consonanten entbehren.

Sollte nicht ein *g* zwischen zwei Vocalen ausgefallen sein in *undarleija* (*infimus*), so dass ein **undarligija* voranzusetzen ist? Im Uebrigen nimmt das Gothische noch einige Formen mit ausgestossenen Consonanten aus dem Urdeutschen herüber (s. Bd. I, 397), schafft aber nichts Neues hinzu.

In Bezug auf die Vocalisirung eines Consonanten durch vorhergehenden Vocal möchte ich zunächst glauben, dass der Untergang des *n* in den weiblichen *a*-Stämmen (*gibans: gibô's*) doch auch schon urdeutsch sei, wie in mehreren Bd. I, 398 erwähnten ähnlichen Fällen. Dem Gothischen zuzuschreiben ist nur, dass ein *f* oder *r* mit vorhergehendem *i* oder *a* einen Diphthong bildet. Beispiele:

1) *if: ei; *frijas: *frijs: freis, *kijanan: keian* (*germinare*).

2) *iv: tu; *thivas: *thivs: thius* (*servus, Voc. thiu*); **qvivas: qvius* (*vivus, dazu gaqvinjan und gaqvinnan*); **kniva: kniu* (*genu*); **triva: triu* (*arbor*); **niva: niu* (*novus, z. B. niuklahs, niujitha*); **sivjan: siujan* (*suere*); **sivui* (*aus sihvui*): *siui* (*visus*); **sunivas: sunjus* (*fili, Nom. Plur.*); *goth. snivan* (*festinare*): *sniu* (*in sniumjan, sniumundô*). Endlich *uhtiugs* (*tempus habens*) möchte man aus **uhtivagas* herleiten.

3) *af: ai; *sâja, *vâja: saia, vaia*. In den Formen *bajôths* und *vajamêreins* liegt dagegen wol umgekehrt nicht Vocalisirung, sondern Consonantirung vor (vgl. oben Vocal abhängig von Vocal, S. 22).

4) *av: au; faviza* (*Comparat.*): *faus* (*Posit.*) *paucus; *navis: naus* (*mortuus*); *skavjan, *usskavis: skaus* (*pulcher*), *nsskaus* (*providus*); *tavida: taujan; stravidêdun: straujan*. Endlich *nom. gavi, havi, mavi: Thema gauja, hauja, mauja*.

Nach *ai* kann dagegen das *r* nicht vocalisirt werden, da sich hier kein Diphthong darbietet; so bleibt *saivs, snaivs, aivs, hlav* unverändert.

Wir kommen zur Vocalisirung eines Consonanten durch folgenden Vocal.

Der bei weitem wichtigste Fall ist *ja: jt: et*. Dieser gewiss schon im Urdeutschen wurzelnde Uebergang (s. Bd. I, 398) tritt im Gothischen ein (oder zeigt sich als früher eingetreten) in folgenden Fällen:

a) am Schlusse des Wortes; vgl. Leo Meyer *goth. Sprache* S. 362. So in *nasei, sôkei*, den Imperativen von *nasjan, sôkjan*, desgleichen in *bidei, ushafei, frathei* etc. Die Relativpartikel *ei* (*thatei u. s. w.*) ist wol nichts anderes als das Neutrum des indogermanischen Relativstammes *ja*.

β) bei vorhergehender langer Sylbe; vollständige Beispiele bei Leo Meyer S. 361. Hieher gehört also *andjis : andeis (Ende); *hairdjis : hairdeis (Hirt); *althjis : altheis (alt); *vilthjis : viltheis (wild); ferner in *sôkjis : sôkeis (dn suchst), *sôkjith : sôkeith (er, ihr suchst) und allen ähnlichen Verben. Gehn aber Vocale vor dem *j* vorher, so unterbleibt die Vocalisirung; es heisst z. B. ninjis, nicht niveis, eben so stôjis, stôjith. Desgleichen bei kurzer vorhergehender Sylbe, also harjis, nasjis, nicht hareis, naseis.

γ) wenn mehr als eine Sylbe vorbergeht, z. B. *raginjis : ragineis, *hôkarjis : hôkareis, *gavairthjis : gavairtheis, *andbaptjis andbapteis.

Noch einen Schritt weiter, bis zum blossen kurzen *i*, entartet das *ja* in einigen Fällen des Anslautes; s. auch oben schon ähnliches bei der Lehre von den Vocalen; Leo Meyer behandelt den Gegenstand S. 359, 516, 533. Es tritt diese Verkürzung ein

1) bei Masculinen auf *ja*, die im Acc. und Voc. Sing. auf blosses *i* anschn, z. B. hari, hairdi.

2) bei einigen Femininen auf *ja*, die im Nom. Sing., wo lange Sylbe oder mehrere Sylben vorbergeben, blosses *i* haben, z. B. handi, bvôftuli, doch auch bei kurzer Sylbe wie in mavi, tþivi vom Stamme mavja, thivja, der aber nach dem Vorbergehenden im Gothischen als mauja, thiuja erscheint.

3) bei manchen *ja*-Stämmen, wo sie als erster Theil von Zusammensetzungen erscheinen, z. B. arbinumja, thnsundifaths, andilans n. s. w. für arhjanmja etc. Dieses arhinmja ist also entartet als das arbeolaosa des Hildebrandsliedes, woraus man sieht, dass hier ein speciell gothischer, nicht ein norddeutscher Lautwechsel vorliegt. Wenn dem ahd. kuniowidi (in den Merseburger Sprüchen) ein gotb. kunavida gegenüber steht, so ist hier kein Lautwechsel, sondern eine völlig andere Bildung des ersten Theiles anzunehmen. Das volle *-ja* im ersten Theile findet sich noch in gotb. vadjahôkôs vom Nentrum vadi.

Mit einigen andern Fällen haben wir es hier nicht mehr zu thun. So gehört der Uebergang von *ja* : *i* in den schwachen Perfecten wie nasja : nasida oder tanja : tavidia oder strauja : stravidia bereits dem Urdeutschen an (Bd. I, 398). Ferner ist noch folgendes zu beachten: Während das *j* des Comparativsuffixes *jans* schon weit jenseits des Gothischen vocalisirt ist (s. Bd. I, 150) und sich daraus schon norddeutsch ein *isan* und *dsan* entwickelt hat, müssen die Adjectiva auf *ja* dieses Suffix noch urdeutsch im Comparativ und Superlativ gezeigt haben, es müssen also diese Formen auf *jisan*, *jdsan*, *jista*, *jâsta* ansgegangen sein, wie das Altsäch-

sische zeigt; s. Grimm Gramm. III, 577 f. Hier hat nun das Gothische und ebenso die übrigen Mundarten, jede für sich, gleichfalls keine Spur mehr von *j*, doch scheint es richtiger, diesen Fall nicht als Vocalisirung, sondern als Ueberwucherung durch die Bildung der Adjectiva auf *-a* anzusehn.

Ausser vor *a* und *i* wird das *j* auch noch in zwei andern Fällen von einem folgenden Vocale verschlungen, nämlich 1) vor der Endung *au* im Opt. Praes., z. B. *bairjan : hairan, nimjan : niman, wo das Altn. ein *-i*, die andern Sprachen ein *-e* haben; es ist schwer zu heurtheilen, ob dieser Fortfall schon urdeutsch ist; 2) vor der Endung *-el* im Gen. Plur. der *i*-Stämme, also urdeutsch *balgjâ*, *anstjâ* : goth. *halgê*, *anstê*; hier lautet es noch *ahd.* *belcjo*, *enstjo*, *altn.* noch *belgja*, doch schon *âsta*.

Ausser dem *j* wird auch das *r* durch folgenden Vocal verschlungen, doch nur in drei vereinzelt Fällen:

1) *va* : *n* in der 1. Dn. Perf. Ind., also indogerm. *babhârva* : goth. *bêrn*, wo das *a* im Urdeutschen nicht abgefallen ist; vgl. den Optativ *habhârjava* : *bêreiva*.

2) *vâ* : *u* in Skr. *svâdus*, lat. *snavis* n. s. w., also urdeutsch Thema *svâti* : goth. *suti*. Das *altn.* *soctr*, *ahd.* *snazi* sind hier weniger entartet.

3) *vu* : *n* nur im Namen *Athanlf*, dem Vorläufer von so vielen späteren Beispielen derselben Art.

Am Schlusse der ganzen Lautlehre ist noch der in Folge des Gleichklangs geschehene Ausfall einer ganzen Sylbe im Acc. Plur. *nasjandans* : *nasjands* zu erwähnen, auch die in einigen Femininen wie *haurgins* : *baurgs* eintretende Verstümmelung.

Von Metathesen hat das Gothische keine Spur.

Wer das im Vorhergehenden Dargestellte mit dem eben so geordneten Stoffe in Bd. I. S. 337—399 Schritt für Schritt vergleicht, wird sehen, auf wie viele Schwierigkeiten der erste Versuch stösst, die urdeutsche Lautlehre von der Gothischen zu sondern, wird aber auch erkennen, wie viel klarer als bisher sich die sprachlichen Ereignisse selbst in diesem ersten mangelhaften Versuche ans einander legen und darstellen lassen.

Zweiter Abschnitt.

Der Sprachschatz.

Um die eigentliche speciell gothische Sprachthätigkeit in Bezug auf den Wortschatz zu heurtheilen, müssen wir uns dem uns überlieferten gothischen Sprachschatz ausscheiden:

- 1) alle Fremdwörter, über welche weiter unten.
- 2) alle solche Wörter, welche sich schon als norddeutsch erwiesen haben (s. die drei zweiten Abschnitte des ersten Bandes).

Ferner sind auszulassen alle solche Bildungen, in welchen sich die Sprache mit völliger Ungebundenheit bewegt, also

- 3) die mit Negationen zusammengesetzten Wörter, wofür wir nur das positive Wort rechnen;

- 4) die zusammengesetzten Zahlwörter;

5) die verschiedenen Zusammensetzungen desselben Verbums mit Praepositionen, wofür wir nur das Simplex in Anrechnung bringen; bei Nominen, wo die Zusammensetzung eine festere ist, nehmen wir dagegen auch diese auf;

- 6) adjectivisch gebrauchte Participien, wo nur die Verba gerechnet werden;

7) Comparative und Superlative, statt deren wir nur die Positive verzeichnen;

- 8) die regelmässig gebildeten Adverbia, wofür nur die Adjectiva angesetzt werden;

- 9) Zusammensetzungen mit angehängten -h (-uh) und -ei.

Nach Abzug aller dieser Wortclassen erweist sich der speciell gothische Sprachschatz, so weit wir ihn kennen, als folgender:

SUBSTANTIVA.

Thiere.

Unbiari, starkes Ntr., Thier (nn I; wegen des zweiten Theils vgl. lit. žvėris fem. und altsl. zvěřī masc., wildes Thier). Es liesse sich manches über das Wort sagen, doch leider noch nichts Wahrscheinliches.

Abaks, st. Fem.? Taube (unsichere Anklänge bei Diefenbach goth. Wbch. I, 7).

Hraivadubô, schw. fem., Turteltaube (hraiv I + dubô III).

Thramstei, schw. fem., Heuschrecke (unsichere Ableitung von einem thrimman = lat. tremere, *τρεμείν*).

So finden wir bei dem geringen Anlass, welchen dem Ulfilas sein Text zur Verwendung von Thierbezeichnungen gab, schon zwei räthselhafte Wörter, abaks und thramstei, über welche beide übrigens Grimm in den Monatsberichten der Berliner Akademie von 1861, S. 837 ff. spricht; danach mag man den Verlust ermesen, den unsere Sprachkenntniss erlitten hat.

Der Mensch.

- 1) Allgemeines:

Abā, schw. Masc., Mann (zu gūl. ab, aba pater? altn. afi pater, avus?).

Juggalanths, st. Msc., Jüngling (juggs I + *lanths, Thema laudi Mann, s. die Adjectiva, zur Wurzel ruh, rudh wachsen).

Magnla, schw. Msc., Knäbchen (magus I).

Mavilô, schw. Fem., Mägdlein (mavi III).

Frasts, st. Msc., Kind (unsichere Vermuthungen bei Diefenbach I, 400).

2) Verwandtschaft:

Ganithjis, st. Msc., Verwandter (ga I + nithjô, *nithjis I).

Inknnja, schw. Msc., Stammgenoss, Plur. Landsleute (in I + knni I).

Avô, schw. Fem., Grossmutter (altn. ai I).

Fadrein, st. Ntr., Vaterschaft (fadar I).

Bêrnscis, st. Msc. Plnr., Eltern (bairan I).

Linga, st. Fem., Ehe (zu lingan II? vgl. lat. nubere).

Bruthfaths, st. Msc., Bräutigam (brnths III + faths I).

Brôthrahans, Msc. Plnr., Gebrüder (brôthar I).

Frastisibja, st. Fem., Kindschaft (frasts s. oben + sibja I).

Ainabaur, st. Msc. der Eingeborene (ains I + bairan I).

Frumabaur, st. Msc., der Erstgeborene (fruma I + bairan I).

Baruilô, schw. Ntr., Kindehen, Söhnehen (barn II).

Gaarbjja, schw. Msc., Erbe (ga I + arbi III).

Arbjô, schw. Fem., Erbin (arbjja I).

Stairô, schw. Fem., die Unfruchtbare (zu lat. sterilis, griech. στειρότης n. s. w.? vgl. altn. star I).

Viduvairna, schw. Msc., der Verwaiste (viduvô I).

3) Stand.

Kindins, st. Msc., Statthalter, Landpfleger (wahrscheinlich zu altn. kind I; zwischen beiden könnte ein Wort *kinda oder *kindi liegen, das etwa Stamm, Verwandtschaft bezeichnen müsste).

Hundafaths, st. Msc., Hauptmann (hund I + faths I).

Thsundifaths, st. Msc., Oberhauptmann (thusundi II + faths I).

Fauragagga und fauragaggja, schw. Msc., Vorstcher, Verwalter (faur I + gaggan I).

Fauramathleis, st. Msc., Sprecher, Vorsteher (faur I + mathljan III).

Faurstasseis, st. Msc., Vorsteher (faur I + standan I).

Gardavaldands, st. Msc., Hausberr (gards I + valdan II).

Ragineis, st. Msc., Rathgeber, Rathsberr (ragin III).

Staua, schw. Msc., Richter (stana Gericht, s. unten).

Vitôdafasteis, st. Msc., Bewahrer des Gesetzes (vitôth zu III + fastan I).

Vitôdalaisareis, st. Msc., Schriftgelehrter (vitôth zu III + laisjan III).

Ufargudja, schw. Msc., Oberpriester (ufar I + gudja III).

Veiha, schw. Msc., Priester (veihis III).

Aurtja, schw. Msc., Gärtner (znm ersten Theile von aurtgarda, das noch Buch III hinzuzufügen ist).

Banrgja, schw. Msc., Bürger (vgl. den Personennamen Burgio, zu banrgs I).

Fiskja, schw. Msc., Fischer (fisks I).

Hanrnja, schw. Msc., Hornbläser (haurn I).

Kasja, schw. Msc., Töpfer (kas I).

Skilja, schw. Msc., Fleischer (nach Leo Meyer zu *κείρα*, culter etc.).

Sviglja, schw. Msc., Pfeifer, Flötenspieler (sviglôn III).

Timrja, schw. Msc., Zimmermann (timrjan zu III).

Vardja, schw. Msc., Wärter (varda III).

Vullareis, st. Msc., Tuchwalker (vulla I).

Môtarcis, st. Msc., Zöllner (môta s. unten).

Danravarda, st. Fem., und dauravardô, schw. Fem., Thürhüterin (daur I + vardas III).

Gaskalki, st. Ntr., Mitknecht (ga I + skalks III).

Thêvis, st. Ntr. Plur., Diener, Knechte (thins II).

Thinmagns, st. Msc., Knecht (thins II + magns I).

Vaurstva, vaurstvja, schw. Msc., Arbeiter (vaurkjan I).

Gavaurstva, schw. Msc., Mitarbeiter (ga I + vaurkjan I).

Gadranhts, st. Msc., Kriegsmann, Soldat (ga I + draughts III).

Bidagva, schw. Msc., Bettler (bidjan III).

4) Eigenschaft und Thätigkeit.

Gadaila, schw. Msc., Theilnehmer, Genosse (ga I + dailjan II).

Gabaurgja, schw. Msc., Mithürger (ga I + haurgs I).

Gadauka, schw. Msc., Hausgenoss (ga I; der zweite Theil ist unsicher, s. Diefenbach II, 616).

Gablaiha, schw. Msc., Genoss, Mitjünger (ga I + hlaihs I).

Gajuka, schw. Msc., und gajnkô, schw. Ntr., Genoss (ga I + juk I).

Galaista, schw. Msc., Nachfolger (ga I + laistjan III).

Galeika, schw. Msc., eines Leibes, Miteinverleibter (ga I + leik I).

Ganiainja, schw. Msc., Theilnehmer (gamains I).

Gaman, st. Ntr., Mitmensch, Genoss (ga I + manna I).

Gamarkô, schw. Fem., Grenznachbarin (ga I + marka III).

Garaznô, schw. Fem., Nachbarin (ga I + razn III).

- Ingardja, schw. Msc., Hausgenoss (in I + gards I).
 Nêhvundja, schw. Msc., der Nächste (nêhv III).
 Frijôndi, st. Fem., Freundin (frijôn I).
 Mithgasinda, schw. Msc., Reisegefährte (mith I + gasinda zu III).
 Afrugkja, schw. Msc., Trinker (vgl. veindrugkja; af I + drig-
 kan III).
 Afêtja, schw. Msc., Fresser (af I + itan I).
 Bibaitja, schw. Msc., streitsüchtiger Mensch, Prahler (bi I +
 haitan I).
 Galingabrôthar, st. Msc., falscher Bruder (galing s. unten +
 brôthar I).
 Galiugaveitvôds, st. Msc., falscher Zeuge (galiug s. unten +
 veitvôds s. unten).
 Kalkjô, schw. Fem., Hure (unsicheres bei Diefenbach II, 439).
 Launavargs, st. Msc., der Undankbare (lann III + vargs II).
 Lingnavarðs, st. Msc., Lügenredner (lingu zu III + vaurd I).
 Liugnja, schw. Msc., Lügner (liugan II).
 Liuta, schw. Msc., Henchler (Adj. liuts, s. unten).
 Manamaurthja, schw. Msc., Menschenmörder (manna I +
 maurthjan III).
 Ufarsvara, schw. Msc., der Meineidige (ufar I + svaran III).
 Unvaurstvô, schw. Fem., die Unthätige, Müssige (un I + vaurk-
 jan I).
 Vaidêdja, schw. Msc., Uebelthäter (vai I + dêds I).
 Vilva schw. Msc., Ränber (vilvan I).
 Andastathjis, st. Msc., Widersacher (and I + staths I).
 Andastaua, schw. Msc., Widersacher (and I + stana s. oben).
 Bandja, schw. Msc., der Gefangene (bindan I).
 Dulgahaitja, schw. Msc., Gläubiger (dulgs I + haitan I).
 Faihuskula, schw. Msc., Schuldner (faihu I + skulan I).
 Ganja, schw. Msc., Gaubewohner (gavi I).
 Guthblôstreis, st. Msc., Gottesverehrer (guth I + blôtan III).
 Mithgaleikônðs, st. Msc., Nachahmer (mith I + galeikôn zu III).
 Niujasatiths, st. Msc., Neuling (niujs I + sitan I).
 Silbasiuncis, st. Msc., Augenzeuge (silba I + siuns III).
 Svultavairthja, schw. Msc., ein dem Tode Naher (sviltan III +
 vairths zu III).
 Uslitha, schw. Msc., Gichtbrüchiger (us I + lithns III).
 Veitvôds, st. Msc., Zeuge (vitan I; vgl. über dies Wort Bd.
 I, 492).
 5) Verbindung von Menschen.
 Fadreins, st. Fem., Geschlecht (fadar I).

Manasêths, st. Fem. Menschensaat, Menschenmenge, Welt (manna I + sêths II).

Gafaürds, st. Fem., Gericht, hoher Rath (ga I + faran I?).

Hier, wo wir es zum ersten Male mit einer wirklich vorliegenden, nicht bloss hypothetisch erschlossenen Sprache zu thun haben, sind wir auch zum ersten Male im Stande, etwas näher auf die Personennamen einzugehn. Ich gebe deshalb hier nach Jahrhunderten (so weit das möglich ist) geordnet ein Verzeichniss derjenigen Namen bis zum sechsten Jahrhundert herab, als deren Träger uns ausdrücklich Gothen angegeben werden. Nur lasse ich hier alles aus, was uns speciell als westgothisch angeführt wird, nm es für eine spätere Stelle zu versparen; dagegen mögen auch die fabelhaften Namen aus Jornandes hier stehn, die doch auf irgend einem uns noch unbekanntem Grunde beruhn müssen.

4 v. C. Medopa (Medumpa, Medompna), fem.; Gothila; Sitalcus.

1 v. C. Diceneus; Comosicus.

1. Corillus; Catnaldä; Hulmul; Boroista (Burvista, Borbista); Erpamara? (Eterpamara?); Gapt (Gaut?); Augis.

2. Amala; Isarna; Ostrogotha, msc.

3. Achulf; Ansila; Argaitus; Athal; Odunlf; Ovida; Cniva; Edulf; Filimer; Gandariens; Gundericus; Hunila, fem.; Hunvil; Micca, msc.; Nidada; Respa; Veduco, msc.; Vultulf.

4. Alatheus; Athalaricus; Athanaricus; Erelieua, fem.; Fritigern (Fritegern, Fridigern, Fredigern); Giberich; Gaatho, fem.; Gainas; Ariaricus; Ilderich; Hunimund; Ermanaricus; Jungericus (Wingeriens); Safrach (Saphrax); Valaravans; Vidimir; Vitirichus; Thendigotho, fem.

5. Alanowamuth; Amalafriða; fem.; Amalasintha, fem.; Anaolf; Andala; Andagis; Aspar; Cyrola; Eutharicus; Gesimund; Gunthigis; Ibba, msc.; Igila, msc.; Paria, msc.; Radagais (Vandale?); Sabas, msc.; Tancila, msc.; Theudimer; Theodericus; Thurismund; Valamir; Vadameram (Acc. Fem., var. Valadameram); Vandalarius; Vinitharius; Vidigoia, msc.

6. Alamoda (Dat.); Amalabirga, fem.; Athalaricus; Ustrigotthus; Ostrogotho, fem.; Baduilla; Gildia, msc.; Ildibad; Hunila, msc.; Indulf; Markias; Mathasenta, fem.; Sinderith; Theudatus (Theodohad); Totila; Ufitahari (Optarit); Vitigis; Villenant; Viljarith.

Nicht volle hundert gothische Personennamen mit Ausnahme der westgothischen sind uns also bis aufs sechste Jahrhundert herab überliefert. Die bei weitem meisten unter diesen zeigen uns dieselben Elemente, welche auch bei den andern deutschen Völkern als namenbildend bekannt sind; einige andere dagegen

(Medopa, Sitalens, Diceneus, Corillus, Hulmul, Ovida, Respa, Cyrola, Paria) spotten noch jeder etymologischen Deutung. Zwischen beiden Classen aber in der Mitte liegen einige Formen, die nicht so ganz unbekannt aussehen, dennoch aber in unserm deutschen Namenschatze eine ziemlich abgesonderte Stellung einnehmen; in ihnen ist am ersten eine speciell gothische Weise der Nameubildung zu vermuthen. So begegnet schon vor unserer Zeitrechnung die Form Comosiens, bei der man gleich an die beiden Namens Elemente *guma* und *sig* zu denken veranlaßt ist, von denen freilich das letztere sonst nur als erster Theil von Namen begegnet; es läge ein deutscher Andronicus in dem Worte; aus welcher speciellen Mundart die beiden Tenues stammen mögen, bleibt uns verborgen. In Boroista (sec. 1) steht der erste Theil ganz vereinzelt; wenn der zweite zu Ariovistus stimmt, so wären dieses die beiden letzten Anklänge einer vielleicht vor der Zeit unserer Ueberlieferung weiter verbreiteten Namensclassen. Cniva (sec. 3) läßt fast unabweisbar an ags. *cnif culter* denken, das wir sonst in Namen nicht finden; wenn wir statt der Lesart *Nidada* (gleichfalls sec. 3) die überlieferte Variante *Cnivida* vorziehen, so stimmen hier schon zwei Formen als specifisch gothisch willkommen zusammen. *Micca* (sec. 3) scheint auf einer auch sonst wahrscheinlichen primitiveren Form des goth. *mikils* zu beruhen, die vielleicht noch sec. 11 in *Mechin* und *Miehard* erscheint. *Gaatho* (sec. 4) mag sich mit manchen späteren Namen an ein vorauszusetzendes **gadan jungi* anschließen; es könnte hier sogar der älteste Ausdruck für *Gattin* vorliegen, doch ist die Schreibung jedenfalls barbarisch. *Sabas* (sec. 5) und *Safrach* oder *Saphrax* (sec. 4) lassen zusammen mit jüngeren Namen wie *Sabulo* und *Saharicus* an ein verlorenes **safran* = lat. *sapere* denken, wovon ein **safr* oder **safrs* dem lat. *sapor* gleichstehn würde; davon wäre *Saphrax* wieder durch Adjectivsuffix (also goth. **safrags*) hergeleitet. *Aspar* (sec. 5) scheint *Espe*, *populus tremula*, zu enthalten, welcher Baum sonst in Namen nicht nachweisbar ist. In *Alauowamnth* (sec. 5), dem Vater des *Jornandes*, haben wir noch ein rechtes Denkmal der Völkerwanderung; kein einziger anderer Name weist in seinem ersten Theile auf die *Alaen* hin. Auch noch in andern gothischen Namen liegt die Erinnerung an jenes Völkergewühl lebendig vor uns; in *Hunila*, *Hunvil*, *Hunimund* finden wir die Hunnen, in *Valaravans* und *Valamir* die Walchen, in *Vandalarius* die Vandalen, in *Vinitharius* die Wenden; wie viel kostbare Reliquien dieser Gattung mögen für uns verschollen sein! Nur den eigenen Volksnamen brauchen die Gothen auch als Grundwort von Personennamen, in *Ostrogotha*, *Ostrogotho* und

Thendigotho. Sehr helieht ist auch die Anknüpfung an ihr edelstes Königsgeschlecht in Amala, Amalabirga, Amalafrida, Amalasintha.

Wir fahren weiter fort in der Aufzählung der Appellativa.

Thierischer Körper.

Manleika, schw. Msc., das dem Menschen Gleiche, sein Bild (man I + leik I).

Manauli, st. Ntr., Gestalt. Conrad Hofmann (Germania VIII, 2) vermuthet hier einen Lese- oder Schreibfehler für manludja, wie es schon vor ihm Massmann und die Altenburger Herausgeber gethan hatten (Iudja Gesicht gehört zu III); weniger spricht die Conjectur von Grimm in Schulzes Glossar manalömi an.

Libains, st. Fem., Leben (liban III).

Andaugi, st. Ntr., Antlitz (and I + augjan III).

Andavleizn, st. Ntr., Angesicht (and I + vleitôn III).

Balsagga (Halsagga?), schw. Msc., Hals, Nacken? (hals I + skr. ankas, ntr., Biegung, Leo Meyer).

Suthns, st. Msc., Magen (zu altn. sjôða III?).

Kilthei, schw. Fem., Mutterleib (vgl. Bd. I, 373; unsicheres hei Diefenbach II, 451).

Magathei, schw. Fem., Jungfräuschaft (magaths I).

Faurafilli, st. Ntr., Vorhaut (faur I + fill I).

Vökains, st. Fem., das Wachen (vakan I).

Brinuð, schw. Fem., Fieher (brinnan III).

Vunns, st. Fem., Schmerz, Leiden (vinnan III).

Staks, st. Msc., Maal, Wundmaal (altn. stika I).

Vundufni, st. Fem., Wunde, Plage (ahd. wunta I).

Thrutsfill, st. Ntr., Aussatz (zu thriutan I + fill I, eigentlich mit verletzter Haut).

Smarna, st. Fem., Mist, Koth (altn. smjör I?).

Spaiskuldrs, st. Msc. oder Ntr., Speichel (speivan I; der zweite Theil ist unsicher; vgl. Diefenbach II, 254).

Daubei, st. Fem., Taubheit, Verstocktheit (daubs III).

Pflanzen und Minerale.

Aihvatundi, st. Fem., Dornstrauch (goth. *aihvus I + tunthus I? also Pferdezahl? Grimm denkt an goth. tandjan zünden I).

Bairahagsms, st. Msc., Maulbeerbaum (zu lat. pirus nach Leo Meyer + hagsms II).

Vigadeinð, schw. Fem. (vigs I; der zweite Theil ist unbekannt).

Nidva, st. Fem., Rost; etwa zu neith invidia III?

Nahrung.

Dauhts, st. Fem., Gastmahl (goth. dugan II?).

Gahanr, st. Msc., gemeinschaftliches Mahl, Schmauserei (zn baira I? also Zusammengetragenes, Collation?).

Nahtamats, st. Msc., Nachtessen, Abendmahl (nahts I + mats III).

Undanruinats, st. Msc., Mittagsmahl (undanrns III + mats III).

Fôdeins, st. Fem., Nahrung, Speise (fôdjan II).

Drauhnsa, st. Fem., Brocken, Stückchen, Bissen (nach Leo Meyer zn griech. *ῥαῖον*, *ῥαῖσμα*).

Mammô, schw. Fem., Fleisch (unsicheres hei Diefenbach II, 29).

Smairthr, st. Ntr. Fett, Fettigkeit (altu. smjör I).

Unbeistei, schw. Fem., das Ungesäuertsein (heist zu III).

Lansqvithrei, schw. Fem., Nüchternheit, Fasten (Adj. lausqvithrs s. nnten).

Kleidnng.

Gafêteins, st. Fem., Kleidung, Schmeck (fêtjan s. nnten).

Gaskadveins, st. Fem., Bedeckung, Kleidung (eigentlich Beschattung, skadus I).

Gavaseins, st. Fem., Kleidung (goth. vasjan I).

Snaga, st. Msc., Kleid, Mantel (sehr unsicheres hei Diefenbach II, 281).

Gairda, st. Fem., Gürtel (gairdan III).

Vaips, st. Msc., und vipja, st. Fem., Kranz, Krone (veipan, zu III).

Wohnnng.

1) Ganze Wohnungen:

Banains, st. Fem., Wohnnng (bauan I).

Gatimrjô, schw. Fem., Gebäude (timrjan zu III).

Môtastaths, st. Msc. Zollstätte, Zollhaus (môta s. nnten + staths I).

Gudhns, st. Ntr., Gotteshaus (guth III + hns II).

Gafilh, nsfilh, st. Ntr., Begräbniss (filhan III).

Hlaivasna, st. Fem., nur Plnr., Gräber (hlaiv I).

2) Theile von Wohnungen:

Vaihstastains, st. Msc., Eckstein (vaihsta s. nnten + stains I).

Tulgitha, st. Fem., Befestigung, Grundfeste (tulgus zn III).

Fatha, st. Fem., Zaun, Scheidewand (zn fahan I? etwa ans *fabitha? grossentheils nnsichere Vergleichenngen bei Diefenbach I, 344).

Baurgsvaddjus, st. Fem., Stadtmauer (baurgs I + vaddjus zu III).

Mithgardavaddjus, st. Fem., Scheidewand (mith I + gards I + vaddjus zu III).

Faurahah, faurhah, st. Ntr., Vorhang (goth. faura I, + goth. haban III).

Daurô, schw. Fem., Thür, Thor (daur I).

Bansts, st. Msc., Scheuer (wol zu hindan I).

Gathrask, st. Ntr., Dreschteme (thriskan II).

Rôhsns, st. Fem., Hof, Vorhof (unsicheres bei Diefenbach II, 178).

3) Verbindung von Wohnungen:

Garuns, st. Fem. (Dat. garunsai), Markt, Strasse (rinnan I).

Fauradanri, st. Ntr., Gasse (faura I + daur I).

Bibanrgeins, st. Fem., Befestigung, Lager (baurgs I).

Fener, Licht, Wärme.

Funa, schw. Msc., Feuer (fôn I).

Lauhuni, st. Fem., leuchtendes Feuer, Blitz (zur Wurzel von liuhath I).

Liuhadei, schw. Fem., Licht (liuhath I).

Liuhadeins, st. Fem., Licht, Erleuchtung (linhath I).

Gahairhtei, schw. Fem., Erscheinung (bairhts III).

Gakunths, st. Fem., Erscheinung (kunnths I).

Frius, st. Ntr., Frost, Kälte (vgl. lat. pruina, abd. friusn = lat. prurio I).

Luft und Schall.

Hauseins, st. Fem., das Gehör, Gehörte (hausjan I).

Hliuma, schw. Msc., Gehör, Ohr (zur Wurzel von hlinth n. s. w. I).

Gahanseins, st. Fem., Gehör, das Anhören (hansjan I).

Theihvô, schw. Fem., Donner (unsicheres bei Diefenbach II, 704).

Krnsts, st. Fem., das Knirschen (krinstan s. unten).

Wasser.

Qvrammitha, st. Fem., Feuchtigkeit (unsicheres bei Diefenbach II, 488).

Garunjô, schw. Fem., Ueberschwemmung (rinnan I).

Midjasveipains, st. Fem., Ueberschwemmung, Sündfluth (midjis I + einem sonst unbekanntem goth. sveipan, etwa agitari, moveri, wozu Diefenbach II, 360 zu vergleichen).

Hvathô, schw. Fem., Schamm (hvathjan I).

Svnmfsl, st. Ntr., Teich (altn. svimma III).

Ufarranneins, st. Fem., Besprengung (ufar I + rinnan I).

Vis, st. Ntr., Meeresstille (unsicheres bei Diefenbach I, 227 und II, 746).

Erde, Land.

Hngs, st. Ntr. (Gen. hngsis), Feld, Landgut (unsicheres bei Diefenbach II, 577).

Anthida st. Fem., Wüste (auths III).

Hunslastaths, st. Msc., Opferstätte (goth. hunsI III + staths I).

Bairgabei, schw. Fem., Berggegend (aus *bairgahs, zu *bairgs, zu II).

Hlains, st. Msc., Hügel (ahd. hlinēm I).

Ibdalja, schw. Msc., Abhang, Thal (dal I, der erste Theil ist unbekannt).

Driusô, schw. Fem., Abhang (driusan I).

Afgrunditha, st. Fem., Abgrund (af I + grundus I).

Graba, st. Fem., Graben (graban I).

Hulnndi, st. Fem., Höle (ahd. hol I).

Gott und Himmel.

Allvaldands, st. Msc. Allmächtiger (alls I + valdan II).

Galiugaguth, st. Ntr., falscher Gott (galiug s. unten + guth III).

Skôhsl, st. Ntr., böser Geist, Teufel (unsicherer bei Diefenbach II, 260).

Unbulthô, schw. Fem., Unhold (un I + bulths III).

Zeit.

Alds (alths), st. Fem., Alter, Zeit (alths I)

Aldôma, schw. Msc., Alter (alths I).

Ajukduths, st. Fem., Zeit, Ewigkeit (aivs I).

Theihs, st. Ntr., Zeit (theihan II).

Niujitha, st. Fem., Neuheit (niujis I).

Ussateins, st. Fem., Ursprung (satjan I).

Anastôdeins, st. Fem., Anfang (anastôdjan, s. unten).

Afraanastôdeins, st. Fem., Wiederanfang, Erneuerung (afra III + das vorige).

Frumis, st. Msc., Anfang (fruma I).

Frumisti, st. Ntr., Anfang (frumists III).

Ustauhts, st. Fem., Vollendung, Erfüllung (us I + tiuhan I)

Ananiujitha, st. Fem., Erneuerung (niujitha s. oben).

Uudivanei, schw. Fem., Unsterblichkeit (un I + divan III).

Barniski, st. Ntr., Kindheit (barnisks II).

Athn, st. Ntr., Jahr (hiezü vielleicht altn. Adv. âðan vor Kurzem; nach Leo Meyer wäre athn = lat. aunus, doch steht letzteres für acnus; umbr. peraknem = perennem, sevaknim = sollemnem).

Atathni, st. Ntr., Jahr (das vorige Wort mit einer Partikel zusammengesetzt, wenn nicht die beiden ersten Buchstaben auf einem Versehen des Schreibers beruhn).

Afadags, st. Msc. der folgende Tag (afar I + dags III).

Andanahti, st. Ntr., Abend (and I + nahts I).

Hlêthrastakeins, st. Fem., Lauhüttenfest (hleithra zu III + altn. stika etc. I).

Inniujitha, st. Fem., Fest der Erneuerung des Tempels (niujitha s. oben).

Waffen und Werkzeuge.

1) zum Verbinden:

Gabundi, st. Fem., Band (bindan I).

Naudihandi, st. Fem., Zwangsfessel, Band (nanths II + bandi I).

Fôtubandi, st. Fem., Fussfessel (fôtus I + bandi I).

Hlamma, st. Fem., Schlinge, Fallstrick (Leo Meyer stellt es zu *καμάννυμι*, doch vgl. bramjan I; die Herkunft ist ganz unsicher).

Jukuzi, st. Fem., Joch (juk I).

2) zum Theilen, Schneiden, Stechen:

Hrugga, st. Fem., Stab, Ruthe (die Etymologie ist unsicher; vgl. altn. den Namen des Riesen Hrängnir).

Giltha, st. Fem., Sichel (Leo Meyer setzt das Wort zu skr. kart schneiden; manche bei Diefenbach II, 404 erwähnte Ausdrücke mögen verwandt sein).

Asiluqvairnus, st. Fem., Eselmühle, Mühlstein (asilus I + goth. qvairnus II).

3) Gefässe.

Snôrjô, schw. Fem., Flechtwerk, Korb (ahd. snuor I).

Uzêta, schw. Msc., woraus gefressen wird, Krippe (us I + itan I).

4) Uebrigcs.

Fôtubaurd, st. Ntr., Fusshrett, Schemel (fôtus I + haurd zu III).

Stauastôls, st. Msc., Richterstuhl (staua s. oben + stôls I).

Hais, st. Ntr., Fackel (unsichere Vergleichenngen bei Diefenbach II, 506).

Thuthauru, st. Ntr., Horn, Trompete (ahd. diozan III + goth. hauru I).

Hvilftri, st. Fem., Bahre, Sarg (Leo Meyer stellt es zu griech. *κόλπος*, unsichere Verwandschaft).

Klismô, schw. Fem., Klingel, Schelle (unsicheres bei Diefenbach II, 460).

Nôta, schw. Msc., Hintertheil des Schiffes (unsichere Verwandschaft)

Besitz.

Aihts, st. Fem., Eigenthum (aigan I).

Gabei, schw. Fem., Reichthum (giban II).

Faihuthraibns, st. Msc., Reichthum (faihn I + threichan I).

Ufarassus, st. Msc., Ucherfluss (ufar I).

Unlêdi, st. Ntr., Armuth (unlêds s. unten).

Van, st. Ntr., Mangel, Verlust (vans I).

Vaninassus, st. Msc., Mangel (vans I).

Gewinn und Verlust.

Aibr, st. Ntr., Gabe, Opfergabe (unsichere Vergleichenngen hei Diefenbach I, 11).

Sauths, st. Msc., Opfer (wol zu altn, sjôða sieden III).

Alabrunsts, st. Fem., Brandopfer (alls I + brinnau III).

Gabaur, st. Ntr., das Zusammengebrachte, Sammlung, Steuer (hairan I).

Môta, st. Fem., Zoll (bei Zusammenstellung mit altn. mûta mnus, largitio und ahd. muta Mauth macht die Verschiedenheit der Laute Schwierigkeit; vgl. auch Diefenbach II, 90).

Gilstramêlins, st. Fem., Steuerbeschreibung (gilstr zu III + mêljau III).

Faihugavaurki, st. Ntr., Geldgewinn (faihu I + gavaurki zu III).

Manvitha, st. Fem., Bereitschaft, bereite Mittel, Kosten (manvus s. unten).

Andalauni, st. Ntr., Gegenlohn, Vergeltung (and I + laun III).

Audavairthi, st. Ntr., Preis, Werth (and I + vairths zu III).

Andavizns, st. Fem., Unterhalt, Unterstützung (and I + vizôn leben? s. unten).

Sigislann, st. Ntr., Siegeslohn, Preis (sigis III + laun III).

Fragifts, st. Fem., Verleihung, Verlohnung (fra I + giban II).

Audstald, st. Ntr., Darreichung, Dienstleistung (and I + stal-dau III).

Fraqvisteius, st. Fem., Verschwendung (fra I + qvistjan III).

Andanêm, st. Ntr., die Annahme, das Empfangen (and I + nima I).

Sleitha, st. Fem., der Schaden (vgl. alts. slîde malns, periculosus, ahd. slîdic).

Vulva, st. Fem., Raub (vilvan I).

Faurhauhts, st. Fem., Loskaufung, Erlösung (faur I + bugjan zu III).

Andahauhts, st. Fem., Lösegeld (and I + bugjan zu III).

Fralêts, st. Msc., Erlass, Vergebung, Erlösung (fra I + lêtan II).

Lun, st. Ntr., Lösegeld (mit laun I zu Wurzel lu gerinnen).

Usluneins, st. Fem., Erlösung (us I + obigem lun).

Uslauscius, st. Fem., Erlösung (ns I + lausjan I).

Form.

- Digrei, schw. Fem., Dichte, Menge, Ueberfluss (altn. digr III).
 Filusna, st. Fem., Vielheit, Menge (filu I).
 Fulleiths, st. Fem., Fülle (fulls I).
 Iumjô, schw. Fem., Menge (Unsicheres bei Diefenbach I, 97).
 Managduths, st. Fem., Menge, Ueberfluss (manags I).
 Mikilduths, st. Fem., Grösse (mikils I).
 Hiuhma, schw. Masc., Haufen, Menge (Leo Meyer stellt es zu lat. cumulus; Unsicheres bei Diefenbach II, 553; wahrscheinlich zu hujjan sammeln, s. unten).
 Ganauha, schw. Masc., Genüge (ganôhs III).
 Mitadjô, schw. Fem., Mass (mitan I).
 Mitaths, st. Fem., Mass (mitan I).
 Ibnassus, st. Masc., Gleichheit, Billigkeit (ibns III).
 Galeiki, st. Ntr., Aehnlichkeit (galeiks II).
 Antharleikei, schw. Fem., Verschiedenheit (anthar I + leik I).
 Têva, st. Fem., Ordnung (wahrscheinlich zu taujan III).
 Têvi, st. Ntr., Ordnung, Schar, Abtheilung von funfzig (dsgl).
 Guthaskaunei, schw. Fem., Gottesgestalt (guth III + skauns III).
 Hrainei, schw. Fem., Reinheit (hrais II).
 Airknitha, st. Fem., gute Art, Reinheit (airkns I).
 Unvammei, schw. Fem., Unbeflecktheit, Reinheit (un I + vammjan III).
 Naqvadei, schw. Fem., Nacktheit (naqvaths I).
 Bisauloins, st. Fem., Befleckung (bi I + sauljan III).
 Gabruka, st. Fem., das Abgebrochene, der Brocken (ga I + brikan I).
 Kaurnô, schw. Ntr., Korn, Körnchen (kaurn I).
 Gramst, st. Ntr., Splitter (unsicheres bei Diefenbach II, 427).
 Usdrusts, st. Fem. Ausfall, Loch; schlechter, rauher Weg (us I + drusan I).
 Thairkô, schw. Ntr., Loch, Oehr (vielleicht zu thairh III; Leo Meyer setzt dazu dagegen gr. *τρώλη* Loch, Höle).
 Gataura, schw. Masc., Riss (ga I + tairan I).
 Gajuk, st. Ntr., Joch, Paar (ga I + juk I).
 Ufsvalleins, st. Fem., das Anschwellen, der Hochmuth (uf I + altn. svella III).

Ort.

- Hauhisti, st. Ntr., die höchste Höhe (hauhs II).
 Mundrei, schw. Fem., Ziel (mundôn III).
 Filigri, st. Ntr., Versteck, Höle (filhan III).

Vaihsta, schw. Masc., Winkel, Ecke (ahd. wichu I, vgl. Diefenbach I, 139).

Miduma, st. Fem., Mitte (midjis I).

Bewegung.

Vratôdus, st. Masc. Reise (vratôn zu III).

Vrakja, st. Fem., Verfolgung (vrikan I).

Tblanhs, st. Masc., Flucht (thliuhan III).

Usvahsta, st. Fem., Wachstum (us I + vahsjan I).

Inmaideins, st. Fem., Veränderung, Vertauschung, Einlösung (in I + maidjan I).

Uvalteins, st. Fem., Umwälzung, Untergang (us I + valtjan I).

Berührung.

Gamainduths, st. Fem., Gemeinschaft (gamains I).

Gasateins, st. Fem., Feststellung, Grundlegung (ga I + satjan I).

Analageins, st. Fem., Auflegung (ana I + lagjan II).

Faurlageins, st. Fem., Vorlegung (faur I + lagjan II).

Atgaggs, st. Masc., Zugang (at I + gaggan I).

Innatgahs, st. Fem., Eingang, Eintritt (inna s. nnten + at I + gaggan I).

Gaqvumts, st. Fem., Versammlung, Zusammenkunft (ga I + qviman I).

Bistuggqv, st. Ntr., Anstoss (bi I + stiggqvan III).

Gaviss, st. Fem., Verbindung, Gelenk (ga I + vidan III).

Trennung:

Afsateins, st. Fem., Absetzung (af I + satjan I).

Afstass, st. Fem., Abstand, Abfall (af I + standan I).

Distaheins, st. Fem., Zerstreung (dis I + tahjan I).

Disviss, st. Fem., Anflösung (dis I + vidan III).

Gaskaideins, st. Fem., Scheidung, Unterschied (ga I + skaidan I).

Gawaitanô, schw. Fem., Zerschneidung (ga I + maitan III).

Gamalteins, st. Fem., Anflösung (ga I + maltjan I).

Urruns, st. Fem., Anfgang (us I + rinnan I).

Usluks, st. Masc., Eröffnung, Oeffnung (us I + lukan III).

Ustass, st. Fem., Auferstehung (us I + standan I).

Ruhe.

Usmêt, st. Ntr., Aufenthalt, Verhalten, Wandel, Umgang, Gemeinschaft (us I + mitan I).

Gahveilains, st. Fem., Verweilen, Ruhe (ga I + hveilain III).

Vermischte Gegenstände.

Baurei, schw. Fem., Bürde? (unsicher, goth. hairan I).

Usvaurpa, st. Fem., Auswurf, Frühgeburt (us I + vairpan I).

Kaurei, st. Fem., Last, Gewicht (kaurs I).

Kaureins, st. Fem., und kauritha, st. Fem., desgl. (kaurs I).

Gadigis, st. Ntr., Gebilde, Werk (ga I + digan I).

Bandva, st. Fem., Zeichen (wol zu φαίω etc.)

Bandvô, schw. Fem., Zeichen (desgl.).

Tani, st. Ntr., Zeichen (Unsicheres bei Diefenbach II, 658).

Fanratani, st. Ntr., Wunderzeichen (faura I + dem vorhergehenden).

Frisahts, st. Fem., Bild (fri I + sakan III).

Fairveitl, st. Ntr., Schauspiel (fair I + veitan III).

Salhôn, st. Fem., Salbe (salbôn I).

Svartis, st. Ntr.? Schwärze, Tinte (svarts I).

Svartizl, st. Ntr.? desgl. (desgl.).

Kraft (Amt).

Svinthei, schw. Fem., Stärke, Kraft (svinthi I).

Fraujinassus, st. Msc., Herrschaft (frauvinôn s. unten).

Gudjinassus, st. Msc., Priestertum (gudvinôn s. unten).

Thiudinassus, st. Msc., Königreich (thiudinôn s. unten).

Thiudangardi, st. Fem., Königshaus, Regierung (thiudans III + gards I).

Drauchtinassus, st. Msc., Kriegsdienst, Kampf (drauchtinôn s. unten).

Drauchtivitôth, st. Ntr., Kriegsdienst, Kampf (draughts III + vitôth zu III).

Fidurragini, st. Ntr., Amt eines Vierfürsten (fidvôr I + ragin III).

Fauramathli, st. Ntr., Vorsteheramt (faura I + mathljan III).

Fauragaggi, st. Ntr., Vorsteheramt (faura I + gaggan I).

Skalkinassus, st. Msc., Dienstbarkeit (skalkinôn s. unten).

Valdufni, st. Ntr., Gewalt, Herrschaft (valdan II).

Frumadei, schw. Fem., Vorrang (fruma I).

That.

1) Allgemeines:

Vaurstvei, schw. Fem., Verrichtung (vaurstv s. unten).

Usthrôteins, st. Fem., Uebung (us I + thrôtjan s. unten).

Vaurstv, st. Ntr., That, Werk (vaurkjan I).

Gadêds, st. Fem., That, Handlung (dêds I).

Fastuhni, st. Ntr., Haltung, Beobachtung, Dienst, Fasten (fastan III).

Tau, st. Ntr., That, Werk (taujan III).

2) Gutes (Religiöses):

Gafreideins, st. Fem., Verschonung, Erhaltung (ga I + freidjan III).

Garaihteins, st. Fem., Wiederherstellung, Bessernug (ga I + raihts I).

Timreins, gatimreins, st. Fem., Erbanung, Auferbauung (timr- zu III).

Iusila, st. Fem., Besserung, Erleichterung (ius s. unten).

Svikneins, st. Fem., Reinigung (svikns zu III).

Hraiveius, Gahraineins, st. Fem., Reinigung (hraisns II).

Leikinassus, st. Msc., Heilung (leikinôn III).

Naseins, st. Fem., Rettung, Heil (nasjan III).

Blôtinassus, st. Msc., Verchrung, Gottesdienst (hlôtau III).

Danpeins, st. Fem., Taufe (daupjan III).

Bimait, st. Ntr., Beschneidung (bi I + maitan III).

3) Böses (Feudliches):

Hôrinassns, st. Msc., Hnrerei, Ehebruch (hôriuôn III).

Kalkinassus, st. Msc., Hurerei, Ehebruch (kalkjô s. unten).

Aglaiti, st. Ntr., Unschicklichkeit, Unzucht (aglaitei zu III).

Hnaiveius, st. Fem., Erniedrignung (hnaivjan zu III).

Auhjôds, st. Msc., Lärm, Aufruhr (auhjôu s. unten).

Unsnti, st. Ntr., Aufruhr (uu I + suts I).

Anamahts, st. Fem., Gewalt, Schmähung (ana I + mahts I).

Drôbua, schw. Msc., Aufruhr, Empörung (drôhjau III).

Bihait, st. Ntr., Streit (hi I + haitan I).

Brakja, st. Fem., Kampf (brikan I),

Vaihjô, schw. Fem., Kampf (veihan kämpfen I).

Vigans, st. Msc., Krieg (desgl).

Gataurths, st. Fem., Zerstörung (ga I + tairan I).

Barniski, schw. Fem., Kinderei (haru II).

Sprache.

1) Allgemeines:

Mathleins, st. Fem., Rede, Sprache (mathljan III).

Filuvaurdei, schw. Fem., vieles Reden (filu I + vaurd I).

2) Denken, wissen, lehren:

Andahait, st. Ntr., Bekenntuiss (and I + haitan I).

Gahait, st. Ntr., Verheissung (ga I + haitan I).

Iusahts, st. Fem., Anzeige, Erzählung, Beweis (in I + sakan III).

Veitvôdei, schw. Fem., veitvôdeins, st. Fem., veitvôdi, st. Ntr., veitvôditha, st. Fem., Zeugnis (veitvôds, s. oben).

Skeireins, st. Fem., Erklärung, Auslegung (skeirs II).

- Talzeins, st. Fem., Lehre, Unterweisung (talzjan s. unten).
 Ustaikeins, st. Fem., Darstellung, Erweis, Beweis (us I + taiknjan III).
 Vailamêreins, st. Fem., frohe Botschaft, Predigt (vaila I + mêrjan III).
 Mêreins, st. Fem., Verkündigung, Predigt (mêrjan III).
 Laiseins, st. Fem., Lehre (laisjan III).
 Andahafis, st. Fem., Antwort, Vertheidigung, Urtheil, Beschluss (and I + haban I).
 Gajnkô, schw. Fem., Gleichniss (ga I + jnk I).
 Sunjôns, st. Fem., Vertheidigung, Verantwortung (sunjôn s. unten).
 Samaqviss, st. Fem., Uebereinstimmung (sama I + qvithan I).

3) Wollen:

Bilagineis? Journ. 11: (Diceneus Gothos) propriis legibus vivere praecepit, quas usque nunc conscriptas Bellagines nuncupant; vgl. Grimm Gesch. d. dtsh. Spr., erste Aufl., S. 453; etwa Belege? (bi I + lagjan II?)

- Anabusns, st. Fem., Gebot, Befehl (ana I + biudan I).
 Garaidains, st. Fem., Anordnung, Regel, Richtschnur (ga I + raidjan III).
 Gagrêfts, st. Fem., Beschluss, Befehl (setzt ein Thema grêfan, Nom. grêfa Graf voraus).
 Gaqviss, st. Fem., Verabredung, Uebereinkunft (ga I + qvithan I).
 Lathôns, st. Fem., Einladung, Berufung (lathôn I).
 Rêhsns, garêhsns, st. Fem., Bestimmung (unsichere Etymologie; vgl. Diefenbach II, 169).
 Liteins, st. Fem., Fürbitte (wol zu litjan, zu III).
 Aihtrôns, st. Fem., Bitte, Gebet (aihtrôn s. unten).
 Ufblôteins, st. Fem., Gebet, Flehen (uf I + blôtan III).
 Birrnains, st. Fem., Anschlag, geheimer Beschluss (bi I + rna I).
 Inilô, schw. Fem., Entschuldigung, Vorwand (unsicher, vgl. Diefenbach I, 96).

3) Für Freude und Trauer findet sich nichts speciell Gothisches.

4) Liebe und Hass:

- Gathlaihts, st. Fem., Trost, Ermahnung (ga I + thlaihan s. unten).
 Thrafsteins, gathrafsteins, st. Fem., Trost (thrafstjan I).
 Hvôftuli, st. Fem., das Rühmen, der Ruhm (hvôpan s. unten).

Thiuthiqviss, st. Fem., Segnung (thiuth s. unten + qvithan I).

Hazcins, st. Fem., Lob (hazjan III).

Gôleins, st. Fem., Gruss (góljan s. unten).

Aglaitivaurdei, schw. Fem., unschickliche Rede (aglaitci zu III + vaurd I).

Vaurdajiuka, st. Fem., Wortstreit (vaurd I + jiuka s. unten).

Missaqviss, st. Fem., Wortstreit (missô III + qvithan I).

Sakjô, schw. Fem., Streit, Zänkereie (sakan III).

Usqviss, st. Fem., übles Gerücht, Beschuldigung (us I + qvithan I).

Vajamêrei, schw. Fem., nnd vajamêreins, st. Fem., Lästerung, schlechter Ruf (vai I + mърjan III).

Anaqviss, st. Fem., Lästerung (ana I + qvithan I).

Birôdeins, st. Fem., Gerede, Verläumdung (bi I + rôdjan III).

Gasahts, st. Fem., Vorwurf, Tadel, Zurechtweisung (ga I + sakan III).

Afdômeins st. Fem., Verdammung (af I + dômjan III).

Gavargeins, st. Fem. Verdammung (ga I + vargjan III).

Andabeit, st. Ntr., Tadel (and I + beitan I).

5) Vermischtes.

Dvalavaurdei, schw. Fem., thörichtes Gerede (dvals zu III + vaurd I).

Lausavaurdei, schw. Fem., lausavaurdi, st. Ntr., loses Geschwätz (laus II + vaurd I).

Saldra, st. Fem., schmutziger Witz, Possen (unsicher, s. Diefenbach II, 187).

6) Schweigen:

Thahcins, st. Fem., das Schweigen (thahan I).

7) Lesen nnd Schreiben:

Anakunnains, st. Fem., Lesung (ana I + kunnan I und III).

Gabaurthivaurd, st. Ntr., Geschlechtsregister (gabaurths III + vaurd I).

Gamêleins, st. Fem., Schrift (ga I + mêljan III).

Ufarmêleins, st. Fem., ufarmêll, st. Ntr., Ueberschrift (ufar I + mêljan III).

Vadjabôkôs, st. Fem. Plnr., Pfandbrief, Handschrift (vadi III + bôka I).

Geist.

1) Denken, wissen:

Aha, schw. Msc., Sinn, Verstand (unsichere Etymologie, vgl. Diefenbach I, 6).

Alma, schw. Masc., Geist (zu ahjan, s. unten; vielleicht gleich lat. ómen, aus *ocmen?)

Ahmateins, st. Fem., Wehen des Geistes, Eingebung (zu dem vorigen ahma, unmittelbar zu einem *ahmatjan).

Gaknnds, st. Fem., Ueberzeugung (ga I + kunnan I).

Galaubeins, st. Fem., Glaube (galaubjan zu III).

Gamaudeins, st. Fem., Erinnerung (maudjan s. unten).

Gaminthi, st. Ntr., Andenken, Gedächtniss (ga I + mnan I).

Gamunds, st. Fem., Andenken, Gedächtniss (ga I + mnan I).

Mithvissei, schw. Fem., Mitwissen, Gewissen (mith I + vitan I).

Sildaleik, st. Ntr., Staunen, Verwunderung (Adj. sildaleik s. unten).

Sunja, st. Fem., Wahrheit (Adj. sunjis s. unten).

Thvastitha, st. Fem., Sicherheit (gathvastjan s. unten).

Ufkunthi, st. Ntr., Erkenntniss (uf I + kunthi I).

Usvaurhts, st. Fem., Gerechtigkeit (us I + vaurkjan I).

Andhuleins, st. Fem., Enthüllung, Offenbarung (and I + huljan I).

Astaths, st. Fem., Wahrheit (Wurzel as, im I? vgl. Diefenbach I, 75).

Atvitains, st. Fem., Wahrnehmung (at I + vitan, schwaches Verbum zu III).

Filudeisei, schw. Fem., Schlauheit (filu I + deisei, welches ein Adj. deis voraussetzt; Leo Meyer knüpft das Wort an die Sanskritwurzel dhjá, dhí denken).

Gakusts, st. Fem., Prüfung, das Geprüfte (ga I + kinsan I).

Gamitöns, st. Fem., Gedanken (ga I + mitöns, s. unten).

Gathagki, st. Ntr., Bedacht, Sparsamkeit (ga I + thagkjan I).

Mitöns, st. Fem., Ermessen, Gedanke, Rathschlag (mitön I).

Sautha, st. Fem., Grund, ratio (von unsicherer Herkunft, s. Diefenbach II, 193).

Snutrei, schw. Fem., Weisheit (snutrs III).

Staua, st. Fem., Gericht, Urtheil, Rechtsstreit (von unsicherer Etymologie, s. Diefenbach II, 313).

Vitubni, st. Ntr., Kenntniss, Erkenntniss (vitan I).

2) Nicht denken, Nicht wissen:

Faurdömeins, st. Fem., Vorurtheil (faur I + dömjan III).

Frathjamarzeins, st. Fem., Verstandesverwirrung, Täuschung (frathi I + marzjan III).

Liutei, schw. Fem., Heuchelei (liuts s. unten).

Sökeins, st. Fem., Untersuchung, Streitfrage (sökjan I).

Unkunthi, st. Ntr., Unkunde (un I + kunthi I).

Inviditha, st. Fem., Ungerechtigkeit (Adj. invinds s. unten).

Analangnei, schw. Fem., Verborgeneheit (ana I + laugnjan III).

Fnlhsni, st. Ntr., das Verborgene, Geheimniß (filhan III).

Galing, st. Mtr., Lüge, Götzenbild (ga I + lingan II).

Tveifdeins, st. Fem., das Bezweifeln (tveifljan III).

Ufarmandei, schw. Fem., Vergessenheit (ufar I + mandjan s. unten).

3) Wollen:

Faihufrukei, schw. Fem., Habsucht (faihu I + friks III).

Faihgairnei, schw. Fem., desgl. (faihu I + gairnjan III).

Faihugeigð, schw. Fem., desgl. (faihu I + geigan s. unten).

Bifaihð, schw. Fem., Uebervorthcilung, Habsucht (bi I + faih s. unten).

Faih, st. Ntr., Bevorthcilung, Betrug (verwandt mit faihs bunt I? vgl. gr. *ποικιλομήτης*).

Airzei, schw. Fem., Verführung, Betrug, Irrthum (airzjan III).

Fraistubni, st. Fem., Versuchung (fraisan I).

Usvandcins, st. Fem., Verführung (us I + vaudjan III).

Gavandcins, st. Fem., Bekehrung (ga I + vandjan III).

Garêhsns, st. Fem., Bestimmung, Rathschlunss, Plan (rêhsns s. oben).

Anafih, st. Ntr., Ueberlieferung, Vorschrift (ana I + filhan III).

Gavaleins, st. Fem., Wahl (ga I + valjan III).

Hanhhairtei, schw. Fem., Hochmuth (baubs II + hairtò I).

Ufhauscins, st. Fem., Gehorsam (uf I + hausjan I).

4) Nicht wollen:

Gahôbains, st. Fem., Enthalttsamkeit (ga I + haban I).

Ufarhanscins, st. Fem., das Ueberhören, Ungehorsam (ufar I + hausjan I).

Unvêrcins, st. Fem., Unwille (unvêrjan II).

5) Freude:

Audagei, schw. Fem., Seligkeit (audagjan III).

Fahêths, st. Fem., Freude (faginôn III).

Hlasci, schw. Fem., Fröhlichkeit (hlas s. unten).

Svêguitha, st. Fem., Frohlocken, Freude (svêgnjan s. unten).

Gabaurjôthus, st. Msc., Lnst, Wollust (vgl. gabanrjaba unten, zu bairan I).

Gavairthi, st. Ntr., Friede (vairths III).

Lcikains, st. Fem., Wohlgefällen, Beschlunss, Vorsatz (lcikan III).

Lubains, st. Fem., Hoffnung (*Iuhan s. liubs II).

Vailavizns, st. Fem., Wohlsein, gute Kost, Nahrung (vaila I + vizôn, s. unten).

6) Trauer:

Aglitha, st. Fem., Trübsal, Schmerz (agls zu III).

Aglô, schw. Fem., Trübsal, Bedrängniss (agls zu III).

Gaurei, schw. Fem., Betrübniß (gaurs s. unten).

Gauritha, st. Fem., Betrübniß, Traurigkeit (gaurs s. unten).

Trigô, schw. Fem., Traurigkeit (fernere Verwandte bei Diefenbach II, 679; vgl. auch altn. tregi Schwierigkeit, Trauer, trega betrüben).

Threihsl, st. Ntr., Bedrängniss (threihan I).

Gaunôtha, st. Fem., Trauer, Klage (gannôn s. unten).

Reirô, schw. Fem., Zittern, Schreck (reiran s. unten).

Filmei (usf-), schw. Fem., Schrecken (Adj. usfilma s. unten).

Bireikei, schw. Fem., Gefahr (Adj. birëks s. unten).

Sleithi, schw. Fem., Gefahr (Adj. sleiths zu III).

Dauthcius, st. Fem., Todesgefahr (dauthjan III).

Balveins, st. Fem., Qual, Pein (balvjan s. unten).

Marzeins, gamarzeins, st. Fem., Aergerniss (marzjan III).

Idreiga, st. Fem., Rene, Bnse (Leo Meyer setzt das Wort zu lat. iterum, iterare; vgl. auch Diefenbach I, 94).

7) Liebe:

Aflageins, st. Fem., Ablegnng, Vergebung (af I + lagjan II).

Ainamunditha, st. Fem., Einmüthigkeit (ains I + mundôn III).

Ainfalthei, schw. Fem., Einfalt, Gutmüthigkeit (ainfalths zu III).

Allsvêrei, schw. Fem., Achtung gegen Jedermann (alls I + svêrei s. unten).

Armahairtei, schw. Fem., und armahairtitha, st. Fem., Barmherzigkeit (arman III + hairtô I).

Armaið, schw. Fem., Barmherzigkeit (arman III; vgl. auch Grimm Gramm. III, 508).

Bleidei, schw. Fem., Mitleid, Barmherzigkeit (bleiths I).

Brôthralubô, schw. Fem., Bruderliebe (brôthar I + liubs II).

Frijathva, st. Fem., Liebe (frijôn II).

Frijôns, Gafrijôns, st. Fem., Liebeszeichen, Kuss (frijôn I).

Gableitheins, st. Fem., Erbarmen (ga I + bleiths I).

Gastigôdei, schw. Fem., Gastfreundschaft (gasts I + gôdei zu III).

Hanheius, st. Fem., Erhöhung, Ehre (hanhjan III).

Manniskôdns, st. Msc., Menschlichkeit (mannisks III).

Svêrei, schw. Fem., und svêritha, st. Fem., Ehre, Achtung (svêrs s. unten).

Viljahaltbei, schw. Fem., Zuneigung, Gunst (vilja II + haldan III, wenn nicht zu einem erschlossenen *hiltan).

Gagndei, schw. Fem., Frömmigkeit (ga I + guth III).

8) Hass:

Afmarzeins, st. Fem., Aergerniss, Betrug (af I + marzjan III).

Fijathva, st. Fem., Feindschaft (fijan I).

Hardubairtci, schw. Fem., Hartherzigkeit (hardus I + hairtô I).

Tvisstass, st. Fem., Zwiespalt (tvis I + standan I).

Thrasabaltbei, schw. Fem., Frechheit, Streitsucht (thrasa zu III + baltbjau III).

Thvairbei, schw. Fem., Zorn, Streit (thvairbs III).

Unfreideins, st. Fem., Nichtschonung (un I + freidjan III).

Unsêlei, schw. Fem., Bosheit, Schlechtigkeit (un I + sêls I).

Jinka, st. Fem. (vielleicht zu jnk I; vgl. auch Diefenbach I, 121).

Afgudei, schw. Fem., Gottlosigkeit (af I + guth III).

9) Verschiedenes Geistige:

Anaviljei, schw. Fem., Willigkeit, Sittsamkeit, Bescheidenheit (ana I + viljan I).

Gariudi, st. Ntr., Ehrbarkeit (Adj. gariuds s. nnten).

Gariudjô, schw. Fem., Schamhaftigkeit (dagl.).

Hauneins, st. Fem., Erniedrigung, Niedrigkeit, Demuth (haunjan III).

Hlutritha, st., Fem., Lauterkeit, Aufrichtigkeit (blntrs zu III).

Inabei, schw. Fem., Sittsamkeit, Nüchternheit (Adj. inabs s. nnten).

Leihts, st. Masc., Leichtsiun (Adj. leihts I).

Mukamôdei, schw. Masc., Sanftmuth (altn. miukr II + môds I).

Niuklahei, schw. Fem., Kleinmuth (ninklafs s. nnten).

Qvairrei, schw. Fem., Sanftmuth (qvairrus I).

Sêlei, schw. Fem., Güte, Milde, Rechtschaffenheit (sêls I).

Stiviti, st. Ntr., Geduld (ohne klaren etymologischen Zusammenhang, vgl. Diefenbach II, 337)

Sviknei, schw. Fem., sviknitha, st. Fem., Reiuheit, Keuschheit (svikns zu III).

Trauains, st. Fem., Vertrauen, Zversicht (tranan II).

Thiutheins, st. Fem., Güte, Segen (thiuthjan s. nnten).

Thulains, st. Fem., das Dulden, die Geduld (thulan I).

Usthulains, st. Fem., Geduld (us I + thulan I).

Usbeisnei, schw. Fem., Geduld, Langmuth (usbeisns s. nnten).

Usbeisns, st. Fem., Erwartung, Geduld (ns I + beidan I).

Usdaudei, schw., Fem., Ausdauer, Beharrlichkeit (Adj. nsdauds s. unten).

Vermischte Substantiva.

Anafulhanô, schw., Ntr., Ueberlieferung (ana I + filhan III).
 Andvairthi, st. Ntr., Gegenwart, Angesicht, Person (and I +

Adj. vairths zu III).

Azêti, st. Ntr., Leichtigkeit, Annehmlichkeit (Adj. azêts s. nnten).

Fravardeins, st. Fem. Verderhen (fra I + vardjan III).

Qvisteins, st. Fem., Verderben (qvistjan III).

Riurei, schw. Fem., Vergänglichkeit, Verwesung, Verderben
 (riurs zu III).

Thinth, st. Ntr., das Gute (nicht sichere Verwandtschaft, vielleicht
 zu thivan III, s. Diefenbach II, 708).

Ufhnaiveins, st. Fem., Unterwerfung (uf + hnaivjan zu III).

Unkaureins, st. Fem., Unbeschwerlichkeit (un I + kaurjan s.
 nnten).

Usfulleins, st. Fem., Erfüllung, Fülle (ns I + fulljan II).

Vargitha, st. Fem., Verdammnis (vargs II).

ADJECTIVA.

Ranm.

1) gröss klein, lang kurz, dick dünn:

Hvêlanths wie gross (hvas I + *lanths, zu Wurzel ruh, rudh
 crescere; vgl. auch juggalauths).

Svalauths so gross, so viel (sva I + *lanths).

Samalauths gleich gross, gleich (sama I + *lanths).

2) hoch tief, recht link, vorn hinten:

Auhuma erhaben, höher, Superl. suhumists (vgl. Skr. nêka hoch,
 gr. ὑψι? s. auch Diefenbach I, 59).

Undarleija nnterster, geringster? (undar I + wahrscheinlich
 ligan I).

Hleidumei linke (Leo Meyer setzt das Wort zu κλίνας n. s. w.,
 Bopp vergleichende Gramm. II, 30 zu skr. çrî Glück; man erwäge
 auch ir. clê die Linke, du-chli zur linken Hand); vgl. übrigens
 einige keltische Formen in Kuhn's Beiträgen IV, 397.

Hnaivs niedrig (hneivan I).

Hindumists hinterster, äusserster (hindar I).

Iftuma der Nächste, Folgende (vielleicht nur eine Nebenform
 des folgenden).

Aftuma, aftumists der Letzte (af I).

3) voll leer, nah fern, drinnen draussen:

Ufarfulls übertoll (nfar I + fulls I).

Innuma der innerste (Adv. inna s. nnten).

Ingards im Hause hefindlich (in I + gards I).

Innakunds zum Hause gehörig (Adv. inna s. unten + kuni I).

Anahaims daheim, anwesend (ana I + haims).

Aljakuns anderswoher stammend (alis I + kuni I).

Afhaims von der Heimath entfernt, ahwesend (af I + haims I).

Andvairths gegenüber (and I + vairths zu III).

Vithravairths gegenüber liegend (vithra III + vairths zu III).

Licht, Farbe, Wärme.

Anasiuns sichthar (ana I + siuns III).

Liuhadeins leuchtend (liuhath I).

Fnnisks feurig (funa s. oben).

Riqvizeins finster, dunkel (riqvís I).

Adv. andaugiba, andangjô offen, offenbar (and I + augjan III).

Schall fehlt.

Zeit.

Uhteigs, uhtiugs Zeit habend (nhtvô III).

Hveilahvairbs eine Zeit lang dauernd (hveila III + hvairþan III).

Unhveils unablässig (un I + hveila III).

Anavairths zukünftig (ana I + vairths zu III).

Andilaus endlos (andeis I + laus II).

Sinteins täglich (vgl. skr. sanâtana ewig?).

Fidurdôgs viertägig (fidvôr I + dags III).

Ahtandôgs achttägig (ahtan I + dags III).

Tvalibvintrus zwölfjährig (tvalif I + vintrus III).

Framaldrs bejahrt (fram I + altn. aldr III).

Gefühl, Geschmack, Geruch.

Aglus schwer, schwierig (agljan III).

Azêts leicht (Unsicheres bei Diefenhach I, 61).

Raths leicht (Unsicheres bei Diefenhach II, 159).

Unheistjôths ungesäuert (un I + beist zu III).

Stoff.

Blôtharinnands blutflüssig (blôth III + rinnan I).

Gavamms unrein (ga I + vamm III).

Thrutsfills aussätzig (thrutsfill s. oben).

Leikeins fleischlich, leiblich (leik I).

Muldeins von Staub, irdisch (mulda III).

Gaskôhs beschutt (ga I + skôhs III).

Form.

Gadôhs schicklich, passend (ga I + dahan II).

Gatils passend, tanglich (ga I + tils II).

Adv. gatêmiba passend, geziemend (gatiman zu III).

Adv. gahahjô zusammenhangend (bahau III).

Gaqviss übereinstimmend (ga I + qvithan I).

Ibqaskauns gleich gestaltet (ibus III + skauns III).

Adv. galeikô ähnlich (ga I + leik I).

Aljaleikôths anders gebildet (alis I + leik I).

Filufails sehr mannigfach (filu I + fails I).

Gumeins männlich (guma I).

Gumakunds männlich (guma I + kuni I).

Qvinakunds weiblich (qvîuô I + kuni I).

Tharihs fest, dicht (nach Diefenbach II, 699 und Leo Meyer zu τραγός).

Tass geregelt, geordnet (Unsieheres bei Diefenbach II, 661).

Ungatass ungerregelt, ungeordnet (un I + ga I + tass s. oben).

Galaubs (galubs) werthvoll, kostbar (galaubjan zu III).

Filugalaubs sehr kostbar (filu I + galaubjan zu III).

Bewegung.

Ungastôths ohne bleibende Stätte (un I + ga I + standau I).

Kraft.

Vaurstveigs wirksam (vaurstv s. oben).

Allavaurstva aus allen Kräften wirkend (alls I + vaurstv s. oben).

Afmauiths ermüdet (abd. muojan III).

Gamaids gebrechlich, schwach, zerschlagen (ga I + maidjan I).

Usgrudja, schw. Adj., träge, muthlos (Unsieheres bei Diefenbach II, 433).

Halks gering, dürftig (Unsieheres bei Diefenbach II, 520).

Alatharba, schw. Adj., ganz arm (alls I + tharbs II).

Unlêds arm (= ags. unlaed inexcusabilis, improbus, perditus, miser?).

Ushaists bedürftig, dürftig (us I; den zweiten Theil knüpft Leo Meyer an die Skrwurzel çîš ausscheiden).

Leben.

Airbakuunds irdischer Abkunft (airtha III + kuni I).

Gôdakunds von guter Abkunft, vornehm (gôds I + kuni I).

Himinakuunds himmlisch (himins III + kuni I).

Ufarhiminakuunds himmlisch (ufar I + das vorige).

Inkilhô, schw. Fem. schwanger (in I + kilthci s. oben).

Qvithuhafts schwanger (qvithus I + hafts I).

Ûnbarnabs kinderlos (un I + barn II).

Unqvêniths unbeweibt (un I + qvêns).

Niuklahs neu geboren (niujs I + altu. klekja ausbrüten; vgl. altu. uþklakinn = niaklabs).

Gabhails ganz, heil, gesnd (ga I + hails I).
 Lansqvithrs leeren Magens (laus II + qvithns I).
 Birêks gefährdet (hi I + rikan I)?
 Dauthnhljis znm Tode hestimmt (dauthns III).

Geist.

1) Denken, wissen.

Ahmeins geistig, geistlich (s. oben).

Andathahts bedächtig, vernünftig (and I + thagkjan I).

Inahs verständig, klug (in I + aha s. oben).

Usskavs vorsichtig, nüchtern (us I + skavjan I).

Vis (Gen. visis) gewiss (vitan I).

Adv. nnsahtaba unbestritten (un I + sakan III).

Unandsöks nnwiderleglich (nn I + and I + sôkjan I).

Sunjis, sunjeins wahr, wahrhaft (wol zu siuns III und hiedurch
 zn saihvan I).

Svikunths offenkundig, hekannt (Pronomen sva I + kunths I).

Galaubeins glühig (galauhjan zn III).

Samafrathjis gleichgesinnt (sama I + frathjan I).

Unfaurveis (Gen. -veisis), unhedacht, unvorsätzlich (un I +
 faur I + veis III).

Fnlgins, gafulgins verborgen (filhan III).

2) Wollen:

Adv. gahanrjaha gern (gahaur s. oben).

Adv. lathaleikô sehr gern (lathôn I + leik I).

Usdauds eifrig (ns I, der letzte Theil ist unbekannt; Leo
 Meyer knüpft das Wort an lat. studium).

Gahvairbs fügsam, gehorsam (ga I + hvairban II).

Gathaurhs enthaltsam (ga I + thanrban II).

Andanêms gern annehmend (and I + niman I).

Seinaigairns eigensüchtig (seins III + gairns III).

Faihnfriks habsüchtig (faihu I + friks III).

Aglaitgastalds nach schändlichem Gewinn trachtend, habsüchtig
 (aglaitei zu III + gastaldan III).

Haithivisks wild (haithi III).

Unmanariggvs wild, grausam (nn I; über den unsicheren zweiten
 Theil vgl. Diefenhach II, 172).

Slahals zum Schlagen geneigt (slahan I).

Adv. usstuiriba ausschweifend (us I + stuirjan I).

Untilamalsks voreilig, unbesonnen (un I + tils II + malsks zn III).

Ungahvairbs nnfügsam, widerspenstig (nn + gahvairhs s. oben).

Untals unfügsam, nngchorsam (un I + tils II).

3) Freude und Trauer:

Audahafts beseligt, beglückt (altn. auðr III + hafts I).

Garizneigs freudig (ga I + vizôn s. unten).

Hauhthnhts hochmüthig (haubs II + thngkjan II).

Mikilthnhts (mikils I + thngkjan II).

Hlas freudig, heiter (zn blahjan I? Leo Meyer).

Gaurs betrübt, traurig (ohne sichere Verwandtschaft, s. Diefenbach II, 389).

Grindafrathjis kleinmüthig (vgl. ags. grindan molere + frathjan I).

Usvêna, schw. Adj., ohne Hoffnung (us I + vêns I).

4) Liebe, Gutes:

Andanêms angenehm, wohlgefällig, gnädig (and I + niman I).

Friathvamilds liebevoll (friathva s. oben + milds I).

Gafaurs gesetzt, nüchtern, bescheiden (ga I + altn. fôra III).

Gaguds fromm (ga I + guth III).

Gastigôds gastfrei (gasts I + gôds I).

Gavairtheigs friedfertig (gavairthi s. oben).

Hrainjahairts reinherzig (brains II + hairtô I).

Ius gut (Unsicheres bei Diefenbach I, 101).

Samasaivals einmüthig (sama I + saivala III).

Silbaviljis freiwillig, willfährig (silba I + viljan I).

Thintbeigs gut, gesegnet (thinth s. oben).

Unliuts ungehenehelt (nn I + lints s. unten).

Unvabs untadelhaft (nn I; das Weitere ist unsicher; vgl. Diefenbach I, 127).

Usbeisneigs geduldig, langmüthig (ns I + heidan I, usbeisns s. oben).

Usfairina, schw. Adj., ausser Schuld, ohne Tadel (us I + fairina III).

Adv. Unfairinôdaha desgl. (un I + fairinôn III).

Usvaurhts (us I + vaurkjan I).

Vailamêrs löblich, was guten Namen macht (vaila I + altn. maer I).

Valis (Gen. valisis) auserwählt, echt, treu (viljan I).

Adv. garêdaha ehrlich (garêdan s. unten).

Adv. vitôdeigô gesetzmässig, recht (vitôth zn III).

Gariuds ehrbar (vielleicht zn rauds I).

Adv. gafêhaba wohlanständig, ehrbar (zn fahan n. s. w. L. Meyer).

5) Hass, Böses;

Afguds abgöttisch, gottlos (af I + guth III).

Andaneiths entgegen, feindlich (and I + neith III).

Andasêts verabscheunungswürdig (and I + sitan I).

Gastôjans gerichtet, verdammt (ga I + stôjan III).

Hindarveis hinterlistig (hindar I + veis III).

Invids ungerecht (in I + vindan II).

Liuts heuchlerisch, betrügerisch (lutôn I).

Sakuls streitsüchtig (sakan III).

Ubiltôjis übelthäterisch (ubils III + tanjan III).

Urrugks verworfen (us I; der zweite Theil ist von unbekannter Herkunft, s. Diefenbach II, 176).

Usveihs unheilig (us I + veihs III).

Vitôdalans gesetzlos (vitôth zu III + laus II).

6) vermischtes Geistige:

Unfauers geschwätzig (un I + altn. föra III).

Lausavaurds eitles redend (laus II + vaurd I).

Usfilma, schw. Adj., erschrocken, erstaunt (vgl. altn. felmr Schrecken).

Vermischte Adjectiva.

Akranalans fruchtlos, ohne Frucht (akran III + laus II).

Biuhts gewohnt, gebräuchlich (nicht sichere Etymologie, wenn nicht zu hngjan kaufen).

Fralêts freigelassen (fra I + lêtan II).

Fullatôjis vollkommen (fulls I + tanjan III).

Fullaveis vollkommen (fulls I + veis III).

Fullavita, schw. Adj., vollkommen (fulls I + vitan I).

Gudisks göttlich (guth III).

Invitôths dem Gesetze unterworfen (in I + vitôth zu III).

Manvus hereit (ganz Unsicheres bei Diefenbach II, 35).

Sildaleiks wunderbar (altn. sjaldan III + leik I).

Ufaiths vereidet, zugeschworen (uf I + aiths I).

Unatgabts unzugänglich (un I + at I + gaggan I).

Unhnnslags ohne Opfer, unversöhnlich (un + hnnsl III).

Unnutjis unnütz (un I + *nuts III).

Unqvêths nnaussprechlich (un I + qvithan I).

Usviss losgebunden, getrennt, eitel (us I + vidan III).

Vaandabs wörtlich, in Worten sich zeigend (vaurd I).

Veinnls dem Trunke ergeben (vein III, Bd. I, 616).

Vulthags herrlich, verherrlicht (vulthus I).

Vulthrs wichtig, werth (Subst. vulthrs zu III).

Adv. unvêniggô unverhofft, plötzlich (un I + vênns III).

PRONOMINA.

Ainhvarjizuh Jeder (ains I + hvarjis II).

Ainhvatharuh Jeder von Beiden (ains I + hvathar I).

- Ainshun irgend Einer (ains I).
 Hvashun Jemand (hvas I).
 Mannahn Jemand (manna I).
 Sahvaznh Jeder (sa I + hvas I).
 Thishvah was nur immer (Pronominalstamm tha I + hva I).
 Thishvaznh wer nur immer (tha I + hvas I).

NUMERALIA.

- Ainakls einzeln (ains I).
 Taihuntaihundfalths hundertfältig (taihuntehund III + falthan I).

VERBA.

- Essen, trinken, Stimme, Sinne (incl. der Causative).
 Aljan aufziehen, mästen (alan I).
 Svôgatjan senfzen (svôgjan II).
 Fairveitjan umherspähen (fair I + veitan III).
 Bandvjan Zeichen geben, andeuten (handva s. oben).
 Hansjôn hören (hansjan I).
 Afdanhnan tanb, verstockt werden (af + daubjan III).
 Suthjôn kitzeln (Unsicherheit bei Diefenhach II, 288).

Vermischte Körperfuntionen.

- Fitan gehären (Unsicheres bei Diefenbach I, 382).
 Gavaknan erwachen (vakan I).
 Vizôn lehen (visan I).
 Gabailnan gesund werden (hailjan II).
 Svinthnan stark werden (svinthjan III).
 Reiran zittern, hehen (ganz unsichere Verwandtschaft).
 Grêdon hungern (grêdus III).
 Balvjan quälen (*balvs I).
 Afdanjan ahmatten, machen dass jemand stirbt (divan III).
 Dauthnan sterben (dauthjan III).

Nehmen, gehen u. s. w. Die nächsten Begriffskategorien bis zu der des Drehens und Biegens (vgl. Bd. I, 436) haben so wenige speciell gothische Vertreter, dass ich sie hier alle zusammenfasse:

- Rahtôn hinreichen, darreichen (unsichere Verwandtschaft; L. Meyer setzt das Wort zur Sanskritwurzel raḡ sich recken, sich strecken).
 Tarnjan herauben (nicht „verhüllen“, zu tairan I).
 Gastôthan feststellen (standan I).
 Staggan stechen (stiggan I).
 Vlizjan ins Gesicht schlagen (vlits zu III).
 Valvisôn sich wälzen (valvjan I).

Verbinden:

Faurvaipjan verbinden (faur I + vaips s. oben).

Faurmuljan das Maul verbinden (taur I + altu. mûli III).

Gahaftnan sich anheften, anhängen (ga I + haftjan I).

Galuknan verschlossen werden (ga I + lukau III).

Huhjan sammeln? (das Wort übersetzt das griech. *ῥησανρίζω*; ohne genauere Verwandte; zu hauhs II? vgl. Diefenbach II, 578).

Liugau heirathen (Leo Meyer setzt es zu ligare, griech. *λυγῶν* biegen; flechten).

Trennen.

Usskarjan herausreißen, berausschneiden? (die Lesart und deshalb auch die Verwandtschaft ist unsicher, s. Diefenbach II, 242).

Andbundnan gelöst werden, sich lösen (and I + bindau I).

Gaskaidnan sich scheiden (ga I + skaidau I).

Dishnupnan zerrissen werden, zerreißen (dis I + hniupan s. unten).

Disskritnan zerreißen werden, zerreißen (dis I + skreitan zu III).

Hninpan reißen, brechen (nach Leo Meyer zu *κνύω*, vgl. Diefenbach II, 573).

Hnupnan zerrissen werden (zum vorigen).

Andlêtnan entlassen werden (and I + lêtan II).

Af-, ga-, dis-taurnan zerreißen (af, ga, dis I + tairan I).

Usbruknan abgebrochen werden (us I + brikau I).

Usluknan sich öffnen, geöffnet werden (us I + lukan III).

Fralustnan verloren gehen (fra I + liusan I).

Fraqvistnan verloren geben (fra I + qvistjan III).

Ackerbau:

Intrugjan einpfropfen (in I; der zweite Theil ist unsicher, s. Diefenbach II, 683).

Vrisqvan Frucht bringen (Unsicheres bei Diefenbach I, 241).

Technologie:

Usfratvjjan zubereiten, zurichten (L. Meyer setzt es zu frathjau?); vgl. auch Diefenbach I, 394).

Manvjjan zubereiten (manvns s. oben).

Gabeistjan durchsäuern (beist zu III).

Gapaidôn bekleiden (paida III).

Fêtjan schmücken (Unsicheres bei Diefenbach I, 373).

Gasuljan gründen (sulja I).

Ufarhleithrjan das Zelt aufschlagen über Jemand (ufar I + hleithra zu III).

Usbaugjan fegen (Unsicheres bei Diefenbach I, 278).

Ganavistrôn begraben (ga I + *navistr, zu naus I).

Gafrisabtjan abbilden (frisahts s. oben).

Gafrisabtnan abgebildet werden (znm vorigen).

Licht, Wärme, Sebal, Luft:

Glitmnjan glänzen (*glitmoni, zu altn. glita II).

Tundnan entzündet werden, brennen (tandjan I).

Riqvizjan sich verfinstern (riqvis I).

Afhvapnan ersticken, erlöschen (zu hvapjan II; vgl. unhvapnands unauslöschlich).

Anbjôn lärmern (zu skr. Wurzel vâç, schreien, heulen nach Leo Meyer; s. auch Diefenbach I, 58).

Krinstan knirschen (nach Leo Meyer zu γρῦζω grunze, skr. Wurzel gâr knistern, ertönen; fernere Verwandte bei Diefenbach II, 468).

Klismjan klingen (klismô s. oben).

Haurnjan, tbtbaurnjan auf dem Horne blasen (baurn I, tbtbaurn s. oben).

Wasser:

Trusnjan besprengen (unsicherer Herkunft).

Usgutnan ausgegossen werden (giutan I).

Vulan anfallen, sieden (zu altn. vella, ahd. wallan III).

Staurknan erstarren, verdorren (vgl. altn. storkna congelare, rigescere, zu altn. Adj. sterkr, ahd. starah III).

Vergrösserung, Verkleinerung:

Managnan sich mehren (manags I).

Auknan sich mehren (aukan I).

Fullnan voll werden (fulls I).

Urrumnan, nsrumnan sich erweitern (ns I + rums III).

Usmêrnan sich ansbreiten (us I + mêrjan III).

Bnanan zerreiben (unsicheres bei Diefenbach I, 314).

Krôtôn zermahlen (zur skr. Wurzel gâr zerreiben nach Leo Meyer; Unsicheres bei Diefenbach II, 469).

Maugjan kürzen (vgl. mittellat. murcus verstümmelt).

Minznan geringer werden, abnehmen (mins I).

Bewegung, Rnhe:

Anapraggan drängen (ana I, zu lat. premo nach Leo Meyer; vgl. auch mhd. phrengen drängen).

Trimpan treten (nach Leo Meyer zu gr. τραπεῖν)

Airinôn Bote, Gesandter sein (airus III).

Vitbôn schütteln (nach Leo Meyer zu qnatio, gr. πατάσσω, doch ist cutio = schiesse Bd. I, 86 zu erwägen; unsicheres bei Diefenbach I, 154).

Afifnan übrig bleiben (leiban I).

Usaivjan ausdauern (us I + aivs I).

Beginn, Ende:

Anastôdjan, dustôdjan anfangen (ana I, dn I + standan I).

Blauthjan aufheben, abschaffen (unsicheres bei Diefenbach I, 306).

Sveiban anfhören, ablassen (vgl. altn. svia remittere, cedere, s. auch Diefenbach II, 357).

Erhöhung, Erniedrigung (herrschen, dienen):

Fraujinôn Herr sein (franja III).

Gndjinôn das Priesteramt verrichten (gndja III).

Thiudanôn König sein, herrschen (thiudans III).

Fullafahjan ein Genüge thun (fulls I; der zweite Theil gehört mit fags, gafêhaba u. s. w. zu fahan I).

Skalkinôn dienen, dienstbar sein (skalks III).

Besitz, Gewinn, Verlust:

Ufarassjan Ueberfluss hervorbringen, Genüge haben (ufarassns s. oben).

Faibugeigan geldgierig sein (faibu I + geigan s. unten).

Gabigjan bereichern (gabeigs III).

Gabignan reich sein (vom vorigen).

Geigan, gageigan gewinnen (nach Leo Meyer zu skr. gî, gâ-jâni siegen, gewinnen; unsicheres bei Diefenbach II, 395).

Ganôbnan genügt werden, zur Genüge versehn sein (ganôbs III).

Gatharban sich enthalten (ga I + tharba II).

Ga-nnlêdjan arm machen (ga I + unlêds' s. oben).

Zur Spbaere des Lachens und Weinens ist nichts speciell Gothisches anzuführen.

Sprache:

Filuvaurdjan viele Worte machen (filu I + vaurd I).

Gasvikunthjan bekannt machen, rühmen, loben (Adj. svikuntbs s. oben).

Talzjan belehren, unterrichten (vgl. oben das Adj. untals).

Veitvôdjan zeugen, bezeugen (veitvôds s. oben).

Fullaveisjan überzeugen, überreden (fulls I + veisjan).

Gatêvjan verordnen (ga I + têvi s. oben).

Aviludôn danken, preisen (avilind III).

Tblaiban lieblosen, trösten (zu abd. flehôn n. s. w.? vgl. Diefenbach II, 711).

Hvôpan sich rühmen (zu hvapjan II? vgl. Diefenbach II, 604; Leo Meyer setzt das Wort zu skr. Wurzel çvi wachsen, schwellen).

Göljan grüssen, begrüßen (alt. gala III? nach Leo Meyer zu *γαρίζομαι*).

Sunjön rechtfertigen, vertheidigen (Adj. sunjis s. oben).

Thinthjan segnen (thiuth s. oben).

Thinthspillôn Gutes verkündigen (thiuth s. oben + spillôn III).

Vailamêrjan frohe Botschaft bringen, predigen, verkünden (vaila I + mêrjan III).

Vailaspillôn frohe Botschaft bringen u. s. w. (vaila I + spillôn III).

Ubilvaurdjan schmähen (nbils III + vaurd I).

Vajamêrjan lästern (vai I + mêrjan III).

Afdumbnan verstummen (af I + dumbns III).

Geist:

1) denken, wissen:

Fullafrathjan bei vollem Verstande sein (fulls I + frathi I).

Mandjan erinnern (môds I?).

Ahjan glauben, wähnen (aha s. oben).

Hruskan (and-) prüfen? (Leo Meyer setzt es zu lat. scrutari; unsicheres bei Diefenbach II, 591).

Dröbnan verwirrt werden (dröbjan III).

2) wollen:

Aihtrou haben wollen, erbetteln (wahrscheinlich mittelbar zu aigan I).

Usdaudjan sich beeifern, bestreben (Adj. usdauds s. oben).

3) Freude und Trauer:

Svêgnjan frohlocken, triumphiren (Leo Meyer verbindet es mit *φθέρρομαι*; eben so Unsicheres bei Diefenbach II, 357).

Tarmjan jauchzen, frohlocken, vielleicht eigentlich hervorbrechen und in diesem Falle zu skr. darma, darman Zerbrecher, doch ist das ganz unsicher.

Gaunôn trauern, wehklagen (nach Leo Meyer zu gr. γάω; unsicheres auch bei Diefenbach II, 388).

Idreigôn bereuen, Busse thun (idreiga s. oben).

Nipnan betrübt sein, trauern (die Etymologie ist ganz unsicher; vgl. alt. hnipna verzweifeln).

Usthuljan dulden (us + thulan I).

Gaurjan Betrübniß verursachen, betrüben (Adj. gauris s. oben).

4) Liebe und Hass:

Ga-gavairthjan versöhnen (ga I + gavairthi s. oben).

Ga-gavairthnan versöhnt werden (ga I + gavairthi s. oben).

Infeinan gerührt werden, sich erbarmen (nach Leo Meyer wol zu ποινή, poena, poenitet).

Afslanthjan in Angst versetzen (af I + einem vielleicht mit slavan III zusammenhangenden Worte).

Tlhahjan jemand schrecken, (sehr fraglich ist Leo Meyers Verbindung mit skr. tras erschrecken, *τρέω, τρέμω*, *terreo, tremo*).

Anamahtjan Gewalt antun, beleidigen (ana I + mahts I).

Faihôn (hi-, ga-) betrügen (Subst. faib s. oben).

Hatizôn zürnen (hatis III).

Rahtjan zürnen (das Leo Meyer zu *ῥαγίζεσθαι*, skr. *rghâ-jâmi* setzt).

5) übriges Geistige:

Svêran ehren, achten (svêrs III).

Barusnjan kindlich ehren (zu *bêruseis* s. oben).

Mikilnan verherrlicht werden (mikils I).

Ushauhnan erhöht, verherrlicht werden (us I + hauhjan III).

Veihnan geheiligt werden (veihis III).

Sildaleikjan staunen, sich verwundern (Adj. *sildaleiks* s. oben).

Sildaleiknan bewundert werden (desgl.).

Afslauthnan sich entsetzen (afslauthjan s. oben).

Biabrjan sich entsetzen (hi I + abrs III).

Gathlalsnan über etwas erschrecken (thlalsjan s. oben).

Usagjan erschrecken (us I + agis I).

Ufarhafnan sich überheben (ufar I + hafjan I).

Sein und thnn:

Thrôthjan üben (von unsicherer Herkunft; Leo Meyer setzt es zur Skr. Wurzel *trand* sich hemühen).

Gansjan verursachen (Unsicheres hei Diefenbach II, 386).

Aiviskôn schändlich handeln (aiviski zu III).

Missataujan sündigen (missô III + taujan III).

Uehrige Verba:

Bisaulnan befleckt, verunreinigt werden (hi I + sauljan III).

Gasleithjan schaden, beschädigen (ga I + sleiths zu III).

Gathvastjan befestigen, stärken (nichts Sicherer, s. Diefenbach II, 721).

Haifstjan streiten, kämpfen (haifst III).

Jiukan kämpfen, siegen (jiuka s. oben).

Kaurjan heschweren, belasten (kanrs I).

Saljan herbergen, Herberge finden, hleihen (altn. *salr* II).

ADVERBIA.

1) Raum:

Aljar anderswo (alis I).

Jainar dort (jains III).

Thishvaruh wo nur immer (Stamm tha I + hva I).

Inna im Innern, innen (in I).

Iupa oben, hinauf (iup I).

Uta draussen (nt I).

Dalatha unten (dal I).

Undarô unten, drunter (undar I).

Bisunjanê umher, ringsumher (bi I; der zweite Theil wol zu siuns III).

Aftarô von hinten, nach hinten (afta, aftra III).

Aljathrô anderswoher (alis I).

Allathrô von allen Seiten her (alls I).

Dalathrô von unten (dal I).

Fairrathrô von ferne (fairra I).

Hvathrô von woher (Stamm hva I).

Innathrô von innen her, inwendig (in I).

Iupathrô von oben her (iup I).

Jainthrô von dort (jains III).

Utathrô von draussen her (nt I).

Aljath anderswohin (alis I).

Dalath abwärts (dal I).

Hvath wohin (Stamm hva I).

Thishvaduh wohin nur immer (Stamm tha I + hva I).

Inn hinein (in I).

Jaindrê dorthin (jains III).

Jaindvairths dorthin (jains III + vairths zu III).

Ufarjaina darüber hinaus (ufar I + jains III).

2) Zeit:

Framvigis fortwährend, für immer (fram I + vigs I).

Sinteinô immer, alle Zeit (sinteins s. oben).

Hveilôhun eine Zeit lang (hveila III).

Miththan während des, inzwischen (mith I + than III).

Fanrthis zuvor, früher (fanr I + Stamm tha I).

Suman einst, ehemals (sums III).

Iupana von Alters her (iup I).

Sprantô schnell, ohne Zögern (wol zu abd. spruzan III).

Suns bald, plötzlich (zu sama I und sums III?).

Anaks plötzlich, sogleich (ana I? abgeleitet durch das in mik u. s. w. erscheinende -k?)

Snsaiv sogleich (snns s. oben + aivs I).

Ivanhun jemals (Stamm hva I).

Halisaiv kanm je, jemals (der erste Theil ist unsicher, vgl. Diefenbach II, 519, + aivs I).

Juthan schon (ju I + than III).

Nauhthan noch (nauh III + than III).

Naubuththan noch (nauh III + than III).

3) übrige Adverbia:

Uftô, auftô etwa, vielleicht (nfta III).

Thiuhjô heimlich (thiuh III).

Arvjô umsonst, unentgeltlich (von unsicherer Herkunft, s. Diefenbach I, 71).

Hvê womit, nm wie viel, etwa (Stamm hva I).

Svarê vergebens, umsonst (vgl. unser schwerlich; wol zu svêrs III).

Nei Fragewort, nicht? (ni- I).

Arniba sicher, behutsam (unsichere Etymologie; vgl. Diefenbach I, 69).

Hvaiva wie (Stamm hva I).

Alakjô insgesamt, zusammen (alls I; vgl. auch ahd. alluka omnino).

Bijands in bijandzuth-than zugleich aber auch (vielleicht eigentlich „hinzufügend“ bezeichnend, zu einem Verbum *hijan, vielleicht von der Praepos. bi I).

Thishun meist, besonders, vorzüglich (Stamm tha I).

Svan so? (sva I).

Svasvê so wie, gleich wie (sva I).

Svaththan so nun (Stamm sva I + than III).

Aljaleikô, aljaleikôs anders (alis I + leik I).

Antharleikô anders, verschieden (anthar I + leik I).

Thanamais weiter, noch (than III + mais I).

Thauasciths weiter, noch (than III + seiths II).

Allandjô vollständig, vollkommen (alls I + andcis I?).

Ussindô ausnehmend, sehr (us I + sinths I).

Vainci wenn doch, möchte doch (von sehr unklarer Bildung, vgl. Diefenbach I, 162).

Anf dem Gebiete der Praepositionen bietet das Gothische nichts Selbständiges dar.

CONJUNCTIONEN.

Alja (nach Negationen) nur, sondern (alis I).

Aththan aber, doch (ak III + than III).

Ei dass, damit (wol zum Pronominalstamm ja I).

Eithan daher, mithin (ei + than III).

Eithau wo nicht (ei + thau III).

Jan ob (Stamm ja I).

Svêthanh doch, zwar, wenigstens (Stamm sva I + than III).

Thandê, thandei wenn, weil, da (than III; auch ahd. begegnet ein danta deshalb, weil).

Thauhjabai wenn auch (than III + Stamm ja I).

Als speciell gothische Interjection ist höchstens hiri (nebst hirjith, hirjath) komm! hieher! zu erwähnen (zu hêr III).

Das ist also der einseitig gothische Sprachschatz, so weit wir ihn kennen. Erwägt man, einen wie dürftigen Theil des gothischen Lexicons wir überhaupt überliefert erhalten haben (welche Dürftigkeit sich nirgend stärker zeigt als bei den verschiedenen Naturproducten) und wie reichhaltig uns dagegen für die andern deutschen Sprachen das Wörterbuch vorliegt, so dass es uns kaum entgehn kann, wenn diese andern Sprachen den gothischen genau entsprechende Bildungen besitzen, so staunt man über die grosse Selbständigkeit des Gothischen dem übrigen Deutschen gegenüber. Mag auch zugegeben werden, dass ein grosser Theil dieser Selbständigkeit in der näheren Verbindung des Gothischen mit dem Urdeutschen begründet ist, so dass die übrigen Sprachen einen erheblichen Verlust an dem urdeutsch-gothischen Besitz erfahren haben, so hat doch ein grosser Theil des eben verzeichneten gothischen Sprachschatzes durchaus nicht das Ansehn von besonders alterthümlichen, sondern grade von jüngeren Bildungen, zu denen es die deutschen Sprachen noch nicht gebracht hatten, als das Gothische seinen eigenen Weg antrat. Wir werden hierdurch in der schon bei der Lantlehre gemachten Wahrnehmung bestärkt, dass das Gothische dem Urdeutschen in der That gar nicht so nahe steht als man früher fast allgemein und jetzt noch häufig annimmt, dass vielmehr das Gothische zu der Zeit, als Ulfilas schrieb, schon eine Jahrhunderte lange selbständige Entwicklung hinter sich hatte. Freilich ist dabei nicht ausser Acht zu lassen, dass gewiss nicht alle mitgetheilten Wortbildungen bereits vor Ulfilas oder selbst zu seiner Zeit Eigenthum des gothischen Volkes gewesen sind; es lässt sich vielmehr denken, dass der Bischof durch den ihm vorliegenden Text, der ihm sicher die erheblichsten Schwierigkeiten darbot, gradezu gezwungen wurde neue Ableitungen und Zusammensetzungen

zu bilden; die geistigeren und speciell religiösen Begriffe der heiligen Schrift nöthigten ihn sicher dazu; die klare und geregelte gothische Sprache machte ihm möglich, dieser Nothwendigkeit nachzukommen; sein Hlêthrustakeins und gewiss so manches andere Wort hat sich sicher znerst durch seinen Griffel gebildet und ist dann erst gesprochen worden.

Auch von einem andern Standpunkte her zerfällt der gothische Sprachschatz in zwei verschiedene Theile. Der bei weitem grössere besteht aus klaren Ableitungen oder Zusammensetzungen von Wörtern, die in den drei Büchern des ersten Bandes erwähnt sind oder wenigstens im dritten Buche hätten erwähnt werden sollen; diese letzteren Zusätze zum dritten Buche ergeben sich in denjenigen Fällen, wo ich in dem eben mitgetheilten Verzeichnisse nicht III, sondern „zu III“ gesetzt habe. Daneben geht aber doch eine nicht kleine Zahl von Wörtern her, die noch aller Einfügung in die Genealogie einer Wurzel gradezu spotten; ich habe bei diesen Wörtern häufig Diefenhach citirt, der sich bei manchen derselben wahrhaft erstaunlich abgemüht hat, ohne doch die Sache aufs Reine bringen zu können; häufig habe ich auch die Zusammenstellungen meines Freundes Leo Meyer angeführt, der doch mit diesen unmittelbaren Anknüpfungen au's Sanskrit oder Griechische selten den sprachgeschichtlichen oder lautlichen Forderungen volle Genüge leisten kann. Der dritte, der sich tiefer eingehend mit diesen sprachlichen Räthseln beschäftigt hat, ist Jacob Grimm in der 1847 geschriebenen Vorrede zu Schnlze's gothischem Glossar; auch diese reichhaltigen und feinen Bemerkungen lassen doch die Räthsel fast alle bestehn und so bestehn sie noch heute. Das Gothische steht aber für unsere Kenntniss so vereinzelt und so umgeben von ganz unbekanntem Sprachen da und sein Sprachschatz liegt uns ausserdem so trümmerhaft vor, dass wir hier nicht weiter können; vielleicht ist die Zeit nicht mehr fern, wo ein ungeahnter grossartiger Fund uns hierin ein gutes Stück vorwärts bringt und daneben — wieder neue Räthsel schafft.

An dieser Stelle habe ich in den drei ersten Büchern culturhistorische Folgerungen aus dem mitgetheilten Wortschatze gezogen; solche Folgerungen sind aber in diesem vierten Buche und den meisten folgenden nicht mehr am Platze, da wir über gothische Cultur so wie über die aller Völker, die uns eine Literatur hinterlassen haben, aus andern Quellen besser unterrichtet sind. Zudem liegt uns aber in unseren gothischen Sprachresten nicht einmal die eigentliche Cultur der Gothen, sondern eine bei den Gothen erst vor Kurzem eingeführte fremde vor; die Sprache

ist uns also in diesem Punkte eine schlechtere Lenchte als irgendwo sonst.

Hat das Gothische aber eine lange Zeit selbständiger Entwicklung hinter sich, so kann es während dieser Zeit nicht bloss einseitig geschaffen, sondern muss auch, anderseits urdeutschen Sprachbesitz verloren haben und die Frage nach diesem Verluste tritt uns jetzt entsprechend wie im dritten Buche Seite 458 in den Vordergrund. Diese Frage aber zu entscheiden hat für uns seine besondere Schwierigkeit dadurch, dass wir sicher nur einen ziemlich kleinen Theil des gothischen Sprachschatzes kennen; viele Wörter hat das Gothische sicher besessen, die ihm bisher zu fehlen scheinen. Doch giebt es manche Fälle, in denen die Vermuthung, dass das Gothische die betreffenden Wörter nicht besessen habe, eine gewisse Wahrscheinlichkeit hat; es sind das solche Fälle, in welchen wir in dem erhaltenen Theile der gothischen Literatur den Begriff des mangelnden Wortes dentlich durch ein anderes Wort angedrückt finden, in denen also die Gelegenheit jenes fehlende Wort anzuwenden nicht benutzt wurde. Aber auch hier ist noch wieder eine Scheidung zu machen, zwischen solchen Wörtern, die das Urdeutsche besessen, das Goth. aber verloren hat, und solchen, die zur Zeit der Absonderung des Goth. vom Urdeutschen in letzterem noch nicht gebildet waren. Nur die erstere dieser beiden Klassen gehört hieher, über die zweite wollen wir versuchen beim Mittelurdeutschen einiges beizubringen.

Jacob Grimm *Gesch. d. dtsh. Spr.* zweite Auflage Seite 716 hat die Bemerkung, dass dem Gothischen namentlich manche Wörter fehlen, die den andern deutschen Sprachen mit dem Litauischen und Slavischen gemeinsam sind. Ist das nicht Täuschung, so scheint jene Gemeinsamkeit, die ja nicht eine sehr lange dauernde gewesen sein kann, durch die frühe Trennung der Gothen ihren Halt verloren zu haben.

Ich versuche nun hier ein Verzeichniss jener gothischen Verluste anzustellen und gebe dabei gleich die gothischen Vertreter des Verlorenen.

SUBSTANTIVA.

Altn. *smali pecus* (Bd. I, 50); goth. dafür *faihu* und *avis*.

Altn. *farri bos, taurns*, ahd. *phar*, nhd. *Farre* (I. 51); goth. *stiu*, *ahnsus*.

Altn. *bokkr Bock*, ahd. *ram Widder* (I, 51); goth. *vithrus*.

Altn. *môðir Mutter* (I, 55); goth. *aiþei*; auch *Vater* wird selten gebraucht, dafür *atta*.

Altn. kind Kind (I, 55); goth. barn. Kind ist vielleicht in Folge von Bedeutungsverschiebung untergegangen; vgl. kindins ἡγεμών.

Altn. fôlk, fylki Volk (I, 259) und altn. ljôðr, ljôðr Leute (I, 260); goth. thinda.

Ahd. lefsa, nhd. Lippe (I, 57); goth. vairilô.

Altn. hnakki Nacken (I, 261); goth. halsagga (balsagga?).

Ahd. folma, altu. mnd Hand (I, 58); goth. handus.

Altn. fax und altn. hâr Har (I, 59); goth. tagl.

Ahd. href uterus (I, 59); goth. kilthei.

Altn. hrâki spntum (I, 261); goth. spaiskuldrs.

Ahd. dreech Dreck (I, 60); goth. smarna.

Altn. hrufi, brÿfi Aussatz (I, 261) und ags. teter Hautkrankheit (I, 60); goth. thrutstill.

Altn. nnd Wunde (I, 60); goth. erweitert vundufni.

Altn. svefn somnus (I, 60); goth. slêps.

Ahd. sâmin Samen (I, 60); goth. fraiv.

Altn.holt Holz (I, 61); goth. triu.

Altn. tjalga Zweig (I, 262); goth. asts.

Ahd. gersta Gerste (I, 62); goth. baris.

Altn. ryð Rost (I, 63); goth. nidva.

Altn. sandr Sand (I, 263); goth. malma.

Altn. flesk Fleisch (I, 264); goth. braiv, mammô.¹

Altn. serkr Kleid, Hemd (I, 264); goth. gaskadveins, gavaseins, snaga.

Altn. bâ Bau (I, 265); goth. abgeleitet bauains.

Altn. hof Hof (I, 64); goth. rôhsns.

Altn. thak Dach (I, 65); und altn. hrafr, raefr Dach (I, 265); goth. hrôt.

Altn. myrkr Dunkelheit (I, 266); goth. riqvis.

Altn. nnn Welle (I, 66); goth. vêgs.

Altn. skûmi Schaum (I, 67); goth. hvathô.

Altn. blið Hügel (I, 68) und hangr dsgl. (I, 296); goth. blains.

Altn. brynja Panzer (I, 267); goth. sarva.

Altn. fetill Fessel (I, 69) und altn. hapt dsagl. (I, 70); goth. naudibandi, fôtubandi.

Altn. lyna, hânki, ahd. riumo, nhd. Riemen (I, 267 n. 268); goth. bandi, gabundi.

Altn. stafr Stab (I, 268); goth. valns, brugga.

Altn. mylna Mühle (I, 70); goth. qvainus.

Altn. korfr Korb (I, 70) und altn. meiss Korb, Netz (I, 70); goth. snôrjô.

Altn. hôpr Haufe (I, 72); goth. binhwa, iumjô, digrei, fulleiths, filnsna.

Altn. egg Ecke (I, 72); goth. vaihsta.

Altn. verk Werk (I, 72); goth. vaurstv, tani, gadêds.

Altn. gonnr, gnôr bellum (I, 270); goth. brakja, vaihjô u. s. w.

Altn. sinni Sinn (I, 73); goth. aha.

Altn. angist Angst (I, 271); goth. aggvitha.

Altn. lög Gesetz (I, 73); goth. vitôth.

Altn. lof Lob (I, 271); goth. hazeins.

Altn. saell Glück, Seligkeit (I, 73); goth. andagei, vailavizns.

Altn. aera Ehre (I, 73); goth. svêritha, hauheins.

Altn. strîð Streit (I, 74); goth. sakjô, jiuca.

Altn. harmr Harm (I, 271); goth. aglitha, aglô, gaurei, trigô
n. s. w.

Altn. tâl List (I, 74); goth. varei, filudeisci.

ADJECTIVA.

Altn. stôrr, abd. magan, abd. grôz gross (I, 74); goth. mikils,
*lauths.

Ahd. lenka die Linke (I, 75); goth. hleidnmei.

Altn. thettr dicht (I, 77); goth. tharihs.

Ahd. swach schwach (I, 78); goth. afmauiths, gamaids.

Altn. stoltr stolz (I, 79); goth. hanthnhts, mikilthnhts.

Ahd. geil laetus (I, 79); goth. audahafts, gavizneigs, hlas.

Ahd. wâr wahr (I, 78); goth. sunjis, sunjeins.

Altn. tanr zahm (I, 79); goth. manariggvs.

Für die Pronomina und Zahlwörter ist höchstens zu bemerken, dass die alten Theilungszahlen (altn. noch tvennir, thrennir, fernir, ags. noch Adject. thrînen trinus) schon vermieden und, wo sich für sie Gelegenheit bot, umschrieben werden; nur tveihnai ist noch belegt.

VERBA.

Altn. kvelja quälen (I, 275); goth. balvjan.

Altn. fata fassen (I, 275); goth. fahan, hinthan n. s. w.

Altn. höggva bauen, altn. drepa treffen, altn. berja ferire (I, 86); altn. bauta schlagen (I, 275); goth. bliggvan, slahan.

Altn. spenja spannen (I, 276); goth. thinsan.

Altn. blikja glänzen (I, 89); goth. glitmunjan.

Altn. vaska waschen (I, 90); goth. thvahan.

Altn. gå gehn I, 91; goth. gaggan. Vgl. unten stehn und thun; es sind also die Praesentia ohne Bindevocal untergegangen.

Alts. stapan ire (I, 91); goth. trimpan.

Ahd. stân stehn (I, 91); goth. standan.

Altn. fljóta fliesen (I, 277); goth. rinnan.

Altn. falla fallen (I, 92); goth. driusan.

Altn. seggja sagen, ahd. sprehan sprechen (I, 92); goth. qvithan.

Ahd. tuom thue (I, 95); goth. tauja, vaurkja.

Ahd. bim bin (I, 95); goth. im.

Partikeln.

Altn. niðr abwärts (I, 96); goth. dalath.

Sehr merkwürdig ist auch im Goth. das Fehlen der Prae-position um (altu. um, ahd. umbi, alts. nmhi); sie wird namentlich durch bi vertreten.

Alles das sind Fälle, wo Wörter, die wir bereits ins Vor-slavogermanische oder mindestens ins Slavogermanische gesetzt haben, im Gothischen verloren zu sein scheinen. Noch viel schwieriger gestaltet sich die Entscheidung, wenn wir an den Sprachschatz herantreten, der sich erst im Urdeutschen gebildet hatte. In dem Bd. I. 401 ff. gesammelten Verzeichnisse sind regelmässig solche Wörter aufgenommen, die im Gothischen fehlen, im Altn. aber und mindestens einem der beiden andern Zweige vorkommen. In der That werden sie in den bei weitem meisten Fällen im Gothischen vorhanden gewesen sein und nur zufällig uns entgehn; in andern Fällen können sie aber auch erst mittelurdeutsche Bildungen sein; in noch andern sind sie im Gothischen verloren. Die zweite und dritte Klasse werden wir mit einiger Wahrscheinlichkeit anzunehmen haben, wenn das Gothische uns für denselben Begriff einen andern Ausdruck bietet. Aber wie zwischen diesen beiden Fällen scheiden? Da einer solchen Scheidung bis jetzt noch aller reale Boden fehlt, ziehe ich es vor, diese Ausdrücke vorläufig noch beim Mittelurdeutschen zusammen zu lassen, wohin ich also verweise. Hierher werden wir höchstens solche Wörter setzen können, von denen das Gothische deutliche Ableitungen hat, so z. B. wegen ansts das Praeterito- praesens altn. ann, ahd. an, ags ann (altn. unna s. I, 279).

Dritter Abschnitt.

Die Wortbildung.

A. Zusammensetzung.

Ich gedenke im Folgenden, was sich in den späteren Büchern von selbst verbietet, die uns bekannten gothischen zusammen-

gesetzten Wörter noch vollständig anzuführen, das heisst alle diejenigen, welche nicht schon dem Urdeutschen angehören, sei es dass sie schon im dritten Buche ihre Stelle gefunden haben oder sie hätten finden sollen.

1. Substantiva.

Wir ordnen das folgende Verzeichniss ganz wie das entsprechende Bd. I, 469 alphabetisch nach dem Grundworte, und zwar zuerst nur diejenigen Substantiva, deren erster Theil ein Nomen ist:

Halsagga (balsagga?) Hals, Nacken? (der zweite Theil nach L. Meyer zn skr. ankas Biegnug).

Manauli Gestalt (zweiter Theil unsicher; vgl. oben den Sprachschatz).

Bairabagus Maulbeerbaum, smakkabagus Feigenbaum.

Thrasabalthi Frechheit, Streitsucht.

Fötubandi Fussfessel, nandibandi Zwangsfessel, Band.

Ainabaur der Eingeborne, frumabaur der Erstgeborene.

Fötubaurd Fnssbrett, Schemel.

Guthblôstreis Gottesverehrer.

Vadjabökôs Pfandbrief, Handschrift.

Galiugabrôthar falscher Bruder

Alabrunsts Brandopfer.

Vaidêdja Uebelthäter.

Vigadcinô Distel.

Filudisei Schlaueit.

Hraivadubô Turteltaube.

Ainfalthei Einfalt, Gutmüthigkeit; ist aber Ableitung von einem Compositum.

Vitôdafasteis Bewahrer des Gesetzes.

Brnthfaths Bräntigam, hundafaths Hauptmann, thusundifaths Oberhauptmann.

Thrutsfill Aussatz.

Faiuhfriki Habsneht (Ableitung von faiuhfriks).

Faiuhgairnei Habsneht (Ableitung von faiuhgairns).

Thiudangardi Königshans, Regierung.

Faiuhgavaurki Geldgewinn.

Feibugeigô Habsucht.

Gastigôdei Gastfreundschaft (Ableitung von gastigôds).

Galingaguth falscher Gott.

Harduhairtei Hartberzigkeit, hanhhairtai Hochmuth, armahairtei, armahairtitha Barmherzigkeit (Ableitungen von einem *harduhairts u. s. w.).

Dulgahaitja Gläubiger.

Viljahalthci Zuneigung, Gunst (setzt ein Adj. *viljahalths voraus).

Thuthauru Horn, Trompete.

Gudhus Gotteshaus.

Vaurdajinka Wortstreit.

Ninklahei Kleinmuth (abgeleitet vom Adj. niuklahs).

Vitôdalaisareis Schriftgelehrter.

Sigislauu Siegeslohn, Preis.

Juggalauts Jüngling.

Sildaleik Staunen, Verwunderung, manleika das dem Menschen Gleiche, Bild, antharleikei Verschiedenheit (vom Adj. antharleiks, Adv. antharleikô).

Brôthralubô Bruderliebe.

Thiumagus Knecht.

Frathjamarzeins Verstandesverwirrung, Täuschung.

Nahtamats Nachtessen, undaurnimats Mittagessen.

Manamanthria Menschenmörder.

Gilstramêleins Stenerbeschreibung.

Mukamôdei Sanftmuth (zu einem Adj. *mukamôds).

Ainamunditha Einmüthigkeit (zu einem Adj. *ainamunds).

Asilnqvairnus Eselmühle, Mühlstein.

Thiuthiqviss Segnung, samaqviss Uebereinstimmung.

Lansqvithrei Nüchternheit, Fasten (vom Adj. lausqvithrs).

Fidurragini Amt eines Vierfürsten.

Niujasatiths Neuling.

Manasêths Menschengattung, Welt; das häufig vorkommende Wort sieht aus, als müsste es den Gothen schon aus ihrer Poesie bekannt gewesen sein.

Frastisibja Kindschaft.

Silbasiuneis Augenzenge.

Gnthaskauni Gottesgestalt.

Faihuskula Schuldner.

Spaiskuldrs Speichel.

Vaihstastains Eckstein.

Ilêthrastakeins Laubbüttenfest.

Hnnslastaths Opferstätte, môstastaths Zollstätte, Zollhaus.

Stauastôls Richterstuhl.

Midjasveipains Ueberschwemmung; auch dies Wort könnte schon lange in poetischem Gebrauche gewesen sein.

Allsvêrei Achtung gegen Jedermann.

Aihvatundi Dornstrauch; über den zweiten Theil s. den Sprachschatz.

Faibuthrailns Reichthum.

Baugsvaddjus Stadtmauer, mithgardavaddjns Scheidewand.

Svultavairthja ein dem Tode Naher.

Allvaldands Allmächtiger, gardavaldands Hausherr.

Dauravarda, dauravardô Thürhüterin.

Launavargs der Undankbare.

Liugnavaurds Lügenredner.

Gabaurthivaurd Geschlechtsregister.

Aglaitivaurdei unschickliche Rede, dvalavaurdei thörichtes Ge-
rede, filuavaurdei vieles Reden, lausavaurdei und lausavaurdi loses
Geschwätz, sämmtlich von Adjectiven auf -vaurds abgeleitet.

Galingaveitvôds falscher Zeuge.

Veitvôdei, veitvôdeins, veitvôdi, veitvôditha Zeugniß, Ablei-
tungen von veitvôds.

Drautivitôth Kriegsdienst, Kampf.

Zusammengesetzte Substantiva mit einem Verbum als erstem
Theile giebt es eben so wenig im Gothischen wie im Urdeutschen.

Es folgen die Substantiva, deren erster Theil von einer Par-
tikel gebildet wird, und zwar alphabetisch nach dieser geordnet:

(af) Afdômeins Verdammung, afdrukja Trinken (vgl. voin-
drugja), afôlja Fresser, afrunditha Abgrund, afgudei Gottlosigkeit,
aflageins Ablegung, Vergebung, afmarzeins Aergerniß, Betrug, af-
sateins Absetzung, afstass Abfall, Abstand.

(afar) nur in afarlags der folgende Tag.

(aftra) nur in dem Decompositum aftraanastôdeins Wieder-
anfang, Erneuerung.

(ana) anabusns Gebot, Befehl, anafilh Ueberlieferung, Vorschrift,
anafulhanô Ueberlieferung, anakunnains Lesung, analageins Auf-
legung, analangnei Verhorgenheit, anamahts Gewalt, Schmähung,
ananiujitha Erneuerung, anaqviss Lästerng, anastôdeins Anfang,
anaviljei Willigkeit, Sittsamkeit, Bescheidenheit,

(and) andangi Antlitz, andabauhts Lösegeld, andabeit Tadel,
andabafts Antwort, Vertheidigung, Urtheil, Beschluss, andahait Be-
kenntniß, andhuleins Enthüllung, Offenbarung, andalauni Gegen-
lohn, Vergeltung, andanahti Abend, andanem das Annehmen, Em-
pfangen, andstald Darreichung, Dienst, andastatljis Widersacher,
andastaua Angesieht, andvairthi Gegenwart, Angesicht, Person, au-
davizns Unterhalt, Unterstützung, andavleizn Angesicht.

(at) atgaggs Zugang, atvitains Wahrnehmung.

(bi) bibaurgeins Befestigung, Lager, bifaihô Uebervortheilung,
Habsucht, bihait Streit, bihaitja streitsüchtiger Mensch, bimait Be-
schneidung, birikei Gefahr, birôdeins Gerode, Verläumdung, birunains

Anschlag, geheimer Beschluss, bisauleins Befleckung, bistuggqv Anstoss.

(dis) distabeins Zerstreung, disviss Auflösung.

(fair) fairveitl Schauspiel.

(faur, faura) faurhaults Loskaufung, Erlösung, fanradanri Gasse, faurdömeins Vorurtheil, fanrafilli Vorhaut, fauragagga, fauragaggja Vorsteher, Verwalter, fauragaggi Vorsteheramt, faurabah, faurhab Vorhang, faurlageins Vorlegnung, fauramatheis Sprecher, Vorsteher, fauramatbli Vorsteheramt, faurstasseis Vorsteher, fauratani Wunderzeichen.

(fra) fragifts Verleihung, Verlobung, fralêts Erlass, Vergebung, fraqvisteins Verschwendung, fravardeins Verderben.

(fri) nur in frisabts Bild.

(ga); bei weitem das häufigste aller dieser vorgesetzten Elemente: gaarbja Miterbe, gabairtei Erscheinung, gabaur das Zusammengebrachte, Sammlung, Steuer, gabaur gemeinschaftliches Mahl, Sehmausen, gabaurgja Mitbürger, gabaurjôthus Lust, Wollust, gabaurths Geburt, gableitheis Erbarmen, gabruka das Abgebrochene, der Brocken, gabundi Band, gadaila Theilnehmer, Genoss, gadanka Hausgenoss (setzt ein *dauks Haus voraus), gadêds That, Handlung, gadigis Gebilde, Werk, gadrauhts Kriegsmann, Soldat, gafaurds Gericht, hoher Rath, gafêteins Schmuck, Kleidung, gafilh Begräbniss, gafreideins Verschonung, Erhaltung, gafrijôns Liebeszeichen, Kuss, gagrêfts Beschluss, Befehl, gagudei Frömmigkeit, gabait Verheissung, gahauseins Gehör, das Anhören, gablaiba Genoss, Mitjünger, gahöheins Enthaltbarkeit, gahraincins Reinigung, gahveilains Verweilen, Ruhe, gajuk Joeh, Paar, gajuka, gajukô Genoss, gakunds Ueberzeugung, gakuntbs Erseheinung, gakusts Prüfung, das Geprüfte, galaista Nachfolger, galaubeins Glaube, galeika Mitverleibter, galeiki Aehnlichkeit, galing Lüge, Götzenbild, gamaitanô Zerschneidung, gamalteins Auflösung, gaman Genoss, gamarkô Grenznacharin, gamarzeins Aergerniss, gamaudeins Erinnerung, gameleins Schrift, gamitôns Gedanke, ganauha Genüge, ganithjis Verwandter, gaqviss Verabredung, Uehercinkunft, gaqvumths Versammlung, Zusammenkunft, garaideins Anordnung, Regel, Richtschnur, garaitheins Wiederherstellung, Besserung, garaznô Nachbarin, garêhsns Bestimmung, Rathschluss, Plan, gariudi Ehrbarkeit, garindjô Schamhaftigkeit, garuns Markt, Gasse, gasabts Vorwurf, Tadel, Zurechtweisung, gasateins Feststellung, Grundlegung, gaskaideins Veränderung, Vertauschung, Einlösung, gaskalki Mitknecht, gataura Riss, gataurths Zerstörung, gatimreins Erbauung, gatimrjô Gebäude, gathagki Bedacht, Sparsamkeit, gatblaihts Trost, Ermahnung,

gathrafsteins Trost, gathrask Dreschtenne, gavairthi Friede, gavaleins Wahl, gavandeins Bekehrung, gavaseins Kleidung, gavarstva Mitarbeiter, gaviss Verbindung, Gelenk.

(in) inaei Sittsamkeit, Bescheidenheit, ingardja Hausgenoss, inknja Stammgenoss, inmaideins Veränderung, Vertauschung, Einlösung, inniujitha Fest der Erneuerung des Tempels, insahts Anzeige, Erzählung, Beweis, invinditha Ungerechtigkeit.

(inn) innatgahts Eingang, Eintritt.

(missa) missaqviss Wortstreit.

(mith) mithgaleikönds Nachahmer, mithgasinda Reisegefährte, mithvissei Mitwissen, Gewissen.

(tvis) tvisstass Zwiespalt.

(uf) nfbloeteins Gebet, Flehen, nfhanseins Gehorsam, ufhaiveins Unterwerfung, ofknthi Erkenntniss, ufsvalleins das Anschwellen, der Hoehmuth.

(nfar) nfaragdja Oberpriester, ufarhauseins das Ueberhören, der Ugehorsam, ufarmandei Vergessenheit, ufarmeleins, ufarmeli Uebersehrift, nfaranneins Besprengung, nfarsvara der Meineidige.

(nn) unbeistei das Ungesäuertsein, nbiari Thier, undivanci Unsterblichkeit, nfreideins Nichtschonung, unbulthö Unhold, unkaureins Unbeschwerlichkeit, unknthi Unkunde, unlédi Armuth, unsèlei Bosheit, Schlechtigkeit, nsuti Aufruhr, unvammei Unbeflecktheit, Reinheit, nvanrstvö die Unthätige, Müssige, unvèreins Unwille.

(us) nsbeisnei, nsbeisns Geduld, nsdaudci Ansdauer, Beharrlichkeit, usdrusts Ausfall, Loch; schlechter, rauher Weg; nzèta woraus gefressen wird, Krippe, nsfulleins Erfüllung, Fülle; uslanseins Erlösung, nslitha der Gichtbrüchige, usluks Oeffnung, Eröffnung, usluneins Erlösung, nsqviss übles Gerücht, Beschuldigung, urruns Ausgaug, nssateins Ursprung, usstass Anferstehung, ustaikneins Darstellung, Erweis, Beweis, nstanhts Vollendung, Erfüllung, nsthrotheins Uebnung, nsthulains das Dulden, Geduld, usvahsts Waehstham, nsvalteins Umwälzung, Untergang, usvanrhts Gerechtigkeit, usvaurpa Answurf, Frühgeburt.

(vai) vajamèrei, vajamèreins Lästerung, schlechter Ruf.

(vaila) vailamèreins frohe Botschaft, Predigt, vailavizns Wohlsein, gute Kost, Nahrung.

Es gewährt ein gewisses Interesse zu sehn, wie sehr oder wie wenig beliebt die einzelnen Praepositionen als erster Theil von nominalen Bildnngen gewesen sind, die das Gothische erst geschaffen hat, man sehe den grossen Abstand zwischen *ga* und den nur in je einem Beispiele begegnenden *afar*, *fair* (*fri*). Ja einige kommen gar nicht vor, nämlich *alja*, *du*, *inuh*, *nèhva*, *thairh*, und

undar und vithra; fram und hindar fehlen bei den Substantiven, nicht bei den Adjectiven, wie wir gleich sehn werden.

Drei gothische Substantiva von ungewisser Etymologie können möglicherweise mit Partikeln componirt sein, nämlich atathni Jabr, ibdalja Abbang, Thal, idreiga Reue, Busse.

2) Adjectiva.

Das Verfahren ist hier ganz dasselbe wie bei den Substantiven; zuerst also die mit Nominen (auch Pronominen und Zahlwörtern) als erstem Theile zusammengesetzten:

Abtaudôgs achttägig, fidurdôgs viertägig.

Filufaihs sehr mannigfach.

Grindafraþbjis kleinnüthig, samafrathjis gleichgesinnt.

Faibufriks babsüchtig.

Seinaigairns eigensüchtig.

Filugalaubs sehr kostbar.

Aglaitgastalds babsüchtig.

Gastigôds gastfrei.

Audahafts beseligt, beglückt, qvithufts schwanger.

Hrainjahairts reinherzig.

Hvailahvairts eine Zeit lang dauernd.

Niuklahs neu geboren.

Aljakuns anderswoher stammend.

Airtbakunds von irdischer Abkunft, gôdakunds von guter Abkunft, vornehm, gumakunds männlich, himinakunds und nfarbimina-kunds himmlisch, qvinakunds weiblich.

Svikunths offenkundig, bekannt.

Akranalaus fruchtlos, andilaus endlos, vitôdalaus gesetzlos.

Hvêlauths wie gross, samalautbs gleich gross, svalautls so gross, so viel.

Sildaleiks wunderbar; Adv. lathaleikô sehr gern; aljaleikôþts anders gebildet.

Tilamalsks s. nntilamalsks.

Friatbvamilds liebreich.

Lausqvithrs mit leerem Magen.

Manariggvs s. unmanariggvs.

Blôtbarinnands blutflüssig.

Samasaivals einmützig.

Ibnaskauns gleich gestaltet.

Fullatôjis vollkommen, ubiltôjis übeltbäterisch.

Alatharba ganz arm.

Haubthubts und mikiltubts hochmützig.

Lausavaurds citles redend.

Allavaurstva aus allen Kräften wirkend.

Fullaveis vollkommen.

Silbaviljis freiwillig, willfährig.

Tvalibvintrus zwölfjährig.

Fullavita vollkommen.

Adjectiva mit Verben als erstem Theile kommen eben so wenig vor als solche Substantiva; wir haben deshalb nun die Partikelcompositionen zu mustern:

(af) afguds ahgöttisch, afhaims von der Heimath entfernt, ahwesend, afmauiths ermüdet.

(aua) anahaims anwesend, anasiuns sichtbar, anavairths zukünftig.

(and) andaugiba, andaugjö offen, offenbar, andaneiths feindlich, andauênis gern annehmend, angenehm, andasêts verabscheuungswürdig, andsôks s. unaudsôks, andathahts bedächtig, vernünftig, andvairths gegenüber.

(at) atgahts s. unatgahts.

(bi) hirêks gefährdet.

(fra) fralêts freiglassen.

(fram) framaldrs bejahrt.

(ga) Adv. gabanrjaha gern, gadôbs schicklich, passend, gafauris rüchtern, bescheiden, Adv. gafêhaba ehrbar, gafulgins verborgen, gaguds fromm, Adv. gababjô zusammenhangend, gahails ganz, heil, gesund, gahvairbs fügsam, galaubeins gläubig, galaubs werthvoll, kostbar, gamaihs gebrechlich, schwach, gaqviss übereinstimmend, Adv. garêdaba ehrlich, gariuds ehrbar, gaskôhs heschuht, gastôjans gerichtet, verdammt, gatass geordnet, Adv. gatêmiba passend, ziemend, gatils passend, tauglich, gathaurhs euthaltssam, gavairtheigs friedfertig, gavamms unrciu, gavizneigs freudig.

(hiudar) hiudarveis biuterlistig.

(in) inahs verstândig, klug, ingards im Hause hefindlich, iukilhô schwanger, iuvinds ungerecht, invitôths dem Gesetze unterworfen.

(inn) innakunds zum Hause gehörig; doch ist der erste Theil vielleicht als Nomen anzusehn.

(uf) ufaiths vereidet, zugeschworen.

(ufar) ufarfulls übervoll.

(un) unandsôks unwiderleglich, unatgahts unzugänglich, unbarnahs kinderlos, unheistjôths ungesäuert, Adv. unfairinôdaha schuldlos, unfauris geschwätzig, unfanveis unbedacht, uuvorsätzlich, unghavairbs unfügsam, ungatass unregelt, unordentlich, ugastôths ohne hleibende Stätte, unhunslags ohne Opfer, uoversöhulich, un-

hveils unablässig, unléds arm, unmanariggvs wild, grausam, unnutjis unnütz, nnqvéniths unbeweist, unqvéths unaussprechlich, Adv. un-salhtaba nnbestritten, nntals nnfúgsam, untilamalsks voreilig, nnhe-sonnen, unvahs untadelhaft, Adv. nnvéniggô unverhofft.

(undar) undarleija nnterster, geringster?

(us) nsbeisneigs geduldig, langmüthig, nsdauds cifrig, nsfairina schuldlos, nsfilma erschrocken, erstaunt, usgrudja träge, muthlos, ushaists hedürftig, dürftig, nrrugks verworfen, usskavs vorsichtig, nüehtern, Adv. nsstinriba ansehweifend, nsvarhts gerecht, nsveihis unheilig, nsvêna hoffnungslos, usviss losgehenden, getrennt, eitel.

(vaila) vailamêrs löhlich, was guten Namen macht.

(vithra) vithravairths gegênüber liegend.

3) Pronomina.

Hier sind zuerst zu bemerken ain-hvarjizuh Jeder, ain-hvatharuh Jeder von Beiden, sa-hvazuh Jeder, this-hvah was nur immer, this-hvazuh wer nur immer, also lauter schwerfällige Bildungen, die ausser dem vorgesetzten ain, sa, this noch mit der beliebten Ableitung dureh -uh'belastet sind.

Die wichtigste That des Gothischen auf diesem Gebiete ist aber die massenhafte und beliebte Anhängung der Partikel *ei* an verschiedene Pronomina, um denselben relative Bedeutung zu geben; es ist das gewissermassen eine Fortsetzung der urdeutschen, ja schon slavogermanischen Bildung der starken Adjectivdeclination, da hier derselbe Pronominalstamm *ja* verwandt wird, dem auch das *ei* angehört. Dieses *ei* tritt erstens an die persönlichen Pronomina erster und zweiter Person, von welchen Bildungen die Formen *ikei* ego qui, *juzei* vos qui, *thuzei* tibi qui und *thukey* te qui belegt sind; zweitens an das geschlechtige Pronomen dritter Person in *izei* is qui und *sei* ea quac; drittens an das demonstrative *sa*, *sô*, *thata* in den verschiedensten Casus, wovon bloss der Gen. Plur. Fem. unbelegt ist, also *saci*, *thammei*, *thôei*, *thôzei*, *thatei*, *thaimai* u. s. w. Die Anhängung dieses *ei* greift sogar über die Sphaere der Pronomina hinans und geschieht anch bei den Partikeln wie *akei*, *svaei*, *thanei*, *sunsei*, *vainci*, *miththanei*. Die Spuren, welche man von allen diesen Bildungen in andern deutschen Sprachen zu finden geglaubt hat, entbehren noch der Sicherheit.

Bei den Zahlwörtern, deren mathematische Bestimmtheit einer freien Composition am meisten widerstrebt, ist höchstens das *taihuntaihundfalths* als speeieil gothisch zu erwâhnen.

4) Verba.

Die gewöhnliche Composition von Verben mit Praepositionen,

da sie vollkommen frei und ohne beschränkende Regel ist, bleibt hier eben so unerwogen wie oben im Sprachschätze. Zu bemerken ist jedoch, dass diese Verbindung im Gothischen eine weit innigere ist als im Ahd.; das Gothische, in welchem nur noch *inn*, *iup* und *ut* zuweilen vom Verbum getrennt werden können, muss sich hier von dem ursprünglichen Stande besonders rasch entfernt haben. Oder ist die gesprochene Sprache hierin noch etwas freier gewesen als Ulfilas mit seinem griechischen Vorbilde?

Was im Uebrigen noch den Schein von zusammengesetzten Verben hat, erweist sich wol überall als Ableitungen von zusammengesetzten Nominen, so dass nicht die Composition, sondern die Derivation es ist, welche zuletzt dem Verbum seine Gestalt gegeben hat; auch sind jene componirten Nomina noch in den meisten Fällen nachzuweisen. Solche Verba sind:

Avilindôn danken, preisen (avilind Dank).

Faihugeigan gldgierig sein (faihugeigô Habsucht).

Filuvardjan viele Worte machen (filuvardei vieles Reden).

Fullafahjan Genüge thun, dienen; fullafrathjan bei vollem Verstande seiu; fullaveisjan überzeugen, überreden (fullaveis vollkommen).

Gasvikunthjan bekannt machen (svikunths bekannt).

Idreigôn Busse thun (idreiga Busse).

Missatanjan sündigen.

Sildaleikjan staunen und sildaleiknan bewndert werden (sildaleik Verwunderung).

Thiuthspillôn Gutes verkündigen.

Thuthaurjan auf dem Horne blasen (thuthaurn Trompete).

Ubilvardjan schmähen (ubilvards schmähsüchtig).

Vajamêrjan lästern (vajamêrei Lästernng).

Vailamêrjan und vailaspillôn frohe Botchaft bringen (vailamêrs lüblich).

5) Partikeln.

Wir verzeihn znerst diejenigen, deren erster Theil ein Nomen oder Pronomen ist:

Thishvaruh wo nur immer, thishvaduh wohin nur immer.

Aljaleikô, aljaleikôs, antharleiko anders, verschieden.

Thanamais und thanaseiths weiter, noch.

Sunsaiv sogleich, halisaiv kaum je, kaum.

Jaindvairths dorthin.

Allandjô vollständig, vollkommen.

Die Bildung von alakjô insgesamt, zusammen ist noch nicht vollständig erkannt.

Zweitens giebt es noch eine Anzahl von Compositionen, deren erster Theil selbst eine Partikel ist:

a) ein Adverbium: *svasvê* so wie, gleichwie, *svaththan* so nun, *svêthauh* doch, zwar, wenigstens.

b) eine Praeposition: *hisunjanê* umber, ringsnher, *framvigis* fortwährend, für immer, *ufarjaina* darüber hinaus, *ussindô* ausnehmend, sehr.

c) eine Conjunction: *aththan* daher, *mithin*, *eithan* daher, *mithin*, *eithan* wo nicht, *nauhutthan* noch, *thanjabai* wenn auch.

d) eine Interjection: *vainci* wenn doch, möchte doch; das *nei* muss hier dem lat. *ni*, *nisi* gleichstehn, das Ganze also „wehe wenn nicht“ bedeuten.

Dem Plane dieses Buches gemäss müsste jetzt von dem Untergange älterer Compositionsclassen die Rede sein, doch hat es solche im Urdutschen noch nicht gegeben. Zu bemerken ist (vgl. Bd. I, S. 472), dass die uralten componirten Substantiva auf *-dôm* und *-skap* so wie die Adjectiva auf *-sam* im Gothischen, so weit wir es kennen, durchaus keine weitere Vermehrung erfahren, die Abschwächung dieser Bildungen zu blossen Ableitungen also keinen Fortschritt macht; dagegen bei den Adjectiven auf *-leik* scheint das allerdings der Fall zu sein; das Goth. hat sein *sildaleiks* und die Adverbia *lathaleikô*, *aljaleikô*, *antharleikô*, als Ueberschuss über die andern Sprachen.

B. Ableitung.

1. Bildung neuer Worte mit alten Endungen.

Wir beginnen hier wieder mit den Nominen und lassen die Suffixe in der Reihe folgen wie Bd. I, 473 ff., zuerst also die rein vocalischen. Die einzelnen Wörter müssen hier in der thematischen Form verzeichnet werden.

-a. Msc. *gabaura* Schmauserei, *atgagga* Zugang, *fralêta* Vergebung, *qvuma* Ankunft, *tblauha* Flucht, *vaipa* (*vaipi*?) Kranz, *lannavarga* der Undankbare. Ungewiss, ob Msc. oder Ntr., sind *skaudaraipa* (*skaudaraipi*?) Schuhriemen, *andstalda* Darreichung und **thuta* Klang. Unbestimmt ist auch das Genus von **skauda* Leder. Im Ganzen bildet also das Gothische nur sehr wenige neue Masculina auf blosses -a.

Fem. **baira* Birne, *gabruka* Brocken, *fatha* Zaun, *gairda* Gürtel, *giltha* Siebel, *graba* Graben, *hlanma* Schlinge, *hrugga* Stab, *jinka* Streit, *krusta* (*krusti*?) das Knirschen, *liuga* Ehe, *môta* Zoll, *staua* Gericht, *têva* Orduung, *usvaarpa* Auswurf, *vinna* (*viunôn*) Schmerz, *vilva* Raub.

Ntr. gabaura die Steuer, andaheita Tadel, faiha Betrug, ana-filha Satzung, gafilha Begräbniss, nsfilha dsgl., frinsa Frost, fanra-baha Vorhang, haisa Fackel, andahaita Bekenntniss, gabaita Verheissung, hrôta Dach, sildaleika Staunen, aviliuda Gnade, bimaita Beschneidung, nubimaita Nichtbeschneidung, gamana Mitmensch, usmêta (vielleicht Msc.) Anfechtung, andanêma Annahme, histggqva Anstoss, gathraska Dreschtenne, fraveita Rache, visa Meeresstille. Das Suffix scheint also eine gewisse Vorliebe für neutrale Function zu haben.

Adject. usdauda eifrig, *gafêha schicklich, nnfrôda thöricht, *grinda klein, gabaila ganz, nnhaila krank, hlasa freudig, hnaiva niedrig, gabvairba fügsam, hveilabhvairba wetterwendisch, iusa gut, galanba werthvoll, filugalauba sehr werthvoll, hvêlanda wie gross, samalanda gleich gross, svalanda so gross, akranalansa fruchtlos, andilansa endlos, vitôdalaus gesetzlos, *aljaleika und *antharleika anders, lathaleika willig, *lnhjaleisa giftkundig, fralêta freigelassen, *galinga falsch, linta heuchlerisch, galnba kostbar, *muka sanft, *qvramma fecht, garêda und garinda ehrbar, urrugka verworfen, nskava vorsichtig, ungestôtha unstät, svêra geehrt, unsvêra verachtet, gathanrba enthaltsam, *vairtha (and-, an-, jaund-, vithra-) gewendet, *balvaveisa hoshaft, fullaveisa vollkommen, hindarveisa hinterlistig, unfaurveisa nnbedacht, invinda ungerecht, *visa gewiss. Dazu kommt noch eine grosse Anzahl von Substantiven abgeleiteter Adjectiva: fidurdôga viertägig, ahtaudôga achtägig, filufaiha mannigfaltig, usfairina schuldlos, thrutsfilla aussätzig, gafrathja verständig, grindafrathja kleinemüthig, samafrathja gleichgesinnt, gaguda fromm, afguda abgöttisch, nnhveila unablässig, *inkiltha schwanger, aljakunja fremd, inkunja stammverwandt, unlêda arm, nntilamalska unbesonnen, ainamnnda einmüthig, andancitha feindlich, lausqvithra leeren Magens, gaskôha beschuht, untala ungehorsam, gatila passend, fullatôja vollkommen, ubiltôja übelthäterisch, nnvaha untadlig, gavanma unrein, *aglaitvanrda unzüchtiges redend, *dvalavanrda thörichtes redend, *filuvaurda viel redend, lausavaurda unnützes redend, lingnavaurda lügnerrisch, nsvêna hoffnungslos, invitôda gesetzlich; endlich gehören hieher wol noch *nnaga furchtlos, *filudeisa schlau, fullafaba genügend, *viljahaltha wohlwollend.

Von Substantiven auf das Thema -an stammen gleichfalls einige Adj. auf -a, nämlich inaha verständig, *harduhairta hartherzig, hrainjahairta reinherzig, *anavilja willig, silhavilja freiwillig.

-i. Während schon im Urdentschen (Bd. I, 475) dieses Suffix nur Masculina und Feminina, keine Nentra und Adjectiva bildete, wird es im Gothischen auch für die beiden ersten Klassen fast nur

noch geduldet, kaum in einigen wenigen Beispielen neu verwandt. Ich habe hier nichts zu nennen als **laudi Manu* (in *juggalauths*), als Fem. *vunni Schmerz*, als zweifelhaften Geschlechtes *staki Maal*, *Wundmaal*; *bauri* der Geborene muss schon dem Urdeutschen zugeschrieben werden, seine *Composita ainabauri* der Eingeborene und *frumabauri* der Erstgeborene sind speciell gothisch.

-u. Verglichen mit Bd. I, 475 zeigt sich, dass dieses Suffix vollends im Gothischen alle Lebenskraft eingebüsst hat; abgesehen von den aus älterer Zeit ererbten Wörtern finden wir nur das *masc. Thema valu Stab*, das also gleichfalls wol nur für unser Auge ein speciell gothisches Wort sein wird. Die adverbialen Formen *hardaha* neben *hardnba* und *glaggvaha* neben *glaggvaba* zeigen, dass das Gothische selbst an dem geringen alten Bestande dieser Bildungen zu rütteln beginnt.

Wir gehn zu den Suffixen über, welche einen einzigen Consonanten enthalten.

-ra. Der gothische Vorgang ist hier der, dass dieses im Urdeutschen noch völlig lehendige Suffix (vgl. Bd. I, 476) kein einziges neues Substantivum mehr bildet; auch von den Adjectiven sind nur ein Paar in eine so junge Periode zu setzen; ich meine *gaura* betrübt und *vulthra* werth; *framaldra* bejahrt scheint schon eine vorgothische Bildung zu sein.

-la. Auch hier geht die urdeutsche Lebenskraft (Bd. I, 477) fast völlig unter. Kein einziges neues Masculinum ist zu verzeichnen, als Fem. nur das einzige *iusila* Besserung, als Neutrum nur das einzige *fairveitla* Schauspiel. Bei den Adjectiven zeigt sich eine gewisse schöpferische Thätigkeit in einigen Formen, die an goth. *skathuls*, ags. *scadal* schädlich, also wol schon eine urdeutsche Bildung sich anlehnen; ich meine die Themen *sakula* streitsüchtig, *slahula* (neben *slahala*) zum Schlagen geneigt und *veinula* dem Trunke ergeben, so dass also mit vorhergehendem *u* das Suffix -la zum Ausdrucke einer bösen Neigung gebraucht wird. Ein aus -la verdunkeltes -lu ergibt sich aus dem Thema *aglu* schwer, das aus dem Adverbium *agluba* zu schliessen ist.

-ma. Noch weit mehr als die vorigen Suffixe hat dieses, wozu für das Urdeutsche Bd. I 478 zu vergleichen ist, im Gothischen alle Lebenskraft eingehüsst; kein einziges Wort ist zu verzeichnen, worin diese Sprache durch -ma oder das daraus geschwächte -mi eine Neubildung versucht hätte. Bei den unten zu erwähnenden Erweiterungen des Suffixes zu -man ist das allerdings der Fall.

Diesen verschiedenen Zügen von verkümmertem alter Lebens-

kraft gegenüber entrollt sich nun im Folgenden ein gradezu entgegengesetztes Bild.

-an. Die schon im Urdeutschen sehr beliebte Erweiterung nominaler Stämme durch dies Suffix (vgl. Bd. I, 479 und 513) schreitet jedenfalls im Gothischen noch bedeutend weiter fort. Manche hieher gehörige Bildungen sind gradezu dem Gothischen eigenthümlich, auch wenn dasselbe Wort in den andern deutschen Sprachen vorkommt, wie goth. aizasmitha (Thema auf -an) Erzschmid gegen ahd. êrsmid und ags. ârsmið. Am meisten zeigt sich die Jugend dieses Suffixes in solchen Fällen, wo das Gothische eben herübergenommene Fremdwörter schon damit bekleidet wie drakman, spyreidan, maimbranan, faskjan, aikklêsjôn, sogar Eigennamen wie Nerin für Neri, Mailkin für Melki; dann aber auch in dem Nebeneinanderstehn von Themen wie kaurna und kaurnan, danra und daran. Gleichfalls auf die unverkümmerte Lebendigkeit dieses Suffixes deutet es, dass die schwache Form von Adjectiven. z. B. die Themen blindan und tharban, zuweilen als Substantivum gebraucht wird. Aus den dem Gothischen eigenthümlichen Substantiven sind hier zu nennen:

Msc. a) einfache: aban Mann, ahan Verstand, liutan Henchler, nôtan Schiffshintertheil, snagan Kleid, stanan Richter, vaihstan Winkel, vilvan Räuber; auch mannan Mann scheint diese Erweiterung erst im Goth. erfahren zu haben; b) zusammengesetzte: balsaggan Nacken, gadailan Theilnehmer, gadankan Hausgenosse, nzêtan Krippe, sauraggan Vorsteher, gahlaiban Genosse, gajjukan Genosse, inkunjan Stammgenosse, galaistan Begleiter, galeikan Einverleibter, manleikan Bild, nslithan Gichthrüchiger, ganauhan Genüge, aizasmithan Schmid, lukarnastathan Lenchter, nfarsvaran Meineidiger, gatauran Riss, nsvitan Tbörchter.

Fem. a) einfache: arbjôn Erbin, armaiôn Barmherzigkeit, avôn Grossmutter, brinnôn Fieber, daurôn Thür, driusôn Abhang, mavilôn Mägdlein, reirôn das Zittern, stairôn die Unfruchtbare, trigôn Traurigkeit, theihvôn Donner; b) zusammengesetzte: failnigeigôn Habsucht, unuhulthôn Unhold, gajukôn Gleichniss, brothralubôn Bruderliebe, gamarkôn Grenznachbarin, garaznôn Nachbarin, vinthis-kaurôn Wurfschaufl, dauravardôn Thürhüterin, unvaurstvrôn nthätiges Weib.

Ntr. a) einfache skuldan das Schuldige, thairkan Loch;

b) zusammengesetzte nur gajukan Genoss.

-ana (s. Bd. I) erscheint nur in dem Msc. viganâ Krieg und dem wahrscheinlich femininen unsihjana Gesetzlosigkeit. Ob kindina Statthalter hieher oder zu -ina oder zu -na gehört, kann bezweifelt werden.

-ina; hier haben wir zuerst einige Adjectiva auf **-eins** (Thema **-eina**) zu erwähnen, die den Bd. I, 482 genannten urdeutschen entsprechen; speciell gothisch scheinen zu sein **ahmeins** geistig, geistlich, **galaubeins** glänzig, **leikeins** fleischlich, leiblich, **liubadeins** leuchtend, **riqvizeins** dunkel, **sinteins** täglich, **sunjeins** wahr.

Ferner ist das ganz vereinzelte Nentrum **fadrein** Vaterschaft anzuführen.

Ansserdem aber benutzt das Gothische dieses Suffix, indem es dessen letzten Vocal zu *i* schwächt, zu seiner eigentlichen Lieblingsbildung, nämlich zu dem besonders für Abstracta, stets für Feminina gebrachten **-eini**, **-aini**, **-ôni** (Nom. **-eins**, **-ains**, **-ôns**), das sich in jeder dieser drei Formen an eine der drei schwachen Conjugationen anlehnt und öfter auf Verba schliessen lässt, die in dem uns erhaltenen Sprachschätze nicht mehr begegnen.

1) **-eini**, wie die Verba auf **-jan** hei weitem die häufigste Klasse.

a) einfache: **ahmateini** Wehen des Geistes, **Eingebung**, **balveini** Qual, **Pein**, **daupeini** Taufe, **dautheini** Todesgefahr, **fadreini** Geschlecht, **fôdeini** Nahrung, **Speise**, **gôleini** Gruss, **haubeini** Erhöhung, **Ehre**, **hauneini** Erniedrigung, **Demuth**, **hauseini** Gebör, **hazeini** Lob, **huaiveini** Erniedrigung, **hraiseini** Reinigung, **kanreini** Last, **Beschwer**, **laiseini** Lehre, **liteini** Fürbitte, **liuhadeini** Licht, **Erleuchtung**, **marzeini** Aergerniss, **mathleini** Rede, **Sprache**, **mêreini** Verkündigung, **Predigt**, **naseini** Rettung, **Heil**, **qvisteini** Verderben, **skeireini** Erklärung, **Auslegung**, **sôkeini** Untersuchung, **Streitfrage**, **svikneini** Reinigung, **talzeini** Lehre, **Unterweisung**, **tinreini** Erbauung, **tveifeini** Vergessenheit, **thaheini** das Schweigen, **thiutheini** Güte, **Segen**, **thrafsteini** Trost.

b) zusammengesetzte, von ganz besonderer Häufigkeit: **bibaurgeini** Befestigung, **Lager**, **gableitheini** Erbarmen, **uflblôteini** Gebot, **Flehen**, **afdômeini** Verdammung, **faurdômeini** Vorurtheil, **gafêteini** Schmuck, **Kleidung**, **gafreideini** Verschonung, **Erhaltung**, **unfreideini** Nichtschonung, **usfulleini** Erfüllung, **Fülle**, **gahauseini** Gehör, **das Anhören**, **nihauseini** Gehorsam, **ufarhauseini** das Ueberhören, **nfnnaiveini** Unterwerfung, **gahraineini** Reinigung, **andhuleini** Enthüllung, **Offenbarung**, **nkanreini** Unbeschwerlichkeit, **aflageini** Ablegung, **Vergebung**, **analageini** Auflegung, **faurlageini** Vorlegung, **galaubeini** Glaube, **uslauseini** Erlösung, **usluneini** Erlösung, **inmaideini** Veränderung, **Vertauschung**, **Einlösung**, **gamalteini** Auflösung, **afmarzeini** Aergerniss, **Betrug**, **gamarzeini** Aergerniss, **frathjamarzeini** Täuschung, **gamaudeini** Erinnerung, **gamêleini** Schrift, **gilstramêleini** Steuerbeschreibung, **ufarmêleini** Ueberschrift,

vallamêreini frohe Botschaft, Predigt, vajamêreini Lüsterung, schlechter Ruf, fraqvistelni Verschwendung, garaideini Anordnung, Regel, Richtschnur, garahiteini Wiederherstellung, Besserung, ufarranneini Besprengung, birôceni Gerede, Verleumdung, afsateini Absetzung, gasateini Feststellung, Grundlegung, ussateini Ursprung, bisaleini Befleckung, gaskadveini Bedeckung, Kleidung, gaskaideini Scheidung, Unterschied, hlêthrastakeini Laubbüttenfest, anastôdeini Anfang, aftraanastôdeini Wiederanfang, ufsvalleini das Anschwellen, der Hochmuth, distabeini Zerstreung, ustaikneini Darstellung, Erweis, Beweis, gatimreini Erbanung, gathrafsteini Trost, usthrôteini Uebung, gavaleini Wahl, usvalteini Umwälzung, Untergang, gavandeini Bokehrung, nsvandeini Verführung, fravardeini Verderben, gavargeini Verdammung, gavaseini Kleidung, nnvêreini Unwille, endlich eine Ableitung von einzeln stehender Art veitvôdeini Zengniss.

2) -aini. a) einfache: banaini Wohnung, leikaini Wohlgefallen n. s. w., libaini das Leben, lubaini Hoffnung, tranaini Vertrauen, Zversicht, thlnaini Geduld, vökaini Wachen; b) zusammengesetzte: gabôbaini Enthaltbarkeit, gabveilaini Verweilen, Ruhe, anakunnaini Lesung, birunaini Anschlag, geheimer Beschluss, midjasveipaini Ueberschwemmung, Sündfluth, nsthulaini Geduld, atvitaini Wahrnehmung.

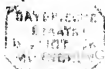
3) -ôni. a) einfache: aihtrôni Bitte, Gebet, lathôni Einladung, Berufung, mitôni Gedanke, salbôni Salbe, suujôni Vertheidigung, Verantwortung; b) zusammengesetzte: gamitôni Gedanke.

-na. Dies Bd. I, 482 besprochene Suffix wirkt im Gothischen nur mit mässiger Lebensfähigkeit weiter, wenn wir von den eigentlichen Participien der starken Verba absehn. Als Masculina erwähne ich hlaina Hügel, suthna Magen und faihnthraihna Reichthum, als Fem. nur smarna Mist, als Ntr. luna Lösegeld und andavleizna Angesicht. Unter den Adjectiven sind diese Bildungen wol ganz erstorben, denn divana sterblich ist wol Partic. von divan (mortuus), fulgina verborgen kanu znm Suffixe -ina gehören; allenfalls ist ein *usbeisna langmüthig zu schliessen aus usbcisnei (von beidan).

-ni (Bd. I, 483) weist noch einige Neubildungen auf, nämlich rôhsni Hof, usbeisni Langmuth, garêhsni Rathschluss, andavizni Unterhalt, endlich das aus gavizneigs zu folgernde *gavizni Freudigkeit, sämmtlich Feminina. Sie schliessen sich den eben verzeichneten zahlreichen Bildungen auf -eini, -aini, ôni als vierte Klasse an.

Für das dunkelvocalige -m schaffte das Gothische nichts Neues mehr.

-as (-isa). Einige gothische Wörter mögen dieses Bd. I, 512 schon besprochene Suffix erst nach der Besonderung der Sprach



angenommen haben, namentlich hais Fackel, svartis Tinte, theihs Zeit, thêvis Diener, gadigis Gebilde, Werk, natürlich alle neutral. Am angeführten Orte wurde schon erwähnt, dass es vielleicht auch einigen Adjectiven angehörte, nämlich valis echt, vairs schlim (ans vairsta zu schliessen) und thruts verletzt (ans thrutsfills).

-ja (vgl. Bd. I, 483). Hiemit betreten wir wiederum das Gebiet eines im Gothischen, besonders bei neutralen Substantiven und bei Adjectiven, ansserordentlich lebendig gebliebenen Suffixes.

Masc. (Nom. -eis oder -jis).

a) einfache: nur raginja Rathgeber. b) znsammengesetzte: guthhlôstrja Gottesverehrer, vitôdafastja Gesetzgeber, fauramathlja Sprecher, ganithja Verwandter, silbasjunja Angenzenge, fanrstaasja Vorsteher, andastathja Widersacher.

Fem. (Nom. -i oder -ja).

a) einfache: brakja Kampf, frijôndja Frenndin, hulundja Höhle, hvilftja Sarg, hvôftolja das Rühmen, sunja Wahrheit, thiuja Magd, vipja Kranz, vrakja Verfolgung. b) zusammengesetzte: thindangardja Königshaus, aihvatundja Dornstrauch.

Ntr. (Nom. -i).

a) einfache: aglaitja Unzucht, atathnja Jahr, azêtja Leichtigkeit, barniskja Kindheit, hiibtja Gewohnheit, filigrja Versteck, frumistja Anfang, fulhsnja Geheimniss, fastohnja Fasten, Haltung (vielleicht zwei verschiedene Wörter), haubistja höchste Höhe, stivitja Geduld, têtja Schar von funfzig, tôja, tanja Werk, thimbja Diebstahl, vaggarja Kopfkissen, valdufnja Gewalt, vituhnja Kenntniss. b) znsammengesetzte: andaugja Antlitz, manaulja Gestalt, nnbiarja Thier, fanradanrja Gasse, faurafillja Vorhant, fauragaggja Vorsteheramt, unhailja Krankheit, andalaunja Lohn, unlêdja Armuth, galeikja Aehnlichkeit, fauramathlja Vorsteheramt, nfarmêlja Ueberschrift, gaminthja Gedächtniss, andanahtja Abend, haimôthlja Heimathsland, fidurraginja Vierfürstenamt, gariudja Ehrbarkeit, gaskalkja Mitknecht, nnsutja Aufruhr, fanratanja Wunderzeichen, gathagkja Bedacht, andvairthja Gegenwart, andavairthja Preis, gavairthja Friede, lausavaurdja Geschwätz, unvitja Unwissenheit, usvisaja Eitelkeit.

Adj.

a) einfache: alêvja anf Oel bezüglich, *arnja sicher (ans arniha zu schliessen), sunja wahr, *vrêkja verfolgt (ans vrêkein zu schliessen). Sonst sind die einfachen Adjectiva dieser Klasse schon älter. Gehänfte Ableitung hat dauthulja zum Tode bestimmt.

b) zusammengesetzte: ufaithja vereidet, *gahaurja freudig (aus gabaurjaba zu schliessen), gafaurja nüchtern, unfaurja geschwätzig, grindafrathja kleimüthig, samafrathja einmüthig, ingardja im Hause befindlich, usgrudja träge, athaimja von der Heimath entfernt, unkarja sorglos, aljakunja unverwandt, inkunja stammverwandt, undarleija unterster, *vajamêrja übellautend (aus vajamêrein zu schliessen), vailamêrja löblich, andanêmja angenehm, unnutja unnütz, unqvêthja unsussprechlich, bireikja (birêkja) gefährdet, andasêtja verabscheuungswerth, anasiunja sichtbar, unandsôkja unwiderleglich, *usstiurja ungezügelt (aus usstiuriha zu schliessen), *gatêmja geziemend (aus gatêmiba zu schliessen), fullatôja vollkommen, ubiltôja übelthäterisch, svultavairthja dem Tode nahe, veitvôdja Zeugniß gebend. Hiezu kommen noch einige Adverbia auf -jô, die auf Adjectiva mit -ja zurückgehn: alakjô insgesammt, arvjô umsonst, thiubjô heimlich, ufjô überflüssig, allandjô vollständig, andaugjô offenbar, gahahjô zusammenhangend.

Man sieht in mehreren der eben erwähnten Fälle, wie leicht sich das -ja an ein anderes schon im Worte vorhandenes Suffix anschliesst, doch ist diese Verbindung nirgends so innig, dass man beide Elemente vereint als eine einige neue Suffixbildung betrachten kann.

Das ans -ja geschwächte -ju hat im Gothischen kein Leben mehr; drujus, stubjus und vadjus sind nur noch alte Erbstücke der Sprache.

-va, dessen Bildungstrieb wir schon Bd. I, 485 im Erlüschchen sahen, führt nur noch ein kümmerliches Nachleben; zu erwähnen ist etwa das Thema unmanariggva ungezähmt. Aus haithivisks liesse sich auf ein Thema *haithiva Haide schliessen. Ein verdunkeltes -vu von nicht ganz gewisser Natur begegnet in manvu bereit.

-ka, (vgl. Bd. I, 485). Von neu gebildeten Substantiven mit diesem Suffixe hat das Gothische keine Spur. Ueber die Adjectiva findet man eine Sammlung in Benfey's Orient und Occident II, 79 f. Auf -ahs und -ags gehn aus bairgahs bergig (das aus bairgabei zu schliessen ist), vaurthahs wörtlich, vulthags herrlich, unbaruahs kinderlos. Der I-Vocal erscheint (ähnlich wie bei dem Suffixe -ina = -eina) stets in verlängerter Gestalt, z. B. in thiutheigs gut, gesegnet, uhteigs (uhtiugs) Zeit habend, vaurstveigs wirksam, usbeisneigs langmüthig, geduldig, gavairtheigs friedfertig, gavizneigs freudig; daran schliesst sich das Adverbium vitôdeigô gesetzmässig, recht. Vereinzelt steht das vielleicht nicht hierher gehörige tharihs fest, dicht; eben so das Adverbium alakjô insgesammt vom Stamme

ala, alla. Das Substantivum *ajukdnths* Ewigkeit weist auf einen Adjectivstamm **ajnka* oder **ajnha* zurück. Auch dem erweiterten Plural *brôthrahans* Gebrüder liegt dies Suffix zu Grunde. Ein aus *-ka* geschwächtes *-ki* findet sich möglicherweise in dem wahrscheinlich femininen Stamme *ahaki* Tanbe.

-ta. Bei den Substantiven, bei denen (s. Bd. I, 486) dieses Suffix noch im Urdeutschen allen drei Geschlechtern gemeinsam war, zieht es seine Thätigkeit im Gothischen ganz auf die Feminina zurück, die freilich schon urdeutsch an Zahl überwogen. Seine gewöhnliche Gestalt ist hier *-itha*, wovon folgende Fälle gothische Neubildungen zu sein scheinen:

a) einfache: *aglitha* Trübsal, Schmerz, *ganritha* Betrübniß, Traurigkeit, *hlutritha* Lauterkeit, *kanritha* Last, *manvitha* Bereitschaft, *nijitha* Neuheit, *qvrammitha* Feuchtigkeit, *svêgnitha* Frohlocken, Freude, *svêritha* Ehre, Achtung, *sviknitha* Reinheit, Keuschheit, *tulgitha* Befestigung, Grundfeste, *thvastitha* Sicherheit, *vargitha* Verdammniß; in *anitha* Wüste hat man wahrscheinlich zwei hinter einander mit *t* anlappende Sylben vermeiden wollen;

b) zusammengesetzte: *afgrunditha* Abgrund, *armahairitha* Barmherzigkeit, *ainamnditha* Einmüthigkeit, *arianujitha* Neuheit, *innijitha* Fest der Erneuerung des Tempels, *invinditha* Ungerechtigkeit.

Vielleicht können hieher noch gehören *fatha* Zaun (*synkopirt* aus *fahitha*?), *aleitha* Schaden und **uhta* Zeit, *Musse* (zu folgern aus *nhteigs*).

An die schwachen Verba auf *-ôn* schliesst sich nur das einzige *gaunôtha* Trauer, Klage an; anderes der Art ist sicher untergegangen.

Das masculine oder neutrale Thema *gramsta* Splitter von unbekannter Etymologie mag neben allen diesen Femininen wenigstens noch erwähnt werden.

Die Adjectiva dieser Bildung, bei denen wir aber von den gewöhnlichen Participien schwacher Verba absehn, zeigen im Gothischen noch eine Anzahl ihm eigenthümlicher Beispiele; dass der Dental hier in allen drei möglichen Gestalten erscheint, liegt an theils gothischen theils urdeutschen Lautgesetzen, deren Besprechung nicht mehr hieher gehört. So haben wir

a) die Gestalt *-ta* in *nnatgahta* unzugänglich, *andathahta* bedächtig, *hanthnhta* und *mikilthuhta* hochmüthig, *biuhta* gewöhnlich, *usvaurhta* gerecht, Adv. *unsathta* unbestritten, *ushaista* bedürftig, auch wol in *azêta* leicht.

b) die Gestalt *-tha* in *hvêlautha* wie gross, *svalautha* so gross, *juggalantha* Jüngling, *nbcistjôtha* ngesäuert, *aljaleikôtha* anders gebildet, *afmauitha* ermüdet, *nnqvênitha* unbeweibt.

c) die Gestalt *-da* in *airhakunda* von irdischer Abkunft, *gôda-kunda* von guter Abkunft, *gumakunda* männlich, *himinakunda* himmlisch, *innakunda* zum Hanse gehörig, *qvinakunda* weiblich, ferner in *aglaitgastalda* nach schimpflichem Gewinne trachtend, dann im Adverbium *unfairinôdaha* schuldlos, endlich in dem Thema **frumada* der Erste, das aus *frumadein* Vorrang zu erschliessen ist.

-ti erhält sich wie *-ta* vollkommen lebendig und zwar ganz in der Sphaere, die wir für das Urdeutsche Bd. I, 487 kennen lernten, d. h. es fehlt bei Adjectiven und bei substantiven Nentris, ist selten bei Masculinen und häufig bei Femininen. Als muthmasslich gothische Neubildungen haben wir bei den Masculinen nur zu erwähnen *bansti* Scheuer, *frasti* Kind, *sandi* (*santhi*) Opfer und *gadranti* Krieger; bei den Femininen folgende:

a) einfache: *ahti* Eigenthum, *aldi*, *althi* Zeit, *dauhti* Gastmahl, *fahêdi*, *fahêthi* Freude, *fulleithi* Fülle, *nitadi*, *mitathi* Mass;

b) zusammengesetzte: *fanrbauhti* Loskaufung, *alabrunsti* Brandopfer, *usdrnsti* Ausfall, *galaardi* Gericht, *fragifti* Verleihung, *gagrêfti* Beschluss, *innatgahti* Eingang, *andahafti* Erwidern, *gakunthi* Erscheinung, *gakunsti* Prüfung, *frisahti* Bild, *gasahti* Vorwurf, *insahti* Beweis, *nstanhti* Vollendung, *gataurthi* Zerstörung, *gathlaihti* Trost.

-tu hleibt noch im Gothischen für Masculina lebendig, ganz so wie wir es Bd. I, 488 im Urdeutschen gesehn haben; doch beschränken sich die Neubildungen ganz auf die specielle Form *-ôdu*, also auf Ableitungen von den schwachen Verben auf *-ôn*; so haben wir *anhjôdn* Lärm von *anhjôn*, *vratôdn* Reise von *vratôn*, *gabaurjôthn* Wollnst setzt ein **gabaurjôn* voraus, und nach derselben Analogie ist *manniskôdn* Menschlichkeit gebildet, ganz so wie etwa die lateinischen *senatu*, *magistratu*.

Hiemit ist die Uebersicht über die Endungen mit einem Consonanten geschlossen; wir kommen nun zu den mehrconsonantigen Suffixen, bei denen wir aber die im dritten Buche beobachtete Ordnung in so fern unterrechnen müssen, als wir die indogermanischen Bildungen, welche Bd. I, 489 — 494, die slavogermanischen, welche 510 — 511, und die urdeutschen, welche 511 — 516 behandelt wurden, nun in ein Alphabet zusammenzufassen haben, da es für das Gothische gleichgültig ist, aus wie alter vorgothischer Zeit eine Formation stammt.

-ru; hierüber wurde Bd. I, 489 schon erwähnt, dass diese Bildung schon im Urdeutschen ihr Leben verloren hat und nur das goth. Thema *viduvairnan* den Schein einer neuen Schöpfung bewahrt.

-arja (Bd. I, 489) behält sein urdeutsches reges Leben noch im Gothischen; davon geben noch *môtarja* Zöllner, *vullarja* Tuch-

walker und das zusammengesetzte vitôdalaisarja Schriftgelehrter Zeugniß; wir würden gewiss viel mehr Beispiele kennen, wenn der Text des neuen Testaments dazu mehr Anlass gegeben hätte.

-lan und **-lôn** (Bd. I, 513) erhält sich gleichfalls noch lebendig; für ersteres haben wir das Msc. magulan Knäbchen und das Neutrum barnilan Kindechen, für letzteres die Feminina aglôn Trübsal, inlôn Entschuldigung und mavilôn Mädchen, wovon doch das mittlere in seiner Bildung nicht ganz sicher ist.

-linga (Bd. I, 516) scheint kein speciell gothisches Eigenthum mehr zu erzeugen.

-man und **-môn** sind theils indogermanische Formationen (Bd. I, 489) theils urdeutsche (Bd. I, 513). Sie zeigen sich, abgesehen von den im dritten Buche schon besprochenen Comparativen und Superlativen, als eigentlich gothische Bildung in den Masculinen abman Geist, hiuhman Haufen, bliuman Gehör, aldoman oder aldoin Alter, auch in dem nur schwach vorkommenden Adjectivum usfilman erschrecken, dann aber in dem Fem. klismôn Schelle und vielleicht mammôn Fleisch. Weitere Ableitungen scheinen sich an dies Suffix anzusetzen im Verbum glitmunjan glänzen und im femininem Thema lanhmônja (lahmunja) Blitz.

-mista (Bd. I, 516) ist speciell gothisch in aftumista der letzte, auhnmista der höchste, hindumista der hinterste und spêdumista der letzte.

-inga, welches Bd. I, 511 erwähnt wurde, hat durchaus nicht mehr die Lebendigkeit, welche es in den andern deutschen Sprachzweigen bewahrt; kein einziges speciell gothisches Subst. oder Adj. läßt sich anführen, höchstens das Adverbium unveniggô.

-anda, die Bd. I, 513 besprochene Form der praesentischen Participia, zeigt sich noch in den speciell gothischen Substantiven allvaldanda Allmächtiger, gardavaldanda Hausherr, mithgaleikônda Nachahmer, im Adjectivum blôtharinnanda blutflüssig und im Fem. frijôndi Freundin. Mit Vocalverdunkelung müssen wir hieher auch das Adv. sniumndô cilig rechnen.

-andan, die erweiterte Gestalt des Participiums, theilt das Gothische mit dem Urdeutschen, s. Bd. I, 514.

-inassu, diese sprachgeschichtlich schwierige Erweiterung des indogermanischen **-astn**, welche in dieser Gestalt eigentlich ein speciell gothisches Suffix ist, wurde schon Bd. I, 516 besprochen und es sind zu den dort angeführten Formen höchstens noch frau-jinassu und skalkinassu hinzuzufügen. Ufarassu ist das einzige Wort, welches sich noch der einfacheren alten Gestalt des Suffixes bedient.

-isan und **-âsan** wurden Bd. I, 515 als die beiden urdeutschen Formen, in welche sich das indogermanische Comparativsuffix **-jans**,

-ijans gespalten hat, näher erwogen. Neues für das Gothische ist hierüber nicht zu bemerken; die gothischen Formen auf -izan und -ôzan sammelt Leo Meyer gothische Sprache Seite 179, die dazu gehörigen Adverbia S. 181. Bemerkenswerth sind etwa als eigenthümlich die Adverbia sniumundôs σπονδαυσιτέρας und alja-leikôs ἐτέρας.

-sala (s. Bd. I, 490) hat im Gothischen seine Lebenskraft noch nicht eingebüsst; wir finden als neue Beispiele hier die Nentra svartisla Schwärze, svumfsla Teich, threihsla Bedrängniß, vielleicht auch skôhsala böser Geist, wenn es von unserm Schensal ganz unabhängig sein sollte. Leo Meyer spricht weiter über diese Formationen in Kuhn's Zeitschr. VII, 131.

-iska (s. Bd. I, 490) bleibt gothisch als Adjectivsuffix erhalten, doch sind dieser Sprache keine weiteren Wörter eigenthümlich als funiska feurig und gudiska göttlich.

-ista als Superlativsuffix fand seine Stelle Bd. I, 491; die jüngere Nebenform hat sich gothisch nur in den beiden Beispielen armôsta und lasivôsta entwickelt.

-sta, -sti, -stu, -stra, diese bloss euphonischen Erweiterungen älterer Dentalsuffixe, sind schon Bd. I, 510 und 511 erwogen und auch manche gothische Beispiele davon angeführt; als speciell gothisch könnten wir nur das aus dem Verbum navistrôu zu folgernde *navistra Grab erwähnen. Formen wie blôstra, gakneti u. dgl. gehören natürlich nicht hieher.

-astu hat sich, wie wir eben sahen, nur in ufarassu erhalten und ist sonst ganz in erweitertes -inassu übergegangen.

Während bis hieher die mehrconsonantigen Suffixe durchaus nicht so stark im Gothischen wuchern, dass sie irgendwie erheblich zu dem eigenthümlichen Gepräge der Sprache beitragen, ist es wiederum, wie schon oben, eine mit *j* beginnende Bildungsweise, die ganz hervorragend dem Gothischen seinen specifischen Charakter giebt:

-jan und -jôn, worüber man für die ältere Formation Bd. I, 491, für die jüngeren Bd. I, 514 vergleiche, obwohl sich die an letzterer Stelle gegebenen Beispiele von Uebereinstimmungen unter den deutschen Sprachen noch ganz bedeutend vermehren lassen. Specieller dem Gothischen gehört folgendes an:

1) Masenlina.

a) Einfaches: aurtjan Gärtner, handjan Gefangener, baurgjan Bürger, fiskjan Fischer, gaujan Gaubewohner, haurnjan Trompeter,

kasjan Töpfer, lingujan Lügner, nehvundjan Nächster, skiljan Fleischer, svigljan Pfeifer, timrjan Zimmermann, vardjan Wärter, vaarstjan Arbeiter.

h) Zusammengesetztes: gaarhjan Erbe, vaidédjan Uebelthäter, afdrngkjan Trunkenbold, ufargudjan Oherpriester, afétjan Esser, gahaurgjan Mithürger, fauragaggjan Vorsteher, ingardjan Hansgenoss, bihaitjan Prahler, dnlgahaitjan Gläubiger, inknnjan Hansgenoss, gamainjan Theilnehmer, nanamaurthrjan Mörder, svltavairthjan ein dem Tode Naher. Ganz vereinzelt neben allen diesen Bezeichnungen von Personen ibdaljan Abhang.

2) Feminina,

a) in der Gestalt -ein:

α) Einfaches: airzein Irrthum, audagein Seligkeit, baigagein Berggegend, barniskein Kinderei, baurein Bürde, hleithein Mitleid, daubein Tauhheit, digrein Dichte, Menge, frumadein Vorrang, gahcin Reichthum, gaurein Betrübniß, hlasein Fröhlichkeit, hrainein Reinigkeit, kaurein Fülle, kilthein Mutterleib, linhadein Licht, liutein Henchelei, magadein Jungfranschaft, mundrein Ziel, naqvadein Nacktheit, qvairrein Sanftmuth, riurein Vergänglichkeit, sêlein Güte, sleithein Gefahr, sunnrein Weisheit, svêrein Ehre, sviknein Reinheit, svinthein Stärke, thramstein Henschrecke, thvairhein Zorn, vaarstvein Verrichtung, veitvôdein Zengniß.

β) Zusammengesetztes: nnagein Furchtlosigkeit, gaaggvein Beengung, inahein Sittsamkeit, gabairhtein Erscheinung, nsheisnein Geduld, thrasahalthcin Frechheit, nsbeistein das Ungesäuertsein, nsdandcin Eifer, filndeisein Schlanheit, undivanein Unsterhlichkeit, ainfalthcin Einfalt, nsfilmein Schrecken, faihnfrikein Habsnecht, faihugairnein Habsnecht, gastigôdein Gastfreundschaft, gagudein Frömmigkeit, afgudein Gottlosigkeit, armahairtein Barmherzigkeit, hanhhairtein Hochmuth, hardnhairtein Hartherzigkeit, viljabalthein Gunst, ninklahecin Kleinmuth, analaugnein Verborgenheit, lubja-leisein Giftkunde, antharleikein Verschiedenheit, nfarmandein Vergessenheit, vajamêreicn Lüsterung, mukamôdein Sanftmuth, lansqvithrein Nüchternheit, bireikein Gefahr, nnsêlein Bosheit, guthaskannein Gottesgestalt, nsttinrein Annschweifung, nnsvêreicn Schande, allsvêreicn Achtung gegen Jedermann, nnvamnein Reinheit, aglaitivaurdein unschickliche Rede, dvalavaurdein thörichtes Reden, filuvaurdein Schwatzhaftigkeit, lansavaurdein unnützes Geschwätz, hindarveisein Hinterlist, balvavêseicn Bosheit, nnverein (oder -eina) Unwille, anaviljeicn Willigkeit, mithvisseicn Mitwissen.

b) in der Gestalt -jôn:

α) einfaches: arbjôu Erbin, mitadjôu Mass, iumjôn Menge, sakjôn Streit, snôrjôu Flechtwerk, vaijôn Kampf, vielleicht auch kalkjôu Hure.

β) zusammengesetztes: garunjôn Ueberschwemmung, gariudjôn Schamhaftigkeit, gatimrjôu Gebäude.

3) Neutra. Nur das Fremdwort sigljan Siegel.

-vat (Bd. I, 492). Hierüber ist bereits im dritten Buche mitgeteilt, was sich von unsicheren Spuren dieser Bildung im Deutschen auführen lässt.

-tar, -tara, -tra, diese drei zusammengehörigen Formen, die Bd. I, 492 besprochen wurden, führen nur in der letzten Gestalt ein Nachleben im Gothischen. Hier ist zu erwähnen smairþra (Ntr.) Fett, dann aber einige andere Neutra, die wenigstens aus weiteren Bildungen geschlossen werden können: *aihþra Bitte, (aus aihþrôn), *blôþra Verehrung (aus gutþblôþreis, Thema -ja), *hviltþra Wölbung (aus hviltþri, Thema -ja), *naviþra Grab (aus naviþrôu), *qvithra Magen (aus lausqvithrs). Das Masc. spaiskuldra Speichel und das Fem. saldra Possen werden ebenfalls hieher zu stellen sein, nicht aber etwa das Thema mundrein Ziel, das zu mundôu gehört.

-taman (Bd. I, 514); dies erweiterte Superlativsuffix ist dem Gothischen eigenthümlich in den Themen aftuman der Letzte, istuman der Nächste und dem nicht ganz sicher hieher gehörigen bleiduman links; aus den noch mehr erweiterten Formen bindumista und spêdumista sind ähnliche Bildungen zu erschliessen.

-tja (Bd. I, 493) ist dem Gothischen eigenthümlich in stivitja (Ntr.) Geduld und gaminthja (Ntr.) Gedächtniss, die doch kaum berechtigen von einem Nachleben dieses Suffixes zu reden, eben so wenig wie die Erweiterungen zu -tjan und -tjôn in den Femininen kiltþein Mutterleib und mitadjôn Mass.

-tva (Bd. I, 494), das sich noch im Urdeutschen als lebendig erwies, hat auch noch einige speciell gothische Beispiele; am klarsten sind die Feminina fijathva Feindschaft und frijathva Liebe, auch bandva Zeichen wird hieher gehören, was bei nidva Rost zweifelhaft ist. Dazu kommen die Neutra vaurstva Werk und gaidva Mangel.

Von -tati und -tuti endlich wurde Bd. I, 494 die wenigen gothischen Spuren erwähnt und mussten dort erwähnt werden, da die anderen deutschen Sprachen nichts Aebliches mehr aufweisen.

Die alten nominalen Bildungen im Gothischen sind damit abgeschlossen; wir kommen zu den Verben und zwar zuerst zu den drei gewöhnlichen Klassen schwacher Verba, für die wir Verzeichnisse des speciell gothischen Eigenthums aufzustellen haben, wie wir es Bd. I, 495 ff. mit dem nordenschen thaten.

1) Die ja-Conjugation: abrian stannen, abjan glauben, airvan dauern, aljan nähren (geht altn. u. ags. stark), balvjan quälen, harusjan kindlich ehren, baugjan fegen, beistjan säuern, blautbjan abschaffen, (us-) daudjan sich bestreben, daujan tödten, fêtjan schmücken, (us-) fratvjan ausrüsten, frisabtjan abbilden, fullafahjan dienen, fullafrathjan bei vollem Verstande sein, gabigjan bereichern, gansjan verursachen, gaurjan betrüben, glitmunjan glänzen, gôljan grüssen, baifstjan streiten, baurjan das Horn blasen, bleithjan ein Zelt machen, huhjan sammeln? kaupatjan obrfeigen, kaurjan drücken, klismjan klingeln, kumbjan sich legen (lat. Fremdwort), unlêdjan arm machen, mahtjan Gewalt anthun, manvjan bereiten, maudjan erinneren, maurgjan kürzen, faurmuljan das Maul verbinden, plinsjan tanzen (slav. Fremdwort), rauhtjan zürnen, riqvizjan verfinstern, saljan beherbergen, sigljan siegeln, (lat. Fremdwort), sildaleikjan staunen, sipônjan Schüler sein (wol slav. Fremdwort), usskavjan herausreissen, slautbjan ins Gleis bringen? sleithjan beschädigen, stôdjan feststellen? svêgnjan frohlocken, svikunthjan offenbaren, svôgatjan seufzen, talzjan belehren, tarmjan hervorbrechen, tarnjan berauben, têvjan ordnen, trusgjan pfpfen, trusnjan sprengen, thiuthjan segnen, thlabsjan schrecken, thrôthjan üben, (ns-) thuljan dulden, thvastjan befestigen, ufarassjan Ueberfluss machen, (ga-) gavairthjan versöhnen, veitvôdjan bezeugen, (fair-) veitjan nmher-spähen, vlizjan ins Gesicht schlagen.

2) Die ð-Conjugation: aihtrôn erbitten, airinôn Bote sein, aiviskôn schmähren, suhjon lärmern, aviliudôn preisen, drauhtinôn Kriegsdienste thun, faihôn betrügen, frauinôn herrschen (abd. frônjan ist wol jüngere Bildung), gaunôn trauern, grêdôn hungern, gudjinôn ein Priesteramt versehen, batizôn zürnen, hausjon hören, kaupôn handeln (slav. Fremdwort), krôtôn zermalmern, (ufar-) munôn vergessen, navistrôn begraben, gapaidôn bekleiden, rahtôn reichen (mhd. rabten?), skalkinôn dienen, sunjon rechtfertigen, suthjon kitzeln, thiudanôn König sein, valvisôn sich wälzen, vithôn schütteln, vizôn leben.

3) Die ai-Conjugation: (in-) feinan sich erbarmen, (ga-, faibn-) geigan gewinnen, goldgierig sein, bruskan prüfen? jiukan kämpfen, siegen, liugan heirathen, reiran zittern, svêran ehren, gatbarbau sich enthalten, vunan sich freuen.

Hier können wir einmal an einem bestimmten Stoffe sehn, wie sich, so weit unsere jetzige Kenntniss reicht, die urdeutsche Sprachthätigkeit ihrer Stärke nach zur gothischen verhält. Wir fanden im dritten Buche für die ja-Conjugation 229, für die ô-Conjugation 66, für die ai-Conjugation 19 Verba; im Gothischen entsprechen dem nach den eben mitgetheilten Verzeichnissen die Zahlen 65, 26 und 9. Das heisst, für die ja-Conj. fanden wir im Goth. 28 Procent, für die ô-Conj. 39 Procent, für die ai-Conj. 47 Procent von der Anzahl der urdeutschen Neubildungen, also durchaus noch keine Spur davon, dass das Gothische etwa die seltenere Weise auf Kosten der reicheren unterdrücken will.

Auch die Bd. I, 505 erwähnten Ableitungen schwacher Verba von abgeleiteten Substantiven kommen bei mehreren speciell goth. Verben vor:

1) -ina + ja: airinôn Bote sein, drautinôn Kriegsdienste thun, frauinôn herrschen, gudjinôa ein Priesteramt versehen, skalkinôn dienen, thiudanôn König sein; Leo Meyer spricht über diese Bildungen S. 225;

2) -isa + ja: hatizôn zürnen, valvisôn sich wälzen;

3) -ta + ja: kaupatjan (fremder Stamm) Ohrfeigen geben, svôgatjan seufzen, dazu noch das aus ahmateins zu folgernde *ahmatjan hegeistern;

4) -iska + ja: aiviskôn schmähen.

Ausser den mit dem Elemente -ja gebildeten Verben sind es zweitens jene passiven auf -na, die bereits Bd. I, 506 ff. behandelt wurden, auf die wir nun unsern Blick zu richten haben. Näher als an jener Stelle betrachtet zerfallen die dem Gothischen eigenthümlichen Verba dieser Art in zwei Klassen:

1) solche, die sich an starke Verba anlehnen: auknan (ankan), usbruknan (brikan), andbundnan (bindan), nagutnan (giutan), ufarhafnan (hafjan), hnupnan, dishnupnan (hniupan), andlêtnan (lêtan), alifnan (leiban), ga-, nsluknan (lûkan), gaskaidnan (skaidan), diskritnan (skreitan), af-, dis-, gataurnnan (tairan), also von den verschiedensten Conjugationen der starken Verba;

2) solche, die von schwachen Verben stammen: afdauhnan (dauhjan), dauthnan (dauthjan), drôhnan (drôhjan), afdumbnan (*dumbjan), gafrisahtnan (frisahrtjan), fullnan (fulljan), gabignan (gabigjan), ganôhnan (ganôhjan), gahaftnan (haftjan), gahailnan (hailjan), ushauhnan (hauhjan), afhvapnan (afhvapjan), managnan (managjan), mikilnan (mikiljan), usmérnan (nsmêrjan), minznan (*minzjan), fraqvistnan (qvistjan), usrumnan (*rumjan), hisaulnan (sauljan), sildaleiknan (sildaleikjan), afslauthnan (afslauthjan), gataurknan (staurk-

jan), svinthnan (svinthjan), tundnan (*tundjan), gathlahsnan (thlahsjan), gagavairthnan (gagavairthjan) und veihnan (veihan). Nur das letzte dieser Verba stammt aus der ai-Conjugation, jedenfalls wegen ihrer nahen Berührung mit den starken Verben, alle übrigen aus der ja-Conjug.; die ô-Conjug. hat überhaupt keine Beziehung zu diesen passiven Verben. Schliesslich citire ich für diese noch Leo Meyer goth. Sprache S. 216 f.

Gleichfalls an die starken Passivparticipia sich anschliessend, aber von der eben erwähnten Klasse ganz verschieden und gewiss von jüngerer Bildung sind die goth. Verba gastôthanan anfrichten und gaainanan verlassen.

Anf diese beiden Arten, die dreigestaltigen Verba mit dem Elemente *-ja* und die passiven mit *-na* beschränkt sich hier die gothische Sprachthätigkeit. Die sechs andern verbabildenden Elemente, welche das erste Buch verzeichnete, sind bereits Bd. I, 506 als im Urdeutschen verdorrt angesehen worden. Um so weniger ist hier ein gothisches Sprachleben zu erwarten; wenn das für uns speciell gothische Verbum hniupan, hnupnan wirklich dem griech. *κνύω* entspricht, so mag die Erweiterung durch den Labial irgend einer andern Sprachperiode angehören, eine gothische Thätigkeit liegt darin gewiss nicht.

Weiter ist noch zu erwägen, wie weit etwa im Gebiete der Partikeln das Gothische die ererbten Bildungsweisen noch selbstständig verwendet. Hier haben wir es, abgesehen von instrumentalen Formen wie hvê, svarê, svasvê, mit den sechs Arten zu thun, die zuletzt im dritten Buche Bd. I, 508 durchgegangen wurden:

1) Indogerm. *-m*, urdeutsch *-na*; im Gothischen fanden wir an der angeführten Stelle Formen mit erhaltenem Endvocal neben solchen mit Apokope. Je eine beider Formen zeigt sich auch bei den dem Gothischen eigenthümlichen Wörtern, die erstere in iupana von Alters her, die zweite in suman einst, ehemals.

2) Indogerm. *-va* hat kein Leben mehr im Gothischen.

3) Indogerm. *-ât*, nrd. *-â*, *ô*. Gothisch scheint trotz des Ueberhandnehmens der Endung *-ba* doch immer noch das *-ô* zur Neubildung von Adverbien verwandt zu sein. Beispiele sind aljaleikô anders, allandjô vollständig, vollkommen, antharleikô anders, anftô, uftô etwa, vielleicht, arvjô nsonst, nnentgeltlich, alakjô inagesammt, zusammen, hveilôhun eine Zeit lang, sinteinô immer, sprantô schnell, thinhjô heimlich, nssindô ausnehmend, sehr. Neben diesen Formen scheint sich in einigen auch schon gothisch die Verkürzung des Vocals zu zeigen, welche in den andern deutschen Sprachen durchdringt; ich meine die Adverbia dalatha unten, iuna innen, nta

aussen, ufarjaina darüber hinans; vielleicht ist denselben auch die Conjunction alja (nur, sondern) anzuschliessen.

4) Indogerm. -dha, urd. -th; es zeigt sich gothisch noch lebendig in aljath anderswohin, dalath ahwärts, hvath wohin (thishvadh wohin nur immer) und dem aus faurthis (vorher, früher) zu folgernden *faurth.

5) Indogerm. -bhi, urdeutsch -ha. Im Urdeutschen scheint diese Bildungsweise nur wenigen Ableitungen, namentlich von Pronominalstämmen angehört zu haben; im Gothischen dagegen breitet sie sich bis zur Bedeutung des allgemeinsten Adverbialsuffixes aus, wodurch die andere allgemeine Endung, jenes aus -ât entsprungene -ô, sehr in den Hintergrund gedrängt wird. Wir haben für -ha eben seiner Allgemeinheit wegen keine besondere Sammlung anzulegen; man findet die dazu gehörenden Formen bei Leo Meyer goth. Sprache S. 67 ff. zusammen. Zu erwähnen ist arniba sicher, behutsam, ohne entsprechendes Adjectivum.

6) Indogerm. -tra. Von den drei Formen, in welche sich nach Bd. I, 509 im Urdeutschen die Bildung spaltet, ist die erste, -thra, im Gothischen nicht mehr zu Neubildungen verwendet worden. Die zweite, -thrá, erscheint als goth. -thró in allathró von allen Seiten, aljathró anderswoher und andern am angeführten Orte schon verzeichneten Formen, in ihrer Nebengestalt -drê in jaindrê dorthin, hvadrê wohin, hidrê hieher. Die dritte Form endlich, -r, begegnet in den speciell gothischen Wörtern aljar anderswohin und jainar dort, mit weiteren Zusätzen in thishvaruh wo nur immer, undarô drunter, aftarô hinten, nach.

Neben diesen sechs uralten Bildungsweisen von Adverbien hat nun, wie wir Bd. I, 519 und 596 sahen, das Urdeutsche auch genetivische Formen in adverbialem Sinne verwandt. Dem Gothischen sind einige derselben eigenthümlich, wie diese Bildung auch noch in jüngeren Sprachen sich völlig lebendig erhält. Ich erwähne flans um vieles (bei Comparativen), framvigis fortwährend, für immer, allis überhaupt, gar, raitis denn, nämlich, suns bald, plötzlich (suns-aiv sogleich); auch halisaiv kaum wird eine solche Bildung enthalten. Die Adverbis thishun, thishvadh, thishvah, thishvarnh, haben in ihrem ersten Theile Genetive des Pronominalstammes *tha*. Bei aljaleikôs anders und bei anaks plötzlich ist man nicht recht sicher, ob hier solche genetivische Formen vorliegen. Adverbis in der Form des Dat. Plur. fehlen noch im Gothischen.

2. Bildung und Gebrauch neuer Endungen.

Wir sahen Bd. I, 512, dass das Urdeutsche die Neigung hat

alte Suffixe durch angehängtes *a* zu erweitern. Im Goth. kommt diese Neigung zum Stillstande, denn etwa ein *-jana* (aus *-jan*) in *unsihjana* Gesetzlosigkeit oder dem Adverhium *hisnujanê* (in der Nähe) anzunehmen fehlt der Grund, da hier vielmehr blosses *-ana* vorliegt, das *j* aber zum Stamme gehört.

Dagegen wirkt die Bd. I. 513 erwähnte nrdeutsche Weise, andern Suffixen ein *n* anzuhängen, augenscheinlich noch im Gothischen weiter, obwol die neuen Bildungen doch nur stets vereinzelt, nie in solcher Anzahl auftreten, dass sich das Gefühl von einer neuen Worthildungsklasse erzeugt haben könnte. So haben wir *-nan* (*na* + *an*) in dem Masc. *gadrôbnan* Aufruhr, *-nôn* (*nâ* + *an*) in den Fem. *gamaitanôn* Zerschneidung, *haihnôn* Heidin, *deinôn* Distel, ein *-vôn* (*vâ* + *an*) im Fem. *theihvôn* Donner, ein *-kan* (*ka* + *an*) im Masc. *brôthran* Gebrüder und mit femininer Form in *hairgahein* Gehirge, ein *-tôn* (*tâ* + *an*) im Fem. *nsfarthôn* Ausfahrt, ein *-tvan* (*tva* + *an*) im Masc. *vaurstvan* Arbeiter und *gavanrstvan* Mitarbeiter, ein *-tvôn* (*tvâ* + *an*) im Fem. *unvanrstvôn* unthätiges Weib und *bandvôn* Zeichen.

So wie das urdeutsche Lieblingssuffix *-an*, so tritt auch das *-ja*, welches wir als gothisches Lieblingssuffix oben kennen lernten, gern und ungehindert an andere Endungen. Wir finden ein *-andja* im Fem. *hulundja* Höle, sogar nm *-n* erweitert im Masc. *nêhvundjan* der Nächste; diese Bildung, die übrigens auch im Volksnamen *Burgundjan vorliegen könnte, erinnert mit Ausnahme des *j* sehr an lit. *oriundns* n. s. w. Ferner ein *-vatja* im Stamme *bêrusja* (Pl. *bêrusjôs*) Eltern und im Fem. *jukuzi* Joeh. Dann ein *-iskja* im Ntr. *barniskja* Kindheit, wonehen ein feminines Thema *barniskjan* besteht. Endlich ein *-istja* in den Neutris *frumistja* Anfang und *hauhistja* höchste Höhe. Auch hier ist überall nur zufällige Anrückung eines Suffixes an das andere, nie ein völlig legitimes neues Suffix zu spüren.

Sonst kennt das Gothische nur noch ein Paar ganz vereinzelt und noch nicht recht klare Fälle von Wortbildungen. *Ainakls* einzeln erinnert in seiner Endung sehr an das lateinische *singulus*; es enthält vielleicht ein *ka* + *la*. *Bidagvan* (Nom. *bidagva*) Bettler (zu *bida* Bitte) möchte Leo Meyer aus indogermanischem *-tvan* herleiten und etwas besseres fällt mir auch nicht ein. Ueber das räthselhafte *veitvôda* (Nom. *veitvôds*) Zeuge ist Bd. I, 492 und Leo Meyer gothische Sprache S. 379 zu vergleichen; man kann noch immer zwischen Ableitung und Zusammensetzung schwanken.

Alle bisher erwähnten Fälle geben also keinen Anlass zur Annahme, dass das Gothische wirklich schöpferisch ein neues Suffix

gebildet habe. Für solche Annahme bleiben in Folge dessen nur zwei Fälle übrig:

1) *-sna* in den weiblichen Themen *arhazna* Pfeil, **barusna* Ehre (aus *barusnja* zu schliessen), *drausna* Brocken, *filusna* Meuge, *hlaivasna* Grab, *rôhsna* Hans, mit Erweiterung auch in dem neutralen *fulhsnja* (Nom. *fulhsni*) das Verborgene. Das im ersten Buche schon verzeichnete *fairzna* Ferse hat mit diesen Formen wol nichts zu thun. Wir erklären dieses *-sna* ganz ähnlich wie Bd. I, 490 *-sala*, lehnen auch hier slavogermanischen Einschub von *s* ab und sehn hierin eine Erweiterung des neutralen *-as* durch das Suffix *-na*; aus *arhazua* und *hlaivasna* wurde auch schon Bd. I, 512 auf ein verlorenes **arhis* und **hlaivis* geschlossen; so könnte auch in *filusna* ein **filus* oder **filvis* stecken, das dem griech. *πλῆθος* eben nicht fern stünde; jenes **barusna* würde wiederum auf ein **barus* führen, das leicht den Sinn von Dargebrachtem oder Tribut haben könnte, etwa wie das zu demselben Worte gehörige goth. Ntr. *gabaur*, wenn nicht, *barusnja* (kindlich ehren) zu *bêrusjôs* Eltern gehört.

2) *-ubnja*, *-ufnja*, Nom. *-ubni*, *-ufni*. Wir finden diese merkwürdige Bildung in fünf gothischen Wörtern, nämlich den beiden Femininen *fraistubni* Versuchung (zu *fraisan*, altn. dafür *freistui*) und *vandufni* Wunde (zu *gavandôn*) und in den drei Nentren *fastubni* Fasten (zu *fastan*), *valdufni* Gewalt (zu *valdan*) und *vitubni* Weisheit (zu *vitan*). Wie ist nun die Entstehung dieses Suffixes zu denken? zunächst durch Hinzufügung des bekannten *-ja* an ein unbekanntes *-nbu* oder *-nfn*. Für dieses letztere sind mir nun zwei Erklärungen bekannt; die eine derselben findet sich in Leo Meyers goth. Sprache S. 68 f. und 227; danach läge hier eine ganz besondere Entartung des indogermanischen *-vant* oder *-vat* vor; diese Dentung steht und fällt mit Meyer's gauzer ihm eigener Lehre von der Transformation der Suffixe. Die andere Ansicht ist die von Bopp (vergleich. Gramm. zweite Ausg. III, 181), der das *-nbni* für eine Entartung aus *-nmni* hält und damit z. B. die Bildung von lat. *alumnus* vergleicht, also das indog. Suffix *-man* annimmt. Die Vertretung des *m* durch *b* oder *f* wäre ganz wie die in altn. *safna* und *nafu* aus *samna* und *namn*, wie Paul in den Beiträgen zur Gesch. d. dtsh. Spr. n. Liter. Bd. I (1874) S. 159 passend anführt. Man kann auch das noch für die Bopp'sche Dentung anführen, dass das Gothische (s. Bd. I, 489) das alte Suffix *-man* nur noch zur Bildung von Masculinen anwendet, für die beiden andern Genera also sehr natürlich sich eine neue Form schafft. Nichts desto weniger darf man auf diese Erklärung keineswegs fest bauen; sie mag als Hypothese bestehen, bis sich eine bessere findet. Vielleicht lässt

sich ein Weg finden, wonach die labiale Muta sich als echt, nicht als Entartung aus *r* oder *m* darstellt; ich erinnere hier ans der dem Deutschen am nächsten stehenden Sprache, dem Lettischen, an die dort zahlreichen Feminina auf *-iba*, lit. *-yba*, *-yhe*, z. B. lett. *zeriba* Hoffnung, *gādiha* Mässigkeit, *jauniha* Jugend, *wesseliba* Gesundheit, *mnschiba* Ewigkeit, mit merkwürdiger Erweiterung *mīlestiba* Liebe. Sollte dieses Suffix, durch *-n* erweitert, in der That den goth. Wörtern zu Grunde liegen, dann hätten wir hier das einzige Beispiel von der Verwendung labialer Muta als nominales Suffix im Deutschen. Von Gewissheit darüber und namentlich über die sprachgeschichtliche Seite des Vorganges ist freilich noch lange nicht die Rede. Aber es giebt im Gothischen merkwürdiger Weise noch ein Wort, welches sonst ganz vereinzelt dasteht, sich aber leichter zu jenen fünf Substantiven fügt, wenn man in ihm eine Erweiterung des Suffixes durch *l* wie in jenen durch *n* annimmt; ich meine das Adj. *dauthubljis* zum Tode bestimmt, worin Leo Meyer goth. Spr. S. 69 gleichfalls *-vat* oder *-van* sucht, das er aber nach seiner Weise zugleich zu lat. *-hilis* stellt. Diesem *dauthubljis* steht sehr nahe das altn. *Nentrum dauðyfi* Gerippe, lehloses Ding; ist die goth. und altn. Form identisch, so ragte sie ins Urdutsche hinein und dadurch wäre die Anknüpfung an's Lettische schon erleichtert. Wir hätten slavogermanisches *-ba* anzunehmen, das sich im Deutschen nur unter dem Schutze von erweiternden Lauten erhalten hätte.

Das ist alles, was sich von gothischen neuen Suffixbildungen auf nominalem Gebiete sagen lässt; auf dem der Verba und Partikeln haben wir keine Spur solcher Neubildungen.

Es wäre nun von dem Untergange alter Endungen im Gothischen zu reden, aber hier mangelt es an allem Stoffe; das Gothische hat zwar bei mehreren Suffixen ihre Triebkraft eingehen und sie verdorren lassen, doch giebt es kein Beispiel, dass die Sprache die mit ihnen ererbten Bildungen ganz ausgerottet hätte.

Fassen wir nun schliesslich alle die einzelnen Züge, welche auf dem Gebiete der Ableitungen hegegeten, in ein Gesammthild von den Sprachleben des Gothischen auf diesem Felde zusammen, so ergibt sich Folgendes:

1) Das Gothische hat in hohem Grade gepflegt, d. h. zu zahlreichen Neubildungen benutzt die Suffixe *-a*, *-an*, *-ina*, *-ja*, *-ka* hei Adjectiven, *-ta* hei Femin. n. Adject., *-ti* hei Fem., *-arja*, *-jan* und *-jon* und die Comparativsuffixe *-isau* und *âsan*, sowie das Superlativsuffix *-ista*; ferner bei den Verben *-ja* und *-na*, bei den Partikeln *-ât* (*-ô*), *-bhi* (*-ha*) und *-is*.

2) Es hat in geringem Grade noch lebendig erhalten die Suffixe

-i, -ra bei Adjectiven, -la, -ana, -na, -ni, -as, -va, -ti bei Mascul., -tu bei Mascul., -lan und -lôn, -man, -mista, -anda, -iska, -vat, -tra, -taman, -tja, -tva, -tati, -tuti und das Superlativsuffix -âsta; dazu die Partikelbildungen auf -m (-na, -n), -th, -tra (-thrô, -drê, -r).

3) Es hat die Lebenskraft völlig eingehüsst bei -u, -nu, -ju, -ra bei Substant., -ma, -ka bei Substant., -ta bei Mascul. und Neutren, -rn, -inga und -linga, -sta, -sti, -stn, -stra, endlich bei den Partikeln -va.

4) es hat neu geschaffen -sna und -ubuja, dazu auch aus -assu erweitert sein -inassn.

Vierter Abschnitt.

Die Flexion.

A. Declination.

Man wird hier von vorne herein kein reichhaltiges Capitel erwarten, da schon das Urdeutsche (Bd. I, 528) in der Declination keine Schöpferkraft mehr entfaltetete, das Gothische aber dem Urdeutschen verhältnissmässig nahe steht und sich andererseits von unorganischen Vorgängen ziemlich frei hält. Einiges, was sonst hier erwähnt zu werden pflegt, rechne ich meiner Auschauung nach in die Lantlehre und bespreche es dort mit den verwandten Erscheinungen; so z. B. den Gen. guths für gnthis bei der Synkope, und anderes mehr. Nicht dem Gothischen schreibe ich es ferner zu, dass hier das -n im Accus. Sing. auch bei Eigennamen fehlt, während es im Hochdeutschen bis aufs Nhd. hin bewahrt bleibt; ich glaube vielmehr hier erst eine im Hochdeutschen eingetretene Neuerung, ein Eindringen der pronominalen Declination zu erblicken. Auch die Einbusse des Duals, des Ablativs und des Locativs ist gewiss nicht erst dem Gothischen zuzuschreiben; beim Instrumental ist dagegen das Gothische in so fern selbständig, als es mit diesem Casus völlig bei Substantiven und Adjectiven anfräumt, wo sich doch die andern deutschen Sprachen noch weit conservativer zeigen.

Dies vorausgeschickt haben wir folgende speciell gothischen Entartungen zu verzeichnen:

1) Umsichgreifen der schwachen Declination, welches sicher mit der grossen Beliebigkeit der Suffixe -an und -jan (s. oben Seite 95 und 103) zusammenhängt. So haben wir von dem starken ansus doch Luc. 14, 19 ein jnka ahsnê, so neben dem starken gards ein schwaches garda, neben dem starken Neutrum fôn ein schwaches Msc. funa, neben dem starken Ntr. daur das schwache

Fem. *daurô*, neben dem starken Ntr. *kaurn* das schwache Ntr. *kaurnô*; hier wären bei längerem Lehen der Sprache wahrscheinlich die älteren starken Formen alle untergegangen. Auch das hängt damit zusammen, dass die adjectivisch gehrauchten praesentischen Participia schwach wie die Comparative *gehn* (Stamm im Msc. und Ntr. -au, Fem. -eiu), wo die starke Form nur im Nom. Sing. Msc. (*gibands*) hleiht. Ja als sollte die schwache Declination um jeden Preis gepflegt werden, so dringt das *n* in die Pluraldative *vatnam* und *namnam* aus den andern Casus wieder ein, während jene Formen nach meiner Ansicht doch schon im Urdeutschen diesen Consonanten eingeüsst hatten. Bei *manua* ist dagegen wol weniger Vermischung starker und schwacher Formen anzunehmen als vielmehr eine durch das wiederholte *n* herheigeführte Synkope und in Folge derselben Vereinfachung der Orthographie.

2) Unsicherheit in der Gestaltung der verschiedenen N-Suffixe. Hieher rechne ich, dass von *fruma* das Fem. *frumei* heisst, als wäre es Comparativ, da es doch ursprünglich Superlativ ist. Ferner gehört dahin (und nicht in die Lautlehre) die speciell gothische Verlängerung des Vocals in *hairtô* u. s. w.; das scheint falscher Einfluss der Feminina wie *tuggô* zu sein, der sich dann weiter in den Pluralen *hairtôna* u. s. w. fortsetzt.

3) Schwanken in Bezug auf die thematischen Vocale *a* und *i* und zwar wie es scheint nach heiden Richtungen hin. *Aivs* und *vêgs* gehören wahrscheinlich ursprünglich zu den A-Stämmen, schwanken aber zu den I-Stämmen hinüber; es heisst *aivam* und *vêgôs* neben *aivins* und *vêgiu*. Andreerseits finden sich mehrere I-Stämme, welche im Plural dem starken Einflusse der A-Declination nachgehen. So zeigt sich von dem Fem. *dails* ein Plur. *dailôs*, von *nahts* lautet der Dat. Plur. *nahtam* statt *nahtim*, von *haims*, das im Sing. nach der I-Declination geht (Gen. *haimais*), der Plural *haimôs*, *haimô*. Besonders aber ergreift dieses Schwanken die Plurale der femininen Abstracta auf -eius (Thema -eini, s. oben Seite 96), doch mit merkwürdigem Unterschied zwischen den einzelnen Casus. Der Nom. Plur. geht nämlich auf -ôs (statt -eis) aus; die Beispiele sind *naiteinôs*, *hirôdeiuôs*, *ufsvalleinôs*. Eben so endet der Gen. Plur. -ô (statt -ê) in *nfarhanseinô*, *hazeinô*, *andhnleinô*, *laiseinô*, *gathrafsteinô*, *hisauleinô*. Der Dat. Plur. zeigt dagegen nur einmal -ôm in *unkaureinôm* neben acht regelmässigen Beispielen auf -im, der Accus. sogar *kein-ôns* gegen *vier-ius*. Auch das ist merkwürdig, dass nur die Abstracta auf -eini, nicht die auf -aini und -ôni von diesem Schwanken ergriffen werden, doch ist zu vermuthen, dass sich bei grösserer Ausdehnung der gothischen Sprachreste auch für diese

beiden Klassen Aehnliches finden würde. Die Citate für die ganze Erscheinung finden sich bei Leo Meyer goth. Sprache S. 528 f.

Den Schwankungen der thematischen Vocale steht es sehr nahe, dass die Wörter brôthar, fadar, danhtar und svistar den Plural vom Stamme brôthru u. s. w. bilden, also brôthrus, brôthrum, brôthruns; doch im Gen. lautet es brôthrê, nicht brôthrivê. Dahin gestellt muss es bleiben, ob hier das altslav. bratrû einen Einfluss ausgeübt hat; im Gothischen selbst mag vielleicht die Analogie von sijnus filii mitgewirkt haben, ja sogar der Anklang an jus vos. Man erwäge übrigens auch das angelsächsische brôðru fratres.

Zwischen substantivischer und pronominaler Declination in der Mitte steht die Erscheinung, dass das Wort fadrein (im Sing. Vaterschaft, im Plur. Eltern), eigentlich das substantivisch gebrachte Neutrum des Adj. fadreins paternus, durch Synesis im Nom. und Acc. als Masc. Plur. gebraucht wird, also thai fadrein, thans fadrein; sonst declinirt es regelmässig fadreina, fadreinam; andere Formen begegnen nicht.

Auf die Declination der Fremdwörter wird hier nicht näher eingegangen, da sie nur zum Theil für gothisch gelten kann; Heyne in der Grammatik zu seinem Ulfilas hat eine Uebersicht über die Formen. Auch hier zeigen sich mehrfache Schwankungen in den thematischen Vocalen, auch die sehr natürliche Erscheinung, dass der Gothe das nominative -s der griechischen Formen als stammhaft ansah. Eine bemerkenswerthe Abhängigkeit vom griechischen Texte liegt auch darin, das Atheineis als Pluralis gilt; das gothische Volk selbst wird den Namen wol singular gebraucht haben.

Auch die pronominale Declination zeigt im Gothischen schon manche Schritte zur Verkümmern der alten Mannigfaltigkeit und Regelmässigkeit; bei manchen Adjectiven, besonders bei solchen, die substantivisch gebraucht werden, ist sie schon ganz untergegangen, wie bei alatharba, fullavita, gavilja, ingardja und ingardjô, inkilthô, usfairina, usfilma, nshaista, usgrudja, nsvêna, unkarja und anderen. Im Uebrigen erweist sich namentlich ein Uebergreifen der Substantivdeclination darin, dass das eigentliche Hauptkennzeichen pronominaler Flexion, das Element -ja mehrfach beeinträchtigt wird. Dieses Element geht völlig unter im Nom. Sing. Masc. und Feminin., wo es ganz substantivisch blinds blinda wie vulfs giba lautet, ein Vorgang, der sich lantlich nicht erklären lässt, aber auch nicht erklärt zu werden braucht, da er eben flexivisch ist; hier scheint nur das Ahd. die Ueberbleibsel der älteren Bildung (Bd. I, 309) bewahrt zu haben, nicht mehr das Alt-, Alts. und Ags., die mit dem Gothischen stimmen, nicht in Folge

eines näheren Verwandschaftsverhältnisses zu ihm, sondern in Folge der grossen Natürlichkeit des Vorgangs. Auch im Dativ Sing. Fem. schwindet das pronominale Element völlig; es lautet *blindai* wie *gibai* und hierin ist das Gothische allein entartet, während Altn., Ahd., Alts. und Ags. noch den ursprünglicheren Typus erhalten haben.

Auch das Farbenspiel der Genera beginnt in den gothischen Adjectiven zu verblassen; seinem völligen Schwinden kam der Untergang der Sprache zuvor. So wird das Femininum vom Masculinum überwuchert bei einigen Adjectiven auf *-ja* und bei denen auf *-u*; es heisst *hrains pura* (gegen *blinda caeca*) und eben so *hardus dura*. Eben so ist die neutrale Endung *-ata* sehr dem Abwerfen ausgesetzt, was nach Bd. I, 539 schon im Urdentschen begonnen zu haben scheint, doch im Gothischen weiter fortgeschritten ist als im Altn. So heisst es *blind* neben *blindata caecum*, von einem Stamme auf *-ja* *hrain purum*, von einem auf *-n* *hardu durum*; niemals erscheint im eigentlichen Pronomen ein *antharata* oder ein *nnsarata* und *izvarata*, wo selbst unser Neuhochdeutsches ursprünglicher ist als das Gothische.

Endlich ist zu bemerken, dass in dem Pronominalstamm *hi*, der nur im Ags. noch völlig erhalten ist, das Gothische in einer von den andern deutschen Sprachen ganz verschiedenen Weise eine Verkümmerng erlitten hat; vgl. Bd. I, 537.

B. Conjugation.

Bei den Personalendungen zunächst bemerken wir, dass im Gothischen (wie im Altnordischen) das *m* der ersten Pers. Sing. mit Ausnahme der Form *im* völlig geschwunden ist; wären nicht die ahd. Formen wie *gâm*, *stâm*, *tuom*, *bim*, *habêm*, *salbôm* n. s. w. vorhanden, so würde man diese Verwitterung schon dem Urdentschen zuschreiben, während man jetzt genöthigt ist anzunehmen, dass sie in jedem der andern Sprachzweige selbständig eingetreten ist. In Bezug auf die 2. Sing. Perf. *saisôst* wurde Bd. I, 541 wahrscheinlich zu machen gesucht, dass bei dieser Person schon im Urdentschen eine falsche Analogie eingewirkt habe, doch lässt sich nicht ergründen, in wie hohes Alter grade bei der vorliegenden Form die Unregelmässigkeit zu setzen ist. In der 3. Pers. Sing. sind einige Optativformen mit *-aith* statt *-ai* merkwürdig, nämlich *hairaith* (*βασιράσει*), *tiubaith* (*τιυβει*) und *svigunjaith* (*σβαβενέτω*); hier scheint ein Einfluss des indicativen *-ith* vorzuliegen, erleichtert durch die futurische oder imperativische Bedeutung dieser Formen; es entspricht dieser Vorgang etwa dem griechischen *-αιμι* oder

-om statt -ov. Bei der 1. Pers. Plnr. hindert uns das Ahd. mit seinem -mēs eben so wie bei der 1. Sing. die gothische Verkürzung zn -m schon ins Urdentsche zu setzen. Es scheint hier noch im Gothischen das urdentsche Anlautsgesetz nachgewirkt zu haben und so -mas zu -ms geworden zu sein, worauf denn das s abfällt wie im Dativ Pluralis; doch ist oben in der Lehre von den auslantenden Consonanten eine andere Ansicht vorgetragen. In Bezug auf die 2. und 3. Plnr. so wie auf den Dual hält sich das Gothische ganz frei von einer Trübung des ererbten Verhältnisses.

In Hinsicht der Tempusbildung ist vor allem die Frage aufzuwerfen, in wie fern der gothische Sprachgeist die starke Conjugation gepflegt und in wie weit er sie beeinträchtigt hat. Die Frage, ob das Gothische noch neue starke Verba geschaffen habe, wird man nicht für eine mässige halten, wenn man daran denkt, dass das Dentsche sogar noch in späterer Zeit die Fremdwörter schreiben, pfeifen und preisen der starken Conjugation zugeführt hat. Es giebt in der That etwa dreissig starke gothische Verba, die entweder nur in dieser Sprache vorkommen oder nur in ihr stark sind; es sind das die folgenden: Nach beita geht keia germino, leisa experior, neiva irascor, deiga depso und skreita rmpo, findo; nach laika geht fraisa tento und thlaiha blandior; nach biuda nur krineta fremo; nach fara conjugirt ana spiro, aga timeo, das zu vermuthende hatja odi, frathja intellego, rathja nmero, gadaba decet, draba ferio; nach slāpa (slēpa) und hvōpa laia maledico und flēka plango; nach halda gastalda possideo, usaltha senesco, pragga nrgeo, usstagga steche aus; nach giba geht sniva festino, nitha juvo und hlifa furor; nach binda endlich gairda gürt, vilva latrocino, trimpa trete, vrisqva fructum fero und trisga pfropfe; nur die stauta- und die nima-Conjugation haben keine speciell gothischen Vertreter. Die meisten der angeführten Verba hat das Gothische sicher schon aus dem Urdentschen als starke übernommen, die andern deutschen Mundarten sie nur verloren, vielleicht aber gelingt es doch auch in Zukunft einige als speciell gothische Schöpfungen zu erweisen. Ein Uebergreif der starken Conjugation findet sich auch wol darin, dass die schwachen Verba der AI-Conjugation durch Anfall dieses Diphthongs ganz den Anschein von starken in fünf Formen annehmen.

Drei gothische Verba gehn im gothischen nach einer andern starken Conjugation als in den übrigen Sprachen; bei bliggva ferio, das nach binda, sonst aber nach binda conjugirt, ist es sicher, dass das Gothische den älteren Standpunkt gewahrt hat; nicht ganz so sicher, doch wahrscheinlich ist es bei aika ajo, das gothisch dem

Typus von *laika*, sonst dem von *giba* angehört, und bei *diva morior*, das gothisch zu *giba*, altn. zu *fara* zu stellen ist.

Sicherer, doch wenig erheblich sind die Spuren, dass schon im Gothischen die starke Conjugation Einbusse erlitten hat. Schon dadurch wird sie beeinträchtigt, dass bei Verben, die mit Consonantengruppen beginnen, die Reduplicationssylbe öfters nur einen der Consonanten wiederholt, wie Bd. I, 544 angegeben wurde. Zwei Verba treffen wir in einem deutlichen Uebergange von der starken zur schwachen Conjugation begriffen; das erste ist *banan*, wovon die Form *bauith* auf ein starkes Verbum schliessen lässt, während *bauaida* und das Substantivum *banains* einem schwachen angehören; auch in den andern Mundarten tritt hier ein Schwanken ein, man vgl. Grimm's Wörterbuch, der sich weiter über das Wort auslässt. Das zweite Verbum ist *gaggan*, wovon im Perfectum ein reduplicirtes *gaigagg* erwartet wird, an dessen Stelle im Gothischen ein schwaches *gaggida* erscheint. Einige starke Verba gehn jedenfalls in Folge von lautlichen Schwierigkeiten unter; ich meine namentlich solche, bei denen die Lautverbindung *ôv* organisch ist, welche im Goth., wie Leo Meyer goth. Sprache S. 616 zeigt, nicht geduldet wird; daher erklärt es sich, dass die Bd. I, 559 angeführten sechs ags. Verba *blôve blûbe*, *flôve fliesse*, *grôve wachse*, *hlôve brülle*, *rôve rudere* und *spôve habe Erfolg* im Gothischen gar keine Spur hinterlassen haben.

Bei dem viel besprochenen Verbum *trudan* (mit der passiven Form *trudanda*), das statt des *u* ein *i* erwarten lässt (s. Bd. I, 567), ist vielleicht die dunkle U-Färbung der Praeteritopraesentia (s. Bd. I, 586) von einem die Sprache irre leitenden Einflusse gewesen.

Eine eigenthümliche unorganische Form liegt in dem imperativen *ôgs* (ni *ôgs* fürchte dich nicht); ich nehme hier nicht ein Erhalten alter Bildung, am wenigsten eine Gleichstellung des *s* mit dem griechischen in *ᾠς, ᾠός* u. s. w. an, sondern vielmehr einen Einfluss der 2. Sing. Indic. Man könnte meinen, solcher Einfluss sei eingetreten, um das *ôg* vor einer Verwandlung in *ôb* zu bewahren, das würde jedoch mit meiner oben (Seite 32) gegebenen Darstellung der Auslautsgesetze nicht stimmen, wonach die gutturale Media der Verwandlung in Spirans nicht unterliegt.

Auf dem Felde der defectiven Verba ist es vor allem von der Wurzel *as* zu erwähnen, dass dem Gothischen im Praes. Ind. die beiden dualen Formen *sijn* und *sijuts* so wie die beiden ersten pluralen Personen *sijum* und *sijuth*, diese halb optativischen halb perfecten Gestalten, ganz eigenthümlich und wahrscheinlich Neubildungen sind, die durch das organische *sind* der dritten Person

herbeigezogen wurden (vgl. Bd. I, 588), Neubildungen, wie sie noch das Mhd. in seinem *sîn, sît* im Gegensatze zum Ahd. geschaffen hat.

Von den Trümmern der Wurzel *t*, dem imperativischen *hiri*, *hirjats*, *hirjith* und dem wunderbaren Praeteritum *iddja* wurde schon Bd. I, 587 gesprochen und die Vermuthung geäußert, dass die Form *iddja* erst im gesonderten Gothischen durch die falsche Analogie von schwachen Verben wie *nasja* hervorgerufen sein könnte; belegt sind übrigens nur die Formen *iddja*, *iddjêdum*, *iddjêduth*, *iddjêdun* und der Optativ *atiddjêdeina*. Leo Meyer gothische Sprache S. 115 f. spricht ausführlich über diese Formen, in denen dem Sprachsinne gewissermaßen ein *nasja* und ein *nasida* verschwommen sind.

Unter den Praeteritopraesentibus ist dem Gothischen nur *lais* (*novi*) eigenthümlich, schwerlich aber eine Neubildung, wahrscheinlich in den andern Sprachen nur untergegangen.

So zeigt sich auch in der Conjugation, in wie vielen Punkten das Gothische scharf vom Urdeutschen geschieden werden muss, andrerseits aber auch, wie unvollkommen noch ein erster Versuch sein muss auf diesem Felde, das nur in einzelnen Bemerkungen, nicht in einem ganzen Systeme bisher angebaut wurde.

Fünfter Abschnitt.

Die Bedeutung.

Dem bedeutenden Abstände zwischen dem Urdeutschen und Gothischen gemäss, wie er sich aus den vorigen vier Abschnitten ergeben hat, werden wir dem letzteren schon eine ziemliche Menge von Bedeutungsverschiebungen zuzuschreiben haben, die ihm eigenthümlich sind; doch werden wir dabei kaum auf solche Fälle eingehen, die dadurch hervorgerufen wurden, dass ein gothischer Begriff nothwendig einem biblischen angepasst werden musste.

Unter den Substantiven begegnet uns zunächst eine Gruppe, in welcher stets ein allgemeinerer Begriff durch Beziehung auf eine bestimmte Sphaere specialisirt wird. So wird der Begriff der beiden Wörter *fullitha* und *saggqvs*, die an sich nur die Fülle und das Sinken bedenten können, auf die Sphaere des Himmels bezogen und so nimmt jenes den Sinn von Vollmond, dieses den von Westen an. Wie wäre es, wenn *theibvð* der Donner zu *theihan* zunehmen gehörte und zunächst nur den Donner des heranziehenden Gewitters bedeutete, wie sein Schall allmählich herauwächst? Auf

die Sphaere des Meeres beschränken sich zwei Wörter, die eigentlich nichts als Bewegung und Ruhe bedeuten, nämlich *vêgs* und *vis*; jenes nimmt im Plural den Sinn von Wellen an, dieses, wahrscheinlich doch zu *visan* bleiben, verweilen gehörig, den von Meeresstille. Durch Anknüpfung an das Gebiet des menschlichen Körpers nimmt *usvanra* neben seinem echteren Sinne von Anwurf, Verwerfung auch den von Frühgeburt an; *brinuô*, eigentlich nur das Brennen, wird auf das pathologische Brennen bezogen und heisst das Fieber; das synonyme *heitô* kann diesen Sinn schon im Urdeutschen gehabt haben. *Gabaur* (Ntr.) und *garuns* haben an sich nur mit dem farblosen Zusammenbringen und Zusammenkommen zu thun, das Gothische färbt jenes Wort finanziell, so dass es das Zusammengebrachte, die Sammlung, Steuer bedeutet, dieses dagegen local, so dass darunter der Ort des Zusammenkommens, der Markt oder die Strasse verstanden wird, vielleicht ursprünglich der Alarmplatz. Eine Specialisirung derselben Art erleidet *uzêta*, indem es an die Sphaere der Hansthiere angeknüpft wird und nun die Krippe (*ᾠθήνη*) bedeutet. Das goth. *vaggs*, allgemein deutsch im Sinne von *campus*, fällt auf durch seine Beschränkung auf ein überirdisches Gefilde, das Paradies.

Andere Bedeutungsübergänge haben mehr den Charakter der Verallgemeinerung, obgleich sich auf dem Gebiete der Sema-siologie die Specialisirung von der Generalisirung nicht ganz scharf trennen lässt, da man manchen Bedeutungswechsel als heides zugleich fassen kann. Da haben wir z. B. das ganz allgemeine Wort *stôma* Stoff, Gegenstand, welches in den andern deutschen Sprachen fehlt, nach seiner Bd. I, 72 mitgetheilten Verwandtschaft aber von dem zum Weben oder Spinnen vorliegenden Stoffe ausgegangen zu sein scheint. Für den allgemeinen Begriff eines Genossen oder Begleiters hat das Gothische die drei Wörter *gahlaiba*, *gajnkô* und *galaista*, die doch von ganz verschiedenen speciellen Grundanschauungen ausgehen, von der Gemeinsamkeit des Brotes, des Joches oder des Weges.

Zwei zum Verbum *satjan* gehörige componirte Substantiva nehmen einen eigenthümlich vergeistigten Sinn an; erstens *afsateins* die Absetzung, daher *bôkôs afsateinai*s der Scheidebrief, zweitens *ussateins* der Ursprung (Glosse zu Eph. 2,3), welches nhd. Wort von einer ganz ähnlichen Grundanschauung wie das gothische ansieht; doch kommen beide Wörter auf verschiedenem Wege zu dem abstracten Sinne, denn das goth. *ussatjan* bedeutet pflanzen, dann gründen, endlich erzeugen, während unser Ursprung geschichtlich von dem Begriffe einer Wasserquelle ansieht.

Zuweilen wird in zusammengesetzten Substantiven der klare Begriff des einen Theiles durch den anderen Theil in einer nicht sogleich verständlichen Weise modificirt. Was mag der zweite Theil von *dulgabaitja* der Gläubiger zunächst für eine Function haben? ist einer gemeint, der seine Forderung anmeldet? Umgekehrt, wie kommt der erste Theil von *braivadubô* die Turteltaube (eigentlich die Leichentaube) zu seiner speciellen Function? etwa auf mythologischem Wege als eine Art Leichenhuhn? oder durch Vergleichung des Girrens der Taube mit dem Röcheln des Sterbenden? Ueber den zweiten Theil von *aihvatundi* wurde schon oben gesprochen.

Einige Male haben griechische Wörter, denen die gothischen nachgebildet sind, den Anlass zur besonderen Bedeutung der gothischen gegeben; so *όλοκαύτωμα* dem goth. *alabrunsts* Brandopfer, *ἀφεισις* dem goth. *afageins* die Vergehung, *γενεαλογία* wahrscheinlich dem goth. *gahaurtbivaurd* Geschlechtsregister.

Auch bei den Adjectiven finden wir jene Specialisirung durch eine Beziehung auf eine bestimmte Sphaere von Begriffen. *Gaguds*, eigentlich zu Gott gehörig, wird auf das Gebiet des menschlichen Herzens beschränkt und bedeutet fromm. Während *gafaurs* gesetzt, nüchtern, hescbeiden heisst, scheint sich sein Gegentheil *nfnfans*, das freilich nur an einer einzigen Stelle erscheint, auf die Sphaere der Sprache zurückzuziehen, wo es den Sinn von geschwätzig annimmt.

Eine Verallgemeinerung haben wir in *hiuhts* gewohnt, gewöhnlich (dazu Subst. *hiuhti* Gewobubeit), wenn es wirklich zu *bnjan* kaufen gehört; man scheint dahei an das gedacht zu haben, was überall zu kaufen ist, vielleicht auch an den feststehenden Preis. Eben so bedeutet *ushaists* ganz allgemein bedürftig, während es doch wol ursprünglich, zu *nshaitan* herausfordern gehörig, nur vom fordernden Bettler u. s. w. gebraucht wurde.

Vergeistigungen bei den Adjectivbegriffen hegegen mehrere. *Abrs*, eigentlich körperlich stark, schwächt und vergeistigt seinen Sinn, so dass *abraba gradzu* sehr, *biabrjan* sich entsetzen heisst; zu bemerken ist die Nachstellung in *vas auk mikils abraba* von dem Stein auf Christi Grabe. Die Gruppe *airzjis*, *airzei*, *airzitha*, *airzjan* scheint die sinnliche Bedeutung des Irrsins, die doch in den andern deutschen Sprachen noch klar genug erscheint, ganz aufgegeben zu haben und sich nur auf Betrug und Verführung zu beschränken. *Invinds*, zu *vindan* winden gehörig, muss ursprünglich das räumlich Verkehrte hezeichnen haben; vergeistigt bedeutet es ungerecht wie *invinditha* die Ungerechtigkeit. *Usskavs* vorsichtig, nüchtern geht vom körperlichen Ausschauen zur geistigen Umsicht über. Während

nsvaurkjan noch wirken, hewirken, vollenden bezeichnet, bezieht sich nsvaurhts schon auf die sittliche Vollendung und bedeutet gerecht, als Substantivum die Gerechtigkeit. Auch in andanêms angenehm, wohlgefällig, gnädig liegt eine Vergeistigung wie in dem griechischen ἀπόδεκτος, ἐπιπόδεκτος, das es übersetzt. Anavairths zukünftig hat zeitliche Bedeutung, die andern Composita auf vairths noch die ursprünglichere räumliche, von der das Verbum vairtha = verito ausgeht. Svêrs heisst vergeistigt geehrt, wogegen altn. svarr, ahd. swâri, ags. svaerr gravis bezeichnen.

Ganz vereinzelt ist sviknths (svêknths) offenbar, bekannt, eigentlich durch sich selbst erkannt, durch seine Eigenschaften der Erkenntniss entgegenkommend.

Die Gruppe usdands cifrig, nsdandjan sich beeifern, usdandci Ansdaner, Sorgfalt muss diesen Sinn auch in Folge einer Bedeutungsverschiebung angenommen haben, doch ist uns die Etymologie und damit die Art jener Verschiebung unbekannt.

Im Gebiete der Verba haben wir zunächst über die einfachen Verba nur wenige Bemerkungen zu machen. So ist blôtan verehren, blôtiunassus Gottesdienst, vom speciellen Sinne des Opfers aus verallgemeinert. Vöpjan rufen wird auch auf das Krähen des Hahnes übertragen. Wichtig ist die grosse Expansivkraft, welche die Bedeutung von haban hesitzt; bei Adverbien stehend geht es in den Sinn des lat. *se habere* über, wie in nbilaba haban sich übel befinden, mais vairs haban sich immer schlimmer befinden, mehrere andere Beispiele findet man in den Wörterbüchern; bei Zahlwörtern dagegen wird es zur Bestimmung der Zeit gebraucht, z. B. fimf tiguns jêrê haban fünfzig Jahre alt sein, sidvôr dagans habands vier Tage lang; mit Substantivum vergeistigt es sich öfters wie das lat. *habere*, z. B. bahaidêdun Johannên thatei praufêtês was sie hielten den Johannes für einen Propheten; mit Verben endlich nimmt es jene Kraft an die Zukunft (ein Werden oder Wollen) zu bezeichnen, wie wir dieselbe Kraft in dem romanischen Futurum sehn; so z. B. thatei habaida tanjan was er thun wollte, thêci babaidêdun ina gadaban was ihm widerfahren werde, visan habaith er wird sein, tanjan haha ich werde thun, als Ausdruck der Absicht in sa auk habaida ina galêvjan er wollte ihm verrathen. Ein anderes Verbum, das schon halb zum Hilfsverbum herabgesunken ist und eine ganz allgemein causative Bedeutung angenommen hat, ist briggan, gewöhnlich bringen, führen; man erwäge Verbindungen wie frijana briggan befreien, vairthana hriggan würdigen; vundan briggan verwunden; in den andern deutschen Sprachen findet sich nur leise an diesen Gebrauch Anstreichendes.

Sehr viel häufiger finden wir den Vorgang, dass Verba, die mit Praepositionen zusammengesetzt sind, einen Begriff annehmen, der nicht sowohl das natürliche Resultat der beiden zusammengesetzten Begriffe als vielmehr ein conventionell erzeugter oft ziemlich weit abliegender ist. Beginnen wir mit einigen Verben, die ein Gehn oder Kommen bedeuten, so finden wir zunächst afargagga nachgehn, das neben der sinnlichen Bedeutung auch die geistige wonach streben angenommen hat, z. B. afargagga afar sigislauna ich strebe nach dem Siegeslohn; eben so vergeistigt sich das gleichbedeutende afarlaistjan, wo ebenfalls noch im Gothischen der ältere Sinn daneben besteht. Viel merkwürdiger ist es, dass naqiman, mit dem Acc., doch gewöhnlich mit dem Dativ, den Sinn von tödten, umbringen annimmt; es scheint hierin ein eigenthümlicher Euphemismus zu liegen (etwa an einen herankommen). Setzen wir diesen Verben der Bewegung gleich einige der Ruhe entgegen, so finden wir zunächst visan hleihen, verweilen; das Compositum bivan heisst froh sein, *εὐχαίvesθαι*, also mit Wohlgefallen bei etwas weilen. In ein ganz anderes Gebiet geht das transitive fravisan über, das den Sinn von verbranchen, verschwenden annimmt, also fast einem Transitivum unseres nhd. verwesen gleichkommt. Andsitan heisst schenen, fürchten, achten, andasêts verabscheunungswürdig; unser nhd. entsetzen hat ganz denselben Weg der Abstraction durchgemacht. Man erwäge ferner anastôdjan im Sinne von anfangen, wozu auch anastôdeins der Anfang; die Begriffsgeschichte ist hier ganz dieselbe wie in unserm anstellen (z. B. wie soll ich es anstellen?)

Die Sphaeren der Begriffe des ziehens, wendens, hrechens, theilens, hebens und gebens liefern gleichfalls einiges hieher Gehörige. Ustinhan hinanziehen nimmt dann auch den Sinn von vollbringen an, nstanhts heisst die Vollendung; eine höchst eigenthümliche Verallgemeinerung, deren geschichtlicher Gang sich kaum angehen lässt. Usvandjan sich abwenden, abweichen wird vergeistigt in der Verbindung thamma viljandin af thus leihvan sis ni nsvandjais (schlage ihm nicht ab); ganz anders nsvandidêdn da lansavaurdcin (sie verfielen auf Geschwätz). Auch das Wort hreechen gehört zu denjenigen, die in den germanischen Sprachen sehr verschiedenen Functionen dienen müssen, man erwäge die gewaltig aneinander gehenden Bedeutungen unserer Wörter anbrechen, aufbrechen, unterbrechen, Verbrechen und anderer; im Gothischen eigenthümlich ist es, dass ufbrikan den Sinn von verachten, übermüthig behandeln annimmt, worin es allerdings zum Bruche zwischen zwei Personen kommt. Usmitan, eigentlich ausmessen, geht in den

Sinn von sich aufhalten über, *usmêt* ist der Aufenthalt; man möchte als Uebergangsbegriff den der Landtheilung vor der Ansiedelung ansehen. Ein anderes Verbum des Theilens ist ursprünglich *beitan* heissen, dessen Vergeistigung in *andbeitan* schelten und *andabeit* Tadel nicht unatürlich ist; vom Beissen zum Bellen schwebt ja der Gedanke leicht hinüber. *Audhafjan* heisst antworten, *andahafts* die Vertheidigung, Verantwortung; man denkt dabei an unser eine Rede aufheben; oder an das Ergreifen des Wortes. Sehr merkwürdig stimmt mit dem Nhd. das gothische *afgaf sik er begab sich fort*; zunächst auffallend genug, dass eine Person sich selbst zum Gegenstande des Gehens macht.

Auch das Reden, Deuken und Vernehmen sind leicht übertragbare Begriffe. *Audqvithau* mit Jemand sprechen heisst auch Abschied nehmen, gleichsam einem absagen. *Anaqvithan* dagegen nebst dem Substantivum *anaqviss* geht aufs Lästern und Schmähen, ähnlich wie wir sogar jemand anfahren. *Birôdjan*, zu *rôdjau* reden, heisst murren, sich unwillig äussern, gehört also zu den specialisirten Begriffen. *Atkunnan* heisst zuerkennen, gewähren; es scheint also *kunnan* schon ein Rechtsausdruck im Sinne unseres erkennen gewesen zu sein. *Frakunnan* dagegen bedeutet verachten, übermüthig behandeln, steht also dem Gebranche des nhd. *verkenuen* ziemlich nahe. Dass *anakunnau* den Sinn von Lesen annimmt (was sonst gothisch *ussiggvan* heisst), geschieht nur in Nachbildung des griech. *ἀναγιγνώσκω*. *Andhausjan* empfängt den geistigen Begriff von erhören, grade wie das griech. *ἐπακούω*, das es übersetzt. Ganz vereinzelt ist in Hinsicht der Bedeutung *fravardjan* verderben, entstellen, zu *vardja* Wärter.

Nicht hieher gehört wol der Bedeutungsunterschied von *goth. haurjan* (das Horn blasen) und *ahd. hornên*, *alts. hurnjan* (mit einem Horne versehen); hier scheint vielmehr das Wort im Gothischen unabhängig entstanden, mit dem andern also nicht schlechthin identisch zu sein. Aehnlich kann innerhalb des Gothischen selbst das Verbum *afhugjan* jemand verblenden, die Sinne umstricken, nicht das Compositum von *hugjan* denken, sondern es muss vielmehr eine Ableitung von einem **afhngs* sinnlos sein.

Wir kommen endlich zu den Partikeln. Zu *lathôn* rufen, laden gehört mit sehr abstracter Bedeutung *lathaleikô* sehr gern; das Wort muss schon früh veraltet sein, da der eine Codex dafür als Randglosse *gabanjaba*, der andere nur das letztere Wort bietet. *Ussiudô* heisst ursprünglich ans dem Wege, in vergeistigter Bedeutung aber ausnehmend, vorzüglich, sehr; man vergleiche den entgegengesetzten Begriff in unserm *trivial* (was am *trivium* liegt).

Dass *gistradagis* an der einzigen Stelle, wo es vorkommt, den Sinn von morgen annimmt; ist eine Eigenheit, die sich ähnlich auch in andern Sprachen, sogar germanischen findet; überall aber ist der Bedeutungsübergang wol selbständig und nicht durchgreifend eingetreten. Während *suns* plötzlich, auf einmal, sogleich bedeutet, heisst *bisunjanê* umher, rings umher; mau möchte fragen, auf welcher Seite da der ältere Sinn liegt; in der Regel auf der *localem*, nicht auf der *temporalen*. Selbst die *temporale* wird noch weiter vergeistigt; während *ufta* oft wol den älteren Sinn festhält, nimmt das gesteigerte *anftô* die Bedeutung von vielleicht, freilich an. Auch *vaitei* vielleicht muss seinen Sinn durch conventionelle Ellipse erhalten haben; zu denken ist an ein „Gott weiss ob“. Bemerkenswerth ist auch die Abweichung einiger Praepositionen von dem ursprünglicheren Begriff. So fällt die verstärkende Bedeutung von *af* auf in *afdrngkja* Säuer und *afêtja* Fresser; auch *afbaursjan* verhält sich wol so zu einfachem *thaurisan*. Das untrennbare *dishat* in fünf Verben eine Bedeutung, wie es diese sonst nirgend im Deutschen besitzt und ihrer Verwandschaft nach nicht besessen haben kann; es sind das *disdriusan* (befallen, ἐπιπίπτειν), *dishaban* (ergreifen, περιέχειν, συνέχειν), *dishuljan* (verhüllen, καλύπτειν), *disniman* (zusammennehmen, besitzen, κατέχειν), *dissitan* (überfallen, *dissat* *εἶλαθε*); in der That ist ja eine Bewegung zum Einen zugleich eine Entfernung vom Andern. Unter den Conjunctionen fällt auf, dass *auk* im Gothischen *enim*, in den andern germanischen Sprachen *et*, *etiam* bezeichnet; die letztere Bedeutung scheint die echtere zu sein. Am merkwürdigsten ist das gothische *ei*, welches zum Theil noch deutlich seine alte Relativbedeutung hat, daneben aber doch auch als Fragpartikel (*ob*) erscheint, endlich zur Einleitung von Finalsätzen (dass, damit) verwandt wird; das griech. *ὅτι* macht einen ähnlichen Gang durch; *svêthauh* *ei* heisst obgleich wie *ὅχι ὅτι* im Nachsatze.

In Bezng auf das Genus zeigt zwar das Gothische nicht wenige Abweichungen von den übrigen deutschen Sprachen, doch neige ich Allgemeinen der Ansicht zu, dass die Verschiebung in den letzteren nach Absonderung des Gothischen eingetreten ist und verweise deshalb auf das sechste Buch. Hier nur wenige Bemerkungen. Die Bd. I, 598 erwähnte Genusverschiebung des Wortes *Gott* bestimmt sich für das Gothische so, dass das Wort *guth* ganz neutrale Form besitzt, aber im Siug. als Masc. gebraucht wird. Hienach scheint das Neutrum das Aeltere zu sein und darauf wird bei Aufsuchung von Etymologien, deren keine bis jetzt allgemein anerkannt ist, Rücksicht zu nehmen sein. Bei *marei* Meer

fällt das feminine Geschlecht auf; freilich ist das Wort etwas anders gebildet als in den andern deutschen Sprachen, wo es zwischen Masc. und Ntr. schwankt.

Ziemlich stark ist dagegen der Genuswechsel bei den ins Gothische entlehnten Fremdwörtern; wir müssen dabei von den Themen der letzteren ausgehen. Stämme auf griech. -a haben natürlich eine Neigung im Goth. männlich gebraucht zu werden, so lat. fascia goth. faskja, eucharistia aivxaristia, drachma drakma, uucia unkja, die alle als schwache Masculina behandelt werden; auch aus dem Acc. Plur. aipistulans ist auf ein Masc. zu schliessen, während dagegen der Nom. Sing. uus mit rein griechischer Endung als aipistaulê überliefert ist. Vereinzelt steht lat. lucerna, welches im Goth. wol durch Anlehnung an ein synonymes Wort als Neutrum erscheint. Die Stämme auf fremdes -o neigen natürlich im Goth. zum Uebergang ins Fem.; so ist wirklich evangelium im Goth. ein feminines aivaggêljô, daneben jedoch auch ein neutrales aivaggêli; das Neutrum vein folgt dem Genus des lat. vivum, nicht dem des griech. οἶνος. Ein Stamm mit nasalem Ansatze ist das lat. scorpio; es behält im Goth. skaurpjô ganz seine Form, muss also Fem. werden. Endlich der dentale Stamm, der im griech. spyris vorliegt, war im Goth. in dieser Weise gar nicht zu brauchen; das Wort wurde unter die Themen auf -an hinübergeführt, lautet also im Nom. spyreida und das griech. Fem. ist goth. Masc. geworden.

Auch einige Spuren von Volksetymologie ergeben sich aus dem Gothischen. Schon Bd. I, 608 wurde die Ansicht geäußert, das goth. audbahts famulus sei ein aus dem Keltischen in alle germanischen Sprachen entlehntes Wort, welches speciell im Gothischen sich an die Menge der Composita mit aud- angelehnt habe. Desgleichen wurde Bd. I, 489 erwähnt, das nur im Gothischen vorkommende viduvairua Wittwer enthalte eine volksetymologische Aulehnung an vair vir, gewissermassen den Gedanken an ein viduvavair. Hier ist ferner zu bemerken, dass einige jedenfalls (wie aljakuus und samakuus) zu kuni genns gehörige Composita in ihrem letzten Theile auf -kunds ausgehen, als gehörten sie zu kunths notus; so airtbakuuds, gôdakunds, gumakunds, himiakuuds, ufarhiminakunds, iinakunds und qvinakunds. Auch meine Ansicht über den Namen des Jordanes oder Jornandes möchte ich äussern; ich glaube, dass er wirklich Jordanes geheissen hat, wie dieser Name bei deutschen Personen schon seit sec. 5 mehrfach vorkommt; derselbe wird Fremdwort sein und eignet sich wegen der Taufe im Jordan vortrefflich als Taufname, hat ja auch im 8. Jhd. (vgl. mein Namebuch) noch ein Fem. Jordana und die beiden West-

fränkischen Composita Jordildis und Jordoin erzeugt. Trotzdem halte ich Jornandes für eine nicht so ohne weiteres zu verwerfende Form, sondern glaube, dass die Gothen, eingedenk der andern zu nauthjan gehörigen Namen, sich das Wort in ihrer Ansprache auf diese Weise mundgerecht gemacht haben. An ein Iburnauths mit Grium brancheu wir nicht zu denken.

Dass in irgend einer Weise das Gothische vom urdeutschen Accente (s. Bd. I, 599) abgewichen sei, ist nirgend ersichtlich und kaum glaublich.

Sechster Abschnitt.

Syntax.

Hier ist es sehr schwer das eigenthümlich Gothische von dem der griechischen Sprache Nachgebildeten zu scheiden. Wir werden deshalb im Folgenden dem gothischen Ausdrucke den damit übersetzten griechischen meistens gegenüberstellen; in der Regel sind nur diejenigen Fälle für uns von Wichtigkeit, in denen das Gothische von der Wortfügung des Griechischen abweicht; Uebereinstimmung kann eher auf blosse Nachbildung schliessen lassen. Ist auch letztere vielfach nicht zu leugnen, so zeigt sich doch namentlich, wenn man die von Ulfilas angewandten Verbalformen den dadurch übersetzten griechischen gegenüberstellt, dass Ulfilas durchaus nicht slavisch nachbildet, sondern seiner eigenen Auffassung des Sinnes folgt, dass wir also in der That z. B. eine speciell gothische Moduslehre construiren können. Ich erwähne hier z. B. Burckhardt der goth. Coniunctiv (Zschopau 1872). Man erwäge solche Fälle wie z. B. Röm. VIII, 35 hvas uns afskaidai (gr. *ἡγοράσας*, Ind. Fut.) af friathvai Xristaus. Die schöne Inauguraldisertation meines früh verstorbenen Freundes Artur Köhler über den syntaktischen Gebrauch des Dativs im Gothischen (Dresden 1864) werde ich im Folgenden mehrfach benutzen.

Ist es so schon schwer eine gothische Syntax aufzustellen, so ist es noch viel schwerer (was hier unsere Aufgabe ist) den Unterschied zwischen gothischer und urdeutscher Syntax zu fixiren, da die letztere ja noch (s. Bd. I, 599) für uns eine so gut wie unbekannte Grösse ist. Die Dürftigkeit der folgenden Bemerkungen rechtfertigt sich daher von selbst.

Für die Verbindung von Substantiv und Substantiv werden wir dem Urdeutschen noch eine grosse Freiheit in der Stellung der abhängigen Genetive zuzuschreiben haben; die Menge der gemein-deutschen uneigentlichen Composita erklärt sich nur daraus, dass die Voranstellung des Genetivs vor das regierende Wort etwas sehr gewöhnliches war, wie sie im finnischen Sprachstamme sogar Gesetz ist. Im Gothischen nun sehen wir diese Freiheit ausserordentlich beschränkt, der Genetiv wird fast immer nachgesetzt und Grimm kann Gramm. II (1826), S. 598 nur neun Beispiele aus Ulflas für den vorangestellten Genetiv anführen.

Unrichtig ist es, wenn man es für eine speciell gothische Eigenthümlichkeit hält, dass bei den Substantiven *frauja*, *skalks*, *sipōneis* und *svaihra* zuweilen der Dativ stehen könne; in den Beispielen kommt stets das Verbum *visan*, einmal auch *vairthan* vor (*thn is sipōneis thamma, ni vairthaith skalkôs mannam*) und diese Hilfsverba, nicht jene Substantiva sind jedenfalls die Veranlassung zu den Dativen.

In Bezug auf die Verbindung des Substantivs mit dem praedicativen Adjectiv hat sich ins Gothische schon hie und da eine Abweichung von der geforderten Formencongruenz eingeschlichen. So Gal. 2,16 *ni vairthith garaihts* (Masc.) *us vanstvam vitôdis ainhun leikê*; Eph. 3,10 *ei kannith* (Ntr.) *vêsi handgei guths*; Gal. 5, 11 *gatanran* (Ntr.) *ist marzeins galgins*; Matth. 8,31 *thô skôhsla hêdn̄n ina qvithandans* (Msc.); Mtth. 9,33 *usdrihans* (Msc.) *varth n̄nhlthô*. Collective Substantiva haben auch im Singular mehrmals das Adjectivum im Plural nach sich, doch ist diese Weise so weit durch die Sprachen verbreitet, dass wir darin kaum eine That des Gothischen sehen können.

Wo ein Substantivum von einem Adjectivum in der Weise abhängt, dass es anzeigt, in Bezug auf welchen Gegenstand die Eigenschaft eines andern stattfindet, scheint im Gothischen schon eine Unsicherheit der Construction eingetreten zu sein, die bei längerem Leben der Sprache dem Gebrauche von Praepositionen den Weg gebahnt hätte. So heisst es Eph. 614 für *περιζωσάμενοι τὴν ὀσφύν* zwar *afganrdanai hupins*, dagegen im folgenden Verse für *ἐποδησάμενοι τοὺς πόδας* *gaskôhai fôtnm*. Liegt hier der Unterschied darin, dass im ersten Falle ein Participium, im andern ein Adjectiv steht? Joh. 11, 44 steht *δεδεμένος τοὺς πόδας καὶ τὰς χεῖρας* und eben so gothisch *gabundans handnns jah fôtuns*.

Substantivum und Pronomen. Wir hemerken hier nur, dass der Artikel *sa* im Gothischen gewiss schon häufiger als im Urdeutschen zum Substantivum gesetzt wird, doch sind die Regeln

ziemlich unbestimmt und der Fortschritt vom Urdeutschen zum Goth. ist noch nicht zu ergründen. Sehr conservativ ist das Gothische darin, idass es bei gewissen Wörtern, die nach altheidnischer Anschauung göttliche Wesen ausdrücken mussten, stets den Artikel enthehrt, so bei guth, ferner bei atta und frauja, wenn sie für guth stehn, bei sunnô, himins, airtha, halja und dauthus; endlich bei dags und nahts, wenn sie nicht ein Zeitmass, sondern mehr die astronomische Erscheinung ausdrücken.

Substantivum und Verbum. Wir ordnen hier nach den Casus des Substantivs. Im Gebiete des Nominativs ist es als eine Verdunkelung des echten Sprachgefühls anzusehn, wenn Joh. 13, 13 Jus vôiþeid mik laisareis jah frauja statt des Acc. steht, wenn hier nicht das griech. *ὑμεῖς φωνεῖτέ με ὁ διδάσκαλος καὶ ὁ κύριος* (Vulg. vos vocatis me magister et dominus) von Einfluss gewesen ist. Merkwürdig ist auch, dass das griech. *ἐστὶ* beim Neutr. Plur. zweimal (Joh. 6, 63 und 1. Cor. 12, 12) im Gothischen durch den Sing. *ist* wiedergegehen wird.

Für den Genetiv hemerken wir, dass dieser Casus öfters in einer an den partitiven Gebrauch streifenden Weise unabhängig vom Griechischen gesetzt wird, was schwerlich schon urdeutsch war; so Matth. 9, 36 ni habandöna hairdeis, Marc. 8, 12 jahai gibaidau kunja thamma taik nê, Marc. 12, 2 ei at thaim vaurstvjam nêmi akrauis this veinagardis, Marc. 12, 19 jah barnê ni hileithai, Luc. 1, 7 : jah ni vas im harnê. Auffallend ist, dass bei hausjau, das sonst auch den Accusativ und Dativ regiert, zuweilen der Genetiv steht, wenn dabei der Begriff des gehorsamen Aufmerkens im Hintergrunde liegt; so Joh. 19, 13 thanub Peilatus hausjands thizê (vaurdê), griech. *ὁ οὖν Πιλάτος ἀκούσας τοῦτον τὸν λόγον*; man vergleiche auch Joh. 10, 16 stibnôs meinaizos hausjand und ähnlich Joh. 18, 37 hauseith stibnôs meinaizos. Räthselhaft bleibt der Genetiv bei hilpan und gahilpan, womit das griech. *βοηθεῖν τι, συλλαμβάνεισθαι τι* wiedergegehen wird; so Marc. 9, 22 hilp nns ara, Marc. 9, 24 hilp meinaizôs ungalaubeinaiis, Luc. 5, 7 ei atiddjêdeina hilpan izê, II. Cor. 6, 2 gabalp theina.

Dass dem gothischen Dativ vieles aufgebürdet wird, was ihm eigentlich nicht zukommt, geschieht wesentlich aus dem Grunde, weil dieser Casus auch den Ablativ und Instrumental mit vertreten muss. Dass er den vor undenklicher Zeit verlorenen Ablativ ersetzt, ist weniger auffallend und nicht als speciell gothischer Vorgang anzusehn; Köhler giebt in der angeführten Schrift S. 49—51 zahlreiche Beispiele solcher ablativischen Dative; aber dass der erst jüngst verlorene Instrumental auch in den gothischen Dativ eingeht,

ist schon mehr ein hierher gehöriges Sprachereigniss; so Marc. 8, 4 *gasôthjan hlaiham*, Marc. 9, 49 *funin saltada* u. s. w.; in der neapolitanischen Verkaufsurkunde steht viermal *ufnêlida handau meinai*. Aber auch ausser diesen ablätivischen und instrumentalen Dativen erscheinen noch viele, die unsere Aufmerksamkeit in hohem Grade in Anspruch nehmen. Mag auch bei manchen Verben die Präposition, mit der sie zusammengesetzt sind, einen Einfluss auf die Wahl des Casus ausüben (Köhler S. 47 hat solche Beispiele gesammelt), mag auch bei andern der Dativ sich durch eine frühere uns verlorene Bedeutung des Verbums erklären, immer bleibt hier noch genug des Auffallenden und speciell Gothischen übrig; ich glaube, dass hier vielfach noch eine Erschütterung des Sprachgefühls nachwirkt, die eintreten musste, als die alte Accusativendung im Singular unterging und nun der Genetiv und Dativ die beiden ganz klar ausgebildeten Casus blieben; da übernahm der Dativ in höherem Masse die Function für das Ziel, für das Wohin, als ihm gewiss ursprünglich zukam. Hiemit scheint es zusammenzuhängen, dass manche Verba, wie wir gleich sehn werden, in der Wahl zwischen Dativ und Accus. schwanken.

Zunächst haben wir hier eine Anzahl Verba zu verzeichnen, denen das gemein ist, dass sie eine feindselige Handlung oder Gesinnung ausdrücken. Für den Begriff des Tödtens finden wir zwar bei *danthjan*, *afdanthjan*, *afslahan* und *maurthjan* stets den Accusativ, bei dem gleichbedeutenden *usqviman* jedoch nur selten diesen Casus, gewöhnlich den Dativ; ich stelle dazu gleich *usqvistjan* und *fraqvistjan*, die beide gleichfalls schwanken, doch so, dass jenes den Acc., dieses den Dat. vorzieht; beim einfachen *qvistjan* steht gleichfalls der Dat. (*Luc. 9, 56 untê smus mans ni qvam saivalôm qvistjan, ak nasjan*). Für den Begriff des Schmähens, Hassens, Verachtens findet sich Mehreres; so zuerst *laian* mit dem Dat. *Joh. 9, 28 (thanuh lailôun imma)*; dann *hvôtjan* drohen, das nebst seinem Compositum *gahvôtjan* an verschiedenen Stellen den Dativ hat, eben so *sakan*, das im Sinne von zurechtweisen zweimal den Dativ hat, während das Compositum *gasakan* zwischen beiden Casus schwankt. Bei *halvjan* quälen ist der regelmässige Casus der Dativ (z. B. *Matth. 8, 29 qvamt hêr faur mêl halvjan unsis?*), eben so bei *usthrintan* belästigen (z. B. *Marc. 14, 6 duhvê izai usthrintith?*), ferner bei *usagljan* misshandeln (z. B. *Luc. 18, 5 ibai und andi qvimandei usagljai mis*). Zum Verachten gehört auch das Verwerfen und Verlassen; ich erwähne *uskinsan* verwerfen (z. B. *Luc. 20, 17 stains thammei uskusun timjans*), *usvairpan* desgl. (z. B. *Luc. 6, 22 nsvairpand namin izvaramma svê ubilamma*),

bei welchem Verbum jedoch anch öfters der Acc. steht, nfbrikan nicht erhören, abweisen (z. B. Marc. 6, 26 ni vilda izai ufbrikan), frakunnan verschmähen (z. B. 1. Thess. 5, 20 pranfötjam ni frakunneith), bileithan verlassen, das viel häufiger den Dativ als den Acc. regiert. Am Schlusse dieser Gruppe erwähne ich noch hatizōu, das im Gegensatz zu dem primitiven hatan den Dativ verlangt, also mehr nnssem zürnen entspricht.

Eine andere Begriffsgruppe, die sich der dativen Construction zuneigt, bilden die Verba, die ein Herrschen und Regieren bezeichnen. Da ist znnächst valdan, z. B. 1. Tim. 5, 14 garda valdan *οικοδεσποτεῖν*, und in der etwas anfälligen, doch nicht uerklärlichen Uebersetzung von *καὶ ἀρκείσθε τοῖς ὀφθαλμοῖς ὑμῶν* (Luc. 3, 14) durch jah valdaith annōm izvaraim. Dann reikinōn, welches nie anders -ls mit dem Dativ vorkommt und so das griechische *ἄρχειν* mit dem Genetiv übersetzt, z. B. Job. 14, 30 qvimitth saei thizai manasēdai reikinōth. Danu auch frauinōu, z. B. Luc. 2, 29 frauinōnd frauja, und so an manchen andern Stellen.

Die übrigen Verba, bei welchen dem Gothischen, so viel ich sehe, der Dativ eigenthümlich ist, fasse ich in ein nach dem einfachen Worte geordnetes alphabetisches Verzeichniss zusammen.

baigran, bewahren, schützen; so Joh. 17, 15 ei baigras im und Joh. 12, 25 baigrith izai. Ja sogar im Passiv hat gabaigran den Dativ bei sich Matth. 9, 17, wo *ἀμφοτέροι συντηροῦνται* übersetzt wird mit bajōthum gabaigrada.

usdreiban, womit das griech. *ἐκβάλλειν, ἀποστέλλειν* übersetzt wird, hat nur an drei Stellen (Marc. 5, 10 und Luc. 9, 40 und 43) den Dativ, an sieben andern den Acc. bei sich.

frathjan *φρονεῖν*, selbst ni frathjan *ἀγνοεῖσθαι* hat an zehu Stellen den Dativ (stets von Sachen, nie von Personen), so dass die Gothen das Wort intransitiv (kling, verständig sein) gefasst haben werden.

gaumjan wahrnehmen zeigt sich an vier Stellen mit dem Dativ, nie mit dem Acc.

hausjan hören regiert zwar den Acc., wenn das bloss sinnliche Wahrnehmen des Schalles gemeint wird, den Dativ aber, wenn dabei an das geistige Aufmerken oder gar das Gehorchen zu denken ist. Dass andhausjan und ufhausjan in dem letztgenauuten Sinne den Dativ haben, fällt nicht auf, aber auch in der Bedeutung von erhören hat andhausjan dreimal den Dativ.

hleibjan schonen zeigt nie den Acc., den Dativ dagegen Luc. 1, 54 hleibida Israela thiumagu seinamma (griech. *ἀντιλαμβάνεσθαι*).

bōrinōn (moechari, *μοιχεύειν*) bat den Dativ Matth. 5, 28: ga-bōrinōda izai.

kukjan küssen ist eins der auffallendsten unter diesen Verben; so steht Marc. 14, 44 *tbammei kukjau*, wo Otfrid sagt then *ib küsse*; im Abd. steht hier immer der Accus., so auch im Heliand *kussiu ina*; auch altn. *kyssa* hat wol immer den Accus. Noch in vier andern Stellen ausser der angeführten bat kukjan bei Ulfilas den Dativ.

galukan *κλείειν* finden wir mit dem Dativ Matth. 6, 6: galukands *haurdai tbeinai*, während sonst dieses Verbum immer den Accus. bei sich bat.

fraqviman, mit der auffallenden Bedeutung von aufwenden, verzeihen (*ἀναλίσκειν, προσαναλίσκειν, δαπανᾶν*) zeigt wie das schon oben angeführte *usqviman* den Dativ Marc. 5, 26: *fraqvimandei allamma seinamma* so wie noch an zwei andern Stellen.

skaidan scheiden *χωρίζειν* regiert den Dativ Marc. 10, 9: *manna thamma ni skaidai*, in andern Stellen stehn dabei Praepositionen.

tēkan, attēkan berühren, anfassen, *ἄπτεσθαι* verhindert sich ganz regelmässig an einer grossen Anzahl von Stellen mit dem Dativ, dreimal sogar mit dem doppelten Dativ, nämlich an den gleichlautenden Stellen Matth. 8, 3 und Luc. 5, 13 *handu attaitōk imma* und Marc. 5, 30 *hvas mis taitōk vastjōm* (griech. *τίς μου ἤψατο τῶν ἱματίων*).

gathlaihan umarmen, lieblosen hat in üblicher Anschauung wie *kukjau* den Dativ, z. B. Marc. 10, 16 *gatblaihands im*.

vairpan werfen (*nsvairpan* begegnete schon oben) schwankt in der Rection zwischen Dativ und Accusativ; jener z. B. steht Marc. 4, 26: *vairpith fraiva* (*βάλλη τὸν σπόρου*).

vitan beobachten, bewachen verbindet sich regelmässig, und zwar an nicht wenigen Stellen, mit dem Dativ, z. B. Marc. 6, 20 *vitaida imma jah hausjands imma manag gatavida jah gabaurjaba imma andhausida*, wo wir drei der hier erwähnten Verba in einem halben Verse mit dem Dativ construirt sehn.

Ueber alle diese Verba so wie auch über diejenigen, bei denen der Dativ weiter nicht auffallend ist, findet man Näheres in der angeführten Schrift von Köhler mit manchen feinen Bemerkungen.

Ueber den Accusativ ist kaum etwas Auffallendes zu bemerken. Den Acc. c. Inf. kennt das Gothische etwa in demselben Umfange wie das Altslavische, scheint also weder dessen Sphaere ausgedehnt noch beschränkt zu haben. Mit dem Griech. stimmt es hierin Marc. 8, 27 *hvana mik qvithand mans visan?* = *τίνα με λέγουσιν οἱ ἄνθρωποι εἶναι*; und eben so Marc. 10, 36 *bva vileits*

tanjan mik igqvīs? = *τί θέλετε ποιῆσαι με ὑμῖν*; dagegen gebraucht das Goth. die Construction, wo sie das Griech. nicht hat, Luc. 4' 36: jah varth afslauthnau allans = *καὶ ἐγένετο θάμβος ἐπὶ πάντας*.

Für den Instrumental ist merkwürdig der Gebrauch dieses Casus bei *galeikōn* (*ὁμοιοῦν, ὁμοιοῦσθαι*), das sonst den Dativ regiert, in den beiden Stellen Marc. 4, 30 hvê *galeikōm* thiudangardja guths, und Luc. 7, 31 hvê nn *galeikō* thans mans this kunjis jah hvê sijaina *galeikai*?

Substantivum und Partikel. Speciell gothisch ist es, dass die Praeposition in (ansser den Dat. und Acc.) auch den Genetiv regiert, letzteren namentlich in der Bedeutung von wegen als Uebersetzung von *διὰ* mit Gen. oder Acc., *ἐπὶ* mit Dat., *ἐπὲρ* mit Gen., *περὶ* mit Gen., *χάρῃν* mit Gen.; zu bemerken sind die adverbialischen Verbindungen in this oder inth this darum, deshalb, in thizei, in thizēi weil, weshalb, in thizōzei vaihtais nm deswillen, in hvis weshalb.

Bei den Begriffen legen, setzen n. dgl. steht *in* mit dem Dativ, bei *qviman* *in* und *ana* meistens auch mit dem Dativ: Marc. 6, 29 galagidēdun ita in blaiwa = *ἔθηκαν αὐτὸ ἐν μνημείῳ*; 1. Cor. 12, 18 gasatida lithuns in leika = *ἔθετο τὰ μέλη ἐν τῷ σώματι*; Luc. 3, 17 briggith kaurn in bansta seinamma = *συνάξει τὸν σίτον εἰς τὴν ἀποθήκην αὐτοῦ*; Marc. 6, 1: qvam in landa seinamma = *ἦλθεν εἰς τὴν πατρίδα αὐτοῦ*; Luc. 19, 5: qvam ana stada = *ἦλθεν ἐπὶ τὸν τόπον*. Dagegen heisst es altn. *kominu* i höll aulam *ingressus*. Bei *leggja* schwankt der Gebrauch der Praep. *á* mit Dat. oder Acc.; letzterer scheint häufiger; bei *setja* z. B. *stafn í haf* *naves* in altum dirigere. Ahd. *kumit* in gotes antwart, *qvam* in werlt, *chome* in not n. s. w., *legeti* *sina* hant an inan, *legent* *dea* in fures ovan, *legitun* *iro* hant in then heilant; bei *sazjan* steht in oder *ana* mit Dat. und Acc. Also überall sehr abweichend vom Gothischen.

Sehr auffallend ist, dass für den Sinn zu jemand reden bei *rōdjan*, das sonst gewöhnlich *du* mit Dat., oder seltener den blossen Dativ, zweimal auch *nith* c. Dat. hat, einmal *in* c. Dat. steht Luc. 2, 33 *rōdida* bi ina in allaim thaim *ἐλάλει περὶ αὐτοῦ πᾶσι τοῖς*.

Adjectivum und Verbum. Die Zusammensetzung des Participiums mit dem Verbum *im* dient schon gewiss mehr als im Urdeutschen zum Ersatz für Verbalformen, theils für noch vorhandene wie *sitanda* ist er sitzt, theils für untergegangene wie *tauhans* was er wurde geführt oder *hanhiths* im ich bin verherrlicht worden.

Pronomen und Numerale. Da die Distributivzahlen im Gothischen alle bis auf *tveihnai* untergegangen sind, so macht sich

hier eine Umschreibung nöthig, die in der Weise eintritt, dass die Cardinalzahl mit dem Pron. hvaznh oder hvarjizuh verbunden wird; z. B. insandida ins tvans hvanzuh Luc. 10, 1; gavaurkeith im anakumbjan kobitnns ana hvarjanôb fimftiguns Luc. 9, 14. Statt des Pronomens kann auch die Praeposition *bi* eintreten, z. B. bi tvans aithan maist thrins 1. Cor. 14, 27

Für die Verbindung von Pronomen und Verbum weiss ich als speciell gothisch nur zu erwähnen das sehr auffallende *mik ist kara μῆλει μοι*, welches an fünf Stellen vorkommt; man wird mit Grimm annehmen müssen, dass der Gothe damit ein ihm wol erlaubtes, für uns freilich nicht nachzuweisendes *mi² karath* ersetzen wollte.

Die Verbindung von einzelnen Pronominalcasus mit Partikeln führe ich unten an, da jene Casus selbst schon zu Partikeln versteinert sind.

Verbum und Verbum. Wir sehen das Gothische mehrfach in einer ihm eigenthümlichen Weise auf dem aus den verschiedensten Sprachen so vielfach bekannten Wege fortschreiten, dass die Einbussen des alten Conjugationssystems durch Hilfsverba ersetzt werden, welche die Form des Hauptverbums vertreten, während letzteres nur noch seine Substanz, nicht mehr seine Form zur Geltung zu bringen hat.

Träger des Futurbegriffs sind in dieser Weise die drei Verba skulan, haban und duginnan, das erste wie im Angelsächsischen, das zweite wie in den romanischen Sprachen, das dritte als gothische Besonderheit. Beispiele sind: hva skuli thata barn vairthan Luc. 1, 66, saei skal stôjan 2. Tim. 4, 1; tharei ik im, tharuh sa andbahts meins visan habaith Job. 12, 26, ith thatei tanja jah taujan haba 2. Cor. 11, 12; nntê gaunôn jah grêtan duginnid Luc. 6, 25, in thamma faginô jah faginôn duginna Philipp. 1, 18.

In einer eigenthümlichen Gährung finden wir das Gothische in dem Bestreben den Begriff des Inf. Passivi auszudrücken. Abgesehen von der nicht hierher gehörigen Vertretung desselben durch den blossen Activinfinitiv oder durch denselben mit dem Reflexivpronomen sehen wir hier die Verba vairthan und skuld visan helfend eintreten; z. B. skal sunns mans manag vinnan jah uskusans vairthan Luc. 9, 22, ganz nach unserer Weise, sunns mans skulds ist atgiban Luc. 9, 44, so dass in dem letzteren Falle der Infinitiv durch den Zusatz passivisch verstanden wird, während im ersteren das vairthan gewöhnliches Hilfsverbum ist.

Hervorgehoben zu werden verdient auch der eigenthümliche

Gebrauch dieses *vairthan* mit dem Infinitiv und einem dazu gehörigen Dativ, wo der Infinitiv ganz für ein Substantivum steht, z. B. 2. Cor. 7, 7 *svaci mis mais faguôu varth*, Marc. 2, 23 *jah varth thairhgaggau imma thairh atisk*, Luc. 6, 1 *jah varth gaggau imma thairh atisk*, Luc. 6, 6 *jah varth galeithan imma*, Luc. 6, 22 *varth than gasviltan thamma unlêdin*; hier finden wir überall im griech. Text *ἐγένετο* mit Acc. c. Infin.

Verbum und Partikel. Hier erwähne ich zuerst, dass *faurthizei* (hevor, ehe) ganz wie das lat. *priusquam* den Optativ regiert. So tritt es ein in Stelle des griech. *πρὸ τοῦ* mit Acc. c. Inf. Matth. 6, 8 *faurthizai jus bidjai ina*, Luc. 2, 21 *faurthizei ganumans vësi in vamba*, Job. 13, 19 *fanrthizei vaurthi*, Joh. 17,5 *faurthizei sa fairhvs vësi*, Gal. 2, 12 *faurthizei qvêmeina sumai*; ferner für *πρὶν* mit Acc. c. Inf. Joh. 8, 58 *faurthizei Abraham vaurthi*, Joh. 14, 29 *fanrthizei vaurthi*, Marc. 14, 72 *fanrthizê hana brukjai*; endlich auch für *πρὶν ἤ* mit Conj. Luc. 2, 26 *fanrthizê sêhvi*.

Bemerkenswerth ist auch, wie das Gothische die Conscientivsätze mit griech. *ὥστε* wiedergiebt. Wir finden für *ὥστε τὸ πλοῖον καλύπτεισθαι* Matth. 8, 24 *svasvê thata skip gabulith vairthan*, und für *ὥστε αὐτὸν καθῆσθαι* Marc. 4, 1 *svasvê ina gasitan*. Ist das echt gothisch, wie es kaum anders sein kann, so ist es dem Gothischen eigenthümlich; natürlicher heisst es vom deutschen Standpunkte aus für *ὥστε θανατῶσθαι τὸν ἡγεμόνα* Matth. 27, 14 *svasvê sildaleikida sa kiudins* und für *ὥστε συνζητεῖν* Marc. 1, 27 *svaci sôkidêduu mith sis*.

Partikel und Partikel. Es ist ein Zeichen vorgeschrittener syntaktischer Feinheit und logischen Bedürfnisses, wenn die Sprache das lebhaftere Streben zeigt eine Partikel mit der andern, die immerhin ein versteinertes Pronominalcasus sein kann, zu einer höheren formelhaften Einheit zu verschmelzen. Davon giebt das Gothische mehrfache Belege; ich erwähne in this deshalb, darum, *faurthizei* hevor, ehe, fram *vigis* fortwährend, für immer (hier also sogar mit ursprünglichem Substantivum), *bi* thamma auf dieselbe Weise, eben so, *hvan filu mais thamma* je mehr, desto mehr, in thammei darüber dass, als, wenn, weil, *ei* than daher, mithin, *ju* than schon, *du thê* deshalb, darum, *du hvê* weshalb, warum, *bi thê* nachher, späterhin (als Conjunction als, wenn), *eithau* wo nicht, *ei auftô* ob etwa.

Wir kommen nun zu den zusammengesetzten Sätzen, die wesentlich darauf hin anzusehn sind, wie weit etwa der Indicativ in das dem Optativ gebührende Gebiet hinübergreift und wie weit der letztere etwa dem ersten in den Weg tritt.

Als Beispiel des ersteren Falles fällt der speciell gothische Gebrauch auf, dass in abhängigen Sätzen das Praes. Ind. öfters steht, wo das Praet. Opt. logisch richtiger wäre, z. B. gahausjands thatei Jesus sa Nazôraius ist Marc. 10, 47, oder tharub than gasahv managei, thatei Jesns nist jainar Joh. 6, 24.

Wichtiger sind die Uehergriffe des Optativs, die stets einen siegreichen Kampf der Gefügigkeit gegen die Starrheit bekunden. So scheint es speciell gothisch zu sein (wenn auch das Abd., wiewol wcuiger ausgeprägt, diesen Gehranch kennt), dass der Optativ bei temporalen Nebensätzen mit than und hithê gebraucht wird, wenn die Hauptsätze selbst optativisch oder imperativisch sind, z. B. Col. 16, 2 ei ni, bithê qvima, than gabaur vairthai (damit nicht, wenn ich komme, dann erst die Steuer geschehe), und so noch in manchen andern Fällen. In ganz ähnlicher Anschauung wirft der Hauptsatz seine Färbung auf den Nebensatz hinüber in dem Falle, wo eine Negation oder ein Fragwort in jenem steht, dieser aber ein Relativsatz ist. So z. B. Marc. 10, 29—30 ni hvashun ist, saei affailôti gard, -saei ni andnimai, Marc. 7, 15 ni vaihts ist utathrô mans inn gaggandô in ina, thatei magi ina gamainjan, Luc. 1, 61 ni ainsbun ist in kunja theinamma, saei haitaidau thamma namin, 2. Cor. 12, 13 hva auk ist, thizei vanai vëscith, Marc. 8, 2 ni haband, hva matjaina, Matth. 9, 28 gaulauhjats, thatei magjau thata taujan?

In den absoluten Participialsätzen ist es sehr zweifelhaft, ob das Gothische die urdeutsche Stufe überschritten hat, denn bei den genetivischen und dativischen Wendungen bieten die andern deutschen Sprachen Parallelen und für die wenigen Fälle, wo man absolute Nominative oder Accnsative annehmen könnte, lassen sich auch andere Wege zur Erklärung finden.

Siebenter Abschnitt.

Einfluss fremder Sprachen.

Da uns vom Gothischen keine Volksliteratur, sondern nur eine Uebersetzung erhalten ist, so werden uns die in letzterer erhaltenen Fremdwörter nur ahnen lassen, wie weit der gothische Sprachgeist dem Fremden Zutritt gestattete, durchaus aber nicht im einzelnen Falle zu dem Schlusse berechtigen, dass dieses oder jenes Wort sich auch im Gothischen Volksmunde heimisch gemacht

babe. Gar nicht ist das der Fall gewesen mit den meisten Fremdwörtern zweiter Potenz, ich meine mit denjenigen Ausdrücken, die bereits im griechischen Texte aus dem orientalischen Sprachschätze herüber genommen sind, wie *abba Vater*, *ailôe* und *hêlei* mein Gott, *baunairgais* Donnerkinder, *gaiaina* Hölle, *kaurban Gabe*, *kaurban* Tempelschatz, *mammôna* Reichthum, *manna* Manna, *rabbi*, *rabbaunei* Rabbi, *raka* Tangenichts, *saban* feine Leinwand, *sikls* Sekel, *talciitha* Mägdlein, *aiffatha* öffne dich, *knmei* stehe auf, *maran* *atha* der Herr kommt, *sibakthani* du hast mich verlassen, *ôsanna* *Hosianna*, *lima* warum; als wirklich in das Volk übergegangen sind von diesen hebraeischen Wörtern nur *amên* Amen und *sabbatas* Sabbath anzusehn, von welchem *Ulfilas* auch das hybride *afarsabbatô* Nachsabbat bildet.

Von den griechischen Fremdwörtern, die wir im Gothischen finden, ist schon Bd. I, 612 ff. eine Anzahl vorweg genommen, da sie den ganzen deutschen Sprachstamme gemeinsam sind. Von diesen ist hier weiter nichts zu sagen, als dass sich von mehreren im Gothischen noch deutsche Bildungen und Ableitungen finden, die recht ihren Uebergang in den gothischen Sprachschatz bekunden; so von *episcopus* (Bd. I, 613) das Fem. *aipiskaupei-n* Bischofsamt; *evangelium* (s. ebds.) erscheint im Gothischen als starkes Neutrum *aivaggêli* und als schwaches Fem. *aivaggêljô-n*, ferner mit griech. Endung *aivaggêlista* Evangelist und als deutsches Wort *aivaggêljan* das Evangelium verkünden; von *ἐλαιον* *oleum* (Bd. I, 616) haben wir das Adj. *alêvs* (*fairguni* *alêvjô* Oelberg) und das hybride Subst. *alêvabagms* Oelbaum; von *apostolus* (Bd. I, 612) bildet *Ulfilas* das Fem. *apaustanlei-n* Apostelamt und das hybride *galiuga-apanstaulus* Lügenapostel; von *purpura* (Bd. I, 616) das Verbum *paurpurôn* mit Purpur färben; von *diabolus* (Bd. I, 613) das Fem. *diabula* Verläumderin; von *presbyter* (Bd. I, 613) das Fem. *praiz-bytairei-n* Priesterschaft; von *propheta* (s. ebds.) das Fem. *prau-fêteis* Prophetin, das Neutrum *praufêti* Prophezeiung, das Verbum *praufêtan* prophezeien und die beiden hybriden Zusammensetzungen *galiugapraufêtus* und *liagnapraufêtus* (vgl. auch *galiugaxristus*); *psalma* (s. ebds.) erscheint nicht bloss als starkes Fem. *psalma*, sondern auch als schwaches *psalmô*.

Bekunden schon diese Fälle die Leichtigkeit, mit der der Gothe sich die griechischen Ausdrücke assimilirte, so thut das noch mehr der Ueberschuss, den das Gothische vor dem gewöhnlichen deutschen Masse griechischer Fremdwörter voraus hat. Es sind etwa folgende: *aikklesjô-n* (also mit deutscher Endung) Kirche, *aivlangia* (schwaches Masc.) Segen, *aivxaristia* (schwaches Masc.)

Dank, anathaima Verfluchung, aromata Specereien, aurahi (st. fem.) Grab (doch wol das griech. *ἀρουρή*), azymus ungesäuertes Brod, barbarus Barbar, byssus feine Leinwand, daimônareis (mit deutscher Endung gegen griech. *δαίμονιζόμενος*) der Besessene, drakma (schw. Msc.) Drachme, gazaufylakiaun Schatzhaus, hairaisis Ketzerei, hyssôpô Ysop, jôta (schw. Msc.) Pünktchen, martyr (im Calender) Märtyrer, nardus Narde, paraklétus Tröster, paraskaivê Rüsttag, smyrn Myrrbe, spyreida Korh (*σπυρίς*), synagôgê Synagoge nebst dem hybriden synagôgafaths, zêlôtês Eiferer. Bemerkenswerth ist, dass Ulfilas zweimal das griech. taitrarkês Vierfürst unübersetzt lässt, während er Luc. 3, 1 *τετραρχούντος τῆς Γαλιλαίας Ἡρώδου* etc. mit fidurraginja u. s. w. dreimal wiedergibt, und zwar begegnet taitrarkês Luc. 3, 19 und 9, 7; es ist als bereute der Uebersetzer die vorhin gebrauchte Uebersetzung, bei der sich die Gothen doch keinen recht klaren Begriff machen konnten. Von Adjectiven ist judaivisks jüdisch noch dem dritten Buche zuzurechnen, aber das Adv. judaiviskô und das Verbum judaiviskôn zeigen die Assimilationsgabe des Gothischen; sonst ist noch zu erwähnen das Adj. pistikeins (das griech. *πιστικός*, aber mit deutscher Endung); auch der lateinische Text hat hier (Joh. XII, 3) das entlehnte pistiens Sehr auffallend ist das einzige in diese Reihe gehörige Verbum kaupatjan ohrfeigen, womit an den vier Stellen, da es vorkommt, das griech. *κολαφίζειν* übersetzt wird; wie Ulfilas dazu kam, dies Wort nicht durch ein gothisches wiederzugeben und zweitens so umzuwandeln, ist kaum einzusehn; und doch scheint es dies griechische Wort zu sein, denn zur Herübernahme von *κόπτω* wäre vollends kein Grund abzusehn; die Deutung aus dem Deutschen ist nicht gelungen.

Bei manchen dieser Wörter befremdet es überhaupt, dass der Gothe das griechische Wort stehn liess; wie viel geschickter (zum Theil sogar schön) hat Lather einige dieser Ausdrücke behandelt!

Einen mehr innerlichen Einfluss des Griechischen sahen wir schon oben in der Wiedergabe von *ἀναγιγνώσκω* lesen durch anakunnan (wovon sogar das Subst. anakunnains Lesung) und von *ὄλοκαύτωμα* Brandopfer durch alabrunsts. Luc. 2, 1 bildet Ulfilas *ἀπογράφεισθαι* genau durch sein gamêljan nach, aber im folgenden Verse scheut er sich das Substantivum *ἀπογραφή* etwa durch gamêleins wiederzugeben, da dies doch nicht recht den technischen Begriff von census ausgedrückt hätte; er setzt dafür gilstramêleins, so dass man hier deutlich die Grenze der Nachbildung sieht.

Genauer müssen wir die bei Ulfilas begegnenden lateinischen Ausdrücke ins Auge fassen, da sich an diese eine sehr wichtige

Frage knüpft. Wir haben hier drei Classen dieser Ausdrücke zu scheiden.

1) die lateinischen Wörter sind bereits in den griechischen Grundtext übergegangen, wo sie also Ulfilas bereits vorfand; sie beweisen daher nur für das Eindringen römischen Wesens in Palästina, kaum etwas für das Gothische. Hieher gehört vor allem Kaiser, das an neun Stellen dem schon griechisch gewordenen *καίσαρ* entspricht und wofür der Gothe bei der völligen Verschiedenheit des germanischen Königthums von dem römischen Imperatorenwesen unmöglich eins seiner Wörter für Herrscher anwenden konnte. Einmal wird das Wort sogar, wo es im Griechischen nicht steht, zu einer jedenfalls erst von Ulfilas geschaffenen Neuhildung benutzt, nämlich zu den zusammengesetzten kaisaragild; hiemit wird das ins Griechische übergegangene *κῆνος* (census) wiedergegeben, für das der Gothe kein gothisches Wort fand, da eine regelmässige Bestenerung der freien Volksgenossen ihm völlig unbekannt war. Andere solche lateinische sowol in den griech. als goth. Text übergegangene Ausdrücke sind *assarius ἀσσάριον* (mit griechischer Ableitung), *laigaiōn λεγίων*, das an zwei Stellen hegeget, während an einer dritten das Fremdwort, ohwol es als Name gebraucht ist, dennoch durch *harjis* übersetzt wird; *maimhrana* (schwach declinirt) *μεμβράνα*; *praitōria*, *praitōriaua* *πραιτώριον*, an fünf Stellen; *spaiκnlatur* *σπεκονλάτωρ*.

2) die lateinischen Ausdrücke sind selbst griechische Fremdwörter; das Gothische lehnt sich bei ihrer Wiedergabe aber nicht an die im griechischen Text vorgefundene, sondern an die lateinische Form an. So heisst es griech. *σκόπιος*, im Goth. aber mit schwacher Form *skaurpjō* (als Fem.); das griech. *πορφυρούς* wird im goth. *paupurōds*, das zweimal hegeget, nicht herübergenommen, sondern vielmehr das lat. *purpuratus*, das eben so wie das goth. Wort eine Participialbildung ist. Dass nicht das griech. *οἶνος*, sondern das lat. *vinum* dem deutschen Worte zu Grunde liegt, ist allgemein deutsch (Bd. I, 616); dem Gothischen fügt sich das Wort mit grosser Leichtigkeit zu den hybriden Bildungen *veinagards*, *veinatains*, *veinatriu*, *veindrugkja*.

3) der gothische Text hat das lateinische Wort nicht vorgefunden, sondern gewählt; der wichtigste Punkt. Uuter den hier zu erwähnenden Ausdrücken ist zuerst auszusondern das oft am Rande zur Bezeichnung von Perikopen heigeschriebene *laiktjō* (lectio), welches sich nur im Cod. Amhros. B findet, also durchaus nicht von Ulfilas herrührt, sondern jünger ist. Die übrigen lateinischen Ausdrücke sind neun an Zahl; sehu wir zu, oh der Gothe

sie als volksthümlich gewordene Fremdwörter vorgefunden oder in einer gewissen Noth gesneht hat. Häufig unter ihnen begegnet nur das Verbum anakumbjan, womit das griechische *ἀνακείσθαι*, *ἀνακλίνεσθαι*, *ἀνακλίπτειν* und andere Ausdrücke wiedergegeben werden und womit das römische, den Deutschen unbekannte Niederlegen zu Tische hezeichnet wird, also gewiss kein den Gothen geläufiges Wort; dazu gehört gleich das Substantivum kubitns, das Niederlegen zu Tische, das nur einmal begegnet und das griech. *κλισία* übersetzt. Viermal hei Ulfilas und einmal in der Skeireins zeigt sich lukarn (*λύχνος*), ausserdem dreimal in der Zusammensetzung Inkarnastatha (*λυχνία*); in den römischen Kerzen und Leuchtern begegnete allerdings den Gothen ein ganz fremdartig eingerichtetes Geräth, das ihnen überall in grosser Anzahl aufstiess. Zweimal finden wir als Uebersetzung des griech. *ὀψώνιον* das lat. *annona* als gothisches Fem. *annō*; mit *anuōna* wurden jene Tributzahlungen bezeichnet, zu denen sich seit lange Rom den Gothen gegenüber hatte verstehen müssen; im einheimischen gothischen Leben ist das Wort gewiss unbekannt gewesen. Aurkeis urceus haben wir an zwei einander benachbarten Stellen, wo schon als Synonyma die gothischen Ausdrücke katils und stikls gebraucht werden, also eine gewisse Noth um ein Wort eintrat, da *kas* wol zu allgemein war. Die vier andern Wörter sind *ἀπαξ λεγόμενα*, also gewiss nicht den Gothen in Fleisch und Blut übergegangen. Zwei derselben zeigen sich noch dazu in einem Verse zusammen. Es heisst nämlich Joh. 11, 44 Jah urrann sa dantha gahundaus handuns jah fōtuns faskjam, jah vlits is auralja bibundans; dafür lautet es im Griechischen *καὶ ἐξῆλθεν ὁ τεθνηκώς, δεδεμένος τοὺς πόδας καὶ τὰς χεῖρας κειρίας καὶ ἡ ὄψις αὐτοῦ σονδαρίω περιδέδετο*. Man sieht also, dass schon das Griechische seine Noth hatte, diese eigenthümlichen an die ägyptischen Mumien erinnernden Hüllen hebräischer Leichname auszudrücken, da es das sehr seltene *κειρία* (Bettgurt u. dgl.) und das dem Lateinischen entlehnte *σονδαρίον* nimmt; das Gothische setzt für das erste das lat. *fascia*, für das zweite das vulgärlateinische *orale*. Endlich hieten die gothischen Wörterbücher auch zwei dem Lateinischen entlehnte Verha. Das erste ist *kapillōn* die Haare sheeren; auch hier tritt wol eine gewisse Verlegenheit des Uebersetzers ein, da er an der Stelle (1. Cor. 11, 6) zwei Synonyma braucht, die er durch *kapillōn* und *skaban* wiedergibt; zu ersterem hätte er unser sheeren verwenden können, wenn das Wort nicht, wie es scheint, im Gothischen ganz verloren wäre. Das zweite Verbum ist *militōn*; ich bezweifle aber, dass Ulfilas eine wirkliche Verbalform dieses Wortes würde

gebraucht haben; er will an der Stelle Lnc. 3, 14 römische Soldaten bezeichnen und zwar durch ein Participium, dem *στρατευόμενοι* des Grundtextes entsprechend, deshalb wählt er *militōndans*; ich glaube, er hat ein gothisches *dranhtinōndans* vermieden, weil er damit nach gothischer Anschauung den im Kriege hefindlichen freien Bürger gemeint hätte, nicht denjenigen, welcher auch im Frieden dem Soldatenstande angehört.

Nimmt man zu alle dem noch die schon im dritten Buche erwähnten, nicht bloss ins Gothische, sondern überhaupt in die deutschen Sprachen eingedrungenen lateinischen Wörter, so finde ich unter ihnen nur sechs, die in der gothischen Bibelübersetzung unabhängig vom griechischen Texte gewählt sind. Akeit *ὄξος*, katils *χαλκίον* (hier wahrscheinlich Uebersetzung eines technischen hebräischen Ausdrucks), pund *λίτρα*, sigljō *σφραγίς* sind allem Anscheine nach dem Gothen fremde Begriffe gewesen. Arka *κιβωτός* übersetzt Noahs Arche, deutet also auf Bekanntschaft mit der lateinischen Bibelübersetzung, zweitens aber bezeichnet es *γλωσσοκόμιον* (zunächst wol Kästchen zum Aufbewahren der Flötenmundstücke) Geldkasten, gewiss etwas den Gothen Neues. Karkara endlich ist *δεσμοτήριον*, *φυλακή*; die Gothen aber hatten kein Gefängniss, da ihr Volksrecht keine Freiheitsstrafe kannte.

Alle diese entlehnten lateinischen Wörter machen den Eindruck, als seien sie zwar den Gothen bei ihrem Verkehr mit den Römern und bei ihren Wohnsitzen innerhalb des römischen Reiches verständlich gewesen, aber doch nicht eigentlich in die Sprache aufgenommen. Nun hat man neuerdings, um gewisse Hypothesen über die Geschichte der Vocale in den deutschen Sprachen wahrscheinlicher zu machen, die Ansicht aufgestellt, dass wir in der uns vorliegenden Gothischen Bibel gar nicht mehr die Uebersetzung des Ulfilas in ihrer ursprünglichen Gestalt, sondern schon ein hinein corrigirtes italisches Ostgothisch des 6. Jahrhunderts haben. Um diese Ansicht zu stützen, sind dann auch jene lateinischen Fremdwörter zur Hülfe herbeigerufen worden. Ich kann mich solcher Hypothese nicht anschliessen; wir müssten erstens eine sehr geringe Pietät der gothischen Bischöfe gegen den heiligen Text annehmen; zweitens müsste ein wunderbar geschickter Erneuerer angenommen werden, der alles wieder doch so harmonisch gestaltet hätte; drittens würde derselbe doch vor Allem die bei Ulfilas noch sehr deutlichen Spuren der Uebersetzung aus dem Griechischen mehr verwischt haben; viertens aber wäre gewiss eine ganz andere Reihe sehr geläufiger Fremdwörter eingedrungen, z. B. solche wie *murus*, *turris*, *palatium*, *vallum*, *scribo* u. a., zu denen Anlass genug war. In den Glossen

zum Texte liegt Belehrendes für den Unterschied der Sprache zwischen der Zeit des Ulfilas und der Niederschrift der Handschriften; diese Glossen verlören bei jener Hypothese alle sprachwissenschaftliche Bedeutung.

Der Einfluss anderer als der bis hieher erwähnten alten Sprachen auf das Gothische lässt sich nur mit Mühe und in geringem Masse anspüren. Wenn wir zunächst des Slavischen gedenken, so sind einige Wörter, welche dem Gothischen mit den andern deutschen Sprachen gemeinsam sind, bereits im ersten Bande erwähnt worden, nämlich *arbaiths* (I, 606), *stikls* (I, 268), *kanpôn* (I, 606), und *ulbandus* (I, 615). Aber auch noch vier andere, die dem Gothischen eigenthümlich sind, erregen den Verdacht einer Entlehnung aus dem Slavischen, nämlich:

kintus *κοδοῦντης*, zu altsl. *čęta denarius*, nur an einer Stelle.

plusjan *ῥεχέισθαι*, zu altsl. *plęsati tanzę*, an drei Stellen.

sipôneis, *μαθητής*, ein sehr häufiges Wort. Grimm setzte es schon in der Vorrede zu Wuk Stephanowitsch S. II. zu altsl. *županu*; das davon abgeleitete Verbum *sipônjan* *μαθητεύειν* hegegnet nur einmal. Bemerkenswerth ist, dass Cleasby in alta. Wörterbuche fragend ein *sifuni* (a companiou?) anführt, allem Anscheine nach dasselbe Wort, doch mit verschobenem Labial.

smakka (Thema *smakkan*) *σῦκον*, an drei, dazu an fünf Stellen das hybride *smakkabagns*, wol sicher aus altsl. und russ. *smokva*.

Vielleicht findet sich dazu in Zukunft noch mehr, doch scheint jedenfalls der slavische Einfluss auf das Gothische nur gering zu sein. Noch geringer scheint, wie schon durch die östliche Lage der Gothen von vorne herein zu vermuthen ist, die Aufnahme keltischer Wörter. Ueber *andbahts*, das den deutschen Sprachen gemeinsam ist, im Gothischen aber noch ein Neutrum *andbahti* und ein Verbum *andbahtjan* bildet, ist schon Bd. I, 608 gesprochen. Zu erwähnen ist noch erstens *idreiga* Keue, Busse, dem ein irisches *aidrech*, ein cornisches *eddrek* u. s. w. sehr nahe steht, und zweitens *këlikn* *πύργος*, das man schon lange für keltisch gehalten und zu dem sich nun auch noch ein gleichfalls neutrales gallisches *celicnon* gefunden hat; ansführlich über dieses Wort wird in den Beiträgen zur vergl. Sprachf. IV. (1865) S. 136 ff. gesprochen.

Für das Finnische hebe ich das nur einmal begegnende goth. *kalkjô* *κόρη* hervor, ein Begriff, für dessen Bezeichnung überall gern Fremdwörter gewählt werden; man vergleiche das lappische *kalgo uxor minori em observantia appellata*.

Wir haben bisher nur von fremden Einflüssen auf den goth. Sprachschatz gesprochen; andere aufzuspiiren ist uns noch nicht

gelungen. Aber in dem Sprachschatz mag noch manches Fremdartige von höchstem Interesse stecken, zum Theil aus Sprachen, von denen uns alle Kunde abgeht; ich erwähne z. B. das Alanische; bei dem wirren Durcheinander der Völker in den Zeiten der Völkerwanderung sind reichliche Mischungen gewiss unvermeidlich gewesen; ein gothischer Krieger des vierten Jahrhunderts musste es ja gewohnt sein unaufhörlich die verschiedensten Sprachen zu vernehmen. In der That sind selbst in dem uns überlieferten Theile des gothischen Sprachschatzes die ganz verwaisten und zum Theil auch sonst auffallenden Wörter ziemlich zahlreich, unter denen solche Entlehnungen stecken mögen. Ich stelle hier kurz das Verzeichniss dieser Wörter sachlich geordnet zusammen, ohne mich indessen darauf einzulassen, die alten unsicheren Vermuthungen über sie zu wiederholen oder neue hinzuzufügen:

Substantiva. Ahaks Taube, thramstei Heuschrecke, frasts Kind, skilja Fleischer, gadauka Hausgenoss, mananli Gestalt, balsagga (h-?) Hals, Nacken, snthns Magen, peikahags Palmbaum? (viga-) deinô Distel, nidva Rost, dranhna Brocken, Stückchen, Bissen, mammô Fleisch, snaga Kleid, Mantel, rôhsns Hof, Vorhof, hrôt Dach, theibvô Donner, qvrammitha Feuchtigkeit, vis Meeresstille, hngs Feld, Landgut, skôhsl böser Geist, Teufel, athn Jahr, blamma Schlinge, Fallstrick, brugga Stab, Ruthe, giltha Sichel, hais Fackel, klismô Klingel, Schelle, nôta Schiffshintertheil, aibr Gabe, Opfergabe, môta Zoll, Abgabe, iumjô Menge, gramst Splitter, tani Zeichen, rêhsns Bestimmung, inilô Entschuldigung, Vorwand, saldra schmutziger Witz, Possen, aba Sinn, Verstand, astaths Wahrheit, santha Grund, staua Gericht, Urtheil, Rechtsstreit, trigô Traurigkeit, jiuka Zorn, Streit.

Adjectiva. Auhnma erhaben, höher, azêts leicht, raths leicht, tass geregelt, tharihs fest, dicht, halks gering, dürftig, usgrudja träge, muthlos, nmanariggvs wild, gransam, nsdauds eifrig, hlas freudig, ganrs betrübt, tranrig, ius gut, unvahs nntadelhaft, mauvus hereit.

Verba. Suthjôn kitzeln, reiran zittern, rahtôn hinreichen, darreichen, huhjan sammeln, nsêkavjan herausreissen, heranschneiden? hniupan reissen, brechen, intrusgjan einpfropfen, vrisqvan Frucht bringen, nsfratvjan hereiten, zurichten, fêtjan schmücken, nshaugjan fegen, auhjôn lärmern, trusnjan besprengen, krôtôn zermalmern, maurgjan kürzen, vithôn schütteln, hlauthjan aufheben, abschaffen, geigan gewinnen, bruskan prüfen, mandjan erinnern, svêgnjan frohlocken, triumphiren, tarmjan frohlocken, jauchzen, gaunôn trauern, wehklagen, nipnan betrübt sein,

rauthjan zürnen, thlahsjan jemand selrecken, gansjan verursachen, thróthjan üben, gathvastjan befestigen, stärken.

Partikeln. Anaks plötzlich, halis-aiv kaum je, kanm, bijands ansserdem? zngleich? arniha sicher, hebutsam, vainci wenn doch, möchte doch.

Untergang des Gothischen.

Hier, wo wir an entsprechender Stelle sonst ein Buch zu enden pflegen, haben wir noch einen Anhang von tragischer Färbung zu machen. Es handelt sich darum, dass das Volk, von dem wir hisher redeten, sich weithin in einzelne Theile zersplitterte, dass diese einzelnen Theile sich unter einer Ueberzahl von andersredenden Menschen niederliessen, deren Weise mit germanischer Gefügigkeit leicht annahmen, durch Kämpfe und neue Sitte überdies geschwächt wurden und endlich den Einfluss anderer Sprachen, von dem wir in diesem Abschnitte handelten, so gross werden liessen, dass sie in ihrer sprachlichen und damit politischen Selbständigkeit untergingen. Wir werden diesen Untergang bei den Gothen und bei denjenigen Völkern, die mit ihnen dasselbe Schicksal auf dem Boden des römischen Reiches theilten, mit steter Hervorhebung des Sprachlichen betrachten, müssen aber die zu diesem Ergebniss führenden politischen Vorgänge, die uns in leidlicher Klarheit vorliegen, dabei stets im Auge behalten.

Sogar in denjenigen Gegenden, aus welchen unsere Kenntniss des Gothischen stammt, und in welche Ulfilas seine Landsleute geführt hatte, treffen wir schon zwei Jahrhunderte später auf ein jedenfalls im Untergehn begriffenes Volk, wie schon aus den geringschätzigen Worten hervorgeht; mit denen es Jornandes im Anfange des 51. Capitels erwähnt: *Erant siquidem et alii Gothi, qui dicuntur et literas instituisse. Hodieque sunt in Moesia regionem incolentes Nicopolitanam ad pedes Haemi montis, gens multa, sed paupera et inbellis, nihil abundans etc.* Ueber ihre weiteren Schicksale weiss ich nichts weiter beizubringen; sie werden unter den Bulgaren verschollen sein. Viel eher mag das schon geschehen sein mit denjenigen Gothen, die sich, wie der 403 gestorbene Epiphanius berichtet, sogar in der Nähe des Euphrat angesiedelt hatten.

Aber auf drei andere Gegenden müssen wir unsern Blick genauer richten, da in zweien derselben die Gothen zur Herrschaft gelangten und sich länger hielten, während sie in der dritten durch ihre isolirte Lage am allerlängsten vom Untergange verschont blieben. Wir haben also zunächst die am frühesten verschwinden-

den Ostgothen, dann die Westgothen, endlich die Krimgothen zu betrachten.

Ostgothen. In der uns überlieferten Reihe der alten goth. Könige begegnet während des zweiten Jahrhunderts unserer Zeitrechnung der vollkommen historische Ostrogotha. Das scheint nach allem der Beiname desjenigen Fürsten zu sein, unter dem sich die östlichen Stämme der Gothen um ihren Kern, die Greuthungen, herum zu einer engeren Einheit zusammenschlossen, während die Westgothen von nun an ein selbständiges Dasein führten; s. Dahn Könige der Germanen V (1870) S. 1. Selbst Ermanarichs, des mächtigen Ostgothen Reich scheint über die Westgothen keine eigentlich straffe Regierung ausgeübt zu haben. Die nächstfolgenden Schicksale der Ostgothen gehn uns hier nichts an, da ein Einfluss derselben auf die Sprache sich unserer Beobachtung entzieht. Aber mit dem Eintritt der Ostgothen in Italien im Jahre 493 beginnt schon die Zersetzung und Verwesung ihrer Sprache; Theodorich der Grosse, der gewaltige Held der deutschen Sage, ist vom geschichtlichen Standpunkte aus gesehen derjenige, welcher den Grundstein zum Verderben seines Volkes legte. Von seinem achten bis achtzehnten Lehenjahre (etwa von 462 bis 472) am Hofe zu Byzanz erzogen war er persönlich schon so gut als ganz romanisirt und seine ganze Politik ist wesentlich romanisirend. Kaum hatte er den Heerkönig Odovacar besiegt, da nahm er schon 493 den römischen Purpur an und legte die gothische Kleidung ab; das Römerthum ist sein Ideal und er nennt sich selbst mit Vorliebe einen römischen Fürsten; nur vor der Annahme des Kaisertitels trägt er Scheu, da seine Gothen diese Bezeichnung mit ihrer Vorstellung vom germanischen Volkskönigthum nicht hätten vereinigen können. Sein Hauptwerkzeug bei dieser romanisirenden Richtung ist Cassiodor, selbst Römer und ganz römisch denkender Rhetor, dessen Einfluss im Staate unter Theodorichs Nachfolgern noch entscheidender wurde. Auch zur Anzeichnung eines besondern ostgothischen Volksrechtes ist es, so viel wir wissen, deshalb nicht mehr gekommen; dass sich die alten von Jornandes erwähnten *bellagines* noch bis auf diese Zeit unter den Gothen erhalten hätten, ist wenig glaubhaft, ohgleich die Gothen gewiss nach heimischem ungeschriebenem Rechte lebten. Das *edictum Theodorici* zählt nur diejenigen Rechtsfälle auf, in denen Gothen und Römer concurrirten. Ueberall tritt als Ideal des von Theodorich erstrebten Rechtszustandes die *civilitas* auf; diese römische Civilisation, deren lebhaftester Bewunderer der König ist, bildet aber den schroffsten Gegensatz gegen das germanische

System der Selbsthülfe und Fehde; weiter ausgeführt wird das in Dahn's vortrefflichem Werke über die Könige der Germanen, dem ich hier und im Folgenden Manches entnehme.

Die vorübergehende Ruhe der Ostgothen im ravennatischen Reiche hat für uns doch immer, und zwar wol noch unter Theodorichs Regierung, die unschätzbare Folge gehabt, dass des Ulfilas Bibelübersetzung uns theilweise erhalten wurde; nach des grossen Königs Tode wäre dazn nicht lange mehr Zeit gewesen. Schon Amalasintha, seine Tochter, die für ihren Sohn (ganz ngermanisch) Mundschaft und Herrschaft führte, zeigte sich ihrem Volke völlig entfremdet, da sie in Folge ihrer griechisch-römischen Bildung gänzlich romanisirt war, wenn ihr auch Cassiodor noch ubertas in gothischer Rede nachsagt; sie erbitterte durch die ganz römische Erziehung die national gesinnte Partei der Gothen, die gradezu ein anders Erziehngssystem verlangte und auch durchsetzte. Durch seine neuen gothischen Genossen wurde Athalarich freilich völlig verdorben und frühem Tode geweiht und Amalasintha sah sich schliesslich zum engen Anschluss an Byzanz und damit zum Verathe ihres Volkes genöthigt.

Auch Theodorichs Schwestersohn Theodabod war zwar Platoniker und Theologe, aber kein Gotheufürst, und brachte durch seine sonstigen bösen Eigenschaften das Volk um ein gutes Stück dem Untergang näher.

Die Vereinzelung der Gothen auf ihren rings von römischem Besitz umgebenen Ansiedlungen in Italien, der lange Solddienst für Byzanz, die vielen Partciungen unter ihnen erklären den schnellen Untergang des Volkes und seiner Sprache, und es ist nur die letzte Macht des aufflackernden Feners im endlichen Kampfe zu bewundern, als das Volk sich entschliesst, in der Wahl des Vitiges gänzlich mit dem verwälschten Geschlechte der Amaler (a. 536) zu brechen. Mit dem Heldenkampfe des gewaltigen Teja am mons lactarins (a. 552) schliesst die gothische Geschichte rühmlich genug; nur noch schwache Zuckungen und das Volk ist verschwunden. Nur 60 Jahre von 493 ab hat das ostgothische Reich in Italien gedauert, eine zu kurze Zeit, als dass wir auch nur Spuren seiner Sprache in der späteren Sprache Italiens erwarten könnten.

Von der Entwicklung des Gothischen während dieser kurzen Zeit entgeht uns die Kunde. Massenhaftes Eindringen romanischer Elemente wird die Signatur dieser Entwicklung gewesen sein; wir sehn in der That, wie sich echte Gothen nicht mehr scheuen, der eine in der Urkunde von Neapel das Wort kavtsjô Wechsel, Caution, der andere in der Urkunde von Arezzo das Wort unkja

Unze niederzuschreiben. Auch das im gothischen Kalenderbruchstücke erhaltene Naubaimbair November ist ein bedeutsamer Fingerzeig, dass auch wol, wenigstens im schriftlichen Gebrauche, die andern Monatsnamen in lateinischer Form angewandt worden sind.

Doch auch ein echt gothisches Wort, das uns nur aus der Zeit dieses Reiches von Italien aufbewahrt ist, muss hier erwähnt werden. Ich meine die unter Theodorich begegnenden ostgothischen Sajones, Beamte, welche an Rang unter den Grafen stehen und sowohl dem Heere als der Civilverwaltung angehören. Wie Dahn Könige der Germanen III (1866) S. 181 anführt, sind sie die Vollstrecker des unmittelbaren königlichen Gebots und werden deshalb oft zu ansserordentlichen Sendungen gebraucht; sie sind stets Gothen, nie Römer und der König nennt sie daher vorzugsweise Sajones nostri. Aber wie ist das Wort an den uns sonst bekannten Sprachschatz anzuknüpfen? denkbar ist, dass wir eine Erweichung aus einem echteren *sakja anzunehmen haben, das einen Beamten bezeichnen würde, der eine Streitsache schlichtet, gewissermassen einen Sachwalter.

Länger, weil er länger dauerte, hat uns der zweite gothische Zweig zu beschäftigen.

Westgothen. Nachdem die Thervingen und wol eine Anzahl anderer uns unbekannter Stämme sich zu einer westgothischen Einheit zusammengeschlossen hatten, sehen wir dieses Volk in den Kreis der uns bekannten Geschichte mit seinen zahlreichen Kämpfen und Wandernngen während des vierten und fünften Jahrhunderts eintreten, auf die wir hier nicht näher einzugehen brauchen. An den Namen des Alarich und damit an das Geschlecht der Balthen knüpft sich ein grosser Theil jener kriegerischen Irrfahrten, an seinen Schwager Athanlf die endliche Niederlassung. Athanlf breitet bereits in Gallien die neue Herrschaft aus und führt schon a. 414 sein Volk über die Pyrenäen. Bereits aber vor der Uebersiedelung auf römisches Gebiet und seit der theilweise noch älteren Annäherung an das Christenthum kann man unter den Westgothen eine zu Rom und römischer Cultur neigende Partei unterscheiden von der nationalen, freien, zum Theil noch heidnischen Richtung, welche an den alten Zuständen hängt. Das führt Dahn VI, 75 ff. sehr schön aus.

Neben diesem Auseinandergehen in der politischen Richtung war es für die Erhaltung des Gothischen ein ungünstiges Moment, dass das Westgothenreich geographisch in zwei Theile zerfiel, einen gallischen und einen spanischen. Der erstere verlor seine politische Selbständigkeit im Jahre 507 durch die Schlacht bei Vonglé an

die Franken; ein Stück des Landes, das den Alpen znnächst lag, kam sogar vorübergehend an die Ostgothen. Doch scheint sich das Gothische auch noch in Gallien ziemlich lange unter dem Volke gehalten zu haben; Smaragdus, Abt zu St. Michael an der Maas von 805 bis nach 825, der selbst von gothischer Herkunft gewesen sein mag, bespricht die gothische Sprache als eine noch lebendige und führt namentlich die wichtige Thatsache an, dass die (schwachen) Masculina auf -a, die Feminina auf -ô ausgehen; s. Massmann in Haupt's Zeitschrift I, 388 ff.

Zweihundert Jahre länger, im Ganzen also fast durch dreihundert Jahre, hielt sich die westgothische Herrschaft in Spanien. Aber schon seit der Mitte des sechsten Jahrhunderts (zu der Zeit, als in Italien das Ostgothenreich schon fiel) dringt die Romanisirung unter den Westgothen unaufhaltsam weiter und macht unter Königen wie Reccared, Sisinanth, Recciswinth und Erwich sowol auf nationalem wie auf kirchlichem Gebiete die stärksten Fortschritte; Dahn VI, 77.

Namentlich ist Reccareds Regierung (586—601) eine Hauptperiode des Romanisirens; unter diesem Könige wird der Arianismus, den die Ostgothen doch bis zuletzt festhielten, abgeschafft und damit die bedeutendste Scheidewand niedergerissen, die bisher Gothen und Romanen trennte; zugleich wird auch die römische Zeitrechnung angenommen, die zwar nicht der Gothe Johannes von Biclaro, wol aber der Romane Isidor braucht. In das Gesetzbuch Reccareds dringt massenhaft römisches Recht ein, besonders aus der lex Alarichs für die Römer im Gothenstaat. Seit derselben Zeit wird die gothische Sprache aus den höheren und gebildeten Kreisen verdrängt; länger bleibt sie natürlich auf dem Lande und unter dem niederen Volke. So Dahn Könige der Germanen Bd. V (1870) S. 169 ff.

Bei solchen Zuständen ist es nicht zu verwundern, dass von König Sischut (612—620) in der lateinischen Anthologie (ed. Meyer, Lipsiae 1835) No. 388 ein 61 Verse langes carmen de eclipsibus solis et lunae erscheint. König Recciswinth endlich (649—672) führt das bis dahin verbotene Connubium zwischen Gothen und Romanen ein und trägt damit wesentlich zur völligen Verschmelzung beider Völker bei.

Aus diesen Ursachen ist es natürlich, dass das Gothische in Spanien literarisch nicht mehr lebhaft gepflegt werden konnte, wenn auch die gothische Bibel sicher dem Volke mit in dieses Land gelangt ist (vgl. Haupt's Zeitschrift II, 203) und wir die Hoffnung

nicht angehen dürfen, von dort her noch weitere Bereicherung unserer Kenntnisse zu erlangen.

Unser Wissen vom Westgothischen ist daher sehr gering; nur wenige einzelne Worte sind uns in den lateinischen Texten erhalten. So ist es nicht ohne Bedeutung, dass uns für die westgothischen Königsfahnen der Ausdruck *signa bandorum* (Ulf. *bandva bandvô signum*) überliefert ist. Auch für zwei Aemter kennen wir die westgothische Bezeichnung. Das erste ist *gardingus* und *gardingatus*, ein schwer zu definirendes Amt, jedenfalls von *gards* abgeleitet, so dass das Wort sich wol mit dem römischen *palatinus* von *palatium* deckt, Dahn VI, 111. Zweitens *thiufadus*, über dessen Würde weitläufiger Dahn VI, 341 ff. spricht; damit wird das lateinische *millenarius* übersetzt, obwol eine Entstellung des Wortes aus *thiufadus* kaum möglich ist; wir werden darin ein **thiufadus* Herr der Dienerschaft sehen müssen, also etwa denselben ursprünglichen Begriff wie in *siniscala*, welches Amt indessen weit von dem des *thiufadus* verschieden gewesen ist.

Aber trotz des frühen Unterliegens der westgothischen Sprache hat sie doch lange genug gedauert, um, im Gegensatz zum Ostgothischen, noch ein Nachleben im Südwesten Europas zu haben. Durch die Ausgabe des Harpokration von Ph. J. Maussac (Paris 1614) erfahren wir S. 355, dass zu jener Zeit noch ein von dem im zehnten Jahrhunderte lebenden Bischofe Ansilenbes verfasstes glossarium existirte, erutum ex veteri codice bibliothecae Moysiacensis (Moissac bei Tonlouse), in quo multa Gotthorum aliorumque populorum barbara vocabula explicantur; s. Massmann in *Haupt's Zeitschrift* I, 387. Auch das ist zu erwähnen, dass erst im elften Jahrhunderte eine toletanische Synode die Abschaffung der gothischen Buchstaben befiehlt, um dafür die fränkische Schrift einzuführen.

Wir werden nach alle dem sowol im Spanischen als in südfranzösischen Mundarten noch nach Spuren von gothischer Einwirkung forschen dürfen. Ist doch eine gothische Flexion in spanischen Eigennamen wie Diaz, Rodriguez, Olivarez u. s. w. noch bis heute erhalten. Ich erwähne zwei einander im Lexicon nahe stehende Wörter, die sich aus dem spanischen Latein bei Du Cange finden, nämlich *brana juvenca* und *bitrare destruere*; beide lassen an westgothischen Ursprung denken, wenn man sich bei dem ersten an *altu. brana Knh*, bei dem andern an *altu. brjota brechen, ags. bréotan zerstören* erinnert.

Viel reicher als die übrige Sprache sind die persönlichen Eigennamen der Westgothen zu uns herabgeströmt. Ich gehe hier ein

Verzeichniss derselben, gegen den ersten Band meines Nameubuches bedeutend vermehrt, so z. B. durch die mir jetzt vollständiger vorliegenden Unterschriften der Concilien so wie auch durch diejenigen Formen, welche ich im 20. Bande von Kuhn's Zeitschrift S. 430 ff. zusammengestellt habe. Wo ich nicht durch eine Zahl das Jahrhundert des ersten Vorkommens ausdrücke, ist das reichste an Ueherlieferung, das siebente zu verstehn.

Aya, Ega (msc., = Agja); Egica; Agila 6 (Egila 7); Agerad (Egired). — Agio. — Alaricus 5. — Aldericus. — Alvar. — Elleca 9 (msc.). — Amalaricus 6. — Amauug; Amauviud (msc.) 9. — Aunila (msc.) — Andehert. — Ausileuhes 10; Ansericus; Ansulf. — Ara (msc.); Aragisclus. — Argehad (Ergobad); Argebert; Argefred; Argimir 6; Argemut 6; Argemund; Argesind. — Ascale? 4. — Ascaricus. — Astald. — Adefons 6 (noch sec. 10 Adephons, später Alfous); Adeliub; Adeliuva; Adamir; Athaulf 5 (Adulf 7). — Atala, Attila (msc.). — Athanagild 6. — Audebert; Andemuud; Hodoagrus. — Ouegis; Onemuud. — Ostrulf (Hostrulf). — Aured. — Babilo. — Badda 6. — Baltha (Geschlechtsname 4); Baldered; Baldvigius. — Basuald. — Bigesuind. — Bracari (Zeit unbestimmt). — Brandila (msc.) — Brunibild (fem.) 6. — Chintila; Chindasvinth. — Cuniuld; Cumefred (Cuniefred?). — Dadila (msc.). — Danila (msc.). — Dudila (msc.). — Domarius. — Duuila (Tunila, msc.). — Tructemuud. — Tulga (msc.). — Eburin (unbestimmte Zeit). — Eured; Euricus 5; Eurid; Eusendus. — Fandila (msc.). — Favila (Fafila, msc.) 8. — Filomar (Filimir). — Floresindus. — Froila (msc.) 7—10; Froisclus 6; Froiluba 8; Froaricus 6. — Fredebad; Fridericus 5. — Fugila (msc.). — Fonsa (msc.) 6. — Gibericus (Givericus, Gibericus). — Gailswiudis 6; Geloira 9. — Gildimir. — Gamius und Gamio (aus unbestimmter Zeit). — Garding 6. — Gaudila (msc.); Gausericus. — Goisvintha (fem.) 6. — Gisand 10; Gisebert; Gisaleicus 6. — Cisclus 10; Gisclamund. — Godescalc; Godostens; Gottomar. — Guda (msc.); Gudila (msc.); Gudisclus (Gutisclus); Guterius. — Gaudila (msc.); Gundericus; Gundulf; Gundehebius (Gundelebius?); Gundisalvi (nom.) und Gundisalius, beide aus unbestimmter Zeit. — Ervig. — Hiccila (msc.). — Ildisclus; Ildifons; Ildigis; Hilduara (Ilduara fem.) 6—10; Ildulf. — Himmcrith 5 (Lesart unsicher). — Rudorich 8; Hrothisthius 4; Rudesiud 9—10; Huniruc? (unbestimmte Zeit). — Eppa (msc.). — Ella (msc.). — Emmila (ueheu Emila, msc.). — Ingildus. — Ermulf. — Ermenfred (Hermefred); Erminigild 6—10; Ermengond (fem.) aus unbestimmter Zeit. — Lauderich. — Laufl. — Liuva (msc.) 6; Liuvigild 6; Leovigotho (fem.); Leovericus (Leubericus); Levvina (Leubina) 10.

— Leudefred. — Miro; Marispalla? (fem.) 5. — Modfred 7 oder 8; Modarina. — Mummulus. — Munnlus; Monefons. — Nansti? — Neufila (msc.) 6. — Nunlo (fem.) 10. — Osdulfus; Osdnlg; heide hieher, zu ORT, oder zu AUST? — Retemeres 5. — Ranarius; Ranimir 9 (Ranirus 10); Ranulf 9. — Riccila (msc.); Riquira (msc.), Richimer; Reccared (6—9); Requisind; Reccesvinth: Recculf. — Remesarius. — Saharicus. — Salamir. — Selua? (al. Silva, Selva). — Segerich. — Silo 8. — Sintila (msc.) 10; Sindigis; Sinduit? — Sisehad; Sisebald; Sisebert; Sisehut; Sisisclus; Sisemir; Sisemund; Sisenand 7—10; Sesuld (Sisuld 7); hiezu wol kaum Zerezindo 6 und Zerimnd aus unbestimmter Zeit. — Sona, Sonna (msc.): Sonnica (msc.). — Spasand (Spasaud). — Sunnila (msc.) 6; Sunifred; Suniagis; Sunimemir; Suniered 8; Suniericus 5; Suniaguaid? Suniulf. — Suttericus. — Suanila (Suabila? msc.). — Suintila (Suintila, msc.); Suintiliuha (fem.); Suintericus. — Tayo. — Theuda (msc.) 6; Teudila (msc.); Theudefred (7—10); Theudegisil (Theudisels 6, Theudisclus); Teodabittus; Teodemir (Teudimir); Teudemund; Theoderacius (Theuderacius); Theudered 5; Theudoricus 5; Theudulf (Theodulf, Tendulf). — Trasimir; Trasemuud; Trasarius. — Thnrismond 5. — Offilo. — Oppa (msc.); Oppila (msc.). — Wadila; Wadamir; Vadered. — Valding; Waldefred; Waldemar; Valdered; Valdericus (Valdrig). — Valia (msc.) 5. — Belesar 7. — Wamba (msc.). — Veremund 5—11. — Wiarius (neben Wialicus); Wimar; Wifred 10. — Vitulus; Witiza (msc.) 8—9; Vitiscus; Widericus (Wit —). — Huicrud? — Wiliang; Villiefons; Viligiscus 6; Villiedus; Wilideus; Wiulf 6. — Vinihal; Winibald; Quinigia. — Wenedarins. — Wisand; Wisefred. — Quistricia (fem.) 8. — Gulfinus 6. — Oscand.

Diese westgothischen Namen sind in mehr als einer Hinsicht lehrreich. Zuerst lehren sie, dass sie noch ein langes Nachleben führten, nachdem in der Schlacht bei Xerez de la Frontera a. 711 die Westgothen den Arabern in unrühmlichem einmaligem Kampfe, ganz unähnlich ihren ostgothischen Brüdern, unterlegen waren. Solches Nachleben erklärt sich aber nicht bloss durch die in den Bergen von Galizien und Asturien fortanernden christlichen Reiche, die später die Grundlage der spanischen Monarchie bildeten, sondern besonders durch die lange Dauer des westgothischen Volkstums und durch die starke Mischung der Bevölkerung der pyrenäischen Halbinsel mit germanischem Blute. Hätten sich meine Sammlungen bis auf spätere Zeit systematisch erstrecken können, so würde sich dieses Nachleben noch deutlicher zeigen, wie es ja in der That noch bis heute fort dauert; die Alfonso, Hernando, Ramiro, Rodrigo

und Andere sind des Zenge. Doch haben auch schon frühe echte Westgothen fremde Namen angenommen; so begegnen im 7. Jahrhundert Westgothen mit den Namen Adelphus, Afrila, Bacauda, Bela, Branlio, Cixila, Etherius, Geta, Musitacius (neben Mnstacius) und anderen, von denen kaum einer deutsch ist. Germanische Personennamen heweisen in diesen Jahrhunderten germanische Nationalität, dagegen romanische, keltische, iberische und biblische in keiner Weise ungermanische.

Zweitens aber lehren diese Namen, dass ihre Substanz, d. h. die ihnen zu Grunde liegenden Wortstämme, im Ganzen dieselbe ist, wie bei den übrigen germanischen Volkszweigen; das lehrt ein flüchtiger Blick auf das obige Verzeichniss. Einige dieser Wortstämme werden in diesen Namen besonders gepflegt. So sind die mit Arg- beginnenden im Westgothischen augenscheinlich beliebt, in andern deutschen Sprachen viel seltener; Chintila und Chindasvinth haben im sonstigen Deutschen nichts Aehnliches zur Seite, nur Namen, die auf diesen Stamm ausgehn. Auch die mit Sis- anfangenden, bei denen ich doch nicht ohne Weiteres Zusammenziehung ans Sigis- annehme, sind vorzugsweise dem Westgothischen eigenthümlich. Sehr beliebt sind die auf -la (Thema -lan) angehenden Deminutiva, auch wol die mit einer aus assimilirtem *j* hervorgehenden Consonantengemination, wie Eppa, Ella, Sonna, Oppa, die natürlich in feierlichen Actenstücken gewiss weniger erschienen als im gewöhnlichen Leben. Die Bildungen auf -sinth und -swinth werden etwas über das gemeindeutsche Mass gehet; auch dass von den überhaupt bekannten neun deutschen Namen auf -funs, -fons sich Adelfons, Ildifons, Monefons, Villiefons (wol auch Valafons) in dem winzigen westgothischen Namenschatze anweisen lassen, fällt auf. Andere gemeindeutsche Bildungen sind dagegen im Westgothischen ans der Mode gekommen. So ist es z. B. bemerkenswerth, dass Namen fehlen, die mit Athal-, Berin-, Berht-, Ercan- beginnen, oder dass solche, die auf -hald ausgehn, selten sind; von den fünfzig altdutschen Namen auf -brand, die wir kennen, scheint kein einziger im Westgothischen zu begegnen.

Aber nicht bloss gepflegt oder ansser Umlauf gesetzt haben die Westgothen einige Namenklassen, sondern auch gewiss neue geschaffen, wenn auch nur in vereinzelt Bildungen. Solche Eigenthümlichkeiten sind schwer anzuspüren, denn man kann einerseits Deutsches seiner Besonderlichkeit wegen leicht als Fremdes oder Verderbtes anschn, leicht aber auch anderseits gradezu in Verderbtem oder Fremdem etwas richtig Deutsches wittern wollen; es sind schon in dieser Weise von namhaften Forschern Formen als

höchst merkwürdig entdeckt, die sich nachher in ein Nichts auflösen. Unter solchen Erwägungen erwähne ich das westgotische Cunicfrend, das sich, wenn so wirklich statt Cumeufrend zu lesen ist, als ein schönes Kunjafrijōuds darzustellen scheint; bei Gundisalvius, das wol nur westgotisch ist, kann man fragen, ob der letzte Theil zu lat. *salvus* oder zu abd. *salo*, *salawēr* gehört; Hiccila entzicht sich noch genauerer Erklärung; Himmerith ist eine unsichere Lesart (unter den Varianten begegnen auch das ganz natürliche Hunerit und Hunnericus). Ganz vereinzelt steht auch das Fem. Marispalla aus sec. 5 da, auffallend auch wegen des *a* in der ersten Sylbe. Nansti ist fraglich, eben so wie Sclua (neben *Silva*, *Selva*). Zerezindo sec. 6 und Zerimund aus unbestimmter Zeit erregen die Aufmerksamkeit und gehören kaum zu SIS. Spasand oder Spasand ist sicher beglaubigt, wahrscheinlich deutsch und doch noch räthselhaft. Was man aus dem letzten Theile von Suniaguisid maehen soll, bleibt sehr fraglich, eben so das nur einmal begegnende Suttericus. Teodabittus hat einen zweiten Theil, der sonst nur als erster vorkommt. Theoderacius (Theuderacius) stützt sich gut durch ein Thiotrach des neunten Jahrhunderts im codex Lauresbauensis und könnte ein anziehendes Thindavrakja sein. Von Wamba ist es zweifelhaft, ob der Name auch ausserhalb des westgotischen Gebietes vorkommt. Huicrud beruht vorläufig nur auf einer Conjectur von mir in Kuhn's Zeitschrift XX, 437. Oscand bleibt noch ganz unerklärlich.

Auch auf die Form der Namen, d. h. auf die Lautverhältnisse, ist der Blick zu richten, doch kann man hier leicht des Guten zu viel thun, da in diesen Dingen oft mehr die Auffassung des romanischen Schreibers als der germanischen Bevölkerung zu Grunde liegt.

Für den selbständigen Vocalwechsel zeigt das Westgotische vier Lautneigungen, die zusammen ein Ganzes von einer gewissen Eleganz bilden. Die kurzen Vocale *i* und *u* verrathen einen centripetalen Zug zum *a* hin, erscheinen also oft als *e* und *o*, die langen Vocale *ē* und *ū* dagegen einen centrifugalen Trieb vom *a* fort, werden also oft durch *ī* und *ū* vertreten. Der westgotische Vocalismus wird also in Spanien gegen den des Ulfilas erheblich erweitert. Betrachten wir nun das Einzelne:

1) *i* : *e*. Im Ganzen bleibt das *i* in seiner Reinheit unangestastet, vor einer Verbindung von zwei verschiedenen Consonanten sogar fast ausnahmslos (*Suinth*-, *-suiuth*, *Sind*-, *-sind*, *Ild*-, *-hild*, *Chind*-). Vor einfachen oder geminigten Consonanten dagegen zeigt sich häufig die Trübung. Sec. 5 heisst es noch *Fridericus*, sec. 7 schon *Fredebad* und immer *-fred*; neben *Sisuld* kommt schon

sec. 6 Sesuld vor; man beachte ferner Formen wie Remesarius, Wenedarius, Segerich, Reccared, Requisind, Reccesvinth, Recaulf, Eppa, sogar einmal vor einer Consonantengruppe Ensendus. Das gothische gebrochene *i* vor *r* wird in den Formen mit Ermen- *e* geschrieben. In Bildungssylhen wie in Tructemund ist das *e* völlig Regel.

2) *u* : *o*. Die Fälle mit *u* sind die häufigeren, doch findet sich neben Gund- aus unbestimmter Zeit auch -gond in Ermengond, neben Guda, Gudila u. s. auch Godescalc, Godosteus, Gottomar, die ich alle lieber zu guth als zu gôds stelle, ferner vor Geminationen Oppa, Oppila, Offlo. Ganz durchgedrungen ist der jüngere Vocal in dem Stamme FUNS; es heisst schon sec. 6 Fonsa und sec. 7 stets Adefons, Ildifons, Villiefons und Monefons, letzteres sogar auch in erster Sylhe mit *o*. Die Namen auf -ulf, -mund, -ung hleihen stets unangetastet.

3) *ê* : *î*. Am häufigsten tritt die Erscheinung bei den zu goth. mêrs gehörigen Formen ein; es lautet zwar Retemeres, Richimer, aber Argimir (schon sec. 6), Filimir, Gildimir, Ranimir, Salamir, Sisemir, Suniemir, Teodemir, Trasimir, Wadamir, deren letzten Theil deshalb Smaragdus sec. 9 durch lat. mihi übersetzte, auch einfach Miro. Dem Veremund steht im zweiten Theile ein Riquira und ein Geloyra gegenüber. Auch Eurid könnte für Eurêd stehn; sonst lautet es Aured, Baldered, Egired, Eured, Reccared, Suniered, Theundered, Vadered, im ersten Theile Retemeres. Was aber das Merkwürdigste ist, alle drei hier erwähnten Stämme, urdeutsch mâr, vâr, râd kommen auch mit dieser urdeutschen Form vor, also Pilomar, Gottomar, Waldemar, Wimar, Marispalla (sec. 5); Hilduara (sec. 6 u. s. w.); Agerad. Ich weiss dafür nur die Erklärung, dass dieses Zeugnisse sind für andere germanische Volksstämme, die sich in Spanien unter die Westgothen gemischt hatten.

4) *ô* : *û*. Sec. 4 heisst es Hrothisthius, doch sec. 8 Rudorich, sec. 9—10 Rudesind. Neben Modofred und Modarius aus sec. 7 lässt sich schon sec. 6 Argemut nachweisen. Andere Zeugen des älteren Vocals sind Sona und Domarius, des jüngeren Duçila. In Tructemund vertritt das *u* den getrübten Lant im gothischen drauhts.

Ahhängiger Vocalwechsel zeigt sich namentlich in der Einbusse, welche die alten Diphthonge erleiden. Das *ai* findet sich unverändert in Aigo und Gailswindis, als *ei* in Gisaleicus (sec. 6), als *e* in Geloyra (sec. 10). Das *au* haben wir in altem Zustande in Audebert, Audemund, Gaudila, Gausericus, als *ø* in Onegis, Onemund, Hodoagrus, Goisuinta (schon sec. 6), Ostrulf, wahrscheinlich auch in Osdulf und Osdulg. Auch das *tu* ist noch öfters

in seiner Reinheit erhalten wie in Liuva, Linvigild, Adeliub, Adelinva, Froilubā, auch in Hrothisthius; sein gewöhnlicher Vertreter ist jedoch *eu*, so in Leuhina, Leubericus, Ansilenbes (sec. 10), Leudfred, Nenila (sec. 6), Wiliedens und Godosteus, vor allem aber in den Formen mit Thend-, die schon seit sec. 5 begegnen, während Thindgar nicht mehr zu belegen ist. Seltener, erst seit sec. 7, findet sich Theod-, auch Leovigotho und Leovericus.

Von einem Umlaute des *a* zu *e* durch folgendes *t* finden sich seit sec. 7 Spuren in Ella, Guterius, Elleca; neben Aya (aus Agja) steht Ega, neben Agila Egila, neben Agerad Egired.

Synkope begegnet selten; der Themavocal des ersten Theiles ist meistens erhalten, geschwunden jedoch in Ervig und Hildnara.

Selbständigen Consonantenwechsel beobachten wir mehrfach, und zwar theils völliges Schwinden theils Entartung.

Dem Schwinden unterliegt namentlich das *h*. So in den mehrfachen Formen mit Ild- (woneben doch auch Hildnara hegegnet), ferner aber am Anfange des zweiten Theiles in Modarins, Wenedarins, Guterius, Villiedus, wol auch in Belesar (sec. 7) und Ingildus. Diese sicher dem romanischen Einflusse zuzuschreibende Unsicherheit in der Aspiration spricht sich auch in dem norganischen Anlaute von Hodoagrus aus. Eben so schwindet das *v* in den zahlreichen Formen auf -nlv und in denen auf -nld, die wol zu goth. vulthus gehören, ferner in Geloyra (sec. 9 = Gailavêra). Eigenthümlich sind auch die Formen Gudisclus, Sisisclus, Vitisclus, bei denen doch eine Aphaerese des *g* von gisal, gisil wird müssen angenommen werden.

Eine Entartung nehme ich bei den fünf Lauten *k*, *g*, *th*, *b* und *v* wahr.

Das *k*, gewöhnlich wohl erhalten, zeigt doch eine Neigung in die Spirans überzugehen in Chintila, Chindasvinth, Richimer und Landerich (neben den mit Ric- und Rec- beginnenden Formen). Erweichung zu Media lässt sich helegen in Hodoagrus und Valdrig.

Beim *g* ereignet sich Uebergang in den Zischlaut bei dem spätem Ciscus (sec. 10). Sollten die älteren Formen Zerezindo und Zerimund etwa gar für Geresind und Gerimund stehn? mit Gar-, Ger- beginnende Namen hegegnet sonst im Westgothischen gar nicht. Auch das *z* von Witiza verdient Erwägung.

Das gothische *th* finden wir unangetastet sec. 4 in Baltha, sec. 5 in Athaulf und Thurismund, sec. 6 in Athanagild, sec. 7 in Sninthila, Suintibiliuba und Chindasvinth. Doch sind diese genaueren Schreibungen verhältnissmässig selten; viel häufiger begegnet an deren Stelle ein *d*, so heisst es zwar sec. 4 Baltha, aber später

stets Bald-, eben so sec. 5 Athaulph, aber später stets Adefons, Adeliub, Adeliuva, Adamir. Schon seit sec. 5 sind die Schreibungen Frid-, Fred-, -frid die einzig geltenden, besonders aber ist natürlich *nd* für *nth* beliebt, so in Sindigis, Sinduit, Argesind, Bigesund, Sisenand, auch in denen auf -mud; die Media ist in soleben Fällen ja auch im Urdeutschen gewöhnlich, vgl. Bd. I, 390. Aber auch die Schreibung mit der Tenuis ist im Westgothischen nicht selten; für Thras- begegnet immer Tras-, für Theud-, Theod- häufig Teud-, Teod-; dahin gehören auch Suintila, Suintericus, Siutila, Godestens, vielleicht auch Sisebut, wenn hier die Media des Stammes auslautend in Aspirata verbärtet war.

Das *b*, zu dem wir jetzt kommen, finden wir nicht selten zur weichen Spirans entartet; so zeigt sich neben Gibericus ein Give-ricus, besonders aber vom Stamme LIUB neben Leubina, Leuber-ricus, Adeliub schon sec. 6 ein Liuva und Liuvigild, sec. 7 ein Adeliuva, Leovigotho, Leovericus.

Dass sich umgekehrt das *r* durch *b* vertreten lasse, davon liegt kein sicheres Beispiel vor, denn wenn auch wirklich das westgotische Belesar ans sec. 7 ein Valisabaris sein sollte, so verdankt es seine specielle Form doch wol nur einer Uebertragung ans dem Namen des grossen Byzantiners. Dagegen sind Spuren vorhanden, dass das *r* sich zur härteren Spirans *f* umgestaltete, nämlich Neufila sec. 6 und Fafila (neben echterem Favila) sec. 8. Ja auch die sonstige romanische Neigung, das *r* in die gutturale Reihe hinüber-zuziehn, erlangt Einfluss auf das Westgothische, wo die Schreibungen Gulfinus (sec. 6), Quistricia und Quinigia (beide sec. 8), vielleicht auch Suniagnisid und Huierud davon Zeuge sind.

Von einer Verwandlung des *s* : *r* weiss ich im Westgotischen kein Beispiel beizubringen; sollten Osdulf und Osdulg wirklich nicht zu AUST, sondern zu ahd. ort gehören, so würde das grade für Bewahrung der alten Sibilans sprechen.

Endlich noch einige Bemerkungen über abhängigen Consonantenwechsel. Verstümmelung anlautender Consonantengruppen begegnet kaum; ich erwähne nur, dass dem Hrotbisthius des 4. Jahrhunderts im achten ein Rudorich, im 9. bis 10. ein Rudesind gegenübersteht, wir werden H vor andern Consonanten wol schon im 7. Jahrhundert nicht mehr erwarten dürfen. Erweichungen im Inlaute sind zahlreich eingetreten; man vergleiche Wifred, Wimar und andere Formen des obigen Verzeichnisses. Ein rechter Beweis für das Eindringen lateinischer Lautgesetze ist die Schreibung Truetemund, da dem Römischen sowol anlautendes *dr* als inlautendes *ht* widerstrebt.

Assimilationen eines *f* an einen vorhergehenden Consonanten schreiten schon weit über die Weise des Ulfilas hinaus, wie die Formen *Ella*, *Elleca*, *Badda* (dieses schon sec. 6), *Oppa*, *Oppila*, *Eppa* beweisen.

Für die Erzeugung nnorganisch eingeschobener Consonanten sind zunächst zu erwähnen die beiden Namen *Godosteus* (sec. 7) und *Hrothisthus* (sec. 4) mit ihrem *s*, das an die zahlreichen Bildungen auf *-sta*, *sti*, *-stu* und *-stra* erinnert, welche Bd. I, 510 erwähnt wurden. Sind die Formen wirklich echt, so scheint fast das Volkshewusstsein in dem zweiten Theile nur ein Suffix gefühlt zu haben. Sehr merkwürdig ist der Einschub eines nnorganischen *c* in dem Stamme *GISAL*; das obige Verzeichniss bietet ein *Ciscus* (sec. 10), *Gisclamund*, *Aragiscus*, *Froiscus* (sec. 6), *Gudiscus*, *Sisiscus*, *Theudegiscus* und *Vitiscus*; mein Namenbuch liefert noch ein wahrscheinlich gleichfalls westgothisches *Gisclafrid* aus sec. 9 und ein *Idiscus*. Dieser Einschub ist nicht auf das Westgothische beschränkt; *Procop* kennt einen Vandalen *Godigiscus* und einen *Warner Ermegiscus*, *Theophanes* einen *Modigiscus*, *Cassiodor* einen *Witigiscus*. Es zeigt sich hier, wie der Einschub auf griechisch-römischem Einflusse beruht, und wie durch theilweise dazu getretene *Aphaeresis* ein deutscher Nominalstamm förmlich das Gepräge eines ndutschen Suffixes erhält. Ganz vereinzelt ist dagegen der Einschub des *c* in *Wiliedeus*; es könnte vielleicht *Wiliedeus* (*Viljathius*?) zu lesen sein.

Ausfall des Consonanten zwischen zwei Vocalen ereignet sich im Deutschen vorzugsweise bei dem *g*; schon das Westgothische scheint davon Beispiele zu liefern, erstens in *Wiaricus* (wenn es für *Wigaricus* steht, woran jedoch die Nebenform *Wialicus* zweifeln lässt) und zweitens in den Formen *Ranarius*, *Ranimir* und *Ranulf* (beide letzteren aus sec. 9), wenn sie wirklich *Ragan-* stehn; ich habe in meinem Namenbuche I, 1031 noch mehrere solche Formen beigebracht, z. B. ein auch wol westgothisches *Ranimund* und *Ranosind*.

Endlich die Vocalisirung eines Consonanten, zu dem Zwecke, um sich enger an einen vorhergehenden Vocal anzuschliessen. Auch ihr unterliegt des *g* wahrscheinlich in den Formen *Aya* und *Tayo*, sonst aber am leichtesten das *v* und das *f*, die dann in ihre Nachbarvocale übergehn. So wird *av* zu *au* in *Anred*, *ev* zu *eu* in *Eured*, *Euricus* (sec. 5), *Eurid*, *Eusendus*, wo überall ein dritter folgender Vocal ausgestossen ist. Ohne dass ein Vocal vorherzugehn braucht, haben wir *u* für *v* in *Hildnara*, in den Formen auf *-uald* und in der Schreibung *-suinth* für *-swinth*, welche letztere

doch zu unrömisch erschien. Das *f* wird endlich vocalisirt in Froila (sec. 7—10), Froisclus (sec. 6), Froiliuha (sec. 8) und Goisinthia (sec. 6), während in Froaricus (sec. 6) ein völliger Anfall stattfand.

Ehe wir aber die Westgothen verlassen, ist hier noch des Bruchtheils der alten mächtigen Sueven zu gedenken, welche den Gothen vereint mit andern Völkertheilen nach Spanien folgten und dort ein besonderes Reich im Westen der iberischen Halbinsel stifteten, so dass die heiden grossen Collectivnamen Gothen und Sueven, wie sie einst in Deutschland gegolten hatten, so auch im fernen Südwesten neben einander galten. Ueber ihre Geschichte giebt Dahn die Könige der Germanen am Schlusse des sechsten Bandes eine vortreffliche Uebersicht. Gegen Schluss des sechsten Jahrhunderts verlor ihr Reich seine Selbständigkeit an das der Westgothen; aber noch lange nachher wird die Erinnerung an sie und auch manche Besonderheit bei ihnen lebendig geblieben sein; noch unter Philipp II. gaben die Castilianer den Portugiesen das Scheltwort *los Sevosos, Suevosos*, worin bis man besseres weiss eine Verderbniss des alten Suevennamens zu sehn ist. Ueber die Gestaltung ihrer Sprache wissen wir so gut als nichts. Die aus ihrer Mitte überlieferten Eigennamen des fünften und sechsten Jahrhunderts sind etwa ein Dutzend: Anila, Andica, Riehila, Franta, Maldra (Masdra?), Adoricus, Frumari, Hernigar, Hermericus, Remisol, Rimismund, Witimer. Es sind ihrer zu wenige und ihre Schreibung ist wol zu sehr von westgothischem und römischem Einfluss bestimmt, als dass wir Betrachtungen an sie knüpfen dürft; Franta und Maldra sind unter ihnen die anziehendsten. Masculin *-a* hat, wie man sieht, damals auch noch bei den Sueven gegol-

Wir haben Ostgothen und Westgothen betrachtet und fassen nun den letzten gothischen Stamm, die Krimgothen ins Auge.

Die Mehrzahl der Gothen war auf das rechte Donanufer übergegangen und hatte im römischen Reiche sich niedergelassen. Durch die entvölkerten nördlicheren Gegenden war der wilde Sturm der Hunnen, Avaren, Alanen bis ins westliche Europa gebrannt. Zur Linken dieses Weges musste eine Landschaft von diesem Sturme getroffen werden, die von der eigentlichen Heerstrasse abliegende und durch ihre merkwürdig gezackte Küste des schwarzen Meeres einen leichten Schutz gewährende Küste des schwarzen Meeres zwischen der Mündung des Don und der des Dniestr, welchen beiden in der Mitte sich die taurische Halbinsel doppelt geschützter Lage vom Festlande absondert. Es war das in den sicher alten Gothensitzen auf dieser Küste, aber auf dieser Halbinsel sich Reste des Volkes bis in

hielten. Die Nachrichten von diesen Resten hat der für Gothisches so unermüdlische Massmann 1841 in seinen *Gotthica minora* im ersten Bande von Hanpt's Zeitschrift, dann aber kürzer 1857 auf Seite XXVII — XXVIII der Einleitung zu seiner Ulfilasausgabe zusammengestellt. In Folgenden liefere ich nur, was als wirkliche Quelle erscheint, wobei zugleich einige Angaben Massmann's etwas genauer gefasst oder berichtet werden.

Als erste Quelle über diese Gothen des schwarzen Meeres erweist sich Procop, der im *hellum Gothicum* IV, 4 erzählt: *παρὰ δὲ τὸν ᾠρόν αὐτόν, ὅθεν ἢ τῆς λίμνης [Μαιώτιδος] ἐκβολὴ ἄρχειται, Γότθοι οἱ Τετραξῖται καλούμενοι ᾤκηται, οὐ πολλοὶ ὄντες, οἱ δὲ τὰ Χριστιανῶν νόμιμα σεβόμενοι περιστέλλουσιν οὐδενός ἤσσον:* Hierauf erzählt Procop die bekannte Geschichte, wie diese Tetraxiten an den Kaiser Justinian vier Gesandte abfertigen, um von ihm einen Bischof zu erbitten, den sie auch erhalten; denu der Arianismus war in jenen Gegenden schon längst untergegangen. Dann fährt Procop IV, 5 fort: *Λίμνην δὲ τὴν Μαιῶν καὶ τὴν ἐξ αὐτῆς ἐκβολὴν ὑπερβάντι ἐνθὺς μὲν ἐς αὐτὴν ποῦ τὴν ταύτης ἀκτὴν οἱ Τετραξῖται καλούμενοι Γότθοι τὸ παλαιὸν ᾤκητο, ὧν ἐπεμνήσθη ἀρίως, πολλῶν δὲ ἀποθὲν Γότθοι τε καὶ Οὐισίγοιδοι καὶ Βανδῆλοι καὶ τὰ ἄλλα Γοτθικὰ γένη ξυμπαντα ἰδρυντο.* Zuletzt kommt er IV, 18 darauf zu sprechen: *οἱ δὲ Γότθων τῶν σφίσι [Οὔτουρογοῦρος] προσοίκων, οἱ δὲ Τετραξῖται καλοῦνται, δισχιλίους ἐς ξυμμαχίαν ἐπαγόμενοι διεβησαν πανδημὴ ποταμὸν Τάναιν.*

Der Name Tetraxiten erscheint weder vor Procop noch kommt er nach ihm vor, ausser an Stellen, die aus ihm geschöpft sind. Seine Bedeutung entgeht uns; ist er griechisch, so könnte er von vier einzelnen Stämmen oder auch von einem uns sonst entgehenden Namen der Krim (von ihrer wesentlich viereckigen Gestalt) hergeleitet sein; oder sind es Umwoher des Tschatyr-Dagh, in dessen Nähe die Alma entspringt?

Zweihundert Jahre nach Procop hören wir wieder von dem tetraxitischen oder gotthischen Bisthum. In den *Acta Sanctorum* Tom. V Junii (25. — 30. Jun.) der Ausgabe Antverpiae 1709 finden wir S. 184 — 194 den Abschnitt „de sancto Johanne, episcopo Gothiae. E codice Vaticano“ und erfahren hier manches, jedoch für uns nicht Erhebliches über diesen Mann, der aus „Tauroskythien“ geboren war und etwa um 754 Bischof wurde.

Im 9. Jahrhundert kennt noch Walafrid Strabo, der 849 stirbt, in Tomi am schwarzen Meere gotthische Sprache und gotthischen Gottesdienst.

Um das Jahr 900 liess Kaiser Leo (der Philosoph) eine Liste

der Bischöfe aufstellen, die von Constantinopel abhängen, und in dieser ist der zu Capa residirende gothische Erzbischof der 34ste. Ich setze die darauf bezügliche Nachricht, welche auch sonst beachtet zu werden verdient, hieher aus *Le Quien oriens christianus. Parisiis 1740 fol.* Hier heisst es, nachdem erst die Notiz des Procop über die Tetraxiteu wiedergegeben ist, folgendermassen: *Ex quibus colligere est jam olim ab antiquo Gotthorum illorum ecclesiam Byzantiae sedi fuisse obnoxiam. Hi itaque Gotthi regionem cis Tanaim fluvium ad Tyram usque amnem teucbaut, quae Osia hodie Ferrario dicitur; immo ut in actis fertur Bethleemitanæ synodi Sphetzia, Γοθία ἢ τῶν Σγεροία* primariamque illius urbem de gentis nomine dictam Gotthiam anno 1475 Mahometus II Turcarum Sultanus expugnavit. Gotthiae vero archiepiscopus in Notitia Leonis imp. trigesimus quartus est eorum, qui ad Constantinopolitanum thronum spectat, qui et metropolitae titulo honoribusque subinde donatus est; ejusque sedes est Capa civitas in Bosporo.

Erst viertelhalb Jahrhunderte nach jener Notitia Leonis imperatoris erhalten wir eine neue kleine Nachricht über diese Gothen, und zwar von dem Brabanter Wilhelm Ruysbroeck oder Rubricus, der 1253 im Auftrage Ludwigs IX. von Frankreich zum mongolischen Kaiser reiste. Seine Reise ist früher in Bruchstücken, dann ganz in *Recueil des voyages et des mémoires der Société de géographie t. 4, 213—396* herausgegeben und hier heisst es (nach Massmann in *Haupt's Zeitschrift I, 351*): *Sunt autem alta promontoria super mare a Kersoua [Chersou an der Mündung des Dniepr] usque ad orificium Tanais et sunt quadraginta castella inter Kersouam et Soldaiam [Sudagh im Südosten der Krim], quorum quodlibet fere habet proprium idioma et inter quos erant multi Goti, quorum ydiuma est Teutonicum.* In der frauösischen Uebersetzung zu Paris 1634 heissen die letzten Worte auf Seite 9: *et là sont aussi plusieurs Goths, qui retiennent encor la langue Allemaude.* Ob der Reiseude auch speciell die Krim in den Bereich seiner Untersuchung gezogen habe, wird nicht gesagt.

Wiederum fast zweihundert Jahre später begann im Jahre 1436 der Venetianer Josephus (oder Josaphat) Barbaro eine Reise nach Tanais (Asow) und dann weiter nach Persien. Mir liegt hievon eine lateinische Uebersetzung vor unter dem Titel *Josephi Barbari, patr. Veneti, itineris, quod ad Tanaim et in Persiam suscepit, descriptio.* Sie steht im Appendix zu *P. Bizarus rerum Persicarum historia (Francofurti 1601, fol.)*. Hier heisst es pag. 455: *Post Capham insulam circum ad mare Magnum Gotthia est, deiude Alania, quae per insulam versus Moncastrum it, ut dictum a nobis*

superius est. Gotthi Germanica lingua nuntur, quod iude scio, quia cum famulum haberem Germanum, una colloquebantur, et satis se invicem intelligebant: eo modo quo forte colloquentes Foriulensis et Florentinus aliquis alter alterius animi seusum assequitur, ac sermonem percipit. Ab hac vicinia Gotthorum cum Alanis nomen Gototelorum (!) derivatum est. Alani primo in locis illis erant. Supervenere Gotthi et regiones illas occuparunt et mixturam ex suo Alanorumque nomine fecerunt. Et sicubi invicem permixtae [sic] sunt, exinde Gotitelai [also grade wie Catalouien = Gotalania] vocari coeperunt. Hi omnes ritu Graeco vivunt, itemque Circassi. Dieselbe Nachricht druckt Massmann in Haupt's Zeitschrift I, 353 italiänisch ab, wie sie sich schon in Jos. Barbaro Viaggi fatti da Venetia alla Tana etc. (Venedig 1543. 8) findet und dann noch mehrfach wiederholt ist.

Ans dem 16. Jahrhundert können wir nicht weniger als vier von einander unabhängige Nachrichten über jene Gothen beibringen.

Zuerst Mathias de Miechow de duabus Sarmatiis, Asiana et Europiana, Cracoviae 1517 (nicht 1521), 4. Hier lautet es auf Seite 22 des unpaginirten Werkes, nachdem vorher von Ostgothen und Westgothen gesprochen ist, weiter in ziemlich barbarischer Weise so: Juhris autem sive Hungaris de Sarmatia Asiana in Pannoniam abentibus reliquiae Gotthorum auctae et multiplicatae sunt: quas Thartari ab oriente supervenientes in toto deleverunt, sed et civitates castraque demoliti sunt, ut solum in Thaurica insula residui reperirentur. Verum Januenses ex Italia Theodosiam seu Caffam urbem famosam in Thaurica insula sub ipsis obtinuerunt et coloniam fecerunt. Tandem Thartari de familia Ulanorum, de quibus infra dicitur, per portam septentrionalem ingressi, totam cum oppidis, pagis et campis occupaverunt, ducibus de Mankup (qui generis et linguae Gothorum fuerunt) duntaxat castrum Mankup retinentibus. Postremo Machomet octavus imperator Thurocorum, avus moderni Selambeci imperatoris Thauricam insulam comprehendit. Caffam expugnavit, Thartaros Perekopenses seu Ulanos cum toto Chersoneso omniaque sibi fecit. Et ultra insulam ad septentrionem castrum Azow in ripa Tanais in castellavit et in hunc diem Thurei tenent. Binos quoque duces et fratres de Mankup unicos Gothici generis ac linguae superstitibus (hanc spem gregis Gothorum prolificandorum) gladio percussit et castrum Mankup possedit. Sicque Gothi penitus, tam circa Sarmatias quam in Italia, Hispania et Gallia extincti sunt, nec eorum genologia (!) per amplius comparet.

Der hier genaunte türkische Sultan ist Mahomet II., der von 1445—1481 regierte; sein Feldzug in der Krim fand 1475 statt. Das

hier zuerst erwähnte Mankup (auch in manchen Schriftstellern Mangut genannt) liegt im südwestlichen Theile der Krim, bei Baktschisarai, zwischen Schastopol und Simferopol, und ist eine interessante und noch neuerdings vielfach beschriebene Ruinenstätte.

In das Jahr 1555 fällt die zu Zürich geschehene Ausgabe des Mithridates von Conrad Gesner. Derselbe citirt auf Blatt 42 zuerst den Matthias von Miechow, zieht dann den Jos. Barharus aus, giebt dann wieder einige Notizen aus jenem Matthias und fügt endlich hinzu: Gothi vero, qui adhuc in montibus supersunt, ut plurimum vineas colunt et inde vitam sustentant. Er beschränkt auch jene Nachricht des Matthias über den Tod der Brüder von Mankup dahin, dass durch denselben „tota Gothorum illorum nobilitas cessavit.“ In der Tiguri 1610 erschienenen Ausgabe des Gesnerschen Mithridates hat Caspar Waser noch einen Commentar hinzugefügt und giebt darin nun schon eine Abschrift des Berichtes von Busheck.

Dieser Augerius Gislenius von Busheck in Flandern, der von 1522—1592 lehte, hatte 1562 in Constantinopel Gelegenheit zwei Gesandte der Krimgothen zu treffen und forschte sie mit dem ihm vor vielen seiner Zeitgenossen auszeichnenden Wissensdrange über ihre Sprache aus. Wir brauchen seinen vielfältig gedruckten Bericht (der aber nicht erst nach seinem Tode erschienen ist) hier nicht vollständig wiederzugeben und verweisen namentlich auf die genauen Untersuchungen von Massmann in Haupt's Zeitschrift I, 345 ff. Das wichtigste für uns aus diesem Berichte, die Sprachreste selbst, werden wir unten mittheilen. Auch Busheck erwähnt jenes Mankup als eine Gothenburg, daneben aber noch ein viel deutscher klingendes sonst nicht bekanntes Scivarin.

Wenig werth ist die letzte Nachricht aus dem 16. Jahrhundert. Sie findet sich in Martini Broniovii (nicht Broncovii) de Biezdzfede Tartariae descriptio, welche angehängt ist an Possevino, Ant., Moscovia. In diesem ohne Ort a. 1595 in Fol. erschienenen Werke erwähnt auf Seite 7 des Anhangs Broniovins jenes Ereigniss von 1475 als ein vor 110 Jahren geschehenes, hezeichnet aber als Opfer des Sultans zwei Fürsten aus griechischem oder trapezuntischem Kaisergeblüte, Oheim und Neffe, denen die Eroberung von Mancopia seu Mangutum den Tod gebracht habe. Den betreffenden Sultan nennt er Selim; Selim I. regierte aber erst von 1512—1520.

Nur eine einzige Nachricht giebt uns das 17. Jahrhundert, dafür aber eine merkwürdige und fast unerklärliche. Ich entnehme sie aus Jos. Just. Scaliger thesaurus temporum (Amstelodami 1658 fol.). Am Schlusse dieses Bandes sind Scaligers Isagogi-corum canonum libri III angehängt, und hier heisst es Seite 347

von den Krimgothen: *Etiamnum in iisdem regionibus degunt sub Praecopensi Tatarorum dynasta et utrumque testamentum iisdem literis, quas excogitavit Wulfila, conscriptum, et eadem lingua, qua tempore Ovidii utebantur, interpretatum legunt. Sermo enim eorum hodiernus majori ex parte Teutonicus est etc.*; in den nun folgenden Worten ist aber Scaliger nicht mehr Quelle, sondern zieht nur den Josaphat Barbarus und den Busbeck aus.

Auch aus dem 18. Jahrhundert haben wir nur eine einzige Mittheilung, die sich auf diesen Gegenstand bezieht. In Büschings neuer Erdkunde, sechste Auflage (Hamburg 1770) Theil 1,² lesen wir Seite 1654: „Unter denselben [den Tataren], und zwar an der Küste des schwarzen Meeres, von der Donau an bis zum asowschen Meer, ja auch auf der asiatischen Seite des schwarzen Meeres, wohnt ein heidnisches Volk, ohne besonderen Namen, dessen Sprache der deutschen verwandt ist. (In dieser Gegend haben die Gothen vor Alters gewohnt, von welchen diese Nation vielleicht ein Ueberbleibsel ist, bei welchen die christliche Lehre wieder untergegangen). Der erfahrene Jesuit Mondorf, von welchem ich diese merkwürdige Nachricht 1760 aus Wien empfangen habe, hat einen Ruderselaven von dieser Nation, den er auf einer türkischen Galeere angetroffen, getauft, und von demselben erfahren, dass ihr ganzer Gottesdienst in der Verehrung eines alten Baumes bestehe.“ Weiter folgen wieder Mittheilungen aus Barbaro und Busbeck. In der achten Auflage der Erdbeschreibung (Hamburg 1787, 8) Bd. 1, Seite 1209 hält dagegen Büsching die Gothen in der Krim für bereits verschwunden. In der That nimmt man an, dass ihre Reste in Folge der Eroberung der Krim durch die Russen und durch die Verpflanzung der Einwohner, die Potemkin nach seiner gewöhnlichen gewaltsamen Weise betrieb, völlig untergegangen seien.

In den Schriften der Petersburger Academie habe ich nichts auf diesen Gegenstand Bezügliches entdecken können. Auch etwa zwanzig bis dreissig neuere Geschichten und Beschreibungen der Krim so wie Reisen durch dieselbe habe ich vergeblich durchgesehen. Die meisten dieser Bücher erwähnen die Gothen nicht einmal, von den merkwürdigen Ruinen von Mancup ist allerdings vielfach die Rede. Einen nach dem Augenmaße gezeichneten Plan von Mancup finde ich in Murawiew-Apostol Reise durch Taurien im Jahre 1820, aus dem Russischen von W. v. Oertel (Berlin und Landsberg 1825, 8), aber an der betreffenden Stelle Seite 146 ff. nichts von Werth. Auch Koch die Krim und Odessa (Leipzig 1854) hat auf Seite 65 f. zwar Notizen über die Gothen, bringt aber nichts Erhebliches bei. Massmann in der Einleitung zu seinem

Ulfilas Seite XXVIII erwähnt, dass Mrias Bschkrantz in seiner armenischen Reise nach Polen n. s. w., die in Venedig 1830 erschienen sei, auch von Gothischen Denkmälern in Mancnp und Sudagh mit Inschriften in alten gothischen Buchstaben nud von manchen unleserlichen Inschriften rede, doch alles das scheint nichts zur Beantwortung unserer Frage beizutragen. Aber die Hoffnng dürfen wir nicht aufgeben, dass vielleicht noch unsere Reihe von Nachrichten sich ans entlegenem Winkel her ergänze.

Nun zur Betrachtung der von Busbeck uns überlieferten gothischen Sprachreste. Sie haben mir in folgenden zehn Abdrücken vorgelegen, für deren Bezeichnung ich später die hier vorgesetzten Zahlen verwenden werde:

1. Angerii Gislenui Busbeqvii D. legationis Turcicae epistolae quatuor. Parisiis 1589. 8. Bd. 136 f.

2. desgl. Francofurti 1595. 8. S. 259 f.

3. desgl. Hanoviae 1605. 8. S. 244 f.

4. desgl. Monaci 1620. 12. S. 378 f.

5. desgl. Hanoviae 1629. 8. S. 244 f.

6. A. Gislenui Busbeqvii epistolae deque rebus Turcicis quae extant. Lipsiae 1689. 12. S. 386 f.

7. A. Gislenui Busbeqvii omnia quae extant. Lugd. Batav. (Elzevir) 1633. 12. S. 323 f.

8. A. Gislenui Busbeqvii omnia quae extant. Oxoniae 1660. 8. S. 218 f.

9. desgl. Amstelodami (Elzevir) 1660. 12. S. 323 f.

10. desgl. Basileae 1740. 8. S. 305 f.

Dass irgend eine der Ausgaben 2—10 ernent auf handschriftliches Material zurückgegangen sei, ist nicht ersichtlich, obwol ein Paar offenbare Druckfehler der ersten Ausgabe in den späteren zum Theil verbessert sind; No. 8 enthält den ungenauesten Abdruck.

Busbeck beginnt mit denjenigen Wörtern, die er nostratia aut parum differentia nennt; es sind folgende:

Theo oder the, der Artikel; nicht zu entscheiden ist, ob mit beiden Formen die verschiedenen Genera gesondert werden sollen. — Broe panis. — Plut sanguis. — Stul sedes. — Hns domus. — Wingart vitis (wol statt vinea irrthümlich). — Reghen pluvia. — Bruder frater. — Schwester soror. — Alt senex. — Wintch ventus. Siluir argentum (siuir 8). — Goltz anrum (golz 6). — Kor triticum. — Salt sal. — Fisct piscis (des t nur Druckfehler?) — Thurn porta. — Stern stella (stein falsch 1. 2). — Sune sol. — Mine luna. — Tag dies. — Oeghene ocnli. — Bars harba. — Handa manus. — Boga arcus. — Miera formica (schwed. myra, dän. myre, nml. miere u. s. w.). — Rinck, ringo annulus. — Brunna fons. —

Waghen currus (waghenn 4). — Apel pomnm. — Schieten mittere sagittam. — Schlipen dormire. — Kommen venire. — Singhen canere. — Lachen ridere. — Critten fiere (so steht es in 6—10, dagegen kriter in 4, ganz falsch eriten in 1—3; es ist das goth. grētan, das dem Busbeck als allgemein deutsch bekannt sein musste). — Geon ire. — Breen assare. — Schwalth mors (in 5—9 steht falsch schwalch; es muss wie goth. svults, doch mit anderem Ablant, schwerlich ans svults entstanden, zu goth. sviltan mori gehören).

Bei diesem Worte muss dem Busbeck eingefallen sein, dass er schon unter die Ansdrücke gerathen ist, welche er cum nostra lingua non satis congruentia nennt. Diese Ansdrücke gehen theils durch ihre Schwierigkeit, theils durch ihr dennoch vorhandenes Uebereinstimmen mit dem uns nun so viel mehr bekannten Gothischen recht den Beweis her, dass wir es bei Busbeck mit einem unverfälschten (wenn auch sicher ungenau geschriebenen) gothischen Wörterverzeichnis zu thun haben; ich setze sie nun gleichfalls hieher:

Knauen tag bonus dies; knauen ist noch unerklärt; s. Diefenbach goth. Wbch. II, 460.

Iel vita sive sanitas, ieltsch vivus sive sanns (iltsch 8), jedenfalls zu goth. haili und hails. Dazu noch Iel uburt (6, 7, 9, 10; die übrigen Ausgaben schreiben vburt), welches einem altgothischen hail vairthai zu entsprechen scheint.

Marzus nuptiae; im Deutschen fehlt entsprechendes; am nächsten klingt litauisches marti Braut und martanti Brant sein an; s. Diefenbach II, 49.

Schnos sponsa; auch hier liegt Litauisches nahe, z. B. das um Memel gebräuchliche swotas (sonst swodba) Hochzeit; sind die Anklänge bei diesen beiden Wörtern begründet, so darf man auf die Vermuthung kommen, Busbeck habe umgekehrt marzus sponsa und schuos nuptiae schreiben wollen.

Statz terra; es findet im Gothischen die natürlichste Anknüpfung an staths locns.

Baar pner, sicher das gemeindtsche harn.

Ael lapis, wahrscheinlich goth. hallus petra.

Menus caro (menns 8 falsch), goth. mimz caro.

Rintsch mons (rintsh 8), noch unerklärt; Vermuthungen bei Diefenbach II, 175.

Fers vir; goth. vair.

Lista parum; scheint aus einem Neutrum litata parvum zu denten, das die Endung des gothischen leitils entbehrte.

Ada ovum ist das gemeindtsche Wort, das sich zu altn. egg so verhält wie goth. vaddjus zu altn. veggjar, goth. tvaddjê zu altn.

treggja, goth. daddjan zn altschwed. dögga. Ada setzt danach ein Thema addja und dieses wol ein avja voraus.

Ano gallina, fem. zu goth. hana gallus, merkwürdig wegen des noch zum Altgoth. stimmenden femininen Ausgangs auf -o.

Telich stultus (tilch 8); man denkt an eine Ableitung von goth. dvals, also etwa an ein *dvalaleiks.

Stap capra; Vermuthungen bei Diefenhach II, 318.

Gadeltha pulchrum (falsch gadeliha 8); etwa gleich goth. gatilata aptum?

Atochta malum; etwa goth. *hatugata, nhd. ge-hüssiges; Diefenhach I, 89; Bezzenberger A-Reihe im Goth. S. 14.

Wichtgata album; nahe liegt hveitata, ohwol die Form wichtgata sich noch auf verschiedene Weise erklären lässt.

Mycha ensis; goth. mēkeis gladins.

Schediit lux (schedit 6—10). Noch nicht sicher erklärt; auch hier liegt wieder ein Wort des lettischen Sprachstammes am nächsten, nämlich lettisch skaidrs clarus; Diefenbach II, 261.

Borrotsch voluntas, liegt dem goth. ga-baurjōthus voluptas auffallend nahe, wie schon Massmann sah; voluntas und voluptas sind sehr henachbarte Begriffe.

Cadariou miles. Hierkommen wir über Vermuthungen nicht hinaus, wie sie Diefenbach II, 436 mittheilt.

Kilemschkop ehihe calicem. Die letzte Sylbe scheint allerdings zu schöpfen u. s. w. zu gehören und also für ein Trinkgefäß geeignet zu sein. Oder ist an abd. coph crater, calix zu denken? Dann wäre das vorbergehende sch wol eine Verschleifung des krim. Artikels *the*. In keinem von beiden Fällen kommt man aber über die beiden ersten Sylben ins Klare.

Es folgen nun die drei Verhalformen tzo warthata (wathata 8) tu fecisti, ies varthata ille fecit und ich malthata ego dico. Sollte nicht statt dico vielmehr dixi stehn? Daun hätten wir drei Praeterita. Das letzte, malthata, muss zu goth. mathljan mit Metathesis der Consonanten gehören. Steht die Form wirklich grammatisch dem warthata gleich, so ist sie wol als ein malthāthata anzusehn. In warthata müsste goth. vaurkjan liegen, wenigstens liegt sonst nichts Deutsches näher. Aber wie erklären sich die beiden hinter einander mit Dental beginnenden Sylben? Durch ein angehängtes Objectspronomen? dann wäre ies warthata = is vaurhta thata. Hochfliegende Conjectur aber könnte sogar hier noch ein Ueberbleibsel urdeutschen Zustandes sehn und in dem -thata noch eine reduplicirte Form jenes Hülfverhums erblicken, welche im Singular schon bei Ulfilas untergegangen ist (s. Bd. I, 583).

Nun verzeichuet Busheck die Zahlwörter: ita (= goth. Ntr. ainata; vgl. altn. eitt, schwed. étt, dän. ét); tua (wiederum = goth. Ntr. tva); tria (goth. Ntr. thrija); fyder (ein rechter Beweis echt gothischen Stammes); fyuf (fiuff 4); seis (falsch scis 8); seuene; athe; nyne; thiine; thiinita und thiinetua (nur in 6 und 9, sonst wol falsch thunetua) zeigen, dass das gemeindeutsche elf und zwölf untergegangen sind; für dreizehn folgt thiinetria (nur in 9, sonst thunetria). Sehr auffallend ist stega für zwanzig, dieses soust fast nur den neueren deutschen Mundarten eigene Wort. Treithyeu für dreissig und furdeithien (furdethyen 8) für vierzig verlassen ganz das alte deutsche Princip und können es auch verlassen; nachdem ein zehndrei an die Stelle des dreizehn getreten war, konnte letzteres in den Platz des dreissig eirücken. Diese krimgothischen Zahlen, bis zur Vier wunderhar gut erhalten, von der Fünf bis zur Zehu leidlich bewahrt, in den zweistelligen Reihen ganz umgewälzt, verlieren in den Ausdrücken für hundert und tausend ganz die deutschen Wörter und entlehuen erauische Gebilde. Busheck giebt für hundert sada, für tausend hazer; man vergleiche für jenes namentlich persisch szad, für dieses armenisch hazar. Wann und wo zuerst mögen diese Entlehnungen geschehen sein? Und von welchem Volke? von den Alauen?

Das Verzeichniss Bushecks beginnt mit klaren Ausdrücken, dann häufen sich die Räthsel, zuletzt aber kommt das Räthselhafteste, jener Anfang eines krimgothischen Liedes:

Wara wara ingdolou
 Scu te gira galizu
 Hoemisclep dorchiza ea.

Die Abweichungen der einzelnen Drucke sind: Im dritten Worte der ersten Zeile iugdolois 4, im ersten der zweiten seu⁶, 9, wo im ersten Drucke undeutlich ist, oh scu oder seu; endlich im vierten Worte der zweiten Zeile galtzou in 1—3

Gestehn wir es, damit nichts machen zu können; frühere Erklärungen sind erwähnt und neue versucht bei Massmann in Haupt's Zeitschrift I, 365 und bei Manuhardt in Kuhn's Zeitschrift V, 168. Aber einen Einfall will ich doch mittheilen; jene Gothen könnten einem jungen Meuschen, der zum Gelage eilt, warneud zugesungen haben: „Wohin, wohin, junger Thor? Scheue (dich) zu begehren die Becher; Haushrod (ist) immer derher^u. Ich halte den Einfall nicht für wichtig genug, um ihn zu vertheidigen, wozu auch hier nicht der Ort ist; die Schwierigkeiten übersehe ich keineswegs; nur erwähnen will ich, dass ich bei galizu an ahd. gellida und ags. gellat gedacht habe.

So viel über den Sprachstoff, der uns aus der Mundart der Krimgothen vorliegt; nun noch einige Bemerkungen über die lautliche Sprachform, nicht in so fern sie das Alte erhält, sondern nur so weit sie es entarten lässt. Zu weit darf man indessen dabei in den Folgerungen nicht gehn, da Busheck sicher nicht sehr genau die Laute wiedergegeben und sich bei dieser Wiedergabe auch von der Schreibung seiner eigenen Sprache hat leiten lassen.

In den Vocalen hemerken wir einen Mangel in der Bestimmtheit der unbetonten Laute und ein mehrfaches Eindringen des stummen *e*, so in *sune sol*, *mine luna* und besonders in den starken Infinitiven *schieten*, *schliepen*, *criten*, *breen*, *kommen*, *singen*; wenn in obigen Versen *gira* wirklich Infin. eines schwachen Verbums (ahd. *gerôn*) ist, so wäre die Abweichung bemerkenswerth.

Im Uebrigen unterliegt *a* des goth. *hallus in ael lapis* einer Schreibung, mit welcher Busheck nach mittelniederländischer und noch bis ins vorige Jahrhundert dauernder Weise wol nichts als langes *â* hat bezeichnen wollen. Das goth. *i* erscheint auch in betonten Sylben zuweilen als *e*, z. B. in *reghen pluvia*, Schwester *coror*, *menus caro*; das vor *r* und *h* gebrochene *i* dagegen scheint verschieden entartet zu sein; man vergleiche *stern stella* mit *seis sex* und *thiine decem*. Dass goth. *u* jemals hier als *a* erscheine, ist zweifelhaft, denn *handa manus* verdankt sein zweites *a* wol dem Uebergange in eine andere Declination, *schwalth mors* ist wol auf anderer Ahlantstufe gebildet als goth. *svults*, und in *warthata*, wenn es wirklich zu goth. *vaurkjan* gehört, ist im Goth. selbst das *u* schon getrübt. Aher ein Uebergang von *n: o*, ganz dem von *i: e* parallel, ist nicht abzuleugnen, so in *goltz aurum*, *tzo du*, wol auch in *atochta malum*, selbst in dem vor *r* gebrochenen *u* bei *kor triticum*.

Die heiden langen Vocale *ê* und *ô* zeigen im Krimgothischen eine centrifugale Bewegung, so dass jenes als *î*, dieses als *û* erscheint; man vergleiche *mine luna*, *schlipen dormire*, *criten flere*, auch *mycha gladius* mit *hruder frater*, *stul sedes* und *plut sanguis*.

Die alten gothischen Diphtonge schwinden. Das goth. *ai* ist (wol durch die Zwischenstufe *ê*) in *î* übergegangen hei *ainata: ita*, für welches *î* auch *ie* geschrieben wird in *iel* aus *hails*, wahrscheinlich in *ies ille*, wenn es aus *ains* entsprungen ist. Auffallend ist das *œ* in *hoemisclep*, falls es wirklich zu *haims* gehört. Ganz entsprechend geht goth. *au* in den Laut *û* über, denn diesen meint gewiss Busheck mit seiner Schreibung *œ* in *hroe panis*, *hoef capnt*,

oeghene oenli; merkwürdig ist, dass er nicht auch broeder, stoel, ploet, sondern bruder, stul, plut schreibt. Das goth. *tu* endlich zeigt sich als *te* in schichten *mittere sagittam*, wol auch in *miera formica*.

Im Bereiche der Consonanten verräth das Wortverzeichniss eine eigenthümliche Neigung zur Verstärkung der Anlaute und Auslaute; im Anlant haben wir *g:k* in *criten flere*, *d:t* in *tag dies*, auch wol in *te* = goth. *du* und *thurn porta*, *h:p* in *plut sanguis*, auch *v:f* in *fers vir*; im Auslaut dagegen *g:k* in *rinck* (neben *ringo*) *annulus*, *d:t* in *wingart vitis* und auch wol in *plut sanguis*, *b:p* mntmasslich in *hoemisclep*.

Das goth. *th* wird inlautend durch *d* ersetzt in *bruder frater*, an- und auslautend aber theils durch *t* wie in *tria tres*, *treithyen triginta*, alt *senex*, theils durch *ts* wie in *tzo tu*, *goltz aurum*, *statz terra*; im Artikel *tho the* schreibt Busheck noch *th*.

Auffallend ist die Vertretung von *k* durch *ch* in *ich ego* und *mycha ensis*. Der Wandel von *h:v* in *silvir argentum* und *seuene septem*, so wie der von *g:gh* in *reghen pluvia*, *oeghene oenli*, *singhen canere*, wagen *currus* beruhen wol zum Theil auf dem Einfusse niederländischer Schreibung.

Bemerkt zu werden verdient die Aphaerese in *ano gallina*, *iel vita sive sanitas* nebst dem davon abgeleiteten ieltsch, auch wol in *ael lapis*.

Apokope eines schliessenden t-Lantes begegnet in *hoef caput* und *broe panis*. Das *n* scheint nach einem *r* gern abzufallen wie in *kor triticum* und *haar puer*; ähnlich vielleicht in *gira*, wenn es wirklich gleich *ahd. gerôn* ist; dagegen scheint *thurn porta* ein überschüssendes *n* zu haben, falls es nicht etwa schwacher Plural ist. Das nominative *s* schwindet gewöhnlich, um so auffallender ist seine Erhaltung in *fers vir* (sogar gegen goth. *vair*) und in ieltsch *vivus*; zweifelhaft ist, ob man es auch in *statz terra*, *rintch mons*, *wintch ventus*, *hars harba*, *horrotsch voluntas* annehmen darf.

Consonantenausfall im Inlante zwischen zweien Vocalen zeigt sich in *brecn assare*. Häufiger sind Beispiele von Erweichung inlantender Consonantengruppen; *dj:d* liegt wahrscheinlich vor in *ada ovum* (vgl. Bd. I, 397), *mf:f* in *fynf quinque* (also wie sonst innerhalb des sächsischen Sprachzweiges), *ht:t* in *athe octo* und vielleicht in *warhata*, wenn es gleich goth. *vanrhta* ist, *dv:d* in *fyder quatuor* (schon im Goth. in Zusammensetzungen), *gv:g* in *singhen canere*, *dr:r* vielleicht in *wara*, wenn es für goth. *hvadrê*

steht. Die urdeutsche und noch ältere Verwandlung von tt:st scheint sich in lista parum fortzusetzen.

Bemerkenswerth ist endlich die zum Neuhochdeutschen stimmende Anlautsverhärtung in schlipen, schwester, schwalth.

Zu andern Bemerkungen giebt das dürftige Verzeichniss keinen Anlass; aber bedauern muss man diese Dürftigkeit um so mehr, als wir hier neben Zeugnissen der grösten sprachlichen Entartung doch den unzweideutigsten Spuren echt gothischer Rede mehrfach begegnen.



Fünftes Buch.

**Untergang anderer deutscher Völker im
Römerreiche.**

Der letzte Abschnitt des vorigen Buches hat sich dadurch ausgedehnt, dass der Einfluss fremder Sprachen auf ein deutsches Volk in dessen verschiedenen weit zerstreuten Theilen den völligen Untergang von dessen Sprache in allen ihren Mundarten herbeigeführt hat. Nun ist aber das Schicksal der Gothen noch von einer Reihe anderer ihnen geographisch oder ethnographisch nahe stehender Völkerschaften getheilt worden, deren Sprachen wir, wenn sie uns genauer bekannt wären, gleichfalls wol je ein Buch unserer Darstellung widmen müssten. Aber diese Sprachen sind uns so gut wie unbekannt, da sie keine Literatur hinterlassen haben und wir von ihnen eigentlich nur noch erfahren, wie sie von fremden Idiomen überwuchert und erstickt werden. Wir haben also so zu sagen von allen jenen Büchern nur die siebenten Capitel vor uns; aller Reichthum sprachgeschichtlicher Thatsachen, die gewiss in manchen vorhergehenden Jahrhunderten sich ereignet haben, sind für uns in Dunkelheit gehüllt, deren Lichtung nicht einmal mehr zu hoffen ist; deshalb sind diese linguistischen Sterheprotocolle hier in ein Ganzes zusammenzufassen.

Grade im Osten, wo wir gothischen Namen und gothische Sprache am längsten haften sahen, verschwinden ein Paar deutsche Völker schon frühe vom Schanplatz. Mit ihnen beginnen wir.

1. Die Bastarnen.

Im ersten Bande Seite 336 wurde die Ansicht ausgesprochen, die Germanen seien bei ihrer Eiuwanderung in Europa von Osten kommend am Nordufer des schwarzen Meeres bis in die Gegend von Dniestr- und Istermündung vorgedrungen, hätten dann aber die Richtung ihres Weges geändert und den Weg nach Nordwesten eingeschlagen. Diese neue Richtung ist aber gewiss durch das Entgegenstehen eines Hindernisses veranlasst worden, denn aus freiem Willen wird kein Volk an jenem Punkte so die Richtung ändern, viel eher nach Südwesten. Jenes Hinderniss kann nicht in der Natur des Landes, muss also in einem andern vorausgezogenen Volke gelegen haben. Die ersten der Germanen mögen dort auf die letzten, östlichsten der Kelten, vielleicht aber auch ganz fremde uns unbekannte Völker gestossen sein. Aus solchen Völkerhandlungen aber entstehen Mischvölker und als ein solches Mischvolk, vielleicht nicht das einzige jener Gegend, sehe ich am

liehsten die Bastarnen an. Ich halte sie für Germanen, die aber wesentlich aus germanisirten Kelten bestehn. Hiemit erklärt sich auch das Schwanken der alten Schriftsteller in Bezug auf die Nationalität des Volkes. Appian bezeichnet sie als Geten, Polybins und Plutarch nennen sie, worauf freilich nicht viel zu gehen ist, Galater, aber auch Livius rechnet sie unter die Gallier; am leichtesten macht es sich Dio Cassius, der sie mit dem Namen Scythen belegt, worin ihm im 5. Jahrhundert, als das Volk schon längst nicht mehr bestand, auch Zosimus folgt. Dem gegenüber stehn nun aber diejenigen drei Schriftsteller des Alterthums, welche sich am eingehendsten mit deutschen Völkerverhältnissen beschäftigt haben und die alle drei sehr leicht lebende Bastarnen konnten gesehn haben. Tacitus nämlich sagt Germ. 46: *Peucinorum Venetorumque et Fennorum nationes Germanis an Sarmatis ascribam dubito: quamquam Pencilini, quos quidam Bastarnas vocant, sermone cultu sede ac domiciliis ut Germani agunt.* Von keltischer Mischung ist also nicht mehr die Rede, höchstens von der mit nachdringenden östlicheren Völkern. Strabo aber erzählt: *ἐν δὲ τῇ μεσογαίᾳ Βαστάρται μὲν τοῖς Τρυγέταις ὄμοιοι καὶ Γερμανοῖς, σχεδὸν τι καὶ αὐτὸ τοῦ Γερμανικοῦ γένους ὄντες;* schon vorher hat er das Volk als Grenzvolk von Germanien angeführt, ohne indess anzugeben, ob er sie sich innerhalb oder ausserhalb der Grenze denkt. Ganz ohne Zweifel an dem Deutschthum des Volkes drückt sich nur Plinius IV, 28 aus, der als fünften Stamm der Germanen ansetzt: *Pencilini, Bastarnae supra dictis contermini Dacis.*

In solcher Unsicherheit wären uns einige Worte aus der bastarnischen Sprache sehr erwünscht. Kein einziges solcher Worte ist uns aber überliefert; zu ihrem Ersatze müssen wir mit acht Eigennamen, darunter vier Völkernamen und vier persönliche, vorlieb nehmen. Kein einziger von allen acht ist sicher germanisch, obwohl sich bei mehreren germanische Anklänge finden. Es sind folgende.

Bastarnae (*Basternae*), der Name des Volkes selbst. Das Suffix *-rn* erweist sich (s. Bd. I, 141) als wesentlich keltisch; von den Völkernamen, die es besitzen, sind kaum die *Gugerni* am Niederrhein deutsch benannt, viel weniger die *Liburni* in Illyrien, die *Arverni* in der Auvergne, die *Daliterne* an der oberen Rhone, die *Iverni* in Irland. Auch die erste Sylbe des Wortes will sich nicht recht zu einem deutschen Stamme fügen; könnten wir genauer den Ursprung des deutschen (ursprünglich wol normannischen) *Bastard*, so ginge uns vielleicht daher ein Licht auf, das sogar die Mischlingsnatur des Volkes bestätigen könnte.

Pencini. Dieses fast immer (so schon in zwei eben angeführten Stellen) mit den Bastarnen zusammen erwähnte Volk hat sicher von der zwischen den Donanmündungen gelegenen Insel Penke den Namen, von der z. B. Straho VII, p. 305 sagt: *κατασχόντες δ' αὐτὴν Βαστάριαι Πενκίνοι προσηγορέθησαν*. Ihre Endung klingt eher an deutsche Völker an, z. B. an die wahrscheinlich zu den Rugiern gehörigen Seidini, an die gleichfalls norddeutschen Varini, während die Cotini und die Morini eher gallisch sind. Die Insel Penke hat wol von Fichtenwäldern den Namen, aber wir wissen nicht, von welchem Volke es ihn empfangen hat; leider entgeht uns das betreffende Wort im Keltischen. In mehreren Stellen der Alten erscheinen die Pencinen und die Bastarnen als gradezu identisch, während in andern der eine Name als das Allgemeinerere, der andere als das Besondere genannt wird.

Ἀτιμοί, nach Straho VII ein Stamm der Bastarnen, nur an dieser Stelle genannt; wir können über das Wort nicht einmal eine Vermuthung aufstellen.

Σιδόνες, ein zweiter Bastarnenstamm, gleichfalls nur an jener Stelle vorkommend. Dies Wort klingt allerdings in Stamm und Endung vielfach an deutsche Völkernamen an, am nächsten an die Sitonn gentes, die Tac. Germ. 45 in Schweden neben den Suiones nennt. Sind es Küstenhewohner, zu altn. *síða* Seite, Küste?

Clodius, ein bei Livius im zweiten Jahrhundert vor Chr. heggender hastarnischer König, leider eine nicht ganz sichere Form, da Appian dafür *Κλοίλιος* setzt. Man denkt dahei an den von Orosius angeführten cimbrischen König Claudicus und mit diesem an den deutschen Namenstamm HLOD; ein niederrheinischer Luotho hegeget noch im Jahre 1033.

Cotto, hastarnischer König im 2. Jhd. v. Chr., von Livius genannt, allerdings ganz deutsch klingend, wie z. B. mein Namenbuch I, 320 einen Cottus aus dem concil. Bracarense von 563 erwähnt; auch die Ortsnamen Cuttingas, Cuttenheim, Cuttinwanc schlagen dahin ein; aber von Sicherheit ist nicht die Rede.

Ἀέλιων (var *Ἀέδδων*), bastarnischer Fürst sec. 1 v. Chr., eben so gebildet wie der vorige Name, doch ohne allen Anklang an deutsche Namenformen.

Tentagonus, in den Argonautica des Valerius Flaccus als bastarnischer Anführer genannt, doch viel eher gallisch als deutsch in den Lauten geformt; ein gothisches Thiudakuns würde ihm entsprechen.

Für die hastarnische Sprache ergiebt sich also nichts, und doch muss das Volk mindestens ein halbes Jahrtausend bestanden haben und zahlreich genug gewesen sein. Schon um das Jahr 180 vor

Chr. erscheinen sie als Verbündete des macedonischen Persens im Kriege gegen die Römer; ihre Wohnsitze werden bei dieser Gelegenheit nicht näher bestimmt, doch werden sie schon damals nördlich von der Donaumündung gelegen haben. Anderthalb Jahrhunderte später drangen die Bastarnen ins römische Gebiet feindselig his Macedonien vor, his ihnen im Jahre 29 der macedonische Proconsul M. Licinius Crassus, der Enkel des Triumvirn, in demselben Moesien eine Niederlage heibrachte; das nachher der Wohnsitz des Ulfilas sein sollte. Auch aus dem ersten Jahrhundert unserer Zeitrechnung werden Kämpfe zwischen Bastarnen und Römern gemeldet. Doch scheinen sie stets in den alten Sitzen geblieben zu sein. Strabo im zweiten Buche scheint sie an den Dniepr zu setzen, Plinius nennt Pencini und Bastarnae contermini Dacis und noch genauer giebt Ptol. an: *Πευκίνοι τε καὶ Βαστέονα ὑπὲρ τῆν Δακίαν*. Der Untergang des Volkes muss im Wesentlichen in das dritte Jahrhundert fallen; Kaiser Prohns (276—282) soll, wie Vopiscus erzählt, hunderttausend Bastarnen auf römisches Gebiet verpflanzt haben; gewiss auch ein Anlass, dass die nördlicheren Gothen schon damals von diesen südlicheren Landschaften Näheres erfuhren und nach ihnen Lust hekamen. Die im Norden noch zurückgebliebenen Bastarnen werden unter den Gothen aufgegangen sein, namentlich in Folge der Stiftung von Ermanarichs grossem Reiche. Wenn die Bastarnen noch bei Zosimus, ja bei Jornandes erwähnt werden, so ist das doch durchaus nicht bei Ereignissen der Fall, denen diese Schriftsteller gleichzeitig waren.

Spuren einstigen hastarnischen Lebens liegen vielleicht noch in jenen Orts- und Flussnamen deutschen Klanges, die ich Band I, Seite 334 ff. aus der Gegend nordöstlich von der Donaumündung nannte; hoffentlich werden sich diese Spuren in Zukunft noch mehren. Ja auch die Gothen des schwarzen Meeres, welche im Mittelalter erscheinen und die am Schlusse des vorigen Buches besprochenen Krimgothen mögen starke Beimischung alten hastarnisch-peucinischen Blutes gehabt haben.

Wie die Bastarnen die Plänkler für die Einfälle der Gothen ins römische Reich abgaben, so hatten die Gothenheere bei diesen Ereignissen einen gewaltigen Nachtrag, und mit diesem haben wir es nun zu thun. An die eigentlichen Gothen, die nordwärts bis an die untere Weichsel gereicht haben mögen, schloss sich nämlich an der Südküste der Ostsee vielleicht his zur Elbe hin eine Reihe gothischer Völker an, und diese setzten sich allmählich in die Landschaften in Bewegung, aus denen die Gothen abgezogen oder in denen sie hedeutend vermindert waren. Ihrem Zuge nach dem

romanischen Süden ist das gemeinsam, dass er nicht in grader Linie durch die swebischen Stämme hindurch erfolgt, sondern stets in einem grossen Bogen nach Osten durch das alte Gotbenland hindurch stattfindet.

Alle diese Völker standen sich unter einander sehr nahe und bildeten oft mit den eigentlichen Gothen zusammen einheitliche Heere. So nennt Trebellius Pollio als Verbündete, die a. 269 von Kaiser Clandius in der Schlacht bei Naissus in Obermoesien besiegt wurden: Scytharum diversi populi, Penci, Grntungi Anstorgoti, Tervingi Visi, Gipedes (Celtae etiam) et Eruli. Der Kaiser Clandius selbst aber bezeichnet in seinem Briefe an den illyrischen Statthalter Julins Brocebnus diese ganze Völkermasse als trecenta milia Gothorum, Ganz dieser Stelle gemäss haben wir auf die beiden in ihr erwähnten und noch nicht besprochenen deutschen Völker jetzt den Blick zu richten, die Heruler und die Gepiden.

2. Die Heruler.

Nur durch drei Jahrhunderte, vom dritten bis sechsten, können wir diesen nntätigsten aller deutschen Stämme verfolgen, von dem es scheint, dass er wesentlich auf den Ostseeinseln gebauet habe, ehe er auf den Schauplatz der Geschichte tritt. Im vierten Jahrhundert finden wir einen Theil von ihnen unter einem Könige Alarich an der Maeotis, wo sie von Ermanarich besiegt werden; ziemlich gleichzeitig aber verheert ein anderer Theil Gallien. Während herulische Scbaren gegen Ende des fünften Jahrhunderts an der Vernichtung des weströmischen Reiches in Italien Theil nahmen, einzelne Theile sich gewiss auch dauernd auf römischem Gebiete niederliessen, soll nach Procop ein anderer Schwarm, kaum glaublich, nach Scandinavien gezogen sein, und von dort sollen sich später die südlichen Heruler einen König ihres Stammes erbeten haben. Unter allen möglichen Heeren jener Jahrhunderte finden wir Heruler als Soldtruppen, auch unter Theodorich dem Grossen. Bei solcher Zersplitterung ist es natürlich, dass sie im sechsten Jahrhundert erlöschen und zwar abweichend von andern deutschen Völkern so, dass man nicht einmal ihre Grabstätte angeben kann; sie sind überall verschollen, sobald das wilde Völkergewirre neuen Staatenbildungen Platz gemacht hatte. In den ags. Herelingas und den mhd. Harlinge scheint ihr Name noch ein Nachleben zu fristen.

Grade dieser Name verdient aber nähere Beachtung. Die Formen, in denen derselbe überliefert ist (welche ich hier aus der zweiten Ausgabe meines Namenbuchs nicht zu wiederholen brauche) entbehren bei den älteren griechischen Quellen aller Aspiration

im Anlaute; die lateinischen Schriftsteller beginnen ihn mit H (bis auf eine Variante Aeruli bei Amm. Marc.); niemals erscheint wie bei Cherusci und anderen Formen ein stärkeres Ch. Grade dieser Umstand wirft ein Gewicht dafür in die Wagschale, den Namen nicht von goth. *hairns gladius*, sondern von altn. *jarl*, ags. *eorl nohilis* abzuleiten. Ja die vielen Personennamen mit Erl-, Herl-, bei denen die aspirirte Form mehr den westlichen Landschaften angehört und viel seltener ist als die unaspirirte, mögen zum Theil noch von den Zeiten der Heruler her unmittelbar aus diesem Volksnamen vererbt sein; soust erklärte sich kann ihre Häufigkeit. Genug, für jetzt neige ich mich mehr dazu, die Aspiration für unorganisch anzusehn.

Aus dem herulischen Sprachschätze ist uns bloss ein einziges Appellativum überliefert; nach Paul. diac. hiess nämlich die Fahne des Herulerkönigs *bandus*, benannt mit jenem bekannten Worte, das wir ohn schon in den westgothischen *signa bandorum* gefunden haben, das also für die gothonische Natnr der Heruler spricht.

Herulische Personennamen weiss ich 15—16 heizubringen; davon stammt *Naulobatus* aus dem dritten, *Alaricus* aus dem vierten, *Hrodulf* und *Graitis* aus dem fünften, alle andern aus dem sechsten Jahrhundert. Davon sind sechs wolbekannte auch sonst hegende Namen, nämlich *Alaricus*, *Hrodulf*, *Arulf*, *Wisand*, *Fulcaris* und *Sinduald* (in griechischer Quelle auch *Sindnal* genannt). Ihnen zunächst steht *Filimuth*, ein zwar soust nicht beegnendes, aber aus zwei sehr hekannten Namens-elementen bestehendes Wort, ferner auch *Alveth*, das wol dem westfränkischen *Alfaidus* gleich zu setzen und als *alf + haid* anzusehn ist. In *Phanitheus* ist der zweite Theil sehr hekannt, der erste in deutschen alten Namen unerhört; ein Fahnediener, Fahuenträger gäbe schicklichen Sinn, doch ist zweifelhaft, ob Fahne bei den Herulern nehen *bandus* schon diese Bedeutung gehabt hat. *Aruth* scheint ein Abkömmling aus harudischem Stamme zu sein, wovon noch deutlichere Nachklänge in dem hessischen und sächsischen Namen *Harud*, *Harath* des 8. und 9. Jahrhunderts hegegen; wenn *Aordus* als der Name eines andern Herulers erscheint, so ist das wol nur eine noch weiter entartete Form desselben Namens. Ganz räthselhaft ist der älteste Herulername *Naulohatus*, der fast griechisch aussieht; sein Träger war sogar Consul unter Kaiser Gallienus (260—268). Nun bleiben noch vier unzusammengesetzte Namen übrig, die alle bemerkenswerth sind. Zuerst *Suartuas*, ganz einzeln dastehend, während sonst der Stamm *stari*, *swars* nur als erster Theil deutscher Personennamen erscheint; auch ist das ableitende *u* auffallend. Ganz ähnlich ist

Faras eine vereinzelte Form, während der Stamm *far* als Bestimmungswort von componirten Namen sehr gebräuchlich ist, für die dann auch einfach abgeleitetes schwaches *Faro* steht; *fara* hat bei Burgunden und Langobarden die Bedeutung generatio, linea und an diesen Sinn wird auch wol Faras anknüpfen. Drittens das bei Procop hegegnende *Ἰχάων* (var. *Ἰχάων, Ζάων*), das man nirgend sicher anknüpfen kann; ein sächsischer Occo des neunten Jahrhunderts bietet die einzige Parallele. Ganz vereinzelt ist endlich der bei Theophanes hegegnende Name Graitis (Gretes, Getes), dem man vielleicht einen wol langobardisch benannten Graido des zehnten Jahrhunderts zur Seite stellen kann. Genng, schon in diesen wenigen Namen zeigt sich manches recht Eigenthümliche und deutet auf eine gewisse Selbständigkeit der Herulersprache. Leider ergibt sich für die Lautverhältnisse kaum etwas; gehört der zweite Theil von Filimuth zu MUND, so hätten wir hier Anstossung des Nasals nach alts. und ags. Weise; zu bedauern ist, dass sich kein Beispiel des Stammes SVINTH vorfindet. Alveth scheint auf Diphthongenverengung von ai: ê hinzudeuten, was wieder besonders zum Sächsischen stimmen würde.

Mit den Herulern meistens vereint zersplittern mit ihnen noch einige andere Völckchen, die alle unfern der Odermündung zu Hanse gewesen sein müssen. Zuerst die nicht selten genannten Sciren, deren Name wol zu goth. *skeirs clarus* gehört. Sie erscheinen schon weit früher als die Heruler, schon sec. 1, zuerst an der Ostsee, dann in Galizien, später an der obern Donau, in Italien, in Attilas Heer u. s. w. Dass die bairischen Oerter Scheiern, Scheyern, Schenern noch Spuren von ihnen enthalten, ist immerhin möglich, von Sicherheit darf aber nicht die Rede sein. Grimm in der Gesch. d. dtsh. Spr. verfolgt die Nachrichten über sie namentlich mit Hinblick auf die deutsche Heldensage, die uns hier nichts angeht. Als scirischer Name aus sec. 5 wird uns Wulfo erwähnt. Wahrscheinlich ein Scire, obwol ihn Jornandes einen Rngier nennt, war auch Odovacar, also auch sein Vater Aedico, sein Bruder Aonulf, sein Sohn Thela; nur dieser letzte Name ist sonst unbekannt und seine Dentung noch unmöglich.

Ferner die Rugier, deren Spur noch heute in Rügen und vielleicht in Rügenwalde lebt. Denn sowol auf Inseln als auf dem Festlande scheinen sie ansässig gewesen zu sein, auf ersteren die Ulmerugi, auf letzterem die Ethelrugi des Jornandes. Tacitus nennt die Rngii gewiss richtig gleich neben den Gothonen, irrt aber dann, wenn er sie mit den Gothonen zu den Sueven rechnet; nach Procop sind sie gradezu ein *ἔθνος γοτθικόν*, und zu den Gothonen

gehören sie gewiss. Ueber die Ostsee hinweg hat sich der Name der Rugier nach Scandinavien verbreitet, worauf wir später zurückzukommen haben; im Uebrigen aber machen sie mit den andern Gothonen den grossen östlichen Bogen mit, so dass wir im fünften Jahrhundert dieses Volk sowol an der untern Donau als in dem Rugiland des jetzigen Oestreich als auch in Italien wiederfinden. Namen von Rugieru liefert uns nur das fünfte Jahrhundert, zuerst das msc. *Fridericus* und das fem. *Gisa*, zwei wolbekannte Bildungen; dann aber den Rugierkönig *Flaccitheus*, dessen erster Theil auffällt und in deutschen Namen unerhört ist. Soll man dabei an unser *Flagge* denken, das den älteren Mundarten abgeht, und in dem rugischen *Flaccitheus* denselben Sinn finden wie in dem oben erwähnten herulischen *Phanitheus*? oder ist altn. *flakka* oberrare, *vagari* (flakkr poet. *lupus*) herbeizuziehen, dessen erstes *k* doch wol aus einem Nasal assimiliert ist? Dieser *Flaccitheus* hat einen Sohn *Feletheus* (auf die Variante *Felectus*, die noch mehr an den Namen des Vaters erinnert, ist wol nichts zu geben) und dieses *Feletheus* scheint zu *filu* (*multus*) zu gehören wie manche andere deutsche Namen, hat aber dann gleich andern Mundarten den Vocal des Stammes schon früh entarten lassen. *Feletheus* ist aber auch noch in anderer Hinsicht bemerkenswerth, da seinem Namen sowol in der vita S. Severini als bei Paul. diac. die Worte „*qui et Fava* (*Feva*)“ heigefügt werden, d. h. doch wohl der Kleine, also wie im lat. *Aemilius Paulus*, eins der ältesten Beispiele deutscher Doppelname, hier wie es scheint hervorgerufen durch die Aehnlichkeit zwischen dem Namen des Vaters und dem des Sohnes.

Uebrigens gehn auch die Rugier bereits im sechsten Jahrhundert unter; Spuren von ihnen mögen jedoch noch in einigen alten Ortsnamen haften; ausser dem österreichischen Rugiland ist noch ein Ort desselben Namens im 9. Jahrhundert nordöstlich von Luxemburg, südwestlich von Echternach zu nennen, später Rauland oder Reuland; dann ein thüringisches Rngehnsen des 11. Jahrhunderts, ein ostfränkisches am oheren Main gelegenes Rugiheim des 9. Jahrh., ein westfälisches Rugikampon aus sec. 11. Auch muss unweit des alten österreichischen Rugiland der Personennamen *Rugin* gegolten haben, den wir im ersten Theile des Ortes *Ruginesfeld* sec. 9 und 10 wiederfinden. Auch im Angelsächsischen erinnern die *Rugas* noch an dieses Volk. Den Namen desselben vermögen wir nicht zu deuten; nach den Formen *‘Póγος*, *Rugas* und dem neuen *Rugii* begegnenden *Rugi* scheint er wie *Chauci*, *Gothi*, *Quadi*, *Chatti* einer besondern Ableitungssylbe zu entbehren, was auf hohes Alter und einfach adjectivischen Begriff schliessen lässt; Grimm's

Vermuthungen sehe man in der Geschichte der deutschen Spr. 470 (1. Anfl.).

Wahrscheinlich nur ein Theil der Rngii sind die mit ihnen mehrfach zusammen genannten Turcilingi; sie erscheinen nur sec. 5 und zwar nur bei Jorn., bei Paul. Diac. und in der hist. misc. Es liegt also die Vermuthung nahe, dass auch sie schon an der Ostseeküste werden gehaust haben; wo man sie vermuthet, nennt Ptolemaeus die *Ρορτίκλειοι* zwischen Oder und Weichsel, die an Rugier eben so wie an Turcilinge anklingen, das Räthsel also nur noch mehr verwickeln. Grimm will Thurilingi aus Turcilingi machen, d. h. älteste Thüringer.

In dieser Völkergruppe werden auch wol schon früh die Lemovii (var. Lemonii) aufgegangen sein, die Tacitus an zwei Stellen erwähnt und dicht neben die Rugier stellt, die aber sonst nirgend genannt werden. Das *e* der ersten Sylbe kann ans *ai* verdichtet sein (vgl. oben das hernische Alveth); dann wären die Lemovii etwa Laimaujôs, Bewohner einer Gegend, die etwa dem ahd. Laimowa, Laimauga (Namenbuch II, 960) sprachlich entspräche.

Auf dieselben Südküsten der Ostsee führen uns nun aber ausser der Herulerguppe noch vier andere weit wichtigere Völker, wichtiger dadurch, dass sie lange Jahrhunderte hindurch in den Gang der Geschichte kräftig eingreifen, dass drei von ihnen organisirte Staaten in römischen Reichtheilen bilden und zwei dieser Staaten auch heimische Rechtsbücher, leider in römischem Gewande hinterlassen haben.

3. Die Gepiden.

Wenn ich oben den Ausdruck gebraucht, die Gothen hätten bei ihren Zügen in den Süden einen starken Nachtrab gehabt, so ist dieser Ausdruck nirgends richtiger als bei diesem Volke; es lässt sich mehrfach verfolgen, wie sie hinter den Gothen herziehen, bis sie endlich an der nordöstlichen Grenze des Ostgothenreiches stehn bleiben. Selbst in der bekannten von Jornandes aufbewahrten Stammsage der Gothen werden sie schon als die trägen Nachzügler des mächtigeren Stammes aufgefasst. Sie sind aber nicht bloss geographische, sondern auch ethnographische Nachbarn der Gothen, ja sie stehen diesen, wie sich auch in der Geschichte erweist (Dahn die Könige der Germanen kommt darauf mehrmals zurück), unter allen Völkern am nächsten. Ihre echt gothische Natur wird auch von Procop bestätigt, nach welchem sie eben so wie die Vandalen die gothische Sprache reden; eben so von Jornandes (sine dubio ex Gothorum prosapia ducunt originem). Den älteren Schriftstellern über

deutsche Völker sind sie unbekannt, auch findet sich nicht, dass sie dort etwa unter einem andern Volksnamen versteckt seien. Erst im vierten Jahrhundert, kurz nach den Herulern, treten sie auf; vorher scheinen sie, wie Jornandes berichtet, ruhig auf jenen Weichselwerdern an der Ostsee gesessen zu haben; später wird die neue Gepidia in Pannonien ihr Wohnsitz bis zu ihrem Untergange, einzelne Streifzüge abgerechnet. Nationaler Sinn scheint ihnen (und das ist ja immer für die Sprache wichtig) schon frühe abhanden gekommen zu sein; im 5. Jahrhundert stehen sie treuer als die andern deutschen Völker zu den Hunnen; doch machen sie die Sünde später wieder gut, da sie es grade sind, die nach Attilas Tode durch die Schlacht am Netad in Pannonien das hunnische Joch brechen. Ihr Untergang wird im sechsten Jahrhundert durch die Langobarden herbeigeführt und dann durch die Avaren vervollständigt. Doch heisst es noch um 600 von dem Heere des römischen Feldherrn Priscus, das über die Theiss gegangen ist, bei Theophylactus VIII, 3: *περινηγάνουσι τοιγαροῦν χωρίους Γηπιδῶν τρείσιν*, die dann überfallen werden. Und sogar noch in Kleinmayerus Juvavia (Salzburg 1784, fol.) wird ein anonymus Salishurgensis abgedruckt, der zum Jahre 863 Reste von ihnen in Dacien findet: „de Gepidis autem quidam adhuc ibi (d. h. an der Donau) resident“; vgl. Kopitars Glagol. LXXIII.

Dass irgendwo Splitter dieses Volkes einem Orte seinen Namen gegeben haben, ist kaum ersichtlich; ein im 8.—10. Jahrhundert in Baden belegendes Gebfida (Gehfrida, Gihtfida, Gifido) ist doch allzu unsicher. Eher mag der zu Weissenburg im Elsass a. 716 erschallende Personennamen Gebetho oder der zu Corvei sec. 9 vorkommende Kippid auf die Gepiden zurückzuführen sein. Einfluss könnte ihre Sprache noch bis aufs Magyarische hin erstreckt haben; schon Bd. I, 356 wurde erwähnt, dass finnisches *p* und *k* zu ungarischem *f* und *h* ganz nach deutscher Lautverschiebung werden.

Auch von der Gepidensprache sind die Reste mehr als kümmerlich. Jornandes berichtet zunächst über den Namen des Volkes, nach seiner Auffassung bedeute das Wort den Trägen oder Langsamen; es sei dem Volke zum Spotte beigelegt, weil dasjenige Schiff, welches die Gepiden nach den Südufer der Ostsee aus Scandnavien hinübergeführt habe, langsamer gefahren sei als die heiden Gotheuschiffe; gepanta habe den Sinn von pigrum aliquid tardumque. Die Deutung des Jornandes ist sicher eben so falsch wie die des Isidor, der die Gepiden von pes, und die der Griechen, welche sie von *παῖς* herleiten und sogar Erdsöhne aus ihnen machen. Aber ein wirklich gepidisches Wort mag ihm vorgeschweht haben, und

zwar ein schwaches Verbum, zu dessen heiden Participien sich gepanta und Gepida gut fügen würden; jenes wäre tardans, dieses tardatus. Im Bereiche germanischer Sprache will sich nun nach unserer Kenntniss ein solches Verbum nicht finden; es entspräche dem meines Wissens vereinsamten hebeo, hebesco nicht übel im Sinne, sehr gut im Laute. In der ersten Sylbe schwankt übrigens das *e*, welches fast ausnahmslos kurz gebraucht wird, in ein *i* hinüber.

Dem Namen des Volkes steht am nächsten der seines Wohnsitzes; jene Weichselinseln, die Jornandes falsch als eine einzige bezeichnet, werden von ihm Gepidos genannt; die Varianten Gepidojos, Gepedojos sind besser, da sie sich unmittelbar an das gothische *aujôs insulae* anschliessen.

Vierzehn gepidische Personennamen weiss ich als die einzigen weiteren Reste dieser Sprache anzuführen.

Der älteste derselben, der schon aus sec. 3 überlieferte Fastida, zeigt eine Bildung grade wie Gepida selbst und einen Stamm, der den Personennamen aller deutschen Volkstämme mit Ausnahme der westlichen Franken sehr gewöhnlich ist. Alle andern Namen begegnen erst sec. 5 und 6. Unter ihnen deutet das Masc. Ustrigothus und das Fem. Austrigosa (doch wol für Austrigotho) recht auf die von der Geschichte so deutlich bezeugte enge Verbindung zwischen Gepiden und Ostgothen hin. Von den übrigen Namen sind einige ohne alle Bedenken, da sie aus ganz bekannten Elementen bestehn, so Ardaricus oder Harderich, Chunimund, Gunderith, Rosamunda, Transaricus, wie Jornandes, oder Trasaricus, wie Ennodius schreibt; Thurisind und dessen Sohn Thurismod. Nur vier Namen bleiben als vereinzelt und auffallend zurück; Usdebad, ein mehrmals bei Menander exc. de legat. vorkommender Gepide, scheint im ersten Theile das bekannte Nameelement *abd. ort u. s. w.* zu haben, das an zwei Stellen Procops vorkommende Asbad aber nur eine starke Entartung derselben Form zu enthalten. Zweitens Elemund bei Procop; der erste Theil ist unsicher; vielleicht ist die neben *Ἐλεμοῦδος* stehende Variante *Ὀυελεμοῦντιος* vorzuziehn und auf ein Willimund, Viljamund, einen sehr bekannten Namen zu deuten. Endlich bleiben noch zwei ganz gleich gebildete männliche Diminutive übrig, die ihres Gleichen sonst im Namenschatze nicht haben, nämlich Trafstila und Reptila. Jenes, mit mehreren Varianten, wie z. B. Trapestila, hat nur im westfränkischen Thrasteberga (aus sec. 7) eine verwandte Form; es steckt darin gewiss goth. thrafstjan trösten; der kleine Tröster und die Trostbergerin gehören zu unsern schönsten Eigennamen. Auch Reptila ist ganz vereinzelt, der Stamm

des Namens wird jedoch durch den Vandalenkönig Raptus heglauht. Man denkt an das altn. schwache Verbum *hrapa*, *rapa* *decidere*; *cadere*; sind diese Namen wegen eines Vorganges bei der Geburt ertheilt worden?

Aus so geringen Resten ist für Lautverhältnisse des Gepidischen nichts Sicheres zu entnehmen, mehr fast für die Neigung der betreffenden lateinischen oder griechischen Schriftsteller, daher ein solches Schwanken, wie z. B. in dem alten Diphthongen *au*, der erhalten bleibt in *Austrigosa*, als *o* erscheint in *Gepidojos*, als *u* endlich in *Ustrigothus*. Ein Umlant begegnet in *Reptila* anfallend früh. Zu bemerken ist das Eindringen des Zischlautes für altes *th* in *Austrigosa*. Anlautendes *h* fällt ab in *Ardaricus* (schwerlich in *Asbad*) und sehr natürlich vor anderm Consonanten in *Rosamunda* und *Reptila*, wenn meine Deutungen von heiden gegründet sind.

4. Die Vandalen.

Wiederum ein sicher zur gothonischen Gruppe gehöriger Volkstamm; das bezeugen nicht bloss die von ihnen erhaltenen Eigennamen, sondern auch die alten Schriftsteller. So sagt Procop, die *Γότθοι*, *Βανδίλοι*, *Ουσίγοιθοι* und *Γήπαιδες* seien *Γοτθικά ἔθνη*, Plinius IV, 28 aber stellt zusammen *Vandili*, *quorum pars Burgundiones, Uarinue, Charini, Gutones*; der Relativsatz muss bei *Burgundiones* enden.

Auch die Vandalen, die uns schon seit der Zeit des Plinius und Tacitus bekannt sind, gehn von der Ostseeküste aus, was durch Erwägung aller über sie erhaltenen Nachrichten mindestens wahrscheinlich wird. Einer ihrer Stämme erscheint sogar im nördlichen Jütland, so dass auch auf jetzt skandinavischem Boden nahe Berührung zwischen den Vandalen und den vorhin behandelten Herulern waltet. Sie haben sich weiter zerstreut als die Heruler, müssen aber grössere Volkszahl und Lebenskraft gehabt haben, da sie mehr Spuren hinterlassen. Während im dritten Jahrhunderte ein Theil von ihnen unter Probus nach Britannien geschickt wurde, sagt Dio Cassius von dem Ursprunge der Elbe; *ῥεῖ δὲ ἐκ τῶν Οὐανδαλικῶν ἕρῳν*; er wird den Böhmer Wald meinen und die Moldau eben so wie Tacitus die Saale als den eigentlichen Quellfluss der Elbe ansehen. Damit stimmt auch, dass die Peutingersche Tafel ihre *Vanduli* unter die *Marcomanni*, etwa Regensburg gegenüber an das Nordufer der Donau schreibt. Später erscheinen sie mit der gewöhnlichen Abweichung nach Osten mehrfach in Pannonien und Dacien, ja Procop giebt sie als Umwohner der *Maeotis* an. Von diesen in Europa zurückgeliebenen Vandalen noch einen Rest

in den Gotscheern bei Laibach finden zu wollen liegt kein genügender Grund vor.

Unterdessen ist schon längst das wichtigste und verhängnisvollste Ereigniss in dem Leben dieses Volkes eingetreten, das ihr Andenken mehr als alles Uebrige verewigt hat. Als einziger Zweig der Germanen betritt ein grosser, vielleicht der grösste Theil von ihnen den africanischen Boden und gründet dort ein deutsches Reich. Diese Vandalen waren schon seit 375 in Gallien eingebrochen; dann hatten sie sich etwa zwanzig Jahre mit den Westgothen in Spanien aufgehalten, und zwar mehr in dessen südlichen Theilen, wo noch heute die reiche Ebene am Guadalquivir nach ihnen den Namen Andalusien führt. Im Jahre 429 wurde das africanische Reich gestiftet, dessen Hauptstadt zehn Jahre später Karthago wurde. Von dort aus wird 440 Sicilien verwüetet, 455 sogar Rom geplündert, aber auch auf die Dauer Land erobert, so dass Genseric's Sohn Hunerich von Gibraltar bis Cyrene herrscht. Aber nicht lange danert die Blüthe des Reichs; seit 527 mischen sich die Byzantiner in die vandalischen Angelegenheiten. Der Sieg über den König Gelimer wurde den Oströmern ungemein leicht, da die Vandalen jedenfalls wenig zahlreich und zugleich sehr in Ueppigkeit verweichlicht waren, auch zugleich mit ihren natürlichsten Verbündeten, den Ostgothen, in Feindschaft lagen. Im Jahre 533 endet dies vandalische Reich durch Belisar, nachdem es 105 Jahre bestanden, länger als das ostgothische, kürzer als das westgothische. Das ganze Volk als Gesammtheit wurde dabei völlig vernichtet; nur noch kurze Zeit hindurch hören wir von seinen Resten.

Bei so gewaltigen Ereignissen und Wanderungen ist es natürlich, dass dieses Volk im Bereiche sowol der örtlichen als der persönlichen Eigennamen tiefe Spuren hinterlassen hat. Ich erinnere zuerst an den Wentilseo des Hildebrandsliedes, den Vendelsae der angelsächsischen Schriftsteller; noch im Mhd. begegnet mehrfach wendelsê und wendelmer. Möglich ist, dass der Ausdruck, in welchem man am natürlichsten ein Vandalenmeer zu suchen hat, zuerst die Ostsee bedeutet; doch keine der Stellen beweist das mit Sicherheit; an mehreren Stellen wird damit das mittelländische Meer ausgedrückt, zuletzt darunter allgemein der Ocean verstanden und nun, mit volksetymologischer Anlehnung an wenden, sogar im *vocabularius optimus* gedeutet: *amphitrites, oceanus, wendelmer vel umgendes mer*. Von den Vandalen im nördlichen Jütland, die jedenfalls auch mit den ags. *Vendlas* gemeint sind, heisst jener Landstrich *altn. Vendill*, seine Nordspitze *Vendilskagi* (das Vorgebirge *Skagen*), ein Bewohner des Landes *Vandilsbyggi*; mit Van-

dils jörmnnggrund und Vandils vø wird wol Jutland überhaupt bezeichnet; ein Spottname Vendilkraka zielt eben dahin; nähere Citate darüber findet man namentlich in dem Wörterhuch von Cleasby-Vigfusson. Ein Ortsname Wandalem, der sec. 9 und 11 in Brabant vorkommt, könnte leicht gleichfalls nach den Vandalen benannt sein.

In Betreff der Personennamen stört an klarer Erkenntniss auf altnordischem Gebiete das Wort vandill, vendill ramulus, Dcminntivum von vöndr (= goth. vandns), dem man die Schwererbezeichnungen dragvandill, heinvandill, rjödøvendill, snarvendill nnbedenklich anknüpfen muss. Aber das einfache Vandill kommt auch als Personennamen, sogar als mythischer Riesenname vor; bekannt ist auch der Riese Oervandill, der sogar in der Composition Oervandilstå in der nordischen Astronomie auftritt, eben so Höggvandill; diese Formen wird man gewiss hesser thun zu dem Volksnamen als zu dem oben genannten Appellativum zu setzen, wie fremder Völker Namen so leicht zu Eigennamen und speciell zu Riesenbezeichnungen werden. Jener Name Vandill, Vendill ist übrigens keineswegs speciell isländisch, sondern zeigt sich auch auf einem in Oeland gefundenen, vielleicht dem zehnten Jahrhundert angehörigen Runensteine.

Aber auch ausserhalb des nordischen Gebietes ist dieses Element in Personennamen häufig. Schon im fünften Jahrhundert begegnen die gothischen Namen Wandil und Wandalahari (Vandalarius), im sechsten und den folgenden erscheint eine Unzahl Ableitungen und Zusammensetzungen desselben Stammes, die man in meinem Namenbuche nachsehn kann und die dann wieder den ersten Theil von Ortsnamen wie Wendilbngoroth, Wentilgereshusn, Wendolmereshorch, Windelmnoderode liefern. Mögen in solchen Personennamen auch einzelne Erweiterungen eines einfacheren Vandstecken, gebildet nach einer besonders bei den Westfranken üblichen Weise, so ist es doch wegen der grossen Verhretung dieser Formen unmöglich, die Verwendung des Vandalennamens in ihnen abzuleugnen zu wollen.

Und ein Volk, dessen Fnsstapfen man so dentlich und zahlreich verfolgen kann, sollte von seiner Sprache keine erheblichen Spnren hinterlassen haben? Und doch ist es so; ausser einer befriedigenden Anzahl persönlicher Namen sind diese Ueberbleibsel fast Null. Viel hesprochen ist die Stelle bei Augustin epist. 178 (welcher Brief übrigens vielleicht nicht durch Augustin, sondern durch Vigilus von Thapsus geschrieben ist), worin es lautet: Si enim licet dicere non solnm Barbaris lingua sua, sed etiam Romanis Sibora armen, quod interpretatur Domine miserere u. s. w. Es ist

dort von der Homousie die Rede und der Text hat weiter keine Bedeutung für uns. Das erste Wort liesse man sich im Hinblick auf ags. *sigora victor*, deus mit Grimm allenfalls gefallen, obwohl in letzterem doch nur eine poetische Bezeichnung Gottes zu liegen scheint; das zweite hat eine nicht befriedigende Endung, da man eine zweite Person des Optativs oder Imperativs erwartet. Nun soll nach Du Cange (neue Ausgabe) in dem Exemplaro des Augustin, welches dem Rigaltius (d. h. Nic. Rigault, um 1600) gehörte, von diesem am Rande bemerkt sein, dass eine alte Handschrift dafür *Fhrota arnes* habe; dem zweiten Worte wäre damit abgeholfen und das erste zu der ganzen Verwandtschaft von goth. *frôths prudens, sapiens* gewiesen. Die Verbesserung von *Fhrota* in *Throta*, die im Du Cange vorgeschlagen wird, um ahd. *truhtin* u. s. w. herauszubekommen, verschlägt nichts. Unsicher bleibt die Sache, und nicht einmal das ist sicher, dass an jener Stelle vandalische Sprache gemeint sei. Ausser diesem immerhin merkwürdigen *Κύριε ἐλέησον* weiss ich von Appellativen nur anzuführen, dass das Amt der *gardingi* wie bei den Westgothen (was nicht unwichtig ist) auch bei den Vandalen vorkommt; nach Victor Tunnenensis sind die Brüder Gunthimer und Gebamund *gardingi* (*domestici*) des Königs Gelimer.

Alles Andere, was uns noch aus dem Vandalischen herüberklingt, sind Eigennamen. Der Name des Volkes selbst erfordert zuerst Betrachtung. Was seine Form angeht, so ist der Vocal der ersten Sylbe unbestritten *a*, denn die Lesart *Vindili* bei Plinius scheint nur aus einer Verwechslung mit *Vindelici* hervorgegangen. Die zweite Sylbe ist eine ganz irrationale Kürze, zunächst wol *i*, denn auch *Vandilii* bei Tac. scheint die bessere Lesart zu sein und derselbe Vocal herrscht auch bei den Griechen vor, zuweilen ausweichend in *η*; die Römer haben mit wenigen aber alten Ausnahmen vorherrschend *a*, das als Kürze anzusehn ist (*Coripp: primus ut iufastas contingens Vandalus undas*); ganz vereinzelt ist *Vanduli* auf der pentingerschen Tafel; Synkope des Vocals ferner ist eingetreten in dem ags. *Vendlas*. Die Deutung des Namens macht Schwierigkeit; die Anknüpfung an das goth. *vandns*, altn. *vöndr*, *vendill*, die oben erwähnt wurden, so dass das Wort den abgesonderten Zweig eines Volkes bedeute, ist ziemlich unwahrscheinlich. Erwägt man die an verschiedenen Stellen Europas auftauchenden *Veneti*, wol ein Ueberrest der ältesten Bevölkerung des Erdtheils, die keltischen *Vindelici*, die slavischen *Vinidi*, so drängt sich die Vermuthung auf, auch ein deutsches Volk könne hier seinen Namen von einer vordentschen Einwohnerschaft entlehnt und abgeleitet haben. Weiter giebt es nur unsichere Vermuthungen.

Zwei andere Namen bezeichnen die beiden Stämme, in welche das Volk zerfiel, die Asdingen und die Silingen. Die Asdingen, welche bei den alten Schriftstellern mehrfach als Gothen angesehen werden, sind aber auch der Name des herrschenden Königsgeschlechtes der Vandalen; es fragt sich, ob der Volksstamm oder dieses Geschlecht früher so benannt sei. Ich vermüthe das letztere und glaube, dass der Stamm des Volkes danach in ähnlicher Weise benannt sei wie Gunthadingi, Lotharingi, Karolingi, auch Nibelunge; aber eine Ableitung von art genns, das ein ursprüngliches, nicht ein aus *s* entartetes *r* zu haben scheint, ist höchst misslich. Auch Silingi mögen zuerst ein altes, für uns verschollenes Fürstengeschlecht sein; man denke an die im neunten Jahrhundert vorkommenden Personennamen Silhard und Silheri.

Dreissig bis vierzig alte Personennamen endlich lassen sich mit grosser Wahrscheinlichkeit vandalischen Trägern zuweisen. Davon sind ganz sagenhaft die von Paulus diaconus I,7 erwähnten duces Vandalorum Ambri und Assi; dann folgen die beiden zum Jahre 174 von Dio Cassius 71,12 genannten etwas verdächtig alliterirenden Könige Raus und Raptus. Das vierte Jahrhundert liefert Godegisil, Stilico und Visimar, alles Uebrige gehört dem fünften und sechsten an.

Der grösste Theil dieser Namen besteht aus völlig alten Bekannten. Unter den einfachen gehören hieher Godas, Salo, Trazo; auch Ammatas, das wol richtiger Amatas zu schreiben ist mit Amizo, Amaza, Amathildis Amatlaicus zusammengehört; selbst das an sich räthselhafte Fuscias, das doch im sonstigen Namenschatz noch Fuscio, Fusca, Fusculo, Fuscari, Fuscildis neben sich hat. Dazu kommen die ganz bekannten Zusammensetzungen Godagil, Gunthimer, Gundericus, Hildimer, Hildericus, Hinnericus, Thrasivitar und das aus dem Beovulf bekannte Vulfgar. Eine Gruppe ist zwar nur als diese vandalischen Namen belegt, sind die Elemente, aus denen jede Form besteht, sonst hienur bekannt; so in Gethmund, Geilamir (Gelimer), Gelaris, Gunthar, Ariarith, Hoamer (wenn der erste Theil wirklich zu goth. hauba Visimar; bei Fronimth ist der erste Theil, bei Radugais, Ahragila der zweite ziemlich selten, doch findet man für diese Fälle im Namenbuche einige Belege.

Anziehender sind diejenigen Formen, die, soweit sie reicht, dem Vandalischen allein angehören. Zuerst bei Genzerich und seinem Sohn Genzo, Gento hervor. Gento beide, wie höchst wahrscheinlich ist, etymologisch zusammen muss Genzerich für Genzerich stehen und beide müssen Formen wie Ganspald, Ganciofrid, Gentiardis, Gentsar,

Cantsoald dasselbe Element besitzen, sei es (nach Grimm) Gans anser oder unser so merkwürdiges hochdeutsches ganz totus oder endlich ein ganz unbekanntes Wort. Geiserich möchte ich eben so wenig vorziehen als Grimm; denn das gut belegte und durch Cassiodors Gensimund bestätigte Genserich konnte leicht, zum Theil durch griechischen Einfluss, zum Theil auch wol in Folge einer deutschen Lautneigung in Geiserich übergehn (vgl. z. B. Kustanteins für Constantins im goth. Calender; sogar die Nachbarn der Cherusker, die Fosi, wenn sie zu uns promptus gehören); nie aber ist Genserich als Umwandlung von Geiserich zu verstehen. — Noch ein zweites Paar von Vater und Sohn giebt zu denken; der Vater ist der bekannte Stilico, ein sonst gar nicht vorkommender Name, dessen Stamm jedoch in Stilla, Stillina, Stilburg, Stillihere, Stillimot, Stillerat, Stillolf wiederzukehren scheint, obwol seine Zugehörigkeit zu abd. stilli quietus sehr zweifelhaft ist. Der Sohn ist mir in der Form Euchericus unverständlich; darf man bei Severus Sulpicians Euthericus lesen, so wird der Name identisch mit Euthariens, dem Schwiegersohne Theodorichs des Grossen, und tritt mit diesem in eine gar nicht unbedeutende Namensgruppe ein, die ich Namenbuch S. 391 f. gesammelt habe. Raptus ferner wird bestätigt durch den Gepiden Reptila und ist bereits oben mit altn. hrapa cadere zusammengebracht worden. Bei dem mit Raptus zusammen genannten Rans fragt es sich, ob hier -ns wirklich die lateinische Nominativendung sein soll; ist das der Fall, so muss vorher ein Consonant ausgefallen sein, doch bleibt es unsicher welcher und daran scheidert die Deutung des Namens. Ist aber einsylbiges Raus zu lesen, so läge das ags. breose nahe und dieses bedeutet merkwürdiger Weise grade wie altn. hrapa rno, cado. Erinnerung werden darf an einen angehlich sauromatischen Feldherrn des vierten Jahrhunderts bei Zosimus, Namens *Ῥασιμόδος*.

Nun bleiben noch die heiden sagenhaften Vandalenführer Ambrich und Assi übrig. Den in dem ersteren Namen enthaltenen Stamm finden wir auch in dem häufigen Ambricho und in Ambremar wieder und denken dabei an das Volk der Ambronen, mögen diese nun Deutsche gewesen sein oder nicht. Sollte es einen tiefern Hintergrund haben, dass einst Cimbern mit Ambronen vereint gegen Italien zogen und dass anderseits auf der cimbrischen Halbinsel hausende Vandalen einen Ambri in ihrer Sage besitzen? Auch der andere Name, Assi, klingt nicht fremdartig; der Ort Assesberg, vielleicht Hohen-Asperg bei Stuttgart, begegnet schon im neunten Jahrhundert und zahlreiche mit As- beginnende Personennamen findet man bei mir unter dem Stamme ANS verzeichnet, zu dem

gewiss ein Theil von ihnen gehört, während ein anderer, dessen Ausscheidung aber nicht gelingen will, gewiss nie den Nasal besessen hat. Meyer in der Ausgabe der lateinischen Anthologie (Leipzig 1835) hält die beiden Dichter Tuccian und Etemund, von denen dort die Dichtungen Nr. 545—547 herrühren, der Namen wegen für Vandalen, was ich nicht sehe; der zweite ist wenigstens germanisch, der erste unbekannter Herkunft.

Noch an einen Ort, wo wahrscheinlich vandalische Personennamen stecken, muss ich aufmerksam machen. Die noch im sechsten Jahrhundert gedichtete Johannis des Africaners Corippus besingt den Krieg, welchen um 550, also gar nicht lange nach dem Untergange des Vandalenreiches, Justinians Patricius Johannes in Africa gegen die Mauren führte. In diesem merkwürdigen Gedichte werden mehrere Vandalen mit Namen genannt, die ich oben schon mit erwähnt habe. Ausserdem aber nennt der Dichter in der Reihe der Feinde eine sehr grosse Anzahl von Personen, die zum Theil höchst fremdartig klingen. Bekker in der Ausgabe des Corippus (Bonn 1836) bezeichnet diese Personen im Index alle einfach als Mauren und das sind sie meistens gewiss, da an Erfindung der Namen durch den Dichter nicht gedacht werden darf; diese maurischen Namen werden einst für ein künftiges nordafricanisches (numidisches u. s. w.) Namenbuch höchst wichtig sein. Aber mit dieser maurischen Bevölkerung werden sich Reste der Vandalen vermischt haben, um so mehr als es den Kampf gegen Byzanz galt. In der That sind manche der angeblich maurischen Namen sehr anklingend an Deutsches. Ich erwähne hier: Andiliman (vgl. Namenb. 466, z. B. Adelbert, Autlemar u. s. w.), Camalus (vgl. Namenb. 180, z. B. Gamalbert, Gamalfred u. s. w.), Eilimar (vgl. Namenb. 28 Allemar u. s. w.), Enardus (vgl. Namenb. 34 Ainard, Enhard u. s. w.), Gardins (vgl. Namenb. 491 Gardila, Gardiu u. s. w.), Lanzus (vgl. Namenb. 830 Landeus, Lauzo u. s. w.), Mantus (vgl. Namenb. 1115 Solimar), Suartifan (vgl. Namenb. 398 Ehrefanus und 1134 Manto), Marzin (vgl. Namenb. 916 Martoin), Solomuth (vgl. Namenb. die mit Schwarz- beginnenden), Suietira (vgl. Namenb. 1140 Suinderad; das Beibehalten des Auslauts hätte dem Dichter eine hindernde Position veranlasst), Urtanc (vgl. Namenb. 1217 die mit Ur- beginnenden und 1149 die mit -thanc endenden, z. B. Wolfidanc), Variannus (vgl. Namenb. 1264 Varin u. s. w.). Ich glaube, dass diese Formen, von denen ich aber fern hin vandalischen Ursprung zu behaupten, Erwägung verdienen; ihre Anzahl lässt sich noch vermehren, wenn man berücksichtigt, dass der Dichter manche gewiss etwas gewaltsam in den Hexameter hineinzwängen musste.

Die Betrachtung der sicher vandalischen Namen in Hinsicht auf ihre Lautverhältnisse zeigt im Ganzen dieselben Erscheinungen, wie bei den übrigen von romanischem Wesen getroffenen deutschen Völkern. So wird i : e in Fredibal; gothisches ê bleibt in Vitared, Gelimer, Hoamer, erscheint jedoch als î in Geilamir, als â in Visimar. Die Diphthongen ai und an werden zu ê und ô verengt in Gelimer und Fronimuth, ô wird û in dem letztgenannten Namen. Anlautendes h wird apocopirt in Ariarith, th und d wechseln inconsequent mit einander. Bemerkenswerth ist Uebergang von altem t in den Zischlaut bei Genzo und Tzazo, wol noch weiter entartet in Genserich, während die alte Tennis heißt in Ammatas; jenes * erinnert an die *Βουγγωνζίωτες* bei Procop, Agathias, Socrates, und führt uns damit zu dem folgenden Volke.

5. Die Burgunder.

Wie die Vandalen und mit diesen wird dies Volk seit dem ersten Jahrhundert bekannt, ja wir hoben vorhin die Stelle des Plinius aus, in welcher die Burgundiones als ein Theil der Vandili bezeichnet werden. Tacitus kennt sie gar nicht, aber bei Ptolemaeus erscheinen sie wieder, wenn auch in unklarer Weise; seine *Βουγούραι* sitzen zwischen Oder und Weichsel, dagegen kennt er *Φουγγωνζίωτες* in Sarmatien östlich von der Weichsel; weiter nach den Karpathen zu *Βουγγίωτες*; das scheinen alles Variationen desselben Namens zu sein. Während des dritten Jahrhunderts scheinen sie sich wie andere Völker in Südosten aufgehalten zu haben; darauf deuten ihre von Jornandes überlieferten Kämpfe mit dem Gepidenkönig Fastida; in diese Gegend ist auch das Burgundhaub des Langohardenzuges zu setzen. Zu den gothonischen Völkern gehören sie jedenfalls und so sind sie den Gothen auch auf den ferneren Wanderungen mehrfach benachbart; in Scandinavien haben wir ein Gothland neben dem Burgundarholm (Bornholm), im Südwesten Gotalanien (Catalonien) fast neben Burgund.

Das vierte Jahrhundert giebt ihrer Wanderung die letzte entscheidende Richtung nach Westen; seit den Zeiten des Kaisers Valentinian, der von 364 an regierte, haben sie gallischen Boden betreten, nachdem sie im Jahre 359 bereits neben den Alemannen rechts vom Rheine gesessen hatten, wie Ammian zu diesem Jahre berichtet: *ad regionem, cui capellatii vel palas nomen est, ubi terminales lapides Alamannorum et Burgundionum confinia distinguunt.* Beide Völker streiten um diese Zeit, wie gleichfalls Ammian erzählt, um Salinen, die man wol nur bei schwäbisch Hall am Kocher suchen kann. Jenes *capellatium vel palas* scheint den

römischen befestigten limes zu bezeichnen; man wird dabei, vielleicht mit Recht, an den späteren Namen der Pfalz erinnert. Aus dieser Zeit mag der Name Burgunthart im Odenwalde herrühren, der uns aus dem Jahre 795 überliefert ist und den man in der Hart bei Hiltersklingen wiederfindet, s. mein Namenbuch. Gegen Ende des vierten Jahrhunderts verschwindet das burgundische Volk ganz von der rechten Seite des Rheins und erscheint, nur zu kurzem Glanze, nur noch links vom Flusse. Zuerst haben die Burgunder wahrscheinlich bald nach 400 im Elsass ihre Herrschaft gegründet, doch dreissig Jahre später rücken sie weiter südwärts; man erinnere sich daran, dass grade mitten in dieser Zeit die Westgothen zuerst unter Athaulf die Pyrenäen überschritten. Die Burgunder verhalten sich also wie ein Nachtrab zu den Westgothen wie die Gepiden zu den Ostgothen.

Die Geschichte dieses gallischen Burgunderreiches hat eine gründliche Darstellung von Carl Binding (Leipzig 1868) erfahren. Darin ist ausserordentlich viel Unsicheres in volle Klarheit gesetzt worden; was Grimm in der Geschichte der deutschen Sprache über die burgundischen Könige heibringt, darf durchaus nicht mehr weiter wuchern.

Nach zwei furchtbaren Niederlagen, die das Volk a. 435 durch Aetius, a. 437 durch die Hunnen noch in seinen nördlichen Wohnsitzen erlitten hat und durch die auch sein ganzer Königsstamm mit dem Könige Gundahar unterging, wird den Resten des Volkes die Sabaudia im Jahre 443 abgetreten, von welcher wir annehmen müssen, dass ihre Grenzen sich nordwärts bis zum See von Neuchâtel erstreckten. Dies neu gegründete Reich wurde bis zu seinem Untergange (443—532) von einem neuen Königsstamme beherrscht, von welchem es scheint, dass er mit dem westgothischen Königshause nahe verwandt ist. Dies sind die Könige aus dem Hause Gundiocs, die in drei Geschlechtern regieren, in jedem derselben zwei oder drei Brüder theilweise gleichzeitig, im ersten Geschlechte Gundioc (etwa 437—473) und Hilperic (der gleichzeitig mit seinem Bruder zur Regierung kam, aber früher starb); im zweiten Geschlechte Gundiocs Söhne, der zweite Hilperic (473 bis etwa 493), Godegisel (473—500) und Gundohad (473—616); im dritten endlich Gundohads Söhne, Sigismund (516—523) und Godomar (524—532). Unter der Herrschaft dieser Könige dehnt sich zunächst das Reich erheblich aus, von der Biegung der Rhone bei Lyon ab über Vienne und so den ganzen Fluss hinunter bis nach Arles, theilweise auch westlich über den Fluss hinüber. Die grösste Ausdehnung erreichte es zwischen 490 und 500, nachdem es sich

stufenweise mehrmals erweitert hatte. Aber sein Ziel war ihm dadurch gesteckt, dass es eingekeilt war zwischen die mächtigeren Reiche der Westgothen, der Ostgothen und dann der neu aufstrebenden Franken. Schon 510 wurde es durch die Ostgothen erheblich beschränkt; später wurden die Franken seine gefährlichsten Feinde und nachdem das Reich schon mehr als einmal am Rande des Abgrunds gewesen war, ward es durch diese Franken im Jahre 534 völlig aufgetheilt; doch bleibt sein Name und eine gewisse Selbständigkeit der Verfassung.

Von den Herrschern des Landes ist weitaus die grossartigste Gestalt der 43 Jahre regierende Gundobad, der sogar 472 ein halbes Jahr lang der herrschende Machthaber im weströmischen Reiche war, es aber in dem faulenden Italien nicht länger aushielt, ein Mann voll erhabenen Sinnes für Ausgleichung zwischen romanischem und germanischem Wesen und besonders aus diesem Gesichtspunkte grosser Gesetzgeber, dem ostgothischen Theoderich in vielen Stücken ähnlich, auch darin, dass er den grossen Romanisierungsprocess, den alle diese Germanen durchmachen mussten, auch auf seine Person ungehindert einwirken liess. Der zweite Preis unter diesen Fürsten gebührt dem letzten derselben, dem Godomar, welchem man treue Sorge für sein Reich und festes Ausharren im Unglück nachrühmen muss.

Dass das Volk und mit ihm die Sprache der Burgunder unterging, hat ganz ähnliche Gründe wie bei den andern in diesem Buche behandelten Völkern; wir werden bei dem einen dieser Gründe besonders an die Ostgothen, bei dem andern namentlich an die Westgothen erinnert. Der erste Anlass zu diesem Untergange liegt in der Theilung des Landes gleich bei der Besitznahme, bei welcher jedes Grundstück eines bisherigen Bewohners einen Theil an eine burgundische Familie abgeben musste, so dass diese Burgunder durch das ganze Land hin dünn gesät waren und stets von Fremdlingen umgeben wurden, deren Sprache, Sitte und höhere Bildung täglich auf sie, namentlich wol auf die Kinder einwirken musste. Dazu aber kam nun zweitens der Gegensatz zwischen der arianischen Landeskirche der Germanen und der katholischen Weltkirche der Romanen. Die erstere gab selbst den Anlass zu ihrem Untergange; dem grossartigen Organismus der römischen Kirche gegenüber brachten die arianischen Landeskirchen es nicht einmal zu irgend einer Verbindung unter einander. Katholicismus aber und Romanisirung waren in jener Zeit fast identisch. Als die letztere schon soweit vorgeschritten war, dass die Burgunder etwa seit 490 nach einem Gesetzbuch voll römischer Anschauungen, das nur wenige

germanische Bezeichnungen enthielt, zu leben verstanden, da trat ein für den Sieg des ersteren entscheidendes Ereigniss ein, die Taufe des mächtigen Franken Chlodovech durch Remigius im Jahre 496. Damit war der Schwerpunkt in den Katholicismus gelegt und schon vor 499 sehen wir den Burgunderfürsten Sigismund zu dieser Lehre sich bekehren, während Gundobad an dem Glauben der Mehrzahl seiner Stammgenossen festhält, ohne aber sich schroff dem Katholicismus gegenüberzustellen. Schon der erste Krieg mit den Franken im Jahre 500 versetzte dem Arianismus einen bedeutenden Schlag; man beginnt in Burgund dem Katholicismus sich immer mehr zu nähern; je mehr das Reich in seinen letzten Jahrzehnten sinkt, desto glänzender werden die Triumphe der katholischen Lehre, desto massenhafter die Uebertritte zu derselben. So geht burgundisches Wesen in römischem unter; die späteren burgundischen Reiche sind rein romanisch.

Das waren also in den Hauptzügen auch die Bedingungen, unter denen die Sprache der Burgunder ihr Ende fand; dies Ende lässt sich besser als bei den vorhin besprochenen Völkern, doch noch lange nicht mit der gehörigen Klarheit beobachten. Es war eine der letzten Arbeiten Wilhelm Wackernagels, dass er seine Abhandlung über Sprache und Sprachdenkmäler der Burgunden schrieb, die als Anhang an Bindings Geschichte des Burgundisch-romanischen Königreichs (Leipzig 1868) S. 331—404 gedruckt ist, eine Arbeit voll von liebevoller Hingabe an den Stoff und wolthuender Sanherkeit der Ausführung, wie wir es bei Wackernagel nicht anders gewohnt sind. Was ich im Folgenden mittheile, ist selbstverständlich mit stetem Hinblick auf diese Arbeit geschrieben und verdankt ihr manches.

Hier sind zum ersten Male in diesem Werke auch die reinsten, unmittelbarsten Quellen für eine Sprache, die Inschriften, zu erwägen, freilich in äusserst beschränktem Masse. Da wir die burgundischen Eigennamen weiter unten behandeln, so gehn uns hier diejenigen Inschriften noch nichts an, welche nur Eigennamen enthalten, sondern nur die heiden, die auch sonstige Wörter aufweisen. Die erste derselben ist der zu Broholm auf Fünen gefundene grosse Goldbracteate, welcher neben dem Fürstenbilde als dessen Namen in Runenschrift Gnnthions hat, dann aber die beiden Worte Vithuluf hag d. h. Vithulf hieb (ritzte) die Runen ein. Da es höchst wahrscheinlich ist, dass der König der sonst bekannte burgundische Gndioc des fünften Jahrhunderts, der Bracteate aber durch unbekannte Vorfälle nach Fünen verschlagen ist, so ergiebt sich ein burgundisches Praeteritum hag, zu welchem aber das ahd.

hið von houwu, das altu. (auf Runensteinen öfters begegnende) hiag, hiog, hiug von bögg, das ags. heóv von heáve lautlich nicht stimmen will. Wir werden deshalb ein ablautendes hurgundisches Verbm bigan (kaum bigvan) annehmen müssen, von dem auch sonst in den deutschen Sprachen Spuren begegnen; Näheres vgl. in dem Aufsätze von Dietrich in Haupt's Ztschr. XIII, 50 und bei Wackernagel S. 376.

Noch merkwürdiger ist die auf burgundischem Gebiete bei Charnay an der Saone gefundene und 1860 von Baudot publicirte Spange von Charnay. Sie enthält auf der oberen Seite ein nicht ganz vollständiges Runenalphabet, rechts und links aber in Runenschrift die Worte

unthf(a)nthai id — dan kiano.

Das mittlere Wort ist, wie allgemein angenommen wird, iddan und entspricht gothischem iddjédun, angelsächsischem eodon iverunt, Kiano wird auf ein kiuno und dies auf einen Stamm knn zurückgeführt und durch acriter, fortiter gedeutet. Das erste Wort unthfanthai ist ein masculiner Nom. Plur. Adj. eines zusammengesetzten Wortes; dessen zweiter Theil muss dem ahd. fendeo, dem ags. fêda Fussgänger, Fusskrieger entsprechen. In Hinsicht auf den ersten Theil gehn die Deutungen von Dietrich in Haupt's Ztschr. XIII, 114 und von Wackernagel S. 366 ans einander; der erstere sucht darin eine dem goth. untha-, dem ags. úð- entsprechende hier in verstärkender Bedeutung gebrauchte Partikel, der zweite erinnert an ahd. unda, ags. ýð Welle, Woge. Es würde also milites (oder navigatores) iverunt fortiter der Sinn des Satzes sein; wie das Vorkommen eines solchen Satzes auf einem Schmuckgegenstande gerechtfertigt wird, sehe man an den beiden erwähnten Stellen selbst nach; ich muss gestehn, dass mir die ganze Deutung noch ziemlich zweifelhaft ist. Ausser Zusammenhang mit diesem Satze steht der unten auf der Spange befindliche Name Fnsia, wahrscheinlich der Verfertiger des Schmuckes.

Unsere zweite Quelle für burgundische Sprache sind die Gesetzbücher des Volkes. Sie beruhn auf einer Sammlung und Erweiterung älterer Gesetze, die König Gundobad zuerst gegen das Jahr 490 veranstaltete, später aber vermehrte und die dann, in abermaliger Vermehrung durch König Sigismund, bis auf uns gekommen ist. Ihre Ausgabe ist zuletzt im 15. Bande der monumenta Germaniae durch Bluhme veranstaltet worden, ohne dass jedoch dazu der handschriftliche Apparat vollständig benutzt wäre. Wichtig für uns ist übrigens nur die eigentliche lex Gundobada, nicht die auf jener zum Theil beruhende lex Romana Burgundionum. Nur neun deutsche

Ausdrücke, für die sich kein eben so klarer lateinischer fand, sind in diese Gesetze aufgenommen:

Faramannus, wofür Fredegar auch burgundofaro schreibt, bezeichnet den eingewanderten Burgunder, insofern er Theil an dem ehemaligen Besitze seines romanischen hospes hat. Dass das einfache fara Bezeichnung eines burgundischen Geschlechtes sei, ist zweifelhaft, denn die Stelle des Gesetzes, wo die Handschriften *infra* lesen, ist vielleicht nicht mit Recht von Bluhme zu *in fara* durch Conjectur verändert. Wackernagel sieht das erste *a* für lang an und knüpft das Wort an gotb. fēra Seite, Theil, Glied; sieht man es dagegen als kurz an, so stellt sich der Ausdruck unmittelbar zu faran und faramannus bedeutet gradezu den Einwanderer. Auch den Langobarden ist das Wort nicht unbekannt gewesen.

Leudis (Var. leudis, leodis, leudes), das auch in anderen germanischen Gesetzen bekannte Wort, abd. liut, nhd. Leute, ist im burgundischen Gesetze ein bestimmter amtlicher Ausdruck geworden, die Benennung eines freien Burgunders von geringerem Stande als dem eines optimas oder mediocris.

Malaharēda (allerdings in keiner Handschrift so überliefert, aber aus den Lesarten sicher herzustellen) bezeichnet Vermögenszurüstung, Ausstattung, hat also Umstellung der Liquiden aus echterem malareda erlitten und ist eine Zusammensetzung aus zwei bekannten Wörtern, mahal (hier etwa Verlöbniß, Vermählung) und fränkisch raida, altn. reida Zurichtung, Zubehör.

Morgengeba, das allgemein verbreitete Morgengabe.

Novigildum, der neunfache Ersatz, im zweiten Theile klar deutsch, im ersten romaisirt.

Trigildum, der dreifache Ersatz, gleich dem vorigen.

Vegius, veius, eine Art Spurfinder, der gestohlenen Vieh n. s. w. aufsucht, würde einem gothischen *vigja gleichstehn, zu vigs Weg; veitura ist im burgundischen Gesetze der Lohn, den ein solcher Mann vom Beschädigten erhält.

Wittimon, jedenfalls der auch als Nominativ gebrauchte Stamm eines schwachen Substantivs, bedeutet das Kaufgeld einer Fran. Es steht dem ags. veotuma, altfries. witma oder wetma, ahd. widumo gleich. Die eigenthümliche Unregelmässigkeit des Dentals erklärt sich am besten aus Volksetymologie; die Burgunder scheinen dabei an eine Art Strafgeld gedacht zu haben, vielleicht nicht ganz mit Unrecht. Genauer als es hier geschehn kann, legt Wackernagel die Schwierigkeit dar S. 349.

Wittiscalc, einer der die Busse eintreibt, zu gotb. veitan, animadvertere, alts. witi poena.

Minder sicher als bei diesen Wörtern bin ich des deutschen Ursprungs bei *segutius*, das eine Art Jagdhund bezeichnet und auch in der *lex Salica* als *sigusius* begegnet. Im burgundischen Gesetze wird es mit zwei Synonymen verbunden, nämlich mit *veltravus*, welches sicher der schon ans *Martial* bekannte *vertragus* ist, höchst wahrscheinlich ein gallisches Wort, und mit *petroneulus*, das die gallische Form der Vierzahl in weiterer Ableitung zu enthalten scheint. So möchte auch wol der Schein, als könne in den beiden ersten Vocaleu von *segutius* ein distrahirter Diphthong liegen, nur ein trügerischer sein.

An diese Wörter aus der *lex Gundobada* schliesse ich noch zwei ältere burgundische Ausdrücke, die uns *Ammian* 28,5 bewahrt hat, der uns überliefert, die Burgunder bezeichneten ihren König mit *hendinos*, den Oberpriester mit *sinistus*. Das letztere Wort ist sicher das gothische *sinista* und bedeutet gewissermassen den Gemeindegältesten; über das erstere ist Zwiespalt, da Grimm in der *Gesch. d. dtseh. Spr.* darin das goth. *kindins* Anführer sucht, *Waacknagel* aber *huidinos centenarius* (vgl. *hunno iudex* schon im *Heliand*) vermuthet.

Alles Uebrige, was uns von der Sprache der Burgunder noch übrig ist, sind Eigennamen. An der Spitze steht der Name des Volkes selbst, *Burgundiones*, was im ersten Jahrhundert einheimisch *Burgundjauas* gelautet zu haben scheint. Dass in der ersten Sylbe *burg* liege, ist unbestritten; das folgende wird eine Ableitungssylbe sein wie in goth. *nêhvndja* Nachbar und *hulundi* Höhle; hat doch in Beiden das Suffix nahezu dieselbe Function, wir haben *Burgbewohner* wie *Nahewohner* und *Höhlenwohnung*. Die jedenfalls seltene Endung erregte schon früh Aunstoss und wurde durch häufigere ersetzt, daher schon bei *Amm. Marc.* *Burgundii*, noch später *Burgundari*; das *Ag.* hat *Burgendas*; in der *lex Gundobada* wird in der Ueberschrift noch das alte feierliche *Burgundiones* verwandt. Die Fülle und Seltenheit der Endung hat aber noch eine andere Folge gehabt; gewiss löste sich schon früh im Volksbewusstsein (durch Volksetymologie) ein *gund bellum* aus der Lautfolge heraus, der erste Theil nahm dann die Maske von *bür* *babitatio* oder von *büart colonus* an und die Burgunder des fünften Jahrhunderts mögen sich schon (sprachlich etwas wunderbar) als colonisirte Krieger gefühlt haben. Dass neun burgundische Namen, darunter mehrere Fürstennamen, mit *Gund-* beginnen, ist wol nicht Zufall, sondern beruht auf dieser volksmässigen Anschauung.

Nabe an 120 Personennamen sind uns bis zum sechsten Jahrhundert als burgundisch überliefert; aus späterer Zeit mag noch

manche uns bekannte Namenform burgundisch sein, ohne dass wir es wissen können. Ich führe hier wiederum zuerst diejenigen an, welche aus Elementen bestehen, die uns auch sonst aus deutschen Namen bekannt sind, welche also höchstens in Bezug auf ihre lautliche Form lehrreich sind:

Agano (vgl. Agino Namenbuch 31 oder Hagano 577); Agatheus (vgl. Agateus Nbhch. 19); Aliberga (vgl. Aliberca Nbhch. 64); Andabarius (vgl. Antheri Nbhch. 85); Ansemund (vgl. Ansemund Nbhch. 109); Ansleubana fem. (vgl. Anslenbana Nbhch. 109); Arenberga, fem. (vgl. Arin- Nbhch. 116 und -herga Nbhch. 262); Aridius (vgl. Heridco Nbhch. 631); Arigunde, fem. (vgl. Harigundis Nbhch. 624); Arimund (vgl. Charimund Nbhch. 629); Athala (vgl. Athala Nbhch. 137); Audemund (vgl. Audemund Nbhch. 173); Audericus (vgl. Audericus Nbhch. 175); Audolena, fem. (vgl. Autlina Nbhch. 165); Aunegildis, fem. (Aun- vgl. Nbhch. 181, -gildis Nbhch. 463); Aunemund (vgl. Aonemund Nbhch. 182); Aunihilde, fem. (vgl. Aonilt Nbhch. 182); Baldarid, -rêd (vgl. Baldarat Nbhch. 207 und Baldarith 208); Balthamod (vgl. Baldmuot Nbhch. 207); Baltho (vgl. Bald Nbhch. 204); Burgundio (vgl. Burgundo Nbhch. 297); Chrodechildis, fem. (vgl. Hrodhildis Nbhch. 734); Conia (vgl. Chnno u. s. w. Nbhch. 311); Conigiselus (vgl. das vorige u. -gisil Nbhch. 519); Coniaricus (vgl. Chunirih Nbhch. 316); Ememund (vgl. Immunt Nbhch. 779); Engevald (vgl. Ingold Nbhch. 786); Eunand (vgl. En- Nbhch. 394 und -nand 949); Fagila, msc. (vgl. das fem. Fagila Nbhch. 396); Fastila (vgl. Fast- Nbhch. 401); Fons (vgl. Fonsa Nbhch. 448); Fredbold (vgl. Frithnhald Nbhch. 424); Fridigern (vgl. Frithigern Nbhch. 426); Fredemund (vgl. Fridamund Nbhch. 428); Fridigiselus (vgl. Fridugisal Nbhch. 426); Fusia (vgl. Fonsa Nbhch. 448); Gebeca (vgl. Gibica Nbhch. 450); Gisclad (vgl. Gislchad Nbhch. 524); Gisclahad (vgl. Gisal- Nbhch. 519 u. -had 196); Gislabarins (vgl. Gisilhar Nbhch. 523); Godegisel (vgl. Godigisil Nbhch. 534); Godemund (vgl. Codemund Nbhch. 538); Gotia oder Gntia (vgl. Gotta u. s. w. Nbhch. 530); Gudomar und Godomar (vgl. Godomar Nbhch. 537); Gundaharius (vgl. Gndachar Nbhch. 562); Gundemund (vgl. Gunthamund Nbhch. 567); Gundiisclus (vgl. Gundegisil Nbhch. 562); Gundomares (vgl. Gundemar Nbhch. 567); Gundubada, Gundohaudus u. s. w. (vgl. Gundobad Nbhch. 557); Guntello, fem. (vgl. Gundila Nbhch. 556); Hildegern (vgl. Hildigern Nbhch. 674); Hildeulf (vgl. Hildulf Nbhch. 683); Hilpericus (vgl. Hilpericus Nbhch. 685); Ildelo (vgl. Hildulo Nbhch. 665); Ingild (vgl. Ingild Nbhch. 784); Leuhared (vgl. Liuharat Nbhch. 855); Leuvera (vgl. Leuovera Nbhch. 856); Magan (vgl. Magan Nbhch. 887); Ohtulf (vgl. Opt- Nbhch. 1210 u. -vulf Nbhch. 1340); Offo und Uffo (vgl. Uffo Nbhch. 1209); Radoara

(vgl. Radoara Nbh. 1004); Remila, fem. (vgl. Remila Nbh. 1055); Rico (vgl. Rico Nbh. 1039); Riculf (vgl. Riculf Nbh. 1051); Sara (vgl. Sario n. s. w. Nbh. 1074); Sigismund, Segismund (vgl. Sigismund Nbh. 1101); Sigisvuldus, Segisvuldus (vgl. Sigisvulthus Nbh. 1101); Siggo (vgl. Sigo Nbh. 1086); Sigifuns (vgl. Sigifuns Nbh. 1092); Sigisricus, Segis-, Sigi-, Sige- (vgl. Sigarich Nbh. 1097); Snnia (vgl. die andern Namen desselben Stammes Nbh. 1128); Teto (vgl. Tatto Nbh. 1143); Theudelinda (vgl. Theudelinda Nbh. 1182); Theudemod, -mond (vgl. Theudemod u. Theudemund Nbh. 1185); Unan (vgl. Unan Nbh. 1213); Wadamir (vgl. Vadomarius Nbh. 1226); Walabarinus (vgl. Walahheri Nbh. 1232); Walarim (vgl. Walah Nbh. 1229 n. -rim Nbh. 1055); Wenabarius (vgl. Winiberi Nbh. 1319); Widemer mit Var. Windemer (entweder zu Widiomar Nbh. 1287 oder zu Winidmar 1324); Viliaric (vgl. Willierich Nbh. 1313); Villigisclus (vgl. Willegisclus Nbh. 1308); Willimeres mit Var. Welimeres (vgl. Willimar Nbh. 1312); Villioberga (vgl. Williburg Nbh. 1306); Vistrigilde (vgl. Wistri- Nbh. 1278 n. -gild Nbh. 463); Vithuluf (vgl. Widulf Nbh. 1289); Vulfia (vgl. Vulfio Nbh. 1342); Vulfila (vgl. Vulfila Nbh. 1343).

Nach Ausscheidung aller dieser Namen bleiben als der anziehendere Theil des burgundischen Namenschatzes noch die folgenden zwanzig bis dreissig Formen übrig, die noch zu besondern Bemerkungen Anlass geben und vielleicht dem Burgundischen eigenthümlich gewesen sind:

Abcaris (Var. Ahacaris, Abhaaris, Abgaris). Der erste Theil ist sicher der Stamm *Ab*, der zweite in seiner schwankenden Schreibung lässt ungewiss, ob hier ein *gar* oder *hari* anzunehmen ist; der Name kommt sonst nirgend weiter vor.

Aisaberga, in einer Grabschrift von 491 begehend, ist ein höchst anziehender Name. Halten wir ihn zu den zahlreichen vorn mit *era* honor zusammengesetzten Formen, so ergiebt sich als die wahrscheinlichste Annahme, dass wir hier noch die gothische Form des Wortes, die uns sonst entgeht, vielleicht in dem einzigen noch erhaltenen Beispiele vor uns haben. An *er* Erz oder an eine Zugehörigkeit zu goth. *agis* timor denke ich weniger gern, letzteres, weil der Vocal zwischen beiden Theilen des Namens auffällt. Auffallend ist freilich anderseits, dass die gleichfalls im 5. Jahrhundert lebende Mutter Theodorichs des Grossen von Jornandes schon Erelieva genannt wird. Vgl. hier wie überall in diesem Abschnitte die entsprechenden Ansichten von W. Wackernagel.

Alifius, nur einmal begehend, und zwar nm das Jahr 500, soll nach Wackernagel für Alithius stehn. Der Lautwechsel ist

ganz vereinzelt; im Gothischen haben wir ein paarmal den entgegengesetzten, anderwärts allerdings ein th: f; der Fall ist noch besonderer Aufmerksamkeit zu empfehlen.

Bandomallus scheint sich zu ergeben aus einer Inschrift, die das *ma* der dritten Sylbe nicht erkennen lässt; das scheint allerdings die richtige Lesung, nm so mehr, als ein Bando:nalla (fem.) des sechsten Jahrhunderts anderweit gesichert ist.

Caretene und Chartenins sind schwerlich als eigentlich burgundische Namen anzusehn; gehört der erste Theil zu *Hart*, so ist er eher fränkisch; eben so zeigen sich Namen auf *-tena* (Auliatena, Mellatena u. s. w.) nur auf fränkischem Gebiete.

Chrona; so oder auch Mucuruna war der spätere Name der burgundischen Fürstin Sedeleuba, nachdem sie ins Kloster gegangen war. Die Form ist auch hier, wenn der Name wirklich deutsch ist, eher fränkisch als burgundisch. Aber seine Deutung aus dem Deutschen erregt Schwierigkeit; es könnte gradezu eine Abkürzung von Mucuruna mit Einfluss des lat. *corona* sein, für einen Klosternamen nicht unpassend.

Emiocer enthält in seinem ersten Theile den auch sonst aus Namen bekannten Stamm *Im-, Em-*; der zweite kann nur, wie in Odovakar, das Adj. *wacar* wach, munter sein. Der Name kommt nur als Inschrift eines Schmuckes vor.

Felocalus wird, wenn der Name wirklich deutsch ist, im ersten Theile das auch sonst in Namen begegnende *Filumultum* haben; der zweite Theil entzieht sich eben so wie der des *hei Tacitus* überlieferten *ampsivarischen Boiocalus* noch einer einigermassen wahrscheinlich zu machenden Deutung.

Gemola stellt sich zu ändern mit *Gem-, Gim-* anlautenden Namenformen, die noch einer irgend glaubhaften Erklärung barren.

Gundefuld, im ersten Theile mit ganz bekanntem Worte, bietet durch den zweiten Schwierigkeit, namentlich auch mit Hinblick auf die Varianten *Gundefulf, Gundefuls, Gundenlf*. Ich möchte am liebsten an vergrößerte Schreibung des goth. *vulthus* denken, welches ja auch in *Sigisvulthus* und einigen zweifelhafteren Beispielen vorkommt; *folda terra* anzunehmen ist mir weniger wahrscheinlich.

Gundioe, der bekannte Burgunderkönig, ist uns in den verschiedensten Schreibungen überliefert. Ich habe unter diesen früher die Formen *Gundivicus, Gundeveebus, Gundeveus* als die echtsten angesehen und danach auch in dem zweiten Theile einen vielfach bekannten Wortstamm zu finden geglaubt. Alles erwogen wird es doch wahrscheinlicher, dass wir hier von einer Grundform *Gundivae* anzugehn und den Namen (der ausser bei dieser Person sonst

nicht zu belegen ist) an den altn. Vak und den langobardischen Wacho anzuknüpfen haben. Es wird hierin wie in dem weiter zu erwähnenden Onovaccus die einfachere Form von wacar vigil liegen.

Guntheuca, Gunthiucha ist jedenfalls das Femininum des vorbergehenden Namens.

Mucuruna, im zweiten Theile sehr bekannt, lässt sich im ersten passend an das im goth. mukamōdei Sanftmuth enthaltene Wort anknüpfen.

Nasualdus Nansa, so stehn diese beiden Namen zusammen auf einem Schmuckgegenstande. Sollten sie wirklich dieselbe Person bezeichnen und nicht vielmehr zwei, etwa den Geschenkgeber und den Beschenkten? Wackernagel nimmt ersteres an, hält den Nasal in Nansa für eingeschoben und setzt heide Formen zu ahd. nasa Nase. Ich möchte lieber Nasuald gleich dem hairischen Nasolt des 9. Jahrhunderts und mit dem alten suevischen Nasua zu goth. nasjan u. s. w. stellen, Nansa aber etwa gleich dem von Cassiodor überlieferten Nandius setzen; Nansa stände für Nanza und dieses wäre etwa wie die Form Burgunziones zu beurtheilen; vgl. das oben über den Vandalen Genserich Gesagte.

Onovaccus, sonst unbekannt, enthält im ersten Theile den bekannten Stamm Aun-; der zweite muss wie der in dem oben angeführten Gundioc beurtheilt werden.

Orovelda will Wackernagel, da es der Name einer Slavinn ist, im ersten Theile zu ahd. horo (Thema horaw) Schmutz setzen. Ich sehe darin lieber den Stamm Aur-, der z. B. in den Namen Auripert, Aurildis (Orieldis), Anrevera, Anrulf (Oriulf) grade auf gallischem Boden nicht selten ist. Der zweite Theil würde zu beurtheilen sein wie in Arowildis, Fridwild, Hadowildis, Selhwilt, Waldovildis.

Raspo sieht Wackernagel als verschrieben für Rapso an und deutet es danach; ich erachte lieber das zweite s für unrichtig wiederholt und gewinne damit denselben Namen, den Jornandes als einen gotthischen in der Form Respa aus dem dritten Jahrhundert überliefert.

Scudilo wird mit dem alamanischen Scudilo des vierten Jahrhunderts zusammenzustellen sein. Den letzteren Namen wollte Grimm mit scutum und unserm Schild vereinen; Wackernagel setzt heide lieber zu ahd. scntjan schütteln, erschüttern. Etwas gewisseres ist darüber noch nicht zu sagen.

Sedeleuha, aus goth. sidus Sitte und liuhs lieb.

Snavegotta, jedenfalls aus den heiden Völkernamen der Schwaben und der Gothen zusammengesetzt.

Tullii major domus bei Avitus epist. 35 ist jedenfalls mit

Tnluni, einem Feldherrn Theodorichs d. Gr. und mit den hochdeutschen Namen Zulling und Zullini zu vereinen; die Dentung des Stammes will noch nicht irgend welche Wahrscheinlichkeit gewinnen.

Usgildus hält Wackernagel, und ich weiss nichts Besseres, für so viel als Vergelter und setzt es zu goth. usgildan.

Uthila ist wahrscheinlich zu streichen, da in der betreffenden Stelle der lex Burgundionum (LI, 1) Atbala die bessere Lesart zu sein scheint, so viel sich aus dem in den Handschriften ganz verderbten Text entnehmen lässt.

Walesta, msc., scheint (gegen Bluhme) die Lesart der besseren Handschriften in der lex Burgund. zu sein; es liegt wol hier eine snperlativische Bildung vor wie etwa in den femininen Namen Herosta, Liehesta, Pezzista. Das goth. Adj. valis anserwählt mag der Positiv sein, dann würde Valista, welches dem Walesta zu Grunde liegen muss, aus Valisista entspringen.

Vassio ist wol eine Herleitung von dem anderweit bekannten vassus Knecht; ob aber das letztere Wort deutsch ist? Einen vielleicht schon dem dritten Jahrhundert angehörigen Dagovassus aus einer bei Neuwied gefundenen Inschrift habe ich im Namenbuche angeführt.

Das wären die burgundischen Namen, so weit man sie bis jetzt kennt. Es ist nun entsprechend dem bei andern Völkern gesagten dasjenige zusammenzustellen, was sich aus dem ganzen burgundischen Wortschatze für die Lautverhältnisse dieser Sprache ergibt, immer aber mit der Vorsicht, die solche in romanischer Umkleidung erhaltenen Formen heischen.

Eine Schwächung des alten *a* zu *e* zeigt sich meistens am Ausgange der Themen und auch das alte *i* und *u* folgen nivellierend demselben Zuge (eben so wie im Fränkischen); vgl. Ansemundus, Andericus, Engevald, Godegisclus, Hilpericus, Hildegermus, Fredeholdus, Sedeleuba; für dieses *e* tritt auch ein *i* ein in Fridigermus. Damit ist denn völlige Synkope leicht vorbereitet, wie wir sie z. B. in Anseuhana (neben Ansemundus) haben.

Wie im Westgothischen, so tritt auch im Burgundischen für altes *i* und *u* leicht *e* und *o* ein, doch nicht als Gesetz, sondern in ganz regellosem Schwanken, zum Zeichen, wie die volle Kraft der Sprache schon gebrochen ist; selbst die Handschriften in ihren verschiedenen Lesarten desselben Wortes theilen dies Schwanken. Beispiele solches *e* sind Engevald, Felocalus, Fremodus, Gemola, Audolena, Sedeleuba, Teto, Orovelda, auch die auf -berga und -gernus; Beispiele von *o* Ohtulf, Orovelda, morginegyha. Von

schwankenden Formen führt Wackernagel S. 362 f. eine grosse Anzahl an.

An der Erhöhung des urdeutschen $\hat{a} : \hat{e}$ nehmen nicht blos alle gothischen Volkszweige, auch das Westgothische und sogar das Krimgothische Theil, sondern auch das Vandalische; das Burgundische dagegen hält sich, so viel wir sehen, davon ziemlich frei. Dagegen theilt es mit Westgothischem und Vandalischem die Angriffe auf den Lautbestand der alten Diphthonge. Wir finden zwar noch *unfanthai* und *Aisaberga*, doch auch schon *malahareda* und *Charthenins* (wenn es zu *tains ramus* gehört). Das *au* bleibt gewöhnlich unangetastet, wird jedoch zu *ó* z. B. in *Onovacens*, auch wol in *Orovelda*. Wo *i* zu *e* herabsinkt, da wird folgerichtig auch *iu* zu *eu*; wir sehn daher dieses *eu* ganz gemeinsam dem Westgothischen, Vandalischen, Westfränkischen und Burgundischen; in letzterem tritt es völlig ausnahmslos ein, z. B. in *Eunemund*, *Leubared*, *Leuvera*, *Manneleuhus*, *Sedelenba*, *Anseubana*, *leudus*, *Agathens*, *Aogathens*, *Theudelinda*, *Theudemod*, *Theudemond*, *Leudomar*. An dem Ersatze des *iu* durch *eo* nimmt das Burgundische durchaus nicht Theil. Eben so wenig wird altes *iu* erhalten; Formen wie *Aridius* für *-theus* sind nur für latinisirt zu erachten.

Von abhängigem Vocalwechsel lässt sich kaum etwas beobachten; wenn *Baudomallus*, *Gundobandus* u. s. w. wirklich, wie Wackernagel annimmt, zu *hadu pugna* gehören, so ist darin allerdings ein Ansatz zum U-Umlaute. Verdunkelung des *a* zu *o* vor *ld* tritt schon ein in *Fredeboldus*, neben welchem doch noch *Gundobaldus* gilt.

Consonantische Entartungen pflegen sich in allen diesen Sprachen vielfältig zu zeigen, vor allem im Gebiete des alten gothischen *th*. Besonders geht das *th* häufig in *d* über, besonders natürlich nach *n* (vgl. Bd. I, 390), wie in den Namen mit *Gund-*, *-gund* oder *Nand-*, *-naud*, dann aber auch sonst: *Aridius*, *Baldaridus*, *Fredeholdus*, *Fridigernus*, *Fridigisclus*, *Fredemundus*, *Giscladus*, *Segisvuldus*. Zuweilen tritt dafür auch ein *t* ein wie in *Chrotechildis*, *Gotia*, *Suavegotia*. Den fraglichen Uebergang von *th* : *f* in *Alifius* habe ich schon oben besprochen. Wie die aus *th* entstandenen *d* und *t* mit einander wechseln, so hat auch organisches *d* in *Gundebadus* die Variante *Gundebatus* neben sich.

Im Gebiete der gutturalen Laute hat jedenfalls das *h* nur einen sehr leisen Hauch gehabt und verliert sich daher oft wie in *Audearius*, *Gislarins*, *Gundarins*, *Giscladus*. Dasselbe geschieht auch im Anlante, wo noch entschiedener ein romanischer Einfluss vorliegt wie in *Agano*, *Arimndus*, *Ildelo*, kaum in *Orovelda* (s.

oben). Eben so schwindet auch das *g* zuweilen durch Erweichung; so in Hildigernus: Hildiernus, Gundigiselus: Gundiselus, Godigiselus: Godiselus.

Unter den Labialen geht das *r* leicht durch Einfluss eines folgenden Vocals selbst in einen Vocal über; so *va*: *na* in Nasaldus, *va*: *oa* in Radoara, *va*: *ô* in Emioeer (aus Emiwacar).

In Bezug auf den Auslaut ist zu bemerken, dass von dem *-s* des Nom. Sing. das Burgundische keine Spur mehr erhalten hat.

Dass Dentale durch einen Zischlaut vertreten werden, ist wol nicht eigentlich der burgundischen Sprache zuzuschreiben, sondern mehr den Quellen, in denen uns die Formen überliefert sind; so haben wir Burgunziones in dem die Notitia gentium enthaltenden Veroneser Codex des 7. Jahrhunderts, eben so bei Procop, Agathias, Socrates, eben so wie Tzazo (vandalisch) ebenfalls bei Procop, Genzo (vandalisch) bei Procop und Theophaues. So ist ja auch die Form Gozia für das Gothenland überliefert; man muss noch weiter nach der eigentlichen Quelle dieses *z* forschen.

Für die Wortbildung ist nur wenig zu bemerken. Die strenge Scheidung zwischen den auf *-a* und den auf *-i* angehenden Stämmen beginnt sich etwas zu verwischen durch Umsichgreifen des *-a*; so in den zu *abd. mâri clarus* gehörigen Namen wie Gndemarus, Vindemarus für *-marius*, vereinzelt auch Andaharus für *-harius*; doch geht es daneben noch mehrere Formen auf *-meres*.

Das Suffix *-is* lässt sich nur in dem einen Worte *sigis victoria* betrachten; dasselbe erhält sich noch ziemlich oft in überlieferten Namen wie Sigisricus, Sigismundus, Segisvuldus; jedoch zeigt sich auch schon das jüngere Sigifunsus, Sigimundus.

Recht auffallend ist das Auftreten des deminutiven *-ka*, von dem uns weder das Urdentsehe noch das Gothische eine Spur zeigte, in den burgundischen Eigennamen Gibica und Athica.

Die Declination gewährt uns einige von Wackernagel hervorgehobene Besonderheiten, die doch weniger auf das Burgundische als auf die Behandlung des Burgundischen durch das Lateinische schliessen lassen. Die Erstarrung des nominalen Stammes *wittimon*, so dass das Wort in dieser Form sogar nominativisch gebraucht werden konnte, wurde schon vorhin hervorgehoben. Eben so sind oben die beiden einzigen erhaltenen Verbalformen *hag* und *iddan* erwähnt.

Der Einfluss des Lateinischen ist schon sicher zur Zeit der Selbstständigkeit des burgundischen Reiches ein grosser gewesen, bis endlich die Sprache der Besiegten zur siegenden Sprache wurde. Aber dieser Einfluss liess sich nur dann gut beobachten, wenn

wir wirklich zusammenhangende burgundische Texte hätten; so wie die Sache jetzt liegt, könnte man eher den Einfluss des Burgundischen auf das Lateinische besprechen. Erwähnt wurde schon die latinisirte Form Aridius für Ariteus; ferner die Aphaeresis des H-, die das Burgundische mit dem Westgothischen und Vandalischen gemein hat, d. h. in den lateinisch überlieferten germanischen Worten. Auf die hybride Art der Worthildungen trigildus und novigildus wurde gleichfalls hingewiesen.

6. Die Langobarden.

Weit später als alle genannten Völker treten die Langobarden in den Bereich romanischer Zunge ein und noch zweihundert Jahre halten sie sich hier als herrschendes Volk; deshalb stehn sie hier mit Fug an letzter Stelle. Begünstigt durch diese lange Dauer und durch das Glück, dass ihnen ein grosser einheimischer Schriftsteller zu Theil geworden ist, konnten sie mehr Spuren ihres einstigen Lebens bis auf unsere Tage hinterlassen als jene anderen Völker, und deshalb haben wir auch bei ihnen länger zu verweilen.

Wir haben wiederum zuerst unsern Blick auf die Geschichte des Volkes zu werfen, doch nur so weit diese Geschichte von Einfluss auf die Sprache gewesen sein kann.

Als erster fester Punkt in dieser Geschichte ist die Thatsache anzusehn, dass in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung die Langobarden an dem untersten Theile des Laufes der Elbe wohnten. In Folge dessen tritt an uns die Frage heran, ob wir nicht auch berechtigt sind, Vermuthungen über ihre noch früheren Wohnsitze zu hegen. Und in der That bieten sich solche Vermuthungen in zwei verschiedenen Weisen dar.

Schon früher (Bd. I, 336) wurde hervorgehoben, dass die deutschen Völker der südlichen Ostseeküste sich im Wesentlichen von der Weichsel her nach Westen scheinen ausgebreitet zu haben. Ist das der Fall, so werden wir nach älteren Spuren ihrer Wohnsitze besonders in den Gebieten des heutigen Ost- und Westpreussens suchen müssen. Nehmen wir nun ferner an, dass das hier besprochene Volk, wie auch bereits von andern Forschern vermuthet ist (s. Namenbuch II², 970), sich zunächst nicht Langobarden, sondern einfach Barden genannt habe (etwa mit der Bedeutung Männer oder Helden) so fällt uns vor allem die ostpreussische Landschaft Barten auf, welche die deutschen Ritter im dreizehnten Jahrhundert vorfanden. Diese Landschaft liegt neben der Landschaft Sassen wie im Westen die Gebiete der Langobarden und

Sachsen an einander streifen. Jenes Barten (urkundlich auch Barta, Bartha, Barthen, Bartenland geschrieben) erstreckt sich östlich von der Alle um den Mauersee; davon ist (man sehe die Register der *scriptores rerum Prussicarum* nach) der Ort Partegal benannt, ferner Bartinburg (die Burg Barten im Gebiete des preussischen Brandenburg). Die Stadt Bartenstein liegt noch jetzt an der Alle, ein anderes Barten östlich davon. So wenig Sicheres auch diese Spur hat, so ist sie doch weiter im Auge zu behalten.

Anders gestaltet sich die Ansicht von der Urzeit der Langobarden in der einheimischen Sage des Volkes. Für diese kennen wir erst seit wenigen Jahrzehnten eine kostbare Quelle in der sogenannten *origo gentis Langobardorum*, die wahrscheinlich im Jahre 669 geschrieben ist und die mehr als hundert Jahre später von Paulus diaconus zum Theil wörtlich benutzt wurde. Sie liegt uns vor in Abels Uebersetzung in den *Geschichtschreibern der deutschen Vorzeit* (1849) und in Bluhme's Ausgabe im vierten toms *legum der monumenta Germaniae* (1868). Der Anfang dieser Schrift giebt sicher ein altes volkstümliches Lied wieder, welches in der aus Paulus diaconus bekannten Weise erzählt, wie die Langobarden zu ihrem Namen gekommen sind. Hier wird erwähnt, unter den Völkern der Landschaft Scadan (var. Scadanan) seien auch die Vinnili (Vinnoli, Guinnili) gewesen, über welche die Fürstin Gumbara mit ihren beiden Söhnen Ibor und Aio geherrscht habe; sie hätten mit den Vaudalen und deren Anführern Ambri und Assi gekämpft u. s. w. (man bemerke die Alliterationen Vinnili-Vandali, Ibor-Aio, Ambri-Assi).

Hieraus macht Paulus die Angabe, die Vinili seien aus Scandinavien (ihm, dem Gelehrten, wird aus jener obigen Form gleich der bekannte Name) nach einer Landschaft Scoringa gezogen (weder von diesem Auszuge noch von Scoringa weiss die *origo* etwas) und hier sei der Kampf mit den Vandalen erfolgt.

Hiezu müssen wir nun noch eine dritte Fassung der Sage halten, die in dem sogenannten *chronicon Gothanum* vor dem Gothaer codex des langobardischen Gesetzbuchs erhalten ist; es ist das dieselbe Quelle, die man früher „den anonymus Langobardus bei Ritter“ nannte; sie ist jetzt gleichfalls in demselben Bande der *Monumenta* gedruckt. Obwol diese Schrift ebenfalls von jener *origo* abhängig ist, erzählt sie doch die Ursprungssage mit Anlassung von Wodan und Frea ganz selbständig, und zwar in höchst wunderlicher Weise, die ich nur durch das Original wiedergeben kann, mit folgenden Worten: *Vindilius dicitur annis ab extremis Galliae finibus; juxta eundem fluvium imprimis habitatio et proprietates eorum*

fuit. Primis Winili proprio nomine seu et parentela — —. Hic supra dictus Ligurinus fluvius, Albiae fluvii caunalis inundans, et nomen finitur. Postquam de eadem ripa, ut supra dictum est, Langobardi exierunt, sic Scatenangae Albiae fluvii ripa primis novam habitationem posuerunt.

Ans diesem gallisch-ligurischen Flusse Vindelicus, der ein Nebenfluss der Elbe sein zu sollen scheint (oder in den endlich die Elbe angeht), weiss ich absolut nichts zu machen. Zu hemerken aber ist, dass hier als zweiter Wohnsitz des Volkes ein Scatenangae an der Elbe vorkommt, das doch wol jenem Scadan oder Scadanan der origo gleichstehn muss.

Blumhe die gens Langobardorum (Rom 1868) S. 7 zieht aus diesen Quellen den Schluss, die Langobarden seien erst kurz vor Christi Gehrnt ans Jütland an die Niederelbe gelangt. Als Hauptstütze seiner Ansicht gelten jene jütischen Namen Vendill, Vendilskaga n. s. w., die ich schon oben für die Vandalen brauchte; dazu stellt er den Fluss Vindelicus als den Limfjord.

Die von Blumhe ferner hervorgehobene allerdings auffallende Uebereinstimmung der Langobarden mit den Angelsachsen in Sprache Sitte und Recht erklärt sich wol ans einer niederelbischen Heimath eben so gut als ans einer jütischen.

Ohne also mit Blumhe Scadanan in Scaganan (Skagen) verbessern zu wollen, sehn wir in diesen Nachrichten, so weit sie verständlich sind, nichts als eine Bestätigung der Thatsache, dass die Langobarden an der Niederelbe wohnten. Das Scadan, Scadanan, Scatenaugae (Fredegar um das Jahr 640 schreibt Schatanaavia) mag eine vor der Elbmündung liegende jetzt untergegangene Insel gewesen sein, vielleicht auch ein Theil des jetzigen Holstein. Ob die Vinili und die Vandili wirklich zusammenhangen, muss dahin gestellt bleiben; es lassen sich Wege denken, auf denen der erste Name gradezu nnter dem Einflusse des zweiten in die Sage gekommen ist.

Wer in dieser Sage eine historische Heimath der Langobarden vor der niederelbischen findet, muss annehmen, dass der Mythos in eine ausserordentlich hohe Zeit hinaufreicht. Das ist aber gradezu nndeukhar, er wird nicht höher hinaufreichen als etwa der *Gaut* im Amalerstammbaum des Jornandes; und das fällt schon in eine Zeit, wo wir zwar nicht für die Gothen, wol aber für die Langobarden die Geschichte zu Hülfe rufen können.

In der That führen die römischen Schriftsteller seit dem ersten Jahrhundert die Langobarden an der Niederelbe an. Plinius freilich und Dio Cassius erwähnen sie gar nicht, was vielleicht mit der von

Tacitus erwähnten geringen Zahl derselben zusammenhängt. Dagegen Vellejus Paterculus nennt sie bei Gelegenheit von Tiberius Feldzug im Jahre 5 gleich neben den Chauken, ohne indessen näher ihre Lage anzugeben. Bei Strabo VII, p. 290 wohnen sie, und zwar merkwürdiger Weise mit den Hermanduren zusammen, noch jenseits der Elbe. Tacitus Germ. 40 setzt sie zwischen süd-elbische und nordelbische Völker und berichtet in den Annalen von ihrer Freundschaft mit den Cheruskern in den Jahren 17 und 47. Beide letztgenannte Schriftsteller rechnen sie zu den Sueven, wodurch also die Langobarden in einen deutlichen Gegensatz zu den vorhin besprochenen gothonischen Völkern treten. Noch Prosper von Aquitainen führt an, sie kämen ab extremis Germaniae finibus, oceanique protinus litore. Ganz entschieden süd-elbisch wird ihr Wohnsitz im zweiten Jahrhundert. Bei Ptolemaeus kommen die *Σονήβοι Λαγγοβάροδοι* zwischen Sigambren und Teneterern vor, später nennt er *Λαγγοβάροδοι* (doch auch hier mit der Variante *Λαγγοβάροδοι*) hinter den Angrivariern. Liegt dem etwas Wahres zu Grunde, so hätten sich die Langobarden nach dem Betreten des südlichen Elbufers gespalten; ein Theil wäre nach Südwesten in die Gegend von Westfalen gegangen, ein anderer südlich von der Niederelbe geblieben.

Dass allerdings das Volk schon im zweiten Jahrhundert nicht mehr ganz beisammen und ruhig südlich von der Elbe geblieben ist, geht auch aus der Nachricht hervor, dass langobardische Scharen (wol nur auf einem Kriegszuge) momentan zur Zeit Marc Aurels an der Donau erscheinen. Was nun aber insbesondere jene süd-westliche Abzweigung nach Westfalen angeht, so finden wir von ihr noch eine zweite Spur in eben jenem chronicon Gothannum. Dort heisst es, nachdem von der Niederlassung in Scatenangae gesprochen ist: Sie deinde certantes Saxoniae patriam attigerunt, loens ubi Patespruna cognominantur, ubi sicut nostri antiqui patres longo tempore asserunt habitasse. Der Urheber dieses furchtbaren Lateins schrieb (wie Bethmann im Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde Bd. X, a. 1851, S. 365 dartunt) zwischen 807 und 810 in Italien und war ein begeisterter Anhänger Karls des Grossen. Denkt man nun daran, dass Paderborn in Karls Geschichte eine bedeutende Rolle spielt, dass aber namentlich hier die Huldigung der Umwohner auf dem Reichstage des Jahres 777 stattfand, so sagt der Verfasser, es sei altes langobardisches Gebiet gewesen, über welches Karl seine Macht auch im Norden ausgedehnt habe. Ja es scheint, als leite er den Namen Paderborn gradezu von den Langobarden her; vgl. in meinem Namenbuche die verderbten

Formen Parderbrunn, Parderbrunn, Parterbrunnensis. Weiter ist noch zu erwähnen, dass Bluhme die gens Langohardorum (1868) S. 22 die langobardische Ansiedlung in Westfalen als sicher annimmt und, ausser andern Momenten, auch die Abhängigkeit des Soester Stadtrechts von dem Lühecker für diese Ansicht verwerthet. Auch die Verbreitung gewisser Ortsnamenbildungen, wie ich sie in meinen deutschen Ortsnamen (1863) im neunten Abschnitt besprochen habe, liesse sich dafür noch ausbeuten.

Viel sicherer sind die Spuren, welche die südelbischen Langobarden, jedenfalls die Hauptmasse des Volkes, dort hinterlassen haben. Er herrscht bei allen Forschern Einstimmigkeit darüber, dass der seit dem achten Jahrhundert bekannte Bardengau mit seiner alten noch jetzt bestehenden, aber von Lüneburg verdunkelten Hauptstadt Bardowiek ein grosses Denkmal der Langobarden ist, mögen auch die in den Act. Sanct. Sept. VI, 483 erwähnten Porahani nur unsicher auf unser Volk bezogen werden. Es hat sich glücklich getroffen, dass unmittelbar nachdem 1868 die langobardischen Rechtsquellen uns in sanfterer Gestalt vorgelegt wurden, schon 1869 der Minister v. Hammerstein-Loxten sein Werk „der Bardengau“ erscheinen liess. In dieser ausserordentlich reichhaltigen und sorgfältigen Schrift wird dieser Gau der eingehendsten Betrachtung unterzogen, die namentlich darauf hinausgeht, alt langobardisches Wesen von später eingedrungenem theils sächsischem theils wendischem zu scheiden. Soll ich unter den zahlreichen Resultaten dieser Schrift eins besonders hervorheben, so ist es das, dass die im Bardengau und dem benachbarten Loingo in etwa hundert Beispielen auftretenden Namen auf -ingen, die sonst in Niederdeutschland nur ganz sporadisch vorkommen, echt suevisch-langobardisch sind, wie sie das suevische Deutschland im Süden noch in unendlicher Fülle aufweist. Dass diese Namen sogar mit den Langobarden nach Italien gegangen, ist erst neuerdings entdeckt worden, wie unten besprochen werden wird; v. Hammerstein konnte davon noch nichts wissen. Wir werden demselben -ingen nun auch sofort auf dem weiteren Zuge der Langobarden begegnen.

In dem Bardengau und seiner Umgebung müssen die Langobarden, um solche Spuren hinterlassen zu können, Jahrhunderte lang gesessen haben, dann sind auch sie, jedenfalls in ziemlich raschem Zuge, nach Südosten aufgezogen und, wiederum mit dem bekannten Bogen über Osten, ihrer endlichen Bestimmung und ihrem Untergange entgegengezogen. Rechnet man alle Angahen zusammen, so ist der Aufbruch im vierten Jahrhundert erfolgt. Aber die Stationen dieses Zuges sind uns in merkwürdig verschie-

dener Angabe und jedenfalls ohne klarere Anschauung der Verfasser jener Nachrichten überliefert.

In der origo, als der ältesten Quelle, zieht das Volk von Scadan aus; dann heisst es weiter: venerunt in Golaidam et postea possederunt aldonos (d. h. als Aldionen, auf fremdem Boden angesessene Mittelfreie) Anthaip et Baynaib et Burgundaib. Ferner kommen sie, nachdem die Rugier von Odovaker besiegt sind, nach Rugilanda; endlich wohnen sie drei Jahre in „campis feld“.

Die zweite Quelle ist Paulus diaconus. Bei ihm geht das Volk wie gesagt von Scandiuavien nach Scoringa, dann ist das Land der Assipiter, dann Mauringa ihre Station; hierauf kommen sie nach Golanda, Anthaib, Banthaib und Burgundhaib. Darauf kämpfen sie bereits mit Bulgaren. Nun ziehn sie nach Rugiland zur Zeit Odovakers; endlich nehmen sie Wohnung in campis patentibus, qui sermone barbarico *feld* appellantur.

Drittens das chronicon Gothanum meldet den Anzug von Scatenangae nach Paderborn, dann nach dem Gebiete der Beovinidi, hierauf nach Pannonien, wo sie mit den Avaren kämpfen, ferner nach Rugilanda (Rudilanda); endlich wohnen sie drei Jahre in campis *filda*.

Bei dem späteren Saxo Grammaticus fahren sie bei Blekingia und Moringia vorüber, ehe sie Gutlandia erreichen und nach Rngia kommen, wo sie die Schiffe verlassen.

Man sieht, dass die Quellen alle aus verschiedenartigem Dunkel in gemeinschaftliches Licht führen. Die jüngste dieser Quellen, den Saxo Grammaticus müssen wir ganz aus dem Spiele lassen; er scheint echt patriotisch das Volk am südlichen Schweden vorbei nach Gothland und Rügen zu führen. Auch das schon besprochene Paderborn lassen wir jetzt ausser Betracht. So bleiben uns als erste Stationen in der origo Golanda (wie aus Golaida zu bessern ist) und Anthaip, bei Paulus Scoringa, das Gebiet der Assipiter, Mauringa, Golanda, Anthaib.

Ganz allein steht also bei den drei ersten Stationen Paulus; er mag sie aus der Langobardengeschichte des Secundus entlehnt haben, die er Buch IV, 41 erwähnt. Scoringa, wofür auch in einem alten Auszuge aus Paulus, den von Christ 1728 herangegebenen hallischen origines, Sciringa geschrieben steht, wird in den nordalbingischen Studien I (1858) aus ags. score ripa durch Ufergan gedeutet; es wäre also eine Art Riparien an der Elbe. Hammerstein dagegen S. 56 geht davon aus, dass Paulus diaconus selbst cap. 13 sagt, jene Wanderstationen könnten vocabula pagorum seu quorumcumque locorum sein, zieht die Lesart Sciringa vor und

hält es für Schieringen bei Bleckede, östlich von Lüneburg. Dort sei der Sammelplatz der Ausziehenden gewesen. Bei dieser Vermuthung kommt auch sogar das Blekingia des Saxo in jenem Bleckede noch zu (zweifelhafter) Ehre. Rings um Schieringen liegt eine Reihe grosser Steindenkmäler.

Sehr unsicher werden die Assipitti, die sonst nirgends erwähnt sind, von Bluhme als die Anwohner der Asse, jenes Höhenzuges bei Wolfenbüttel erklärt.

Es folgt Mauringa, das natürlich nicht etwa in Holstein zu suchen ist. Verschiedene Forscher (s. Erhard regesta Westfaliae I, 160) haben es in der Gegend von Magdeburg gesucht, Bluhme dagegen S. 23 findet es in Moringen bei Nordheim, nordwestlich von Göttingen, was ihm sehr gelegen ist, um daran den Zug nach Westfalen zu knüpfen. Möglicherweise ist es auch identisch mit dem Maurungani (-gavi?) des Geographen von Ravenna.

Bei dem vierten Namen, Golanda, wird Paulus schon durch seine Quelle, die origo, bestätigt. Das Wort deutet sich am leichtesten aus einem älteren Gävland (Gaujaland) und würde passend sein für eine ausgedehnte Ebene von Ackerland. Kommen die Langobarden dahin aus der Göttinger Gegend, so könnte es etwa die goldene Aue bei Nordhansen sein, kommen sie längs der Elbe herauf, so kann man etwa an die Magdeburger Börde denken, die man schon früher (aber auf falschem etymologischem Wege) mit den Langobarden hat in Verbindung bringen wollen.

Auch der fünfte Name ist durch die beiden genannten Quellen bezeugt. Er knüpft sich wahrscheinlich an die Antae, dieses schon bei Procop und Jornandes im fernen Südosten erwähnte slavische Volk, von dem man dann also annehmen muss, dass es sich bereits im vierten Jahrhundert weit nach Deutschland hinein erstreckt habe. Die Gegend muss östlich von der Saale liegen, etwa im heutigen Königreich Sachsen. Im letzten Theile dieses und der beiden folgenden Namen muss das verschollene Wort für regio oder pagus liegen, das wir ausserdem nur in zwei seit dem achten Jahrhundert hegegnenden Namen, Wedereiba und Wiugarteiba finden, beide weit im Westen, doch wahrscheinlich aufaltsuevischem Boden, was wieder für die Abstammung der Langobarden wichtig ist.

Nun kommt mehr Licht in die Wanderung. Das Baynaih der origo und das Banthaib des Paulus vereinigen sich am besten zur Lesung Bainaib, und das Beovinidi des chronicon Gothannum tritt bestätigend hinzu. Es ist jedenfalls das alte Bojenland, Böhmen gemeint. Ob dort schon slavische Stämme gehaust haben (Vinidi), oder ob das chronicon Gothannum erst von späterer Zeit her diesen

Namen entnimmt, ist nicht anzumachen. Das Einrücken der Langobarden in Böhmen mag dem Ausrücken ihrer früher hier ansässigen suevischen Brüder, der Marcomannen, rasch gefolgt sein.

Der siebente Aufenthalt findet in Burgundhaib statt, wie uns die origo und Paulus berichten. Dafür steht im chron. Goth. das bekannte Pannonien. Hier hatten in der That einst Burgunder gehaust und im dritten Jahrhundert ihre Kämpfe mit dem Gepidenkönig Fastida ausgefochten; um die Mitte des vierten Jahrhunderts waren sie abgezogen und in ihre Stelle rücken, noch in demselben Jahrhundert, die Langobarden ein. Hier erst kommt der Zug etwas zur Ruhe, statt der Anführer werden Könige gewählt, also eine Art von Staatswesen gegründet. Agilmund und Lamissio, die beiden ersten Könige, die beiden einzigen aus dem Hause der Gunginger (Guginger) fallen jedenfalls noch vor 400. Auch noch die drei ersten Könige der zweiten Dynastie Lethu, Hildehoc und Godehoc müssen in Pannonien geherrscht haben. Hier in Pannonien erreicht ihre Wanderung den östlichsten Punkt; Kämpfe mit Bulgaren, Avaren und sogar Amazonen bezeichnen das Ende der ihnen bekannt gewordenen Erde. Um diese Zeit scheint das Christenthum bei dem Volke Eingang, doch noch lange nicht allgemeine Verbreitung gefunden zu haben, unter Godhoc oder dem folgenden König Claffo.

Unterdessen hat Odoaker 487 die Rugier in Niederösterreich besiegt und ist dann wieder nach Italien gezogen; die Langobarden rücken nach in das Rugierland. Das offene Feld, in welchem sie darauf drei Jahre wohnen, ist am besten mit Blume als das Marchfeld zu verstehn. Der sechste und siebente König des Volkes Claffo und Tato fallen in diese Zeit; unter dem letzteren werden Kämpfe der Langobarden mit den Herulern berichtet (zwischen 506 und 512). Unter dem achten Könige, Wacho, den Paulus zwar erwähnt, aber merkwürdiger Weise nicht mitzählt, muss sich die Langobardenherrschaft bedeutend ausgedehnt haben, über suevische Stämme (vielleicht in der Suavia zwischen Venetiern und Karniern) und nach Böhmen hin, wie das erste von Paulus, das zweite vom chron. Gothanum berichtet wird. Für die Sprache geht daraus mit Wahrscheinlichkeit die wichtige Thatsache einer starken Dialektmischung hervor, die wol schon in den vorhergehenden Wanderungszeiten begonnen hatte.

Es folgt der neunte König Waltari, dann der zehnte Auduin, letzterer wieder aus einem andern Geschlecht, vielleicht aus einem andern Volksstamm, ex genere Gausus, wie der Prolog zu Rotharis Gesetzbuch sagt; ist das Gausus und bezeichnet es in irgend einer Weise sogar gothische Abstammung? Er rückt die Herrschaft wie-

derum nach Pannonien vor, wo er 551 den Untergang der Gepiden herbeiführt. Sein Sohn Alhoin führt a. 568 nach Italien die Langobarden oder vielmehr ein Gemisch von Völkern, worunter auch zwanzigtausend Sachsen gewesen sein sollen und in das auch gewiss die Reste der Gepiden aufgegangen waren. Es war mehr ein Heer als ein Volk; noch König Rotharis nennt die Langobarden *felicissimus exercitus*.

Jene Völkermischung wurde durch den Eintritt dieser Scharen nach Italien noch eine viel stärkere; Reste der Ostgothen und all der andern Völker, die sich zeitweilig in Italien niedergelassen hatten, traten hinzu. Dazu kommen die vielen Ehen zwischen Langobarden und andern deutschen Völkern, wovon uns namentlich das Königshaus viele und frühe Beispiele liefert. Unter diesen Umständen konnte sich das Langobardische nicht einmal andern Mundarten gegenüber in Italien selbständig erhalten, geschweige denn gegenüber der romanischen Volkssprache. Die Verwälschung des Volkes begann entschieden sofort nach dem Einzuge in Italien; am engsten hielten sich die Langobarden gewiss in der Nähe der Hauptstadt Pavia zusammen, dort ist deshalb der Name *Lombardei* auch haften geblieben. Wenig herührte ihre Herrschaft die Küste, wo grossentheils die Griechen herrschten; in Toscana waren die meisten Reste der Gothen.

Die Romanisirung der Langobarden ging fast in gleichem Schritte mit der oben besprochenen der Westgothen. Schon der dritte König in Italien, Antharis (585—591) nahm den römischen Kaisertitel *Flavius* in Anspruch, grade wie es der Westgothe Reccared a. 589 gethan hatte. Bis dahin waren die Langobarden noch Arianer, zum Theil gewiss noch Heiden; unter dem aus thüringischem Geschlechte stammenden Agilulf (591—615) macht ihre Bekehrung zur römischen Kirche, gewiss unter Einflusse des grossen Gregor, rasche Fortschritte, grade wie der Arianismus zu gleicher Zeit bei den Westgothen abgeschafft ward; die Königin Theodelinda war als Baierin und Tochter einer Merovingerin schon in der römischen Kirche erzogen; Annahme des kirchlichen Romanismus aber bedentet in dieser Zeit in Südeuropa Aufgabe des deutschen Wesens. Gegen 650 wird das lateinische Gesetzbuch des Rotharis verfasst, zwar deutsches Recht, doch gewiss nicht mehr reines Volksrecht, namentlich in Bezug auf die Stellung des Königs. Rotharis war übrigens noch Arianer; seit 664 aber, als Grimald von Benevent König wurde, verloren sich die arianischen Bischöfe allmählich und der arianische Glauben verschwand dann bald ganz. Von der Zeit des Lindprand (713—744) zeigen sich die Langobarden ganz als Wälsche

in ihrem Charakter, obgleich die Sprache sich noch immer strichweise erhielt. Am Hofe des Königs Ratchis (744—749) waren die roheren Sitten der früheren Könige nur noch Gegenstand historischer Erinnerungen. Paulus diaconus, der sein Geschichtswerk um 790 schrieb und etwa 730 geboren war, weiss die alte Nationaltracht seines Volkes nur nach den Wandgemälden im Palast zu Monza zu schildern, die doch kaum über das Jahr 600 hinausreichten. Derselbe erzählt, dass Alboins Thaten bei den Baiern, Sachsen und „andern Völkern dieser Sprache“ gepriesen wurden, von den Langobarden schweigt er hier. Als Desiderius sein Reich a. 774 dem grossen Franken gegenüber verlor, war der deutsche Geist daraus entflohn und im Herzogthum Benevent wird er auch gewiss nicht gehegt worden sein. Die um 978 geschriebene Chronik von Salerno spricht von der *lingua todesca, quod olim Langobardi loquebantur*.

Eine gewisse Sorgfalt müssen wir auf Zusammenstellung der von der langobardischen Sprache noch übrigen Reste verwenden, die zahlreicher sind als bei den fünf vorher behandelten Völkern, leider aber keinen zusammenhängenden Satz, sondern nur vereinzelt Wörter, zum Theil von grosser noch unerforschter Dunkelheit, aber um so grösserem Werth enthalten. Wir beschränken uns aber dabei auf die Zeit bis zum Ende des achten Jahrhunderts; später dringt in die Gesetze so viel fränkischer Sprachstoff ein, dass dieser die Klarheit des Gesamtbildes trüben würde. Zuerst gebe ich ein alphabetisches Verzeichniss, in das ich die Eigennamen nicht annehme, welche nachher besonders sollen erwogen werden. Von den Varianteu der Handschriften übergehe ich alle diejenigen, welche für die Beurtheilung des Wortes unmöglich Werth haben können.

Actugild (*actogild*), öfters bei Rotharis und Liudprand, auch *duplum actogild* Liudpr. 59. Das Wort hegegnet auch im alamanischen Gesetze, sonst wol nirgend weiter. Es bedeutet den achtfachen Ersatz des Schadens, wie das oben erwähnte burgundische *trigildum* und *novigildum* den dreifachen und neunfachen. Sehr nngenan erklärt die *glossa Cavensis* sowol als die *Vaticana* durch „*quod iniquo animo quaeritur*“.

Aidi. Nur bei Rotharis 359: *jurit cum dno decim aidos suos, id est sacramentales*. Die *glossae Cav.* haben *aydones sacramentales legitimos*. Das Wort setzt ein goth. **aithja* voraus.

Aldins (*aldio*, *haldius*), *aldia* sehr häufig. Auch *proaldio* begegnet (*qui haldii conditioni salva libertate subit*); die Ableitungen *aldiaeritia* und *aldiaricia*, die z. B. im *liber Papiensis* hegegnen, sind jünger. Auch in Baiern, im achten Jahrhundert, kommen die

aldiones vor. Das Wort bezeichnet den Stand eines Halbfreien, des sonst so genannten litus; die gl. Cav. und Vatic. dentet nicht genau aldia durch de matre libera nata. Sehr ansführliche Mittheilungen über die ganze hiezu gehörende Wortfamilie hat Du Cange. Das Wort mit Bluhme (im Register zu den Monum. Germ. XV) zu haldan tenere zu stellen geht nicht wol an; ihm gebürt vocalischer Anlaut. Grimm Rechtsalterthümer Seite 309 erinnert an das spanische aldea (pagns, vicus), aldeano (paganus, vicanus), das gothisch zu sein scheint. Sind etwa ursprünglich die alten vorgermanischen Einwohner gemeint?

Ambasias in einer Urkunde von 740 (Mon. Germ. XV, 659): „cot feceset ei operas a prados et a vitis et ambasias per ehdomas“. Das Wort setzt einen Stamm *ambabtja voraus und ist natürlich das goth. Ntr. andhahti, ags. amheht Dienst.

A mund (ahamund, aamund) öfters bei Rotharis und Lindprand, einmal auch bei Aistulf. Es lautet Roth. 224: Qui fulfree et a se extranem, id est aamnd facere voluerit. Aehnlich Lindpr. 55: Si quis servum sunm fulfreal thingaverit et haamund a se fecerit. Es bedeutet also frei von der Mundschaft, mit jenem privativen a-, von dem schon Graff I,15 einige Beispiele anführt.

An a grif (anagrif, anagrip, anagrifh), mehrfach in den Gesetzen vorkommend. Die gl. Cav. haben als Erklärung faida, inimicia, die gl. Vatic. faida vel mann aliquid apprehendere. Es ist unser Angriff, übersetzt aber z. B. Roth. 189 das lat. culpa, hedetet also wol nur einen Angriff auf das Recht.

Andegawerc (andegawere). Nur in der Stelle Roth. 225: Si iudicaverit se vivo res suas proprias, id est andegawere et arigawere secundum legem Langobardorum, haheat cui douaverit. Die Glossen (Cav., Vatic., Matrit.) verstehn die beiden Wörter schon nicht mehr, die wir hier zusammen besprechen müssen.

Dass Hand und Heer die heiden ersten Theile derselben sind, ist wenigstens höchst wahrscheinlich, wenn nicht sicher. Schwieriger ist der letzte, heiden gemeinsamen Theil; liest man mit der neuesten Ausgabe gawere, so hat man zwar das bekannte abd. gawerî investitura, rechtskräftige Uebergabe, doch hat das erstlich hier keinen rechten Sinn und zweitens wäre das e der zweiten Sylbe ein hedenkliches einziges Zeichen von Umlaut im Langobardischen. Es wird also -werc zu lesen sein und das Hand- und Heerwerk die beiden Theile des Besitzes eines Langobarden bezeichnen. An den Gegensatz von liegender und fahrender Habe ist hier nicht zu denken, nur an letztere; was man sonst *hergewaele* nennt, die Habe eines Mannes, zerfällt hier genauer in Hausrath und Kriegsgeräth,

denn so scheint der Sinn beider Worte zu sein. Karl Meyer in der Germania XIX, 137 hat in demselben Sinne darüber gesprochen.

Angargathungi (argargathungi, angargathungi n. s. w.). Das schwierige Wort begegnet dreimal. Roth. 14: si ingenus, qualiter in angargathungi. Roth. 48: qualiter in angargathungi, id est secundum qualitatem personae. Dieselben Worte wiederholen sich Roth. 74. Die gl. Vatic. schreibt ingargathugi und deutet durch sicut appreciatus fuit juxta qualitatem personae. Der zweite Theil ist klar zu altn. thungr gravis, alts. githungan, ags. gethungen tüchtig, trefflich, ags. gethyngða gravitas, honor, dignitas gebörig. Den ersten Theil hält Meyer in dem eben angeführten Aufsätze S. 137 für ahd. angar, nhd. Anger pratum. Wird hier der Werth der Person nach dem Werthe des von ihr besessenen Landstücks abgeschätzt? recht klar ist die Sache noch nicht.

Arga, unser arg, hei Paulus diac. VI, 24; dsgl. Roth. 381: si quis alium arga per furorem clamaverit. Blahme denkt beim ersten Theile Arigavere s. andegawere.

Arigavere s. andegawere. Blahme denkt beim ersten Theile Arimanna. Ratchis 6: Si autem amodo presumpserit ejus- cunque servus arimanna ducere uxorem. Das Fem. des folgenden Wortes.

Arimannus kommt mehrfach vor und bezeichnet einen Freien, wie auch das ags. hereman; dieser Sinn liegt auch dem Namen Hariman zu Grunde. Die gl. Cav. und Vatic. geben die Deutung qui scutum dominicum sequitur, später setzen die gl. Cav. dazu: arimannus homo mundus liber.

Dazu scheint auch (trotz des bedenklichen Umlauts) die merkwürdige Form zu gehören, welche sich Monum. Germ. XV, 182 in Lindprands notitia de actoribus regis findet: Quoniam nos illum relaxavimus a libero eremmannos. Hier sagt Blahme zu den drei letzten Worten, dass er über ihren Sinn völlig im Unklaren sei. Ich glaube, dass an ein „a liberis arimannis“ zu denken ist; es wird heissen: weil wir jenes von freien Heermännern (als Steuer) erhoben haben; illum für illud; bei relaxare ist die Bedeutung gemäss anderen Stellen nicht auffallend; es heisst öfters soviel als eximere, ansondern, der Privattheilung entziehen.

Arischild (arischild, arschild, etwas ungeschicklich auch argild). Es kommt vor bei Verbrechen von Frauen Lindpr. 134: non potimus causam istam adsimilare neque ad arischild neque ad consilium rusticorum; und ganz ähnlich Lindpr. 141: non potimus rusticorum collectionem ad arschild consimilare neque ad seditionem rusticorum. Die gl. Cav. und gl. Vatic. erklären es unbestimmt durch

adunatio. Es ist sicher die Vereinigung der heerberechtigten freien Männer; der Schild ist schon hier als Symbol der Standesehre das Grundwort der Zusammensetzung ähnlich wie bei den sieben Heerschilden des Schwabenspiegels, ähnlich auch wie dem Bundschuh des sechszehnten Jahrhunderts.

Aritraibus (aritraih, haritraih, haritraibus). Das wunderbare Wort zeigt sich nur in einer Stelle, Roth. 379: Si casa, uhi habitatur, disturbaverit, componat, sicut in hoc edictum legitur, aratraibus. Man hat in dem Worte die Dreizahl finden wollen und an Roth. 146 und 149 erinnert, wo der, welcher eine Mühle oder unbewohnte Hütte anzündet, mit dreifachem Ersatz bedroht wird; aber hier liegt die Sache anders. Die glossae Cavenses setzen dazu solidos nungentos, auch in der einen Handschrift des Edicts steht bei dem Worte sol. DCCCC. Neunhundert solidi sind aber die auf den Mord gesetzte Strafe. Die letzten sechs Buchstaben erinnern an die Abgabe, welche im salischen Gesetze reipus heisst, das ganze Wort an die walhergische Glosse andreiphus, die beim widerrechtlichen Binden eines freien Mannes steht. Besserung in mort-raihus wäre gegenüber der Fülle von Handschriften zu kühn; die Sache bleibt noch dunkel. Was mag der Personennamen Harid (in Corvei) und Harit (in Fulda) bedeuten? den zum Heere gehörigen Freien? dann könnte arit-raibus das Wergeld eines Freien sein. Andere mögen Besseres bringen.

Astalin (anstallin, aftalin). Nur Roth. 7: Si quis contra inimicus pugnans collegam suum dimiserit, aut astalin fecerit, id est si eum deceiverit aut cum eum non laboraverit, animae suae incurrat periculum. Die gl. Cav. und Vatic. setzen zu astalin deceptio aut fraus. Du Cange leitet das Wort von dem folgenden asto ab. Es kommt darauf an, ob astalin eine Eigenschaft des im Kampfe Verlassenen oder eine Thätigkeit des Verlassenden ist; heides passt in das Satzgefüge. Die Bedeutung deceptio oder fraus lässt daran denken, dass der anlautende Vocal dieselbe Function hat wie in amund. Zu erwägen ist aber auch, dass das Wort in drei Handschriften mit an- anlautet und dass unser *anstellen* zuweilen sinnlähne bedeutet.

Asto. Begegnet öfters bei Rotharis, Grimoald, Liudprand, auch in der Verbindung asto animo, z. B. Roth. 146: si quis casam alienam asto animo, quod est voluntarie, incenderit, wo in einer Handschrift über der Zeile steht „vel astuto“. Grimm in den Rechtsalterthümern S. 4 hielt das Wort für deutsch und stellte ähnliche Ausdrücke aus Weisthümern zusammen, welche auf anlautendes *a* hindenten; bei Du Cange dagegen wird hierin ein alt-

lateinisches schon bei Plautus und Accius begegnetes Wort gesucht, das dann aus der Volkssprache wieder zu neuem Leben erwacht ist. Entschieden scheint die Sache nicht zu sein.

Barbas (Var. barhaus) zeigt sich Lindpr. 145. Bei Roth. 163 heisst es: fratris sui aut barbaris, quod est patruus. Weit später wurden die Vorsteher der Waldenser barbari genannt. Es kann ein echt langobardisches Wort für Oheim sein, aber Sicheres darüber ist noch nicht darzubieten.

Camfio (camphio, campio) kommt öfters vor. Camphio pugna sen pugnator Gl. Cav. et Vatic., also sowol = ags. camp pugna als auch = cempa bellator. Bekanntlich lateinischen Ursprungs, aber durch merkwürdige Bedeutungsverschiebung ganz zu deutschem Eigenthum geworden.

Elm. In der origo Langob. steht (Monnm. Germ. XV, 643) zu capsidem (d. h. cassidem) im cod. Mutin. die Glosse quod nos elmos vocamus, wodurch also auch der Gebrauch des Wortes Helm im Langobardischen bezeugt wird.

Faderfio (faderfyo, fadrin) dreimal bei Rotharis. In den gl. Cav. heisst es: faderfido, quod adduxit da parentibus. Also das ererbte Eigenthum der Braut, unterschieden von metfio.

Faida Febde begegnet öfters.

Fara. Bei Paul. diac. II, 9 farae im Sinne von Geschlechter. Bei Roth. 177: liber homo potestatem habeat intra dominium regni uostri cum fara sua megrare ubi voluerit. Die Gl. Cav. haben dazu die Deutung parentela, die gl. Vatic. genealogia, generatio, aber die gl. Matrit. schon falsch fara id est rebus.

Die Bedeutung Geschlecht, Familie hat das ags. faru gleichfalls und wir begegneten dem Worte auch schon oben in dem burgundischen faramannus.

Farigaid. In der origo Langob. (Mon. Germ. 644) heisst es: Mortuus est Wacho et regnavit filius ipsius Gualtari annos septem. farigaydn. Isti omnes Lethinges fuerunt. So im cod. Matr., dafür et farigaldus cod. Cav., im cod. Mut. fehlt das Wort. Im chron. Gothanum heisst dieselbe Stelle: filius ipsius Walteri annis VII fargaetum, ganz unverständlich. Der Sinn des so viel ich sehe noch nirgend besprochenen Wortes ist einfach der von Austerhen der Familie, defectus generis; vorher sind die sieben Lethingerkönige genannt, später folgt Andoin ex genere Gausus. Dazwischen hat nun der langobardische Schreiber, zunächst wol nur an den Rand der Handschrift, sein farigaidus gesetzt, von dem eben erwähnten fara und goth. gaidv, ags. gād defectus.

Fegangi (fegangit, figangit, figangi, fegangin, figangin, figan-

dns, fagaugi, fengaudi, figang, figangitus, figangis, fecangit, fegangit, figantes u. s. w.) Das merkwürdige Wort steht an fünf Stellen der Gesetze. Hier heisst es Roth. 253: Si quis liber homo furum fecerit et in ipsam furum temptus fuerit, id est fegangit Roth. 291: Si fur ipse super tentus fuerit, non sit figangit, nisi tantum componat sicut constitutum est. Roth. 372: Si servus regis furum fecerit, reddat in actogild, et non sit figangit. Grimuald 9: pro culpa, id est fegang. Lindpr. 147: Si servus aut haldins in furto comprehensi fuerint et dominus eorum neglexerit eos liberare, — sicut figanges. Dazu kommt noch eine Urkunde bei Fumagalli a. 796: Si liberare neglexerimus de quod vos detenueretes, tunc fegangas in vestras maneat potestatem faciendum quod volueretes.

In allen diesen Stellen liegt ein Compositum aus goth. *faihu* und goth. *gaggau* vor, vielleicht aber nicht immer dasselbe, sondern theils ein Abstractum *fegaug* im Sinne von Diebstahl, theils ein masculines *fegangi* oder *fegangit*, welches den als Dieb pfandweise festgehaltenen bezeichnet, jenes wäre goth. **faihu*gaggs, dieses etwa **faihu*gaggja. In jenem kann man mit Grimm Rechtsalterthümer 637 das Fortgehn mit dem Viehe (der fahrenden Habe) erblicken, in diesem zunächst den Dieb, aber mit einer bestimmt beschränkten Bedeutung. Ja es ist vielleicht noch ein **faihu*gaggjan jemand als Dieb ergreifen anzunehmen und in *fegangit* das Part. Pass. davon zu sehn.

Feld, bei Paul. diac. I, 20; desgleichen in der origo; das chron. Gothanum hat in campis filda.

Fereha. Roth. 300: hiselo quod est fagia; für dies fagia giebt es die Varianten ferea, fereha, fercha, glaudefera, faia; die gl. Cav. hiez setzen ferea = esclum, die gl. Vatic. eben so. Es ist jedenfalls eine Art Eiche gemeint, was noch deutlicher aus solchen Formen wie wercheih hervorgeht, wie sie Graff I, 127 anführt.

Wir haben Bd. I, 374 lat. *quercus* mit abd. *foraha* etymologisch zusammengestellt; in dem langobardischen *fereha* hätten wir eine an Form und Sinn dem lateinischen Worte noch näher stehende Bildung.

Ferquido (*ferquidns*) begegnet im Sinne von *similis* öfters, z. B. Roth. 147: damnus componat ferquido, id est similem, ideo quod nolens fecit; Roth. 175: reddat ei ferquido, id est similem. Es kann nicht gut etwas anderes sein als ein verstümmeltes Part. Pass. eines Verbums *ferquidan* und dies muss dem goth. *faura*qvithan gleich stehn; schon a. 1829 fasste Leo in der Gesch. der ital. Staaten I, 131 das Wort im Sinne von *antedictum*, eben, beschrieben (ital. ditto) auf.

Fornaccar. Das Wort findet sich nur Roth. 358: de arvo campo, quod est fonsaccri. Es ist hier vom Stoppelacker die Rede. Varianten sind: fusinacecharum, fossinachar, fosangar, furnaccar, fonsacar, fornaccar, fonsacar, fonsachar, fons accar. Die gl. Cav. haben furnachar id est arvo campo tuppla, die gl. Vatic. furnacar campus non clusus, das letztere nicht zur Worterklärung gehörig. Zieht man die Lesung fornaccar mit mir vor und erinnert man sich an die altn. Composita mit forn- (priscus, antiquus), so scheint mit dem Worte der Stoppelacker einfach als der alte, gewesene Acker gefasst zu werden.

Fraida. Nur Roth. 275: Si mancipium alienum refugium post alium fecerit, id est in fraida n. s. w.

Die Glossen ergehen hier nichts weiteres. Vgl. Graff. III, 792 freidi profugus, goth. freidjan parcere; fraida ist ein dazu gehöriges Substantivum.

Frea. Lindpr. 94: Si quis fream alienam sine voluntatem de mundoald ejus movere de casa, nbi inhabitat, presumpserit —. Lindpr. 120: fream suam, qui eam male tractaverit. Also ganz = Frea (altn. Frigg) in der origo Langob.

Fulhorn. Nur Roth. 154: Si quis dereliquerit filium legitimum, quod est fulborn (Var. fulboran n. s. w., in den Glossen verderbte Formen) etc. Ags. fulhoren nobilis genere.

Fulcfree öfters in den Gesetzen im Sinne von gemeinfrei; mehrmals in der Phrase fulcfree thingare für gemeinfrei erklären. Auch hier steht das Ags. mit seinem folcfrü ingenuus, liber am nächsten; diese öfters sich zeigenden besonders nahen Beziehungen zwischen Ags. und Langob. sind aus oben angeführten Gründen von grosser Wichtigkeit.

Als Fem. haben wir fulcfrea z. B. Roth. 257. Besonders zu beachten aber ist unter den Varianten das öfters wiederkehrende fulcfreal, fulcfreal, welches gewiss nicht zufällig falsche Schreibung ist, sondern den Beweis liefert, dass die Langobarden auch das goth. freihals u. s. w. müssen gekannt haben.

Gafand: Nur Roth. 247: Nulli leciat alium pro alio piguerare, excepto illo qui gafan esse invenitur, id est coheres parens proximior (Var. gaffant, gafant, gafandus, gafrand, cafraudes, cafono). Gafand ist also eigentlich jemand, der vermöge seiner nahen Verwandtschaft gesetzlich als Mithürge, Mithafter für einen anderen herangezogen werden kann; Blume bringt im Index zu Monum. Germ. XV. noch mehrere Beispiele des Wortes ausserhalb des Langobardischen bei. Es gehört natürlich zu ahd. phantôn pignorarare, gaphantôt, kifantôten pignoratis (Graff. III, 341), einem

gewiss fremden Worte, dessen Abkunft doch immer noch ungewiss zu sein scheint.

Gahagium, Gehege. Roth. 319 und 320 excepto gahagio regis, andern Wäldern entgegengesetzt.

Gaida. Nur Roth. 224: Ipse ducat (den freizulassenden Sklaven) in quadrubium et thingit in gaida et gisil (eine Handschrift hat sicher falsch gnaidagisil). Vgl. auch gisil. Als Erklärung geben die gl. Matrit. gaida et giselem et astula sagittae, die gl. Vatic. gaida et giselem ferrum et astula sagipte; dagegen falsch verstanden die gl. Cav. gaida casindios, gisil liberi homines. Eben so falsch ist die Deutung von Bluhme, der au gaaida Eidhelfer denkt. Es liegt hier vielmehr das ags. gâdn (unorganisch verkürzt gadu) vor, welches cnspis, mucro bedeutet. Paulus diac. I, 13 giebt zu dem ehrwürdigen Brauche die Erklärung: Plures a servili jugo ad libertatis statum perducunt, utque rata eorum haberi posset libertas, sanciunt more solito per sagittam, immurmantes nihilominus ob rei firmitatem quaedam patria verba. Jedenfalls werden, wenn auch nur symbolisch, dem Freizulassenden die Waffen eingehändigt und zwar mit einem allitterirenden Spruche, in dem gaida und gisil vorkommen. Bei den Angelsachsen werden in den leges Guilielmi bei diesem Gebrauche lancea et gladius erwähnt.

Gairethinx (garethinx), sechsmal bei Rotharis, einmal bei Lindprand. Roth. 167: Si quis fratribus gairethinx fecerit, habeat in antea cui factum fuerit. Roth 172: Si quis res suas alii thingare voluerit, non absconse, sed ante liberos homines ipsum garethinx faciat. Roth. 174: Qui garethinx suscepit, tales culpas non faciat donatori suo, quales soleat ingrati filii parentibus suis facere. Roth. 222: Legitimam facere (ancillam) per gairthinx; Roth. 375: Si aliquid per gairethinx, id est donationem, conquesierit. Roth. 386: per gairethinx secundum ritus gentis nostrae confirmantes (Bestätigung der Gesetze). Lindpr. 54: Si quis cartolam per gairethinx facta ant per susceptum launigild ostenderit.

Es ist also jedenfalls eine feierliche Schenkung mit dem Worte gemeint, obwol keineswegs eine gegenseitige, wie der hochverdiene Bluhme will. Es ist eine geschäftliche Abmachung, bei welcher der Speer (altn. geir, ags. gâr) eine symbolische Rolle gespielt hat; vielleicht wurde er aufgesteckt um anzuzeigen, dass Männer des Heerbannes, des ariscild, als Zeugen dabei seien.

Gamahali. Nur Roth. 362: Potestatem habeat in locum mortui alium similem nominare de proximûs legitimûs, aut de natûs, aut de gamahalos id est confabulatûs. Das Wort bedarf keiner

Erklärung; ob darunter speciell angeheirathete Verwandte zu verstehn sind, ist schwerlich auszumachen.

Gasindio (gasiudius) regis mehrmals. Gl. Cav.: casindios regis = qui palacio regis custodit.

Gastaldins oft, auch bei Paul. diac. V, 29, davon auch gastaldatus. In den langobardischen Gesetzen noch eine der höchsten Würden, während später die Bedeutung des Wortes sehr herabsinkt. Zn goth. gastaldau erwerben, besitzen, haben, abd. gastaldjo gestor, minister.

Gawarfida? Nur in wenigen Stellen. Liudpr. 77: Omnes iudices et fideles nostri sic dixerunt, quod cawarfeda antiqua usque nunc sic fuisset (Var. warfida, cadarfeda, cadarfida, cadarfedas, guaderfia, catarfeda, caterfeda). Liudpr. 133: Semper et antecessorum nostrorum tempore et nostro per cawarfida sic iudicatam (so) est, nam in edicto scripta non fuit (Var. quawarfeda, qua warfita, cadarfaeda, warfida, gnarfida, wadarfida, gadarfeta). Cbron. Gothann: Rothari per quem leges et iustitia Langohardis est inchoata, et per conscriptionem primis iudices percurrerunt. Nam antea per cadarfeda et arbitrio seu ritus fierunt causationes.

So viel ist klar, dass wir hier einen höchst merkwürdigen Ausdruck haben, der bei den Langobarden das ungeschriebene Volksrecht bezeichnet; auch die gl. Cav. haben warfida i. e. consuetudo. Aber wie ihn deuten? Sehen wir ab von der Besserung, die Grimm Gesch. d. dtseh. Spr. 694 in gadawida versuchte, eine Besserung, die nur möglich war, ehe eine kritische Ausgabe der langobardischen Gesetze vorlag, so bieten sich zwei Möglichkeiten dar.

Erstens, wenn gawarfida zu lesen ist, denken wir an ags. gebveorfan ire, verti, converti und können davon diesen Ausdruck für das Sittenrecht ähnlich ableiten, wie man lat. mos von meare oder ritus von einer indogermanischen Wurzel des Gehens abgeleitet hat. Das abd. bwarbida wird durch gestus, gahwarbida durch conversio gedeutet; das langobardische Wort entspräche etwa unserem Verkehr.

Zweitens aber, wenn man gadarfida liest, kommen wir auf norddeutsch tharf indigeo, ags. thearf, gethearf, ein Wort, das mit uralten heiligen Handlungen in unlugbarem Zusammenhange steht; ahd. gabiderhjan heisst gebranchen, benutzen. Gadarfida wäre also unser Gebrauch.

Die Handschriften scheinen darauf hinzuweisen, dass auch hier nicht blosser Schreibfehler, sondern eine im Laufe der Zeit und in verschiedenen Gegenden eingetretene volksetymologische Umwand-

lung vorliegt und dass beide Auffassungen berechtigt seien. Welche von beiden die ursprünglichere ist, wage ich nicht auszumachen.

Gisil. Die Stelle Roth. 224 s. oben unter gaida; im Altn. heisst gisil der Strahl und das kann wie das mhd. strāl leicht den Sinn von Pfeil angenommen haben. Vielleicht ein ganz anderes Wort (wenn nicht Aufklärung aus der Sittengeschichte erfolgt) liegt vor Roth. 172: qui thingat et qui gisel fuerit, liberi sint (Geschenkgeber und Geschenknehmer). Damit stimmen die gl. Matrit.: gisil id est qui donum recipit. Diese Bedeutung ist sonst nirgends zu finden; sie könnte später in die bekannte von obses übergegangen sein und leicht auch noch den Eigennamen zu Grunde liegen; man lege einmal diese Auffassung an die Namenbuch I, 519 verzeichneten Formen.

Grapworfin. Roth. 15: De crapworfin (crapourfin, rapuer, rapuor, grap uorf, marauorf etc.). Si quis sepulturam hominis mortui ruperit et corpus expoliaverit aut foris jactaverit. Ich sehe darin ein Femininum grapworfi das Herauswerfen aus dem Grabe.

Haistand. Nur Roth. 277: De aistandi (aistant, haistan), id est furorem. Si quis in curtem alienam haistan, id est irato animo, ingressus fuerit. Natürlich zu goth. haifsts, ags. haest violentia, contentio; vielleicht ist haistand als Participium zu fassen. Bluhme bringt darüber Irrthümliches vor.

Hoberus (hoberos, oberos, oueros, operus, oberus etc.). Roth. 278: De hoberos, id est curtis ruptura. Mulier curtis rupturam facere non potest, quod est hoberos; absurdum esse videtur ut mulier quasi vir cum armis vim facere possit. Roth. 373: Si servus regis hoberus — fecerit. Roth. 380: Si quis peculium suum de clausura aliena occulte tulerit et non rogaverit, componat curtis rupturae, id est hoberos, solidos 20. Die Glossen ergeben nichts Näheres. Der erste Theil des Wortes ist klar; ob der zweite zu ags. hreósan ruere, cadere oder zu lat. ruptus gehört, muss noch unentschieden bleiben.

Hovescario. Nur Aistulf 20: Si quis cum curte regis causam habuerit, et everit, ut pars curtis regis sacramentum deducere habeat, si major causa fuerit, per sacramentum ovescarioni (obscurioni, nbiscariones etc.) cum actoribus finiatur. Es ist also der scario (s. unten) des königlichen Hofes gemeint.

Hosa, die Hose. Paul. diac. IV, 22.

Idertzon (iderzon, hiderzon, eterzon, erzon). Nur Roth. 285: De idertzon. Si quis sepem alienam ruperit, id est idertzon, componat solidos sex. In dem folgenden Paragraphen kommen zwei andere Arten Zäune vor, auf deren Verletzung aber eine geringere Strafe

steht; der idertzon ist jedenfalls der eigentliche Bretterzann; ags. *edor*; ahd. *etar sepes*.

Inpans (*infans*). Nur Roth. 224: *Qui inpans, id est in votum regis demittitur, ipsa lege vivat, sicut et qui haamnd factus est.* Der Ausdruck bleibt unklar. Grimm Gesch. 697 sagt: „Wenn *inpans* oder *inpans votum* ausdrücken soll, so ist vielleicht die Zusammensetzung des ahd. *nnan* mit Partikeln zu berücksichtigen; wie *arpan invidio* aus *ar-pi-an*, *urpnnst invidia* aus *nr-pi-anst*, könnte ein *inpan faveo inpanst favor* aus *in-pi-anst* entsprungen“ n. s. w. Es kommt darauf an den nicht ganz klaren Sinn der lateinischen Worte zu erfassen; was heisst in *votum regis demittere*? Leicht könnte *inpans* für in *bannus* stehn.

Lagi. Nur Roth. 334: *Coxa snper geniculum, quod est lagi.* Engl. leg u. 's. w.

Lama. Paul. diac. I, 15 mit der Uebersetzung *piscina*. Grimm Gesch. 694 zieht herbei das finnische *lammi lacus minor, stagnum, piscina* und das lat. *lama locus humidus, palustris*, das lit. *loma locus depressus in agro*. Otto Abel in der Uebersetzung des Paulus diac. erklärt *lama* durch Lehm. Karl Meyer in dem oben erwähnten Aufsätze S. 132 erinnert an alts. *hlanôn*, ags. *hlemman* rauschen, tosen; ein Subst. davon könne das Wasser und dann einen (nicht rauschenden) Wasserbehälter bezeichnen. Alle diese Gleichungen sind bedenklich mit Ausnahme des lat. *lama*; ungewiss bleibt, ob hier gradezu ein lateinisches Wort vorliegt (dann hätte Paulus geirrt) oder ein mit dem lateinischen identisches langobardisches.

Launegild (*launehild, lanechil, lunicild* u. s. w.) Lohngeld, ahd. *lōngeld*.

Lidinlaib (Var. unerheblich). Nur Roth. 173: *Si quis res suas alii thingaverit et dixerit in ipso thinx lidinleib, id est, quod in die obitus sui reliquerit.* Der zweite Theil ist selbstverständlich das goth. *laiba*, ahd. *leiba*, ags. *láf reliquiae* u. s. w., das am Ende so mancher Zusammensetzungen auftritt. Der specielle Sinn des Wortes ist der von ahd. *tōtleiba*; was ist also der erste Theil? Man denkt zunächst an ags. *lidan proficiaci, ire*; das könnte hier euphemistisch den Sinn von *mori* haben, wie das verwandte zend. *irith* sterben bedeutet. Oder liegt hier schon der Sinn von ahd. *lidan pati* leiden vor?

Marahworfin. Roth. 30: *De marahworfin. Si quis hominem liberum de caballo in terra jactaverit.* Roth. 373: *Si servus regis hoherus ant wecvorin sen marahnorf fecerit.* Der Sinn ist klar; es heisst das Herabwerfen vom Pferde und ist gebildet wie das oben erwähnte *grapworfin*.

Marpabis, Paul. diac. II, 9; VI, 7. Dazu gl. Cav. marphais id est statutor, gl. Vatic. marpaheis strator. Grimm Gesch. d. dtsch. Spr. 693 hat dieses langobardische Hofamt zuerst richtig gedeutet aus ahd. marah equus nnd ahd. heizan, ags. hactan frenare.

Masca. Roth. 197: Si quis eam strigam, quod est mascam, clamaverit. Roth. 376: Strigam quam dicunt mascam. Maske scheint ursprünglich Gespenst oder Hexe zu bedeuten, unser Maske hat die abgeleitete Bedeutung von Hexengesicht oder dergleichen; vgl. Graff II, 877.

Meta hegeget öfters; dieses Wort, das ahd. miata, ags. mêt, bezeichnet langobardisch speciell das Geschenk, welches der Bräutigam der Braut giebt. Bei Aistulf 14 wird mehrmals meta nnd morgincap verbunden.

Metfyo (mithio, meffio) mehrmals, = hona metae nomine nxori quaesita. In den Glossen wird das Wort durch arre erklärt; zur arra nuptialis vgl. namentlich Du Cange.

Modola. Roth. 300: Querenm quod est modola. Das Wort ist sonst ganz unbekannt, auch bei Du Cange hegeget kein anderes Citat. Grimm hält dazu Gesch. d. dtsch. Spr. 696 das medula, medela des alamann. Gesetzes 96 für das eichene Wagenholz.

Mordh (morth n. s. w.) Mord, dreimal bei Rotharis.

Morgingah (morgincap u. s. w.) Morgengahe, mehrmals.

Mundium (mundius) sehr oft; die Mundschaft, davon z. B. mundiarc, mundiator. Ganz deutsch ist die Zusammensetzung:

Mundowald (mundoald) der Vormund, noch nicht bei Rotharis, wol aber bei Liudprand und Aistulf; im Ags. wird der Begriff durch mundhora ausgedrückt.

Mnrioth (moriöth u. s. w.) Roth. 384: Si quis homini libero brachium super enhitum, hoc est muriöth, ruperit. Graff II, 846 führt aus den Glossen Salomons muriöth nnd murigot an, welches dort aber mit *diech* (also Oberschenkel) übersetzt wird; überdies könnte leicht jene Glosse selbst aus dem langobardischen Gesetze entnommen sein. Sonst ist das Wort ganz unbekannt, auch Du Cange (unter moriöth) kennt keine weiteren Stellen. Auch Grimm Gesch. 696 weiss nichts zur Erklärung beizubringen. Vgl. unten treno.

(Orbitaria Roth. 26 hält Blumme im Index für deutsch; doch ist das Wort wol lateinisch; man sehe bei Du Cange orbita via publica, orbitare recurrere, redire).

Plodrauh. Nur Roth. 14: Si expolia de ipso mortuo tulerit, id est plodrauh. Plodrauh (Blutrauh) ist Ranhmord, rairauh die Berauhung einer Leiche.

Plovum. Nur Roth. 288: Si quis plovum aut aratrum alienum iniquo animo capellaverit, componat solidos tres. Es scheinen also zwei Arten von Pflügen gemeint zu sein, deren Unterschied uns aber entgeht, vielleicht ein romanischer und ein germanischer Pflug.

Pollenus, nur Liudpr. 137. Unser Füllen, doch mit merkwürdiger Mischung zwischen dem Stamme von *πῶλος* pullus und der deutschen Bildung.

Pulslabi (Var. pluslais, pluscla, puslai etc.). Nur Roth. 125: Si quis servum alienum rusticatum percusserit, pro unam feritam, id est pulslabi, si vulnus aut libor apparuerit, componat solido medio. Wol zu ahd. hiula, ags. hýle Beule. Bulislegi begegnet auch im ripuarischen Gesetz 19, desgleichen pulislac im alamannischen und hairischen.

Rairauh (trairauh etc.). Nur Roth. 16: De rairauh. Si quis hominem mortuum — invenerit — aut spoliaverit. Goth. hraiv Leiche u. s. w., ahd. hreoroup.

Sala Sal, Wohnung, Roth. 133 und 136.

(Saltarius ist wol lateinisch. Liudpr. 44: decanus aut saltarius qui in loco est. Liudpr. 83: iudex vel sculdahis aut saltarius. Liudpr. 85: decanus aut saltarius. Bei Du Cange wird saltarius durch villicus, custos praedii angeführt und aus saltuarius gedeutet, daneben auch ein *δρεφούλαξ* oder *δρεφύλαξ* erwähnt. Vielleicht steckt in saltarius ein deutscher mareward).

Saumae Gepäck; Liudpr. 83: tollant ad saumas suas cavallos sex. Zu ahd. saum u. s. w.

Scala, Paul. diac. I, 27, Triukshale.

Scamara. Nur Roth. 5: Si quis scamaras caelaverit aut anonam dederit. Dazu gl. Cav. scamara furones, gl. Vatic. scamara furto. Das Wort hegeguet auch bei Menander de legatt., Eugippius und Jornandes; s. Graff VI, 497; Grimm Gesch. 695. Ist das Wort deutsch, so lässt es sich vielleicht mit jenem scam parvus vereinen, das ich im Namenhuche am Anfange von Ortsnamen nachgewiesen habe und das wol seinerseits mit goth. skaman schämen u. s. w. in naher Verbindung steht. Die Art des Begriffsüberganges freilich lässt sich noch nicht darlegen, doch liesse sie sich denken.

Scara Schar hegeguet im Langobardischen erst sec. 9, z. B. a. 851 (Monum. Germ. XV, 221), doch wird das frühere Vorkommen des Wortes dargethan durch das abgeleitete scario, Anführer einer Schar; vgl. auch das zusammengesetzte hovescario.

Scilpor, Paul. diac. II, 28, Schildträger, erweicht aus scildporo.

Sculdahis (sculdahis, sculdais) oft in den Gesetzen, auch bei Paul. diac. VI, 24. Das hekannte ahd. sculdahcizo, ags. scyldhāta.

Der langobardische sculdhais hat eine geringere Würde als der gastaldius.

Silpmundia (selpmundia). Nur Roth. 204: Nulli mulieri liceat in sui potestatem arbitrium, id est selpmundia vivere. Von diesem klaren Worte hat das Lübische Recht ein abgeleitetes silpmundich.

Snaida. Roth. 240 und 241: Si quis — signa nova, id est tieltatura aut snaida in silva alterius fecerit et suam non adproba-verit. Diese eingeschnittenen Zeichen in die Bäume scheinen nichts anderes als die Haus- und Hofmarken zu sein.

Sogas, d. h. funes. Nur Roth. 291: Si quis sogas furaverit de bovis junctorios. Dieses Wort, über das sich bei Du Cange mehrfache Citate finden, soll noch in Verona gebraucht werden. Es scheint langobardisch zu sein, obgleich sich seine eigentliche Verbindung mit dem deutschen Sprachschätze noch nicht findet.

Sonorpair. Nur Roth. 351: Ipse dicitur sonorpair, qui omnis alius verres in grege battit et vincit. Der erste Theil ist das ags. sunor grex. Eine einfachere Gestaltung findet sich in der lex Angl.: scrofas sex cum verre, quod dicunt sôn, eine andere Ableitung in der lex Ripuar.: Sonesti id est duodecim equas cum admissario. Der zweite Theil ist das bekannte ahd. bêr, ags. bâr verres. Die von Grimm Gesch. 695 erwähnte Variante sonôrpaiz findet sich jetzt in der kritischen Ausgabe nicht. Die Anmerkung Monum. Germ. XV, 80 bietet hienach nichts Neues.

Stantaria? Nur Roth. 287: Si quis de sepe stantaria u. s. w. Es scheint ein Zaun von Ständern zu sein, die durch Flechtwerk verbunden sind; dann kann das Wort füglich deutsch sein. Bei Du Cange wird wol mit Unrecht die Lesart stangaria vorgezogen, übrigens aber ansser dieser einen Stelle keine andere angeführt.

Stolesaz begegnet nur Roth. 150. Dazu gl. Cav. id est qui ordinat conventum. Das chron. Salern. erklärt: qui ante obtutus principis et regis milites hinc inde sedendo perordinat. Das Wort bedarf weiter keiner Erklärung; eine Stuhlsetzerin giebt es noch in den Kirchen von Danzig.

Thingare und thinx, davon auch einmal thingatio, sind öfters gebrauchte Wörter, die etwa pacisci und pactum bedeuten. Thingare heisst etwas geschäftlich abmachen, thingare alicui jemand etwas durch geschäftliche Abmachung übertragen, thinx die Abmachung, daher auch öfters die Schenkung. Unser bedingen steht dem thingare ziemlich nahe; die Hausfraten bedingen etwas beim Einkauf auf dem Markte.

Threno (treno). Nur Roth. 384: subtus cubitum, quod est treno; dazu gl. Vatie.: crino (so) subtus cubitum. Nirgend erscheint

dies Wort, zu dem man das obige *murioth* vergleiche, sonst weiter; auch bei Du Cange findet sich kein Beispiel. Grimm Gesch. 697 erinnert an das lit. *traiuys* der Hinterarm am Wagen (der Arm an der Hinteraxe); ich möchte auf diese Verbindung nicht so viel geben. Altn. *thrennr triplex* würde eher auf die drei Knochen des ganzen Arms als auf die beiden des Unterarms passen; gern möchte man *treno* (mit Anlaut wie *troctingi*) zum Tragen (oder Ziehen) stellen, für das der Unterarm das eigentliche Werkzeug ist. Dunkel und dadurch äusserst anziehend bleiben *treno* und *murioth* noch immer.

Threus. Nur Roth. 157: *De eo qui de filio naturale generatus fuerit, quod est threus*. Dazu Papias: *treus libertus*. Gl. vet.: *threus id est tertius*. Gl. Cav.: *threus homines meciiani, qui non sunt nobiles*. Gl. Vatic.: *threus disparilis seu ignobiliter natus, qui etiam dicitur notus, ammissarius naturalis*. Auch bei Du Cange findet sich keine weitere Aufklärung. Sind die beiden letzten Laute nicht bloss lateinische Endung, so kann man an goth. *thriutan* denken, das auslautende *s* wäre weiter nicht auffällig; altn. *thrjotr* heisst *vir contumax, qui officio suo deest, homo nequam*. Dunkelheit waltet auch hier.

Treuna fides, foedus, pactum, noch nicht bei Rotharis, wol aber bei Liudprand; man sagt *treunas ponere, rumpere, tollere*; allgemein verbreitetes und bekanntes Wort.

Troctingi. Nur Aistulf 15: *Dum quidam hominis ad suscipiendum sponsam cujusdam sponsi cum paranympha et troctingis ambularent*. Es sind also die Brautführer, und das Wort gehört zu ahd. *truhtin*, ags. *dryhten*. Merkwürdig ist die Glosse *Troctingin id est arsenicum*; der von Griechen umgebene Langobarde wollte sagen, es sei das Masculinum zu *paranympha*.

Tubrug bei Paul. diac. IV, 23 *super quas (hosas) equitantes tubrugos birreos mittebant*. Dies Wort, das auch sonst mlat. als *tubrucus, tubracus* vorkommt, ist von Grimm Gesch. 695 wahrscheinlich richtig aus ahd. *diohpruob*, ags. *theohbrôc lumbare* erklärt worden.

Wadia im Sinne von *pignus* conventionale öfters, zuweilen verbunden, *per wadia et fideijussorem*. Goth. *vadi* u. s. w.

Walopauz (Varr. *Qualapaus, walpauz* u. s. w.). Nur Roth. 31: *Si quis homini libero violentia injuste fecerit, id est walopaus, octogenta solidos ei conpouat*. *Walopaus est qui se furtim vestimentum alium induerit aut se caput latrociuandi animo aut faciem transfiguraverit*. Was heisst also *walopauz*, Gewaltthätigkeit oder Vermummung? Im letzten Theile liegt doch wol, wie bereits erkannt ist, unstreitig ahd. *bauzau tundere*, das deutet auf den

Sinn von Gewaltthat. Auch der erste Theil, wol zu wal strages, caedes spricht dafür, walopanz ist ein kämpfendes Zusammenstossen, das eben nur in den Krieg gebört, im Frieden Verbrechen ist. Und nun erkläre ich den zweiten Theil des Gesetzes so, dass auch bei denjenigen, die sich bloss zum Zwecke solcher ränberischen Gewaltthat das Haupt entstellt oder vermummt haben, dieselbe Strafe eintreten soll. Hiesse das Wort dagegen Vermummung, was ich nicht glaube, so müsste man wol im ersten Theile zunächst an walh peregrinus denken.

Waregang (waregango etc.). Nur Roth. 367: Omnes waregang, qui de exteris fines in regni nostri finibus advenerint. Bei Du Cange begegnen die Formen narganns, warengangi, garagangi. Auch hier liegt wieder zunächst ein ags. Wort, vergenga, vārgenga advena.

Wegworin. Roth. 26: De wegworin id est orbitaria. Si quis mulieri liberae aut puellae in via se anteposnerit aut aliqua injuria intulerit, noningentos solidos componat. Roth. 373: Si servus regis hoberus aut weevorin seu marahuorf aut qualibit alia culpa minorem fecerit —. Zu altd. weg via und werran corrumpere; orbitari s. oben.

Wergeld (wirgild, wirigild), das bekannte Wergeld. Als das goth. vair vir nicht mehr verstanden wurde, trat Volksetymologie ein und wir haben in den jüngeren Handschriften die Formen widrigild, gnidrigild, worüber Meyer in der Germania XIX, 133 ausführlicher handelt. Dieselbe Volksetymologie ist auch ins ripuarische und andere fränkische Gesetze eingedrungen, vielleicht also erst mit den Franken nach Italien gekommen.

Vurdbora (wirdebora, jüngere wiederum volksetymologische Form widerbora). Roth. 222: Si quis ancillam suam propriam matrimonio voluerit sibi ad uxorem —, debeat eam libera tingare, sic libera, quod est vurdbora. Ganz ähnlich Liudpr. 106. Das Wort bedeutet also ebenbürtig, zu ags. vyrð, vyrðe dignus, honorabilis u. s. w. Vgl. ags. thegenboren, ceorlhoren.

Wifare. Liudpr. 134: Wifamus et expellimus eum de ipsum locum per virtutem foras. Liudpr. 148: Si quis ex sua auctoritate terra aliena sine publico wifaverit, dicendo, quod sua debeat esse. Wifa (jedenfalls goth. vipja Kranz, Krone) ist auch sonst das Zeichen des Besitzes, z. B. lex Bajuv., guiffare bedeutet auch in späteren langobardischen Gesetzen das Zeichen des Besitzes anbringen; vgl. Du Cange.

Zava (wol zāva). Nur Ratchis 10: Per singulas civitates mali hominis zavas et adunationes contra judicem suum agendum faciebant. Sollte das nicht das goth. Fem. tēva (Ntr. tēvi) Ordnung, Abtheilung, Schaar von fünfzig sein?

Weiter ist ein Blick zunächst auf die langohardischen Personenamen zu werfen, doch müssen wir uns wieder bescheiden ans schon angeführten Gründen keine genaue Grenze zwischen einheimischen und fremden ziehen zu können. Unter das Jahr 800 dürfen wir vollends nicht herabgehn; das wäre nur in einer Monographie möglich, die mit dem Raume zu weiteren Auseinandersetzungen nicht zu sparen braucht. Wir geben hier wieder ein Verzeichniss zuerst von solchen Namen, die entweder in ihrer Totalität anderweit hekannt sind oder deren einzelne Theile wir wenigstens aus andern deutschen Mundarten schon kennen:

Acipert, Agiprand, Agilmmnd, Agilulf oder Ago, Aio, Ahistulf, Alachis (sec. 6. = Algis sec. 8?), Alaman, Alamnd, Albisinda, Alhoin, Aldo, Amalong (Paul. diac., wol ein Gothe), Ansa, Ansprand, Appa, Argaitus, Arnefrit, Adelperga, Adalulf, Otto (sec. 8 langobardisch?), Autpert, Aufusus, Autharis, Audoin.

Peredeo, Berthari (Pertari), Berto, Billo, Baodolin (langohardisch?), Prandulus.

Cuuipert (Var. Cuninepert).

Evin, Ibor.

Facho, Faro, Faruaid, Ferdulf.

Gaidoald, Gaidulf, Gaila, Geldehoe (vgl. den Burgunder Gundioe), Garihald (sec. 7, wol nach dem früheren Baiernfürsten genannt), Gisa, Gisulf, Giselbert, Godipert, Godehoe, Godescalc, Granulf, Grauso, Grimoald, Gumpert, Gundeherga.

Aripert, Arichis, Arioald, Arinlf, Atto (sec. 7, Ado sec. 8), Helmichis, Hildeprand, Hilderich, Hilzo, Ramning, Rhodanns, Rotharit (-s), Rodelinda, Rodoald, Romilda, Romnald.

Leupichis, Lindepert, Liutperga, Liutprand.

Mammo, Mimulf, Munichis.

Nanding, Nozo.

Ratperga, Rattrnda, Ratchis, Ratchait, Ragilo, Rachipert, Ragipert, Ranigunda.

Scanniperga, Sigiprand, Siguald, Sesuald.

Taso, Tasia, Tato, Theoderada (langohardisch?), Transamund (Thrasamund), Tunno.

Unulf.

Wacho (*Ὠάκης*), Walchari, Waldipert, Waltari, Walderada, Warnefrid, Vectari, Winigis, Ulfari.

Zotto.

Sehn wir von alle diesen Namen ah, ohwol über einige von ihnen noch allerlei zu sagen wäre, so bleibt doch noch immer eine Zahl von etwa zwanzig langobardischen Personennamen übrig, die

sonst ganz unbekannt sind und deshalb Schwierigkeiten bieten, die wir zum Theil noch durchaus nicht zu lösen wissen. Es sind das folgende:

Aurona, fem. des 8. Jhdts.; gehört entweder zu dem Stamme AUR, für welchen ich Nbh. I, 183 eine ziemliche Anzahl deutscher Beispiele beigebracht habe, und hat dann bloss eine romanische Endung angenommen, oder der Name ist ganz als nndentsch anzusehn; recht vereinzelt ist er jedenfalls.

Pemmo, jedenfalls eine sonst kaum begegnende Koseform bei Paul. diac., die aus mehr als einer Quelle (sogar z. B. aus Beriman, Berimod u. s. w.) entspringen sein kann; mit dem bairischen Pammo des 9. Jhdts. hat sie wol nichts zu thun; doch siehe Seite 237.

Caco sec. 7, steht mit einem 735 hegegnenden fränkischen Cachimard bis jetzt im deutschen Sprachschatze ganz vereinzelt da. Die Lautverhältnisse beider Mundarten gestatten das Ausgehn von einem urdeutschen Stamme GAG; einen Philegagns bei Procop könnte man für dessen Vorkommen als zweiter Theil anführen. Zunächst denkt man an eine Nebenform der Wurzel GANG, die ja auch in den Namen gebräuchlich ist; auf solcher Nebenform scheint auch die Praeposition gagan contra zu beruhn.

Claffo und Clef, jener der Name des sechsten, dieser des zwölften Langobardenkönigs, müssen sprachlich identisch sein. Altn. klappa, abd. claphôn, ags. clappan mit der Bedeutung des Schlagens scheinen dem Worte zu Grunde zu liegen; sollte das Schlagen schon bei den Langobarden wie bei uns im Sinne des Siegens gefasst worden sein?

Frocho, eine sonst gar nicht begegnende einfachere Form zu dem abd. fruhhan ansterus, altn. frockinn strennus, ags. fræcen ansterus, asper, das den bekannten Namen Fruochanger, Fruohansinda und Frochonolf zu Grunde liegt.

Gambara, jene fabelhafte Grossmutter des ersten Langobardenkönigs, muss das abd. gambar strennus enthalten, das sonst in Personennamen nicht vorkommt, eher in Sigambri oder Gambrivii.

Hersemar, bei Paul. diac. VI, 51, steht ganz vereinzelt; vielleicht nur eine verderbte Lesung statt Horsemar, das sich dann zu Horsa, Horsemuat, Horserat und Horswine fügen würde.

Lamisio (Lamissio), der zweite Langobardenkönig, soll bekanntlich von der lama piscina den Namen haben, aus der er gezogen wurde. Eher sieht es aus, als läge dem Namen ein sonst verschollenes Nentrum *lamis zu Grunde, das durch Suffix -jan erweitert ist.

Lethn oder Leth, der dritte Langobardenkönig, in der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts, muss zu den Namen gehören,

welche das altn. leiðr, ahd. leid, ags. læð enthalten. Es fällt auf, dass das *at*, gegen welches die Langobarden sonst keine Abneigung gehabt haben, hier durch *ê* vertreten wird; das mag auf einer besondern Mundart beruhen; übrigens schreibt das chron. Salernitanum (Monum. Germ. V, 511) wirklich *Laitu*. Der Sinn könnte etwa der von *infestus* sein. Könnten wir in jener Zeit Einfluss gothischer Lautverhältnisse annehmen, so böte sich das gotb. unlêds pauper dar, Lethn hiesse der Reiche.

Massana, die Frau des Königs Clef bei Paulus II, 31, scheint nur eine falsche Lesart für Ansana zu sein, das als Variante vorkommt und weiter keine Schwierigkeit macht.

Nuntio, ein bei Fredegar vorkommender Langobardenführer ans sec. 6, scheint falsche Lesart oder gar kein langobardischer Name zu sein.

Obthora. König Rotharis im Eingange seines Gesetzbuches zählt die bisherigen Könige seines Volkes auf, in deren Reihe er als der siebzehnte erscheint. Da er von keinem seiner Vorgänger abstammt, liegt es ihm daran, sich auch mit einer stolzen Ahnenreihe einzuführen und erwähnt seine elf directen Vorfahren, so dass er stattlich als der zwölfte erscheint. Unter diesen zum Theil wunderbaren Namen, unter denen gegen das sonstige Verhältniss acht abgeleitete und nur drei zusammengesetzte sind, erscheint als der des ersten Stammvaters unser Obthora. So haben zwei Handschriften, eine dritte liest Ustbora, eine vierte Obbora; ganz unbrauchbar ist die Lesart Unifthor in einer fünften und gar ut betfitbora in einer sechsten.

Es muss hier ein Name von besonders hohem Klange vorliegen; Obbora erinnert an altn. upborinn, z. B. in Hyndluljóð: læta upbornar ættir stirpes recensere, edere; Ustbora könnte den im Osten Geborenen andrücken; bora wäre wie in ahd. eliboro alienigena zu verstehn. Ans Obthora ist wol kaum ein passender Sinn herauszufinden. Am besten scheint es ein Ubbora gradezu im Sinne von Stammvater anzunehmen.

Sabo bei Paul. diac. ist ganz unerklärt und vielleicht falsche Lesart.

Thaloard, Langobardenführer bei Fredegar, lässt sich nur fassen als ungenaue Schreibung für Taloarð und gehört dann zu den Namen des Stammes DAL.

Theudelapius, Herzog von Spoleto bei Paul. diac., und der mit ihm höchst wahrscheinlich verwandte Wachilapns, der ein Jahrhundert später nach derselben Quelle dieselbe Würde bekleidete, stehn in Bezug auf den zweiten Theil ihres Namens im gesammten

deutschen Namenschatze vereinzelt da. Ein Laboald des achten und ein Labolt des neunten Jahrhunderts scheinen dasselbe noch unbekanntes Element zu enthalten.

Weo (Var. Weho, Wecho', Weio) ist in dem schon oben erwähnten Stammbaume des Rotharis der siebente Vorfahr desselben. Bedenkt man, dass bei Paulus und schon in der origo für Frija von goth. freis Frea steht, so kann ein Vtha zu goth. veihis sanctus leicht langobardisch Weho, Weo sein. Der Zeit nach könnte die Geburt des Namens sehr wol mit der Einführung des Christenthums in diesem Geschlechte zusammenfallen und von ihr veranlasst sein.

Weilo (Var. Wehilo, wechilo) ist der Sohn des Weo, also der sechste Vorfahr des Rotharis. Da liegt nichts näher als dass wir ihn als das Diminutivum von jenem ansehen und darin ein gothisches Veihila erblicken.

Zaban ist als langobardischer Name des sechsten Jahrhunderts mehrfach beglaubigt. Das kann doch nicht etwa altn. tafn victima, hostia sein?

Zangrulf bei Paul. diac. muss zu ahd. zangar mordax gehören, das sonst in Namen gleichfalls unehört ist.

Zuchilo endlich ist bei Paulus derselbe Bruder des Königs Tato und Vater des Königs Wacho, welcher vor dem Edict des Rotharis den Namen Winigis oder Unigis hat. Die Verbindung *chi* steht im Langobardischen öfters für *gi*; es könnte also hier ein Tugila vorliegen, das sich zu goth. tiuhan stellen würde. Bedenkt man nun, dass ags. geteóhan auch educare, teóhh fructus, proles, suboles heisst, so dürfte Zuchilo füglich ein dem Kinde gegebener Name sein, der etwa unserm weiter abgeleiteten Zögling entspräche.

An diese merkwürdigen Personennamen schliessen wir nun sechs noch merkwürdigere Geschlechternamen, die sämmtlich in den Genealogien der langobardischen Könige vorkommen. Wir führen sie in chronologischer Folge an.

Gugingus (Var. Gungingus); ex genere G— heisst der erste Langobardenkönig Agilmund. Grimm in seinem hohen Fluge hat Gesch. d. dtseh. Spr. an den göttlichen Speer Gungnir gedacht, welcher Sieg verlieh und Alle, über die er geworfen wurde, dem Tode weihte. War er, so fragt Grimm weiter, von Wodan einmal dem Abnherrn der Gunginge verliehen worden? Ich ziehe lieber die Lesart Gugingus vor, da sich ein deutlicher Stamm GUG sowol im ersten als zweiten Bande des Namenbuches ergeben hat; ist der Stamm mit langem Vocale anzusetzen, so fügt sich auch dazu

das altn. Gýgr, ein Riesinnename, und gýgr das Beil. Weiter auf den Grud können wir der Sache noch nicht kommen.

Auf den zweiten König Lanisio folgen sieben Lethinger, zur Familie des Königs Lech gehörig; dann heisst es

Audoiu ex genere Gausns. Das kann nur für Gauzus stehn wie etwa marpabis oder sculdabis ihr s für ʒ haben. Gauzus aber bedeutet sicher einen von gothischer Abkunft, mit der bekannten Steigerung des Voels, wie wir sie in den nordisehen Gautar sehn; vgl. den Stamm GAUD in meinem Namenbuche. Danach sind also Andoiu und sein Sohn Alboin keinswegs echte Langobarden, sondern aus gothischem Stamme, gewissermassen schon dadurch zu Wiedererweckeru des ostgothischen Reiches in Italien berufen.

Nach Alboins Tode kommt zur Regierung Clef ex genere Beleos (Var. Belleos, Uelcos, Belehos, Pelens). Das ist wiederum ein echter Langobarde; dafür spricht erstens, dass er aus der Hauptstadt Pavia stammte, zweitens aber sein Name, welcher mit dem des älteren Königs Claffo identisch ist. Aber aus Beleos ist nichts zu machen. Die Handschriften sind sehr verderbt in diesen Namen; sollte es möglich sein statt Beleos Geldehoe zu lesen, so wäre Clef ein Nachkomme jenes dritten Königs Leth und das wäre höchst passend.

Nach Clef besteigt sein Sohn Authari den Thron; dann folgt Agilulf Turingus ex genere Anawas, also wiederum einer, der aus jenen verschiedenen Völkertheilen stammt, die sich den Langobarden angeschlossen haben. Aber was ist Anawas? die Varianten lauten Anawam, Anawand, Anauai, Anans. Ich muss gestehn, dass diese Formen mir gänzlich unerklärlich sind.

Auf Agilulfs Nachfolger Adalwald wird Ariold ex genere Caupus König; die Varianten sind hier Ganpus, Canpus, Campus; auch hier sind zwar Anklänge im Altn. und Ags. vorhanden, aber eine irgend wahrscheinliche Vermuthung will sich noch nicht darbieten.

Ariolds Nachfolger ist dann der bekannte Rotharis ex genere Harodus (Arodus). Darin kann nicht gut etwas anderes liegen als der alte Volksname der Harudes und das wird um so wahrscheinlicher, als dieses Volk von Ptolemaens auf der einbrischen Halbinsel, von dem monumentum Ancyranum neben den Cimbern genannt wird. Das weist recht auf die niederelbische alte Heimath der Langobarden hin.

Die Betrachtung dieser Namen von Geschlechtern führt uns hinüber zu dem der Langobarden selbst. Ich gebe davon aus, dass sie zunächst nur einfach Barden (wol Bardas) geheissen haben. Der Bardangavi und die Stadt Bardanwich haben, so oft sie auch

seit dem achten Jahrhundert vorkommen, nirgends eine Spur von dem ersten Theile des Namen; das Volk selbst wird öfters, z. B. einmal bei Paul. diac., dann bei Ad. Brem. und sonst mit Bardi bezeichnet; im chron. Salern. heissen sie einmal Vardigenae. Auf viel ältere Zeit führt die Form Headoheardnas, die im Beovulf öfters begegnet; man kann im ersten Theile ags. heaðo p̄gna sehn, so dass also die Bardi hellicosissimi des Helmold heranskämen, allenfalls auch ags. heaðu Hochfluth, Meer, mit welchem Worte auch die Landschaft Haduloha (Hadeln) südlich von der Elbmündung, also in der Nachbarschaft der alten Langobardensitze, zusammenhangen mag. Heissen sie aber zunächst bloss Barden, so ist an die Deutung durch Langhärte nicht mehr zu denken, wie auch Grimm in der Gesch. d. dtseh. Spr. 689 dagegen seine Bedenken äussert. Solche einfache unabgeleitete Namen brauchen kaum weiter ans dem Deutschen gedeutet zu werden; sie können schon ans der asiatischen Urheimath mitgebracht worden sein. Es mag an die Parthava erinnert werden, die auf den Inschriften des Darius vorkommen, das älteste Zeugniß der später so berühmten Parther; steht die anlautende Tennis etwa für Aspirata (wie das griechische Lautgesetz solche Umwandlung verlangt), so stimmen Parthava und Bardi genau. Auf die ähnliche Einstimmung zwischen Frisii und Persae habe ich schon an anderem Orte hingewiesen. Grimm bringt eben so die Sachsen mit den Sacae zusammen, auch Kimmerier und Kimbern werden an einander gehalten. Da mag auch die hier aufgestellte Gleichung der Namen (durchaus nicht der Völker) sich hlicken lassen.

Was ist nun aber der erste Theil der Langobardi? An den alten Bardengan stösst um den Zusammenfluss von Leine und Aller der Lainga, wahrscheinlich aus Laginga entstanden, doch nicht sicher; an diesen möchte Hammerstein der Bardengau S. 73 den ersten Theil der Langobarden knüpfen; es wären vielleicht Lagingaharden. Oder soll man den sinus conterminus Cimbris herbeiziehn, den Plinius Lagnus nennt? Dieser Busen könnte eben so gut die Elbmündung sein wie man ihn im Kattegat oder im Busen zwischen Schleswig und Rügen gesucht hat.

Spuren des einfachen Namens Barden in andern Ortsnamen könnten vorliegen in Bardonhsen (sec. 9) jetzt wol Barnsen im Lüneburgischen; eben so in Partnlep, wahrscheinlich Parleip, nordwestlich von Magdeburg. Andere von mir im Namenbuche angeführte Oerter mit Bardin-, Bardon- können eher auf einen Personenamen Bardo und dadurch nur mittelbar auf das Volk zurückführen. Zu dem zusammengesetzten Namen Langobardi gehört dagegen vor

allem die Langohardia (Lomhardei), auch das Lankbarthalanti auf einer Runeninschrift. Ferner Lanepartheim, (sec. 8), jetzt Lampertheim, nordwestlich von Strassburg, dann Langohardouheim, (sec. 9) bei Worms, endlich auch wol Lamperdem (sec. 11), jetzt Lampeden, Lampaden im Kreise Trier. Die Lage der drei Oerter scheint darauf hinzudeuten, als hätten Theile der Langoharden den Versuch gemacht, den Burgundern nach Gallien zu folgen.

Es fragt sich ferner, ob nicht auch Ortsnamen anzuspüren sind, die auf langobardischer Namengebung beruhen, ohne grade an den Volksnamen selbst anzuknüpfen. Von solchen Ortsnamen weiss ich nun in Deutschland oder Ungarn keine Spur; dazu hat das Volk sich überall zu kurz aufgehalten; zum Theil auch, wie wir oben aus den Quellen sahen, gradezu im offenen Felde gewohnt. Anders dagegen steht es in Italien, namentlich in Oberitalien, wo die Niederlassung eine dancrendere und geordnetere war. Wir können das wenigstens aus einer für suevisches und somit für langobardisches Wesen besonders charakteristischen Ortsnamenendung schliessen, die schon früher in dieser Beziehung von mir erwähnt wurde; ich meine die Endung -ingen. Giovanni Flechia hat zu Turin 1871 eine Schrift erscheinen lassen: *di alcune forme de' nomi locali dell' Italia superiore*. Hierin werden von Seite 94—101 auch die in Oberitalien nicht seltenen, weiter nach Süden verschwindenden Namen auf -engo von ihm behandelt. Er sucht dieselben an der Hand meines Namebuches als deutsch, speciell als langobardisch darzuthun und das ist ihm ohne Zweifel gelungen, indem er die deutschen Personennamen nachweist, die in den meisten Fällen den Kern dieser Namen bilden. Ich kann hier nicht in die Einzelheiten von den Untersuchungen Flechia's eingehn, noch auch abweichende Ansichten zu begründen versuchen, sondern beschränke mich darauf ein Verzeichniss der in jener höchst verdienstlichen Arbeit besprochenen Formen darzubieten, aus dem schon ihr deutsches Wesen und das hohe Interesse hervorgeht, das der Gegenstand bietet:

Asnengo, Barbengo, Bardenghi, Barengo, Berardenga, Berlenga (Berlingo), Bolengo, Brunenghi, Brusnengo, Bnsouengo, Ghislarengo, Gifenga, Giordanengo, Goncngo, Gossolengo, Gottolengo, Onilengo, Landarenca, Luvinengo, Marengo, Marlingo (Merlengo), Martiuengo, Marzalengo (Marzelengo), Modrengo, Morengo, Morgengo, Murisengo, Mussolengo, Oddalengo, Offanengo, Orfengo, Ottolengo, Pertengo, Pisenngo, Pozzolengo, Pusterlengo, Quittengo, Rodengo, Rosengo, Rotingo, Scurzolengo, Toringo (Turingo), Valdengo.

Zugleich weist Flechia darauf hin, dass dasselbe Suffix (in der Form -iughi, -enghi) in vielen oberitalischen Familiennamen und

endlich auch in manchen Appellativen der italienischen Dialekte enthalten ist. Genug wir haben hier einen Stoff, der noch einer weiter eingehenden und specielleren Behandlung harret, um unsere Kenntniss langobardischer Sprache noch auf einen weit höheren als den gegenwärtigen Standpunkt zu erheben, besonders wenn es gelingt, auch noch andere Worthildungsclassen diesem Zwecke dienstbar zu machen.

So viel von dem Wortschatz, der sich bis jetzt für das Langobardische zusammenbringen lässt. Nun einige Bemerkungen über die Ereignisse im lautlichen Gebiete, durch welche sich diese Sprache von dem Zustande des Urdeutschen entfernt hat.

In dem Bereiche der Vocale zunächst zeigt das Langobardische verhältnissmässig eine grosse Reinheit und Ursprünglichkeit, wie es auch nicht anders denkbar ist auf dem Boden, auf welchem sich eben das Italienische bildete.

Das *a* erleidet kaum Einbusse. Nach *o* weicht es aus in den masculinen Namen der schwachen Declination, wo das alte *-a* im Gegensatze zum Gothischen durchaus geschwunden ist. Von Umlaut zeigen sich nur unsichere Spuren; man erwäge zunächst jenes oben erwähnte *andegawere* und *arigawere*, wenn sie wirklich zu goth. *vaajan* gehören; ferner *Ferdulf*; dann *Reginpert* (sec. 8, wogegen sec. 7 noch *Raginpert* überliefert ist). Auch die auf einer Assimilation des *j* beruhenden Namenformen mit consonantischer Geminatio sind hier zu erwähnen: um 500 in Pannonien lebt *Claffo*, um 600 in Italien *Clef*. Auch *Pemmo* scheint so zu heurtheilen; im 9. Jahrhundert dagegen zeigt sich noch in Baiern ein *Pammo*.

Das alte *i* (ich halte hier noch an Grimm's Theorie fest) hält sich im Ganzen fest an dem ursprünglichen Standpunkte, auch in Fällen, wo es sonst entartet, wie in *Ihor*, *idertzon*, *ilda*, *launigild*. Doch wird es auch hier zuweilen zu *e* wie in *Helmichis*, *Sesuald*, *feld*, besonders natürlich vor *r* wie in *Peredeo* und den Namen mit *Pert-*, *-pert*. Vor *h* ist es zu *e* geworden in *Viht-hari*, woraus erstlich *Vehtari*, dann *Vectari* wurde.

Ähnlich das *u*, das zu *o* wird in *hosa bracca* und *sonor grex*, dann auch vor *r* wie in *widrihora*, *scilpor* und *morgingah*; dem *Vectari* ganz entsprechend vor *h* in *Droctulfus*.

An der gothischen Erhöhung des *â*:*ê* nimmt das Langobardische durchaus nicht Theil; auch das *ô* bleibt in seiner Reinheit unangestastet. Bei dem *î* ist dagegen eine Entartung zu *ê* zu bemerken, so *Frêa*, *frêa*, *fulfrê* aus *Frîa*, u. s. w.; dahin gehört auch wol *Wêo* und *Wêilo*. Den Diphthongen ist die Erscheinung gemeinsam, dass sie zwar im Ganzen in ihrer Reinheit erhalten bleiben, aber

eine gewisse Neigung zeigen durch Zwischendringen eines *h* distrahirt zu werden. Das findet sich z. B. bei dem *at* in einzelnen Formen wie *sculdahis*, *marpahis*, *Abistulf*, *sonorpahir*, *lahip*, doch findet sich daneben auch reines *at*. Das *au* zeigt von dieser Neigung keine Beispiele, dagegen das *tu* (*eu*) in *Tehudpert*, wogegen *Liutprand* und *Agiliup* die reine Schreibung behalten. Sogar das zweisylbige nur zusammengerückte *ut* wird so behandelt in einzelnen Handschriften wie bei den Namen *Aluhin* und *Landulin*. Ja das *â* in *âmund* wird aufgelöst geschrieben als *aamund* und dann distrahirt in *abamund*. Diese ganze dem Langobardischen eigenthümliche Distraction geht hervor aus der italiänischen Aussprache der Diphthonge, wie wir sie noch heute beobachten.

Wie schon im Urdeutschen (s. Bd. I, 337) so verengt sich auch im Langobardischen, doch nur in ganz vereinzelt Fällen, das *at* zu *ê*; so fasse ich die Namen *Lêthn* und *Evin*. Das *au* bleibt merkwürdig rein (*launcgild*, *raub*, *walapauz*, *Autharis*, *Gausus*, *Granso*, *Mauringa*, *Scauniperga*), so dass *Baodolin* und *Otto* (sec. 8) wol kaum dem echt Langobardischen zuzuschreiben sind. Das *tu* bleibt echt langobardisch unberührt, nur in *Theudelinda* und *trenna* tritt *eu* ein, in Formen wie *Peredeo* und *Theoderada* die sich fast über das ganze deutsche Gebiet wol durch Anlehnung an *deus*, θεός verbreitende fränkische Gestalt.

Das im Gothischen z. B. in *hêr*, *fêra*, *mês* muthmasslich aus *i* + *a* erwachsene *ê* hat auch das Langobardische, nämlich in *mêta* = ahd. *miata*.

Eine Apokope von auslautendem *-o* müssen wir annehmen in *marpahis*, *sculdahis*, *stolesaz* und *scilpor*.

Das für *i* eintretende *y* in solchen Formen wie *Aystulfus*, *fari-gaydus*, *faderfyo*, *gayerethinx* ist nur graphisch, nicht sprachlich.

Wir kommen nun zu den Consonanten, bei welchen das Langobardische zerstörenderen Einflüssen ausgesetzt gewesen ist als bei den Vocalen.

Gehn wir zuerst von den Medien aus, so gelangten die Langobarden mit einer sicher reinen und bestimmten Aussprache derselben unter eine romanische Bevölkerung, deren Aussprache im Begriffe war verweichlicht und verwaschen zu werden. Die deutsche Media war also eine andere als die romanische; es bildete sich dadurch eine gewisse Unsicherheit aus und diese Unsicherheit äussert sich in einer Neigung (keineswegs in einem Gesetze) die deutsche Media mit einem kräftigeren Laute zu hezeichnen. So tritt zunächst statt des *g* ein *c* ein in den Formen *castaldius*, *casindios*, *Caco*, *morgincap*, auch *Acipert*, während in den weit überwiegenden Fällen

das *g* nnangetastet bleibt. Ich kann hierin nichts anderes schn als die Auffassung der deutschen Aussprache von Seiten der romanischen Schreiber, derselben Schreiber, die für romanische Tenuis zuweilen Media schrieben wie *rustigani*, *gansobrini* n. dgl.

Dasselbe Schwanken äussert sich auf dentalem Gebiete. Während es ganz ordnungsgemäss *faida*, *guida*, *idertzon* und bei Consonantenverbindungen *aldius*, *gastaldius*, *ariscild*, *andegawere* n. s. w. lautet, wird besonders gern im Anlaute Tenuis geschrieben wie in *Tato*, *Taso*, *Tasia*, *Tunno*, *troetingi* (noch unorganischer Thalord), aber auch im Inlaute wie in *Argaitus* und im Auslaute wie in *actogilt*, *lannegilt*, *widrigilt*. Dieselben Federn schreiben auch lateinisch *quadragenta* für *quadräginta*, *chot* für *quod* und dergleichen mehr.

Am meisten wird das Zeichen für den härteren Laut gewählt bei den Labialen. Wir haben hier zwar noch oft das *b* wie in *Berto*, *Wuiberta*, *vurdihora*, *rairaub*, aber wol häufiger das *p*. Dabin gehören erstlich die zahlreichen Namenformen auf *-pald*, *-perga*, *-pert*, *-prand*, dann *Peredeo*, *sonorpair*, *marpabis*, *scilpor*, *pulslabi*, *plodranb*, *morgincap*, *Agilinp*. Den Grund davon schn wir wieder in der Weise, wie dieselben Schreiber das lateinische *b* behandeln; sie setzen dafür mit Vorliebe ein *v*, z. B. *liuellario*, *cauallns*, *caualegare*, *gouernare*, *pronatam*, *culpauelis*, *jouemus*, sogar *Languardi* und in entgegengesetzter Weise wiederum Formen wie *deo jubante* mit Gottes Hülfe. Das deutsche *p* bedeutet hier also sicher, dass recht dentlich ein nicht in die Spirans verschwimmender Laut wiedergegeben werden soll.

Sehr wahrscheinliches Resultat ist also, dass wir es hier durchans nicht mit einem sprachlichen, sondern nur mit einem orthographischen Vorgange zu thun haben; eine wirkliche Verschiebung der Media zur Tenuis möchte ich nur bei anlautendem Dental annehmen.

Anders steht es dagegen mit der urdeutschen Tenuis; diese hat wirklich regelmässig die hochdeutsche Verschiebung zur Spirans, in der dentalen Sphaere natürlich zu *s* erfahren. Eine Sprachgeschichte muss danach fragen, wann und wo dieses Ereigniss eingetreten ist. Dass erst in Italien der Wandel vor sich gegangen sei, dafür ist kein erdenklicher Grund aufzufinden; es wäre in der That ein Wunder, dass das Ereigniss sich hier genau so zugetragen hätte wie bei den von den Langobarden ganz getrennten Baiern und Schwaben. Es bleibt also nichts anderes übrig als an Pannonien und an die Zeit um das Jahr 500 zu denken; der Wandel muss damals die südlich von der Donau angesiedelten deutschen Stämme gemeinsam ergriffen haben, obgleich wir die Gründe (ich

meine die historischen, nicht die physiologischen) noch nicht mit Klarheit zu übersehn vermögen. Im Einzelnen steht es dagegen folgendermassen: Für die Gutturale sind Beispiele ganz selten, doch zeigt der Name Frocho und die neben *foraccar* auftretende Schreibung -*achar*, dass die Verwandlung auch hier eingetreten ist. Für die Dentale hegegen als Beispiele (und zwar ganz ohne Varianten) *Zahan*, *Zangrulf*, *Zotto*, *Zuchilo*, *zava*, *idertzon*, ferner *Nozo* und *Hilzo*, letzteres schon der fünfte Vorfahr des Königs *Rotharis*; wir werden weiter sehn, dass dieses *z* im Anlaute der Verwandlung in *s* unterliegt. Bei den Labialen haben wir *gafand*, *wifare*, *camfio*, *marahworfin*, *grapworfin*, *anagrif*; ferner schon um 500 den Königsnamen *Claffo* wie 600 *Clef*. Dass einmal ganz unorganisch *p* für *f* steht in *pollenns* Füllen, beruht nur auf Anlehnung an lat. *pullus* und gr. *πῶλος*.

Wiederum anders steht es mit den alten Spiranten. Das *th* haben Langobarden, sei es als momentanen oder als Dauerlaut, sicher mit sich nach Italien gebracht und hier auch noch gebraucht; so finden wir es anlautend noch in *thinx*, *thingare*, *angarguthungi*, inlautend in *Rotharit* und *Lethn*, anlautend in *morth*. Unter einer romanischen Bevölkerung aber musste dieser Laut untergehn und dass das schon im siebenten Jahrhundert einzutreten begann, zeigen die Formen *aidi*, *gawarfida*, *ferquido*, *plodraub*, endlich die Namen mit *Adal*, aber kein Beispiel im Anlaute.

Einen Uebergang von *f*:*b* nach hochdeutscher Art finden wir in den Namen *Alhoin* und *Alhisinda*; dieser Wechsel muss nm *Alboins* Willen schon wie die Verschiebung von *Tenuis* zu *Spirans* in Pannonien eingetreten sein.

In solcher Weise beschränkt sich also die Ansicht, dass der langobardischen Sprache hochdeutsche Lautstufe gehöre; *t*:*z*, *p*:*f*, *f*:*b*, auch wol *k*:*ch* erfolgte vor der Wanderung nach Italien; in letzterem Lande trat auch *th*:*d* während des siebenten Jahrhunderts ein.

Wie bei andern deutschen Mundarten, die mit romanischer Sprache in Berührung kamen, wurde anlautendes deutsches *v* zu *gu* verstärkt. Das geschah wahrscheinlich erst im achten Jahrhundert, wo uns die Formen *gadia*, *guidrigild*, *guidrhoran*, *Guaimar*, *Guacco* (für *Wacho*) begegnen; auch inlautend steht *treuga* neben *treuna*. Die ältesten Handschriften des Gesetzbuchs des *Rotharis* haben noch *v*, vgl. Meyer in dem oben angeführten Aufsätze S. 133. Lehrreich ist die Stelle des *Paulns* *diac.*, wo er von den alten *Winilen* sagt: „*Wodan*, den sie mit Zufügung eines Buchstaben *Guodan* nannten“. Die *Winilen* haben nun gewiss jenen Buchstaben nicht zugefügt,

wol aber die dem siebenten Jahrhundert angehörige origo Langobardorum in der dem Paulus vorliegenden Handschrift; die jetzt vorhandenen Handschriften dieser Schrift haben sogar Godan. Wir sehn also, dass selbst dem Paulus hier noch die Form Wodan die geläufigere war, die andere auffallend; eber hätte mau das Umgekehrte vermuthet.

Dass einmal, in dem Namen Ulfari, anlautendes V auch abfällt, ist eine vielleicht aus griechischem Einflusse erklärliche Einzelheit.

Ein zweites Leiden dagegen, welches den deutschen Mundarten auf romanischem Gebiete begegnete, d. h. vielleicht weniger den Deutschen, als den Deutschen wiedergebenden Romanen, ist die grosse Unsicherheit im Gebrauche des anlautenden *h*. Italienische Schreiber, die *haccepi*, *bactm*, *hemptorem*, *hoctavo*, *hofferire* und vieles Aehnliche schon im achten Jahrhundert schreiben, baben auch kein Bedenken ein deutsches *haldius* oder *haamund* zu setzen, eben so wie sie das *h* in der oben besprochenen Distraction der Diphthonge brauchen. Die Unsicherheit zeigt sich nach entgegengesetzter Richtung, im Fortlassen der organischen Spirans, noch häufiger; wir finden mehrere Namenformen mit *Ari-*, ferner *arimannus*, *arigawere*, *sculdais* und zahlreiche ähnliche Varianten zu noch erhaltenen echteren Formen.

Für den Anslant ist in solcher romanischen Umgebung das aus dem *t* entstandene *s* gradezu uuerträglich, daher seine Vertretung durch *s* in *marpabis* und *sculdahis* so wie in dem durch weitere lateinische Endung erweiterten *Gausus*. Bei dem Namen *Rotharis* liegt es anders; hier ist die echte deutsche Form jedenfalls *Hrotbarit* und das lateinische nominative *s* verschlingt durch seinen Zutritt den Anslant des deutschen Wortes.

Grade der letztgenannte Name bietet uns auch das einzige Beispiel von Erweichung anlautender Consonantengruppen, indem hier das handschriftlich noch überlieferte *Hr* in der Mehrzahl der Codices schon zu *R*- übergegangen ist. Wir werden denselben Vorgang während des achten Jahrhunderts in den Anlautgruppen *Hl*, *Hn*, *Hv* vermuthen dürfen, für welche keine Beispiele vorliegen.

Das achte Jahrhundert ist auch für inlautende Gruppen das Zeitalter starker Zerstörung. Während das sechste und siebente uns noch die Formen *Ansa*, *Ansprand*, *Transamund* liefern, bietet das achte schon *Aufusus* und *Thrasamund*. Freilich ist grade der Uebergang von *ns* : *s* in den deutschen Sprachen deshalb besonders schwer chronologisch und dialektisch zu fixiren, da uns die Vertretung des *n* in den Handschriften durch einen Strich über dem Vocale oft entgeht.

Wol um dieselbe Zeit (früher als im Althochdeutschen) wird auch sonst inlautenden Consonantenverbindungen ihre Härte durch Ausstossung genommen, vgl. scilpor aus scilptor, Aufusus aus Aufusns, Rachis aus Ratchis, haistan aus haifstan.

Urdeutsches *ht* ist auf romanischem Gebiete uncrträglich; man schreibt, und spricht auch wol, *ct* wie in actogild, troctingi, Vectari. Von Assimilationen hält sich das Langohardische in diesem und andern Fällen ganz frei.

Aio aus Agio zeigt das einzige Beispiel von Ausstossung eines Consonanten zwischen zwei Vocalen, grade bei dem Consonanten, der überhaupt dieser Ausstossung in den deutschen Sprachen am meisten unterliegt.

Dasselbe *g* bedarf einer orthographischen Verwandlung, um vor dem Vocale *i* schon vor der gequetschten italienischen Ansprache gerettet zu werden. Daher die Schreibungen Alachis, Arechis, Helmichis, Hildechis, Ratchis u. s. w., auch Rachipert und wol Zuchilo; während es bei Facho und Wacho doch zweifelhaft ist, ob wir hier *ch* für *g* anzunehmen haben. Varianten wie z. B. launehild zeigen das Bedürfniss vor dem *i* noch deutlicher.

Vocalisirung des *r* vor andern Voecale zeigt sich in Grimoald und Alboin.

Für die Wortbildung ist den dürftigen Resten der Sprache wenig zu entnehmen. Grapworfū und wecworū, vielleicht auch astalin, scheinen oblique Casus von Femininen zu sein, deren Nominative im Gothischen auf *-ei* ausgehn würden; es wäre erwünscht in einem sicheren Nominative zu sehn, ob das Langohardische hier den Nasal hat oder nicht. Für die Neutra auf *-is* (*-isa*) ist wol das oft wiederkehrende thinx ein Beispiel, für das unser Neuhochdeutsches Dings (s. Grimm Wbch.) vielleicht noch eine Bestätigung hieten könnte. Auch Lamisio hat vielleicht ein solches Thema in sich, wenn es aus Lamisjan entsprungen ist. Endlich die Form sonorpair könnte auf ein Thema *sunis hindeuten; wir hätten dann ein Beispiel des Uebergangs von *s:r* im Langohardischen, und zwar das einzige.

Für die Declination ist es bemerkenswerth, dass auch das Langohardische noch das Drängen zur schwachen Declination fühlt, welches wir schon im Urdeutschen (Bd. I, 480) und dann im Gothischen beobachteten. Vom siebenten Jahrhundert ah und his weit über die Zeit der langohardischen Selbständigkeit hinaus finden wir oblique Casus mit dem Nasal in zahlreichen Bildungen, ich entnehme die folgenden Beispiele, denen sich an ihrer Stelle ganz entsprechende altfränkische zur Seite stellen werden, aus

Bluhme die gens Langobardorum Heft II (Bonn 1874. 8) Seite 29: Von Rothari begegnet die Casus Rothareni, Rotharenem, Rotharene, eben so stehn neben einander Waltari Waltareni Waltarenem, Guntari Guntarini, Authari Authareni Autharene, Claffo Claffoni, Cleph Clephoni, Facho Fachuni, Frocho Frochoni, Grado Gradoni, Gundo Gndoni, Hilzo Hilzuni, Karlus Karloni, Mammo Mammoni, Nozo Nozuni, Poto Potoni, Prando Prandoni, Toto Totonni, Tirio Tirioni, Wacho Wachoni, Weilo Weiloni, Weo Weoni, Wulfo Wulfo. So auch von Appellativen barba (barbas) barbani harbanis barhanem barbanes, aldia aldiane. Dasselbe findet bei echt lateinischen Wörtern statt wie Dominicus Dominiconi, Petrus Petrunis, scriva scrivane, amita amitanes.

Die Conjugation, zu deren Kenntniß doch sogar das Burgundische einen kleinen Keim zeigte, geht für uns im Langobardischen ganz leer aus. Auch die Bedeutungslehre bietet durchaus nichts, höchstens die Wirkung der Volksetymologie in guidrigild und guidribora. Für die Syntax könnte eine feine aber sehr vorsichtige Untersuchung des lateinischen Stils in den langobardischen Denkmälern einiges ergeben. Bluhme hat in der eben genannten kleinen Schrift dafür schon ganz verdienstliche Sammlungen begonnen. Wenn wir Redensarten finden wie *debitum facere* Schulden machen, *pugna vadat* der Kampf gehe vor sich, *vadant per solidum* sie gehn auf einen Solidus, *tenere cum palatio*, *cum rege* es mit dem Könige halten, *justitiam invenire* sein Recht finden, so sind das wol ohne Zweifel langobardische Phrasen in römischem Kleide.

Für den Einfluss fremder Sprachen entzieht sich alles, was vor der Einwanderung in Italien liegt, unserer Beobachtung, obgleich man Einwirkung slavischer, vielleicht auch ganz unbekannter Sprachen auf das Langobardische durchaus nicht ableugnen darf. Mit dem Eintritte nach Italien beginnt nun der Einfluss des Lateinischen, dem wir bereits in der Geschichte des Volkes, dann auch in den Lautverhältnissen begegnet sind. Hier mag nur noch eine Bemerkung über die Personennamen hinzugefügt werden, die diesen Einfluss öfters mit historischer Schärfe zeigen, ähnlich wie die (erst seit sec. 12 ganz allgemein werdende) Form Longohardi statt Langohardi in ihrem stufenweisen Siege recht den Fortschritt des Romanischen zeigt. Bei den Personennamen bietet sich als Zeichen dieser Romanisirung zuerst die Thatsache, dass öfters der Sohn eines deutsch benannten Mannes schon einen romanischen Namen hat; so ist ja Paulus der Sohn des Warnefrid, bei Fumagalli finden wir einen Domenicus als Sohn des Ariovaldus a. 792, einen Paulus als filius Walpert und einen Benedictus als filius Orsoni a. 814.

Besonders aber ist auf vier Namensgruppen hinzudeuten, in denen man seit dem achten Jahrhundert sicher die lateinischen Wörter *bonns*, *lupus*, *magnns* und *nrsus* fühlte, während doch theils ähnlich klingende deutsche Namensclemente darin liegen, theils wol auch wirklich eine Uebersetzung ans gleichbedeutendem deutschen Worte stattgefunden hat. Da sind zuerst Namen wie *Boneperga*, *Bonefrit*, *Bonipert*, *Boniprand*, die erst mit dem Untergange des Langobardenreiches recht anzukommen scheinen. Ich habe in meinem Namenbuche eine ganze Anzahl ähnlicher Formen auch ansserhalb des langobardischen Reiches, namentlich aus Gallien nachgewiesen und glaube auch noch, dass es einen deutschen Namenstamm *BON* gegeben hat, aber die Mehrzahl der Formen wird man nun wol als Ersatz deutscher Namen mit *God-*, *Guot-* ansehen müssen. Was sich an *Lupns*, *Lupnlus* anzuschliessen scheint, ist wol theils wirklich lateinisch und übersezt dann das deutsche *Wulf-*, theils aber auch deutsch und beruht auf einer Umdentung der Namen mit *Linh-*. Wir haben ferner langobardisches *Magnitrua*, *Magnifrid*, *Magniprand*, *Magnipert* und zahlreiche andere Formen, die gewiss nur ein latinisirtes deutsches *MAGAN* enthalten, wol kann ein deutsches Wort übersezen, sicher wenigstens nicht *Hroth-*, wie *Bluhme* will. Die mit *Urs-* beginnenden können aus beiden angegebenen Quellen zusammengeflossen sein, ans einem über-etzten *Bero-*, *Berin-* und einem latinisirten *Hors*. In dem *Fuscari* des *chron. Casin.* ist lateinisches *fuscus* wol gefühlt; ob es ursprünglich darin liegt, ist eine andere Frage.

Eine Einwirkung der griechischen Küstenbevölkerung auf das Langobardische hat sicher gleichfalls, wenn auch nur in beschränktem Masse stattgefunden. Bei dem Namen *Ulfari* schrieben wir die *Aphaerese* einem solchen Einflusse zu; wenn die *glossae Cavenses ametanes* (*amita*, *Tante*) durch *thie* erklären, so zeigen sie, dass ihnen das griechische Wort geläufiger ist als das lateinische.

Hiemit schliesse ich die Betrachtung des Langobardischen und überhaupt jener deutschen Sprachen, die im Römerthnme erstickten; nur das Altfränkische müssen wir für eine andere Stelle aufbewahren. Im Anschlusse an das vierte Buch begannen wir mit Völkern, die den Gothen nahe stehen, entfernten uns dann schrittweise vom gothischen und gothonischen Wesen und haben uns zuletzt und am eingehendsten mit den Langobarden beschäftigt, die eine ganz ungothische suevische Natur zeigten. Wir sind damit unvermerkt schon in das Thema des sechsten Buches hinübergewen, das uns die anssergothische deutsche Sprachwelt als eine Einheit vorführen soll.



Sechstes Buch.
Das Mittel-Urdeutsche.

Wir haben im Beginne des vierten Buches die Gothen als den im Südosten zurückgebliebenen Nachtrab des einigen deutschen Volkes gefasst. Die nngothischen, zum Theil aber den Gothen sehr nahe stehenden Zweige unseres Volkes haben sich nach unserer Ansicht etwa im vierten Jahrhundert v. Chr. von der Weichsel aus längs der Südküste der Ostsee ausgebreitet.

Hiefür spricht, ausser der Natürlichkeit dieser Verhreibung, namentlich auch das Wiederkehren derselben oder ähnlicher Orts- und Völkernamen an verschiedenen Orten der südlichen Ostseeküstenländer. So kommen Tentonen bei Pytheas noch im Osten, bald darauf im Westen vor; zwischen den Weichselmündungen wird das Witland erwähnt, von dem die Vidivarier den Namen tragen, während die Vitbones des Tacitus in Holstein sitzen, ein uraltes Witland auch an der Maasmündung wiederkehrt; den Anklang der ostpreussischen Landschaften Barten und Sassen an Langobarden und Sachsen habe ich schon bei jenen erwähnt. Wenn lit. kankai, altpreuss. cawx (Alranne, Zwerge, Tenfel, wovon sec. 14 in Samland Caucaliskis der Name eines Sumpfes) ein herabgewürdigter Volksname ist, so liegen die Chanei hier sehr nahe. Die Marsingi gehören bei Tac. zu den östlichen Sueven, im westlichen Niederdeutschland sind die Marsi, in Batavien die Marsaci bekannt. Von den verschiedenen Gegenden, in denen der Vandalenname auftaucht, haben wir im vorigen Buche gesprochen. Wironia ist eine Landschaft in Esthland, Wironi ein friesischer Gau,

Im Gegensatze zu dem Sprachzustande, welcher sich bei jenen südöstlichen Gothen fortsetzt, scheinen die Ostseegermanen gleichfalls eine sprachliche Einheit gebildet zu haben. Diesen Sprachzustand, welchen ich mit dem Namen des Mittelrurdeutschen bezeichne, sehen wir aus allen denjenigen sprachlichen Thatsachen zu erkennen, in welchen das Gothische zu den verwandten ungermanischen Sprachen stimmt, wogegen in denselben Punkten bei allen übrigen germanischen Sprachen ein anderer Zustand sich erkennen lässt. Diese Punkte sind so zahlreich und zum Theil, so überraschend, dass sie nicht alle einer zufällig gleichmässigen Entwicklung der einzelnen Sprachen zuzuschreiben sind, dass es vielmehr geboten erscheint, mit der Aufstellung einer Hypothese vorzugehen, die so lange hestehn mag, bis sie durch gewichtigere Thatsachen wider-

ch. d. m. i. v.
1770-1775

legt wird. Dialektische Verschiedenheiten zwischen den einzelnen Völkerschaften, denen das Mittelurdeutsche angehörte, mögen schon jetzt gern zugestanden werden. Wie hoch hinauf mag der Gegensatz von Gothonen und Sueven oder der andere von den drei taciteischen Volksstämmen reichen?

Bemerkt werden mag noch, dass das vierte und sechste Buch gewissermassen in einem Gegensatze stehen dadurch, dass sie von entgegengesetzten Seiten her die Stellung des Gothischen zu bestimmen suchen. Das vierte Buch wollte die grosse Kluft zwischen dem Gothischen und dem im dritten Buche behandelten Urdeutschen (Alturdeutschen) darlegen, das sechste will zeigen, dass ein grosser Abstand zwischen dem Gothischen und den übrigen germanischen Sprachen stattfindet. Hat man in einer früheren Periode unserer Wissenschaft darin gefehlt, dass man das Urdeutsche und das Gothische als nahezu identische Begriffe fasste, so macht sich jetzt seit einigen Jahren eine Ansicht geltend, welche das Gothische historisch zu weit herabsetzt. Der ersten Ansicht steht mein viertes, der zweiten mein sechstes Buch entgegen; beide ergänzen sich gegenseitig, wenn die wahre Stellung des Gothischen erkannt werden soll. Das Gothische ist entartet, weil es lange Zeit hindurch und gewiss unter fremden Völkern sich entwickelt hat; es ist alterthümlicher geblieben, weil die Gothen bis zum vierten Jahrhundert eine kürzere Wanderung zurückgelegt haben als die andern deutschen Völker und weil seine Sprache früher in der Schrift festen Halt gewann.

Erster Abschnitt.

Die Laute.

I. Lautsystem und Lautmischung.

Die weitere Entfaltung des geschichtlich überlieferten zu dem physiologisch möglichen Lautsystem macht in dieser Sprachepoche mehr Fortschritte auf vocalischem als auf consonantischem Gebiete, wie man das bei Völkern, die das Meer erreichen, ja mehrfach will beobachtet haben.

Unter den Vocalen gelangen *i* und *ü*, die im Alturdeutschen erst in Anfängen vorhanden waren (Bd. I, 337), zu voller Entfaltung; sicher ist jetzt auch schon der Diphthong *ei* (s. ebds.) und *io*

(s. unten). Den Umfang dieser Laute zu bestimmen will jedoch nicht gelingen, da wir hier wiederum, wie in diesem Buche überhaupt, mit dem völligen Mangel schriftlicher Denkmäler zu kämpfen haben und dieser Mangel bei feineren und weniger umfangreichen Spracherscheinungen durch nichts zu ersetzen ist.

Von viel grösserer Wichtigkeit jedoch und von viel grösserer Erkennbarkeit ist es, dass der kurze helle sowol als der kurze dunkle Vocal sich jeder in eine Zweifelt von Lauten differenziren, indem sowol aus der Masse des *i* als aus der des *u* sich ein bestimmter Theil aussondert, um einen dem *a* näher liegenden Laut anzunehmen. So entsteht das *e* und *o* oder vielmehr es entwickeln sich diese Laute aus früherer latenter Existenz zu klarer Selbstständigkeit. Die zum *a* binziehende Kraft entspringt aber aus einem in der nächsten Sylbe folgenden *a*, das nun seine assimilirende Gewalt auf die vorhergehende Stammsylbe ausübte und deren Vocal brach. Er mag ihn zunächst dadurch wahrhaft gebrochen haben, dass er ihm ein nachklingendes *a* anfügte; solche in diesem Sinne gebrochenen Vocale sind noch jetzt in den an die Ostsee reichenden deutschen Mundarten, also in demselben geographischen Gebiete, durchaus nicht selten; auf diesem Standpunkte scheint vor einigen Consonantenverbindungen noch das Altnordische mit seinem *ta* (*ja*) stehn geblieben zu sein, im Allgemeinen aber schritt die Brechung wol schon im Mittelurdeutschen zu einem *e* und *o* fort. Dass die anziehende Kraft wirklich in einem folgenden *a* liegt, zeigt sich aus denjenigen nominalen Ableitungen und verbalen Formen desselben Wortstammes, bei welchen kein *a* folgt und daher der ungebrochene Vocal noch bleibt.

Diese ganze Ansicht soll nun veraltet sein, seitdem G. Curtius 1864 in seiner „Spaltung des A-Lautes“ unwiderleglich nachgewiesen hat, dass in dem Vorgange der Erzeugung des *e* und *o* die europäischen Sprachen vielfach zu einander stimmen, wenn auch die Gründe, die diesen Vorgang herbeiführten, gewiss nicht überall dieselben gewesen sind. Es hat sich auf Grund dieser Beobachtung die, in diesem Umfange wol von dem Meister nicht getheilte Theorie geltend gemacht, dass die gotischen *i* und *u* eine jüngere, die ihnen gegenüberstehenden *e* und *o* die ältere Lautstufe darstellen. Vor allem sind als Vertreter dieser Theorie zwei in diesem Jahre (ich schreibe dies in den letzten Tagen des Jahres 1874) erschienene Werke zu betrachten, nämlich Bezzenger die A-Reihe der gothischen Sprache und Fick vergleichendes Wörterbuch der indogermanischen Sprachen, dritter Band, dritte Auflage.

Wir stellen zunächst eine reiche Anzahl von klareren Beispielen

für die beiden gebrochenen Vocale zusammen, geordnet nach den auf sie folgenden Consonanten, bei jedem derselben zuerst die Fälle für *i*:*e*, dann die für *u*:*o*:

(*er*) Goth. *bairan*: altn. *beran*, ahd. *beran*, ags. *beran*; tragen.-
Urdeutsch *biran*:- altn. *herr*, ahd. *hero*, ags. *bera*; Bär.

Goth. *fairra*: altn. *fiarri*, ahd. *ferro*; fern.

Urd. *skiran*: altn. *skera*, ahd. *seeran*, ags. *seeran*; scheren.

Urd. *stiran*:- goth. *stairo*, ahd. *stero*; die Unfruchtbare.

Goth. *tairan*: ahd. *zeran*, alts. *teran*: zerren.

Goth. *vaira*:- altn. *ver*, ags. *ver*; der Mann (dazu das Compositum *Welt*).

(*or*) Goth. *haurans*: altn. *borinn*, ahd. und alts. *gihoran*, ags. *boren*; geboren.

Urd. *bura*:- altn. *horr*, ahd. *hora*; Bohrer.

Goth. *danra*:- ahd. *tor*, alts. *ðor*; Thor.

Goth. *faura*: altn. *for*, ahd. *fora*; vor.

Urd. *spura*:- altn. *spor*, ahd. *spor*, ags. *spor*; Spnr.

Urd. *spuran*:- altn. *spori*, ahd. *sporo*, ags. *spora*; Sporn.

(*el*) Goth. *fill*: altn. *fell*, ahd. *fel*, ags. *fel*; Fell.

Urd. *kilan*:- ahd. *kela*, ags. *ceole*; Kehle.

Urd. *snilla*:- (altn. *sniallr*), ahd. *snel*, ags. *snel*; schnell.

Goth. *spill*: altn. *spell* (*spiall*), ahd. *spel*, ags. *spel*; Erzählung.

Urd. *svillan*: altn. *svella*, ahd. *swellan*, alts. *swellan*; schwellen.

(*ol*) Urd. *hullan*:- altn. *bolli*, ahd. *holla*, ags. *bolla*; Kugel.

Goth. *fula*: altn. *foli*, ahd. *folo*, ags. *fola*; Fohlen.

Goth. *huls*: altn. *hol*, ahd. *hol*, ags. *hol*; hohl.

Urd. *kula*: altn. *kol*, ahd. *chol*, ags. *col*; Koble.

Goth. *thulan*: altn. *thola* (doch *thyl*), ahd. *dolên*, ags. *tholjan*; tragen.

Die Fälle, worin auf den Vocal ein *m* oder *n* folgt, sind unten unter den Ansnahmen besprochen.

(*es*) Goth. *lisan*: altn. *lesa*, ahd. *lesan*, ags. *lesan*; lesen.

Goth. *nisan*: ahd. *nesan*, ags. *nesan*; genesen.

Goth. *visan*: altn. *vera*, ahd. *wesan*, ags. *vesan*; sein.

(*os*) Urd. *musa*:- altn. *mosi*, ahd. *mos*, engl. *moss*; Moos.

(*ek*) Goth. *brikan*: ahd. *hrehhan*, ags. *brecan*; brechen.

Goth. *friks*: altn. *frekr*, ahd. *freh*, ags. *freec*; frech.

Urd. *rikan*:- altn. *reka*, ahd. *recho*; Rechen, Harke.

Goth. *vrikan*: altn. *reka*, ahd. *rehhan*, ags. *vrecan*; rächen.

(*ok*) Goth. *juk*: altn. *ok*, ahd. *joh*, ags. *geoc*; Joch.

Urd. *rukka*:- altn. *rokk*, ahd. *rocco*; Rocken.

(*eh*) Goth. *taihnn* (mit speciell gothischem *u*): (altn. *tiu*), ahd. *zehan*, ags. *ten*; zehn.

- (oh) Urd. *suban-*, goth. *faubôn*: altn. *fôa*, mhd. *vohe*; Fuchs.
Urd. *lūhan-*: altn. *logi*, mhd. *lobe*; Lobe.
(eg) Goth. *vigs*: altn. *vegr*, abd. *weg*, ags. *weg*; Weg.
Goth. *vigan*: altn. *vega*, ahd. *weganz*; bewegen.
(og) Goth. *bugans*: altn. *boginn* u. s. w.; gebogen (Subst. altn.
bogi, abd. *bogo*, ags. *boga*).

Urd. *tugan-*: altn. (ber-) *togi*, ahd. (heri-) *zogo*, ags. (bere-) *toga*; Führer.

(ot) Goth. *gitan*: altn. *geta*, ahd. *gezzan* (ags. *gitan* durch Ein-
fluss des *ø*); erlangen.

Goth. *itan*: altn. *eta*, ahd. *ezan*, ags. *etan*; essen.

Goth. *mitan*: altn. *meta*, ahd. *mezan*, ags. *metan*; messen.

Urd. *sita-*; altn. *setr*, ahd. *sez*, ags. *set*; Sitz.

(ot) Urd. *skutana-*: altn. *skotinn* u. s. w.; geschossen.

Urd. *sprutan-*: altn. *sproti*, ahd. *sprozo* Spross.

Urd. *sputa-*: altn. *spott*, ahd. *spot*; Spott.

(eth) Goth. *qvithan*: altn. *kveða*, abd. *quedan*, ags. *evedan*;
sprechen.

(oth) Urd. *brutha-*: altn. *broð*, ahd. *brod*, ags. *broð*; Brühe.

(ed febt).

(od) Goth. *gutþ*: altn. *goð* (besonders von heidnischen Göttern,
guð vom wahren Gotte), ahd. *got*, ags. *god*; Gott.

Urd. *bnda-*: altn. *boð*, ahd. *bibot*, ags. *bod*; Gebot (dazn Bote).

(ep) Urd. *dripan*: altn. *drepa*, abd. *trefan*, ags. *drepan*; treffen.

(op) Urd. *drupan*: altn. *dropi*, ahd. *tropho*, ags. *dropa*; Tropfen.

Urd. *upana*: altn. *opinn*, ahd. *ofan*, alts. *opan*; offen.

(ef) Urd. *nifan-*: altn. *nefi*, ahd. *nefo*, ags. *nefa*; Neffe.

(of) Urd. *hufa-*: altn. *hof*, ahd. *bof*, ags. *hof*; Hof.

Urd. *nfana*: altn. *ofan*, ahd. *obana*, alts. *obhana*; oben.

Goth. *ufar*: altn. *ofar*, abd. *obar*, ags. *ofer*; ober-

(eb) Goth. *giban*: altn. *gefa*, ahd. *geban* (ags. *gifan* durch Ein-
fluss des *ø*); geben.

Urd. *viban*: altn. *vefa*, ahd. *weban*; weben.

(ob) Urd. *kluban-*: altn. *klofi*, abd. *cblobo*; Kloben.

Urd. *lnba-*: altn. *lof*, abd. *lop*, alts. *lof*; Lob.

Urd. *stnban-*: altn. *stofa*, ags. *stofe* (ahd. niregelmässig *stuba*);
Stube.

So weit die einfachen Consonanten; es folgen nun die Conso-
nantenverbindungen.

(erl) Urd. *irla-*: (altn. *jarl*), ahd. Erl- in Eigennamen, ags. *eorl*;
Edler.

(**erm**) Goth. Airman- : (altn. Jörmun-), ahd. Erman-; doch alts. in Folge von Vocalangleichung Irmin-.

(**ern**) Goth. gairns : (altn. giarn), ahd. gern, ags. georn; gern. Urd. kirnan- : (altn. kiarni), ahd. kerno; Kern.

Goth. stairnô : (altn. stiarna), ahd. sterno, ags. steorra; Steru.

(**ers**) Goth. fairzua : ahd. fersna, ags. fiersn; Ferse.

(**erk**) Goth. airkns (altn. jarkna), ahd. erchan, ags. eorcan; echt. Urd. virka- : altn. verk, ahd. werah, ags. veore; Werk.

(**erh**) Urd. hirhta-, goth. hairbts : (altn. hiartr), ahd. herabt, ags. beorht; hell.

Goth. fairhvus (mit speciell gothischem *u*) : (altn. fiör), ahd. ferh, ags. feorh; Welt.

Goth. thvairhs : altn. thverr, ahd. dwerah; quer.

(**erg**) Goth. hairgahei : altn. herg (hiarg), ahd. berg, ags. beorg; Berg.

Goth. baigan : (altn. biarga), ahd. bergan, alts. bergan; hergen.

Urd. dvirga- : altn. dvergr, ahd. twerc, ags. dveorg; Zwerg.

(**ert**) Urd. firtan : altn. freta, ahd. ferzan; pedere.

Goth. baitan- : (altn. biarta), ahd. herza, ags. heorte, hiorte; Herz.

(**erth**) Goth. airtha : (altn. jörð), ahd. erda, ags. eorðe; Erde.

Goth. vairthan : altn. verða, ahd. werdän, ags. veorðau; werden.

Goth. vairths : altn. verð, ahd. werd, ags. veorð; werth.

(**erð**) Goth. hairða : (altn. hiörð), ahd. herta, ags. heord; Herde. Urd. svirda- : altn. sverð, ahd. swert, ags. sveorð; Schwert.

(**erp**) Urd. irpa- : (altn. jarpr), ahd. erpf, ags. eorp; dunkelfarbig.

Goth. vairpau : altn. verpa, ahd. werfan, ags. veorpan; werfen.

(**erb**) Goth. hvairban : altn. hverfa, ahd. hwerhan, alts. hwerban; wenden.

Urd. stirhan : (altn. Subst. stiarfi), ahd. sterhan, alts. sterhan; sterhen.

Goth. svairhan : altn. sverfa, ahd. swerban, ags. sveorfan; wischen.

Urd. thirha- : (altn. thiarfr), ahd. derp, ags. theorf; derh.

(**orn**) Goth. hauru : altn. horn, ahd. horn, ags. horn; Horn.

Goth. kauru : altn. korn, ahd. chorn, ags. coru; Korn.

Goth. thanrns (mit speciell gothischem *u*); altn. thorn, ahd. dorn, ags. thoru; Dorn.

(**ors**) Urd. hurska- : altn. horskr, ahd. horsk, ags. horse; rasch.

(**org**) Goth. saurga : altn. sorg, ahd. sorga, ags. sorg; Sorge.

(**orth**) Goth. maurthr : altn. morð, ahd. mord, ags. morð; Mord.

Urd. nurtha- : altn. norðr, ahd. nord, ags. norð; Nord.

(**ord**) Goth. vaurd : altn. orð, ahd. wort, ags. vord; Wort.

(**orp**) Goth. thanrp : altn. thorp, ahd. dorf, ags. thorp; Dorf.

(elm) Goth. filma, altn. felmr; Schrecken.

Goth. hilms : (altn. hialmr), ahd. helm, ags. helm; Helm.

(elv) Urd. milva : (altn. miöl), ahd. melo, alts. mel; Mehl.

(elk) Urd. milka-; (altn. miölk), ahd. melch; melk, milchgebend.

(elh) Goth. filhan : altn. fela, ahd. felahan, ags. felgan; verhergen.

Urd. ilha : altn. elgr, ahd. elabo, ags. eolb; Elenn.

Urd. silha- : altn. selr, ahd. selah, ags. seolh; Seehund.

(elg) Urd. hilgan : altn. belga, ahd. belgan, ags. belgan; aufschwellen.

Urd. svilgan ; altn. svelga, ahd. swelgan, alts. swelgan; schwelgen.

(elt) Urd. hilta : (altn. hialt), ahd. helza, doch ags. hilt; Schwertgriff.

Goth. sviltan : altn. svelta, ags. sveltan; sterben.

(elth) Urd. filtha- : (altn. fiall), ahd. feld, alts. feld; Feld.

(eld) Goth. gildan : (altn. gialda), ahd. geltan, ags. geldan (da- zu das Subst. Geld); gelten.

Goth. silda : (altn. sialda), ahd. selt-, ags. seld; selten.

Goth. spilda : altn. speld, ahd. spelta; Holztafel.

Urd. tilda- : (altn. tiald), ahd. zelt, ags. teld; Zelt.

(elp) Goth. hilpan : (altn. hialpa), ahd. helfan, ags. helpan; helfen.

Urd. hvilpa- : altn. hvelp, ahd. welf, ags. hvelp; Junges.

(elb) Urd. dilban : ahd. delban, ags. delfan; graben.

Goth. silba : (altn. sialfr), ahd. selb, ags. self; selb.

(olm) Urd. hulma- : altn. hólmr, alts. holm; Insel.

(olk) Urd. fulka- : altn. fólk (fylki), ahd. fole, ags. folc; Volk.

(olg) Goth. dulgs : altn. dólgr, dólgr, ahd. tólgr, ags. dolg; Wunde.

(olt) Urd. bulta- : altn. bolti, ahd. holz, ags. holt; Bolzen.

Urd. hulta- : altn. holt, ahd. holz, alts. holt; Holz.

(olth) Goth. hulths : altn. holtr, ahd. holt, ags. hold; hold.

(old) Goth. mulda : altn. mold, ahd. molta, ags. molde; Stauh.

Die Nasale *m* und *n* mit folgendem Consonanten sind wiederum durchans nicht vertreten; s. nnten.

(esk) Goth. thriskan : (altn. threskja), ahd. drescan, ags. therscan; dreschen.

(est) Urd. hristan : altn. hresta, ahd. hrestan, alts. hrestan; bersten.

Urd. nista- : ahd. nest, ags. nest; Nest.

Goth. svistar : (altn. systir), ahd. swestar, (ags. sveostor); Schwester.

(esk) Urd. fruska- : altn. froskr, ahd. frosc, ags. frox; Frosch.

(ost) Goth. kustus (mit speciell gothischem *u*) : altn. kostr, ahd. chost; Kost (dazn das Verbum kosten).

- Urd. frusta : altn. frost, ahd. frost; ags. forst; Frost.
 (osð) Urd. brusda- : altn. hroddr, ahd. brort, ags. briord, breard; Spitze.
 Goth. huzd : altn. hodd, ahd. hort (doch hurtjan); ags. hord; Hort.
 Urd. usda- : altn. oddr, ahd. ort, alts. ord; Ort.
 (ehr) Goth. svaihra : ahd. swehur; Schwager.
 (ehn) Goth. fraihnan : altn. fregna (ags. frigan, frigan ist unregelmässig); fragen.
 (ehs) Goth. saihs : altn. sex, ahd. sehs, alts. sehs (ags. six); sechs.
 Goth. taihsvô : ahd. zeso, alts. tescwa; die Rechte.
 (ehv) Urd. ihva-, goth. aihva- : (altn. jôr) : alts. ehv, ags. eoh, eh; Pferd.
 Goth. saihvan : (altn. siâ), ahd. sehan, ags. seón; sehen.
 (eht) Goth. raihts : altn. rêtr, ahd. reht, alts. reht (ags. riht); recht.
 Goth. slaihts : altn. slêtr, ahd. sleht; schlecht.
 (egl) Urd. sigla- : altn. segl, ahd. segal, ags. segel; Segel.
 (egn) Goth. rign : altn. regn, ahd. regan, ags. regn; Regen.
 Urd. thigna- : altn. thegn, ahd. degan, ags. thegen; Degen.
 (ohn) Urd. uhna-, goth. auhns : altn. ofn, ahd. ofan, ags. ofen (doch schwed., auch schon altschwed., ugn neben ofn und omn); Ofen.
 (ohs) Urd. uhsan-, goth. aubsus : altn. oxí, ahd. ohso, ags. oxa; Ochse.
 (oht) Goth. dauhtar : altn. döttir, ahd. tohtor, ags. n. alts. dohtor; Tochter.
 (etr) Urd. fitra- : (altn. fiöturr), ags. fetor, fetor, alts. feter; Fessel.
 (ethr) Urd. fithra- : (altn. fiöðr), ahd. fedara, ags. fedor; Feder.
 (edr) Urd. idra- : (altn. jaðarr), ahd. etar, ags. edor; Zaun.
 Urd. vidra- : altn. veðr, ahd. wetar, ags. veder; Wetter.
 (otr) Goth. snutrs : altn. snotr, ahd. snotar, ags. snotor; weise.
 Urd. utra- : altn. otr, ahd. ottar, ags. oter; Otter.
 (odn) Urd. budna- : altn. botn, ahd. bodam, ags. botm; Boden.
 (ebr) Urd. ihra- (langobard. Ibor) : (altn. jöfurr), ahd. ehar, ags. eofor; Eber.
 (ebn) Urd. ibna-, goth. ibns : (altn. jafn), ahd. eban, ags. efn; ehen.
 (ofj) Goth. ufja- : altn. of; Fülle.
 (oft) Goth. ufta : altn. opt, ahd. ofto, ags. oft; oft.

Aus diesen Beispielen also ergibt sich die Regel: Das *f* und *z* der Stammsylbe bricht sich zu *e* und *o* durch die Gewalt eines *a* der folgenden Sylbe. Sehn wir nun zu, welche Ausnahmen diese Regel hat und ob nicht ein Theil dieser Ausnahmen sich auf bestimmte Gründe zurückführen lässt.

Die erste und wichtigste dieser Ausnahmen besteht darin, dass ein auf das *i* oder *u* folgender Nasal die Gewalt des folgenden *a* aufhebt, jene Vocale also ungebrochen bleiben. Beispiele giebt es hiefür in so grosser Menge, dass eine Aufzählung derselben unnütz ist, sowol für den Fall, dass der Nasal allein folgt, als für den, dass er den ersten Theil einer Consonantengruppe bildet. Dass vor Nasalen dennoch die Brechung erfolge, ist so gut wie unerhört; nur die beiden Verba nehmen und kommen sind hier zu erwähnen. Das goth. *uiman* bleibt regelrecht ungebrochen in ags. *niman* und altfries. *nima*; das altn. *nema* und das ahd. *neman* scheinen erst in späterer Zeit der Analogie der gebrochenen Formen gefolgt zu sein. Eben so verhält sich ahd. *queman* zu goth. *qviman*; hier haben das altn. *koma* und das ags. *euman* den betreffenden Vocal, eben so wie später auch das Hochdeutsche, gänzlich schwinden lassen.

Welches ist nun der Grund von diesem Unterbleiben der Brechung vor einem Nasal? Ich meine, das Sprachbewusstsein jener Periode sah in dem Nasal noch keinen besondern Laut, sondern erblickte in ihm nur eine Modification des vorhergehenden Vocals, dessen reiner Klang dadurch gewissermassen schon gebrochen war; es war eben kein reines *i* und *u* mehr zu brechen. Man vergleiche die slavischen Nasalvocale; ja die Bezeichnung der Nasale in mittelalterlichen Handschriften durch einen Strich über dem vorhergehenden Vocale geht aus einer ähnlichen Ansbauung hervor.

Ein zweiter Anlass zum Unverändertbleiben des *i* und *u* liegt in dem Ablantssystem unserer Sprache. Gewisse Formen schliessen sich so eng an den im Plural des Praeteritums erscheinenden Vocal an, dass sie diesen unverändert erhalten, obwohl dort in der Endsylbe ein *u*, hier ein-ableitendes *a* steht. Zuerst gehören hieher die Infinitive der Praeteritopraesentia, die von der Brechung nichts wissen; ihr enger Anschluss an den Plural des Praeteritums zeigt sich übrigens auch in dem Anslante der merkwürdigen altnordischen Formen *skulu*, *munu* n. s. w., die ich Bd. I, 586 erwähnte. Der Infinitiv heisst also goth. *vitan*, altn. *vita*, ahd. *wizan*, alts. *witan* wissen; ja bei diesem Verbum enthält auch das schwache Praet. altn. *vissa*, ahd. *wissa*, alts. *wissa* denselben Vocal. Part. Praet. : i 7

Fünf andere dieser Verba (ich sehe von den auf Nasal ausgehenden *man*, *kann*, *an* ganz ab) haben *u* im Plur. Praet. und zeigen dieselbe Erscheinung. Das eine derselben hat wurzelhafte *u*, nämlich goth. *dang valeo*; davon lautet der Inf. goth. *dugan*, eben so aber auch ausnahmslos altn. *daga*, ahd. *tugan*, ags. *dugan*; das schwache Praeter. hat altn. noch *dugða*, ahd. schon

tohta, wo also die Brechung später eingetreten ist. Die andern vier haben wurzelhaftes α ; es sind:

1) Goth. thaurhan dürfen; eben so mit α altn. thurfa, ahd. durfan, ags. thurfa; auch hier hat das schwache Praet. noch altn. thurfta, doch ahd. dorfta, alts. thorfta, ags. thorfte.

2) Goth. gadansan wagen, auch ahd. tarran, ags. durran; im Praet. ahd. torsta, alts. gidorsta, ags. dorste.

3) Goth. sculan sollen, auch altn. skula, ahd. sculan, alts. skulan; im Praet. hat das Altn. wiederum skylda, das Ahd. scolta, das Alts. colta, das Ags. sceolde.

4) Goth. ganauban freistehn, noch ags. nagan, doch im Praet. nohte.

Solcher Anschluss an den Pluralvocal des starken Praeteritums findet sich nun aber auch noch in einer Anzahl von nominalen Bildungen. Zu flugan flugum gehören zwei Nomina, erstens urd. fluga-, altn. flugr. ahd. flug Flug, zweitens urd. fagla-, goth. fugls, altn. fugl, ahd. fugal (neben späterem fogal), alts. fugal, ags. fugol Vogel. Zu gotth. tiuban stellt sich urd. tuga-, altn. zwar gebrochen tog, aber ahd. zug, mhd. zue neben zoc. Von sciutan schiessen stammt urd. scuta-, altn. zwar skot, aber ahd. scuz Schuss. Das nrdeutsche Thema vulfa- Wolf, goth. vulfs, altn. úlfr, ags. vulf, alts. wulf, nur ahd. gebrochen wolf mag vielleicht im Volksbewusstsein an goth. vilvan rauben angelehnt worden sein, eben so wie urd. gultba-, goth. gulth, altn. gull oder goll, aber ahd. gold, ags. gold Gold an nrd. gildan gelten. So kann urd. kussa- (oder kusja-?), altn. koss, ahd. ens, ebus, ags. coss cyss, alts. koss kns Kuss an kusan kosten, vielleicht mit etymologischem Rechte, sich anfügen. Zu einer für das Urdeutsche anzunehmenden Wurzel val winden stellt sich urd. vulla-, goth. vulla, altn. ull Wolle, während ahd. wolla gehrochenen Vocal zeigt.

Zum altn. vikja weichen gehören die beiden Wörter Woche und Wechsel, die beide noch im Altn., nicht mehr im Ahd. ungebrochenen Vocal zeigen; jenes ist urd. vikan-, goth. vikô, ahd. wehha, dieses urd. vihsla-, altn. vixl, ahd. wehsal.

Noch etwa ein Dutzend anderer Wörter habe ich anzuführen, bei denen Schwankungen im Auslaute des Themas, falsche Analogien oder Volksetymologie der Grund für die Unterlassung der Brechung sein mag. Ich führe zuerst diejenigen an, welche in dieser Unterlassung ganz consequent sind.

Urd. vithra, goth. vithra, altn. viðr, ahd. widar, alts. withar, ags. vider scheint die Brechung deshalb zu entbehren, weil es sich an das einsylbige altn. und ags. við anlehnt. Eben so lehnen sich

an ein verlorenes, aber sicher zu erschliessendes einsylbiges *nið* das urd. *nithar*, altn. *niðr*, ahd. *nidar*, alts. *niðar*, ags. *niðar*; dergleichen auch das nrd. *nithana* (altn. freilich *neðan*), abd. *nidana*, alts. *nidana*, vgl. *neðan*. Urd. *tila-* erscheint ungebrochen im goth. Adj. *gatils* passend, in der altn. und engl. Praep. *til* und im abd. Subst. *zil* Ziel. Ferner ist zu nennen urd. *smitha-*, goth. *smitha*, altn. *smiðr*, abd. *smid* Schmid, dann urd. *fiska-*, goth. *fisks*, altn. *fiskr*, ahd. *fisc*, alts. *fisk*, ags. *fisc* Fisch, eben so urd. *viska-*, altn. *viskr*, ahd. *wisc* Wisch. Von den Stammsyllben mit *u* ist hier nur zu nennen urd. *dufta-*, altn. *dupt*, mhd. *tuft*, *duft* Duft, das möglicherweise sein Beharren der lautlichen und begrifflichen Nachbarschaft von *luftn-* Luft verdankt.

Einige andere Beispiele zeigen grösseres Schwanken:

Urd. *iba-*, altn. *if*, *ef*, ahd. *iba* Bedingung, Zweifel.

Urd. *libra-*, altn. *lifr*, ahd. *libara*, *lehara*, ags. *lifer* Leber.

Urd. *nibla-*, altn. *nifl*, ahd. *nebul*, alts. *nebhal*, ags. *nifol* Nebel.

Urd. *skipa-*, goth. *skip*, altn. *skip*, ahd. *scif* und *scef*, alts. *skip*, ags. *scip* Schiff.

Urd. *spika-*, altn. *spik*, ahd. *spec*, ags. *spic* Speck.

Urd. *stihna-*, abd. *stimna* (also mit folgendem Nasal), ags. *stefn* Stimme.

Urd. *hukka-*, altn. *bukkr*, *hokkr*, ahd. *boch*, ags. *bucca* Bock.

Urd. *fulla-*, goth. *fulla*, altn. *fullr*, ahd. *fol*, ags. *ful* voll, das vielleicht aus einer Rücksicht auf den Stamm *filu-* viel ungebrochen bleibt.

Urd. *turha-*, altn. zwar *torf*, doch ahd. *zurba*, ags. *turf* Torf.

Das sind die Ausnahmen, welche ich mir notirt habe. Da ich sowohl für die Regel als für die Ausnahme von solchen Beispielen abgesehen habe, die sich nicht gut durch die deutschen Sprachen verfolgen lassen, so kann diese Uebersicht füglich dazu dienen Regel und Ausnahme gegen einander abzuwägen.

Noch klarer aber wird die Gewalt der Regel durch eine Uebersicht über diejenigen *i* und *u* in Stammsyllben, welche nicht der Brechung unterliegen können, da kein *a* folgt. Sie zerfallen in drei Classen: 1) solche, wo kein Vocal folgt (einsylbige), 2) solche, wo *i* und 3) solche, wo *u* folgt. Ich gehe der Controlle halber auch biefür drei Verzeichnisse, doch der Kürze wegen die einzelnen Wörter nur in neuhochdeutscher Form, wenn sie in dieser erhalten sind, gleichviel ob diese Form noch den ursprünglichen Vocal hat oder nicht:

1) Einsylbige: *ur-*, *er-*, *zur-*, *zer-*, *miss-*, *ich*, *mich*, *dich*, *sich*, goth. *vit* (Dual), *mit*, goth. *id-* (Adv.), goth. *uf* (Praep.).

2) Mit folgendem *t* (*ja*): irren, goth. fairina, Thür, für, Fürst, Wille, füllen, Riese, altn. viss (gewiss), dick, goth. mikils, altn. stikill, Sieg, Igel, liegen, Wieht, altn. wigg (Pferd), goth. lugjan, Zügel, Brücke, sitzen, Nisse, Nuss, bitten, Schritt, goth. hups (Hüfte), über, Rippe, ahd. wibil (Käfer), übel, ahd. luppi (Gift), Hirn, goth. fairnitha, Morgen, wirken, Hirt, Wirbel, Wurm, Durst, Borste, Burg, Fureht, wärken, Föhre, Antwort, Hürde, Geburt, morden, Wurzel, Bürde, urd. urti-, altn. thurft, welch, mild (ohwol speciell gothisch anf -a), wild, urd. hildi-, Milz, Schuld, folgen, Distel, ahd. nist (n. nest, Wegzehrung), Frist, Mistel, List, goth. gakusts, altn. hlusti (Gehör), richten, Sucht, goth. draubts, ahd. ginult, Luchs, dritte, bitten, Mitte, nütze, Hütte, Sippe, Gift. Dazu natürlich auch die Verbalformen, welche *t* in der Endsylbe haben.

3) Mit folgendem *u*: kirr, goth. kaurus (schwer), dürr, viel, Silber, Vieh, -zig (Numer.), ahd. hugu (Sinn), goth. qvithus (Leib), Friede, urd. lithu- (Glieder), goth. vritbus (Herde), Sitte, Meth, urd. vidu- (Holz), ahd. ihn (Partikel), Biber? goth. qvairnus (Mühle), goth. fairguni (Berg), Birke? Wirth, Mileh, Sebild, goth. vulthns (Herrlichkeit), Lust, Widder, Luft.

Formen mit Nasal nach der Stammsylbe konnte ich auch hier übergehn. Das ungebrochene Verhalten all dieser Formen bestätigt die Ansicht, dass wirklich das *a* und nichts Anderes die Ursache der Brechung ist.

Nach allem Mitgetheilten wird sich nun etwa folgende geschichtliche Ansicht über die Brechung des *t* und *n* bilden lassen. Bereits im ungetheilten Germanischen (Alturdeutschen) scheint *t* und *n* bei folgendem *a* etwas von der Reinheit seines Tones eingebüsst zu haben, wenn jenem *t* und *n* ein *h* oder *r* folgten, zwei Consonanten, deren Articulationsstelle der des *a* nicht fern liegt. Diese Brechung vor *h* und *r* griff dann im Gothischen so weit um sich, dass sie stets vor beiden Lauten erfolgte, ohne mehr auf ihren eigentlichen Grund, das Nachfolgen eines *a*, Rücksicht zu nehmen. Im Mittelurdeutschen ergriff die Brechung auch andere Formen, zunächst die mit folgendem einfachen Consonanten (ausgenommen die Nasale), zuletzt die mit Consonantengruppen. Bei letzteren aber blieb in einigen Lautverbindungen die Brechung des *t* noch auf der Mittelstufe *ia* stehn, wie wir sie im Altnordischen finden. Wie endlich dieser Zustand in den drei einzelnen Sprachzweigen sich weiter entwickelt hat, gehört nicht mehr hieher.

An diese Betrachtung knüpft sich nun naturgemäss die Frage, ob nicht auch der Diphthong *iu* (der einzige, von dem hiebei die Rede sein kann) schon im Mittelurdeutschen durch ein *a* der folgenden

Sylbe eine Brechung erlitten habe. Stelle wir hiefür znnächst dasjenige Material von Formen zusammen, welches für eine schon mittelurdeutsche Brechung der Vocale spricht, und ordnen wir dieses Material nach den Consonanten, welche auf den zu brechenden Vocal folgen:

- (r) Goth. *stiura-*, altn. *stiôrr*, ahd. *stior*, ags. *steór*; Stier.
 (l) Urd. *kiula-*, altn. *kiôll*, ahd. *chiol*, ags. *ciól*; Schiff, Kiel.
 (n) Urd. *tiuna-*, altn. *tiôn*, ags. *teóu*, alts. *teóna*; Schaden.
 Urd. *thiunan*, altn. *thiôna*, ahd. *dionôn*, alts. *thionôn*; dienen.
 (s) Goth. *drinsan*, alts. *driosan*, ags. *dreósan*; fallen.
 Urd. *friusan*, altn. *fríösa*, ahd. *friosan* (erst ags. *frysan*); frieren.
 Goth. *kisan*, altn. *kiösa*, ahd. *chiosan*, ags. *ceósan*; kiesen.
 Goth. *liusan*, ahd. *farliosan*; verlicren.
 (h) Goth. *tiuban*, ahd. *ziohan*, alts. *tiohan*; ziehen.
 Urd. *thinha-*, altn. *thiô*, alts. *thio*, ags. *theôh*; Schenkel.
 Goth. *thliuhan*, (altn. *flyja* ist gestört durch den Wechsel der Consonanten), ahd. *fiohan*, ags. *fleón*; flicchen.
 (t) Urd. *briutan*, altn. *briôta*, ags. *breótan*; brechen.
 Urd. *fliutan*, altn. *fiôta*, ahd. *fiozan*, ags. *fleótan*; flicssen.
 Urd. *giutan*, altn. *giôta*, ahd. *giotan*, ags. *geótan*; giessen.
 Urd. *grinta-*, altn. *gríôt*, ahd. *grioz*, alts. *griot*, ags. *greót*; Gries.
 Urd. *hliutan*, altn. *hliôta*, ahd. *hliozan*, ags. *hliotan*, ags. *hleótan*; lösen.
 Goth. *nintan*, altn. *niôta*, ahd. *niozan*, ags. *niótan*; geniessen.
 Urd. *spiuta-*, altn. *spiôt*, ahd. *spioz*; Spiess.
 Urd. *thiutan*, altn. *thiôta*, ahd. *diozan*; ertönen.
 Goth. *thriutan*, altn. *thriôta*, ahd. *driozan*; belästigen.
 (th) Goth. *hliutha-*, altn. *hliôð*; das Hören; dazu ahd. *bliodor*, ags. *hleóðor* dsgl.
 Urd. *lintha-*, altn. *liôð*, ahd. *liod*, ags. *lióð*; Lied.
 Urd. *siuthan*, altn. *siôða*, ahd. *siodan*; sieden.
 Goth. *thiutha-*, altn. *thiôð*; das Gut.
 (ð) Goth. *biudan*, altn. *biôða*, ahd. *biotan*, ags. *beóðan*; bieten.
 Goth. *liudan*, ahd. *arliotan*, alts. *liodan*, ags. *lióðan*; wachsen.
 Goth. *riuda*, altn. *riôðr*, ags. *reóð*; erröthend, roth.
 Goth. *thinda*, altn. *thiôð*, ahd. *diot*, alts. *thioda*; Volk.
 (f) Altn. *hrinfr*, ahd. *riob*, ags. *hrecóv*; rauh.
 (b) Goth. *thiuba-*, altn. *thiôfr*, ahd. *diob* (neben *diub*), ags. *thióf*, theóf Dieb.

Diesem Verzeichnisse stelle ich nun ein zweites gegenüber von solchen Formen, in welchen die Brechung sich entweder gar nicht

oder wenigstens nicht in allen den drei Sprachzweigen zeigt, denen sie zukommt:

(r) Gotb. diusa-, altn. dýr, abd. tior, ags. dior; Thier.

Urd. fiura-, altn. fýr, abd. fur, ags. fýr, alts. fur; Feuer.

Urd. bliura-, altn. blýr, alts. blior, ags. bleór; Wange.

Urd. niuran-, altn. nýra, abd. nioro; Niere.

(m) Gotb. bliuman- das Gehör, abd. bliumunt Leumund.

(s) Urd. hniusan, altn. hniösa, abd. niusan; niesen.

(k) Urd. riukan, altn. riúka, abd. riubban, ags. rcócan; riechen.

(g) Urd. driugan, abd. triugan (neben treogan), alts. driogan; betrügen.

Urd. biugan, altn. biúga, abd. biogan (Subst. biugo), ags. búgan; biegen.

Urd. bliuga-, altn. bliúgr, mhd. bliue; blöde, verschämt.

Urd. fiugan, altn. fiúga, abd. fiugan (fiogan), ags. fleógan; fliegen.

Goth. liugan, altn. liúga, abd. liugan (liogan), alts. liogau; Lügen.

(p) Gotb. diupa-, altn. diúpr, abd. tiuf (tief), ags. deóp; tief.

Goth. driupan, altn. driúpa, abd. triufan, alts. driopan, ags. dreópan tiefen.

Urd. stiupa-, altn. stiup-, abd. stiuf, ags. steóp; Stief.

(b) Urd. kliuban, altn. kliúfa, klýfja, abd. cblioban, alts. kliobban; spalten.

Urd. liuba-, goth. liubs, altn. liúfr, abd. liub, alts. liof; lieb.

Das erste der beiden Verzeichnisse spricht entschieden dafür, dass im Mittelurdeutschen bereits eine Brechung des *iu* eingetreten ist, soust wäre das gleichmässige Verhalten aller dort erwähnten Wörter höchst wunderbar. Das erste Verzeichniss zählt 30, das zweite nur 17 Wortgruppen; das spricht dafür, dass die Brechung im Mittelurdeutschen schon in den meisten Fällen durchgedrungen war.

Von den 17 Fällen des zweiten Verzeichnisses zeigen 16, dass hier das in diesem Falle besonders wichtige Altnordische die Brechung entbehrt. Nur im altn. hniösa tritt die Brechung ein, und da wir kiusan, driusan, friusan, liusan im ersten Verzeichnisse finden, so werden wir das abd. niusan nicht als eine Erhaltung des alten Zustandes, sondern als eine unorganische Form für echteres niosan anzusehn haben und auch diesen Fall noch dem ersten Verzeichnisse hinzurechnen müssen.

Dies berücksichtigt ergibt sich, dass nur die beiden Consonanten *r* und *b* in beiden Verzeichnissen als solche vorkommen können, die hinter dem Diphthongen stehn; für beide aber scheint

das Uebergewicht auf Seite der Nichtbrechung zu liegen. Nehmen wir beide Consonanten für diese Seite in Anspruch, so ergibt sich;

Brechung des *tu* vor *l, n, s, h, t, th, d, f*.

Nichtbrechung des *tu* vor *r, m, k, g, p, h*.

Aus diesem Sachverhalt bildet sich die Ansicht (welche wir bei einer grösseren Anzahl von Beispielen mit noch grösserer Sicherheit ansprechen könnten), dass die Brechung des Diphthongen *tu* sich erst später in Bewegung setzte als die der einfachen Vocale und dass sie zuerst die Zungenlante ergriff, auch das *n*, welches hier nicht mehr wie bei den einfachen Vocalen die Brechung verhinderte, denn dem Diphthongen gegenüber erschien das *n* schon mehr als selbständiger Laut. Ausser den Zungenlauten unterwarf sich der Diphthong der Brechung auch vor *h* und *f*, nun aber blieb die Brechung (d. h. während der mittelurdeutschen Periode) stehen. Consonantengruppen hinter dem *tu* kommen gar nicht in Betracht.

Lippen- und Gaumenlante gehn also zögernder auf die Brechung ein als Zungenlante; geschieht es deshalb, weil die Lippenlaute dem *u*, die Gaumenlante dem *t* näher liegen, also das *a* der folgenden Sylbe nicht mehr frei schalten lassen? das setzt fast zu viel Feinheit des Sprachgefühls voraus. Möglicherweise aber wirft diese Geschichte der Brechung des *tu* auch ein Licht auf die Reihenfolge, in welcher die ältere Brechung des *u* in Fluss gerieth.

Geschichtlich wichtig scheint noch besonders eine Gruppe zu sein, nämlich diusa-, altn. *dýr*, welches erst später im abd. *tior* und ags. *dior* bricht. Da *s* zu dejenigen Lauten gehört, vor denen schon im Mittelurdeutschen Brechung eintritt, so scheint sich zu ergeben, dass der Uebergang von *s* : *r*, worüber gleich unten, in diesem Worte eher eingetreten ist als die Brechung die Wörter mit folgendem *s* ergriff.

Auch hier gehen wir der Controlle wegen noch ein kleines Verzeichniss von solchen Formen, bei denen auf den Diphthongen in der folgenden Sylbe ein *t* (*j*) folgte, bei denen also aller Grund zur Brechung wegfiel; für ein folgendes *u* mangeln die Beispiele.

Urd. *diurja-*, altn. *dýrr*, ahd. *tiuri*, ags. *dióre*; theuer.

Urd. *hiurja-*, altn. *hýrr*, abd. *unhiuri*, alts. *dsgl.*, ags. *hióre*, *heóre*, *hýre*; geheuer.

Urd. *kiurja-*, altn. *kýll*, abd. *chinlla*, ags. *cyl*, *eyllé*; Sack, Ranzen.

Goth. *riurjan*, altn. *rýra*; verderben.

Goth. *stiuurjan*, altn. *stýra*, abd. *stuiran*; steuern.

Urd. *gliurja-*, altn. *glý*, ags. *gleóv*, *gliv*; Lust, Spiel.

Goth. *niujs*, altn. *nýr*, ahd. *niuwi*, alts. *niuwi*, ags. *nive*, *neóve*; neu.

Goth. *siujan*, altn. *sýja*, ahd. *sinwan*; nähen.

Urd. *skinja-*, altn. *ský*, alts. *skio*, ags. *seeó*; Himmel, Wolken.

Goth. *thiuja-*, altn. *thý*, ahd. *diuwa*, alts. *thiwi*; Magd.

Goth. *niuhsjan*, altu. *nýsa*, alts. *nusian*, ags. *niósan*; untersuchen.

Urd. *liudi*, altn. *lýðr*, ahd. *liut*, alts. *liud*; Leute.

Urd. *thindjan*, altn. *thýða*, ahd. *dintan*; deuten.

Goth. *thiubja-*, altn. *thýfi*, ahd. *dinhja*, alts. *thiubi*; Diebstahl.

Dazu noch die bekannten einzelnen Verhalformen.

So weit über die Bereicherung des mittelurdeutschen Vocalsystems durch die Laute *e*, *o* und *io*. Für das Consonantensystem scheint die Sprache in dieser Periode nur eine kleine Bereicherung erlebt zu haben. Ich meine die Spaltung der urdeutschen Aspirate *th* in einen härteren und einen weicheren Laut, ein *th* und ein *dh* (*ð*), von welchen der erstere zunächst wol eigentlich Aspirata bleibt, während der letztere die Geltung einer Spirans empfängt. Der weichere Laut erscheint stets nur in- und auslautend, nicht anlautend. Dass diese Spaltung schon sehr alt sein muss, ist sicher; Rydqvist Svenska språkets lagar IV, 291 schreibt sie schon dem Urnordischen zu; ich setze sie um noch eine Sprachperiode früher. Im Hochdeutschen ist später dieser Unterschied wieder zu Grunde gegangen.

II. Lautwechsel.

A. Vocale.

1. Vocale selbständig.

Wir haben Bd. I, 339 f. gesehn, dass die Verdunkelung von altem *a : u* bereits im ungetheilten Germanischen stark um sich greift, doch nur in Stammsyllben. Im Mittelurdeutschen scheint sie sich weiter auszudehnen und auch Flexionssyllben zu ergreifen. Hier ist zu erwähnen der Dat. Sing. der pronominalen Declination, der gothisch auf *-amma*, altn., ags., alts. aber auf *-um* ausgeht, im Ahd. sich noch unorganischer gestaltet. Auch das *-am* im Dat. Plur. der A-Stämme, welches in den ungothischen Mundarten *-um* lautet, würde hier zu erwähnen sein. Doch machen hiebei die schleswigschen Runenschriften irre, die schwerlich vor das dritte oder nach dem siebenten Jahrhundert zu setzen sind; in ihnen begegnet noch ein *launam* (*mercedibus*), *thrvam* (*famnlis*), *Holtingam* (*Holtsatis*); sollte das bloss eine Rückkehr zu dem früheren Zustande sein und nicht vielmehr ein Erhalten desselben? Im Uebrigen scheint der Uebergang von *a : u* in Declinations- und Conjugationsendungen noch

nicht dieser Periode anzugehören, während er in den einzelnen Sprachzweigen sehr gewöhnlich ist, namentlich im Althochdeutschen.

Eine ähnliche Verdunkelung werden wir der Bildungssylbe der alten Feminina auf -ân zuzuschreiben haben, die nach Bd. I, 341 im Alturdeutschen schon auf -ôn ansingen, also um eine Stufe verdunkelten; die zweite Stufe erreichte das Mittellurdeutsche, indem es diese Formen auf -ûn bildete. So werden wir statt des gothischen Genetivs *tuggôns* ein mittellurdeutsches *tungûn* aussetzen auf dem das altn. *tungû*, das ahd. *zungûn*, das alts. *tungûn* beruht; das ags. -an ist dann als nmorganisch anzusehn.

Eine ganz vereinzelt Vocalverkürzung, nnd zwar von â : a, ist wol anzunehmen in dem goth. *mênôths*; die mittellurdeutsche Form scheint *mânadr* geheissen zu haben, nnd so lautet es auch im Alto. (neben *mânadr*); das Ahd. hat *mânod* (wol mit kurzem *o*), das Ags. *mônad* oder *mônd*.

Nicht hicher gehört ein scheinbarer Uebergang von *u* in *i* im persönlichen Pronomen der zweiten Person; wir werden hier vielmehr eine Formenübertragung sehn, die erst bei der Declination zu erwähnen sein wird.

2. Vocale im Auslaut.

Schon dem Urdeutschen gehörte die Bd. I, 345 besprochene Feindschaft gegen auslautendes *i* und *a* an; diese Feindschaft wirkt auf der hier betrachteten Sprachstufe noch fort. Für das *i* freilich mangelt es hier an Beispielen, das *a* hingegen unterliegt theils dem Abfalle, theils der Schwächung in *u* oder *i*.

Ganz aufgegeben wird das *a* erstlich in den Neutris der Pronomina; dem gothischen *thata*, *ita* u. s. w., eben so den starken Adjectiven wie *gôdata* entsprechen in den andern Sprachen nur Formen, die den Vocal völlig entbehren. Dasselbe ist zweitens der Fall mit den Genetiven der persönlichen Pronomina, also mit dem Sing. goth. *meina*, *theina*, *seina*, dem Dual *ugkara*, *igqvara*, dem Plur. *unsara*, *izvara*. Ganz parallel damit laufen optative Verbalformen; von der gothischen 1. Plur. Praes. *bairaima* und Perf. *bêreima*, von der 3. Praes. *bairaina* nnd Perf. *bêreina* schwindet der auslautende Vocal für die andern deutschen Sprachen, und dass die 1. Du. Opt. Praes. *bairaiwa* nnd Perf. *bêreiva* in den übrigen Sprachen untergegangen sind, daran mag die unverkenubare Scheu vor einem auslautenden *r* mit Grund sein.

Eine Schwächung des *a* zu *u* nehme ich an im Dat. Sing. Masc. und Neutr. der pronominalen Declination. Dem gothischen Ausgange auf -*mma* gegenüber wird eine mittellurdeutsche Endung

-nm anzusetzen sein, auf welcher dann altn. -m, ahd. -mu, -mo, alts. -mu, -mo und ags. -m beruht.

Die zweite Schwächung eines auslautenden *a*, nämlich zu *i*, scheint mehr vereinzelt eingetreten zu sein. Der urdeutschen Praeposition *fura* (goth. *faura*) entspricht für die übrigen Sprachen ein adverbial und praepositional gebrauchtes *furi*, das wir im altn. *fyri*, *fur*, ahd. *furi* wiederfinden. Ganz ähnlich scheint das Subst. altn. *fyl*, ahd. *fuli* Füllen zu heurtheilen; im Goth. heisst das Thema *fulan*, worauf das altn. *foli*, ahd. *folo*, ags. *fola* beruht. Aehnliche Fälle werden sich wol noch mehrere finden lassen und mehrere der oben angeführten Ausnahmen von der Regel der Brechung scheinen sich durch solchen Vorgang zu erklären.

Dem Abwurfe eines kurzen -a entspricht bei dem langen -â dessen Verkürzung, und auch hier ist die Bd. I, 348 besprochene Erscheinung auch noch im Mittelurdeutschen nicht völlig zum Stillstande gekommen. Wenigstens bei den Adverbien auf urdeutsches â (goth. ô) werden wir sie annehmen müssen; dem goth. *sinteinô*, *glaggvô*, *thinbjô*, *missô* entspricht ein altn. *giôrva*, *illa*, *vida* u. s. w., eben so ahd. Formen wie *blinta*, *alluka*, *meista*, die dann noch weiter im Ags. auf blosses -e zusammenschrumpfen wie in *georne*, *eŋe*, *hâdre* und andern Formen.

Wie wir es ferner so eben bei dem kurzen auslautenden -a sahen, so unterliegt auch das lange -â in einem Falle der Verdunkelung zu *u*, freilich complicirt mit dem Vortreten eines *j*. Ich meine die Bd. I, 529 besprochenen pronominalen Instrumentale auf urdeutsches -â, goth. -ê. Gefragt werden kann noch, ob der Uebergang so zu denken ist: â, jâ, jû, jn, oder so: â, û, jû, ju oder endlich so: â, a, ja, ju, das heisst, in welcher Reihenfolge auf einander Verdunkelung, Verkürzung und Einschnh stehn. Mit diesem *ju* stimmt am nächsten das hochdeutsche und altsächsische -iu, ferner steht das ags. -eo, am fernsten das den letzten Laut ganz entbehrende altn. -i.

Endlich lässt auch das Mittelurdeutsche ein gewisses Streben merken, den Diphthong *ou* im Auslaute zu erleichtern. Wir haben dafür als ersten Beleg den Dativ Sing. der U-Declination; dem urdeutschen sowohl als gothischen *sunau* muss für die übrigen Sprachen ein *suniu* entsprechen, das am besten erhalten ist im hochdeutschen *suniu*, während das altnord. *syni* wieder ganz an die eben erwähnten Instrumentale erinnert; das Alts. schwankt zwischen *sunu*, *sunie* und *suno* und der letzten Form schliesst sich das ags. ganz unorganische *sunu* an, das sich kaum lautlich, eher durch Formenübertragung erklärt. An diese Dative muss man gleich

die erste Pers. Sing. der Optative (goth. Praes. hairau, Praet. bër-jau) anschliessen, der im Altu. Formen. auf -i, -i, ahd. -e, -i, ags. -e, -e, entsprechen. Es ist hier wol kaum nöthig eine ganz vom Gothischen nnabhängige Bildung hierin zu sehn, wie in Kuhn's Zeitschrift V, 54 geschieht. Eher liegt auch hier zuuächst eine Erleichterung von *au* zu *iu* vor, die dann, nicht auf lantlichem, sondern flexivischen Wege dem Eindringen des Vocals der andern Personen in die erste des Singulars den Weg bahnte.

Eine Verlängerung des auslautenden Vocals findet sich in goth. nu (nunc) und thu (tu), wofür altu. nû, thû, ahd. nû, dû (doch beide schwankend), ags. nû, thû; im Altsächsischen ist die Quantität zweifelhaft.

3. Vocale abhängig.

Hierher gehört erstens die Brechung, die schon oben behandelt wurde, da sie in unserm Falle mit einer Erweiterung des Lautsystems zusammenhängt. Von einem Umlaute durch *i* oder *u* ist dagegen noch keine Rede, ohwol in Beispielen für den ersteren die einzelnen Sprachen oft merkwürdig zusammenstimmen. Schon der missbräuchlich sogenannte Rückumlaut zeigt, dass die Erscheinung, in weit jüngerer Zeit eingetreten ist.

Die Erscheinung der Diphthongverengung muss man annehmen, wenn man der vielleicht richtigen Ansicht ist, dass das goth. *ei* wirklich diphthongische Natur habe; ihm entspricht in den andern Sprachen überall, z. B. in den starken Praesentibus wie steiga, das einfach lange *i*; vgl. Bd. I, 337, 342. Eine ganz parallele Verengung findet sich, doch nur in vereinzelt Fällen, von älterem *au* zu jüngerem *û*; so steht dem gothischen bauan habitare ein altu. hûa, ahd., alts. und ags. bûan gegenüber, das goth. trauan confidere lautet altu. trûa, ahd. truwên (triuwên), alts. trûon; goth. sauls columna wird durch altu. sûla, ahd. und alts. sûl vertreten.

Eine noch grössere Verengung findet statt, wenn auf den Diphthong *au* noch ein *t* folgt; die Verbindung *aut* ist dem Mittelurdeutschen unerträglich und wird einfach durch *ô*, gewissermassen den Durchschnittslaut ans jenen dreien ersetzt. So haben wir goth. afmaiths ermüdet: altu. môðr, ahd muodi, alts. môði müde und ebenso goth. sauil: altu. ags. sôl Sonne.

In Bezug auf den Einfluss, den Vocale durch Consonanten erfahren, ist ein Blick auf die Synkope im schwachen Praeteritum zu werfen. Wir haben bereits an der entsprechenden Stelle des vierten Buches gesehn, dass schon im ungetheilten Urdeutschen bei

einer beschränkten Anzahl solcher Praeterita die Synkope höchst wahrscheinlich eingetreten ist; ist aber erst einmal solcher Vorgang in Fluss gerathen, so lässt sich unmöglich annehmen, dass er später in Stillstand gekommen sei, um dann in einer andern Periode wieder von Neuem sich in Bewegung zu setzen; die Synkope wird also im Mittelnrdeutschen schon weiter um sich gegriffen haben. In welchem Umfange das schon damals geschehen ist, lässt sich auch nicht annähernd ergründen, ja man kann vermuthen, dass das Schwanken hier sehr gross gewesen sei, dass sogar vielleicht dasselbe Individuum einmal die volle, das andere Mal die synkopirte Form angewandt habe. Im Allgemeinen wird eine langsyllbige Stammsylbe eher zur Synkope geneigt haben, als eine kurzsyllbige, auch kommt es natürlich darauf an, wie leicht oder wie schwer die auf beiden Seiten des zu synkopirenden Vocals stehenden Consonanten sich in der Ansprache zu einander fügen. Die drei Sprachzweige, aus denen wir den Zustand des Mittelnrdeutschen zu abstrahiren haben, sind in ihrem Verhalten höchst ungleich. Das Altnordische zunächst hat die Synkope ganz durchgreifend eintreten lassen, die Wurzel sei langsyllbig oder kurzsyllbig. Das Althochdeutsche ist hier ausserordentlich schwankend und die einzelnen Schriftsteller weichen bedeutend von einander ab; Isidor hat die meisten vollen Formen, Tatian schon mehr synkopirte, Otfrid und Notker noch mehr; vgl. Grimm Gramm. I (1870) S. 792. Ueber das Altsächsische hat eine reiche Sammlung Begemann in seiner vieles Beachtenswerthe enthaltenden Schrift über das schwache Praeteritum (1873) S. 120 ff.; hier stehen namentlich oft volle und synkopirte Formen von demselben Verbum neben einander. Im Angelsächsischen, wo statt des *t* schon *e* erscheint, ist die Synkope bei allen langsyllbigen, aber erst bei einem Theile der kurzsyllbigen Stämme eingetreten. Ich gebe hier einige noch leicht zu vermehrende Beispiele, in denen die einzelnen Sprachen zu einander stimmen, zuweilen wol zufällig, häufiger gewiss in Folge eines einmaligen geschichtlichen Vorgangs:

Altn. dvalda, ahd. tualta.

Altn. kvalda, ahd. qualta, (alts. quclida), ags. evcaldc.

Altn. selda, abd. salta, alts. salta, ags. sealde.

Altn. talda, ahd. zalta, alts. talda, ags. tealde.

Altn. rakta, ahd. rahta, (alts. rekida), ags. reahte.

Altn. thakta, ahd. dahta, ags. theahte.

Altn. vakta, ahd. vahta, alts. vahta, ags. veahte.

Altn. lagða, mhd. lahta, alts. lagda, ags. lágde.

Altn. hvatta, ahd. wazta.

Altn. latta, ahd. lazta, alts. latta.

Altn. setta, ahd. sazta, alts. satta, ags. sette.

Altn. kvadda, ahd. qnatta, alts. quadda.

Altn. hafða, ahd. hapta, alts. habda, ags. háfde.

B. Consonanten.

1. Consonanten selbständig.

Für die Richtigkeit einer Hypothese spricht es besonders, wenn die einzelnen mit ihr zusammenhängenden Thatsachen unter einander in einer gewissen Harmonie stehn. Solche Harmonie findet beim Mittelurdeutschen mehrfach statt, namentlich aber zwischen der oben besprochenen Erscheinung der vocalischen Brechung und zwischen der jetzt zu erörternden Verwandlung eines *s* zu *r*. Beide Erscheinungen müssen schon im Altrdeutschen, wie das Gothische zeigt, gewissermassen ihren Schatten vorausgeworfen haben, beide treten im Mittelurdeutschen mit bedeutender Stärke ins Lehen, beide aber werden in dieser Sprachperiode nicht mehr zu einem völlig folgerechten Ziele durchgeführt; die vocalische Brechung schreitet besonders im Hochdeutschen, die Verwandlung von *s* : *r* namentlich im Nordischen noch erheblich weiter fort.

Das Gothische hat es nie bis zu diesem Wandel gebracht, doch zeigt sein *s* für *s* (wörter oben) schon ein Rütteln am alten Zustande. Zu achten ist jedoch auf einige wenige Spuren, die noch ausserhalb des Gothischen ein auffallendes *s* zeigen, wo man *r* erwartet. Der alte Snevenfürst Nasua im ersten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung ist ein solches Beispiel, wenn der Name wirklich zu goth. *nasjan* gehört; das Auffallende schwindet indessen, wenn das *n* in diesem Namen consonantische Geltung gehabt haben sollte. Dann die *Βουσαίτινος* bei Ptol. für Brneteri; welchem Volke mag Ptol. die Ueberlieferung dieser Form verdanken, wenn sie nicht reiner Irrthum ist? Der auf einer Grahschrift von 491 zu Véséronee im départ. de l'Isère hegende Name Aisaherga mag zu goth. *aiz* Erz oder **aisa* Ehre gehören; auf den ersten Blick hält man ihm für hurgundisch, doch wer kann in jenem Völkergewirre genau scheiden? Endlich ist fraglich, aus welcher Sprache das franz. *framhoise* Bromheere (zu goth. *hasi*) entnommen ist; etwa aus dem Westgothischen?

Abgesehen von diesen wenigen unsicheren Spuren stimmen alle germanischen Sprachen in der Einführung neuer *r* für alte *s*. Unter den ausserdeutschen steht uns hierin keine näher als die lateinische, bei welcher wir den Vorgang noch zum Theil geschichtlich verfol-

gen können; Grimm in der Gesch. d. deutsch. Spr. S. 315 spricht näher darüber. Ja es könnte sein, dass der lateinische und der deutsche Process einen für uns im einzelnen nicht mehr erkennbaren historischen Zusammenhang hätte; der lateinische fällt vor unsere Zeitrechnung, warum nicht auch der deutsche? Im Deutschen wie im Lateinischen muss der Vorgang zuerst inlautend zwischen zwei Vocalen eingetreten sein, hierauf erscheint er auch im Auslaute, zuletzt erst im Inlaute vor Consonanten, also nie inlautend nach Consonanten und nie anlautend; darauf beruht die folgende Anordnung.

Unbegreiflich wäre es übrigens physiologisch, dass der Uebergang des einen Lautes in den andern ohne irgend eine Vermittelung erfolgt sein sollte; man wird dazwischen etwa einen Laut annehmen müssen, welcher der ursprünglichen Aussprache des (aus *r* entsprungenen) böhmischen und polnischen *rz* nahe kommt. Dass in der That das aus *s* entsprossene *r* noch lange einen von dem echten *r* verschiedenen Laut gehabt hat, geht sogar noch aus der Schrift hervor; die ältesten Runeninschriften haben für das unechte *r* (z. B. in Holtingar auf dem Tondernschen Goldhorn) noch ein anderes Zeichen als für den organischen Laut. Vgl. Årbøger for nord. oldkyndigh. og historie 1867, S. 29 ff.

Ordnen wir nun die einzelnen Fälle in der oben angedeuteten Weise.

1) Zwischen zwei Vocalen.

a) in Wortstämmen.

Wir beginnen hier mit einigen Nominen, deren gothische Form mit *s* noch erhalten ist:

Goth. *asans* Erntezeit (altsl. *jesení*, altpr. *assauis*): ahd. *aran*, erni.

Goth. *ausô* Ohr: altn. *eyra*, ahd. *ôra*, ags. *ear*.

Goth. *basi* Beere: altn. *ber*, ahd. *heri*, ags. *berige*, *berje*, in letzterer Sprache Fem., sonst Ntr.

Wo das Gotthische uns die Form nicht liefert, müssen wir an seiner Stelle die dem Deutschen nächstliegenden Sprachen setzen:

Urdeutsch *alasa* Erle (altsl. *jelücha*, davon Adj. *jelüsînü*): altn. *ölr*, ahd. *elira*, ags. *alor*.

Urdeutsch *basas* har, bloss (lit. *basas*, altsl. *bosü*): altn. *berr*, ahd. und ags. *bar*.

Urdeutsch *sasas* trocken (lit. *sasas* dsgl., davon *sasys* Krätze): ahd. *sorên* verdorren, *siurra* (ans *siurja*) Krätze.

Merkwürdig ist ferner das Verhalten derjenigen starken Verba, deren Stamm auf ein *s* ausgeht. Wir werden deren im Deutschen nach Bd. I, 547 ff. etwa folgende anzusetzen haben:

Mhd. *brise* gebrisen *adstringo*, *schnüre*.

(Altn. *fi* *feis* *fi* *sum* *fisiu* *pedo*).

Goth. *leisa* *lais* *lisum* *lisans* *xperior*.

Goth. *reisa* *rais* *risum* *risaus* *surgo*, altu. *ris* *surgo*, ahd. *risu* *decido*, alts. *rîsu* *surgo*, ags. *arise* *surgo*.

Ahd. *wîsu* *weis* *wisumês* *wisauêr* *vito*.

Goth. *fraisa* *faifrais* *fraisaus* *tento*; geht sonst schwach.

Ahd. *zeisu* *zias* *zeisanêr* *amputo*.

Goth. *driusa* *draus* *drusum* *drusaus*, ahd. *triusu*, alts. *driusu*, ags. *dreóse* *cado*.

Altn. *fnýs* *fnans* *fnusum* *fnosinn* *respiro*, *anhelo*.

Altn. *frýs* *fraus* *frusum* *frosinn*, ahd. *friusu*, ags. *freóse* *friere*.

Altu. *gýs* *gaus* *gusum* *gosinn* *erumpo* (de *flamma*):

Ags. *begreóse* *greás* *gruron* *grogen* *terreo*.

Altn. *hnýs* *hnans* *hnusum* *hnosinn*, ahd. *nîusu* *niese*.

Altn. *hrýs* *hraus* *hrusum* *schaudere*; gleich dem folgenden Wort?

Ags. *breóse* *breás* *hruron* *hroren* *ruo*, *cado*.

Goth. *kýusa* *káus* *kusum* *kusans*, altu. *kýs*, ahd. *chîusu*, alts. *kîusu*, ags. *ceóse* *kiese*.

Goth. *liusa* *laus* *lusum* *lusans*, ahd. *liusu*, alts. *liusu*, ags. *leóse* *verliere*.

Altu. *eys* *iôs* *ausinn*, noch schwed. *ösa* *haurio*.

Goth. *blêsa* *baihlôs* *blêsans*, altu. *blacs*, ahd. *blâsu* *blase*.

Goth. *lisa* *las* *lisum* *lisans*, altu. *les*, ahd. *liu*, alts. *liu*, ags. *lese* *lese*.

Goth. *nisa* *nas* *nêsum* *nisans*, ahd. *giuisu*, ags. *geuese* *geucse*.

Goth. *visa* *vas* *vêsum* *visans*, ahd. *wîsu*, alts. *wîsu*, ags. *vese*; altu. nur Praet. var *vârum* *bleibe*.

Ahd. *gîru* *gâhre*, mhd. *gîr* *gar* *gâreu* *gegору*; mhd. *daeben* auch noch *gise* *jas*, im Schwedischen ungebräuchlich *jâsen*.

Für die Conjugation nach *fara*, *valda*, *binda* fehlen also Beispiele mit *s*, auch nach *uima*, da das letztgenannte Verbum *gîru* ursprünglich zu *setzen* ist.

Um uns einen Blick in den historischen Vorgang des Eintritts von *r* zu eröffnen, werden wir gesondert betrachten

a) die mehrsyllbigen Formen des Praeteritums, welche sicher zuerst den Wechsel zwischen den beiden Vocalen eintreten liessen; zu diesen Formen gehört im Hochdeutschen und Sächsischen auch die zweite Sing. Sehen wir hier nun von ganz vereinzeltten Formen ab wie ahd. *rîri* zu urd. *reisa*, ags. *hegruron* zu urd. *grîusa*, ags. *hrure* *hruron* zu urd. *hriusa*, die nichts Geschichtliches ergeben, so scheint in folgenden Verben der Uebergang besonders alt:

driusa : ahd. *truri* *trurum*, ags. *druron*.

früsa : ahd. vruri vrurum, ags. frure fruron. Im Altn. gilt hier früsa neben fröra, also im ganzen Verbum *s* neben *r*, so dass das Wort völlig in zwei Verba zerfällt; im Engl. bleibt *s*, d. h. die Formen mit gebliebenem *s* siegen über die jedenfalls schon vorhanden gewesenen mit *r*.

küsa : ahd. churi churum, ags. cure curou, alts. kuri kurun, altfries. keron. Im Altn. schwankt hier kusum und knrum. Das Engl. hat hier wiederum nur *s*, das Nhd. *r* (küre, erkor, erkoren), doch daneben kiesē.

lüsa : ahd. luri lurum, ags. lure luron, alts. farlurun, altfries. urleron; leider fehlt das Verbum im Altn.

visa : altn. vārum, Opt. vaerim (neben beiden Formen zeigt sich niemals eine mit *s*), ahd. wāri wārum, alts. wārun, ags. vaere vaerou, altfries. wēron. Doch ahd. daneben farwāsi farwāsum.

Die andern Stämme mit A-Vocal haben diesen Uebergang nur in vereinzeltten Sprachen, also mhd. lären, nären, gären gegen ahd. nāsi nāsum, lāsi lāsum; eben so mhd. gire, wo das ganze Verbum ein *r* annimmt (schon ahd. begegnet jārum).

Kurz wir sehn nur bei vier U-Stämmen (driusa, früsa, küsa, lüsa) und einem A-Stamme (visa) den Wechsel in den mehrsylbigen Formen des Praeritums so verbreitet, dass wir ihn wol schon den Mittelurdeutschen zuschreiben können; es scheinen die häufigeren Verba zu sein, welche ihm unterliegen, doch niemals mit solcher Entschiedenheit, dass nicht noch später in einzelnen Mundarten die Formen mit *s* hätten siegen können. Die Verba setzen sich also dem Anscheine nach später in Bewegung als die oben angeführten und noch neuen auszuführenden Nominalformen; bemerkenswerth ist auch, dass im Gothischen bei diesen Verben niemals ein *s* eintritt.

β) die Formen des Praesens, der Inf. und das Partic.

Hier zeigt die folgende Uebersicht durchaus keine Gemeinsamkeit zwischen den einzelnen Sprachen, wir werden deshalb die Veränderung erst späteren Perioden zuschreiben müssen:

Für das Altn. wurde schon erwähnt, dass früsa neben fröra gilt, also auch frosinu neben frörinn. Eben so steht von kūs kaus ein Part. kosinn neben korinn. Giosa ganz gosit gilt nentartet, eben so bleibt das *s* in lesit und risinu. Im Verbum vesa, vera siud nur die mehrsylbigen Perfectformen vārum, vaerim u. s. w. schon nralt, wie oben erwähnt wurde; im Uebrigen dringt hier das *r* erst am Ende des zwölften Jahrhunderts aus Norwegen nach Island ein; ältere isländische Handschriften haben noch den Inf. vesa, das Praet. Opt. vesi und im Anslaut das Praes. es, das Praet. vas (letzteres namentlich auch auf mehreren Runensteinen). Viele

nähere Angaben über das Verhalten dieses Verhms findet man bei Cleashy-Vigfusson S. 694.

Ahd. gilt noch der Inf. *vriosan*, *chiosan*, *wisan*, das Praes. *gisu*, das Part. *wesanêr* und *galesan*. Dagegen jenes vereinzelt *riri* hat ein *ririn*, *arriran* nehen sich. Mhd. *gire gorn*.

Im Alts. haben wir noch die Infinitive *wesan*, *kiosan*, *farliosan*, *driosan*, dagegen schon die Participien *koran* und *farloran*, von *wesan* freilich wiederum *wesan*; von *driosan* ist kein Part. mit *r* belegt. Ganz dem entsprechend zeigt das Ags. die Infinitive *ceósan*, *freósan*, *forleósan* neben den Participien *droron*, *coren*, *loren*, (engl. *forloru*). Neben dem Infinitiv *vesan* steht wieder das Part. *vesen*.

Auch das Altfries. stimmt dazu, Inf. *kiasa*, *nrliasa* nehen Part. *keren*, doch Inf. *wesa*, Part. *wesen*. Im ganzen sächsischen Zweige scheidet sich also in den U-Stämmen das Part. mit *r* vom Inf. mit *s*.

h) in Worthbildungssuffixen.

Hierher gehören zunächst mehrere Fälle, in denen schon das Gothische die Bewegung durch sein *s* vorbereitet zeigt. Znerst das Suffix der Comparative:

Urd. *-isan*, *-âsan*, goth. *-izan*, *-ôzan*, altn. *-ri*, *-ari*, ahd. *-iro*, *-ôro*, alts. *-ira*, *-ôra*, ags. *-ra*.

Ferner drei Casus des pronominalen Adjectivis:

Gen. Sing. Fem. nrd. *-aisâs*, goth. *-aizôs*, altn. *-rar*, ahd. *-era*, ags. *-re*.

Dat. Sing. Fem. nrdeutsch *-aisai-* (goth. *-ai*), altn. *-ri*, ahd. *-eru*, ags. *-re*.

Gen. Plur. nrdeutsch *-aisâm*, goth. *-aizê*, *-aizô*, altn. *-ra*, ahd. *-ero*, ags. *-ra*.

Ausser diesen vier Beispielen siud hierher noch zu rechnen die wenigen Ueberbleihsel der einst so verheiteten Tempushildungen mit der Wurzel *as*, die uns zwar nicht mehr das Gothische, wol aber noch das Altn. und das Hochdentsche bewahrt haben; vgl. Bd. I, 215. Es sind altn. *snêri* (*torrit*), *grêri* (*viruit*), *rêri* (*remigavit*), *sêri* (*sevit*), *guêri*, *nêri* (*fricuit*), *slêri* (*verheravit*) und ahd. *scriumês*, mhd. *schirrn*, ahd. *griri*, *grirum*, nhd. *spirn*.

2) Auslantend.

a) in Wortstämmen.

Hierher gehören zunächst vier Neutra, die im Nom. auf *-s* ausgehn, zum Theil also vielleicht versteckt des Neutralsuffix *-isa* enthalten können; in den übrigen Casus sind sie natürlich noch den oben angeführten Beispielen für die Stellung des Cousonanten zwischen zwei Vocalen zuzufügen. Es siud das:

Goth. ais Erz : altn. eir, ahd. êr, ags. âr.

Goth. dius Thier : altn. dýr, ahd. tior, ags. deór.

Goth. kas Gefäss (auf einer hanater Runeninschrift kês) : altn. kêr, ahd. char, ags. cere.

Goth. raus Rohr : altn. reyr, ahd. rôr. Das franz. roseau müsste also (wie das oben angeführte framhoise) einer Mundart entsprungen sein, die noch das goth. *s* hatte.

Dazu kommt noch ein Masenlinum : urd. gaisa-, goth. (Rada-) gais : altn. geir, ahd. gêr, ags. gâr Sper.

Eben so einstimmig sind die nagothischen Mundarten in zwei Partikeln:

Goth. us : altn. nr, or, ör, ahd. nr, ar, er, ir.

Goth. tuz (-verjan) : altn. tor-, ahd. znr-.

Urdeutschem *gis* entspricht altn. gjâr (heri), das in den andern Sprachen verloren ist

Dagegen im Anlaute der einsylhigen Perfectformen der starken Verba auf *s* (s. oben) bleibt das *s* in dieser Sprachperiode jedenfalls noch; später werden wir es in den einzelnen Sprachen noch mehrfach zu *r* entarten sehn.

h) in Worthildungssuffixen.

Hier ist zuvörderst das neutrale Suffix *-is* (Thema *-isa*) zu erwähnen, welches, da es in den deutschen Sprachen aufhört als solches gefühlt zu werden, das zwiefache Schicksal hat entweder als ein Theil des Stammes zu gelten (woriher so eben) oder als Nominativendung angesehen zu werden. Wir rechnen unter diese Erscheinungen folgende Fälle:

Goth. baris (ntr.) Gerste : altn. barr (ntr.), fehlt ahd.; im ags. here ist das Genns unbestimmt.

Urd. dôgis Tag : altn. doegr (ntr.), ags. dôgor (masc. u. ntr.), wol aus dem Altn. entlehnt.

Goth. hatis (ntr.) Hass : altn. hatr (ntr.), ahd. haz (masc.), ags. hete (masc.)

Goth. riqvis (ntr.) Finsterniss : altn. rökr (ntr.).

Goth. sigis (ntr.) Sieg : altn. sigr (schon masc.), ags. sigor (masc.); diese Form ist aus dem Altn. wol entlehnt, die organischer entwickelte ist sige, wie alts. sigi, ahd. sign, sigi, sämmtlich masc. Der Gennsübergang zeigt recht dentlich, wie das *r* als Nominativzeichen gefasst wurde. Wenn in einzelnen Eigennamen, wie z. B. Sigismund, der Zischlaut sich auch ausserhalb des Gothischen erhält, so scheint man irrhümlich in dem Worte eine nneigentliche Composition gefühlt zu haben.

Es würden sich noch mehrere Gruppen ähnlich den hier ge-

nannten ergeben, wenn nicht einzelne Wörter nur in je einem der vier Sprachzweige erschienen. So im Gothischen die Neutra *agis* Schrecken, *rimis* Rube, *mimz* Fleisch, im Altn. *örr* Narbe (vgl. skr. *arus* Wunde).

Gefragt werden darf noch, ob nicht zum skr. Ntr. *tamas* (lit. *tamsa*) das ahd. *demar*, alts. *themar* (mse.) gehört; in diesem Falle ist das -s (-r) als zum Wortstamme gehörig angesehen worden. Fick vergl. Wörterb. dritte Anfl. (1874) S. 130 fasst dagegen das *r* als ein ursprüngliches, nicht aus *s* entsprungenes, was vielleicht be-rechtigt ist.

Zu dem hier besprochenen Neutralsuffixe gehört auch das bekannte neutrale Pluraldeterminativ (ahd. -ir u. s. w.), doch hat dasselbe in dieser Sprachperiode noch kaum begonnen (vgl. das altn. *hoens gallus et gallinae*).

Mit demselben Suffixe gleichförmig, aber von anderem Ursprunge ist die adverbiale Comparativendung -is, die gleichfalls in den ungot-hischen deutschen Sprachen als -r erscheint in folgenden Gruppen;

Urd. *furis* früher: altn. *fyrr*, mhd. *vürer*.

Urd. *langis* länger: altn. *leugr*, mhd. *langer*.

Goth. *mais* mehr: altn. *meir*, ahd. *mer*, ags. *mære*.

In andern Gruppen wird dagegen im Hochdeutschen und Sächsischen (also wol in Neuurdeutschen) die Zugehörigkeit zum Comparativ ganz vergessen und das -r völlig aufgegeben, eben so wie in dem gleich zu besprechenden Casussuffix des Nom. Sing. Dies geschieht namentlich bei entstehender Härte der Consonantenverbindungen. Hieher gehört:

Urd. *aindis* eher: altn. *âdr*, mhd. *ênd*, ags. *ênd*.

Urd. *batis* besser: altn. *betr*, ahd. *baz*, ags. *bet*.

Goth. *haldis* lieber: altn. *heldr*, ahd. *halt*, alts. *hald*.

Goth. *mins* weniger: altn. *minnr*, ahd. *min*.

Weiter gehört wol hieher goth. *framis* weiter: altn. *fremr*; das Wort fehlt in den heiden andern Sprachzweigen.

Im Gothischen *vairs* schlechter, ahd. *wirs*, alts. *wirs* bleibt das *s* durch das vorhergehende *r* geschützt und nimmt nicht an dem regelmässigen Wandel Theil; *wir* kommen hierauf noch bei der Assimilation zurück.

Zu unterscheiden von den comparativischen sind die genetivischen Adverbia, die den Uebergang nicht kennen, wie z. B. goth. und ahd. *allis omnino*; dahin wird auch das *eiris* des Merseburger Zauberspruchs (= goth. *airis* früher, ehemals) gehören.

c) in Casussuffixen. Hier haben wir folgende Fälle zu scheiden:

α) Nom. Sing.

Hier ist die Regel die, dass das nominative *s* des Urdeutschen und Gotthischen im Mittelurdeutschen zu *r* wird; dieses *r* aber (nach meiner Ansicht also nicht das alte *s*, wie man früher meinte) wird zu verschiedener Zeit gänzlich apocopirt, da es in der That ein etwas unnatürliches Nominativsuffix ist.

Zuerst, wol schon im Mittelurdeutschen, schritt die Entartung zur Apokope fort bei den Femininen. Wir haben also schon im Altn. dem Goth. *handus* oder *ansts* gegenüber ein *hönd* oder *âst*. Doch blicken noch manche Beispiele von dem erwarteten *-r* im Altn. durch. So unter andern:

Lat. *sus* : altn. *sÿr*, abd. *sû*, ags. *sû*.

Skr. *gaus* : altn. *kÿr*, abd. *chno*, ags. *cû*.

Dahin gehören altn. *moer virgo*, *aer agua*, *hyðr onns* neben *hyði*, *elfr fluvins* neben *elfi*, *veidr venatio* neben *veidi*, *gÿgr femina gigas*, *brûdr sponsa*, *hildr hellona* und mehrere Eigennamen wie *Hildr*, *Heidr*, *Audr*, *Guðr*, *Urðr*.

Die Feminina konnten von der Apokope am ersten ergriffen werden, da sie keine compacte Masse bildeten, weil ein Theil von ihnen, die A-Stämme, schon von uralter Zeit her die Nominativendung entehrten. Später (erst im Neurdeutschen) schritt der Abwurf auch zu den Masculinen fort. So haben wir goth. *vulfs*, altn. *ulfr*, abd. *wolf*, ags. *vulf* und unzählige andere Beispiele.

Es fragt sich, ob wir von dem *-r* der Masculina nicht noch Spuren ausserhalb des eigentlich nordischen Gebietes finden. Ich erinnere hier zunächst an den dem taciteischen *Mannus* entsprechenden *Mennor* bei *Fraeulob* (s. z. B. Kuhn's Ztschr. IV, 95), obgleich es gar nicht so ganz sicher ist, dass hier das Nominativzeichen vorliegt; ferner aber an die Lesung „*ek Hlevagastir Holtingar*“ auf dem goldenen Horne von Tondern; vgl. *Licrüber* und über die ältesten Runeninschriften überhaupt liter. Centralblatt 1868, Nr. 10; Kuhn's Zeitschr. XVIII, 153 ff., XIX, 211.

Noch länger wird das mittelurdeutsche *r* bewahrt in der pronominalen Declination. Man erwäge für die Pronomina:

Goth. *is* : abd. *ir*, *er*; fehlt altn. u. ags.

Goth. *hvas* : altn. *hverr*, abd. *hver* : ags. *hva*.

Goth. *sums* : altn. *sumr*, abd. *sumêr* : ags. *sum*.

Ehen so steht es mit den pronominal declinirten Adjectiven, also goth. *blinds* : altn. *blindr*, abd. *blindêr* : alts. ags. und altfries. *blind*, und so in hundert Beispielen. In dieser pronominalen Declination erhält also selbst das Hochdeutsche noch das *r*, nur der sächsische Zweig wirft es völlig ab. Ich glaube, dass diese Dar-

stellung eine nicht geringe Stütze bildet für meine Ansicht von der Genealogie der germanischen Sprachzweige.

β) Gen. Sing.

Auch hier gehn, wie beim Nominativ, die Feminina voraus in der Entartung:

Goth. *gihōs*: altn. *gíafar*: ahd. *gebo*, ags. *gife*.

Goth. *dēdais*: altn. *dāðar*: ahd. *tāti*, ags. *daede*.

Goth. *handans*: altn. *handar*; die Declination fehlt hochdeutsch und sächsisch.

Beim Masculinum behalten die A-Stämme ihr *s* unangetastet; die I- und U-Stämme haben zwar altn. gleichfalls wie die Feminina -ar, und entbehren auch im Ags. völlig den Consonanten, das Hochdeutsche aber zeigt ein -s. Entweder ist also der Uebergang zu *r* erst speciell altnordisch oder das Hochdeutsche ist hier zur ursprünglichen Bildung zurückgekehrt, indem es sich den überwiegenden A-Stämmen angeschlossen hat.

γ) Dat. Sing., nur im Pron. pers.:

Goth. *mis*: altn. *mer*, ahd. *mir*: ags. *me*.

Goth. *thus*: altn. *ther*, ahd. *dir*: ags. *the*.

Goth. *sis*: altn. *ser*, fehlt sonst.

Die Apokope ist also speciell sächsisch wie im Nom. Sing. der pronominalen Declination.

δ) Dat. Dn., nur im Pron. pers.:

Goth. *ngkis*, *igqvis*: altn. *okkr*, *ykk*: alts. *nnk*, *iuk*, ags. *unc*, inc. Hochdeutsche Formen fehlen; die Apokope ist wieder sächsische Eigenthümlichkeit.

ε) Nom. Plur.

Hier gehören wol schon die Formen der I- und U-Stämme:

Goth. *gastcis*: altn. *salir*: ahd. *gesti*, ags. *leóde*.

Goth. *sunjns*: altn. *syuir*: ahd. *sumi*, ags. *sun*.

Unter den A-Stämmen verhalten sich eben so die Feminina:

Goth. *gibōs*; altn. *gíafar*: ahd. *gehō*, alts. *gibā*, ags. *gifa*.

Die Apokope ist also hier, wie im Nom. Sing. der Substantiva, dem Hochdeutschen und Sächsischen gemein. Bei den Masculinen der A-Stämme (goth. *vulfōs* u. s. w.) hat zwar das Altu. gleichfalls -r und das Hochdeutsche gleichfalls vocalischen Auslaut, aber das Alts. und das Ags. behalten das alte -s, welches nur im Altfr. in *r* übergeht. Hier wird also dem Mittelurdeutschen noch keine Entartung zuzuschreiben sein. Aus dem Pron. pers. gehört hieher

Goth. *weis*: altn. *ver*, *vār*, ahd. *wir*: alts. u. ags. *wē*.

Goth. jus: altn. er, ahd. ir, alts. ags. ge.

Das -s wird also hier ganz wie das Suffix des Nom. Plur. bei Substantiven behandelt, gleichviel ob es hier aus ursprünglichem *smā* entsprungen ist oder nicht. Die Apokope ist, wie wir es nun bei Pronomina schon gewohnt sind, speciell sächsisch.

ζ) Dat. Plur. im Pron. pers. der 2. Pers., also goth. izvis: altn. yðr, fehlt hochd. u. sächsisch. Bei uns in der ersten Person tritt Synkope ein, wodurch der Uebergang verhindert wird.

η) Acc. Plur. Hieher gehören die Femiina:

Goth. gibōs: altn. gíafar: ahd. gebō, ags. gifa.

Goth. anstins: altn. ástir: ahd. enstî, ags. daeda.

Die Masculina sind dagegen schon altn. fast stets vocalisch anlautend (úlfa). Auch hier erscheint im sächsischen Zweige noch ein anlautendes -s, welches wol nur auf Formenübertragung aus dem Nom. beruht. Wir müssen auf diesen Fall noch einmal bei Gelegenheit des Auslautes zurückkommen.

Die Personalendungen in der Conjugation bleiben im Mittelurdeutschen von dem Wandel des *s* zu *r* noch unberührt; erst das gesonderte Altnordisch lässt ihn auch hier eintreten.

3) Vor Consonanten.

Es sind nur drei weiche Consonanten, vor denen diese Erscheinung eintritt:

α) vor *j* in einer Anzahl von schwachen Verben:

Goth. drausjan werfen: altn. dreýra, ahd. trórjan, ags. dreárgan.

Goth. *frausjan congelare: ahd. frórjan.

Goth. hausjan hören: altn. heýra, ahd. hórjan, alts. hórjan, ags. hêran, hýrau.

Goth. hazjan loben: ahd. harêu.

Gothisch hrisjan schütteln: altn. broera, ahd. brnorjan, ags. hrêran.

Goth. kausjan kosten, schmecken: ahd. korôu.

Goth. laisjan lehren: altn. lacra, ahd. lêrau, lirnên, ags. laerau.

Goth. uasjan nähren: altn. uacra, ahd. uerjan, ags. uerjan.

Goth. vasjan hekleiden: altn. verja, ahd. werjan, ags. verjan.

In einigen Fällen wird das *s* offenbar durch andere etymologisch nahe stehende Wörter festgehalten, von denen die Sprache sich nicht zu entfernen wagt; dergleichen ist für die Beurtheilung der Stärke des Sprachbewusstseins wichtig. So lautet das goth. raisjan aufrichten noch altn. reisa, jedenfalls aus Rücksicht auf das starke und dem Wandel des *s* nicht unterliegende Verbum risa; erst im Ahd. tritt rêrjan, im Ags. raeran ein. Noch stärker ist die

Einwirkung des goth. laus los auf das Verhum lausjan lösen, das sein *s* überall behält, also altn. leysa, ahd. lösjan, alts. lösjan lautet. Zu bemerken ist auch, dass die von dem neutralen -is abgeleiteten Verba (goth. -izôn, ahd. -isôn u. s. w.) nie in *r* übertreten.

β) vor *d*. Hier finden wir im Gothischen den Uebergang schon angebahnt durch den Eintritt des *sd*, werden also im Mittelurdeutschen ein *rd* anzunehmen haben, welches noch im sächsischen Zweige erscheint, während im Altn. Assimilation zu *dd*, im Hochdeutschen Verschiebung zu *rt* eintritt. Dass der Wandel von *s* zu *r* hier verhältnissmässig spät, d. h. kurz vor eintretender Selbständigkeit des Nordischen geschehen ist, erzieht sich aus der verschiedenen Behandlung, die in diesem Sprachzweige bei diesem *rd* und bei dem alten *rd* stattfindet, welches letztere als *rð* erscheint. Die hieher gehörigen Beispiele sind folgende:

Urd. hrusda- Spitze: altn. hroddr, ahd. hrotr, ags. breord.

Goth. gazds Stachel: altn. gaddr, ahd. gart, ags. gerd.

Goth. huzd Schatz: altn. hoddr, ahd. hort, ags. heord.

Goth. mizdô Lohn: ags. meord.

Goth. razda Sprache: altn. rödd, ahd. rarta, ags. reord.

Urd. uzda- Ort: altn. oddr, ahd. ort, ags. ord.

Man vergleiche übrigens zu diesen Fällen auch den Aufsatz von Kuhn in seiner Zeitschrift XI,372 ff.

γ) vor *g*. Hierzu weiss ich nur ein im Gothischen nicht nachzuweisendes Beispiel, nämlich altsl. mozgü Mark: altn. mergr, ahd. marg, marc, ags. mearg, mearh.

Man sollte auch vermuthen, dass vor einem *ø* derselbe Wandel eingetreten sei. Das ist indessen wol nicht der Fall, denn dass der alte suevische Name Nasna dem altn. Nörvi entspreche, ist doch nichts weniger als sicher; und wäre es auch der Fall, so könnte der Uebergang erst im Altn. vor sich gegangen sein. Gegen seinen Eintritt im Mittelurdeutschen spricht auch das urdeutsche trisvar zweimal und thrisvar dreimal, welche noch altn. tysvar und thrisvar lauten und erst im Ahd. zu zwirôr und trirôr werden.

So weit von dem Uebergange von *s* : *r*. An ihn schliesse ich einen andern, der mit jenem das Gemeinsame hat, dass auch bei ihm ein tonloser Laut durch einen tönenden (wenigstens ursprünglich tönenden) ersetzt wird; ich meine den Wandel älterer Spirans in jüngere Media. Wir haben schon Bd. I,371 erkannt, dass im Urdeutschen vielfach dieser Uebergang anzunehmen ist; für das Gothische zeigt sich oben (Seite 26) zwar fast niemals dieser

Wandel mit voller Entschiedenheit, wol aber desto häufiger ein Schwanken zwischen heiden Lantclassen. Hier haben wir es nun mit denjenigen Fällen zu thun, in welchen auf dem Grunde einer indogermanischen Tenuis regelrecht eine gothische Spirans beruht, während die andern deutschen Sprachen einig sind in der Anwendung der Media. Lottner hat in Kuhn's Zeitschrift Bd. XI, S. 188 ff. solche Beispiele gesammelt; doch scheint mir hier mehrfach vermischt zu sein, was verschiedenen Sprachperioden angehört; auch hat er noch nicht zwischen selbständigem und abhängigem Lantwechsel geschieden.

Näher bestimmt sind dem Mittelurdeutschen nur Fälle für den Inlaut, keine für Anlaut und eigentlich auch für den Auslaut zuzuschreiben. Für das gutturale Gebiet erwähne ich folgende Fälle:

Urd. und goth. *ahana* Spren (lat. *acus*): altn. *ögn*, ahd. *agana*.

Goth. *vrôhs* Rüge: altn. *rôg*, mhd. *rnoge*, *rnege*; dazu das Verbum goth. *vrôhjan*: altn. *roegja*, ahd. *rôgian*, alts. *wrôgian*.

Goth. *fraihnan* fragen: altn. *fregna*, ags. *frignan* (ahd. *vragên*).

Unsicherer als diese drei Beispiele sind noch zwei andere, erstens altn. *fylgja*, ahd. *folgên*, ags. *folgjan* folgen, welches in seiner Etymologie noch immer räthselhaft ist und welches ich, bis besseres gefunden sein wird, vorgeschlagen habe aus einem urdeutschen *fluhjan* in die Flucht treiben zu deuten. Zweitens altn. *gegn*, ahd. *gagan*, ags. *gegn*, mhd. *gegen*, dessen gewöhnliche Herleitung vom Verbum *gangan* nicht ganz unbedenklich ist und das sich vielleicht besser zu einer neben *gangan* anzunehmenden Nebenform *gahan* fügt.

Weiter zeigt sich aber älteres *h* auch neben jüngerem *g* in verschiedenen Formen desselben Wortes. Wie wir nämlich schon im Gothischen, z. B. in *veiba vaih vîgum vîgans* fanden, dass zuweilen im Plural des Praeteritums, und in Folge dessen auch im Partic. Pass., die Media für die Spirans eintritt, so ist das noch in weit höherem Grade bei den andern deutschen Sprachen der Fall, und zwar öfters bei demselben Verbum in verschiedenen Sprachen. Da wir dem Urdeutschen überhaupt nur (Bd. I, 575) 22 Verba auf *h* zuzuschreiben haben, so kommt die Erscheinung in Folge der Menge von Beispielen fast einem Gesetze gleich. Ich erwähne hier:

Altn. *Flâ: flôgum*, *fleginn*; *hlaeja: hlôgum*; *klaea; klôgum*; *slâ: slôgum*, *sleginn*; *thvâ: thvôgum* (auch Subst. *thvegill*). Dazu noch das Part. *toginn*, wovon das übrige Verbum altn. fehlt, und das Part. *folginn*, wovon des Praet. im Plur. *fâlm* lautet.

Ahd. *Dwahan: dwuogum*, *dwagan*; *lahan*, *luogum*, *lagan*; *slahan*, *sluogum*, *slagan*; *giwahan*, *giwuogum*.

Dihan: digun, digan; zihan: zigun, zigan.

Vlohan: vlugun, vlogan; ziohan: zugun, zogan.

Hier dringt das *g* auch norganisch in den Singular ein, z. B. in *dwuog*, *giwuog*, *sluog*, doch nicht in die I- und U-Stämme *dêh* und *zôh*, auch nicht in *sêh*.

Altfränk. Sehan: sâgon.

Altsäch. Hlabhan: blôgun; slahan: slôgun; thuahan: thuôgun.
Tiohan: tugun.

Ags. Tihan: tigon; thihan: thigon. Hier wird der jüngere Laut mit dem eigenthümlichen Zeichen für das aspirirte *g* (das es gewiss ursprünglich auch im Ahd. war) in den Handschriften wiedergegeben.

Bei den Dentalen tritt dieselbe Neigung gleichfalls, doch mit geringerer Stärke auf als bei den Gutturalen. Ich habe hier nur vier Beispiele anzuführen; bei zweien steht der Dental nach einem Vocal, bei den beiden andern nach einem *l*. Die ersten beiden sind die urdeutschen Themata *gutha*-Gott und *blôtha*-Blut. Dass sie im Mittelurdeutschen *guda*- und *blôda*-gelautet haben, stimmt gnt zum ahd. *got* und *bluot* und zum ags. *god* und *blôd*; beim Altn. *guð* und *blôð* muss man dann annehmen, dass unorganisch wieder der urdeutsche Laut eingetreten ist, wie wir ähnliche Erscheinungen im nächsten Buche sehen werden. Die beiden andern Beispiele sind goth. *altheis* alt und *falthan* falten; zu der angenommenen mittelurdeutschen Media passt altn. *eldri*, *öld*, *aldr* u. s. w., ahd. *alt*, ags. *eald*; eben so altn. *falda*, ags. *fealdan*, auch das ahd. *falten*; neben letzterem erscheint freilich häufiger ein unorganisch erweichtes *faldan*, das jedoch schon meistens im Mhd., immer im Nhd. wieder der echteren Form mit Tennis weicht. Zu *falthan* gehört dann auch die Gruppe goth. *managfalths* n. s. w.

Die übrigen Wörter mit urdeutschem *th* zeigen diese Neigung merkwürdiger Weise nicht; sollte der Unterschied darin liegen, dass bei jenen beiden das *th* noch als eine suffixale Erweiterung gefühlt worden ist? Es sind hier zu nennen goth. *balths* kühn, urd. *feltha*-Feld, goth. *viitheis* wild, *gulth* Gold, *hulths* hold. Dass sie das *th* mittelurdeutsch behalten, dafür sprechen die altn. Formen *ballr*, *þjall*, *villr*, *gull*, *þollr*, denn hier deutet die Assimilation auf älteres *lð*, wogegen *ld* nicht assimilirt zu werden pflegt; damit stimmt auch im Hochdeutschen ahd. *bald*, *feld*, *wildi*, *gold* und *hold*, die noch in unserer Sprache von alt und falten absteht. Das Ags. hat erst während seiner speciellen Lebensperiode das *ð* durch *d* ersetzt.

Uebrigens steht im Altn. dem *eldri*, *öld*, *aldr* auch ein *elli*

gegenüber, welches auf ein Schwanken zwischen Media und Spirans hinweist.

Von Labialen mangelt mir jedes hieher gehörige Beispiel; ein mitteldeutsches *b* für *f* wird sich nicht so leicht finden.

Wir haben noch einen Blick auf den Wechsel zwischen Lauten verschiedener Organe zu werfen.

Uebergang von *th* : *f*, welchen man aus goth. *thliuhan* : abd. *fliohan* u. s. w. und aus goth. *thlaihan* : abd. *flehan* u. s. w. folgern könnte, müssen wir verwerfen, da wir an der entsprechenden Stelle des vierten Buches (S. 29) gesehen haben, dass hier vielmehr eine speciell gotische Entartung von *fl* : *thl*, eine Art halber Assimilation vorliegt.

Dagegen ein Uebergang von *h* : *f* ist allerdings wahrscheinlich, doch nur in dem einen schon im vierten Buche (S. 30) erwähnten Beispiele Skr. *āṇa*, goth. *auhna* : altn. *ofn*, ahd. *ofan*, ags. *ofen*. Man muss annehmen, dass im Mitteldeutschen hier erst ein Schwanken eingetreten ist; sonst könnte nicht im Altschwedischen neben *ofn*, *omn* noch ein *ugn* bestehen, welches dann im hentigen Schwedischen wieder gesiegt hat; dänisch heisst es *ovn*.

Eine Verwandlung von *v* : *k* würde man dem Mitteldeutschen leicht in drei Wortgruppen zuschreiben:

Skr. *gīvas*, gr. *βίος*, lat. *vivus*, altir. *biu*, altsl. *živŭ*, lit. *gyvas*, goth. *qvivs* : altn. *kvikr*, *kykr*, abd. chech, ags. *evic*. Zufällig, doch wol in das Gebiet des abhängigen Lautwechsels gehörig, begegnet dieselbe Entartung im lat. *vixi*, *victum*.

Skr. *dēvar*, gr. *δαίη*, lat. *levir*, altsl. *děverŭ*, lit. *dėveris*, goth. unbekannt : (altn.?), abd. *zeibhur*, ags. *tācor* Schwager.

Skr. *nāva*, lat. *navis*, altir. *nau*, goth. unbekannt : altn. *nökkvi* ahd. *nacho*, ags. *naca* Nachen.

Doch liegt hier die Sache jedenfalls anders, da ein Uebergang von *v* : *k* physiologisch nicht möglich ist. Erinnern wir uns, dass Bd. I, 395 die Neigung des Urdeutschen besprochen und nach Bd. I, 42 als noch älter nachgewiesen wurde, einen inlautenden *v* ein *g* vorzuschieben, so werden wir im Mitteldeutschen ein Fortleben derselben Neigung anzunehmen haben, nur mit einem Ersatz des *g* durch *k*. Die alturdeutschen Themata würden also *kviva*-, *taivura*-, *navan*- die mitteldeutschen *kvikva*-, *taikvura*-, *nakvan*- lauten, das *r* aber nach einer weiter unten beim abhängigen Consonantenwechsel zu besprechenden weit verbreiteten Erscheinung später getilgt worden sein.

Am Schlusse des selbständigen Consonantenwechsels ist noch als ganz vereinzelt zu erwähnen der Vorschlag eines *f* vor voca-

lischen Anlaut in der Gruppe skr. *aha*, gr. *ἦμα*, lat. *ajo*, goth. *aika*; altn. *jaga*, ahd. *jehau*, alts. *gehan*, ein eben so auffallender Vorgang, wie er sich später im ahd. *jāmar*, nhd. *Jammer* zeigt. Jenes altn. *jaga* u. s. w. scheint darauf hindeuten, dass bei dem Anlaute *j* (wol auch bei *v*) das Mittelurdeutsche eine gewisse Unsicherheit hatte, die sich dann später im Altuordischen in der Weise fortsetzte, dass organisches *j* (und *r*) oft unterdrückt wurden.

2. Consonanteu im Auslaut.

Beim Alturdeutschen sprachen wir an der entsprechenden Stelle (Bd. I, 375) zuerst von einem Abfalle oder einer Entartung des auslautenden *m*; diese Erscheinung ist hier zum Abschlusse gekommen und nicht weiter zu berühren. Dann gingen wir (Bd. I, 377) auf den Abfall des auslautenden *s* über und erkannten, dass er sich nur auf einige Nominative Sing. beschränkte, bei denen vor dem *s* ein *r* vorhergegangen war, so dass also Nominative wie *vir*, *stür*, *anþar* entstanden.

Diese Feindschaft gegen auslautendes *rs* setzt sich nun im Mittelurdeutschen weiter fort. Nicht in den noch Alturdeutsch gebliebenen Nominativen Sing. wie *akras*, *fingras*, denn hier musste ja das *s* zu *r* werden und nun trat leichte Synkope und in Folge derselben Abwurf des letzten *r* ein. Wol aber gehört hieher eine Erscheinung bei den auf das Suffix *-tar* ausgehenden Verwandtschaftswörtern, die sowol im Gen. Sing. als im Nom. und. Acc. Plur. im Mittelurdeutschen das *s* getilgt zu haben scheinen. Ich gehe hier von einer Form des Gen. Sing. und Nom. Plur. *duhtars* u. s. w. aus, welche sich vielleicht aus dem Bd. I, 524 und 525 angenommenen *duhtars* entwickelt haben, vielleicht auch von vorne herein statt dessen bestanden haben mag. In beiden genannten Casus müssen wir nun ein mittelurdeutsches *dohtar* u. s. w. annehmen.

Diese Annahme stützt sich auf folgende Erwägung. Im Gothischen lautete der Gen. Sing. noch *fadr̥s*, *brōþr̥s*, *dauht̥r̥s*, *svistr̥s*, *mōdr̥s*, dagegen im Altn. schon *fōður*, *brōður*, ahd. *fater*, *broeder*, mhd. *vater*, *brueder*, alts. immer *fadar*, *brōðar*, ags. *fāder*, *brōðor*, mnl. *vadar*, *broeder* u. s. w. Nur ausnahmsweise tritt das allgemeine Genetiv-*s* auf im altn. *fōðurs*, *brōðurs* (besonders vor dem angehängten Artikel: *fōðurs-ins*, *brōðurs-ins*), im ahd. *fateres*, mhd. *vaters*, *bruederes*, ags. *fāderes*. Dieses *s* siegt dann in den neueren Mundarten im Allgemeinen bei den Masculinen, vereinzelter und später bei den Femininen (z. B. sec. 16 bei Tschudi *sins vaters* und *mutters*, niederl. bei vorgesetztem Genetiv *moeders zuster*, *zusters broeder*, fries. *mōders*); vgl. Kelle vergleichende Gramm. der germanischen

Sprachen Bd. I (1863), 469 f. Im Nom. Plur. gilt altn. broedr, doetr, bei Tatjan brnodar, im Otfrid snestar, mnotar, im Heliand môdar, snistar, ags. brôdor, dohtor; auch hier dringen hochdeutsche Formen auf -a, angelsächsische auf -as ein; s. ebds. S. 477. Ganz gleich dem Nominativ steht der Acc. Plur.; es ist wol Formübertragung aus dem Nom. anzunehmen, da das urdeutsche duhtrans eine andere Entwickelung würde eingeschlagen haben; vgl. ebds. Seite 488.

Mit dieser letzten Bemerkung baut sich die Brücke zum Folgenden. Nämlich nicht bloss schliessendes *rs*, sondern auch *ns* wird im Mittelnrdeutschen vermieden. Das hängt zusammen mit einem schon oben crürterten Gegenstande. Wir haben gesehn, dass diese Sprachepoche viele auslautende *s* hat in *r* übergehn lassen; das konnte aber vorwiegend nur in solchen Fällen geschehn, in denen das *s* vor sich einen Vocal hatte. Ging ein Consonant vorher, so konnte der Wandel zu *r* nicht eintreten und jener Feindschaft gegen auslautendes *s* wurde dadurch genügt, dass dieser Consonant einfach abfiel. Beim *ns* tritt dieser Vorgang in alle den dreien Casus ein, in welchen diese Verbindung überhaupt möglich war.

1) Gen. Sing. der N-Stämme. Hier fällt das *s* in allen drei Geschlechtern sowol bei Substantiven als Adjectiven ab:

Msc. und Ntr. Subst. goth. gmins: altn. guma, ahd. gomin, ags. guman.

Msc. und Ntr. Adj. goth. gôdins: altn. gôða, ahd. guotin, ags. gôðan.

Fem. Subst. Goth. tuggôns: altn. tungu, ahd. zungun, ags. tungan.

Fem. Adj. Goth. gôðons: altn. gôðu, ahd. gnotun, ags. gôðan.

2) Nom. Plur. Msc. und Fem. der N Stämme. Hier fällt bei Adjectiven das *s* sicher stets ab:

Msc. goth. blindans: altn. blindu, ahd. blindun, ags. blindan.

Fem. goth. blindôns: altn. blindu, ahd. blindun, ags. blindan.

Bei Substantiven dagegen stellt sich die Sache so:

Goth. hanaus, altn. hanar, ahd. hannu, ags. hanan.

Goth. tuggôns, altn. tûngur, ahd. tungûn, ags. tungan.

Doch auch hier scheint der Vorgang derselbe zu sein. Wir werden mittelnrdeutsches hanan und tungân anzunehmen haben und in den altn. Formen nichts als eine schon hier beginnende Uebertragung aus den Stämmen auf -a sehn müssen. Sonst müsste man annehmen, das *ns* sei mittelnrdeutsch noch geblieben, im Nennrdeutschen aber erst das *s* apokopirt und im Altn. das *n* vor *s* ge-

schwunden und dann erst *s* zu *r* geworden. Erstere Annahme scheint die einfachere zu sein.

3) Acc. Plur.

Hier gehört das *n* des *ns* nicht mehr zum Stamme, sondern zur Casusendung, und ist daher einer rascheren Verwitterung ausgesetzt als das stammanslautende *n*. Die Beobachtung trübt sich hier etwas dadurch, dass im Hochdeutschen und Sächsischen überhaupt von einem besonderen Acc. Plur. nicht mehr die Rede ist, sondern einfach der Nom. Plur. dafür gilt. Die Sache scheint sich hier so zu stellen, dass hier die Apokope bei den Masculinen eintritt, dass also dem altnordischen *vulfans*, *gastins*, *sununs* ein mittelnordisches *vulfan*, *gastin*, *sunun* entsprach, worauf dann altn. *ûlfa*, *gesti*, *sonu* beruht; die wenigen altn. Spuren von einem Ausgange auf *-ar* (*ûlfar*) können dann nichts anderes sein als Nominativformen, die schon vereinzelt in den Accusativ eindringen.

Anders bei den Femininen. Hier haben wir für die A-Stämme schon Bd. I, 377 angenommen, dass aus *gibâns* bereits altnordisch *gibâs* entsprungen ist, daraus wird mittelnord. *gibâr* entstanden sein und dies liegt dem altn. *giifar* zu Grunde. Ganz ähnlich, aber später wird bei den N-Stämmen das altnord. *tungânans* *tungâus* (goth. *tuggôns*) in ein *tungâs* *tungâr* übergegangen sein; altn. *tungur*. Eben so nehme ich an altnord. *anstius*, mittelnord. *anstis*, *anstir*, altn. *âstir*. Das Aufgehen der Nasale von *-âns*, *-ins* in den vorhergehenden Vocal stimmt übrigens zu einer Bemerkung, die bereits oben bei Gelegenheit der Bruchung (Seite 255) gemacht wurde. Für die Adjectiva, wo masc. *blinda* dem fem. *blindar* im Altn. gegen über steht, ist nichts besonderes zu bemerken.

Wir werden nach dieser Ansicht also als mittelnordische Regel anstellen: Das nach *n* auslautende *s* wird im Gen. Sing. und Nom. Plur. aller N-Stämme und im Acc. Plur. aller Masculina apocopirt.

Ausserhalb der Casusendungen scheint das *s* nach *n* abgefallen zu sein in den norddeutschen Adverbien auf *-snns*, wofür wir im Ahd. *-sun* (*warasun*, *tharasun*, *hrasun*) finden. Hier findet sich im Altn. und Ags. nichts Entsprechendes zu vergleichen.

Dem *ns* nahe steht *nds*. Auch hier scheint vereinzelt, nämlich bei den Wörtern *Freund* und *Feind*, im Nom. und Acc. Plur. das Mittelnordische das auslautende *s* eingebüsst zu haben. Vgl. *fiant* (Nom. Plur.) bei *Isidor*, *friunt* (Nom. Plur.) im *vocab. S. Galli*, in den *Pariser Glossen*, bei *Notker* und *Willeram*. Eben so kommen im Ags. die nominativen Pluralformen *frýnd*, *fýnd*, im Alts. *friond*, *fiant* vor. Selbst friesische und niederländische Formen *friend*, *freond*, *vient* bezeugen. Häufiger freilich ist in allen diesen Formen Ueber-

gang in die A-Declination, ahd. *fianta*, ags. *freondas*, *feondas* u. s. w.; vgl. Kelle vergleichende Grammm. I, 492. Im Altn. lanten die Plurale *fraendr* und *fiandr*; erwünscht wäre es, auch hier noch alte Formen ohne *r* belegen zu können.

Alle erwähnten Fälle betreffen die mittellurdeutsche Apokope des *s*. In der einzigen 3. Pers. Sing. *ist* scheint mir auch das *t* abgefallen zu sein, alts. *ts* (im Heliand daneben *ist*), ags. *ts*, fries. *ts*, altn. *er*. Dass im Ahd. nnd zuweilen im Alts. das *t* noch erscheint, ist wol nur der Analogie des andern Verba zu verdanken; es ist wol nicht eine Bewahrung, sondern eine Wiedereinführung des Alten.

Weitere Auslauterscheinungen für diese Sprachperiode weiss ich nicht anzuführen.

3. Consonanten abhängig.

In Bezug auf Consonantengruppen zeigte sich das Urdeutsche Bd. I, 378 ff, sehr conservativ oder, wenn man will, unempfindlich. Um so mehr fällt es auf, dass in der von uns jetzt besprochenen Sprachperiode eine deutliche Feindschaft gegen solche Gruppen ersichtlich ist, deren mittler oder letzter Laut von einem *r* gebildet wird, weniger im Anlaut, mehr im Inlaut.

Für den Anlaut, für welchen Bd. I, 385 nur zwei uralte Beispiele gegeben werden konnten, ist im Mittelurdeutschen nur wenig dazugekommen:

kv; Goth. *qvairns* kirr: altn. *kyrr*, mhd. *kürre*.

hv; Gotb. *hvairnei* Hirn: altn. *hiarni*, ahd. *hirni*.

dv; nicht recht durchgeführt ist die Erweichung in der Gruppe, welche sich an das goth. *dvals* thöricht anschliesst; wir haben altn. fem. *dul* Einbildung, Wahn, dagegen noch nsc. *dvali* Betäubung, Schlaf, Tod; eben so ahd. *tol*, *toll* neben *twelan* *torpere*, *sopiri*, *cessare*; eudlich alts. *dol* neben *fordwelan* und ags. *gedwelan*.

Die angeführten Fälle können nur als Ausnahme gelten, da die Beispiele für *wolerhalteus* *sv*, *kv*, *hv*, *tv*, *thv*, *dv* in den deutschen Sprachen gar nicht selten sind. Reicher ist die Zahl der Beispiele für den Inlaut:

lv; Goth. *malvjan* zermalmen: altn. *mylja*, ahd. *muljan*. Dagegen bleibt das *te* stets, wo kein *j* darauf folgt, z. B. in dem zu *malvjan* gehörigen altn. *miöl* (Dat. *miölvi*), ahd. *melo* (Gen. *melawes*); ferner in dem urdeutschen Stamme *falva-* fahl und *balva-* Bösès.

sv; Goth. *ubizva* Halle: altn. *ups*, *uss*, ahd. *ohisa*, *opasa*, ags. *efese*. Doch ist die Entartung nur bei diesem einen dreisylbigen Wortstamme den drei Sprachzweigen gemeinsam; im zweisylbigen

urdeutschen Stamme *hasva-* grau ist nichts davon zu spüren; im Pron. goth. *izvar* ist die Entartung eine ganz andere.

kv; der urdeutsche Stamm *kviva-* lebendig muss, wie wir oben sahen (Seite 280), mittelurdeutsch *kvikva-* geworden sein, dann aber noch während derselben Periode sich zu *kvika-* erweicht haben, worauf das altn. *kykr*, ahd. *chech*, ags. *evic* beruht. Eben so wird die Entwicklung in dem ebendort erwähnten Stamme *taivna-*, *taikvna-*, *taikura-* gewesen sein, welches Wort uns im Goth. und Nord. unbekannt ist. Dagegen in dem dritten der dort erwähnten Beispiele scheint das altn. *nökkvi* Nachen noch auf eine längere Erhaltung des *kv* zu deuten. Dasselbe ist auch der Fall, wenn vor dem *kv* noch ein Consonant vorhergeht; wir haben *skv* in dem urdeutschen Stamme *raskva-* rasch, dessen nordische Form *röskr* noch auf dem Verbleiben des *r* beruht; ferner *nkv* in goth. *siggvan* *saggvjan* sinken, senken, altn. *sökkva* (submergere und submergi): ahd. *sinkan*, *sancjan*, ags. *sinkan*, *sencan*.

hv; Goth. *aihva-* Pferd: altn. *iör*, ahd. *ehu*, alts. *ehu*.

Goth. *ahva* Wasser: altn. *â*, ahd. *aba*, ags. *eá*; das davon abgeleitete urdeutsche Thema *ahvja-* Aue zeigt dagegen ein festeres Erhalten des *v*.

Goth. *fairhvus* Welt: altn. *fjör* (aber im Dat. noch *fjörvi*), ahd. *ferah*, *ferh*, ags. *feorh*, *feor*.

Goth. *nêhv* nahe: altn. *nâinn* (Adj.), ahd. *nâh*, ags. *neah*; so auch im adverbialen Comparativ *nêhvis*: *naerr*, *nâhôr* und allen anderen dazu gehörigen Ableitungen und Zusammensetzungen.

Goth. *saihvan* sehen: altn. *siâ*, ahd. *sehan*, ags. *seon*; doch verschwindet das *v* nicht in allen Formen des Verbums; man vgl. noch das engl. *saw* oder das färöische *sôvn* *viderunt* (= altn. *sâu*, ahd. *sâhn*).

Goth. *arhvazna* Pfeil: altn. *ör* (aber im Plur. *örvar*), ags. *earh*, fehlt ahd.

Goth. *leihvan* *laihv* *laihvum* *laihvans*: altn. *liâ* oder *lê*, ahd. *lêhan* *lêh* *liwun*, *liwan* und *lihan*, alts. *lêhan*, Part. *farliwan*; also wieder dasselbe Schwanken.

gv; ein Beispiel dafür ergibt sich, wenn man ein urdeutsches *hneigva* *inclinor* annimmt, das einerseits im goth. *hneiva*, anderseits im altn. *hnig*, ahd. *hnîgn*, ags. *hnîge* erscheint.

ngv; goth. *saggs* Gesang: altn. *saungr*, ahd. *sang*, ags. *sang*; dazu auch das Verbum *siggvan* u. s. w.

Goth. *aggvus* eng: altn. *anngr*, *öngr*, ahd. *angi*, ags. *ange*.

Goth. *svaggvjan* schwenken: ahd. *svangjan*, ags. *svengan*.

Dagegen in folgenden dreien Beispielen, in denen möglicher-

weise überall (s. Bd. I, 396) das *r* der ältere Lant, das *ng* erst späteres Erzeugniss ist, finden wie das *r* länger bewahrt:

Goth. bliggvan bleuen: ahd. bliuwan, ags. bleóvan.

Goth. triggva Trene: altn. trû (Adj. trygg), ahd. triuwa, ags. treóv.

Goth. glaggvuha genan, sorgfältig: altn. glöggr, ahd. glawêr, ags. gleáv.

tv; goth. gatvô Gasse: altn. gata, ahd. gaza, ags. gate.

Goth. uhtvô Dämmerung: altn. ótta, ahd. uohta, ags. uhte.

thv; hietet kein Beispiel, man müsste denn etwa ein urdeutsches neithva annehmen, nm ans diesem einerseits das goth. neiva irascor, andererseits das ahd. nidn invideo herzuleiten.

dv; bleibt erhalten im goth. skadvjan schatten, ahd. scatewjan, ags. sceadevan. Ja das *d* dieser Gruppe erweist sich minder fest als das *v* im goth. fidvôr, fidar: altn. fiôr (Ntr. noch fiögur, figur), ahd. fior, ags. feover, alts. fiwar.

Ein *rr* bleibt in mehreren Gruppen stets unversehrt. Ueberhaupt also zeigt sich in allen diesen Fällen die Behandlung des *r* als eine sehr verschiedene und keineswegs einem bestimmten Gesetze folgende. Man kann nur sagen, dass im Mittelurdeutschen eine gewisse Abneigung gegen diese Lantgruppen begonnen habe.

Sehn wir uns nach Entartung anderer Consonantverbindungen um, so ergibt sich zunächst für den Anlaut durchans kein Beispiel; hier wird alles Ueherlieferte mit grösster Treue bewahrt. Dagegen finden wir für den Inlaut mehrere Fälle, in denen das *h*, wenn ihm ein *s* und dann noch ein dritter Consonant folgt, als allznüchtig getilgt wurde:

hsj; goth. niuhjan besuchen: altn. nýsa (Subst. niôn), ahd. niusên, ags. neósan, niósjan, alts. niusjan, niusôn. Dagegen steht das *h* der tiefen etymologischen Begründung und weitläufigen Verwandtschaft des Wortes wegen viel fester im urdeutschen liuhjan lenchte, dem zwar ein altn. lýsa, aber noch ein ags. lixa entspricht.

hsv; Goth. taihsvs: ahd. zesawêr, alts. fem. tesewa, fehlt altn. Das goth. Wort schliesst sich also an skr. dakṣina, gr. δεξιός, lat. dexter, so wie an die gallische Dexasiva dea, das hochd. und sächsische näher an altir. des und altsl. desinŭ.

hst; goth. maihstus *κοιτία*: altn. mist caligo, ahd. mist, engl. mist. Was ist aber von ags. myx, meox, meohx zu halten? das *x* tritt in mehreren ags. Wörtern ganz norganisch ein, für *st* jedoch sonst wol kaum.

Auch ein urdeutsches Thema nihsta — Nestel, Hefel (vgl. lat. neetere u. s. w.) müssen wir annehmen, dem im altn. nist, nisti so wie im ahd. nusta das *h* abhanden gekommen ist.

Sogar für den Abfall des *h* vor einfachem Consonanten scheinen sich ein Paar Spuren zu ergeben. Fick III³, 250 stellt ein nrdeutsches Thema *raha* — Raubanschlag, Raub auf, an das sich das altn. und das ahd. *rān* schliessen würde. Wie hier *hn* : *n*, so gibt *hm* : *m* über im goth. *lanhmoni* Glanz : altn. *liōmi*, alts. *lioma*, ags. *leōma*.

Dass der altn. Ausfall von *n* vor *s* schon in unserer Periode begonnen habe, bleibt sehr unsicher; das Verhältniss von *Dunst* zu altn. *dust*, ags. *dust*, nhd. selten *Dnst* wiegt wol nicht viel.

Anziehend wäre es, wenn man in Zukunft der Frage näher treten könnte, in wie weit wol beschwerlich werdende (deshalb aber durchaus nicht immer gänzlich verbotene) Consonantenverbindungen den Anlass zum Untergange eines Wortes gegeben haben. Man beachte z. B., dass die dem Urdeutschen zuzuschreibenden Wörter *ansa* Schulter und *mīnz* Fleisch nur im Gothischen erscheinen; goth. *manvus* bereit und *vaurstv* Werk habe ich im vierten Buche als gothische Neubildungen angesehen, doch könnten auch diese Ausdrücke schon urdeutsch sein und aus dem angeführten Grunde ihren Untergang gefunden haben.

Assimilation. Wir haben Bd. I, 393—395 diejenigen Fälle erwogen, die sich hier schon dem Urdeutschen zuschreiben lassen. Im Mittelnrdischen reisst diese Entartung nur in sehr geringem Grade weiter ein.

Zunächst mag hier schon die Assimilation eines *j* an einen vorhergehenden Consonanten, besonders in der schwachen Conjugation begonnen haben, doch gewiss nur sehr vereinzelt und regellos, namentlich nach langer Sylbe, wo nachher die meisten der Einzelsprachen die Geminatio nicht zu schreiben pflegen. Genauer im Einzelnen lässt sich hierüber nicht ausmachen.

Aber ein anderer wichtiger Fall ist hier noch zu besprechen. Die Lehre vom selbständigen Consonantenwechsel lieferte uns als einen für das Mittelurdeutsche gradezu charakteristischen Vorgang den massenhaften Uebergang von *s* : *r* im Inlante zwischen zwei Vocalen, im Anslante und im Inlante vor einigen Consonanten; es wurde ferner wahrscheinlich gemacht, dass ein dem *rs* ähnlicher oder gleicher Laut die Uebergangstufe gebildet habe. Hiemit stimmt es nun in schöner Weise zusammen, dass das Mittelnrdeutsche mehrfach, vielleicht immer, die von ihm bereits vorgefundenen *rs* zu *rr* assimilirt; jene hypothetischen *rs* rissen die echten mit sich fort. Erwägen wir die einzelnen Fälle.

1) Alle altn., ahd., ags. n. s. w. Formen, die zu goth. *thairsan* und *thausjan* gehören, also altn. *thnrr*, ahd. *durri*, alts. *thnri*, ags. *thyrre*; altn. *therra*, ahd. *derran*; altn. *thorna* u. s. w. Erhalten

wurde das *s* natürlich vor folgendem *t*-Suffix, da sich hier die beliebte Verbindung *st* bildete wie in altn. *thorsti*, ahd. *durst*, ags. *thurst* u. dgl.

2) Goth. *gadaursan* wagen: ahd. *turran*, ags. *durran*; altn. dafür ein regelmässiges *thora* für *thorra*. Auch hier bleibt das *s* z. B. in ahd. *gaturst*, ags. *gedyrst* Kühnheit.

3) Goth. *marzjan* impedire: ahd. *marrjan*, alts. *merrian*, ags. *merran*, mnl. *merren*. Im Altn. ist das Verbum noch nicht nachgewiesen.

4) Altpreuss. *warsus* Lippe: altn. *vörr*, *vör*, in den andern deutschen Sprachen nicht nachgewiesen, da goth. *vairilô* und der ags. Plur. *veleras* ferner liegen.

5) Nach Fick III^{3,26} zend. *arshan* Maun, gr. *ἀρσῆρ*; urd. ersla-: altn. *jarl*, alts. *erl*, ags. *eorl*, wo wegen des folgenden / *unr* einfaches *r* geschrieben wurde.

Ferner hicher die beiden folgenden eine ähnliche Erscheinung darbietenden Fälle:

6) Goth. *vairs* pejor: altn. *verri* dsgl., ahd. Verbum *werran*, alts. *werran*; dazu auch die Substantiva ahd. *werra*, das franz. *guerre*. Daneben besteht jedoch das auf den ersten Blick auf fallende ahd. *wirs*, alts. *wirs*, ags. *vyrsa* u. s. w. Sie beruht ganz wie goth. *vairs* auf einem urdeutschen *vairsis*, jedoch wol mit dem Unterschiede, dass für die gotbische Form eine Zwischenstufe *vir-s*, für die andern schon ein *virr-s* anzunehmen ist, so dass das erhaltene *s* nicht gegen die Regel ist.

7) Goth. *airzjis* irre: ahd. *irri*, ahd. *irran*, alts. *irrijan*. Das ags. *irsjan* irasci und das altfries. *irst* iratus sehn aus, als liege hier wiederum ein uns sonst nicht erhaltenes adverbiales **irsis* zu Grunde.

Unter die halbe Assimilation rechne ich das urdeutsche Thema *asgan*-Asche, goth. Nom. *azgô*: altn. *aska*, ahd. *aska*, ags. *asce*. Dem Gothischen nach war das Wort schon auf dem Wege zu einem *argan*-, der aber nicht weiter verfolgt wurde.

Ferner ist der halben Assimilation zuzuschreiben die Bd. I, 397 besprochene Erscheinung, dass ein Dental, welcher im Urdeutschen und Gothischen einem *j* vorgeschlagen wird, in den andern deutschen Sprachen in ein *gg* übergeht, also dem Organe des *j* sich nähert. Hicher gehören die Beispiele:

Goth. Fem. *tvaddjê* dnorum: altn. *tveggja*, ags. *tvega*; dieser Analogie folgt auch goth. *thrijê* trium: altn. *thriggja*, wo wir auch ein dazwischen liegendes *thriddjê* annehmen müssen.

Goth. *vaddjus* Wall, Mauer: altn. Plur. *veggjar*, ags. *väg*.

Goth. daddjan säugen : altschwed. döggja.

Goth. *addja (bezeugt durch das kringoth. ada) Ei : altn. egg, ags. äg. Dass das *g* auch der hochdeutschen Form zu Grunde liegt, wird durch den ahd. und mhd. Gen. eiges, eijes hewiesen.

Hierher rechne ich auch das ahd. zwiġ, ags. tvīg Zweig, welches im Verhältniss zur ahd. und mhd. Form zwī nicht ein neues Suffix angenommen, sondern nur jenes euphonische *gg* hat sich festsetzen lassen. Leider ist das Wort im Altn. nicht belegt, wo es durch *qvistr* ersetzt wird.

Vom Einschub unorganischer Consonanten zwischen zwei Consonanten lieferte das dritte Buch (I, 397) noch kein Beispiel. Hier kann ich schon anführen goth. timrja, timrjan : altn. timhr, ahd. zimbar, ags. timber, alts. timhar, einen Fall, der zwischen dem griech. ἀρδρός und μέμβλωκα in der Mitte steht.

Einfluss von Vocal auf Consonant ist für das Mittelurdeutsche nur in geringen Spuren anzunehmen, während das dritte Buch (I, 397—399) doch schon mehrfache uralte Erscheinungen darbot. Ausfall eines Consonanten zwischen zwei Vocalen ist vielleicht zu sehn im goth. bajôths heide : altn. hâdir, ahd. bêdê, alts. bêdia; doch wie muss dann die mittelurdeutsche Form gelautet haben?

Vocalisirung eines Consonanten durch einen folgenden Vocal zeigte sich im Urdeutschen (Bd. I, 398) nur bei dem Falle *ji:i*. Hier scheint auch das *r* hie und da einem Vocale zu unterliegen und zu *u* zu werden. Vgl. das gothische Thema aqvizja- (Nom. aqvizi) Axt : mittelurd. Thema akusja-, ahd. acchus, alts. akus, noch entarteter altn. oxi, öx. Aehnlich scheint dem goth. Thema aihva- Pferd ein mittelurd. Thema ihu- zu entsprechen, worauf dann altn. Nom. iôr, alts. ehu, ags. eh, eoh beruht; der Fall wurde schon bei der Erweichung inlautender Consonantengruppen erwähnt.

Metathesis des *r* wurde im Urdeutschen bei den Themen kurna- und thurnu- (Goth. kurn, thaurus) vermuthet; hier tritt noch der Gen. Sing. und der Nom. Plur. der Stämme auf-tar hinzu, wenn Bd. I, 524 und 525 richtig duhtas angesetzt wurde; die nordischen, hochdeutschen, sächsischen Formen heruhn, wie oben bei dem Ahfall auslautender Consonanten gezeigt wurde, auf einer Form duhtars.

Zweiter Abschnitt.

Der Sprachschatz.

Was die mittellurdische Periode an Neubildungen in Compositionen und Ableitungen geschaffen hat, lässt sich kaum in einzelnen Fällen ahnen; sicherer kann man einige Verluste dieser Periode ahnen. Jene Neubildungen lassen sich nur dadurch aufspüren, dass man zuerst ihr Nichtvorhandensein im Gothischen feststellt. Dies festzustellen ist aber bei der Lückenhaftigkeit des uns überlieferten gothischen Sprachschatzes gradezu unmöglich. Wäre es aber auch möglich, so bewiese der Mangel im Gothischen nicht, dass auch das Alturdische die betreffende Bildung noch nicht gekannt habe; sie kann im Gothischen, und das wird gewiss oft geschehen sein, sich erst verloren haben. Ich führe deshalb alle diejenigen Wörter, welche wir im Gothischen nicht kennen, aber im Altu. und mindestens einem der beiden andern Sprachzweige finden, schon Bd. I, 401 ff. beim Alturdischen auf; der Fehler sind so sicher weniger, als wenn ich alle diese Ausdrücke als mittellurdische Neubildungen ansehen wollte. Doch stelle ich hier einige dieser Ausdrücke noch einmal zusammen, da bei ihnen die Wahrscheinlichkeit eines Neugebildetseins wenigstens eine grössere ist als bei den übrigen. Grösser nenne ich diese Wahrscheinlichkeit namentlich dann, wenn das Wort eine deutlich erkennbare Zusammensetzung oder Ableitung ist, von welcher sich in den urverwandten Sprachen keine Spur findet, während der dadurch ausgedrückte Begriff in den erhaltenen gothischen Resten wirklich durch ein anderes Wort wiedergegeben wird. Dazu füge ich noch ein Paar schon im zweiten Buche erwähnte Ausdrücke, da entweder ihre Zusammenstellung mit den litauischen nicht recht sicher erscheint oder das deutsche Wort jenen litauischen gegenüber eine gewisse Selbständigkeit zeigt.

SUBSTANTIVA.

Aus der Thierwelt weiss ich hier nichts anzuführen, es müsste denn etwa das Wort Hengst sein, das ursprünglich die allgemeine Bedeutung von Pferd hat. Dieses Wort (wofür goth. *aihva erscheint), altu. hestr, abd. hengist, ags. hengest, wurde schon Bd. I, 258 mit altsl. konī, konistvo, lit. kiuas vereinigt. Fick III³, 59 setzt es dagegen zu einem Stamme hag eingerechnet und vergleicht insbesondere lit. kinkau, kinkyti Pferde gürten, anschirren. Das

dentsche Wort sieht sehr selbständig aus und giebt sich den Anschein, als gehörte es zum Verbum haban, hangan, wie in der That im Grimmschen Wörterbuche das Wort auch in dem Sinne einer Vorrichtung um etwas daran aufzuhängen angeführt wird. Bezeichnet es ursprünglich wirklich das Lastthier, Saumthier?

Der Mensch.

(Bd. I,403) Altn. karlmaðr, ahd. charlman, nordfries. karman vir fortis.

(I,403) Altn. víf, ahd. wib, ags. wif Weib (goth. qvinô, qvêns).

(I,403) Altn. dîs, ahd. itis, ags. ides, alts. idis desgl. (goth. qvinô, qvêns).

(I,403) Altn. brúðgumi, ahd. brútgomo, ags. brúðguma Bräutigam (goth. bruthfaths).

(I,404) Altn. koungr, kôngr, ahd. kuning, ags. cyning König (goth. reiks, thiudans).

(I,404) Altn. herra, ahd. herro, ags. herra Herr (goth. frauja).

(I,404) Altn. sveinn, ahd. swein, ags. svân Knabe, Knecht (goth. magus).

Thierischer Körper.

(I,406) Altn. lif, ahd. lib, ags. lif Leben (goth. libains).

(I,406) Altn. andlit, ahd. antluzi, ags. andvlite (goth. andavleizns, ludja). Im Gothischen würde unser Wort andavlitis lauten.

(Zu I,407) Altn. gaupn, ahd. coufana die hohle Hand (goth. lôfa).

Nicht das Geringste will sich aus dem Gebiete der Pflanzen oder Minerale ergeben.

Nahrung, Kleidung, Wohnung.

(I,409) Altn. ât, ahd. âz, alts. ât Speise (goth. fôdeins).

(I,409) Altn. braud, ahd. brôt, ags. breád Brod (goth. blaihs).

(I,410) Altn. hunang, ahd. honang, ags. hunig Honig (goth. milith).

(I,264) Altn. flesk, ahd. fleisc, alts. flêsc, ags. flaesc (goth. mammô, mimz). Die von mir am angeführten Orte gegebene Zusammenstellung mit lituslavischen Wörtern war die von Grimm Gesch. d: dtseh. Spr. 1011; doch ist die von mir gegebene Hinweisung auf altn. flae, ags. flae excorio zerfleische vielleicht vorzuziehen; die urdeutsche Form würde dann flahisk sein. Eine neuere Zusammenstellung mit urd. flais (altn. fleiri) plus scheint mir nicht glaublich; jedenfalls muss man aber die Bedeutung von Speck als die ältere ansehen.

(I,410) Altn. klaedi, uhd. kleit, ags. clâð, fries. klath (goth.

vasti, snaga); das Wort fehlt auch ahd. und alts. Es ist seiner Herleitung nach völlig dunkel, wir werden später noch darauf zurückkommen.

(I,411) Altn. tjalld, ahd. zelt, ags. teld Zelt (goth. hleithra); das Wort könnte leicht von auswärts eingeführt sein.

Himmel, Zeit.

(I,415) Altn. verold, ahd. weralt, alts. worold, ags. veruld (goth. manasêths, fairhvus).

(I,415) Altn. frest, ahd. frist, ags. frist Zeit, Frist (goth. alds, theihs).

Uebrige Substantiva.

(I,416) Altn. sverð, ahd. swert, ags. sveord Schwert (goth. mēki).

(I,419) Altn. tollr, ahd. zol, alts. tol Zoll (goth. mōta).

(Zu I,421 zuzufügen) Altn. bākn, ahd. bonhhan, ags. beācen, alts. bōkan Zeichen (goth. taikns, tani in fauratani).

(I,422) Altn. hōrdōmr, ags. hōrdōm adulterium (goth. hōrinassus).

(Zu I,422) Altn. orlög, ahd. nrlag, alts. orlag fatum, bellum (goth. vailjō, haifsts etc.).

(I,270) Altn. örendi, erindi, ahd. arunti, ags. ärende Befehl, Geschäft (goth. anahusns, garaideins u. s. w.). Vielleicht eine nur auf deutschen Gebiete entstandene Ableitung von goth. airus nncius.

(I,423) Altn. vaend, ahd. wānida Hoffnung (goth. vēns).

(I,425) Altn. ergi, ahd. argî Bosheit u. s. w. (goth. balvavēsei etc.); zu dem unten folgenden Adj. argr.

(I,272) Altn. thing, ahd. ding, ags. thing Ding (goth. vaihts); das altsl. teža könnte leicht erst aus dem deutschen Worte entlehnt sein und letzteres sich als speciell deutsche Bildung erweisen; von einem starken Verbum thingan giebt es nur Spuren (Bd. I, 573).

ADJECTIVA.

(I,426) Altn. vinstri, ahd. und alts. winistra, fries. winistere, ags. vinstra die Linke (goth. hleidnma).

(Zu I,426). Während es gothisch nur fairnjis alt, fairnitha Alter heisst, bildet sich in den andern Sprachen, also wol vor ihrer Trennung, eine Form mit *u, o* daneben. Es lautet altn. Adj. forn alt, forneskja Alterthum neben fyrnd Alter, ahd. Adv. forn ehemals neben Adj. firni alt, alts. firn forn Adv. neben Adj. firn, fyrn. Ags. Adv. furn foru. Die eine Reihe schliesst sich mehr an goth. fair-, die andere an goth. faura an.

(I,428) Altn. sniallr, ahd. snel, ags. snell schnell, doch wol zunächst rüstig, kräftig bedeutend; vielleicht zu goth. snivan eilen, Bd. I, 91 (goth. Adv. sprautō, snimundō).

(I,429) Altn. krankr, ahd. krank, ags. cranc (goth. sinks).

(Zu I,429) Altn. eincygr, ahd. ainaug, ags. âneáge (goth. haibs).

(I,431) Altn. heilagr, hâligr, ags. hailag, ags. háleg (goth. veihš).

(I,431) Altn. argr und ragr, ahd. arac, are, ags. earg arg (goth. *halvs etc.).

PRONOMINA.

Hierher gehört ein wichtiges Wort, das im Gothischen gewiss fehlte, daher auch Bd. I,432 noch nicht in den nrddeutschen Sprachschatz aufgenommen ist. Es ist dies das altn. thessi, ahd. desêr, ags. thes dieser; Bopp sieht darin eine Zusammensetzung tja + sja, es ist wol eher ta + sja; im Litauischen hegegnet die umgekehrte Composition szitas, d. h. sja + ta. Gothisch gilt für diesen Begriff nur sa; das mit letzterem zusammengesetzte sa + uh wird gewissermassen durch das neue Pronomen verdrängt. Im Altnord. ist letzteres noch nicht fest eingebürgert; das Masc. und Fem. thessi wird im Nom. Sing. zuweilen auch durch einfaches sja ersetzt. Ueber die Declination dieses Pronomens s. unten den vierten Abschnitt.

NUMERALIA.

Auch hierher nur ein, aber ein desto wichtigeres Wort, das Bd. I,432 erwähnte altn. hundrað, ahd. hundert, alts. hunderod, altfries. hondert hundert, ags. hundred centuria (goth. nur hunda). Das Wort ist im Ahd. selten, vielleicht mehr im Volksmunde als bei den Schriftstellern gebräuchlich und erst später durchgedrungen; dagegen wuchert dieselbe Bildung der Zahlen im Altn. weiter, indem wir auch für die Zehner von siebzig bis 120 die Formen siræð, âtraeð, niraeð, tiraeð, ellefraeð, tôlfraeð finden. Es fragt sich, was wir in dem letzten Gliede der Zusammensetzung zu sein haben. Grimm Gesch. d. dtsch. Spr. 253 nnd Koch histor. Gramm. der engl. Spr. III,23 suchen darin ein goth. *rêds im Sinne von Ordnung; vorzuziehen ist wol Fick III³,79, der darin ein urdeutsches ratha Zahl (goth. rathjan, rôth zählen) annimmt. Das Wort ist jedenfalls ursprünglich eigentliches Substantivum gewesen.

VERBA.

(I,441) Altn. leiða, ahd. leittan, ags. laedan leiten (goth. ustiuhan).

(I,442) Altn. fylgja, ahd. folgên, ags. folgjan folgen (goth. laistjan); ich habe schon oben eine bescheidene Ansicht über Entstehung des dunkeln Wortes geäußert.

(I,444) Altu. heilsa, ahd. heilisôn, ags. hâlsjan begrüßen, zu einem unbekanntem neutralen Substantiv *hailis (goth. gôljan).

(I,445) Altn. kveðja, ahd. quatjan, ags. cviddjan begrüßen, zu goth. qvithan u. s. w. (goth. gôljan).

(Zu I,445). Altn. blessa segnen, alts. hlidsean ergötzen, erfrenen, aus hlithisan (goth. Snbst. vailaqviss, thinthiqviss).

(I,447) Altn. gera, ahd. garawjan, ags. gearvjan bereiten (goth. usfratvjan, manvjan; das Goth. kennt keine zum Adj. gar, aus dem Thema garva, gehörigen Bildungen).

PARTIKELN.

Altn. hversu wie, ahd. hwarasun wohin, fehlt ags. (goth. hvaiva und hvadrê).

Altn. thâ, ahd. dô, alts. thuo tum, cum (goth. than).

(I,450) Altn. gegn (componirt gaguvart gegenüber, î gegnum durch, î gegn gegen), ahd. gagan, ags. gâgn, geón contra (goth. vitra).

(I,451) Altn. enn, ahd. anti, ags. and und (goth. jah).

Diese wenigen Notizen müssen für jetzt genügen, gewissermassen wie ein Merkzeichen für die Stelle, an der sich einst hoffentlich eine reichere Sammlung erheben kann. Gelingt das hier und eben so auch beim Langobardischen, dann wird sich wahrscheinlich in Zukunft ein engeres Zusammenstimmen dieser beiden Idiome zeigen; jetzt sind es unter den langobardischen Worten nur arga und thinx, die auch in dem eben mitgetheilten Verzeichnisse vorkommen. Dass wir hierin noch nicht tiefer blicken können, daran ist vor allem unsere äusserst mangelhafte Kenntniss des gothischen Sprachschatzes Schuld, auch daran, dass wir über mittelnrdeutsche Personen- und Ortsnamen noch nicht einmal eine Notiz wagen dürfen. Vollends ist es unmöglich hier von dem culturgeschichtlichen Fortschritte des mittelnrdeutschen Volkes zu reden, da wir ja nur solche Begriffe zusammenstellen konnten, die wir bereits im Gothischen vorfinden. Wenn wir hier mehr wüssten, so würde sich wahrscheinlich ein Weiterschreiten in Bezug auf das Seewesen, ferner eine Anzahl von neuen Naturproducten, sicher eine weitere Entwicklung geistiger Begriffe ergeben.

Die neuen Wörter haben zum grossen Theile die Wirkung, oft gradezu den Zweck, im Sprachschätze ältere Ausdrücke ausser Gebrauch zu setzen. So hat sicher das Mittelurdeutsche seine lexicalischen Verluste erfahren, wie wir sie für das Alturdeutsche Bd. I,458 ff. zu verzeichnen versuchten. Solche Verluste müssen unter denjenigen Ausdrücken aufgesucht werden, die bisher nur im Gothischen bekannt sind, in den andern germanischen Sprachzweigen aber fehlen. Von diesen haben wir im vierten Buche den

grössten Theil als gothische Neubildungen verzeichnet. Ein anderer Theil jedoch, nämlich solche, welche schon im Sprachschatze des ersten und zweiten Buches verzeichnet wurden, welche also schon urdeutsch gewesen sind, müssen im Mittelnrdeutschen untergegangen sein. Gerade die nicht geringe Zahl dieser Ausdrücke, welche wir hier mittheilen, spricht für die wirkliche Existenz einer mittelnrdeutschen Sprachperiode; sonst wäre ihr gemeinsamer Untergang in drei getrennten Sprachzweigen kaum zu erklären.

Substantiva: Goth. faths (Bd. I, 54) Herr; hlifus (I, 56) Dieh; amsa (I, 58) Schulter; skalja (I, 263) Ziegel; mimz (I, 63) Fleisch; milith (I, 63) Honig; hêthjô (I, 265) Kammer; milbma (I, 66) Wolke; junda (I, 69) Jugend, hnuthô (I, 269) Stachel, wenn nicht entlehnt; dulgs (I, 71) Schuld; stôma (I, 72) Stoff, Gegenstand; frathi (I, 73) Verstand.

Adjectiva: kanrs (I, 76) schwer; thlaqvs (I, 76) weich, zart, barnisks (I, 272) kindlich; qvneins (I, 273) weiblich; haihs (I, 78) einäugig; hanths (I, 78) tauh.

Pronomina: hvaznh (I, 80) jeder; anch sa + nh, worüber schon oben, wird hieher zu rechnen sein.

Verba: tahjau (I, 82) reissen, schütteln; tarhjan (I, 83) anzeichnen; (uz-) anan (I, 83) hauchen; hlifan (I, 84) stehlen; vilvan (I, 84) rauhen; tnlgjan (I, 87) festmachen; hranjan (I, 87) kreuzigen; hvathjan (I, 89) sieden; hvapjan (I, 277) löschen; kijan (I, 90) keimen; skêvjan (I, 91) gebn (altn. skiða, ags. sciójan passen nicht recht im Vocal; sie setzen ein *skivjan voraus); reikinôn (I, 92) herrschen; silan (I, 93) schweigen; *agan (I, 95), aus unagands zu schliessen, sich fürchten; mampjan (I, 95) verspotten; hólôn (I, 95) schaden; mitôn (I, 93) ermessen, bedenken; frathjan (I, 94) verstehen; vêrjan (I, 279) glauben (in tuzvêrjan zweifeln); faian (I, 279) verachten, tadeln; (ns-) gaisjan (I, 280) erschrecken; neivan (I, 280) zürnen; ga-lahan (I, 280) geziemen.

Partikeln: hier sind etwa die heiden Fragepartikeln -nh und an (I, 99) zu erwähnen.

Verba scheinen also am meisten untergegangen zu sein; mit den Substantiven, auf deren Gehiete im Gegentheil stets ein starkes Bedürfniss nach Neuhildungen herrschte, verfuhr man sparsamer.

Dritter Abschnitt. Die Wortbildung.

Der Gegenstand dieses Abschnittes hängt wesentlich von dem des zweiten ab; nur aus dem Wortschatze lässt sich die Wortbildung erkennen. Wo wir über die Veränderung des Wortschatzes

so wenig wissen wie in unserm Falle, da wird auch über die Worthildung nur dürftiges gesagt werden können. Doch sind immerhin einige Bemerkungen möglich.

Die Zusammensetzung zunächst wird ja gewiss auch in dieser Periode eine immer mannigfaltigere und freiere geworden sein, im Einzelnen können wir darüber nicht urtheilen; das oben mitgetheilte Verzeichniß führte als Composita nur die Substantiva altn. *hördôm*, *brudgumi*, *orlög*, *karlmadr*, *verold*, *andlit*, das Adjectivum *eineygr*, das Zahlwort *hundrað* auf; daraus ist nichts zu schliessen.

Dennoch können wir dem Mittelurdeutschen eine ganz neue Classe von Compositen zuschreiben, von der es nicht Zufall sein kann, dass sie in allen germanischen Sprachen mit Ausnahme des Gothischen weit verbreitet ist. Wie die Bildungen auf *-dôm* ihre Quelle schon im Alturdeutschen haben, sind die auf *-skap* erst im Mittelurdeutschen entsprungen, ganz ähnlich wie die auf *-haid* erst dem Neunrdeutschen ihre Entstehung verdanken.

Näher betrachtet leitete sich vom urdeutschen *skapjan sköp* im Altn. ein Neutrum *skap animi indoles*, *animus*, im Ahd. ein wahrscheinlich auch *neutrales scap modus*, im Ags. ein Neutrum *sceap*, *scäp creatio*, *creatura*. Etwas anders gestaltet sich die Verwendung als letzter Theil von Compositen; wir haben hier im Altn. ein masculines *-skapr*, im Ahd. ein feminines *-scap*, neben dem dann auch ein *-scapt* eintritt, im Ags. ein masculines *-scipe*, *-scype*; das Wort muss ursprünglich so viel als Gestalt, Form bedentet haben und dann etwa in den Sinn unseres damit verwandten Beschaffenheit übergegangen sein; sein Genus ist im Mittelurdeutschen am wahrscheinlichsten masculin gewesen. Geben wir davon eine Reihe von Beispielen.

Altn. *fianskapr* Feindschaft, *fílskapr* Narrheit, *félagskapr* Genossenschaft, *greiðskapr* Bereitwilligkeit, *greyskapr* Feigheit, *kaupskapr* Handel, *skáldskapr* Poesie, *vinskapr* Freundschaft, *drengskapr* Edelmut, *landskapr* Landschaft (aber auch im Sinne von Landessitte), *herskapr* Kriegswesen; einige andere scheinen etwas jünger zu sein.

Ahd. besonders häufig. Hierüber lieferte bereits a. 1826 Grimm eine reiche Sammlung *Gramm. II, 520*, dann *Graff VI, 452*, auch über die auf *-scapt*, die erst im zehnten Jahrhundert ankomen und jetzt gesiegt haben.

Ags. *eorlscipe* Kriegerschaft, *freóndscipe* Freundschaft, *forðscipe* Reise, *geóngerscipe* Dienst, *hláfordscipe* Herrschaft, *landscipe* Landschaft, *leóðscipe* Volk, *metescipe* Speisung, *mägenscipe* Macht,

thegenscipe Ritterschaft und viele andere; daneben treten aber gleichfalls, doch hier als Masculina, Bildungen auf -scaeft auf.

Alts. wie im Ags. Masculina, z. B. ambahtskepi Dienerschaft, Dienst, hodskepi Botschaft, brôðarskepi Brüderschaft, erlskepi Mannschaft, folkskepi Völkerschaft, gumskepi Mannschaft, jungarskepi Jüngerschaft, theganskepi dsl., werdskepi Wirthschaft; daneben im cod. Cottonianus auch einige Formen auf -skipi.

Schon das spricht für ein hohes Alter dieser Zusammensetzungen, dass wir so viele derselben mit unsern Wörtern auf -schaft übersetzen können; noch mehr aber der Umstand, dass mehrere von ihnen in mehr als einem der drei Sprachzweige vorkommen, was doch nicht immer Zufall sein kann; ich erwähne hier:

Ahd. botascaf, alts. hodskepi, ags. bodscipe, fries. bodskip.

Ahd. bruderscaf, ags. brôðorscipe, alts. brôðarskepi.

Altn. fiandskapr, ahd. viantscaf, ags. feôudscipe, alts. fiundskepi.

Altn. herskapr, ahd. heriscaf, alts. heriskepi.

Altn. landskapr, ahd. lantscaf, ags. laudscipe, alts. laudskepi.

Ahd. liutscaf, ags. leôdscipe, alts. liudskepi.

Altn. vinskapr, ahd. winiscaf, ags. vinescipe.

Dem Gothischen und Alturdeutschen ist alles dieser Art fremd; am nächsten kommt goth. gaskafts Schöpfung, Geschöpf, ahd. gascaft, ags. gescaeft.

Ein weiterer Vorgang dieser Periode ist es, dass die heiden Praepositionen, die gothisch *ga* und *dis* lauten, ihre Eigenschaft als selbständige Wörter völlig verlieren und nur als untrennbare Praepositionen erscheinen. Zwar war dieser Process grossentheils schon im ungetheilten Germanischen vor sich gegangen, doch zeigt das Gothische, dass beiden Wörtern doch noch ein gewisser Grad von Selbständigkeit heiwohnte, da es hier gestattet ist, dass zwischen Praepos. und Verbum noch einzelne Wörtchen eingeschoben werden; vgl. Matth. 9,28 ga-u-laubjats; Joh. 9,35 ga-u-laubeis; Marc. 8,23 ga-u-bva-sêhvi; Joh. 5,46 ga-thau-laubidêdeith mis; Marc. 16,8 diz-uh-than-sat. Diese Reste von Selbständigkeit werden im Mittelurdeutschen gänzlich eingehüsst, so dass der hochdeutsche und sächsische Zweig diese Wörtchen nur noch als Mittel zur Composition kennt, der den Praefixen überhaupt abgeneigte nordische aber das *dis* gänzlich verliert, das *ga* nur noch in wenigen Wörtern gestattet, bei denen die Sprache die praefixale Natur des anlautenden *g* vergessen hat, z. B. gnaddr, gnaga, gnegg, glikr, gliking, gnôgr. Denselben Weg zu betreten beginnt auch das goth. *us*, das in dieser Sprache noch mitunter getrennt wird, wie z. B. Luc. 20,25 us-nu-gibith thô kaisaris kaisara; Joh. 16,28 uz-uh-iddja

fram attju. Aber obwol auch hier das Hochdeutsche nur untrennbares *nr-*, *ar-*, *ir-*, *er-*, das Ags. nur untrennbares *or-* kennt, so muss der Process im Mittelurdeutschen noch nicht völlig vollendet gewesen sein, da das Wort sich im Altn. wieder bis zu einer völlig selbständigen Praeposition *or* erheben konnte, während hier doch ausser *dis-* und *ga-* sogar die ganz selbständigen Praepositionen *bi* und *du* untergingen.

Die beiden zuletzt erwähnten Thatsachen haben etwas Gemeinsames; wir sahen das Substantivum *skap* zu einer blossen Endung, die Praepositionen *ga* und *dis* zu blossen Praefixen herabsinken, so dass die mit diesen Wörtern versehenen Gebilde nicht mehr zwei, sondern nur ein Hauptelement enthalten. Noch eine dritte Erscheinung geht einen ähnlichen Weg, die Verwandelung zusammengesetzter Personennamen in bloss abgeleitete, ein Gebrauch, der im Gothischen und den diesem nahe stehenden Mundarten noch unbekannt zu sein scheint, bei den andern Sprachzweigen aber unendlich häufig ist. Es geschieht aber dieser Vorgang so, dass die Suffixe *-an* und *-jan* (Nom. nrdeutsch *-a* und *-ja*, abd. *-o* u. *s. w.*) als Generalvertreter des Grundworts compouirter Personennamen gebraucht werden und dadurch die sogenannten Koseformen entstehen, in denen die Existenz des Suffixes *-jan* meistens nur durch eine Assimilation, d. h. durch Verdoppelung des vorübergehenden Consonanten zu erkennen ist. So haben wir z. B. im Altn. Sigriðr: Sigga, Guðriú: Guuna, Geirlaug: Geira, Aslaug: Asa n. s. w.; eben so im Mase. Sigurðr: Siggí u. s. w. Hochdeutsche und sächsische Beispiele, die sehr häufig begegnen, ist nicht nöthig anzuführen. Weitere verkleinernde Verstümmelungen, die sich in den einzelnen Mundarten vorfinden, sind wol erst jünger und gehören daher noch nicht hieher.

Indem wir nun zu einigen Bemerkungen über die Ableitungen übergehen, muss sich das Einzelne in dem Leben der mittelurdeutschen Sprache wieder in hohem Grade der Beobachtung entziehen.

In Bezug auf die alten Suffixe werden wir eine starke, schon im Alturdeutschen begonnene Beeinträchtigung der auf *u* ausgehenden Endungen (*u*, *tu*, *nu*, *ru*, *astu*) mit Sicherheit annehmen können, wie sich aus dem allmählichen Absterben der U-Declination ergibt; ein Nachzügler des Suffixes *-ru* ist z. B. das goth. *hnbirus*, dem im altn. *hungr*, ahd. *hungar*, ags. *hungor* bereits ein A-Stamm entspricht.

Zunahme ist dagegen zu vermuthen in den erst während der vorigen Sprachperiode neu gebildeten Suffixen (s. Bd. I, 511 ff), namentlich bei den Erweiterungen auf *-n*.

Recht deutlich ist die Zunahme ferner bei dem Bd. I, 516 erwähnten Suffixe -linga, für welches wir nur ein einziges urdeutsches Beispiel (goth. gadiliggs) zu erwähnen wussten. Im Alt-, Hochd. und Sächs. blüht diese Bildung in einer ungeheuern Anzahl von Fällen, sowol in Eigennamen als Appellativen, vorherrschend in Masculinen. Beispiele findet man in den bekannten Werken in Fülle, für das Ags. und seine Tochttersprachen namentlich bei Koch histor. Gramm. der engl. Sprache Bd. III (1868) S. 63. Uebereinstimmungen unter den verschiedenen Sprachen finden sich jedoch nur wenige; ich erwähne altn. dýrlingr, ags. deórling Liebling; altn. ýnglingr, ahd. jungelinc, ags. geóngling Jüngling; ahd. chomelinc, altengl. komeling Ankömmling; es werden sich indessen noch mehr aufspüren lassen.

In dem Bereiche der Verba erweitert sich die Bildungsfähigkeit dadurch, dass nun auch schwache Verba aus componirten Substantiven und Adjectiven herzuleiten gestattet wird. Im Gothischen begegnet davon kein Beispiel, ohgleich es dem Ulfilas nahe gelegen hätte solche Vorbilder wie *αλοδομεῖν* oder *γονυπετεῖν* nachzuahmen und Anlass genug gewesen wäre selbständig dergleichen zu bilden; dass sie in einigen Germanischen vorhanden gewesen, im Gothischen aber untergegangen seien, wäre verkehrte Annahme. Auch darin zeigt sich die grössere Jugend dieser Bildungen, dass sie in den deutschen Sprachen vorwiegend der *ö*-Conjugation folgen, die ja besonders für jüngere Ableitungen bestimmt ist; Grimm Gramm. II, 583 liefert eine Fülle von Beispielen. Auch ergeben sich einige Fälle von Uebereinstimmungen, die für uns besonders wichtig sind, z. B. altn. dagthinga, ahd. tagadingôn, unser vertheidigen; altn. herbergja, ahd. heribergôn, ags. herebirigan, unser herbergen; altn. kaupslaga (auch dänisch kjöbslaac), ahd. caufslagôn einen Handel schliessen.

Bildung neuer Suffixe haben wir vor Allem in zwei nominalen Fällen zu beobachten.

Aus dem Bd. I, 511 erwähnten -inga entwickelt sich ein häufig gebrauchtes -unga: es mag sich zuerst in solchen Wörtern vereinzelt festgesetzt haben, deren Primitivum auf -u ausging und von da aus weiter gedrungen sein, namentlich auch sehr leicht an Verba auf -ôn angeschlossen haben. Weniger natürlich scheint es eine verdunkelnde Einwirkung des *ng* auf den Vorbergehenden Vocal von -inga anzunehmen. Verdankt das -unga auch zunächst einem rein lantlichen Vorgange seine Entstehung, so erlangt es doch später functionelle Selbständigkeit. Den einzelnen Sprachzweigen gemeinsam ist, dass es Masculina und Feminina entwickelt, keine Neutra, dass

es die Masculina fast stets aus Nominen, die Feminina fast stets aus Verben hildet, dass bei jenen fast ausschliesslich concrete, bei diesen abstracte Bedeutung gilt; endlich, dass sich kein dem -linga entsprechendes -unga erzeugt.

Dem Gothischen mangelt ein -unga gänzlich, doch liefert uns das vierte Jahrhundert die beiden Völkernamen Juthungi und Greutungi (wofür Trutungi bei Trebellius Pollio nur falsche Lesart ist); die letzteren sind allerdings ein gothischer Stamm, vielleicht in nngothischer Form überliefert; übrigens lassen Idatius, Suidas, Zosimus den Namen auf -ingi ausgehn.

Im Altn. haben wir unter den Masculinen dieser Bildung namentlich eine Reihe von Wörtern, die den Theil eines Ganzen ausdrücken, wie thridjunge Drittel, eben so fiordunge, fimgunge, sétunge, siaunge, áttunge, tóftunge u. s. w. (die Hälfte heisst altn. helfð oder helmingr = helfningr). Ferner eine ziemliche Anzahl persönlicher Bezeichnungen, nicht bloss Eigennamen wie Niflungr, Nidunge, Suttunge, sondern auch Appellativa wie áttunge Angehöriger, broedunge Vetter, hornunge unechter Sohn, systrunge Vetter von weiblicher Seite, nánngr Verwandter, sífjunge desgl., endlich noch manche vereinzelte, z. B. ginnunge Habicht u. s. w. Von den abstracten Femininen erwähne ich háðunge Unwürdigkeit, hörmunge Beunruhigung, laununge Geheimniss, lausunge Schlafheit, nauðunge Nöthigung, snndunge Sonderung.

Im Abd. sind die Masculina nicht häufig mit Ausnahme der Personennamen wie Baldunge, Blionunge, Erlunge, Gisolunge, Harilunge, Hisunge und manche andere; von den Appellativen erwähne ich hornunge und fiordunge. Die Feminina sind gradezu unzählig und es genügt dafür auf die reiche Sammlung bei Graff II, 1136 ff. zu verweisen.

Das Ags. bietet nur wenige Masculina, z. B. feordunge, dagegen sind die Feminina massenhaft vorhanden, wie fandunge Versuchung, bnapping Schlafen, langunge Selmen, miltunge Mitleid, glitunge Glanz, áscunge Fragen, hálsunge Heiligung, clænsunge Reinigung, dropunge das Tröpfeln, ceápunge Handlung, Kauf, beácunge das Winken. In den späteren Perioden dieser Sprache nehmen diese Formen immer mehr ab, bis sie im heutigen Englischen ganz erlöschen.

Uebereinstimmungen finden sich nicht häufig; es ist mehr das Princip der Bildung als die einzelnen Gebilde, worin die Sprachen zu einander stimmen; erwähnt werden mag altn. hornunge, abd. und ags. hornunge. Zuweilen hat die eine Sprache -nuga, die andere -inga, so in altn. fiordunge, abd. fiordunge, ags. feordunge neben feordunge, auch als Name der Münze; dem altn. konunge steht abd.

chuning, ags. cyning entgegen. Ganz vereinzelt ist das wol nicht hieher gehörige altn. hunang (Neutrum), ahd. honang, ags. hnnig.

Das zweite neue Suffix beruht nicht auf blosser lautlicher Entartung, sondern auf stofflicher Vermehrung, doch auf einer ganz andern als wir im Urdeutschen beobachtet haben, wo neue Suffixe sich meistens durch Anhängung von -a oder -n erzeugten; in unserm Falle sehn wir vielmehr eine Zusammenrückung der beliebtesten Adjectivendungen -ka und -ta; die mittellurdeutsche Form wird sich am wahrscheinlichsten als -ahta annehmen lassen. Das Gothische zeigt uns noch keine Spur dieser Bildung; was ihr in der Function entspricht, endet sich hier auf -ahs, -ags.

Im Altnordischen finden wir erstens eine Anzahl von femininen Substantiven auf -âtta, Stamm -âtтан, denen in den andern Sprachen nichts entspricht; barâtta Schlacht, kunnâtta Kenntniss, vedrâtta Wetter, víðâtta Weite, Offenheit. Weit zahlreicher sind die Adjectiva, z. B. dumhöttr dämmerig, skiöttr, freknöttr, röndöttr, flekköttr, skiöldöttr, hröndöttr, dröfnöttr, bildöttr, sokköttr, hlesöttr, golsöttr, hleikalöttr, móaldöttr, vindöttr, knöttöttr, tindöttr, háröttr, kringöttr. Noch andere Beispiele findet man schon a. 1826 bei Grimm II, 381, nenerdings bei Cleashy-Vigfusson XXXIII. In Hjaltalin's isländischer Botanik begegnet eine grosse Anzahl solcher Worte, die den lateinischen Ausdrücken auf -ösus entsprechen.

Das Abd. besitzt zahlreiche Adjectiva, die hier zwischen den Endungen -oht, -aht, -iht schwanken; Grimm II, 380 und Graff IV, 1082 bieten reiche Sammlungen dieser Art dar, die sich bis auf die nhd. Adjectiva auf -icht fortsetzt, welche allmählich durch Ueherwucherung von denen auf -ig erstickt werden.

Die entsprechende ags. Form lautet -iht, -eht, z. B. bogiht hogig, croppilt fruchtreich, haerihit haarig, hōciht gebogen, staeniht steinig, thōihit thonreich, thorniht dornig. Das Englische kennt hiefür nur den Angang -g, d. h. auch hier hat die ältere Form -ig wieder gesiegt.

Uebereinstimmungen zwischen den einzelnen Sprachen werden sich bei Gegenüberstellung des ganzen Schatzes an solchen Bildungen gewiss manche zeigen; ich erwähne altn. flekköttr, ahd. fleccoht fleckig; ahd. hogoht, ags. hogiht hogig; ahd. dornoht, ags. thorniht dornig.

Auf dem Gehiete der Verha hat es das Mittelurdeutsche zu keiner neuen Bildung gebracht. Wenn sich in der Zeitschrift für deutsche Philologie von Höpfner und Zacher Bd. II (1870) S. 167—172 ein Aufsatz von Leo über die Intensiven der deutschen Sprachen hefindet, so wird darin zwar nachgewiesen, an welche Formationen

sich die intensive Bedeutung in diesen Sprachen mit Ausnahme des Gothischen knüpft, doch sind diese Formationen selbst keineswegs neu.

Wir haben daher unsern Plane gemäss nur noch auf den Untergang alter Suffixe unsern Blick zu werfen. Die Bd. I, 476 erwähnte Neigung der alten U-Stämme, in die I- und A-Declination überzugehen, mag hier schon begonnen haben, doch für die auf einfaches *u* ausgehenden Stämme gewiss nur in geringem Masse, da im Altn. die U-Declination noch in völliger Blüte ist; erst im Neurdeutschen schreitet hier die Zerstörung weiter vor. Aber gegen die übrigen Suffixe, die auf *u* ausgehn, ist doch auch schon hier eine gewisse Abneigung zu bemerken; ein *uu* hat im Deutschen (Bd. I, 483) schon überhaupt nicht mehr in klarer Selbständigkeit existirt; von *-ru* haben wir oben im Goth. *huhrus* einen schwachen Rest, der in den andern Sprachen schwindet; Bd. I, 488 wurde bemerkt, dass das *-tu* nur noch im Gothischen klar zu erkennen sei; und das alte *-astu* (Bd. I. 149, 516) ist gleichfalls nur noch im Gothischen einigermaßen klar, während es im Altn. völlig verschwindet, im Hochdeutschen und Sächsischen aber durch ganz unorganische Bildungen abgelöst wird.

Auf ein Paar andere Suffixe scheint es von Einfluss gewesen zu sein, dass sie zwar nicht auf *u* enden, aber diesen Vocal wenigstens enthalten, dem schon um seiner geringeren Gebrauchssphaere eine gewisse Ungefügigkeit beiwohnt und der deshalb für Endungen weniger geeignet erscheint. So jenes alte *-tūti* (goth. *-duths*), von dem wir Bd. I, 494 die letzten Beispiele nur noch im Gothischen nachweisen konnten. Ferner *-us/a* (aus **vatja*), über dessen gothische und unsichere sonstige Spuren Bd. I, 492 gesprochen wurde; eine weitere eben so unsichere Spur wird in Grimm's Wörterbuch III, 1629 verfolgt. Auch das im dritten Abschnitte des vierten Buches besprochene gothische *-ubni*, *-ufni* würde sich hiezu fügen, wenn es, was unsicher ist, schon aus dem Urdeutschen stammt, nicht erst vom Gothischen neu gebildet wurde.

Ein weiteres Suffix, das alle Lebenskraft verliert, ist das Bd. I, 512 besprochene neutrale *-isa*. Sein Schicksal, das sich meistens im Mittelurdeutschen entscheidet, ist ein mannigfaches. Einige der hieher gehörigen Wörter gehn ausserhalb des Gothischen völlig unter, wie *mimz* Fleisch, *rimis* Ruhe. Andere lassen das *s* unwandelbar wie zum Stamme gehörig erscheinen und haben seine ableitende Natur ganz vergessen, so in altn. *iss*, abd. *is*, ags. *is* Eis und altn. *fax*, ahd. *fahs*, ags. *feax* Har; dazu sind vielleicht unsere Wörter Hans, Gras und einige andere zu rechnen. Wiederum

in andern Fällen wird *s* zu *r* verwandelt, dieser Laut aber auch ganz als zum ursprünglichen Stamme gehörig betrachtet; hicher gehört goth. *riqvis*, altn. *rökr* Finsterniss; urd. *ais*, goth. *aiz*, altn. *eir*, ahd. *êr*, ags. *aer* Erz; goth. *ahs*, ahd. *ehir*, ags. *äher* Aehre; auch goth. *kas* Gefäss, dius Thier, **bins* Bier, *raus* Rohr sind vielleicht dazu zu stellen. Anziehender ist der Fall, dass die Verwandlung des *s* zu *r* gleichfalls vor sich geht und nun dieses *r* den Schein der Nominativendung annimmt, so dass das Wort früher oder später aus dem Neutrum ins Masculinum übergeht und mit den andern Masculinen später das *r* verliert. Dahin ist zu stellen goth. *hatis* (ntr.), altn. *hatr* (ntr.) ahd. *haz* (msc.), ags. *hete* (msc.). Hass; goth. **baris* (ntr.), altn. *harr* (msc.), ags. *bere* (msc.?) Gerste; goth. *sigis* (ntr.), altn. *sigr* (msc.), ahd. *sigu* (msc.), ags. *sige* (msc.) Sieg; das altn. *doegr* (ntr.) ist im ags. *dôgor* (msc. und ntr.) Tag wol nur entlehnt. Goth. *agis* Schrecken geht in die schwache Declination über im altn. *agi* (msc.); vgl. dän. *ave*, ags. *oga*, engl. *awe*.

Unter den Verhalsuffixen war keine Einbusse mehr möglich. Die meisten derselben hatten schon lange alle ihre Lebenskraft eingebüsst; nur das uralte *ja* erhielt sich und musste erhalten bleiben, um active abgeleitete Verba bilden zu können. Jenes im Urdeutschen erst entstandene passive *na* (Bd. I, 516) war gleichfalls nöthig von der Zeit an, wo die alte Passivbildung verkümmerte, bis zu der Zeit, in welcher die Passivbildung mit Hilfsverben völlig ausgebildet war, und so lange haben diese Verba auch nur bestanden.

Die Mannigfaltigkeit endlich der Partikelformationen schmilzt auffallend zusammen, so bildet sich kein neues Wort mehr mit jenem alten *-va* (Bd. I, 508), keins mit *-dha* (Bd. I, 509), keins mit *-bai* oder *-ha* (s. chds.); nur wenige alte Formen reichen bis in unsere Periode hinein und unter sie heraus.

Vierter Abschnitt.

Die Flexion.

Zunächst für die Declination werden wir hier schöpferische Neugestaltungen gar nicht mehr erwarten, da sich schon im dritten Buche an der entsprechenden Stelle gezeigt hat, dass das Urdeutsche hier vollkommen passiv war und nur lautliche Einflüsse hat über sich ergehen lassen. Solche finden auch in dieser Periode statt und wir haben auch hier dergleichen in den ersten Abschnitt verweisen

müssen; so sprachen wir z. B. bei den consonantischen Auslauterscheinungen über die Apokope des *s* im Gen. Sing. der Wörter auf Suffix *-tar*, ebendasselbst auch über die schwierige historische Auffassung der Formen des Acc. Plur. u. s. w. Schwankungen in Bezug auf die thematischen Vocale gehören vollends mehr in die Lehre von der Wortbildung als zur Flexion, wie z. B. das schrittweise Beschränken der Themen auf *-u*.

Sehr auffallend ist der Formenwechsel im Dat. Sing. Fem. der A-Stämme. Hier lautet es urdeutsch und gothisch im Substantivum *gibai*, im Adj. urd. *blindaisai*, im Goth. schon substantivisch *blindai*. Ans *gibai* und *blindaisai* entwickelt sich altn. *giöfn* (*giöf*) und *blindri*, abd. (Kero) *gebn* und *blindêrn*, alts. *gebn* und *blindâro*; dem goth. Pron. *izai* steht ahd. und alts. *iru*, *iro* gegenüber. Es ist also eine Endung *-u* für die Substantiva schon im Mittelurdeutschen, später auch für die Adjectiva eingetreten, die sich lantlich ans *-ai* kaum erklären lässt. Es kann das kaum etwas anderes sein als eine eingedrungene instrumentale Form, wie wir sie im Alt. schon in den Dativ des Neutrums der Adjectiva (s. Bd. I, 330) eingeschlichen sehn. Erleichtert wurde dies Eindringen jedenfalls durch den Gleichklang mit dem *-mn* der Masculina und Nentra der Adjectiva, das auf rein lautlichem Wege aus *-ma* entstanden war. Ja auch die allgemeine Neigung der Feminina zu dunkleren und schwereren Vocalen mag auf diesen Formenwechsel günstig eingewirkt haben.

Nur ganz ausnahmsweise und schüchtern beginnt eine andere Erscheinung einzutreten. Wir haben an seiner Stelle gesehn, wie das Germanische die Neigung hat, nominale Stämme durch *-n* zu erweitern und wie dann diese Neigung dazu führt, dass jedes Adjectivum unter syntaktisch gegebenen Verhältnissen als N-Stamm erscheint. Dieses Eindringen des *n* fängt nun allmählich an auch bei den vocalischen Stämmen der Substantiva in denjenigen Casus überzugreifen, der dem Adjectivum im Sprachgeföhle am nächsten steht, doch nur im Pluralis. Im Alt. finden wir von *fylki* und *klæði* schon die unregelmässigen Genetive Plur. *fylkna* und *klæðna* für *fylkja* und *klæða*; im Neunrdeutschen werden wir diese Neigung grossgezogen sehn.

Nicht hieher gehört eine andere Erscheinung beim Gen. Plur. Wenn wir im Gothischen den Gegensatz von *fiskê*, *gibô*, *vaurdê* oder von *blindaizê*, *blindaiçô*, *blindaiçê* finden, in den andern Sprachen aber nur eine Endung, nämlich ahd. und alts. *-o*, *-ro*, alt. und ags. *-a*, *-ra*, so könnte es scheinen, als sei jener Gegensatz im Mittelrdeutschen ausgeglichen worden. Dies ist aber nicht der Fall; vielmehr bestand die Gleichheit schon im ungetheilten Ger-

manischen, wo es nach Apokope des -m fiskâ, gibâ, vurdâ, blindaisâ lautete; das Gothische hat hier erst eine Verschiedenheit eingeführt, und zwar dadurch, dass es den alten *d* nicht überall gleichzeitig in *ð* und *el* auswich.

Für die Adjectiva ist zu hemerken, dass nun auch schon fast die letzten Besonderheiten einer U-Declination, wie es schon früher mit den I-Stämmen geschah, durch die A-Declination aufgesogen werden. Nur im Altn. spürt man das *u* noch öfters in der Gestalt von *o* oder gar *no* durch den Umlaut, im Ahd. sind die U-Stämme ganz in die auf -*ja* übergegangen, z. B. Nom. Sing. hardi, engi, dnri, fili; der sächsische Zweig hat gleichfalls jede Spur vertilgt; das neutrale filu ist im Hochdeutschen nud Sächsischen das letzte Ueberbleibsel.

Bedeutender als beim Substantivum und Adjectivum sind im Mittelurdeutschen die Zerstörungen beim Pronomen gewesen. Allen Pronomina gemeinsam ist zunächst die schon die Bd. I, 529 besprochene Einfügung eines *f* in den Instrumental, wovon weder das Urdeutsche noch das Gothische etwas wusste; die mittelurdeutsche Endung lautete hier -*ja*, worans sich einerseits das altn. -*t*, anderseits das hochdeutsche -*tu* erklärt, das auch den ags. Formen zu Grunde liegt. Denselben Wandel macht auch der erste Theil des zusammengesetzten Relativums durch, goth. hvêleiks gegen altn. hvilikr, ahd. hwiolihhêr, ags. hvilc. Für die einzelnen Pronomina ist ferner Folgendes zu hemerken:

Im Personalpronomen tritt eine deutliche nicht auf bloss lautlichem Wege zu erklärende Ueberwucherung der zweiten Person durch die erste und dritte ein. Zunächst stehn dem gothischen *thus*, *thnk* in den übrigen germanischen Sprachen Formen mit *t* gegenüber, nm Ueberstimmung mit den Stämmen *mi* und *si* der ersten und dritten Person hervorzubringen; es lautet also altn. mik *thik sik*, färöisch meg teg seg, ahd. mih dih sih, ags. mee thee, alts. mi thi. Dasselbe geschieht im Nom. Du. und Plnr. Im Dual ist dem gothischen *vit* entsprechend in der zweiten Person ein *jut* anzunehmen; statt dessen haben die andern Sprachen stets Formen mit dem Vocal der ersten Person, also altn. it oder thit, färöisch tit, ags. git, alts. git. Im Plural heisst endlich der Nominativ gothisch *veis jus*, in den andern Sprachen aber gleichklingend altn. ver er (oder ther), färöisch vaer thaer, ags. ve ge, alts. we ge (wi gi).

In Bezug auf den Pronominalstamm *si* oder *sja* hat vielleicht im Mittelurdeutschen eine Revolution stattgefunden. Wir hemerkten schon Bd. I, 536, dass das Gothische sein *si* grade wie das Irische sein *si* nur gebraucht, um das fehlende Femininum des Stammes

i zu ersetzen. Während nun dieses *si* im Altn. und Ags. ganz verschwindet, haben wir im Ahd. und Alts. einen erweiterten Gebrauch dieses Stammes vor uns; der Nom. Sing. Fem. lautet ahd. *siu* oder *si*, alts. *siu*; dazu tritt ein Acc. Sing. Fem. ahd. *sia*, alts. *sia*, ein Nom. und Acc. Plur. durch alle drei Geschlechter ahd. *sie sio sin*, alts. *sia sio siu*. Durch diesen Vorgang wird das Pronomen *i* bedeutend beschränkt; dem goth. Acc. Sing. Fem. *ija*, dem Nom. und Acc. Plur. Fem. *ijōs* entspricht nichts in den übrigen Sprachen.

Auch die Declination des Interrogativstammes *tra* verkümmert; nur gothisch ist noch der Acc. Plur. *hvans* und das Fem. Sing. *hvō*; in den andern Sprachen fehlt das Fem. und der Plural ganz. Von der Zusammensetzung *hvazuh* ist schon im Gothischen kein Fem. mehr zu belegen, vom Plural nur *hvanzuh*.

Das Pronomen *silba ipse* declinirt im Gothischen nur schwach, also nur nominal, sonst überall stark und schwach: altn. *sialfr* neben *sialfi*, ahd. *selbêr* neben *selbo*, ags. *self* neben *selfa*, alts. *self* neben *selbho*, altfries. *self* neben *selva*. Im Ags. ist die starke, im Alts. die schwache Form die gewöhnlichere.

Besonders merkwürdig ist das neu gebildete Pronomen *tha + sja* (s. oben den Sprachschatz); dasselbe ist uns in einer doppelten Declination überliefert. Die alterthümlichere Art ist die, dass nur das erste Pronomen flecirt, das zweite nur (ähnlich wie das *c* im lat. *hic*) als Suffix angehängt wird. Diese Art ist in der uns erhaltenen eigentlichen Literatur untergegangen, findet sich aber noch auf alten Runensteinen bis nach Schleswig hinab. Beispiele sind Dat. Sing. *theimsi huicee*, Acc. *thanssi hunece* (*thinsi* auf einem Runensteine von Falster), *thâsi hanece*, Nom. Plur. *theirsi hi-ce*, Dat. Plur. *theimsi hisce*, Acc. Plur. *thâsi hosce*, Ntr. Plur. *thansi* oder *thnsi* oder *thisi* *haecce*. Ausserhalb der Runensteine begegnet man noch einem instrumentalen *thvîsa*. Beispiele für diese Declination finden sich bei Cleashy-Vigfasson unter dem Worte *knúhl* S. 358 und unter *thessi* S. 734. Zu bemerken ist hier gleich, dass auch der Pronominalstamm *sa* den Versuch zu dieser Zusammensetzung gemacht hat, da auf Runensteinen ein *sâsi hiece*, *sûsi haecce* begegnet.

Die zweite Art ist die, dass das zweite Pronomen flecirt wird, der Stamm der ersten nur Praefix ist (etwa wie das *i* im lat. *ipse*). Diese Art ist die in der Literatur des nordischen, hochdeutschen und sächsischen Zweiges verbreitete. Wir werden uns dafür etwa folgendes mittelnordische Paradigma anstellen können:

Sing. Masc.	Fem.	Ntr.
Nom. <i>thasja</i>	<i>thasju</i>	<i>thasjata</i>

Gen.	thasjas	thaisjar	thasjas
Dat.	thasjaunn	thaisjari	thasjamn
Acc.	thasjana	thasju	thasjata
Plur.			
Nom.	thasjai	thasja	thasju
Gen.	thaisjara	thaisjara	thaisjara
Dat.	thaisjum	thaisjum	thaisjum.
Acc.	thasjās	thasjās	thasju

Hier ist zwar einiges noch unsicher, doch wird das im Ganzen die Gestalt sein, auf welcher die Formen der einzelnen Sprachen beruhen, so weit nicht Formenübertragung in ihnen stattgefunden hat.

Auch dieser zweiten Art entspricht, wie der ersten jenes *sāsi* und *sāsi*, ein Versuch einer ähnlichen Zusammensetzung, nämlich der Stämme *hi* + *sja*. Diese Zusammensetzung mag gleichfalls mittelurdeutschen Ursprungs sein, ist aber in allen germanischen Sprachen ausser im Färöischen verschwunden, wo von ihr noch die Formen *hesin*, *hesum*, *hesir*, *hesari*, *hesi*, *hesar* Zeugnisse ablegen.

So weit dieses erste Angebot für mittelurdeutsche Declination. Für die Conjugation haben wir gleichfalls nichts schöpferisches Neues, sondern nur Verluste von Formen, Verkümmernng von Bildungsmitteln und Unregelmässigkeiten einzelner Verba anzumerken.

Unter den Formverlusten nenne ich zuerst den völligen Untergang des Dnals. Hatte schon das ungetheilte Germanische dessen dritte Person eingebüsst, so folgen derselben nun auch die erste und zweite nach. Grimm hatte Gramm. I (1870), S. 964 und später Gesch. d. dtsh. Spr. (1853) S. 672, doch an beiden Stellen mit einer etwas verschiedenen Auffassung, die Ansicht ausgesprochen, dass jene merkwürdigen bairischen und österreichischen Formen *gebts*, *kommts*, *hahts* u. s. w., die als Dual und Plural, als Indicativ und Imperativ gelten, noch die übrig gebliebenen gothischen Formen auf *-ts* seien. Neuerdings ist man aber mit Recht von dieser Anschauung zurückgekommen und wieder zu Schmellers Ansicht zurückgekehrt, dass wir hier nur ein dem pluralen *-t* suffigirtes Pronomen haben, und zwar jenes *ēs*, *ōs* u. s. w., das dem gothischen **jut* entspricht und in diesen Mundarten auch selbständig vorkommt. Auf das in den Casseler Glossen vereinzelt begegnende *pergite* = *sindos* ist nicht viel zu geben; es wird *sinföt* zu lesen sein. Wir sehen also den Dnal des Verbums schon im Mittelnordischen für völlig untergegangen an.

Zweitens ist jede Spnr eines besonderen Imperativs verschwunden, wovon doch im Gothischen sich noch ein Paar Ueberreste (s. Bd. I, 219) erhalten haben.

Vou dem alten Medio-Passivum hat das Gothische noch sechs Formen bewahrt (s. Bd. I, 201); das Alturdeutsche hatte also mindestens noch eben so viel, wahrscheinlich noch etwas mehr. Im Mittelurdeutschen ist gradezu Alles verschwunden, denn in den ugothischen Sprachen lässt sich nichts dahin Gehöriges aufweisen; ein Paar verdächtige ahd. Formen führt Grimm Gr. I. (1870) S. 965 auf. Ein wirklicher Rest alter Medialform könnte alleufalls das einzeln stehende altu. heiti, ags. hātte nominor sein, wenn es wirklich dem gothischen haitada entspricht.

So ist im Mittelurdeutschen stark aufgeräumt unter der alten Formeneufülle des Verbums und alle deutsche Conjugation besteht hinfort, abgesehen von den nominalen Bildungen, Infinitiv und Participium, nur noch aus vier mal sechs Formen.

Auch das wichtigste Bildungsmittel verhalter Mannigfaltigkeit, die Reduplication, wird in dieser Periode seiner völligen Verkümmernng weiter entgegengeschritten sein. War es doch schon im Alturdeutschen (s. Bd. I, 543) nur auf die ā-, ai- und au-Stämme und eiuem Theil der a-Stämme beschränkt. Das Mittelurdeutsche hat noch ein hibait, lilaik, hihand, stistaut, slislāp, vivald geerht. Diese schwerfälligen Formen abzuschaffen boten sich nun zwei gleich gewaltsame Wege dar; entweder wurde der Anlaut der Wurzelsylbe einfach ausgestossen, aus lilaik wurde also liaik, oder die Vocale beider Sylben rückten zusammen und der Consonant blieb nicht zwischen, sondern hinter ihnen; aus lilaik wurde also liaik. Der letzte Weg konnte nur selten eingeschlagen werden, da in den meisten Fällen im Auslaute eiu völlig unerlaubte Consonantengruppe entstandeu wäre; dass er aber zuweilen wirklich eingeschlagen ist, zeigen eiuige Formen, die wir noch beim Neurdeutschen erwähnen müssen; der andere Weg versagte nie und ist in der Regel betreten worden. Aber wie weit das Mittelurdeutsche auf beiden Wegen vorgeschritten ist, darüber können wir auch nicht einmal Mutmassungen aufstellen.

Auch die schwachen Praeterita verlieren die Reduplication der Wurzel dhā, welche sie noch im Gothischen im Plural besaßen. Dem alturdeutschen Ansgange -dādum, -dādunth, dādun entspricht alemannisch-hochdeutsches -tômês, -tôt, -tôn (z. B. goth. nasidédum: neritômcs). Man streitet darüber, welches der beiden *d* geschwunden sei; wahrscheinlich das zweite, entsprechend dem eben erwähnten Vorgange bei den starken Praeteriten; aus -dādum wurde -dāum und dann contrahirt -dôm. Das Altu. und Ags. haben ihrer Eigenthümlichkeit gemäss den Vocal gekürzt.

Wir haben nun noch von eiuigen Erscheinungen zu reden, die

bei einzelnen Verben bemerkbar sind. Bd. I, 578 wurden einige Verba der *graha*-Conjugation erwähnt, die eine Praesensverstärkung durch *f* schon im ungetheilten Germanischen gehabt haben müssen; daran schliessen sich noch vier Verba der *giba*-Conjugation, welche dieselbe Erscheinung darbieten. Bei diesen letzteren wird es mir nun zweifelhaft, ob wir den Eintritt der Praesenserweiterung nicht erst dem Mittelrdeutschen zuzuschreiben haben. Eins jener Verba, altn. *thiggja*, fehlt dem Gothischen ganz, bei zwei andern, altn. *liggja* und *sitja*, erscheint im Gothischen noch einfacheres *ligan* und *sitan*; bei dem ersteren der beiden schwankt auch das Ahd. zwischen *liggan* und *ligan*; es mag zur älteren Form zurückgekehrt sein. Das vierte Verbum endlich heisst zwar goth. gewöhnlich *bidjan*, doch kommt daneben auch *hidan* vor. So ist also die Anuahme eines schon altrdeutschen *f* in diesen Verben nur sehr schwach begründet.

Unter den übrigen Verben finden wir sowol in dieser Periode als auch sonst den Anlass zu Sprachverirrungen öfters darin, dass ihre Wurzelsylbe auf ein leicht verschwimmendes *f* (*f*) oder *v* ausgeht.

Die im Gothischen starken Verba *saian* und *vaian* gerathen in den ungothischen Sprachen in Verwirrung. Altn. *sâ soa* conjungirt stark und schwach, eben so auch schwankt dieses Verbum im Alts. und Altfries. Im nld. *waaljen* ist das Praeteritum *woei*, gewöhnlich aber schwach *waade*, heim altfries. *waia* ist die Conjugation nicht zu bestimmen. Ags. *sâve* und *vâve* gehen allerdings bloss stark, scheinen also die schwache Conjugation wieder verloren zu haben, da das *v* die starke Conjugation weniger genirte. Ahd. *waian*, *wâhan* so wie *saian*, *sâhan*, *sâwau* sind nur schwach.

Das gothische *divan dau dêvum divans morior* geht in dieser reinen Conjugation völlig unter; aus dem Praeteritum *dau* bildet sich mittelnrdeutsch ein abgeleitetes Verbalthema *dauja* und zu diesem gehört altn. das starke *deyja dô dâinn*, eben so das ahd. *tôwjan*, *tôwan* und das alts. *dôjan*, *dôan*, von welchen kein Praet. aufzuweisen ist.

Von den Praeteritopraesentibus ist zu hemerken, dass kein neues Verbum dieser Classe mehr entsteht, denn das im Gothischen fehlende *an* ist sicher erst in dieser Sprache untergegangen. Im Gegentheile wird ihre Zahl vermindert; *lais uovi* verschwindet ganz und auch *ôg metno* scheint in dieser Sprachperiode aus dieser Wortklasse auszusecheiden.

Von den drei Verben *nah*, *skal* und *man* war schon Bd. I, 586 hemerkt, dass sie im Plural schon urdeutsch ein *u* angenommen haben, also *nuhum*, *skulum*, *munum* lauteten. Diesem deutlichen

Einflüsse der *hinda*-Conjugation beginnt nun im Mittelurdeutschen auch *mag* zu folgen, doch so, dass die Sprache neben älteren und neueren Formen schwankt. Urdentsch und gothisch lautet es noch *magum*; im Altu. findet sich neben *megum* und *megu* auch die Nebenform *mughum*, *mghu*; im Ahd. taucht neben *magun*, *eu magun*, neben *magut* ein *magit*, sogar im Optativ neben *megi* ein *magi* an, im Praet. *ueben mahta* ein *mohta*. Eben so im Ags. neben *magon* ein *mugon*; auch alts. gilt *mugun*, desgleichen *mohta* neben *mahta*.

Ferner ist hervorzuheben, dass das Verbum *will* etwas in die Reihe der Praeteritopraesentia hinüber schwankt; an Stelle der 2. Pers. Sing. goth. *vileis* tritt altu. *vilt* (neben *vill*) auf und dieses *t* bleibt sogar im ahd. vereinzelt vorkommenden *wilt* (Graff I, 818) und im ags. *vilt*.

Im Verbum substantivum schliesslich fällt die starke Entartung auf, die das goth. *sijau* (*sim*) zu altu. *sê*, ahd. *sî*, ags. *sî*, altfries. *sê*, alts. *sî* erleidet; den übrigen Verben gemäss müsste noch immer eine zweisylbige Form hier stattfinden; vielleicht sind also nicht bloss lautliche Einflüsse thätig.

Fünfter Abschnitt.

Die Bedeutung.

Wie schon im dritten Buche S. 589 sich für das ungetheilte Germanische manche Bedeutungsverschiebung ergab, so finden sich auch hier Fälle, in welchen die Bedeutung des gothischen Wortes von der der andern Sprachen abweicht und jene die ältere zu sein scheint. So sieht es sehr alterthümlich aus, dass *hōka* im Sing. den Buchstaben, im Plur. *hōkōs* das Buch bedeutet, ähnlich wie lat. *littera* und *litterae*; im Mittelurdeutschen geht die erstere Bedeutung völlig unter und um ihr zu dienen muss das Wort durch eine neue Zusammensetzung, altu. *hōkstafr* n. s. w., d. h. den für das Zeichen dienenden Stab, ersetzt werden; Buch aber (zunächst noch immer als Femininum) kann nun erst die heutige Bedeutung erhalten. Das gothische Ntr. *tagl* bedeutet noch ganz allgemein das Har und das wird auch der ältere Sinn sein; leider ist die Etymologie nicht sicher; Fick erinnert an skr. *daçā* Franse und das kann ja ganz gut in den Sinn von *crinis* übergehen. Im Mittelurdeutschen scheint das Wort zunächst für den Pferdeschwanz gebraucht zu sein und in diesem Sinne finden wir es auch im Altu.

Dass es dann sogar auf unbeharte Schwänze übertragen wird, ist wol erst jüngere Abweichung. Zu altu. *firar*, ahd. *firahi*, ags. *firmas* lebende Wesen, Leute, gehört das abgeleitete goth. *fairhvus* Inbegriff der lebenden Wesen, Welt; von diesem Begriffe wird nun im altu. *fior*, ahd. *ferah*, ags. *feorh* das Merkmal des Lebens abstrahirt und so erhält das Wort den Sinn von *rita*, für welchen Begriff die Sprache überhaupt öfters ihre Noth mag gehabt haben einen Ausdruck zu finden. Das goth. *haithi* scheint noch ganz allgemein für die ausserhalb der grösseren Wohnplätze liegende Erdoberfläche gebraucht zu werden; im altu. *heidr*, ahd. *heida*, ags. *haed* specialisirt sich der Begriff, doch in verschiedener Weise, und so schwankt er noch in den hentigen Dialekten zwischen Wald, waldiger Berg Rücken, unfruchtbare mit Gestrüpp bewachsene Ebene u. s. w.; das altu. *heidinn*, ahd. *heidan*, ags. *haedun* *paganus* erklärt sich nur aus einem älteren noch sehr weiten Sinne des Wortes.

Neben solcher Bedeutungsverschiebung geht nun stets die Erscheinung der Bedeutungsverblässung her, welche den Wörtern gewissermassen alles Mark aussaugt und sie zu bloss formalen Elementen sublimirt. Das urdeutsche *haidus* mag noch wie das skr. *kêtu* den Sinn von Erscheinung, Lichterscheinung gehabt haben, das Mittelurdeutsche scheint dem Worte schon etwa denselben Sinn gegeben zu haben, wie das Altu., also etwa Ehre, Stand, Würde. Das Gothische auf seinem besondern Wege einerseits und das Neuurdeutsche andererseits haben es stark verblasst und es, wie wir später sehen werden, sogar fähig gemacht im Hochdeutschen und Sächsischen als blosses Suffix zu dienen. Zwei andere Substantiva, das gemeindeutsche *dôm* und das mittelurdeutsche *skap*, von welchem schon oben bei der Composition die Rede war, müssen schon in unserer Periode zu Suffixen herabgesunken sein und dem Zwecke gedient haben sinnliche Begriffe in die geistige Sphaere zu erheben.

Ueber eine andere Bildung bin ich nicht ganz sicher, ob ich sie schon in unserer Periode in der gleichen Function annehmen soll. Das Altu. kennt mehrere Composita auf *-aldi*, darunter nur zwei in der poetischen Sprache, nämlich *digraldi* (*vir crassus*) und *leggjaldi* (*vir braccii*), beide im Sinne von *servus*; die andern sind prosaisch, nämlich *glôpaldi*, *hîwaldi*, *hîmaldi*, *tasaldi*, *thumbaldi*, *vagaldi*; sie haben alle einen tadelnden Sinn wie *Narr*, *Dummkopf* u. dgl. Mit diesen Wörtern stellt nun Grimm Gramm. III (1831) S. 706 die hochdeutschen Wörter auf *-olt* zusammen, meistens Eigennamen, deren älteste in meinem Namenbuche I, 1236, in Zahl von etwa dreihundert, verzeichnet sind; doch giebt es

auch Appellative unter ihnen, in denen gleichfalls jener tadelnde Sinn durchbricht. Diese hochdeutschen Wörter gehören jedenfalls zu goth. valdan und so lässt sich denken, dass die nordischen, trotz ihrer schwachen Declination und der nicht ganz regelrechten Aphaerese des *r*, eben dahin gehören. Ein mittelurdeutsches -valda, -vald könnte schon den Sinn von vir und damit einer (niedrigen) Person angenommen haben.

Eine Schwächung anderer Art erfährt in den ungothischen deutschen Sprachen das Wort Hand manus; es dient in den verschiedensten Redensarten gradezu um eine Richtung zu bezeichnen, ähnlich wie schon im goth. taihsvô und hleidumei das Substantivum so farblos ist, dass es (wie in allen Sprachen) angelassen werden kann. Solche Redensarten sind altn. â hendr (hönd) und î hendr (hönd) gegen, til handa für, zum Besten von —, fyrir handan jenseits. Ahd. hegegnat z. B. underhandan = praesens, zi henti (mhd. zehant), az henti pim praesto sum u. dgl. Ags. heisst to hande laetan gradezu überlassen, alts. an hand gehhan übergehen u. s. w.

In den andern Wörterklassen ausser den Substantiven sind nur wenig Bedeutungsverschiebungen zu beobachten. Die Adjectiva auf -sam und leik sind vielleicht schon zu völligen blossen Ableitungen herabgesunken, wozu sie den Weg bereits im Alturdeutschen (Bd. I, 472) eingeschlagen hatten. Das Zahlwort *etn* unus wird in der schwachen Declination ausserhalb des Gothischen meistens im Sinne von solus verwandt, so das altn. eini, ahd. einu, ags. âna. Für die Verha weiss ich kein Beispiel, denn dass das goth. finthan nur cognoscere, nicht invenire zu heissen scheint, ist entweder Zufall oder specielle Entartung des Gothischen. Unter den Partikeln mache ich zunächst aufmerksam auf die mit -ana endigenden, welche Bd. I, 508 zusammengestellt sind. Sie müssen in uralter Zeit als ursprüngliche Accusative das Wohin ausgedrückt haben, im Urdeutschen wahrscheinlich das Wo (welche Bedeutung im Gothischen vorherrscht), während in den ungothischen deutschen Sprachen sogar das Woher völlig durchgedrungen ist. Ferner das Adverbiu missô, welches im Gothischen noch im Sinne von ἀλλήλους, ἀλλήλους (uns missô, izvis missô) verwandt wird, während dieser Gebrauch den andern deutschen Sprachen gleichmässig abhanden gekommen ist; das altn. â miss aneinander vorbei erinnert noch einigermaßen daran. Unter den Praepositionen ist ein höchst merkwürdiger Fall, dass das goth. uf noch den altindogermanischen Sinn von unter hat, während die andern deutschen Sprachen ihm die Bedeutung von auf, über geben; dieses letztere

Wort, schon im Skr. *npara superior*, scheint eine begriffliche Attraction auf sein Primitivum *uf* ausgeübt zu haben, und das wird doch gewiss nicht in jedem der drei Sprachstämme für sich, sondern nur einmal, d. h. im Mittelurdeutschen geschehen sein.

Für die stärkere Bedeutungsverschiebung, wodurch ein Wort in eine ganz andere Wörterklasse übergeht, habe ich nur ein Paar Notizen gesammelt. Sehr bemerkbar ist der weitere Fortschritt eines Substantivums zum Pronomen in den beiden Wörtern *man* und *riht* (goth. *vaihts*), die im Gothischen nur bei vorübergehender Negation, in den andern Sprachen aber auch ohne diese eine völlig pronominale Function haben; vgl. Bd. I, 595. Der Uebergang eines ursprünglichen Substantivums zum völligen Verbum scheint bei den Infinitiven im Mittelurdeutschen seinen letzten Schritt zu thun; Jolly Geschichte des Infinitivs (1873) bemerkt S. 163 ff., dass im gothischen Infinitiv noch oft die alte Casusnatur durchblicke, während die andern Sprachen davon keine Spnr mehr haben; doch zieht J. namentlich das Altuordische nicht herbei, das also noch zu untersuchen ist. Verwandlung eines Substantivs in ein Adverbium findet beim Dat. und Acc. des Wortes *heim* statt; der Dativ bedeutet *domi* und erscheint in den Formen *altn. heima*, *ahd. heimi*, *heime*, *heimo*; im Ags. gilt dafür *ät hām*. Der Acc. im Sinne von *domum* lautet *altn. heim*, *ahd. heim*, *ags. hām*;—so unterscheiden sich selbst noch dänisch *hjemme* und *hjem*, auch noch in einigen niederdeutschen Mundarten *hēme* und *hēm*. Für den Sinn von *domo* nimmt das Wort eine sonstige Adverbialbildung an, *altn. heiman*, *ahd. heimina* oder *heimenan*.

Auch dass plurale Dative sowol von Substantiven als Adjectiven als Adverbia gebraucht werden, ist noch nicht gothisch, denn *na-kaureinôm II. Cor. 11,9* braucht nicht so gedeutet zu werden. In den andern drei Sprachzweigen treten diese Bildungen schon überall häufig auf. Aus der Reihe der substantivischen nenne ich *altn. nôttum noetu*, *söknm causa*, *stundum interdum*, *ahd. danchnm gratis*, *grundum funditus*, *wehsalum vicissim*, *ags. hvilum aliquando*, *listum callide*, *spêdum prospere*. Von den adjectivischen hebe ich hervor *altn. fornum olim*, *lögum longe*, *störum valde*, *ahd. luzzikēm paulatim*, *zuiskēm inter*, auch mit dem später sehr häufigen Ausganglichen schon ein *smählhēm certatim*; *ags. litlum minntatim*, *miclum magnopere*, *middum in medio*; Grimm Gr. III (1831) S. 94 und 136 liefert noch weit mehr Beispiele.

Band I, 596 wurde erwähnt, dass schon im Alturdeutschen mit dem Adjectivstamme *fulla-* Verba fast wie mit einer Praeposition zusammengesetzt wurden. Im Mittelurdeutschen tritt

dazu, wenn der Mangel im Gothischen nicht zufällig ist, noch der Stamm *ibna-*, goth. *ibns aeqnus*. Von dieser Art haben wir altn. *iafnbiôða* wetteifern, *iafnkfta* streiten, *iafnvaegja* gleichviel wiegen; aus dem Abd. führt Grimm *ebangesigau* an, aus dem Mhd. erwähne ich z. B. *ebenbinzen nacheifern*. Am zahlreichsten sind solche Verba im Ags., z. B. *efenblissjan congratulari*, *efencuman convenire*, *efengedaelan aequè distribnere*, *efengehadrigan coangustare*, *efengehnêvan consentire*, *efengespittau couspnere*, *efengetheajtjan consentire*, und so giebt es noch eine ganze Reihe anderer.

Schliesslich ist hier noch zu erwähnen, dass die beiden gothischen Adverbia *nêby* und *fairra*, *nab* und *feru*, in dieser Sprache noch keine Adjectiva ueben sich haben. Das muss nun im Mittelurdeutschen sich geändert haben und es spricht recht für meine gewöhnliche Anordnung der drei Sprachzweige, dass im Altn. zwar ein vereinzelt *nâ propinqua* und ein Plur. *nâir propinqui* vorkommt, aber noch kein vollständiges Adjectivum *nârr*, *nâtt*; *fiarr remotus*, *longinquus* erscheint zwar schon als Adject., doch gewöhnlicher das Adverb. *fiarri*. Dagegen im Abd. siud die Adjectiva *nâhêr* und *ferrêr*, im Alts. *nâh* und *fer* ohne Anstand gebräuchlich; nur das Ags. zeigt auch hier den so sehr wichtigen nordischen Einfluss darin, dass es von dem einen Worte zwar den adjectivischen Comparativ und Superlativ *nÿra* und *nÿhsta*, aber kaum einen Positiv bildet, während *feorr* ganz als Adverbium zu verharren scheint.

Nach der Bedeutungsverschiebung haben wir unserm Plane gemäss die Genusverschiebung ins Auge zu fassen. Wir finden ziemlich häufig die Erscheinung, dass das Gothische einem Worte ein anderes Geschlecht giebt als die drei andern Sprachzweige. Nun kann in einzelnen Fällen dieses letztere Geschlecht schon im Urdeutschen bestanden haben, das Gothische nur abgewichen sein; im Allgemeinen aber ziehe ich, wie bereits im vierten Buche bemerkt wurde, die Ansicht vor, dass das Gothische noch das ursprüngliche Genus erhalten hat, das Mittelurdeutsche aber abgewichen ist. Uebrigens sind hier alle sechs möglichen Genusverschiebungen vertreten:

1) Masc.: Fem.

Goth. *aivs* (tempus) msc.: altn. *aefi* (vita) fem., abd. *ewa* (lex) fem., ags. *aev* (lex) fem.

Goth. *lustns* (Lust) msc.: altn. *lyst* fem., abd. *lust* fem.; im Mhd. und Ags. schwankt das Wort zwischen Masc. und Fem.

Goth. *nadrs* (Natter) msc.: abd. *natra* fem., ags. *nâdre* fem.; das Altn. steht in der Mitte, indem es zwischen *nâdr* msc. und *nadra* fem. schwankt.

Ich bemerke gleich hier, was auch für die folgenden Abtheilungen gilt, dass die Form der Wörter öfters, z. B. in Bezug auf den thematischen Vocal, nicht in allen Sprachzweigen genau dieselbe ist, dass jedoch trotzdem überall das eine Wort als Ersatz des andern und die ganze Gruppe als eine einzige angesehen werden kann.

2) Msc.: Ntr.

Goth. fairhvus (mundus) msc.: altn. fiör (vita) ntr., ahd. ferah (vita) ntr., ags. feorh (vita) ntr. Hier geht die Genusverschiebung zusammen mit der Bedeutungsverschiebung.

Goth. hlauts (Los) msc.: altn. hlaut ntr., ahd. hlôz msc. n. ntr., ags. hlýt, hlêt, hlot ntr.; doch ist altn. hlutr, ahd. hluz, ags. hlyt msc.

Goth. laufs (Laub) msc.: altn. lauf ntr., ahd. loup ntr., ags. leáf ntr. Daneben auch ahd. msc. löh.

Goth. ligrs (Lager) msc.: altn. legr ntr., ahd. legar ntr., ags. leger ntr.

Goth. vairths (Werth) msc.: altn. verð ntr., ahd. werd ntr., ags. veorð ntr.

3) Fem.: Msc.

Goth. alhs (templum) fem.: ahd. alah msc., ags. calh msc.; altn. scheint das Wort zu fehlen.

Goth. dails (Theil) fem.: ahd. teil msc. (u. ntr.), ags. dael msc.; fehlt altn.

Goth. dauns (olfactus) fem.: altn. daunn msc., fehlt sonst.

Goth. haims (vicus) fem.: altn. heimr msc., ahd. heim msc., ags. hãm msc. (und ntr.).

Goth. vaddjns (murus) fem.: altn. veggr msc., ags. vag, væg msc.; fehlt ahd.

4) Fem.: Ntr.

Goth. taikns (Zeichen) fem.: altn. teikn ntr., ahd. zeihhan ntr., alts. têkan ntr., ags. tâcon ntr.

Goth. nřjô (abundantia) fem.: altn. of ntr., vielleicht nur ein speciell altn. Uebergang.

5) Ntr.: Msc.

Goth. atisk (seges) ntr.: ahd. ezzisc msc.; fehlt sonst in dieser Form.

Goth. hauri (pruna) ntr.: altn. hyrr (ignis) msc.; fehlt sonst; vielleicht sind das goth. und das altn. Wort nicht ganz identisch.

Goth. hlaiiv (sepulcrum) ntr.: ahd. hlêo (tumulus) msc., ags. hlaev msc. (und ntr.).

Die übrigen hieher gehörigen Wörter gehn auf das Suffix -isa ans, dessen s wahrscheinlich zunächst im Nominativ vielfach als Nominativzeichen verstanden wurde:

Goth. *agis* (terror) ntr. : altn. *agi* msc., ahd. *agi*, *egi* msc., ags. *ege* msc.

Goth. *hatis* (Hass) ntr. : ahd. *haz* msc., ags. *hete* msc. Das altn. *hatr* wird noch als ntr. angegeben; vielleicht bestand neben goth. *hatis* schon ein msc. *hats*.

Goth. *skathis* (Schade) ntr. : altn. *skaði* msc., ahd. *scado* msc.; wahrscheinlich ist auch ags. *scedð* msc.

Goth. *sigis* (Sieg) ntr. : altn. *sigr* msc., ahd. *sigu* msc., ags. *sige* (und wol aus dem Altn. entlehnt *sigor*) msc.

6) Ntr. : Fem.

Goth. *sauil* (sol) ntr. : altn. *sól* fem., ags. *sól* wahrscheinlich auch fem.

Ein Schwanken im Genus setzt sich fort zwischen Fem. und Ntr. im altn. *dyr* (nur Plur.) *ostium*, *janua* eben so wie im ahd. *turi* und *tor*; auch im Ags. besteht das fem. *duru*, *dyr* neben dem ntr. *dur*, *dor*. Schon im Gothischen gilt das schwache Fem. *daurô* (nur Plur.) neben dem starken Ntr. *daur*.

So weit vom Genus. Für den Eintritt einer volksetymologischen Thätigkeit mangeln hier bis jetzt die Beispiele; der Accent war bereits im Urdutschen fest geworden.

Sechster Abschnitt.

Syntax.

Die wenigen Bemerkungen, die ich hier im ersten Wurfe mitzutheilen weiss, sind folgende:

Für die Verbindung von Substantiv und Pronomen ist zu bemerken, dass das Gothische den Nom. Sing. und Plur. des Pronom. possess. der dritten Person sein noch nicht gebraucht und nicht gebrauchen kann, weil dies Pronomen hier nur in reflexivem Sinne steht; man nimmt dafür den Gen. Sing. oder Plur. des geschlechtigen Pron. der dritten Person (Sing. *is izôs is*, Pl. *izê izô izê*). In den übrigen Sprachen erweitert sich der Gebrauch des Possessivums auch auf diesen Casus, doch bleibt das Altn. wie gewöhnlich dem Goth. noch am nächsten, da hier noch mit Vorliebe der Gen. Sing. *hans* *hennar* *thess*, Pl. *theirra* angewandt wird.

Substantivum und Verbum fügen sich im Sanskrit, Zend und andern Sprachen noch häufig zu einer Construction des Dat. c. Inf. zusammen; noch im Altsl. ist diese Fügung viel häufiger als die des Acc. mit dem Inf. Auch das Gothische hat davon noch

Reste, doch nur bei *varth*, z. B. Luc. 16,22 *varth than gasviltan thamma nrlêdin éyéveo dé áποθανεῖν τὸν πτωχόν*; noch ein Paar andere ähnliche Stellen findet man bei Grimm Gr. IV,115. Solche Construction kommt in keiner andern deutschen Sprache vor. Freilich kann die Sache von verschiedenen Standpunkten angesehen werden, wie Jolly Gesch. des Infu. (1873) S. 267 andeutet.

Der Verkehr der Substantiva mit den Praepositionen, welcher vordem ein ziemlich ungezwungener war, nahm, wie bereits Bd. I,602 erwähnt, immer mehr conventionelle Formen an. Die gewiss aus dem Urdeutschen ererbte Construction von *in* mit dem Genetiv findet sich nur noch im Gothischen, z. B. in *this, inuh this* darum, deshalb, in *thizei, in thizêi* deshalb dass, weil, weshalb, in *thizôzei vaihtais* um deswillen, in *hvis weshalb*; in den andern Sprachen begegnet so etwas nicht mehr.

Pronomen und Verbum beginnen sich in der Weise zu vereinigen, dass das verlorene gegangene Passiv häufig durch *man* mit dem Activ ersetzt wird, z. B. altu. *saei maðr conspiceretur*, ahd. *man legita positum est*, ags. *secal man dôn fieri debet*; das Gothische kannte dergleichen noch durchans nicht. Sehr merkwürdig ist der Gebrauch, worin das Altu. und Mhd. so auffallend stimmen, der also vielleicht schon älter begründet ist, dass dieses *man* bei dem activen Begriffe heissen (nominare) öfters ausgelassen wird, z. B. altu. *Svein kalla mik* wie mhd. *mih heizet Antyloye*. Hat das einen Zusammenhang mit der Wahrnehmung, dass bei diesem Begriffe activer und passiver Sinn (heisse *nomino* und heisse *nomino*) so nahe an einander grenzen? Erst eine grössere Anzahl von Beispielen würde hierüber volles Licht geben.

Eine eigenthümliche Verbindung von Pronomen und Partikel hat noch das Gothische, um den Begriffe einander auszudrücken, indem es das Adverbum *missô* zum Pronomen setzt; so steht uns *missô Röm. 14,13; izvis missô Joh. 13,14; sis missô Mrc. 4,41; seina missô Luc. 7,32; missô izvis Joh. 13,35*, sogar mit dem Possessiv *izvarôs missô Gal. 6,2*. Den andern deutschen Sprachen ist das fremd, und wenn der Gebrauch schon urdeutsch war, nicht erst im Gothischen gebildet, so hat ihn das Mittelurdeutsche verloren. Ein Vorläufer unseres *einander* besteht übrigens schon, ähnlich dem lateinischen *gebranche*, im Gothischen; wir haben z. B. *Eph. 4,25 sijum anthar antharis lithus, Phil. 2,3 und 1 Thess. 5,11 anthar antharana*. Einen recht festen Ausdruck für *einander* hat auch das Mittelurdeutsche noch nicht geschaffen; das Altu. weicht hier schon ganz vom Goth. ab, z. B. *hvor annan, hvor öðrum, ntr. hvert annat; auch maðr annan, negativ engi maðr öðrum*.

Für die Vereinigung von Verbum und Verbum führt der Untergang des Passivums noch weitere Folgen herbei, nicht bloss die oben beim Pronomen man erwähnte. Wir sahen Bd. I, 603, dass die Hilfsverba *im, vas* und *varth* schon im Alturdeutschen angewandt wurden, um den Sinn passiver Praeterita wiederzugeben. Im Mittelurdeutschen rückt diese Umschreibung zunächst auch auf das Praesens Passivi. Während im Gothischen *numans im noch captus sum* heisst, bedeutet *ahd. giladöt bim schon inuitor*, daneben tritt *giladöt wirtu auf*, doch mehr in jüngeren Quellen (s. über dies Verbum die Citate bei Graff II, 165). Viele Beispiele, woraus der Gebrauch der einzelnen Schriftsteller hervorgeht, findet man bei Grimm IV, 12 ff. Eben so *alts. bium hëtan voeor, wirtid giboran naseitur, ags. beo funden inuenior*; endlich, was für die Zeitbestimmung am wichtigsten ist, auch *altn. heitinn er voeatur, verðr umfarit agitur*.

Nun aber tritt die Umschreibung mit Hilfsverben in allen deutschen Sprachen mit Ausnahme des Goth. (s. Bd. I, 603) auch ins Activum. Die Perfecta und Plusquamperfecta Activi werden so mit *haban, aigan, visan, sin* umschrieben, z. B. *altn. ek hefi kallat, ek hafða kallat*, eben so bei einzelnen Verben mit *vera*, z. B. *ek em kominn*: das *ahd. eigan* kommt in dieser Weise im Alt. nicht vor. Im *Abd. z. B. infangan eigut accepistis, fram ist gigan processit, ib habën iz funtan inveni*; Beispiele bei Grimm IV, 150 ff. So auch *ags. hæfde gegongen und vas gegongen* neben einander und vieles dergleichen. Die bestimmtere Scheidung zwischen *haben* und *sein* in solchen Formen gehört erst den einzelnen Mundarten an. In den älteren deutschen Sprachen ist übrigens das Participium hier noch oft *flectirt*, z. B. *altn. fiandinn hafði hann blindaðan der Feind hatte ihn geblendet, ek hefi thýddan draum thinn ich habe deinen Traum gedeutet*. Mit Unterscheidung der Genera heisst es noch *ek em kominn (masc.), komin (fem.), komit (ntr.)* An eine Einwirkung des Romanischen ist bei Einführung dieser umschriebenen Tempora durchaus nicht zu denken, Grimm IV, 154.

In Bezug auf die Syntax zwischen Verbum und Partikel, namentlich über die Frage, wie weit die Rection des Optativs durch gewisse Partikeln schon dem Mittelurdeutschen eigen gewesen ist, muss ich, wie überhaupt in diesem Abschnitte das Meiste, genauere Nachforschung der Zukunft und meinen Nachfolgern überlassen.

Für den zusammengesetzten Satz erwähne ich einen ergiebigen Aufsatz von L. Tobler in der *Germania XVII, 257 ff.* über Auslassung und Vertretung des Pronomen relativum. Es erweist sich

(s. ebds. S. 278), dass die in Rede stehende Auslassung, also die Berauhung des Relativsatzes um sein eigentliches Kennzeichen, dem nordischen, hochdeutschen und sächsischen Zweige unseres Sprachstammes gemein ist; wenn speciell unter den nordischen Sprachen das Altnordische von dieser Fähigkeit keinen Gehrauch macht, so liegt das wol an der grossen Fügbarkeit, welche die Partikeln *er* und *sem* in dieser Sprache für den Ausdruck der Relation besassen.

Dass das neutrale Pronomen *thata* erst im Mittelurdeutschen vom Wort- zum Satzartikel erhoben wurde, ist schon Bd., I, 604 angedeutet worden. Das Gothische thut nur einen kleinen Schritt diesem Gebrauche entgegen; sein *thata* setzt sich z. B. wie ein Gelenk zwischen zwei Sätze in der Stelle Luc. 1,62: *gabandvidēdun than attin is, thata, bvaiva vildēdi baitan ina*. Im Uebrigen steht *thata* und auch *thatei* nicht selten (eben so wie hie und da gr. *ὅτι*) um die directe Rede auszeichnend hervorzubeben, So Marc. 9,23: *ith Jēsus qvath du imma: thata, jabai mageis galauhjan*; Matth. 9,18: *reiks ains qvimands invait ina qvitbands: thatei, dauhtar meina nn gasvalt*; 26,72 *jah aftra afaiak mith aitha svarands: thatei, ni kann thana mannan*; 27,43: *qvath auk, thatei, guths im sunus*. Aehnliche Stellen begegnen noch manche.

So weit diese ersten dürftigen Andeutungen über die Bewegungen in der mittelurdeutschen Syntax.

Siebenter Abschnitt.

Einfluss fremder Sprachen.

Die Hypothese von der Existenz des Mittelurdeutschen beruht auf der Annahme, dass die ganze germanische Völkerwelt in eine Zweifelt, Gothen und Nichtgothen, zerfallen sei. Sie leidet aber, wie die meisten Hypothesen, an einer gewissen schematischen Starrheit, die sich bei weiterem Fortschritt der Wissenschaft einer Modification wird unterwerfen müssen. Denn erstens dürfen wir nicht behaupten, dass wir die ganze germanische Völkerwelt kennen; namentlich ist anzunehmen, dass vorzüglich in den heutigen polnischen Landschaften zwischen den südöstlichen Gothen und den Ostseegermanen Zwischenglieder vorhanden gewesen sind, die völlig im eindringenden Slaventhume untergingen. Zweitens aber sind die Ostseegermanen nicht unter sich eine völlig unterschiedlose Einheit

gewesen; so haben wir schon oben mehrfach geglaubt unter ihnen zwischen gothonischen und suevischen Völkerschaften scheiden zu müssen, von denen die ersteren jedenfalls den eigentlichen Gothen näher standen als die letzteren. Bei dieser Sachlage ist es durchaus nicht undenkbar, dass einst auch von dem Einflusse einzelner ganz verschollener deutscher Völkerschaften, die sich eine gewisse Selbständigkeit erworben hatten, auf das Mittelrdeutsche geredet werden kann. Für jetzt aber darf diese Frage auch noch nicht einmal angerührt werden. Die hlosse Sprachwissenschaft wird uns freilich auf diesem Felde nicht viel weiter bringen können; sie wird sich mehr und mehr mit der praehistorischen Archaeologie verbinden müssen, die in neuerer Zeit so energisch begonnen hat sich von dem Banne des blossen Dilettantenthums loszumachen. Es wird ja auch wol bei uns, so weit es noch nicht zu spät ist, gelingen müssen diese Studien auf die Höhe zu heben, die sie bei unsern skandinavischen Brüdern schon längst erreicht haben; dann werden sich auch bei uns geographische Grenzen für gewisse nationale und culturgeschichtliche Einheiten ergeben. Als ich um das Jahr 1850 vier kleine Aufsätze in den damaligen preussischen Provinzialblättern (jetzt der altpreussischen Monatsschrift) veröffentlichte, worin unter andern alle mir zugänglichen Nachrichten über die eigenthümlichen pommerellischen Gesichtsurnen niedergelegt waren, ahnte ich nicht, dass diese Sache zwanzig Jahre lang völlig ruhen würde, um dann durch Virchow und hierauf durch Berendt in der gedeihlichsten Weise weiter gefördert zu werden. Energische Weiterführung solcher Studien einerseits und planmässige Untersuchung der Ortsnamen anderseits müssen endlich auf irgend einem Punkte zusammentreffen, und das muss ein fester Punkt im Reiche der Wahrheit sein; damit werden wir der Frage nach einem gegenseitigen Einflusse der vorhistorischen Germanen auf einander näher kommen.

Aber auch von einer Einwirkung ungermanischer Völker auf die Mittelrdeutschen wird einst geredet werden dürfen. Tiefes Dunkel bedeckt die Landstriche südlich von der Ostsee bis zum Beginne unserer Zeitrechnung; dann treten von der Weichsel his zum Rheine reindutsche Völkerschaften auf. Sollte das schon lange vorher so gewesen sein? sollten die Germanen wirklich ein völlig menschenleeres Gehiet in diesen Gegenden besetzt haben? Das wol kaum, wenn auch eben so wenig ein stark bevölkertes. Mit Iherern, Liguern, Illyriern dürfen wir hier freilich noch nicht rechnen, sondern wir wenden uns sofort wieder denjenigen Völkern zu, die bereits am Schlusse des dritten Buches (Bd. I, 606 ff.) in Betrachtung gezogen wurden.

Das erste dieser Völker sind die Litnslaven. Dass sie auf das ungetheilte Deutsche schon einen Einfluss ausgeübt haben, machte der Schluss des dritten Buches (I, 607) wahrscheinlich; dass dieser Einfluss sich auch auf das besondere Gothische fortsetzte, zeigte sich durch einige Wahrnehmungen im siebenten Abschnitte des vierten Buches. Aber die nngothischen germanischen Völker sind zur Zeit ihrer Einheit, wie es scheint, dieser Einwirkung entrückt gewesen; höchstens könnte der lettische Sprachstamm, wenn er sich so früh vom Litnslavischen getrennt hat, auf einige der östlichen Völkerschaften von Einfluss gewesen sein. Eine schliessliche Zerspaltung der mittellurdeutschen Einheit hat dieser Volksstamm wol jedenfalls herbeigeführt. Der im ersten Abschnitte dieses sechsten Buches am Schlusse der Lehre vom selbständigen Consonantenwechsel erwähnte merkwürdige Vorschlag eines *j*, der gleichmässig das altu. *jaga*, abd. *jehan*, alts. *gehan* (gegen goth. *aika* und die andern unverwandten Sprachen) trifft, erinnert an slavische Lautvorgänge, steht aber zu vereinzelt, um darauf etwas bauen zu können.

Für eine nordöstliche Grenze des Keltenslandes habe ich Bd. I, 317—319 versucht einige Anhaltspunkte zu gewinnen. Bildeten jene Punkte diese Grenze wirklich, so würden nur die westlicheren, nicht die östlicheren der Ostsee germanen keltisches Land besetzt haben; man hätte also mehr bei jenen als bei diesen keltischen Einfluss zu erwarten. Nun aber habe ich selbst am angeführten Orte S. 319 ein weiteres Vorrücken jener Keltengrenze nach Nordosten als möglich zugegeben und in der That ist in der Zwischenzeit ein Versuch dazu gemacht worden. In der Zeitschrift für preussische Geschichte und Landeskunde Jahrg. 11 (Berlin 1874) findet sich nämlich S. 755—760 ein Aufsatz von Pierson „Spuren des Keltischen in der altpreussischen Sprache“. Hier mustert der Verfasser diejenigen altpreussischen Wörter, welche etymologisch noch unerklärt sind, und findet, indem er sie freilich nur an Armstrongs gälisches Wörterbuch hält, bei einer grossen Anzahl derselben in dieser Sprache auffallend ähnliche Ausdrücke. Man muss gestehn, dass die Menge sowol als die Uebereinstimmung ausserordentlich frappant ist und dass, auch wenn sich vieles als trügerischer Schein ergehen sollte, noch eine grosse Menge übrig bleibt, die zu denken giebt. Indem Pierson an die bekannte Stelle des Tacitus (Germ. 45) erinnert, wo es von den Aestiern heisst „ritus habitusque Suevorum, lingua Britannicae propior“ kommt er zu dem Schlusse: „Man muss annehmen, es hatten sich in dem Volke der Aestier germanische und litauische Einwanderer mit keltischen Ureinwohnern gemischt; die Völkerwanderung brachte von Südosten

einen neuen und stärkeren litanischen Zuzug und so bildete sich Volk und Sprache der Preussen.⁴

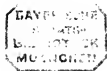
Haben sich wirklich einst Kelten so weit nach Nordosten erstreckt, so ist es in der That fast sicher, dass sich keltischer Spracheinfluss auf die Ostseegermanen noch in höherem Grade geäußert hat als auf die Gothen. Ein Paar Punkte mögen hier schon der Erwägung anheimgestellt werden. Ich erinnere zunächst an den Bd. I, 374 besprochenen sporadischen Uebergang von Gutturale zu Labialen, der in den dort erwähnten Beispielen schon dem Urdeutschen zugeschrieben wurde. Dazu kommt hier noch ein Fall, an dem das Gothische nicht mehr mit Theil nimmt, ich meine goth. *anhna*: altn. *ofn*, abd. *ofan*, ags. *ofen* (skr. *अण* u. s. w.); sollte nicht auch hier keltischer Einfluss im Spiele sein und vielleicht dariu seinen Grund haben, dass die nach Norden vordringenden Ostseegermanen bei den Kelten einen vollkommeneren Apparat zum Heizen vorfanden? Denselben Lautübergang findet man auch in dem bei Flussnamen üblichen für keltisch zu haltenden Stamme AP, für den ich in der 2. Auflage des 2. Bandes meines Namenbuches die Daten gesammelt habe (Seite 98). Die weitere Vermehrung und Untersuchung dieser Daten könnte leicht auf die nordöstliche Keltengrenze und deren Folgen für die Germanen weiteres Licht werfen.

Noch zwei einzelne Ausdrücke habe ich hier zu erwähnen, die beide merkwürdiger Weise in die Sphaere der Bekleidung fallen, welche den Fremdwörtern stets so günstig ist. Das erste ist das Wort *Kleid* selbst, welches goth. fehlt und auch abd. und alts. nennbar ist, aber altn. *klæði*, mhd. *kleit*, ags. *clād* u. s. w. lautet und in den deutschen Sprachen völlig verwaist dasteht. Im Schottischen lautet es *clath*; sollte es aus dem Keltischen herübergekommen sein und dort seine Erklärung finden? Sicher keltisch ist dagegen das zweite Wort, unser *Harnisch*, altn. *harneskja*, mhd. *harnasch* u. s. w., auch in allen romanischen Sprachen verbreitet. Das Wort hat sein Stammwort im welschen *haiarn*, ir. *jaran* Eisen, breton. *harnez*, hernez Eiserues, Harnisch. Dass es in den ältesten nordischen und in den abd. Quellen nicht nachweisbar ist, kann Zufall sein; vielleicht ist es aber auch erst jüngere Entlehnung.

Wie weit sich drittens die finnische Bevölkerung südwestwärts nach Europa hinein erstreckt hat, bleibt völlig unsicher; die noch neuerdings aus der Betrachtung der Schädelbildung verfochtene Ansicht, dass dies Volk sich bis nach Aquitanien hin ausgedehnt habe, ist vorläufig schlecht begründet. Nichts zu entnehmen ist der neuesten Geschichte Finnlands von Koskinen (deutsche

Uebersetzung Leipzig 1874). Manchen Stoff, der aber sehr mit kritischem Auge betrachtet werden muss, liefern zwei zusammengehörige Schriften von Lindström: 1) Om Finska folkvandringar enligt Grekiska, Romerska och andra källor, Abo 1848 und 2) Försök att bestämma tiden, ifrån hvilken Finnarne innehaft sina nuvarande boningsplatser, Abo 1849. Mag auch die südwestliche Finnengrenze (s. Bd. I, 319) gewesen sein welche sie wolle, so dürfen wir doch einen Einfluss des Finnischen auf das Mittelurdeutsche gewiss nicht ableugnen. So kann vielleicht die Neigung zur Vocalassimilation (Brechung, Umlaut), die alle nicht gothischen germanischen Sprachen haben, von einer Berührung heider Völker zunächst angefaßt sein; doch hat der deutsche Vorgang vom Ende des Wortes her den entgegengesetzten Gang eingeschlagen wie der finnische, der von der stark herrschenden Wurzelsylbe ausgeht.

Wir sind am Schlusse angelangt. Niemand kann mehr fühlen als ich, wie viel Unsicheres noch in diesem sechsten Buche berührt werden musste; aber die Lehre von der Einheit der ungothischen germanischen Sprachen stützt sich dennoch auf hundert Thatsachen, deren zufällig gleicher Eintritt in drei von einander getrennten Sprachzweigen ein Wunder ohne Gleichen wäre. Soll die Hypothese vom Mittelurdeutschen fallen, so kann ihr Fall nicht geschehn ohne eine glänzende Bereicherung der Wissenschaft.



Druck von Otto Huschke in Nordhausen.

194

Binderel

Steckeler

Digitized by Google

